Class *Book*

University of Chicago Library

BERLIN COLLECTION

GIVEN BY

MARTIN A. RYERSON

H. H. KOHLSAAT BYRON L. SMITH
CHAS. L. HUTCHINSON C. R. CRANE
H. A. RUST CYRUS H. McCORMICK
A. A. SPRAGUE C. J. SINGER

Abhandlungen
über wichtigere
Gegenſtände der Homiletik,
künftigen
und
angehenden Predigern
gewidmet

von

Friedrich Erdmann Auguſt Heydenreich,
Paſtor, Senior und Conſiſtorial-Adſeſſor
zu Merſeburg.

Leipzig,
bey Johann Gottfried Graffé.
1802.

Ideen und Vorſchläge
zur Beförderung
der
Nutzbarkeit des Predigtamts.

Als Nachtrag
zu allen bisherigen
Homiletiſchen Anweiſungen,

von
Friedrich Erdmann Auguſt Heydenreich,
Paſtor, Senior und Conſiſtorial-Adſeſſor
zu Merſeburg.

Leipzig,
bey Johann Gottfried Graffé.
1802.

BV 4214
.H6

Vorrede.

Ich habe die folgenden Abhandlungen in meinen Nebenſtunden, zunächſt zu meiner Selbſtübung und Selbſtvervollkommnung ausgearbeitet.

Ich bin weit entfernt, meine bejahrten, erfahrnern und beleſenern Amtsbrüder, durch die Mittheilung derſelben belehren zu wollen.

Künftige und angehende Religionslehrer möchte ich gern zur unausgeſetzten Selbſtübung und Selbſtvervollkommnung aufmuntern und ſo ihnen nützlich werden.

Auch

Auch wünſchte ich durch das Urtheil ſachverſtändiger Männer belehret, wo ich gefehlet, auf den rechten Weg geleitet und, zur zweckmäßigern Führung meines Amtes tüchtig gemacht zu werden.

Sie ſollen gewiß an mir einen Alles prüfenden und benutzenden Freund der Wahrheit finden.

Merſeburg, am 1. Jan. 1802.

Heydenreich.

Inhalt.

Giebt es nicht einige, mehr allgemeinere, nicht genug erwogene Vergehungen, durch welche manche Prediger das allgemeinere Intereſſe des großen Haufens für öffentliche Religionsvorträge ſchwächen? S. 3
Was dürfte bey dem ſo lohnenden Studio der pragmatiſchen Geſchichte der Homiletik vorzüglich zu berückſichtigen ſeyn? 27
Das gründliche Studium der Griechen und Römer ſollte keinen vortheilhaften Einfluß auf die Bildung des Homileten haben? 46
Sollte nicht das ängſtliche Schmiegen an eine zu künſtliche Theorie zur Verbildung der Praxis viel beytragen? 66
In wie fern erſchleicht ſich die Lectüre deutſcher Schriften einen nachtheiligen Einfluß auf manchen Homileten? 84
Warum ſind ſo wenig Kanzelvorträge geeignet, den Geiſt des Selbſtdenkens der Zuhörer zu wecken und zu unterhalten? 99
Iſt nicht das „nach den Bedürfniſſen unſeres Zeitalters predigen" eine, von vielen Homileten mißverſtandene und gemißbrauchte Firma? 115
Würde es nicht, wenn wir genauere Rückſprache mit uns ſelbſt nähmen, in vielen wichtigen Rückſichten um unſer Predigergeſchäft beſſer ſtehen? 129
Schreibt ſich nicht die Kälte, mit welcher Mancher predigt, von dem Unterlaſſenen: Begeiſtere dich ſelbſt! her? 148
Was vergeſſen, in Bezug auf Predigerhülfen, Helfer und Hülfeſuchende? 164
Was haben wir zu thun, daß ein gemiſchtes Auditorium unſerer freyern, nützlichen Wirkſamkeit nicht hinderlich wird? 181
Ueber die Frage: Faſſen wir etwa bey der Auswahl der Materialien zu Kanzelvorträgen die Idee des Religiöſen nicht ſcharf genug ins Auge? 195
Vermißt man vielleicht an manchen Predigern jenes, jetzt ſo nothwendige, unbefangene Eindringen in den Geiſt der Religionsurkunden? 211
Ueberliſtet nicht Manchen die Sucht zu dem Neuen, Ungewöhnl. Frappanten, genialiſch Originellen u. ſ. w.? 228
Nimmt etwa der ungezügelte Nachahmungstrieb eine für unſere Gemeinde und uns bedenkliche Richtung? 246
Machen nicht gewiſſe gegründete Klagen würdiger Prediger, das Bedürfniß einer zweckmäßigen, mehr ſpeciellen, frühern Vorbereitung des Volks, auf das Anhören der Predigt anſchaulich? 262
Berückſichtigen wir Manches, wodurch die frühern Homileten ſich Aufmerkſamkeit verſchafften und Eindruck machten, zu wenig? 279
Führen wir nicht die Reſultate unſers Privatnachdenkens — zu unbedenklich in das große Gebieth der Publicität? 297
Gehört nicht das leidenſchaftliche Aufdringen der Symbole theologiſcher und philoſophiſcher Schulen zu dem Charakteriſtiſchen vieler Predigten? 313
Iſts rathſam, jenen ältern, derbern, jetzt mehr verfeinerten Zeugengeiſt für Wahrheit wieder hervorzurufen? 326

Schrecken und beſtimmen nicht manchen Prediger zu vortheilhafte Ideen von der Aufklärung ſeiner Zeitgenoſſen in religiöſer Hinſicht? . 349
Reden wir vielleicht über Glaubenslehren zu flüchtig und zu ſelten? . . 365
Wodurch erſchweren wir uns die treffende Beantwortung der Frage: was heißt chriſtlich predigen? 384
Sollte nicht eine falſchverſtandene Beſcheidenheit des Kanzelredners der perſonellen Autorität deſſelben ſowohl, als der guten Sache der Religion ſelbſt ſchaden? 402
Wohin verirren ſich Viele bey der Anwendung philoſophiſcher Grundſätze auf die Religions- und Sittenlehre Jeſu? . . . 419
Und es ſollte keine univerſelle, jedem Auditorio anpaſſende Kanzelſprache geben? . 439
Worin beſteht die rechte Herablaſſung zu den intellectuellen und ſittlichen Bedürfniſſen der Zuhörer? 457
Was für Reſultate ergeben ſich aus der Bemerkung, daß gelehrte Nichttheologen für ſelbſt gute Predigten häufig ſo wenig Sinn haben? . 473
Wodurch behindern mehrere Homileten die kräftigen Wirkungen moraliſcher Predigten? . 492
Wie ſichern wir bibliſche Predigten gegen den Vorwurf der unphiloſophiſchen? . . 512
Wenn dürften wohl manche Homileten den Religionsindifferentismus herbey führen? . 532
Iſt es Falſchheit, wenn ein Prediger ſeine Privatmeinung auf der Kanzel zurückhält? . S. 548
Schlüpfen nicht Mehrere, in Bezug auf körperliche Beredtſamkeit, aus dem Geleiſe des Natürlichen in das Geleiſe des Unnatürlichen? . 566
Sind nicht die Einflüſſe, welche die franzöſiſche Revolution auf das Predigtweſen haben kann und wirklich hat, ein treffender Beleg für die Richtigkeit des Pauliniſchen Ausſpruchs: daß dem Freunde der Wahrheit und Tugend alle Dinge zum Beſten dienen müſſen? 585
Was haben Religionslehrer zu thun, daß ihre ungleichen Vorſtellungen von gewiſſen Religionswahrheiten, dem religiöſen Bildungsgeſchäft, welches ſie betreiben, nicht hinderlich werden? . . 606
Kann der Homilet dem kirchlichen Lehrbegriff getreu bleiben, ſo, daß daraus kein Nachtheil für reine Sittlichkeit und Gottesverehrung entſpringt? 623
Verweiſen wir wirklich mit Recht ſo manches aus dem Gebieth der Homiletik in das Gebieth der Katechetik? oder: Verweiſen wir wirklich mit Recht ſo manches von der Kanzel in den katechetiſchen Unterricht? 641
Verdienet die Frage: ob es rathſam ſey, auf der Kanzel von der Satyre Gebrauch zu machen? eine verneinende Antwort? . . 658
Wodurch erhielt Jeſus Unterricht, ſelbſt in den Augen der Menge, einen ſo großen Vorzug vor dem Unterrichte der übrigen Rabbinen? . . 676
Was ſollten wir bey Vorträgen über die Geſchichte der Religion vorzüglich zu befördern ſuchen? 695

Abhand-

Abhandlungen

über wichtigere

Gegenſtände der Homiletik.

Giebt es nicht einige, mehr allgemeinere, nicht genug erwogene, Vergehungen, durch welche manche Prediger das allgemeinere Intereſſe des großen Haufens für öffentliche Religionsvorträge ſchwächen?

Recht zweckmäßig eingerichtete öffentliche Religionsvorträge ſind, nach dem gültigen Ausſpruch der erfahrenſten und einſichtsvollſten Männer, auch unſeres Zeitalters, *) eins der erſten, natürlichſten und wohlthätigſten Mittel, auf die ſo vernachläßigte, ſo nothwendige, ſo ſchwierigkeitsvolle Bildung des Verſtan-

*) Siehe Götz und Rehms Predigten 1799. Gotha. Und, wenn man auf der einen Seite Tieftrunks Erklärungen gegen die öffentlichen Gottesverehrungen in ſeinem Buche: Religion der Mündigen, S. 406 lieſt; ſo vergleiche man damit das, was auf der andern Seite, für dieſelben Ribbeck ſagt, in ſeiner Schrift: Ueber den Werth des öffentlichen Gottesdienſtes und die demſelben gebührende Achtung. 1800. Magdeburg. Von Alpen öffentlicher — Unterricht über die Religion — 1799. Fr. am Mayn. S. 183 — 296. — In dem zweyten Jahrgange der Schrift: Pallas, eine Jahresſchrift, zur Beförderung der Sittlichkeit und nützlichen Unterhaltung, 1800, Norden, findet ſich N. 3 eine Beantwortung der Frage: Woher kommt es, daß die öffentlichen Gottesverehrungen heutiges Tages ſo ſehr vernachläßiget werden? Auch der Verfaſſer dieſes Aufſatzes findet in der Beſchaffenheit und in dem Benehmen mancher Prediger eine Hauptantwort auf dieſe Frage. Er ſagt viel vortrefliches!

ſtandes und Herzens des ſogenannten großen Haufens, welcher ein überaus wichtiges Glied in dem allgemeinen Staatskörper iſt, mit dem erwünſchten, beſten Erfolge zu wirken. Wollte man dieſe öffentlichen Religionsvorträge einſtellen: ſo würde ſich in kurzem eine, für den ganzen Staat überhaupt, und einzelner Mitglieder deſſelben insbeſondere, ungemein nachtheilige Unwiſſenheit in Sachen der Religion, mit allen jenen traurigen Folgen, welche nach dem trugloſen Zeugniß der ältern ſowohl als neuern Geſchichte aus derſelben entſtehen, und entſtehen müſſen, verbreiten; um ſo gewiſſer und ſchneller und verheerender verbreiten, je mehr es dem großen Haufen an Mitteln fehlt, ſich ſelbſt durch Religion zweckmäßig aufzuklären und zu veredlen; je unrichtiger die Wege ſind, welche er gewöhnlich beym Gebrauch dieſer Mittel einſchlägt, und je größer die Trägheit iſt, welcher er eine entehrende Gewalt über ſich dann geſtattet, wenn er, allein, mehr ſich ſelbſt überlaſſen, etwas für ſeine religiöſe Bildung thun ſoll.

Zum Glück hatte die größere, gemeinere Volksklaſſe ſeither immer noch einen gewiſſen Sinn für öffentliche Religionsvorträge. Es gehörte, daß ich mich ſo ausdrücken ſoll, zur Tagesordnung deſſelben, die Kirchen zur geſetzten Zeit zu beſuchen: man hielt den für einen Religiöſen, der dieß that; man zeichnete den, welcher ſich ein entgegengeſetztes Verfahren zu Schulden kommen ließ, als einen, alles nähern Umgangs unwürdigen, Verächter Gottes und ſeines Wortes aus, und, ſo blieb es denn Sitte, durch ein zahlreicheres Verſammlen, an dem, der gemeinſchaftlichen Gottesverehrung geweiheten Orte, auch dem Religionslehrer, der zu ſeiner nicht geringen Freude und

Auf-

Aufmunterung, beſetzte Stühle erblickte, ſich zu empfehlen.

Allein dieſer ſo nothwendige als wohlthätige Sinn wird immer, wenigſtens hier und da, ſchwächer, ſchwindet immer mehr, und erſtirbt gleichſam in ſehr vielen. Eine traurige Klage, die man ſeither nur von den höhern Ständen führen zu müſſen glaubte: die aber nun auch auf die verhältnißmäßig niedern Volksklaſſen ausgedehnet werden muß.

Es würde ſehr voreilig, unbillig und lieblos ſeyn, wenn man die Quelle dieſes immer mehr um ſich greifenden Uebels allemal und allein in dem Charakter und in dem Verhalten des Predigers ſuchen wollte — *) ein Fehler, den ſich manche, die nun, ein für allemal, dem ihnen verhaßten Predigerorden nicht hold ſind, häufig genug zu Schulden kommen laſſen. — Wer weiß nicht, wie viele Urſachen ſich hier unglücklicher Weiſe vereinigen, um das Uebel zu erzeugen, zu erhalten, zu vergrößern und auszubreiten! Wer kennt nicht z. B. die nachtheilige Gewalt, welche das böſe Beyſpiel der höhern Stände auf die niedern Volksklaſſen gehabt hat, und leider! noch hat. **) Dürfen wir uns wundern, wenn der Landmann gleichgültig gegen den Beſuch der Kirche wird, da er ſieht, daß der Ortsherr mit ſeiner Familie die Kirche nicht beſucht, zu Hauſe der Ruhe pflegt, ſeinen Vergnügungen nachgeht und, um denn doch etwas zu thun, dann und wann einen ſeiner Domeſtiquen hineinſchickt? Darf es uns befremden, wenn in kleinern ſowohl als größern Städten die Anzahl der Verächter der öffentlichen

*) S. Semlers Reſultate — Th. 1. S. 214.

**) S. die Leipziger gelehrte Zeitung, 1794. Beilage 19, 149.

lichen Gottesverehrungen ſich mehrt, da ſo äußerſt ſelten in dem ſogenannten Rathsſtuhl ſich eine Rathsperſon ſehen läßt? *) — Wer hat es nicht ſchon oft in der Stille beklagt, daß gewiſſe, allgemeiner werdende Thorheiten und Ausſchweifungen, in einem nicht räthſelhaften Zuſammenhange mit alle dem ſtehen, was zu der mehr äußerlichen und conventionellen Gottesverehrung gehört! **) — wer weiß es nicht, welch

*) S. Henke Euſebia B. 2. St. 4. S. 544.

**) Ueber das Beſuchen des öffentlichen Gottesdienſtes. Ein Einfall des verſtorbenen Lichtenberg. „Gottesdienſt! gütiger Gott, wie verkennt man dich! Man ſollte doch endlich einmal Singen, Beten und Predigtanhören, mit einem ſchicklichen Worte bezeichnen! wodurch der wahre Begriff dieſer an ſich löblichen Handlung, einer großen Claſſe von Menſchen, bey denen nicht Singen und Beten, ſondern Religion ſelbſt, eine bloße Sonntagsaffaire iſt, zu nicht geringem Heile ihrer Seele näher vor die Augen gerückt würde. Den Götzen und ihren Prieſtern dient man in Tempeln; man fröhnt ihnen. Der Chriſt ſoll ſeinem Gott da nicht dienen, ſondern dienen lernen. Auſſer dem, ſeinen Nächſten lieben, wie ſich ſelbſt und recht thun, giebt es keinen Gottesdienſt in der Welt. Wer das noch nicht weiß und nicht glauben will, der erzeige ſich ſelbſt den Dienſt, gehe in die Kirche und lerne es dort — ſo wie das Kirchengehen, Singen und Beten, von Neun unter Zehn jetzt getrieben wird — denn ein Treiben iſt es — iſt es nicht einmal ein heiliger Börſengebrauch, wo man wenigſtens Neuigkeiten aus dem Reiche der Sitten zu hören wünſchte und hofte. Nein, dieſe Beſuche ſind den Meiſten wie eine Art von wöchentlichen Ablaß, den man am Ende wohl gar noch dadurch einlöſen zu können glauben wird, daß man blos vorfährt und eine Carte mit p. e. s. — pour entendre ſermon — abgiebt. Siehe Beſchreibung Hogartſcher Kupferſtiche 5. S. 95. — Nationalzeitung d. T. 1801. St. 10. S. 219.

welch einen ungünſtigen Einfluß, auch in dieſer Rückſicht, auf den nicht genug vorbereiteten, übelunterrichteten, an hergebrachten, durch das Herkommen ihm überaus wichtig gewordenen, religiöſen Ceremonien klebenden gemeinen Mann, die jetzt ſo ſtark, ſo mannichfaltig und mit ſo ungleichem Erfolge, betriebene Verbeſſerung des Religionscultus hat! — Wem thut es nicht weh, wenn er gewahr wird, daß ſich ſo viele Volksvorſteher, von jener alten, vielleicht in vieler Hinſicht übertriebenen, im Ganzen aber für die rohere Volksklaſſe ſehr nöthigen, ſtrengern, das rechte Verhalten an Sonn- und Feſttagen betreffenden Geſetzen, ſo ungerecht entfernen; daß ſie es, ſelbſt gegen neuere, geſchärftere landesherrliche Befehle, Jedem geſtatten, ſich zu benehmen, wie es ihm nur immer gefällt; da doch jeder Kenner des großen Haufens es geſtehen muß: es ſey ſchlechterdings nothwendig, auch durch weiſe, höhere Verfügungen, den rohern zu zügeln und ſo zur würdigern Feyer vorzüglich religiöſer Tage etwas pflichtmäßig beyzutragen! — Wem kann es gleichgültig ſeyn, daß der gerechte Wunſch ächter Patrioten, die zu ſehr gehäufte Anzahl der Feſttage einzuſchränken, dieſe mit dem vorhergehenden oder nachfolgenden Sonntage ſchicklich zu verbinden, und ſo durch das Seltnermachen, einer an ſich vortreflichen Sache, den Werth derſelben in den Augen des ſinnlichen Menſchen zu erhöhen, durchaus realiſirt zu werden verdienet. — Wer kennt nicht die ſchädliche Gewalt des immer noch herrſchenden Vorurtheils, als ſey der Sonntag für Leute, welche die Wochentage hindurch im Schweiße ihres Angeſichts das Brod eſſen müſſen, blos ein Ruhetag; ein Vorurtheil, welches durch die Entſchuldigung, daß man ja zu

Hauſe

Hauſe in einem Predigtbuche leſen und ein Lied ſingen könnte, noch täuſchender wird! — u. ſ. w. *)

Allein, oft ſchaden manche Prediger der guten Sache, und es iſt dieß um ſo weniger zu läugnen, da ihre Vergehungen ſelbſt am Tage liegen; nur mit der Bemerkung, daß man ſie, vielleicht ſchon deßhalb, weil ſie zu den allgemeinern gehören, nicht ſo erwägt, wie ſie es doch an ſich und in Bezug auf ihre ſchädlichen Folgen für die Theilnahme an gemeinſchaftlichen öffentlichen Religionsübungen, ſo ſehr verdienen. Die vorzüglichſten will ich jetzt anführen und meine unmaßgebliche Meinung darüber ſagen.

Manche Religionslehrer führen eine viel zu ungebundene, freye Lebensart. Bekanntermaßen war man ſonſt in dieſem Punkt etwas zu ſtreng. Man iſolirte den Prediger zu ſehr; man ſchreckte ihn zu ſo vielen erkün-

ſtel-

*) Darüber, daß ſo viele unſerer Zeitgenoſſen verachtende und ſpottende Seitenblicke auf den — Aberglauben an — Kirche und Abendmal werfen, ſ. Niemeyers Briefe an chriſtl. Religionslehrer Th. 3. S. 12. — Von dem Werthe einer einſamen Andacht, in Vergleichung mit dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte. S. Wolfrath, Freuden der einſamen Andacht 1784 Hamburg. Ueber Crichtons freymüthige Gedanken — über die Entfernung von der kirchlichen Gemeinſchaft, 1785, Königsberg, ſ. die Allg. Lit. Zeitung 1785 N. 34. — Vorzüge hat das Predigthören vor der Predigtlektüre in mancher Hinſicht. Viva vox praeſtat! Man höre alſo auf, die Hausandacht auf Koſten der Predigt zu erheben, eben weil der lebendige mündliche Vortrag wirkſamer und eindringlicher iſt, als die ſtille, durch Empfindungen und Gedanken aller Art ſo häufig unterbrochene Andacht. — Man hat überhaupt für den gemeinſchaftlichen Cultus noch kein Sürrogat zur Beförderung einer ſittlich religiöſen Denkart erfunden — S. Tittmanns Predigten über das Verdienſt Jeſu. S. 4.

ſtelten Eigenheiten hin; man verleidete ihm die ſchuldloſern Genüſſe gewiſſer Vergnügungen des Lebens; man ließ ihn immer in der Amtsmiene, im Amtsornat, einhertreten; verfehlte aber dabey ſeinen Zweck ſo ſehr, daß man viele Menſchen von ſolchen Männern entfernte, ſie ſelbſt zu verborgenen Vergehungen verleitete; die Religion in Schatten ſtellte, und Heuchler aus denen bildete, welche ihren Lüſten nachgehen und doch dem ſo ſich betragenden Religionslehrer, durch erkünſtelte Nachahmung ſeiner Denk- und Handlungsweiſe gefallen wollten. In unſern Tagen *) hat man ſich von dieſen Feſſeln losgewunden; aber ſo, daß man in die gewöhnlichen Fehler des Entfeſſelten, ich meine, in den unbegrenzten Gebrauch der erhaltenen Freyheit verfällt. Dieß iſt, in ſeinen

*) Als Redner, ſagt von Gehren, den Ruf eines großen, und als Menſch den Namen eines kleinen zu haben, das gehört wohl mit unter die mißlichſten Lagen, worin der moraliſche Religionslehrer ſich befinden kann, und ich glaube, daß beydes, in der Länge, nicht einmal wohl mit einander beſtehen kann, daß die Kleinheit in der letzten Rückſicht die Größe in der erſten allmälig verdunkelt. Und Wieland ſagt: Alle feurige Genien, alle ſehr feurige, unruhige, ruhmbegierige und unternehmende Geiſter, alle junge Leute von außerordentlicher lebhafter Empfindung und Einbildungskraft, ſollten von einem Stande ausgeſchloſſen werden, deſſen weſentliche Pflicht es iſt, dem Volke mit dem Beyſpiele untadelhafter Sitten vorzuleuchten und die Religion durch ihren Wandel ehrwürdig zu machen. Und — verbreitet ſich nicht Jeſus über den Einfluß der perſönlichen Moralität des Religionslehrers auf die Nuzbarkeit ſeines Amtes? z. B. Math. V. 13. ἡμεις εϛε τὸ ἅλας τῆς γῆς u. ſ. v. 16. λαμψατω φως ὑμων ἔμπροσθεν τῶν ανθρόπων. S. Teller. die Zeichen der Zeit, angewandt auf öffentliche chriſtliche Religionslehrer 1799 Jena.

ſeinen Einflüſſen auf die Achtung der Religionsleh- rer, und auf die, daraus ſich ergebende Werthſchätzung ihrer Amtsverrichtungen, eben ſo ſchädlich, wo nicht ſchädlicher als Jenes. Denn wird man wohl die Vorträge eines Mannes hören wollen, der ſich in Hin- ſicht auf ſeine Verbindungen mit andern; auf ſein Benehmen in den Angelegenheiten des gemeinen Le- bens; auf den Genuß der Freuden deſſelben; auf die Art, wie er ſich kleidet, ſo beträgt, daß man in Verſuchung geräth zu glauben, er ſetze ſich über alle, mit ſeinem Amte und Stande unzertrennlich verbun- dene Eigenheiten, leichtſinnig hinweg? Es iſt we- nigſtens ſehr auffallend, daß auch der Vorurtheilslo- ſere eine, manchen Prediger unſerer Zeit gewiß nicht vortheilhaft hebende Vergleichung, zwiſchen den ältern und neuern Religionslehrern, in dieſer Hinſicht, an- ſtellt; daß die Klagen, über ein zu ungebundenes, freyes Verhalten, (welche ſelbſt dahin einſchlagende obrigkeitliche Verordnungen zur Folge hatten) man- cher Prediger immer allgemeiner werden; daß man die ältern, geſetztern, den neuern, unbedenklichern, vorzieht; daß man, wenn man wählen kann, je- ne lieber, und achtſamer und folgereicher hört, als dieſe. Möge der weiſe Mann ſo ſich benehmen, daß man es ihm in ſeinem ganzen äußerlichen Bezeigen anſieht, die gerechten Anſprüche ſeiner Zeitgenoſſen an ihn, wiſſe er mit Klugheit und Würde zu erfül- len! *)

Manche

*) S. Tittmans Moral §. 621. Auch dadurch dürfte dem leidigen, überall ſich verbreitenden Religionsindifferen- tiſmus Einhalt geſchehen, durch welchen es Mode ge- worden iſt, die Kirche zu verſäumen, ſo wie es vorher Mode war, ſie zu beſuchen — Necker Cours de Morale religieuſe — Genf, 1800. Abtheilung 3. Rede VI.

Manche thun das unvorſichtige Geſtändniß, als gehöre die Fertigung und Haltung einer Predigt zu den leichtern Geiſtesarbeiten. Der gemeine Mann glaubt mit Recht, freylich nicht gerade aus den Gründen, die nur dem gründlichen Kenner der Sache bekannt ſeyn können, das Gegentheil. Nach ſeinem Gefühl, und nach ſeinem Urtheil, will es viel ſagen, eine, wie er es nennt, wahrhaftig erbauliche, oder erweckliche Predigt zu halten. Dieß iſt auch eine Urſache, warum er die ſo genannten Caſualpredigten vorzüglich gern beſucht. Er will hören, wie der Religionslehrer den Gegenſtand in ſein Intereſſe zu ziehen verſteht, und er bewundert den Mann, wenn er dieß recht verſteht. Dabey ſollten wir den gemeinen Mann laſſen; weil Er dadurch einen Grund zur Werthſchätzung des Predigers, und zur fleißigern Anhörung der öffentlichen Religionsvorträge deſſelben, mehr hat. Geſchieht dieß aber wohl, wenn man es, um ſeine Geſchicklichkeit zu heben, ganz freymüthig geſteht, man brauche nur eine oder zwey Stunden zur Ausarbeitung einer Predigt? wenn man gutmüthig es ſagt, bey der Menge Hülfsmittel werde es dem Religionslehrer nicht ſchwer, oft und mit Beyfall aufzutreten? wenn man die ganze Woche hindurch ſehr heterogenen Geſchäften nachgeht, und nur erſt einige Stunden vor dem Sonn- oder Feſtage an die Arbeit denkt, *) welches in manchen Gemeinden ſo ſehr

*) Wer denkt hier nicht an das leidige, Trägheit zur Quelle habende, Extemporiren. Wenn man manche dieſer Predigten gedruckt leſen ſollte! Indeſſen leſe man J. F. Teller Anekdoten — Th. 1. Schmid Anleitung zum populären Canzelvortrag Th. 1. S. 339. Bahrdts Rhetorik S. 106. Ed. nov. Steinbarts Anlei-

ſehr bekannt iſt, daß Niemand, ohne ein dringendes Bedürfniß zuhaben den Sonnabend, den Ortsprediger beſucht. Es iſt ſehr bedenklich, wenn wir durch ſolche Blöſen, Belege zu der bekannten, unſern Stand gewiß nicht ehrenden Sprache geben: „Der Sonnabend nur ſey unſer Studiertag;“ da mit Recht, der ſeinem Amte ganz lebende Mann, den Montag ſchon zu ſeinem Studiertage macht; weil er ja nicht wiſſen kann, ob ihm dieß der Sonnabend ganz wird ſeyn können! —

Manche erregen gegen ſich den Verdacht, als glaubten ſie: für den gemeinen Mann ſey jede Predigt gut. Dieß iſt der Fall, wenn die Religionsvorträge den anderweitigen Kenntniſſen und Geſchicklichkeiten des Lehrers nicht entſprechen; wenn man gar zu ſelten eine in der That gute, zweckmäßige Predigt hört; wenn er ſich bey gewiſſen Veranlaſſungen, z. B. bey Predigten vor angeſehenen und verhältnißmäßig gebildeten Perſonen, die dann und wann

Anleitung zur Amtsberedtſamkeit §. 115. u. a. a. O. Ammons Anleitung zur Kanzelberedtſamkeit 1799. Göttingen. S. 184. das Pr. Journal B. 1. S. 125 — 139. Ballmeier Verſuch über das Extemporiren, vor dem 2ten Bändchen ſeiner Texte und Materialien zu Religionsvorträgen bey Sterbefällen. Der ſelige Sack that es freylich, obſchon ſelten, aber nur von ihm und ihm ähnlichen Männern, kann man vielleicht das Urtheil fällen: er habe in einer ſo richtigen Ordnung und mit ſo gewählten Ausdrücken vor der volkreichſten Verſammlung reden können, daß auch Kenner geglaubt hätten, er habe alles wörtlich aufgeſchrieben, und gleichwohl wären ſeine beredteſten Predigten zuweilen die geweſen, denen er nur einige Stunden Nachdenken habe widmen können, ohne etwas zu Papier zu bringen. S. deſſen Lebensgeſchichte Th. 1. S. 105.

wann ſeine Vorträge beſuchen, recht vorzüglich gut und gefallend zeigt; wenn er gewiſſe, jenen Verdacht erregende und unterhaltende Aeuſſerungen flüchtig oder unwillig thut. Der gemeine Mann hat es, wie jeder ehrliebende Menſch, gern, wenn man ihn ſchätzt, und gefallende Beweiſe dieſer Werthſchätzung ihm auch dadurch giebt, daß man ihm nützlich zu werden und ſeinen rechtmäßigen Beyfall zu erlangen ſich beſtrebt. Und — iſt es nicht richtig, daß für den gemeinen Mann, der ſich in einem ganz eigenen religiöſen Ideenkreiſe herumdrehet, der ganz beſondere Verſtandes- und Herzensſchwächen hat, u. d. m. nicht jeder Vortrag gut genug iſt? *) —

Manche ſchaden der guten Sache durch nicht genug erörterte Anführung des, freylich wahren Satzes: Aeuſſerliche Gottesverehrung mache das Weſen der eigentlichen ächten Gottesverehrung nicht aus. Die öftere Einſchärfung dieſer Wahrheit iſt zwar zu allen Zeiten, doch zu einer mehr als zu der andern nöthig. Es gab, bekanntermaßen, Zeiten, in welchen man wähnte, der Charakter eines achtungswürdigen Freundes der Wahrheit und Tugend ergebe ſich,

*) Hier verdienet die vortrefliche Abhandlung des ſel. D. Cruſius zu Leipzig: über die Hochachtung, die ein Prediger dem Worte Gottes und ſeiner Gemeinde ſchuldig iſt, eine Vorrede zu einem Theile der Löwiſchen Predigtſammlung, empfohlen zu werden. Bey dem, was vom ſ. Sack geſagt wurde, fiel mir in d. vita Davidis Rhunkenii, autore d. Wyttenbachio 1799 Lugd. Batav: eine Stelle pag. 76 auf: tutius eſſe iudicabat Rhunkenius, ab initio ſe adſtringere ſcripto, quam ſolutum vagari, memor Ciceroniani moniti ſcribendi conſuetudine comparandam eſſe extemporalem dicendi facultatem, neque quemquam, niſi diu multum ſcriptitarit, etiam ſi ſe vehementer in ſubitis dictionibus exercuerit, admirabilem exiſtere oratorem.

ſich, aus der unausgeſetzten, pünktlichen Beobachtung der gehäufteſten, zum Theil ſonderbarſten Religionsgebräuche, wenn man auch dabey von dem: Thue das, ſo wirſt du leben! abwich. In ſolchen Zeiten mußten natürlich die Religionslehrer, mit den bündigſten Gründen, ihre vereinte Stimme gegen einen der ächten Moralität ſo überaus nachtheiligen Wahn, ſtark und oft erheben. Sollte dieß aber, in dem Grade, und auf dieſelbe Art jetzt wohl nöthig ſeyn, da man ſo viel Kälte gegen alle äuſſerliche Gottesverehrungen bezeigt, und ſo handelt, als ob man den unverkennbaren Einfluß derſelben auf religiöſe Verſtandes- und Herzensbildung nicht wiſſe und wiſſen wollte? Reden nicht Manche ſo, als habe es mit denſelben nicht viel auf ſich; bleiben blos bey dem Mißbrauche ſtehen; heben die Nothwendigkeit und Vortreflichkeit des äuſſern Religionskultus nicht oft und anſchauend genug aus; machen auf dieſe Art die Verehrer deſſelben bedenklich und wankelmüthig, die Verächter aber dreiſter und in ihren Grundſätzen unerſchütterlicher, beſonders wenn man es oft, ſo ganz ins Allgemeine hin, hören muß: „der wahre Chriſt ſey an ſo Etwas nicht gebunden; es komme alles auf das Handeln an; die Freunde und Verehrer des Aeuſſerlichen, wären nur halbe Chriſten, oft Heuchler u. ſ. w.“ Wir können, ſollte ich meinen, in unſern Zeiten, um der gewiß nicht ausbleibenden, traurigen Folgen willen, zum Lobe derer, die äuſſerliche Gottesverehrungen, durch rechte fleißige Theilnahme an denſelben, gebürend ſchätzen, uns nicht wahr und ſtark genug erklären. Und, iſt denn der, im ganzen, vollen Sinne des Worts, wirklich ein ächter Verehrer Jeſu, der als religiöſer Sonderling, mit ſeinem, gewiß nicht erbaulichen Beyſpiele, ſo vielen ſeiner Mitmenſchen

nach-

nachtheilig wird, geſetzt auch den Fall, daß er ihnen, anderweitig, Muſter der Nachahmung ſeyn könnte? *) —

Manche fehlen dadurch, daß ſie, aus einer ſo unrühmlichen als nachtheiligwerdenden Bequemlichkeitsliebe, zu oft für ſich predigen laſſen. Hier wirkt ſchon das böſe Beyſpiel ungemein viel. Man erwartet ja von dem Lehrer der Religion, daß er in ſeinem wichtigen Berufe die Pflichten, welche er andern ſo oft und mit ſo vieler lobenswürdigen Wärme einſchärft, ſelbſt, ſo viel es ſeine Geiſtes- und Leibeskräfte verſtatten, erfüllen werde. Wie nun, wenn der geſunde, mit Arbeiten nicht überhäufte, viel Muſe wohl gar habende Mann, in der gewöhnlichen Reihe der Sonntage ſo oft einem Andern ſeine Stelle übergiebt? Wir müſſen es uns ſauer werden laſſen, ſagt dann der gemeine Mann in einem bald unwilligen, bald ſpottenden Tone, und unvermerkt wird er auch kalt und gleichgültig gegen eine Sache, die zwar an ſich ſchon von der äuſſerſten Wichtigkeit iſt; gegen welche aber der Prediger ſo viel Kälte und Gleichgültigkeit zu Tage legt. Wie weit gewiſſer fördert der, welcher, ſelbſt wenn es ihm beſchwerlich wird, ſeine vielleicht ſich häufenden Arbeiten, auf welche er ſich ja, da ſie ihm im voraus, größtentheils wenigſtens, bekannt waren, gehörig vorbereiten konnte, ſelbſt verrichtet, Liebe zu einem Geſchäft, für welches er mit ſo vieler eindruckmachenden Vorliebe, freudig ſeine Seelen- und Körperkräfte aufopfert. Hierzu kommt, daß der

*) Indeſſen ſehe man die Tellerſche Schrift: die Zeichen der Zeit u. ſ. w. 1799, Jena. Die Beantwortung der Einwendung: daß man mit dem Dringen auf innere und Warnen vor blos äuſſerlicher Religion die Vernachläſſigung des öffentlichen Gottesdienſtes befördere.

der gemeine Mann, in der Regel, ſeinen gewöhnlichen Prediger, ſo fern dieſer ſich, als ſolcher, nicht ganz widrig macht, lieber hört, als einen Fremden. Denn, er, bekannt mit den religiöſen Bedürfniſſen ſeiner Gemeinde; vertraut mit der zweckmäßigſten Art, ihnen beyzukommen; fähig alſo, mit beſonderm Beyfall und gutem Erfolg zu ihnen zu reden, macht er mehr Eindruck, als ein Anderer, der als ein Unbekannter und weniger Geliebter, nur im Allgemeinen lehren kann. Es muß ihm daher nicht nur empfindlich ſeyn, ſondern auch, wie die Erfahrung lehrt, von der leidenſchaftlichen Theilnahme an den öffentlichen Religionsvorträgen abhalten, wenn er den Fremden, ſo oft und ohne Noth, auftreten ſieht. Daß ihm, wie jedem nicht ganz gefühlloſen Menſchen, die Veränderung behagt; daß er es alſo gern ſieht, wenn dann und wann ein Anderer, den Gott mit den erforderlichen Gaben ausrüſtete, für den Prediger redet, iſt gewiß: allein hiervon iſt, ohne vieles Erinnern, die Rede nicht; nur das aus Trägheit entſtehende Predigenlaſſen kommt hier in Betracht. Und was ſind denn das häufig für Perſonen, denen mancher Bequemlichkeitsliebende die Kanzel, *) für ſich, ſo wiederholt öffnet? Es ſind junge, ungeübte, unerfahrne, bald zu dreiſte, bald zu feige Studenten oder Candidaten, — daß es unter dieſen ſehr wackere Männer giebt, verſteht ſich von ſelbſt — die es nicht erwarten können, ehe ſie ſich an dieſem Orte zeigen; die es meiſtentheils darauf anlegen, bewundert und gelobt zu werden: alſo mehr für ihren, ihnen ſelbſt ſchädlich werdenden Egoiſmus, als für die allgemeinere Erbauung arbeiten; die, ſelten

*) Von denen, die — unſittlich leben ſ. N. Journal f. Pr. B. 19. St. 4. S. 426.

ten die erforderlichen Kenntniſſe und noch ſeltener die nöthige Geſchicklichkeit in Anwendung derſelben haben, wohl erbaulich, in vollem Sinne des Wortes zu predigen; die zwar licentiam concionandi vom geiſtlichen Inſpektor haben, aber treulos genug, hinter dem Verſprechen, welches ſie dieſem thaten, zurück bleiben; *) die aus ganz eigenen Abſichten, welche dem Publico nicht unbekannt bleiben, ſich bey dem Ortsprediger einfinden, und ſehr ungebunden, auſſer dem, auf ein paar Stunden angenommenen Predigerornat ſich betragen. Ich darf dreiſt fragen, ob dieß nicht der leidige Fall bey ſo manchen Gemeinden iſt, die nahe an Univerſitäts- oder ſolchen Städten liegen, welche mit den genannten Subjecten reichlich beſetzt ſind? — Es iſt ein, ein für allemal angenommener Prädicant; hat dieſer die erforderlichen Eigenſchaften, ſo ließe ſich auch deßhalb, weil er bekannter mit der

*) Nöſſelt in ſeinem vortreflichen Buche: Anweiſung zur Bildung angehender Theologen Th. 3. S. 107. ſagt Am. 2. Nur mit der äußerſten Vorſicht ſollten Vorgeſetzte die Erlaubniß zu öffentlichen Vorträgen, zumal vor anſehnlichen chriſtlichen Verſammlungen geben, und eben ſo dringend ſollte man Studirende bitten, dieſe Erlaubniß nicht, ohne vorhergehenden, reiflich überlegten Rath und genaue Prüfung, von verſtändigen und gewiſſenhaften Kennern zu ſuchen! — — Man iſt, ſagt er S. 108, ſich zu üben ſchuldig; aber man iſt noch mehr einer chriſtlichen Gemeine ſchuldig und nichts verdirbt, oft auf immer einen jungen Prädicanten mehr, als das frühzeitige Predigen, — ja — was noch ſchlimmer iſt, eine unverſtändige Bewunderung. — Aber einen Kandidaten, der es verdient, daß man an ihn einen Brief ſchreibt, wie der, in Beyers Muſeum für Prediger B. 3. S. 1. Num. VIII. ſollte man die Kanzel nicht öffnen!

der Gemeinde, folglich recht erbaulich zu derſelben zu reden vermögend wird, zu ſeinem Vortheile viel ſagen: Allein, die Wahl deſſelben wird nicht immer von dem Tüchtigſeyn; ſondern von ganz andern Rückſichten, z. B. ob er mit dem Prediger im Umgange harmoniere? ob er mit der Bewirthung zufrieden iſt? u. ſ. w. beſtimmt. Da er nicht wirklicher Prediger iſt, ſo hat er bey dem gemeinen Manne, wenn er zu oft für den berufenen und verordneten Lehrer redet, viel wider ſich. Zwar laſſen manche träge Prediger, beſonders auf den Filialdörfern, den Schulmeiſter eine Predigt ableſen. Aber wie iſt denn der Leſer oft beſchaffen? Hat er immer eine natürliche gute Anlage? Hat er allezeit die nöthigen Kenntniſſe? Fehlt es ihm nie an gutem Willen zum Gutleſen? Lieſt er nicht meiſtentheils gerade darum ſo affectirt fehlerhaft, weil er hier, von einem ſonderbaren Stolze aufgeblähet, die Stelle des Predigers vertritt? Sind denn immer rechte gute Predigtbücher zum Vorleſen vorhanden? Findet man nicht, in den mehreſten Sacriſteien, zu dieſem, doch ſo nöthigen Behufe, die älteſten, ungenießbarſten Arbeiten längſt vollendeter Prediger? Bleibt nicht ſelbſt das beßere Predigtbuch, mehr beym Allgemeinen ſtehen, greift ſeltener in die religiöſen Bedürfniſſe der Zuhörer ein, und wirkt ſo das nicht, was es ſonſt wohl wirken könnte? Deſſen nicht mit mehrern zu gedenken, daß beym Vorleſen, die, über den ſinnlichen Menſchen ſo viel vermögende Geſticulation des Kanzelredners, ganz wegfällt. Man gebe nur acht, ob, während daß der Schulmeiſter eine Predigt ablieſt, die Gemeinde ſo ganz Ohr und Herz iſt, wie ſie es, wenn der gute und dabey liebe Prediger redet, zu ſeyn pflegt! O! wer ein Amt, ein ſo wichtiges Amt hat, der warte doch

daſſel-

daſſelbe und wirke, auch in dieſer Hinſicht, weil es für ihn Tag iſt!

Manche geben, verſchiedenen, gemeinerwerdenden Mißbräuchen pflichtwidrig nach. Dahin rechne ich, den zu beſchränkten Zeitraum, binnen welchem ſie predigen. Unſere alten Prediger redeten vielleicht wohlmeinend, viel zu lange. Sie ſahen weniger, auf den an das längere Anhören einer Predigt, nicht gewöhnten Zuhörer; nicht auf Zeit, Witterung, Umſtände, u. ſ. w. ſie ſcheinen mehr auf das Predigen ſelbſt zu ſehen und den Verdacht gegen ſich zu erregen, als hätten ſie geglaubt, viel helfe viel! Sie nahmen zu viel in eine Predigt auf; zogen zu viel heterogene Sachen herbey; dehnten den, oft einfachen Satz zu ängſtlich aus; wiederholten am Ende, in mehrern Perioden das Ganze kurz, ihrer Meinung nach, noch einmal, und wurden auf dieſem Wege redſelig, langweilig, zurückſchreckend. Es war daher ſo ganz in der Ordnung, wenn ſich mehrere Männer von Kopf und Herz gegen das Langepredigen erklärten, und ſelbſt Conſiſtorien, durch geſchärftere Verfügungen, ihnen helfend zur Seite traten. *) Denn nichts iſt unpſychologiſcher, als zu lange predigen, und wenn dieß, aus leicht aufzufindenden Urſachen, ſchon von Predigern die man gerne hört, gilt; wie viel mehr muß es von denen gelten, die es nicht gelernt haben, ſo zu reden, daß man ſie gerne anhört? Aber, viele gehen jezt in der That auf der andern

*) S. Sächſ. Kirchenordnung 1735. S. 11. 356. 480. und Nova acta hiſt. eccl. B. 2. S. 815. B. 11. S. 746.

Seite zu weit. *) Das ganze Geſchäft ſoll in einer noch nicht vollen halben Stunde beendigt werden. Dabey kommen die Zuhörer unwiderſprechlich zu kurz! Nimmt man einen wichtigen Satz, der eine weitläuftigere Auseinanderſetzung, mehrere Beweiſe u. ſ. w. verlangt; ſo kann man in einer ſo kurzen Zeit dieſem Verlangen nicht nachkommen, man erſchöpft die Sache nicht, läßt vieles unerörtert, verſchiebt es, im feſten Vertrauen auf das gute Gedächtniß der Zuhörer, auf andere Zeiten, und hindert ſo die volle Verſtandes- und Herzensbildung derſelben. Wählt man eine Materie, welche mehr einfach, ſpeciell, andern Wahrheiten untergeordnet und deßhalb einer bündigern Behand-

*) Es iſt freylich ein guter Rath, wenn man ſagt: „wenn man kurz prediget, ſo muß man 1) je kürzer man ſeine Predigt einrichtet, deſto mehr ſich bemühen, den Kreis deſſen, was man abhandeln will, recht eng abzuſtecken, damit man wenigſtens innerhalb dieſes beſchränkten Kreiſes vollſtändig ſeyn, das, worüber man zu ſprechen angekündiget hat, erſchöpfen können 2) Macht es das Geſetz der Kürze zur unerläßlichſten Bedingung, im Ganzen und in den einzelnen Parthien alles auſſerweſentliche und ſchleppende zu vermeiden. Jenes durch die ſtrengſte Richtigkeit und weiſeſte Oekonomie der Diſpoſition völlig auszuſchließen: dieſem durch Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, ſtarke Belebung der Empfindung für die Sache, wovon man ſpricht, in ſeinem eigenen Gemüthe, und einen möglichſt gründlichen, geradezu aufs Ziel hinſchreitenden Ideengang auszuweichen" Aber, dem iſt nicht Jeder gewachſen, und es iſt immer ein größerer Zeitraum als ein klein halb Stündchen nöthig! — — Ich habe gemeine Leute, die mit dem Maaße der Zeit meſſen, oft ſagen hören: „es ſey nicht der Mühe werth ſich anzuziehen und in die Kirche zu gehen." — In den neuen theologiſchen Annalen, 1801. St. 26 erklärt ſich ein Recenſent für eine Viertelſtunde.

handlung fähig iſt; ſo verfällt man in das zu Einfache, zu Specielle, und läßt wieder den Belehrungſuchenden unbefriedigt. Der träge Arbeiter, der in der modiſchen zu gedrängten Predigtmethode ſeine gewünſchte Rechnung findet, ſpricht gewöhnlich dabey außerordentlich langſam, ermüdet dadurch die Zuhörenden noch mehr, und ſpannt die Geduld derſelben aufs höchſte. Der Lehrer, welcher gern in einem beſchränktern Zeitraum predigen, und doch den erwählten, oft ſehr wichtigen Gegenſtand erſchöpfen will, ſucht im Geſchwindſprechen ſeinen Ausweg, hemmt dadurch das nöthige Nachdenken der Hörenden, reißt ſie mit ſich fort, und läßt ſie nie die bezielte Belehrung und Beruhigung finden. Auch gebe ich es jedem Unpartheiiſchen anheim, ob es recht ſey, um nur kurz predigen zu können, die übrigen Theile der gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesverehrungen recht gefliſſentlich auszudehnen? Dieß iſt eben ſo unrecht, als wenn mancher Prediger ſeine zu weit ausgeſponnenen Vorträge dadurch zu rechtfertigen ſucht, daß er die gewöhnlichen Kirchengebete bald abkürzt, bald mit häſtiger Eile abließt, und manche Geſänge, welche dem Verſtande und Herzen die gewünſchteſte Nahrung geben, vorzüglich, wenn eine ganze Gemeinde ſie anſtimmt, deßhalb nicht ſingen läßt, weil nun keine Zeit dazu übrig iſt. Sollte es eine unbillige Forderung an unſere Zuhörer ſeyn, wenn wir von ihnen verlangen, daß ſie, bey nicht großer Kälte und Hitze, und bey nicht ſich häufenden Feyertagen, ihre Aufmerkſamkeit, unſern gut und zweckmäßig ausgearbeiteten, uud eben ſo gut und zweckmäßig zu haltenden öffentlichen Religionsvorträgen, ein Stündchen ſchenken ſollen? — Ein anderer, unter unſern jüngern Predigern einreißender Mißbrauch, iſt

iſt das Ableſen der Predigten. *) In den meh- reſten Fällen iſt dieß die leidige Folge einer ſehr ta- delnswürdigen Bequemlichkeitsliebe. Man ſcheuet die Mühe des Memorirens! Dabey erwägt man aber nicht, daß dieß dem nicht läſtig fällt, der bey einem glücklichen Gedächtniß — hat er dieß nicht, und muß er, wie mir Fälle bekannt geworden ſind, mehrere Tage, zum großen Nachtheil ſeiner Geſund- heit, mit dem Auswendiglernen der Predigten, wel- ches bey ſich häufenden Geſchäften dieſer Art unmög- lich wird, ſich zermartern; ſo hat er keinen Beruf zum Pre-

*) S. über das Memoriren der Canzelvorträge, die Ab- handlung in Henke Euſebia B. 2. St. 4. Num. XXVIII. Der Verfaſſer nimmt das Leſen der Predigten gegen das Memoriren in den Schutz. Aber der Recenſent in der Alg. Lit. Zeitung 1799 N. 363. entgegnet: Re- cenſent kann es eben ſo wenig als der Verfaſſer billigen, wenn Conſiſtoria darauf dringen, daß Prediger ſowohl als Candidaten ſich befleißigen ſollen, ihre Canzelvorträ- ge nicht blos auszuarbeiten, ſondern auch dieſe Ausar- beitung genau, nach dem Concepte, aus dem Gedächt- niſſe vorzutragen, und wenn ſie deßhalb Verordnungen ergehen laſſen. Das Leſen ſcheint auch wenig Bedenk- lichkeit zu haben, wenn der Prediger ein gutes Geſicht hat und ſeinen Vortrag mit Anſtand, Declamation und Parrheſie ableſen kann, ohne beſtändig in ſein Concept ſehen zu müſſen. Wie aber wenn der Prediger ein kur- zes Geſicht hat, und ſich genöthiget ſiehet, den Aufſatz, den er ableſen ſoll, in die Hand zu nehmen, oder, wenn er ſich gar eines Augenglaſes bedienen muß? — In mehr als einer Hinſicht ſcheint es am ſicherſten zu ſeyn, wenn ſich der Prediger an das Memoriren gewöhnt! — S. Roll von den Vortheilen des Predigt- memorirens im N. M. f. Pr. von Teller B. 3. St. 2. nebſt den Tellerſchen Bemerkungen. Auch das Jour- nal f. Prediger B. 1. St. 1. S. 35. B. 15. St. 3. S. 279. B. 24. S. 21. — Ammon a. a. O. §. 145.

Prediger, und er leidet, da er gleichwohl ſich in das Predigtamt begab, jetzt, was ſeine fehlerhafte Wahl, als natürliche Folge, verdienet — in den Jahren, in welchen man ſich auf das chriſtliche Lehramt vorbereitet, ſein Gedächtniß übte; daß durch eine fortgeſetzte Uebung das Geſchäft immer leichter wird, beſonders, wenn man die bequemſte Zeit dazu wählt, und beym Concipiren der Predigt, durch gewiſſe Hülfen, z. B. Abſätze u. d. m. dem Gedächtniſſe entgegen kommt; daß man wohl fremde, nicht aber eigene Geiſtesarbeiten mit vieler Mühe Andern, ohne das Blatt in der Hand zu haben, herſagt; daß es eine auſſerordentliche Quaal für den Prediger iſt, wenn er auf der Canzel ſich mehr mit dem im Buche liegenden Concept, als mit ſeinen Zuhörern, auf welche er nur ſelten einen flüchtig ſchüchternen Blick werfen kann, beſchäftigen muß; daß die Action allemal beym Ableſen der Predigt verliert, und ſo aller Nutzen, welcher aus derſelben ſo natürlich entſteht, verſchwindet; daß der Zuhörer allezeit dabey leidet; der beſſerdenkende ermattet und eingeſchläfert; der leichtſinnigere aber zu manchen Andachtſtörenden Handlungen, die er von dem Prediger ganz unbemerkt verrichten kann, ſich verſucht fühlt, daß man bey manchen eintretenden körperlichen Schwächen, z. B. blödem Geſicht, gichtiſchen Zufällen, welche das Niederbeugen des Kopfs ſchwer und ſogar unmöglich machen, ganz unfähig, eine Predigt zu halten wird; daß im höhern Alter deſſen Begleiter uns mit weniger Beyfall reden laſſen, der uns noch hebende freyere Vortrag, alſo auch alles, wodurch wir Aufmerkſamkeit erwecken und Eindruck machen könnten, wegfällt. Nur der bedauernswürdige mag Erlaubniß haben, ſeine Predigt abzuleſen, der durch eine Geiſtſchwächende Krankheit zum Auswendiglernen völlig

völlig unfähig geworden iſt; nicht aber der Jüngere, an Geiſt und Körper geſunde Mann; ſo ſehr auch in unſern Zeiten, hier und da, mancher dem allemal bedenklichen Gegentheil, vorurtheilsvoll das Wort reden ſollte! — *)

Das Wiederholen der ſchon gehaltenen Predigten iſt als ein wahrer Mißbrauch anzuſehen. Ich weiß wohl, daß der ſelige **Jacobi** dieſe Sitte in Schutz nahm, und daß ſein Beyſpiel und billigender Ausſpruch mehrere zu ſclaviſchen Verehrern derſelben machte. Vielleicht verſtand man ihn aber nicht ganz! Unmöglich wollte er die Gewohnheit derer billigen, die, aus Mühſcheu, ſchon vor derſelben Gemeinde, in eben nicht weit auseinander liegenden Zwiſchenräumen, gehaltene Predigten, wiederholten; ſeine Meinung war etwa dieſe: man könnte über dieſen oder jenen Text, allemal, von ein und eben derſelben Sache, z. B. von der göttlichen Vorſehung, vom Tode u. d. m. reden; denn er führt ſelbſt ein Beyſpiel von ſich an, er habe, ſagt er, über das Evangelium am 15. Sonntage p. Trin. allemal die Lehre von der göttlichen Vorſehung abgehandelt. Dieß Letztere iſt aber etwas ganz andres; denn wie viele verſchiedene und reichhaltige Vorträge laſſen ſich nicht über ſolche und dieſen ähnliche Lehren halten? Das Erſtere hat für den Lehrer ſowohl, als für die Zuhörer großen Nachtheil. Der Lehrer ſchläfert ſich ſelbſt ein; wird nie in ſeinem wichtigen Beruf vollkommen; gehet natürlich zurück, und ſinket zum wahrhaftig ſchlechten Prediger herab; denn Männer dieſer Art geben ſich am Ende nicht einmal die ſchuldige Mühe, die alte Predigt von neuem zu revidiren und zu verbeſ-

*) Nöſſelt a. a. O. Th. 3. S. 116.

beſſern. Der Zuhörer kommt nicht weiter; man dreht ihn in ein und eben demſelben Ideenkreiſe herum; man hält den Vortrag, mögen die Zeit- und Orts- und Perſonalumſtände auch dem klügern Lehrer ein andres rathen, es bleibt crambe recocta! Daß doch ja Niemand wähne: Dieß entgehe dem Zuhörer! Es entgeht ihm ſo wenig, daß er vielmehr, ſo bald er es vermerkt, die Hauptſätze mit den Unterabtheilungen ſich aufſchreibt; ehe er in die Kirche geht, ſeinen Mitgeſellſchaftern es ſagt, was der Prediger vortragen wird; auch wohl mit der Entſchuldigung: er wiſſe ſchon im Voraus, was man ihm ſagen werde, aus der Kirche bleibt — An den genannten Mißbrauch ſchließt ſich ein neuer an. Es iſt dieſer: man kommt im Predigen viel zu ſelten auf die Bibel zurück. *) Unſere Vorfahren waren, daß ich mich ſo ausdrücken ſoll, ganz Bibel. Die Predigten Vieler waren eine zuſammenhängende Reihe bibliſcher Sprüche, und zwar ſolcher, die, aus dem Zuſammenhange herausgeriſſen, dem Laien unverſtändlich waren. Da war die Fertigung einer Predigt nicht ſchwer. Wer die Bibel fleißig, nur mechaniſch geleſen hätte, oder in ſeiner Concordanz gut bewandert war, fand gar bald reichen Stoff, etwas Predigtartiges zuſammenzuſetzen. Der Zuhörer aber hatte den gewiß großen Schaden davon, daß er, durch ſolche Vorträge, mit den ehrwürdigen Urkunden der Religion immer unbekannter wurde. In unſern Zeiten gehen Viele beym Gegentheil zu weit. Sie verlaſſen die Bibel! Dadurch werden ſie ſelbſt immer

*) Nöſſelt a. a. O. Th. 3. S. 114. ſagt: Jeder Prediger ſollte die Bibel, und namentlich Luthers Ueberſetzung zu ſeinem täglichen Handbuche machen und nicht glauben, daß er irgend woher eine beſſere Religionsſprache leiten könnte! —

immer unbekannter mit dem Geiſte derſelben, und empören ihre Zuhörer, an deren Verſtandes- und Herzensbildung, durch die Bibel, ſie ſich ſchwer verſündigen, gegen ſich, die ſolche — Vorträge nicht vertragen wollen! — Die Klagen ſehr achtungswürdiger Männer unſerer Zeit, über dieſen Fehler, werden immer lauter und allgemeiner. Hoffentlich werden ſie nicht ohne Wirkung, wenigſtens bey denen ſeyn, die Sinn für ächte, chriſtliche Religioſität in ſich nähren!

Ich bin überzeugt, daß es um die fleißigere Theilnahme an den öffentlichen Religionsvorträgen beſſer ſtehen würde, wenn auch nur dieſe Fehler *) recht ſorgfältig vermieden würden. Daß es mehrere derſelben giebt, weiß ich wohl. Ich würde ſie auch gewiß hier ſchon angeführt haben, wenn ich nicht in den folgenden Abhandlungen auf dieſelben zurückkäme. Möge der Fehlende nur die charakteriſirten fliehen, und er wird zuverläßig, auch beym großen Haufen, dem ſie ſo ſehr zum gerechten Anſtoß gereichen, ſich und der guten Sache, deren Betreibung ihm heilige Pflicht ſeyn muß, rathen! —

*) Andere z. B. in der N. A. d. B. B. 51. N. 2. S. 289 verdienen geprüft zu werden.

Was

Was dürfte bey dem ſo lohnenden Studio der pragmatiſchen Geſchichte der Homiletik vorzüglich zu berückſichtigen ſeyn?

Es iſt ſo ganz in der Ordnung, wenn der Prediger, von dem Zeitalter aus, in welchem er lebt, einen forſchenden Blick in die Reihe der bereits dahin geſchwundenen Jahrhunderte thut. Schon die allgemeine Wißbegierde, welche durch ſeine, vortheilhaft ſeither betriebene Geiſtesbildung, ſo viel Haltung, Richtung, Kraft und Lebhaftigkeit bekommen hat, zieht ihn mit ſanfter Gewalt dahin. Noch ſtärker wirkt dazu ſeine innige Liebe zu den Künſten und Wiſſenſchaften, deren eifriger Verehrer er ſeither war, und noch iſt, dazu mit. Dieſe ſind, nach dem Urtheile ſachverſtändiger Männer, in unſern Tagen, zu einer, verhältnißmäßig, bewunderungswürdigen Höhe geſtiegen. Allein, dieß war nur durch viele Vorarbeiten möglich. Wem ſollten hier nun, im allgemeinen die Fragen gleichgültig ſeyn: in welcher Verfaſſung befanden ſich Künſte und Wiſſenſchaften ehedem? wer waren die Männer, die ſich durch glückliche Ausbildung derſelben unſterblich gemacht haben? welchen Weg ſchlugen ſie ein, um das ſchöne Ziel, um deſſen Erreichung es ihnen ſo ſehr zu thun war, wirklich zu erreichen? wie, wo, und mit welchem Erfolge bildeten ſie ſich ſelbſt zu der ſo ſeltenen Fähigkeit aus, ruhmvolle Verbeſſerer in den wichtigſten Angelegenheiten des menſchlichen Wiſſens zu werden? was für Hinderniſſe und Schwierigkeiten hatten ſie zu bekämpfen, ehe ſie es ſo weit

brach-

brachten, als ſie es gebracht haben? was war ihren Unternehmungen vorzüglich günſtig? in welcher Hinſicht verdienen ſie ausgezeichnete Bewunderung und Dank? was für Fehler ließen ſie ſich zu Schulden kommen, die ihnen ſo wohl, als der guten Sache, um deren unermüdeten Betreibung ſie, ihre Leibes- und Geiſteskräfte ſo ſelbſtverläugnend verzehrten, hinderlich waren? was iſt alſo gegenwärtig zu thun, um den folgenden Zeitaltern, dieſe Kunſt und Wiſſenſchaft in einem noch vollkommenern Grade zu übergeben? Lauter wichtige Fragen, die einer nähern Unterſuchung würdig ſind, deren, oft mühvolle Erörterung dem ein gewiſſes Vergnügen macht, der ſein Leben, nicht blos Amts und Berufs halber, ſondern aus natürlichem Triebe, den Künſten und Wiſſenſchaften weihete. Ob nun ſchon alle Wiſſenſchaften, für uns, ſo fern wir für das mehr allgemein Schöne und Nützliche einen gewiſſen Sinn haben, des Anziehenden viel in ſich vereinigen; ſo zeigen wir doch, für eine, oder einige eine beſondere Vorliebe. Das iſt die, deren ämſige Betreibung, uns, in unſerm Wirkungskreiſe obliegt; für welche unſere natürlichen Neigungen ſprechen; die wir, ſeit mehrern Jahren betreiben, folglich ſo bekannt mit derſelben wurden, daß wir uns fähig fühlen, ſie mit einer forthelfenden Leichtigkeit und beſonders gutem Erfolge betreiben zu können. Die ganze, lange, in die verfloſſenen Jahrhunderte hineingehende Geſchichte, der ſtufenweiſen Ausbildung derſelben kennen zu lernen, iſt uns vorzüglich ſtarkes Bedürfniß. — Würden wir uns wohl, dieß vorausgeſetzt, nicht wundern, wenn der Prediger die pragmatiſche Geſchichte ſolcher Wiſſenſchaften mit ſeltener Vorliebe betriebe, die in einer ſehr entfernten Verbindung mit ſeinem wichtigen Berufe ſtehen? Würden wir uns nicht

nicht gedrungen fühlen, einem ſolchen — und es giebt dergleichen Männer — freundſchaftlich warnend zu zurufen: verweile doch, pflichtmäßig, zu nächſt, bey dem, was dir obliegt? Finden wir es nicht ſo ganz in dem gehörigen Gleiſe, wenn der Prediger, als Prediger, die pragmatiſche Geſchichte der Homiletik,*) zu einem Hauptvorwurf ſeines gelehrten Nachdenkens, in den einſamen Stunden ſeines Berufs macht? — Kann man dieß aber wohl, im ſtrengen Sinn des Wortes, und im ganzen Umfange fordern? — Dieſe Frage wird ſich nur dann erſt recht gut löſen laſſen, wenn man erwägt, was zu dem genannten Studio gehört. Man muß eine überwiegende Neigung für daſſelbe mitbringen. Nicht nur aus dem mehr allgemeinen Grunde, weil beym Mangel derſelben, kein Geſchäft einen guten, erwünſchten Fortgang hat: ſondern recht eigentlich deßhalb, weil mit Hülfe einer ſolchen Vorliebe, die gewiß eintretenden Hinderniſſe und Schwierigkeiten ſich um ſo glücklicher bekämpfen und völlig beſiegen laſſen. Wär es aber nicht unbillig, wenn man den, übrigens würdigen Religionslehrer, wegen des Mangels einer ſolchen auſſerordentlichen Vorliebe, für den genannten Gegenſtand, welche ohnehin von ſo vielen anderweitigen, günſtigen und ungünſtigen Umſtänden abhängig iſt, haſtig, ganz verdammen wollte? — Auch ſeltene Talente werden dazu erfordert. Man muß fähig ſeyn, alles überhaupt, und beſonders, relativ, nach Ort, Zeit und Umſtänden zu würdigen; man muß das bemerken, was

*) S. D. G. Niemeyers Bibliothek für Prediger, 1798 Th. 3. S. 262 u. ſ. w. die würdigen Herausgeber wollen zwar keine Geſchichte des Predigtweſens ſchreiben — S. 277. ſie liefern denn aber doch eine kurze, trefliche Ueberſicht.

was einem andern, wegen Mangel des nöthigen Scharfſinnes entgeht; man muß bey einem glücklichen Gedächtniß, iſt man mit dieſem Zeitraume beſchäftiget, ſo gleich in näher und entfernter liegende, ohne erſt mühſam das Buch zur Hand zu nehmen, zurückgehen, um ſich ſchnell und wahr, die nöthige Rechenſchaft geben zu können, u. ſ. w. Aber nicht ſo, man kann, auch ohne die hervorſtechendern Talente eines andern, dem ſie in ſeinem weitern und wichtigern Wirkungskreiſe höchſt nöthig ſind, zu beſitzen, auf einem, weniger fordernden Poſten, hat man nur ſonſt Kopf und Herz, ein ſehr nützlicher und achtungswürdiger Mann ſeyn? Und, welche Vorkenntniſſe treten hier nicht, als unumgänglich nöthig ein! Kenntniß älterer ſo wohl als neuerer Sprachen; gründliche Kenntniß der Grundſätze der jedesmal herrſchenden Zeitphiloſophie; Kenntniß der politiſchen Lage der Dinge, welche, bekanntermaßen nicht ohne großen Einfluß auf das Predigtweſen iſt; Kenntniß der Bildungs- und Erziehungsanſtalten, in welchen die Lehrer auf ihr künftiges Amt vorbereitet wurden; Kenntniß des Lebens, der merkwürdigſten Prediger, ihrer Verdienſte, ihrer Schickſale, u. ſ. w. Allein ſind denn alle Religionslehrer, ſelbſt bey dem beſten Willen und nicht fehlenden Talenten, vermögend, alle dieſe, im Ganzen genommen, ſo ſeltenen Kenntniſſe ſich zu eigen zu machen? erlauben das jederzeit die Umſtände, in welchen ſie ſich auf Schulen und Academien befinden? ja, erlauben es dieſe, ihrer innern Einrichtung nach, allemal ſelbſt? — In dem Beſitze vieler und ſeltener Hülfsmittel muß ſich der befinden, welcher den angezeigten Weg mit gutem Erfolge gehen will. Dieſe ſind hier ſchwerer zu erlangen, als bey einem andern Geſchäft. Man hat von jeher, in öffentlichen Bibliotheken, ſel-

tener

tener Predigtſammlungen u. d. aufgenommen; ein Fall, welcher auch, bey gut beſetzten Privatbibliotheken ſtatt findet. Man muß folglich dieſe, und mehrere andere Hülfsmittel, mühſam zuſammenſuchen, alſo in glücklichen Verhältniſſen ſtehen, um es zu können: wie ſchwer, ja ſelbſt unmöglich iſt dieß Vielen? Doch, es ſey, ſo muß man über ſeine Zeit gebiethen können, um, blos durch ſich ſelbſt, das zu erlangen, was man wünſcht. Dieſe fehlt nun freylich wenigen Predigern, ſo bald ſie blos die Haupttheile ihres Berufs ins Auge faſſen, und nicht an zu viele Gemeinden gewieſen ſind. Aber wie, wenn ſie gerade, dem fehlt, der Kraft und Willen dazu hat? — Und welche Gedult iſt hier erforderlich! Hier muß man durch die dornigten Pfade, der mannichfaltigſten Hypotheſen u. d. m. ſich mühſam durcharbeiten, mehr den einmal daſſelbe leſen; aus den Zeiten des gebildeten Stils, in die Zeiten des ungebildeten ſich zurückverſetzen; religiöswidrige Aeuſſerungen da bemerken, wo die Verfaſſer recht religiös zu reden ſich einbildeten; mühſam den eigentlichen Sinn herausziehen u. ſ. w. wer erkennt hier nicht die hohe Nothwendigkeit einer ſeltenen Gabe der Gedult? Auch muß der Forſcher des genannten Faches, ein, in jeder Hinſicht unpartheiiſcher Mann ſeyn! Ihm muß kein auch noch ſo berühmter Kanzelredner, kein noch ſo achtungswürdiger Philoſoph, keine noch ſo verdiente Perſon, kein Syſtem der Glaubens- und Sittenlehre, keine Methode der Exegetik, keine Meinung über den Werth der Religionsurkunden, keine Theſes der Homiletik, keine Maximen der Sprachlehrer und Sprachregeln, keine eigenen Grundſätze, kein politiſches, wiſſenſchaftliches oder religiöſes Zeichen der Zeit, keine Vorliebe für den, mit dem er harmoniert, keine Abneigung

neigung gegen den, der von ihm abſtimmt, leidenſchaftliche Feſſeln anlegen, ſeinem Forſchen eine falſche, einſeitige Richtung geben, ſein Urtheil binden oder verſtimmen, und zu falſchen Reſultaten oder Lieblingshypotheſen ihn hinziehen. Ich fürchte aber, daß nur wenige, in einem ſolchen Grade, die ſchlechterdings erforderliche Selbſtverleugnung üben!

Aus dem allen ergiebt ſich, daß, vielleicht der größere Theil unſerer Prediger genöthiget wird, einem Führer *) ſich anzuvertrauen, an deſſen Hand ſie ſicher und bald zum beabſichtigten Ziele hingeleitet werden; der ſo gut als es ihm möglich war, die Bahn brach, vorarbeitete, und die Reſultate ſeiner mühvollen Arbeit, freygebig, dem Belehrungſuchenden vorlegt. Daß die Vorſehung ſolche würdige Männer uns gegeben hat, iſt bekannt; ſich an ſie nicht anzuſchließen, könnte ein grober Verſtoß gegen ſeine eigene Geiſtesbildung ſeyn.

Man forſche indeſſen, mehr ſich ſelbſt überlaſſen, oder man gehe dem Vorangehenden nach, ſo bleibt allemal die Frage übrig: Was dürfte bey dem ſo lohnenden Studio der pragmatiſchen Geſchichte der Homile-

*) Das hierher gehörige Schulerſche Werk iſt bekannt. Der Verfaſſer hat nicht nur Beyträge zu demſelben geliefert; ſondern auch einen Auszug verſprochen. Man kann ſehr nützlich damit verbinden des ſel. Schmids kurzen Abriß der Geſchichte der geiſtlichen Beredtſamkeit und Homiletik 1789 Jena. Auch Wagnitz Homiletiſche Abhandlungen und Kritiken 1783. Halle. S. 1. Bemerkungen über die älteſten Homiletiken. S. 2. über die Homiletiken des 17. Jahrhunderts. — Geſchichte des deutſchen Kirchen- und Predigtweſens von Flügge 1800, Bremen, Th. 1. S. 305 — 366. Auch die in 5 Perioden vertheilte Geſchichte des Predigerweſens, in Thyms hiſtoriſch-kritiſchem Lehrbuch der Homiletik, 1800, Halle.

miletik vorzüglich zu berückſichtigen ſeyn? Irre ich nicht ſehr, ſo iſt es wohl folgendes:

Welches waren die Gegenſtände, über welche man zu den Zuhörern ſprach? Dieß iſt außerordentlich wichtig. Wir ſehen hier, wie der denkende Mann, ſo bald er weder durch Vorurtheile, noch durch egoiſtiſche Lieblingsmaximen, noch durch ihn verſtimmende, äußere Umſtände, aus welchen er ſich nicht immer heraus, in entgegengeſetzte, freyere, beſſere, zu verſetzen vermögend iſt, behindert wird, auf ſolche Materialien zu Kanzelvorträgen fällt, welche für die Verſtandes- und Herzenskultur des Menſchen wahres Bedürfniß ſind, welche ihn in den mannichfaltigen, angenehmen und unangenehmen Lagen des Lebens in der That beruhigen, ſeine Hofnungen wecken, läutern und richten, und ihn den Grund zu einem vorzüglich glückſeligen Seyn und Wirken in einer andern Welt legen laſſen. Solcher Männer, die ſolche Nahrung für Verſtand und Herz, dem Nahrung ſuchenden und bedürfenden Zuhörer gaben, finden wir durch alle Jahrhunderte hindurch. Sie hatten bloß Sinn für wahrhaft religiöſe Wahrheiten, und zwar für ſolche, welche dem großen Haufen nicht unbekannt und unwichtig ſeyn dürfen — Wir ſehen, wie ſo manche, auch durch die Auswahl des Gegenſtandes, mehr ſich ſelbſt berückſichtigten. Sie wollten recht auffallend und frappant ſprechen; ſie wollten über die nicht geringe Anzahl der übrigen Religionslehrer hervorragen; es war ihnen darum zu thun, ihre Lieblingsmeinungen bekannter und geltender zu machen; ſie bemüheten ſich, Einfluß auf diejenigen zu bekommen, in deren Händen wenigſtens der äuſſere Religionskultus liegt. Dieß wurde ihnen um ſo leichter, je dreiſter ſie waren; je hervorſtechender gewiſſe Talente, die wohl eigentlich dem Prediger eigen ſeyn müſ-

müſſen, an ihnen ſich zeigten; je mehr ihnen der Poſten, auf welchem ſie ſtanden, einen folgereichen Einfluß auf das Ganze gab; je näher ſie an der Seite der Großen wirkten, und je fertiger ſie in der Kunſt waren, dieſe für ihr — religiöſes Denken und Wirken einzunehmen — Wir ſehen eine, ich kann wohl ſagen, zahlloſe Schaar ſolcher Lehrer, welche ſich um die, von den eben geſchilderten Männern, vorgetragenen Gegenſtände herumdreheten. Das waren die, denen es an der ſo nöthigen Gabe des Prüfens, Beurtheilens und Sichtens mangelt, welche, von einer Geiſttödtenden Liebe zur Bequemlichkeit beherrſcht, der Nachhall eines Andern ſind; welche, ſelbſt ſtolz, darin etwas ſuchen, daß ſie einem Mann, der, verdient oder unverdient, einen Namen hat, nahtreten; welche durch das, worüber ſie ſprachen, ſich den Weg zu irgend einem zeitlichen Vortheil zu bahnen ſuchten; welche kleinmüthig ſich ſcheuten, ſelbſt in dem ſchönen Beſitz des Beſſern, ihre Stimme ſo zu erheben, daß ſie mit lobenswürdiger Uebergehung mancher, immer zur Tagesordnung gehöriger Lieblingsgegenſtände, bey — andern Materialien verweilten — Wir ſehen, daß man bald — die ehrwürdigen Urkunden der Religion zu einem Magazin machte, aus welchem man Stoff zu öffentlichen Religionsvorträgen herausnahm — bald der herrſchenden Philoſophie, mehr oder weniger wichtige Dogmen, aus gleicher Urſache ablieh; bald in vielartige, größere und kleinere Fächer der Theologie des Tages eingriff; bald blos dogmatiſche Sätze, mit Uebergehung der moraliſchen Anſichten derſelben, vortrug; bald leidenſchaftlich für die Moral, mit gewiß ſchädlicher Verwerfung der Dogmatik ſich öffentlich erklärte; bald in das ſo ganz eigene Gebieth der Polemik, die einen Mann von ganz vorzüglicher Verſtandes- und Herzensgüte erheiſcht,

heiſcht, abſchweifte, daß man demnach ſeltener das, was wahrhaftig, allgemein nothwendig und nützlich für die öffentliche Erbauung iſt, aushob und zur Sprache brachte! —

Nach welchen Regeln behandelte man den gewählten Gegenſtand? Hier zeigt ſich, — daß ſich mehrere achtungswürdige Männer, welche durch ihre Vorträge ungemein viel Gutes wirkten, an keine ſogenannten künſtlichen, zuſammengeſetzten, autoriſirten, herrſchenden u. ſ. w. Regeln der Homiletik banden; daß ſie bloß dem Zuge ihres geſunden, gebildeten Verſtandes folgten; die eigentliche Beſchaffenheit der Sache, von welcher ſie ſprachen, ſcharf in das Auge faßten; von den Vorkenntniſſen ihrer Zuhörer ausgiengen, an dieſe ſich anſchloſſen, auf ſie zurückkamen, und dabey, mehr oder minder intereſſante Umſtände der Zeit und des Orts nie überſahen. Männer, welche ſo entfeſſelt arbeiteten, wurden zwar meiſtentheils von denen, die nur einer kunſtmäßigen, mechaniſchen Methode ſclaviſch folgten, für Uneingeweihete, ihrem Amte nicht gewachſene, — Schwätzer gehalten: aber dem wahren Kenner der Sache kann dieſe Anſchuldigung nicht anders als voreilig und grundlos vorkommen — es zeigt ſich, daß man bald eine Menge Regeln und Formen allgemeingeltend zu machen ſich beeiferte, unter welche ſich jeder Homilet beugen ſollte. Es gewährt in der That dem Forſcher eine ganz eigene Anſicht, wenn er dieſe Geſtalt der Dinge durch die verfloſſenen Jahrhunderte hindurch betrachtet; wenn er dabey auf die anfangs unzuſammengeſetzten, mehr zerſtreut hingeworfenen Materialien zu der kunſtmäßigen Homiletik einen prüfenden Blick wirft; dann der nach und nach erfolgten Aufführung des Gebäudes zuſieht; merkt, wie man es jedem zur heiligen Pflicht machte, ſich einen Platz in

demſelben zu wählen; gewahr wird, wie die größere Anzahl der an ſie ergangenen Verpflichtung folgte, und, wie ich vorhingedachte, nur verhältnißmäßig wenige ſich dem nicht unterwarfen — es zeigt ſich, daß die künſtliche, unter viele Regeln gebrachte Homiletik, nicht immer dieſelbe blieb, ſondern verſchieden modificiret wurde, je nachdem man von dem, was man Beredſamkeit, Predigt, erbaulichen Kanzelvortrag nennt, ſich gewiſſe Vorſtellungen machte. —

In welchem Tone *) unterhielt man ſich mit den verſammleten Zuhörern? Dieß iſt ein nicht zu überſehender Umſtand. Denn von der Kultur der Sprache läßt ſich ein wichtiger Schluß auf die jedesmalige Kultur des Volks machen — man kann, mit Hülfe derſelben, über die Geiſtesbildung der Religionslehrer, in theoretiſcher ſowohl als praktiſcher Hinſicht, ein nicht ungültiges Urtheil fällen; es laſſen ſich die herrſchend religiöſen Ideen der Zeitgenoſſen, weil die Sprache der Lehrer derſelben auch nach dieſen ſich richtet, daraus abnehmen; es ergiebt ſich daraus, ob, daß und in wie fern der Prediger, mit Hülfe dieſes Tons, viel über ſeine Zuhörer vermochte, ſo bald man nur, bey Beantwortung dieſer Frage, an die richtigen Grundſätze einer reinen Pſychologie ſich hält; es zeigt ſich, daß dieſer Ton, auf mannichfaltige Art, dem vergleichenden Forſcher erſcheint; er iſt ein allgemeiner und charakteriſtiſcher — ein populärer und wiſſenſchaftlicher; ein ungebildeter und gebildeter — ein mehr belehrender und mehr unterhaltender — ein bibliſcher den Worten oder nur dem Sinne nach; ein ſogenanter theologi-

*) S. den hiſtoriſchen Grundriß der teutſchen Canzelberedtſamkeit in Meiſters Beyträgen zur Geſchichte der deutſchen Sprach- und Nationalliteratur 1780. 2 Th. S. 131.

logiſcher, der die Grundſätze der Glaubens- und Sitten-lehre, bald mit den beliebten Loſungswörtern der Lehrer derſelben, bald mehr der eigentlichen Oekonomie der Lehren ſelbſt gemäß vorträgt. Gewiß, der Sprach-forſcher, der Pſycholog, der Redner haben hier ein weites Feld, auf welchem ſie ihre Kenntniſſe vermehren können.

Indeſſen iſt es mit der allgemeinen ſo wohl als ſpeciellern Anſicht der jedesmaligen Beſchaffenheit der Sachen nicht vollkommen gethan: man muß — und dieß iſt, aus gewiß nicht räthſelhaften Urſachen, ein Hauptumſtand bey der recht gründlichen Betreibung des ganzen, für den Homileten ſo überaus wichtigen Geſchäftes — den Quellen nachgehen; fragen muß man: was wirkte denn dazu mit, daß die Homiletik, in dem Zeitalter, die war, die ſie iſt? Ob ich nun gleich ſchon vorhin etwas von dieſer Unterſuchung in eine mehr flüchtige Erwähnung gebracht habe; ſo will ich dennoch jetzt, genauer mich darüber ſo erklären, daß man es einſieht, wie viel ſelbſt der Prediger an Kenntniſſen nöthig hat, welcher denen, die ihm in dieſer Hinſicht rühmlich vorgearbeitet haben, nachfolgen will. Die herrſchende, religiöſe Denkungsart, die Maximen, nach welchen die Angeſehenern, in Sachen der Religion handeln, haben einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die jedesmalige Beſchaffenheit der Homiletik, wenigſtens der Materie nach. Nach ihnen richtet ſich ein großer Theil der Homileten, die gefallen, ſich größern Einfluß verſchaffen, nicht anſtoßen, und Andere — ihrer Mitarbeiter verdächtig machen wollen. Ihnen muß der ſelbſt Beſſergeſinnte, mit Klugheit und Redlichkeit folgen; wenn er nicht, durch zu große Verſtöße, ſich in ſeinem Wirkungskreiſe zum unverkennbaren Schaden ſeiner nützlichen Thätigkeit gehemmt ſehen will. Sehet da die Aufſchlüſſe,

ſchlüſſe, welche uns die politiſche ſo wohl als kirchliche Geſchichte der verfloſſenen Zeiten giebt, ohne deren recht genaue Kenntniß man nie das Ganze der Sache überſchauen und gewiße einzelne Erſcheinungen ſich erklären kann. — Die allgemeinern und beſondern **Bildungs- und Erziehungsanſtalten**, Schulen und Univerſitäten kommen auch hier in Betrachtung. *) Es iſt ein großer Unterſchied, ob an denſelben Männer angeſtellt wurden, die von Seiten ihres Verſtandes und Herzens gleich achtungswürdig ſich machten, oder nicht: ob man den ſich bildenden Jüngling, auf eine, ſeinen Talenten und künftigen Geſchäften entſprechende Weiſe erzog, oder nicht; ob man ihn mehr für die herrſchende Theologie des Zeitalters, als für die reinern Grundſätze der Vernunft und des Chriſtenthums erzog, oder nicht; ob man nach richtigen Auslegungsregeln die ehrwürdigen Urkunden der Offenbarung erklärte, oder ob man von den falſchen, einſeitigen Einflüſſen, mehr frommer als gelehrter Interpreten, dabey ſich leiten ließ; ob man in der Beredſamkeit Unterricht ertheilete, oder dieß unterließ; ob Belehrungen dieſer Art an gangbare, ſpielende, künſtliche, tabellariſche, ſchulgerechte, den Griechen und Römern unzweckmäßig abgeliehene Methoden ſich anſchloßen; oder ob ſie der Natur der Sache, der Beſchaffenheit der Religion und den Bedürfniſſen der Zuhörer entſprechend eingerichtet waren. Sehet da, die Urſache, warum

*) Mit Beyträgen zur Geſchichte ihrer mechaniſchen Beſtandtheile iſts nicht gethan; eine Gelehrtengeſchichte muß es ſeyn, die den edlen Zweck erfüllt, zu zeigen, was der menſchliche Geiſt in Wiſſenſchaften und Künſten Neues, Trefliches und Gemeinnütziges geleiſtet hat. — S. die kleine, lehrreiche Schrift: Anſicht der deutſchen Pädagogik und ihrer Geſchichte im achtzehnten Jahrhundert, von Niemeyer, 1801. Halle.

warum es recht ſehr zu wünſchen wäre, daß wir noch vollſtändigere Nachrichten von den Bildungs- und Erziehungsanſtalten der verfloßenen Zeiten hätten! *) Denn nur erſt jetzt haben ſich es gewiſſe Männer zum verdienſtvollen Geſchäft gemacht, in größern und kleinern Zeitſchriften, nicht nur für ihre Zeitgenoſſen, ſondern auch für die ſpätere Nachwelt, eine genaue Beſchreibung der Schulen und Univerſitäten, in Bezug auf Lehrer, Lehrgegenſtände und Lehrmethode zu geben. **) Indeſſen kann man, einiger Maßen, den nachtheilig werdenden Mangel jener frühern Nachrichten, dadurch erſetzen, daß man die, aus jenen Zeiten kommenden, hierher gehörigen Schriften, der Männer, welche den künftigen Theologen und Prediger bildeten, fleißig ſtudirt. Wie viel läßt ſich nicht z. B. aus den mehr allgemeinen, oder ſich beſonders auf die geiſtliche Beredſamkeit beziehenden Schriften der Vorzeit lernen; wenn man nur Vorkenntniſſe und Geduld zur Leſung derſelben mitbringt. Und wie unrecht iſt es, daß mancher Prediger ältere Schriften dieſer Art verächtlich von ſich legt, weil er neuere, zweckmäßigere hat, und aus jenen nichts mehr lernen zu können verſichert, da ſie ihn gewiß nicht ohne manche heilſame Belehrung laſſen! — Dabey wird es nöthig ſeyn, **die Beſchaffenheit der Philoſophie** ſcharf ins Auge zu faſſen, und den Einfluß derſelben auf die Religion überhaupt und auf das

*) S. die Recenſion von Thieß Gelehrten Geſchichte der Univerſität Kiel, in der A. N. D. Bibl. Band 53, St. 2. F. 6. S. 394. und in der Al. Lit. Zeitung. 1801. N. 185.

**) Wir können kaum glauben, ſagen Andere, daß eine ſolche Beſchreibung der Schulen und Univerſitäten nützlich iſt. Kann ſie je unpartheiiſch ausfallen? —

das ſo genannte Predigtweſen insbeſondere, nicht zu überſehen. Denn die Tonangeber in dem Gebiethe der Homiletik waren meiſtentheils einer gewiſſen philoſophiſchen Schule zugethan; ſie machten von ihren philoſophiſchen Maximen eine beliebige Anwendung auf die ihnen eigenen Grundſätze in Sachen der Religion; ſie zwängten die Homiletik ſelbſt in die Grenzen der herrſchenden Philoſophie; nach dieſer mußte ſich jene, in Bezug auf Materie und Form richten; jene war es, die ſich einen gewaltſamen Einfluß auf die zweckmäßigere Erklärung der Religionsurkunden, auf die aus denſelben abzuleitenden Glaubens- und Sittenlehren und auf die Art dieſe erklärend, beweiſend, belehrend und beruhigend vorzutragen, anmaßete; die Verehrer und Lehrer derſelben waren es, welche eine, oft große Anzahl Schüler in ihre Hörſäle zogen, dieſe für ſich einnahmen, mit ſeltener Ergebenheit und Hochachtung für ihre Perſon, ſie von ſich ließen, und auf dieſem Wege, durch bedeutende Zeiträume hindurch, den herrſchenden, richtigen oder unrichtigen, gefallenden oder mißfallenden, Ton im Predigen angaben. Sehet da den Grund, warum wir uns, auch als Prediger, mit der Philoſophie der vorigen Zeiten, mit den vorzüglichſten Grundſätzen und Lehrern derſelben, mit der innigen Verbindung, in welcher ſie mit den übrigen Zweigen der Wiſſenſchaften und namentlich der Religionswiſſenſchaft, ſo auffallend ſtand, recht vertraut zu machen haben! Wer dieß thut, erhält über manches befriedigende Aufſchlüſſe, was dem Nichtkenner, zu ſeinem gewiſſen Zurückbleiben auf dem Wege der richtigern Einſicht in die wahre Beſchaffenheit der Sachen, ein unauflösliches Räthſel bleiben muß! — An dieß, ſo gerechte Erforderniß ſchließt ſich ein anderes, nämlich:

lich: die genaue Bekanntſchaft mit dem Leben, *) Schickſalen und Verdienſten der Männer, die ſich, als Homileten vorzüglich ausgezeichnet, die Bahn gebrochen, viele Verehrer ſich gezogen, und ihren Namen bey der Nachwelt dadurch verewiget haben. Denn, um ein richtiges Urtheil über dieſe Männer fällen zu können; um die Frage: warum lehrten und ſchrieben ſie gerade ſo, und nicht anders? zu beantworten; um zu ſehen, wie ſie ſich zu dem ausbildeten, was ſie ſpäterhin wurden; um ſich die Urſachen ihres Anſehens, ihres allgemeinen Beyfalls, ihres Einfluſſes angeben zu können, muß man ſchlechterdings die Geſchichte ihres Lebens u. ſ. w. wiſſen. Schade, daß uns dieß, ſo oft durch, theils ganz fehlende, theils ſehr mangelhafte, einſeitige und unzuverläßige Nachrichten ſo ſehr erſchwert wird! Schade, daß man ſich ſo viele Mühe geben muß, das Hierhergehörige zu ſammeln, zu ſichten, zu ordnen, lichtvoller darzuſtellen, und mit den daraus ſich ergebenden Reſultaten zu verſehen! Dank den würdigen Männern unſeres Zeitalters, welche dieſe große Mühe nicht ſcheuen, durch alle damit vergeſellſchaftete Hinderniſſe und Schwierigkeiten glücklich ſich hindurcharbeiten, und ſo dieſen und jenen großen Homileten uns, zu unſerer eigenen Belehrung, kenntlicher machen! Dank aber auch denen, welche das Leben der würdigſten Prediger unſerer Tage der Belehrungſuchenden, ſich gern unterrichtenden Nachwelt hinterlaſſen, und auch durch dieſes Hülfsmittel es ihnen möglicher und leichter machen, einen treffenden Rückblick in unſer Zeitalter thun

zu

*) Es iſt ein weſentlicher Theil der Geſchichte, zu zeigen: auf welchem Wege Jemand zum Prediger gebildet worden iſt — dieſe müſſen nach ihrer geiſtigen, moraliſchen, religiöſen und bürgerlichen Thätigkeit betrachtet werden.

zu können! — Der Prediger ſollte Schriften dieſer Art, mit ſtetem Bezug auf das, was er ſelbſt iſt und leiſten ſoll, aufmerkſam leſen, um über manches, was er, wahr oder falſch, für richtig oder unrichtig, für alt oder neu, für brauchbar oder unbrauchbar hielt, ſich die erforderlichen Aufſchlüſſe geben zu können! *) —

Mit dieſer gründlichen Aufſuchung der angegebenen, vorzüglichen Quellen, muß man eine eben ſo gründliche **Vergleichung** der vorigen Zeiten, mit unſerm Zeitalter, in homiletiſcher Hinſicht verbinden. Hier dürften die Hauptfragen, um deren prüfende Erörterung es uns zu thun ſeyn muß, wohl folgende ſeyn: **Was hat die Homiletik unſerer Zeiten, mit der Homiletik der verfloßenen, gemein?** In wie fern **weicht** ſie von der letztern, in Bezug auf Materie und Form **ab?** In wie fern haben unſere Homileten Vorzüge vor ihren ältern Brüdern? Und, wie kann man ſagen, daß dieſe in verſchiedenen Rückſichten, den Vorzug vor jenen behaupten? — Die rechte Beantwortung dieſer Fragen hat vielfachen und großen Nutzen für den Prediger. Sie macht, daß er nicht zweck- und planlos, ſondern mit ſteter, feſter Verfolgung gewiſſer wichtiger Zwecke und Plane lieſet und forſchet; ſie hebt, richtet und vervollkommnet alle Seelenkräfte deſſelben, welches auf ſeine Vervollkommung überhaupt, und auf ſeine zweckmäßigere Amtsführung insbeſondere, einen vor-

*) Hier verdienen auch die Schriften alle Aufmerkſamkeit, in welchen die Verdienſte gewiſſer Männer um die Beförderung der geiſtlichen Beredſamkeit anſchaulich gemacht werden, z. B. Vier Abhandlungen über einige wichtige und gemeinnützige Wahrheiten der Homiletik, 1783, Berlin, in welchen Spalding, Salzmann und Reſewitz gewürdiget werden. Auch Ruhmer über Blair und Zollikofer, Leipzig, 1789. Und im deutſchen Merkur 1801 Febr. wo Blair mit Spalding verglichen wird.

vortreflichen Einfluß hat; ſie macht ihn von Autoritäten, welche immer in Ungewißheit und Bedenklichkeit laſſen, unabhängiger, und ſetzt ihn in den glücklichen Stand, ſelbſt ſehen, ſelbſt forſchen, ſelbſt urtheilen, nach eigenen erlangten Einſichten handeln zu können; ſie ſchützt ihn, gegen ſo manche unbillige, liebloſe und harte Ausſprüche über die verfloßenen Perioden der Homiletik, welche ſich nur der Nichtkenner derſelben, ſo ganz im Allgemeinen zu ſchulden kommen läßt; ſie weckt uns zur innigen Verehrung und Dankbarkeit gegen eine nicht geringe Anzahl würdiger Männer, durch deren Forſchen und Thätigkeit, unſere Homileten die geworden ſind, die ſie wirklich ſind; ſie läßt uns aber auch die Vorzüge unſeres aufgeklärten Zeitalters kennen und ſchätzen, und die göttliche Vorſehung dafür auch preiſen, daß ſie unſer Wirken in demſelben uns anwieß; ſie macht uns die hohe Verbindlichkeit recht anſchauend, in günſtigern Zeitumſtänden und, bey mehreren und vortreflichern Hülfsmitteln, ganz vorzüglich thätig für die Verſtandes- und Herzensbildung unſerer Zuhörer zu ſeyn; ſie giebt uns einen belehrenden, von vielen nicht geachteten und überſehenen, Wink, mit dem fortſchreitenden Zeitalter, nicht nur ſelbſt pflichtmäßig fortzuſchreiten; ſondern auch, nur auf die rechte Art, unſere Zuhörer weiter zu führen.

Aus dieſer Vergleichung — laſſen ſich denn ſehr bündige **Schlüſſe, auf die Beſchaffenheit der Homiletik, in den künftigen Zeiten,** machen. Daß dieſe in vieler Hinſicht noch beßer ſeyn werden, als die unſrigen, läßt ſich leicht, theils aus dem, beym Rückblick in das Vergangene, ſich zeigenden, ſtarken Vorſchreiten zu dem Beſſern; theils aus dem, jetzt unverkennbaren höhern Flor aller mit der Homiletik in ſo genauen Zuſammenhange ſtehenden Künſten und Wiſſen-

ſchaften, *) und beſonders der unläugbar beſſern Grundſätze, nach welchen ſo Viele die Homiletik bearbeiten, ſchließen. Daß dieſes langſam, nicht ohne Abirren von dem richtigen Wege zum wahren Ziele, nicht ohne manche Rückfälle, in alte Fehler, von denen man ſich ganz entfeſſelt zu haben vermeinte, nicht ohne neue Vergehungen, unter deren traurigen Folgen die kommenden Zeiten ſeufzen und an deren Schwächung und Tilgung ſie mühvoll arbeiten werden, geſchehen wird, lehrt nicht nur das verfloßene Zeitalter, ſondern auch das unberufene Wirken excentriſcher Köpfe in das Gebiethe der Homiletik, die mit heterogenen Maximen prahlen, über alles, ihrem Egoiſmus entgegenſtehende, leidenſchaftlich den Stab brechen, ihre Grundſätze geltend zu machen wiſſen, und unter denen, die ſich von dem Anſehen blenden laſſen, und zum eigenen Forſchen weder Kraft noch Willen haben, ſich Anhang zu verſchaffen, mit glücklichem Erfolge verſtehen: aber auch die Trägheit mancher Prediger, welche auf das Ganze wirkt, läßt dieß fürchten.

Alles dieß iſt für das thätige Wirken, für die Hofnungen und Ausſichten des Predigers, nicht gleichgültig. **) Er freut ſich über die vereinten Bemühungen ſo vieler vortreflicher Männer, ihre Mitbrüder, die Prediger, in ihrem vielumfaſſenden, großen Berufe immer vollkommner zu machen; er macht den möglich-

ſten

*) Die Vervollkommnungshypotheſe, ſagen Andere, iſt — hiſtoriſch unwahr. Und der Anſchein läßt für künftige Homiletik wenig hoffen. Offenbar gehen wir jetzt im guten Geſchmacke, ſo wie in der Wahl des Innhalts — zurück —

**) S. Schuler Ueberſicht deſſen, was im achtzehnten Jahrhundert für Homiletik und Predigtweſen unter Proteſtanten gewirkt worden iſt. In Neuen Journal für Prediger, B. 20. St. 1. S. 1.

ſten, rechten Gebrauch von den Hülfsmitteln, welche dadurch auch ihm zu theil geworden ſind! Er ſieht und bedauert die Mißgriffe, welche ſo Viele, als Homileten, in theoretiſcher und praktiſcher Hinſicht thun, wird an ihrem warnenden Beyſpiele pflichtmäßig vorſichtig, bleibt ſo dem Beſſern getreu, und pflanzt für ſeine Perſon, das Untaugliche nicht fort! Ihn muntert bey trübern Perioden des Predigtweſens, und bey etwannigen bedenklichen Ausſichten in die Zukunft, der Gedanke auf, daß eine höhere Macht über die religiöſe Verſtandes- und Herzensbildung des Menſchengeſchlechts wacht, welche ihr thätiges Aufſehen, durch alle verfloßene Jahrhunderte hindurch, zum freudigen Staunen des unbefangenen Beobachters, hinlänglich bewieſen hat! Fern von jedem leiſern, aufkeimenden Unwillen darüber, daß nicht weiter hinaus, wo man die ſchönern Wirkungen des gegenwärtigen Bemühens für religiöſe Aufklärung, ſehen und benutzen wird, ſeine Thätigkeit, als Lehrer der Religion ihm angewieſen iſt, wird er, in ſeinen jetzigen Verhältniſſen, die ihm gereichten, vielen Hülfen redlich benutzen, und in reiner Freude, über künftige beſſere Zeiten, in denen er zwar nicht mehr wirken wird, nach Kräften dazu beytragen, daß der dankbare Nachkomme das erntet, was der thätige, nur für das wahrhaft Gute Intereſſe habende Vorfahre auszuſäen ſich bemühete!

Verluſt iſts demnach allemal, wenn man beym mechaniſchen ſelbſt beſſern Predigen, das pragmatiſche Studium der Geſchichte der Homiletik, ſo gar in dem ſchönen Beſitz vorhandener ſchätzens- und benutzenswürdiger Vorarbeiten, ganz unterläßt, oder es mehr zum bloßen Vergnügen als gründlich betreibt! —

Das gründliche Studium der Griechen und Römer ſollte keinen vortheilhaften Einfluß auf die Bildung des Homileten haben?

Auch das iſt ein charakteriſtiſcher Zug in dem Gemälde unſers Zeitalters, daß man zwar in Bezug auf die Wiſſenſchaften überhaupt, den ihnen mit ſo vielem Recht gebührenden Werth anerkennt, und ſie, auch aus dieſem wichtigen Grunde, jedem, der auf den Namen eines wahren Gelehrten gegründeten Anſpruch machen will, als erſtes, unerläßliches Bedürfniß anempfiehlt; *) daß man aber dabey jedem den Rath ertheilet, vorzüglich mit der Wiſſenſchaft ſich recht angelegentlich zu beſchäftigen, welche in den Wirkungskreis eingreift, in den man einſt eintreten

*) Wie wahr ſagt der würdige Nöſſelt. „Die Beſchäftigung mit den theologiſchen Wiſſenſchaften iſt für den Prediger eben ſo wichtig und unentbehrlich; ja noch wichtiger und unentbehrlicher, als die bloße Homiletik; mithin iſt die Bildung zum Prediger, als Prediger keineswegs die Hauptſache bey einem Lehrer der Religion. Denn jene Wiſſenſchaften geben ihm ja eben das, was er mittheilen ſoll — durch den Vortrag wird er nur Andern genießbarer. Ferner, daß man, indem man Wiſſenſchaften und das darin enthaltene recht gut lernt, nicht blos Materialien zum Vortrage erhalte; ſondern auch zugleich mit lerne, eine weiſe Auswahl zu treffen und ſie ſo überzeugend und eindrücklich mitzutheilen, als man ſie, und in dem Grade, wie man ſie ſelbſt gefaßt hat. Je ausgebreiteter und praktiſcher alſo jene Kenntniſſe ſind; je beſſer muß dadurch der Vortrag gebildet werden, und es iſt vergebliche Einbildung, wenn man dieſes letztere bey einer gemeinen oder flüchtigen Erkenntniß des Erſtern zu erreichen hoffe. S. deſſen Anleitung zur Bildung — Th. 3. S. 5.

ten will, oder bereits eingetreten iſt. Und ſo ſollte es auch ſeyn! Die allgemeinere Empfehlung der Wiſſenſchaften iſt nöthig; denn ſie alle haben einen großen Werth; ſie alle ſtehen mit einander in der genaueſten Verbindung; ſie alle geben ihren Verehrern deſto mehr Fähigkeit ſich ſelbſt zu vervollkommnen und an der intellectuellen und moraliſchen Bildung Anderer zu arbeiten. Dem ſich erſt zum Gelehrten bildenden Jüngling muß man ſie überhaupt empfehlen. Hat er Talent, Neigung und Zeit; iſt er in dem ſchönen Beſitz der erforderlichen Hülfsmittel; ſo wird er in allen große Fortſchritte machen, und deſto brauchbarer werden. Hat er eine bedenkliche Neigung zur Trägheit; läßt er ſich durch nach und nach zu beſiegende Schwierigkeiten abſchrecken; hegt er das, ſeine Freunde ſo empfindlich ſtrafende Vorurtheil, als ſey es genug, nur dieß und jenes zu erlernen; ſo kann ihn jene generelle Anempfehlung noch retten; wenigſtens zu einem emſigern Betreiben der Wiſſenſchaften anſpornen. So richtig dieß alles iſt, ſo darf man doch auch nicht vergeſſen, daß die Fähigkeiten des Menſchen beſchränkt ſind; daß ſeine Neigung ſich für dieſe und jene Wiſſenſchaft vorzüglich erkläret; daß er mit der ihm zu Geiſtesübungen verliehenen Zeit, nicht nach ſeinem Belieben haushalten kann; daß er zu dem Geſchäfte mehr Hülfsmittel und Aufmunterung hat, als zu dem andern; daß ſein Beruf ihm ein wiſſenſchaftliches Fach mehr als die übrigen anweiſet; daß man alſo, dem gemäs, mit verdoppeltem Eifer, eine Wiſſenſchaft vor der andern betreiben kann, wenn man nur dabey die andern, vorzüglich damit verwandten, nicht ganz und immer hintanſetzt. Auch iſt die belehrende Erfahrung für dieſen letztern heilſamen Rath; denn, ſtellt ſie uns nicht Männer auf, die eben deßhalb ſo wenig vermochten und leiſteten, weil ſie Alles vermögen und leiſten wollten;

läßt

läßt ſie uns nicht Perſonen ſehen, die gewiſſe Zweige der Wiſſenſchaften deßwegen mit ſo glücklichem Erfolge, und mit ſo ausgezeichnetem Beyfall bearbeiteten; weil ſie vornämlich dieſen ihre Kräfte und Zeit widmeten? —

Eben mit dem Geſagten glaubten Manche, ihr an ſich löbliches Bemühen zu rechtfertigen, dem Prediger, als einem ſolchen, die Wiſſenſchaften vorzüglich namhaft zu machen, auf deren immer mehrere Erlernung er mit beſonderm Eifer ſich legen ſoll. Sie meinten, er habe nur das zu betreiben, was ſein Amt und Beruf von ihm fordert. *) **Einige erlaßen ihm das Studium der Griechen und Römer,** in den ſo genannten Vorbereitungsjahren nicht; wohl aber in dem Amte ſelbſt. Andere gehen noch weiter; ihrem Rathe zu folge, ſoll man in beyden Hinſichten, mehr mit allgemein nützlichen Kenntniſſen — was man darunter zu verſtehen pflegt, iſt bekannt — mit dem mehr praktiſchen Theile der Religionswiſſenſchaft, der ja ein ſo weites Feld dem wahren Forſcher öfne, und nie erſchöpft werden könnte, als mit dem genannten Studio ſich unterhalten.

Dieſe Maximen kommen nicht allemal aus dem Munde derer, **) die in keiner vertrauten Bekanntſchaft mit den Schriften Roms und Griechenlands ſtehen — kämen ſie blos von dieſen, ſo würde man vielleicht weniger Gewicht auf ſie legen — ſie kommen ſelbſt von denen, die man als gründliche Kenner derſelben ſchätzen

*) Ueber den bekannten Ausſpruch Rabeners — wenn er von exemplariſchen Ignoranten unter den Predigern ſpricht — „durch Donatſchnitzer kömmt die Kirche nicht in Gefahr!“ ließe ſich doch manches — ſagen.

**) S. die Trappſchen Aufſätze in der allgemeinen Reviſion des geſammten Schul- und Erziehungsweſens — Th. 7. S. 309 f. in Theil 11.

ſchätzen muß; da ſie ſich nicht nur für ſolche ausgeben, ſondern es auch durch hierhergehörige Proben bewieſen haben.

Ihnen ſetzten ſich Andere*) entgegen, denen man den Ruhm, daß ſie eben ſolche gründliche Kenner der genannten Schriften ſind, in keiner Hinſicht ſtreitig machen kann. Sie behaupteten, die Gründe der Gegenparthey wären, bald zu viel bald zu wenig beweiſend, alſo ungültig; ſie hätte die Gründe, welche man ihr entgegengeſetzt, noch nicht als falſch darſtellen können; man mache ſich von dem, was der Prediger als ein ſolcher ſeyn ſolle, ſehr einſeitige Begriffe; Jener Rath wäre der, eben nicht kleinen Anzahl Prediger, die ſich nur innerhalb der eng abgeſteckten Grenzen des Brodſtudiums — ſchon der Name errege ja Mißfallen — träg ſo gar hielten, willkommen, und das Beyſpiel angeſehener, ſo urtheilender Männer, ſey äuſſerſt bedenklich. Soll, ſagen ſie, unter den Religionslehrern, nicht eine gewiſſe, ihre nützliche Wirkſamkeit auſſerordentlich hemmende, ſie ſelbſt in den Augen des denkenden Publikums, nachtheilig herabſetzende, größere Unwiſſenheit überhand nehmen; ſo muß man ihnen das Studium der Griechen und Römer zur heiligen Pflicht machen, und das um ſo mehr, da dieß den wohlthätigſten Einfluß auf ſo manche, wichtigere Theile der, dem Prediger ſo nöthigen Kenntniſſe z. B. des Bibelſtudiums, und der Homiletik ſelbſt hat. **)

Es

*) Herder Briefe das Studium der Theologie betreffend Th. 4. S. 244. Nöſſelt Anleitung zur Bildung angehender Theologen, S. 112. — S. auch die neuen Theol. Annalen, 1801 S. 275.

**) S. Nöſſelt, am a. O. Th. 1 S. 58 u. f. auch Funks Gedanken von dem Nutzen richtig getriebener Philologie

Es iſt demnoch der Mühe recht ſehr werth, daß wir uns von dieſem Satze zu überzeugen ſuchen: daß vorzüglich Jünglinge, welche ſich dem Predigtamte widmen, dieſes reiflich erwägen, und ſchon im Amte ſtehende Prediger, um ſich zum fortgeſetztem Studio der Griechen und Römer zu ermuntern, wozu es ihnen ohnehin ſchwerlich an Zeit fehlen dürfte, es wohl beherzigen.

Wir wollen jetzt, um dem Ziele uns zu nähern, den vorzüglichen Urſachen nachgehen, welche uns zu der angegebenen Lektüre antreiben. Sie alle werden uns davon überzeugen, daß dieſe Lektüre dem Homileten, in mannichfältiger Hinſicht, überaus nützlich iſt.

Man lieſt ſie, um der Sprache willen. *) Lateiniſch und Griechiſch hat der Prediger, welcher ſeine Schuljahre gut anwendete, und auf Univerſitäten philologiſche Vorleſungen fleißig beſuchte, vorzüglich im Lateinreden und Schreiben ſich unabläßig übte, allerdings gelernt. Allein es bleibt hier, wie in allen Theilen der Wiſſenſchaften, für die ſpätern Jahre viel übrig; die genannten Sprachen haben, als ſolche, ſo viel Eigenthümliches, Schweres und Dunkles, daß die beſten Grammatiker unſerer Zeit, mit einander nicht durchgängig übereinſtimmen. Je reifer nun unſer Ver-

in dem Berliniſchen Magazin der Wiſſenſchaften und Künſte 1784. 2. B. 1. St. S. 11. u. ſ. w. und was Plank in der Einleitung in die theologiſchen Wiſſenſchaften Th. 1. S. 166 über dieſe Antilinguiſten ſagt.

*) Wie wahr ſagt im Allgemeinen König Friedrich der Groſze von den — Künſten u. ſ. w.

fleuriſſez arts charmants!
J'entends des vos concerts la divine harmonie;
Vous celebrez les dieux, vous inſtruiſez les rois!—

Verſtand würde; je unausgeſetzter wir die Lektüre dieſer Art betreiben, je ſchärfer wir die Vorarbeiten Anderer prüfen und benutzen, je behutſamer wir uns ſelbſt den Weg bahnen, und uns ſelbſt eine — auch philoſophiſche Grammatik fertigen; *) deſto mehr gewinnen wir dabey. Anders lieſt, auch in Hinſicht auf bloße Sprachwiſſenſchaft, der Jüngling, anders der Mann ſeinen griechiſchen und lateiniſchen Autor — Dadurch werden aber alle Seelenkräfte geweckt, geübt und vervollkommnet. Man gewöhnt ſich Alles zu unterſuchen; von mehrern Seiten Alles zu betrachten; auch bey Kleinigkeiten, und vorzüglich bey dieſen, auf die rechte Art zu verweilen; Alles in Uebereinſtimmung mit einander zu bringen, und ſtreng über ſich ſelbſt zu wachen, daß man dem Genio der Sprache getreu bleibe. Bedarf denn aber der ächte Homilet, beym Aufſuchen, beym Vorarbeiten und Benutzen der in ſein Fach gehörigen Materialien, dieſes Prüfungs- und Unterſuchungsgeiſtes, dieſes Verweilens und Auffaſſens gewißer verhältnißmäßig kleiner Gegenſtände, dieſes in Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt ſtehens, dieſer Wachſamkeit auf ſich ſelbſt nicht? Muß ihm denn nicht Alles, was dieſes fördert, willkommen ſeyn? **) —

*) Die alten Schriftſteller richtig verſtehen, iſt die beſte Logik für das praktiſche Leben, und ihre Schönheit fühlen, ſchon Anfang zu wirkſamer Tugend.

**) Wenn man ſagt, daß ſo manche Prediger, welche gute Griechen und Lateiner ſind, das, was ſie in der höchſten Klarheit, Lateiniſch oder Griechiſch denken und im reinſten oder präciſeſten lateiniſchen oder griechiſchen Ausdruck ſagen könnten, nicht halb ſo gut Deutſch auszudrücken vermögen: ſo will man hoffentlich nicht nachtheilige Einflüſſe der genannten Sprachen; ſondern das vernachläßigte Studium der deutſchen Sprache rügen. Daher

Man lieſt ſie, um der Geſchichte willen. Wir wollen wißen, wie es ehedem unter den Menſchen ausſah, welches z. B. ihre Hauptbeſchäftigungen waren? wie ſie die, zur Erhaltung ihres Lebens nöthigen Bedürfniſſe befriedigten? durch was für bürgerliche und häusliche Geſetze ſie in dem Geleiſe der Ordnung erhalten wurden? in was für einem Verhältniß ein Volk mit dem andern ſtand? wodurch eins vor dem andern ſich auszeichnete? unter was für einer Regierung es ſtand? was für vorzüglich gute, weiſe und thätige Menſchen, deren Namen mit Recht den ſpätern Nachkommen noch heilig ſeyn müſſen, es hatte? wie man in den verfloßenen Zeiten zu dem, was jetzt das Menſchengeſchlecht iſt, den Grund legte? was vorzüglich unſere Vorfahren charakteriſirte, und wie wir ſo manches Nützliche und Unnützliche als ein treues Mitgift von ihnen überkommen haben? Dieſe und dem ähnliche Fragen erörtert dem Wißbegierigen das Studium der Griechen und Römer, wobey man allemal, vorzüglich auf die dabey intereſſirten Perſo-

nen

her ſagt Plank a. a. O. S. 164. „Man vergleiche die lateiniſchen, theologiſchen Werke von Erneſti mit ſeinen deutſchen, und dann wiederum ſeine deutſchen Werke, allenfalls ſeine Predigten mit den Predigten Zollikofers. Daß Erneſti nicht nur der ungleich gelehrtere, ſondern auch der viel heller ſehende und der tiefer eindringende Theolog war, als Zollikofer, dieß kann Niemand bezweifeln; aber, wenn Zollikofer das nämliche Deutſch ſagt, was Erneſti ſagt, wer wird es nicht meiſtens verſtändlicher und beſtimmter, und immer ſiebenfach eindringender, rührender und nachdrücklicher geſagt finden. Dieſer Unterſchied aber, woher kommt er anders, als daher, weil Erneſti immer Lateiniſch und Zollikofer Deutſch dachte, und im Deutſchen ſo ſorgfältig, wie jener im Lateiniſchen ſich geübt hatte!“ —

nen ſehen muß. Hier zeigt ſich die Sünde und das Laſter in verſchiedenen, abſchreckenden Geſtalten; hier ſtellt ſich uns die Tugend auf vielfache, liebenswürdige Weiſe dar; hier ſehen wir was der Menſch, in Hinſicht auf die Geſchäfte des gemeinen Lebens, vermag, wenn er nur will; was für einen Einfluß die jedesmaligen Umſtände, in welchen er ſich befindet, auf ihn haben; hier lernen wir den Menſchen nach den Quellen ſeiner Denk- und Handlungsart richtiger beurtheilen; ſehen ſchon hier, wie es, in religiöſer Hinſicht, nicht gleichgültig ſey, auf welcher Stufe der bürgerlichen Kultur ſich ein Volk befindet, u.ſ.w. Und alles dieß ſollte dem Prediger nicht herrlichen Gewinn geben? Muß er denn nicht, bey dieſem Studio der Geſchichte, forſchen, prüfen, zuſammenhalten, urtheilen? lernt er nicht den Menſchen, als ein Geſchöpf kennen, das ſich in tauſend Geſtalten darſtellen und nie völlig erforſcht werden kann? wird er nicht mit einer Menge guter ſo wohl als böſer Beyſpiele bekannt, von denen er, nach Beſchaffenheit der Perſonen und Umſtände, einen weiſen, treffenden Gebrauch zu machen vermögend iſt? wird er nicht ein treffenderes Urtheil über das, was man, nicht ſelten vorurtheilsvoll, alt oder neu nennt, fällen? wird nicht ſein Ausſpruch über manche Einrichtungen und Erſcheinungen in dem Leben ſeiner Zeitgenoſſen, darum ſchonender ausfallen, weil er in den verfloßenen Jahrhunderten die Quelle davon aufgefunden hat? ſollte er ſich nicht von der Wichtigkeit Alles deſſen, was man gegenwärtig in bürgerlicher und häuslicher Hinſicht thut, in ſo fern überzeugen, da dieß auf die Verfaßung der Nachkommen den entſcheidendſten Einfluß hat? und ſollte er nicht, als ein weiſer und rechtſchaffener Mann, ſeine öffentlichen Religionsvorträge,

träge, ſo einzurichten verſtehen, daß er, auch in dieſem Bezug, zu dem Beßerwerden der Nachkommen, durch das Beßerwerden ſeiner Zeitgenoſſen, etwas beyträgt?

Man lieſt ſie, um der Darſtellung der aufgeſtellten Sachen und Begebenheiten willen. Von dieſer hängt bekanntermaßen ſehr viel ab. Die intreſſanteſte Sache verliert an Schönheit, Eindruck und Wirkung, wenn ſie unintereſſant vorgetragen wird, und einer, ſelbſt weniger intereſſanten Begebenheit, weiß die herrliche Darſtellungsgabe des Kenners, einen Reiz, eine Kraft, eine Folge zu geben, die mehr in der Vorſtellung des Gegenſtandes, als in dieſem, ſelbſt zu ſuchen iſt. Muß aber nicht der Homilet dieſe ſo große Kunſt ſich recht eigen zu machen ſuchen? und wird dieß nicht der glückliche Fall ſeyn, wenn er in die Schule der Griechen und Römer geht? Hier lernt er Männer kennen, deren Darſtellungsgabe ſchon deßhalb verſchieden ſeyn muß, weil ſie, von einander an natürlichen Talenten, an Nationaleigenheiten, an vorausgegangener Geiſtesbildung, an Kenntniſſen, an Staatsverhältniſſen, an Beſchäftigungen u. ſ. w. ſo überaus verſchieden ſind. Hier ſieht er, ein und ebendieſelbe Sache, von Mehrern erzählt, auf eine mannichfache Art dargeſtellt, z. B. eine vorzüglich ſchöne oder häßliche That, einen beſonders einnehmenden oder zurückſcheuchenden Charakter; welches, wenn er auf das, was dabey in ſeiner Seele vorgeht, aufmerkſam iſt, einen ſehr ungleichen Einfluß auf ſeine Neigungen, Leidenſchaften, Entſchließungen und Wünſche hat. Nun iſt es allerdings unläugbar, daß man ſelbſt nicht gemeine Talente haben muß, wenn man auf dieſem Wege des Anſchauens der Darſtellungsgabe der Griechen und Römer, ſich ſelbſt in ſeinem Wirkungs-

kreiſe

kreiſe zweckmäßig ausbilden will; und es ſcheint, in der That, alle Mühe bey denen, welche die Natur, in dieſer Hinſicht, ſtiefmütterlich ausſtattete, verlohren zu ſeyn. Allein, die Erfahrung lehrt es, wie viel der Jüngling und der gereiftere Mann vermag, wenn er aufmerkſam, anhaltend und weiſe ſich durch Vorhaltung belehrender Muſter zu vervollkommnen ſucht! — Dieſe allgemeinere Bemerkung führt mich weiter zu einer mehr ſpeciellern.

Man lieſt jene treflichen Schriften des Alterthums um der Beredſamkeit willen. *) Wenn man auch dieſe nicht durch Muſter, in

*) So können z. B. angehenden Predigern Quinctilian's, und Cicero's rhetoriſche Schriften nebſt den Werken eines Demoſthenes und Iſocrates nicht genug empfohlen werden! — — Aus ihnen kann die geiſtliche und nicht geiſtliche Beredſamkeit die Grundſätze ſchöpfen, in welche ſie die Kunſt zu rühren, die Leidenſchaften zu erwecken und dem Herzen Beyfall abzugewinnen gebracht hat. S. die Marezollſche Schrift: Ueber die Beſtimmung des Canzelredners. 1793. Leipzig — Die Geſchicklichkeit des Vortrags, ſagt Tittmann, iſt zwar größtentheils ein Geſchenk von Gott; doch muß ſie durch Bekanntſchaft mit guten Muſtern und beſonders der Alten und durch Uebung gebildet werden. Zu dem Ende iſt dem Prediger eine gute Kenntniß der Sprachen der Griechen und Römer nothwendig. S. deſſen Moral §. 622. — Auch Gräf in ſeinem katechetiſchen Journal, 6. Jahrgang, 1. Heft, dringt auf das Studium der Alten, und in dieſer Rückſicht werden in ſeinen praktiſchen Vorleſungen, den Mitgliedern des katechetiſchen Inſtituts, Ueberſetzungen und Nachahmungen ſchöner Stellen aus Griechen und Römern aufgegeben, wobey zugleich verlangt wird, eine Beurtheilung hinzuzufügen, bey welcher Lehre, oder bey welchem Individuo und auf welche Art die — Stellen benutzt werden können. — S. *Morgenſtern* Oratio de literis humanioribus, ſenſum veri, honeſti et pulchri excitantibus atque acuentibus, 1800. Leipzig und Danzig.

in dem eigentlichen Sinne des Wortes, lernt; ſo ver- vollkommnet man ſie doch dadurch ungemein. Daß es aber unter den Griechen und Römern unübertrof- fene Muſter einer ächten Beredſamkeit gab, bedarf blos erinnert zu werden. Es gab Männer unter die- ſen Nationen, die es zwar nicht drauf anlegten, Red- ner im ſtrengſten Sinne des Wortes zu ſeyn; aus denen aber der forſchende Leſer, oft deßhalb, weil ſie es nicht drauf anlegten, viel lernen kann! Es gab Männer unter ihnen, die, in theoretiſcher ſo wohl als praktiſcher Hinſicht, ächte Redner waren, und ſolche bildeten. Wer legt wohl ihre vortreflichen Schriften unbelehrt und unvervollkommnet aus den Händen? wer ſieht es nicht, daß in der Schule dieſer Männer die vorzüglichſten Redner unſerer Nation ſich bilde- ten? wem entgeht es wohl, daß ſie Vielen unter dieſen den Vorzug ſtreitig machen! Es iſt Schade, daß man ſo ſelten das Glück hat, in den frühern Bil- dungsjahren, in eine recht vertraute Bekanntſchaft mit ihnen, unter der Anführung wahrhaftig ſachver- ſtändiger Männer zu kommen; es iſt recht ſehr zu beklagen, daß der auf Akademien ſich bildende Reli- gionslehrer, ſogleich in die vermeintlich nöthigſten Vorleſungen eilt, und den Hörſaal deſſen unbeſucht läßt der ihn, mit einem braven Römer und Griechen in der Hand, zum ächten Redner bilden könnte! Denn eben hieraus entſteht es, daß ſo wenige Predi- ger, bey uneingeſchränkter Zeit, mit den Schriften ſol- cher Männer ſich in die innigſte Bekanntſchaft zu ſetzen ſuchen. Daß übrigens der Homilet, beym Le- ſen dieſer Alten, nicht eingenommen für die Fehler derſelben ſeyn müſſe; daß er nicht ungeprüft und un- vorſichtig ſie nachahmen dürfe; daß er ſein Verhält- niß, ſein Geſchäft u. ſ. w. nicht mit den Verhältniſ-

ſen

ſen und Geſchäften jener, flüchtig, leidenſchaftlich und vorurtheilsvoll zu vertauſchen berechtiget ſey, liegt am Tage. Fehlten durch die Befolgung des leidigen Gegentheils manche Homileten; ſo iſt dieß ihre Schuld, nicht eigentlich Schuld der herrlichen Muſter, welche verſtändige Beobachter, Beurtheiler und Nachahmer ſelbſt fordern! —

Ganz in der Ordnung iſt es, wenn man die genannten Schriften auch deßhalb ſtudieret, um **die religiöſen Grundſätze, den religiöſen Ton** der erſten Nationen des Alterthums, und anderer Völker kennen zu lernen:*) Es iſt dieß ein ſo nöthiges, als intereſſantes und heilſames Geſchäft. Oder, verdienen etwa die Fragen: welches waren die Religionsmaximen dieſes oder jenes Volks? welches iſt der eigentliche Sinn derſelben? wie entſtanden ſie? wodurch bildeten ſie ſich aus? was für einen Einfluß hatten ſie auf den Verſtand und das Herz der Zeitgenoſſen? in wie fern ſtimmen ſie mit den Grundſätzen der reinen Vernunft, der frühern und ſpätern göttlichen Offenbarungen überein? was iſt für unſere Zeiten brauchbar? warum erhebt ſich das Chriſtenthum, in Vergleichung mit denſelben, über ſie alle? warum muß uns alſo dieſes ganz beſonders werth ſeyn u. ſ. w. keiner nähern Erörterung? **) Man hat auf dieſe Frage

*) S. *Wendler:* veterum auctorum lectio quantum proſit proficere in virtutis ſtudio cupientibus breviter expoſuit — 1800. Lipſ. Auch Hübler: der verkannte Werth der klaſſiſchen Schriftſteller, in Rückſicht auf die Bildung des Geiſtes. 1800, Breslau, bey Korn, dem Aeltern.

**) Wie weit brachten es die Philoſophen wirklich im Denken über Religionsgegenſtände? und, was ſie wußten, hatten ſie das ſelbſt erfunden, oder, woher hatten ſie es, ihren eigenen Erzählungen nach?

Frage immer eine bejahende Antwort gegeben. Dieß beweiſet ja vorzüglich das rühmliche Beyſpiel der Männer, welche uns die Geſchichte der ältern philoſophiſchen Schulen, recht pragmatiſch ausgearbeitet, übergaben; welche die zerſtreuten, religiöſen Maximen der heydniſchen Weltweiſen, zur leichtern und bündigern Ueberſicht, in ein harmoniſches Ganze zu bringen ſuchten; welche die köſtlichſten Sentenzen, ſo wie ſie dieſelben vorfanden, aushoben; welche ihren mühſamen Fleiß auf die Erklärung und Würdigung gewißer dunkler und intereſſanter Dogmen verwendeten; welche ein helleres Licht in den Mythologien der Griechen und Römer anzündeten; welche eine Vergleichung der Religionsgrundſätze derſelben, mit den Urkunden der geoffenbarten Religion anſtellten; welche mit Beantwortung der Frage: ob nicht, größere ſo wohl als kleinere Abſchnitte, in den Syſtemen der griechiſchen und römiſchen Weltweiſen, ſich aus frühern göttlichen Offenbarungen herſchrieben? ſich beſchäftigten; welche die Bibel aus jenen zu erklären, wenigſtens, mit Hülfe derſelben, einen gefallenden und befriedigenden Aufſchluß über manches Verſchloßenere zu geben ſich beeiferten; welche zur wahren Erbauung Vieles zuſammen ordneten; welche die Vorzüge der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre vor den Theorien der würdigſten Weiſen recht anſchauend machten. Erweitert alſo der Homilet ſeine Religionskenntniſſe, durch das gründliche Studium der Griechen und Römer nicht? lernt er nicht die Weisheit und Güte Gottes bewundern, welche in allen Zeitaltern und unter allen Nationen, durch religiöſe Grundſätze, den Geiſt des Menſchen zu heben und zu veredlen ſuchte? wird er nicht fähig, ein deſto treffenderes Urtheil über das, was man natürliche Religion nennt, zu fällen?

muß ihm die höhere Offenbarung Gottes, nicht deſto ehrwürdiger, dankens- und benutzenswürdiger werden? und ſteht nicht alles dieß in der genaueſten Verbindung mit ſeinen Geſchäften, als Prediger? —

Da es aber ſo manche Bedenklichkeiten giebt, welche uns diejenigen, denen das Gegentheil, nämlich dieß: man könne dem Prediger das Studium der Griechen und Römer erlaſſen, entſchiedene Wahrheit iſt, entgegenſetzen: ſo muß man dieſe, wenigſtens die verführeriſchſten derſelben, kennen und würdigen lernen. „Man hat, ſagt man, trefliche Ueberſetzungen *) der Schriften Griechenlands und Roms, welche das Original ſehr getreu darſtellen, dieſe leſe dann der Prediger; dabey hat er den Gewinn, daß er in ſeiner Mutterſprache lieſet, durch die, oft ins Kleinliche gehenden Eigenthümlichkeiten der griechiſchen und lateiniſchen Sprache nicht aufgehalten wird, und ſchneller im Leſen fortrückt.“ Aber, verdienen denn jene ſo gerühmten Ueberſetzungen wirklich, allemal, das volle Lob, womit man ſie heraus ſtreicht? überführt uns nicht eine genaue Vergleichung mit dem Original, nur zu oft von dem unverkennbaren Gegentheil? würden wir ſelbſt gute Ueberſetzungen haben, wenn jener Grundſatz, der ſo gern erläßt, was Kenner zu erlaſſen gerechtes Bedenken tragen, allgemein gültig wäre? gewinnt nicht die Ausbildung aller Seelenkräfte, wenn wir ſelbſt überſetzen? ſind wir im Stande, als Nichtkenner des Originals, das was man uns, in einer andern Sprache von demſelben giebt, gehörig zu prüfen? hat nicht das, dabey ins vermeinte kleinliche Gehende, viel Gutes? zeigt ſich nicht ſpäterhin, eine recht vorzügliche Accurateſſe in den Ar-

*) S. Plank a. a. O. S. 175.

Arbeiten deßjenigen, dem man das rechte Beſchäftigen mit den tieferliegenden Eigenheiten des Sprachſtudiums nicht erließ? ſind diejenigen weiter und brauchbarer, denen die entgegengeſetzte, ſpielende, arbeitsſcheue Erziehungsmethode zu theil wurde? ſollte der Sprachkenner, der die grammatiſchen Regeln völlig inne hat, und mit dem Genius der Sprachen genau bekannt iſt, bey fortgeſetzter Uebung, ſich nicht zu der natürlichen, glücklichen Fertigkeit erheben, raſcher und doch gründlich fortleſen zu können? wird nicht der angezeigte Gewinn, daß man das Alte in der Mutterſprache leſe, dadurch aufgehoben, daß dieß, unbeſchadet des empfohlnen Studiums, geſchehen, beſſer geſchehen kann, als bey Ueberſetzungen, die dem Fertiger allemal gewiße, aus den ſich begegnenden Eigenheiten der Sprachen entſtehende Feſſeln anlegen, welche er, ohne ſeinen Ueberſetzerpflichten untreu zu werden, nicht ganz abwerfen kann! —

„Eine recht angeſtellte Lektüre deutſcher Muſterſchriften, entgegnet man ferner, führt den Homileten eben ſo leicht und natürlicher zum beabſichtigten Ziele. Leichter; denn mit ſeiner Mutterſprache iſt er von Jugend auf vertrauter: Natürlicher; denn, auf deutſchem Grund und Boden iſt er zunächſt an dieſe gewieſen, auch predigt er nicht in lateiniſcher oder griechiſcher, ſondern in der vaterländiſch deutſchen Sprache.“ — Man könnte hierauf kurz und gut antworten: Jenes ſoll er thun, und dieſes ſoll er nicht laſſen! Allein, mich dünkt, man kann auch dieß zurückgeben: Wer die, in den genannten fremden Sprachen abgefaßten Schriften recht gründlich ſtudiert hat, iſt wohl fähig, eine ſogenannte raiſonirende Lektüre deutſcher Schriften anzuſtellen; wenigſtens wird dieſes ſo lange als Wahr gelten müſſen, ſo lange man in

den

den Erziehungsanſtalten die, denke ich, noch nicht als zweckwidrig erwieſene Sitte hat, den künftigen Gelehrten in die Schulen der Griechen und Römer zu führen. Auch iſt es eine große Frage, ob man vollendete deutſche Schriften hat, die man bey der periodiſchen wiſſenſchaftlichen Ausbildung des künftigen Homileten, mit den wahrhaft klaſſiſchen Autoren Roms und Griechenlands ohne Nachtheil vertauſchen kann? Und beweiſet nicht jener Einwurf zu viel, und eben darum weniger, ich will nicht ſagen, Nichts? Denn ſollen vaterländiſche Schriften ein ausſchlüßlicher Vorwurf der jugendlichen und männlichen Lektüre ſeyn; ſo muß man nicht nur, außer Deutſchland, mit demſelben Rechte, die, ſelbſt beßern, und wenn man will, klaſſiſchen Schriften unſers deutſchen Vaterlandes hintenanſetzen; wir ſelbſt müſſen auch auf die Lektüre der, auch den Homileten nicht unwichtigen Geiſteswerke der Britten und Franzoſen einen zuverläßig nachtheiligen Verzicht thun! So viel iſt entſchieden, daß man den erörterten Einwurf entweder gar nicht, oder doch nicht in der — bedenklichen Abſicht gemacht haben würde, wenn nicht Manche, für die ältern Schriften der Lateiner und Griechen, mit offenbarer Hintanſetzung und Geringſchätzung deutſcher Muſterſchriften, leidenſchaftlich einſeitig eingenommen geweſen wären, und als ſolche ſich noch zeigten.

„Giebt es nicht, wendet man ferner ein, des ehrenvollen Namens, in der That würdige, vortrefliche Homileten, welche in jenen gerühmten Schulen ſich nicht bildeten, mehr deutſche Lehrer ſich auswählten, und dennoch mit ſeltenem Beyfall und ausgezeichnetem Nutzen predigten, alſo, ſo Manchen hinter ſich zurückließen, der recht, im eigentlichen Sinne des Wortes, in den römiſchen und griechiſchen Autoren zu Hauſe iſt.“

iſt.“ Allein, hier wäre doch wohl, vor allen Dingen die Wahrheit des Geſagten erſt näher zu unterſuchen! man müßte den, der ſo redet, fragen: was für Begriffe er mit den Ausdrücken, vortreflicher Homilet! ſeltener Beyfall! vorzüglicher Nutzen! in den Schriften Roms und Griechenlands zu Hauſe ſeyn! verbindet? Schon dieſe Angabe und Analyſirung der Begriffe löſet oft das Ganze kurz und befriedigend auf. Ohne uns indeſſen jetzt damit zu befaſſen, bleibt es doch eine, ſollte ich glauben, ſehr merkwürdige Erſcheinung, daß die erſten und würdigſten Prediger Deutſchlands, die erſten und würdigſten Sprachkenner in der genannten Hinſicht ſind, ob ſie ſchon als Prediger, bey anderweitigen, wichtigen Geſchäften, die ihnen Kräfte und Zeit rauben, mit denſelben ſich nicht ſo abgeben können, als es dem Philologen von Profeſſion ſehr wohl möglich iſt? Daß ſie jedem, ſich bildenden Homileten, das gründliche, unausgeſetzte Studium jener Sprachen recht dringend anempfehlen; daß ſie die feyerliche Verſicherung ablegen: vorzüglich mit Hülfe deſſelben, in den glücklichen Stand geſetzt worden zu ſeyn, das leiſten zu können, was ſie als Prediger, in der That — mit ſo vieler beyfallgebenden Zufriedenheit ächter Kenner der Sache leiſten; daß ihre Predigten, ſelbſt von Ausländern geliebt, geſchätzt und bewundert, die unverkennbarſten Spuren, jenes vorangegangenen zweckmäßigen Studiums an ſich tragen. Iſt es nicht merkwürdig, daß ſehr mittelmäßige oder gar ſchlechte Prediger auch zugleich ſehr mittelmäßige oder gar ſchlechte Sprachkenner dieſer Art ſind? Daß vorzüglich dieſe den Homileten ſeine Pflicht, die Griechen und Römer zu ſtudieren, erlaſſen? Daß man es ihren Arbeiten nur zu ſehr anſieht, wie bequem und vorurtheilsvoll ſie ſich ſelbſt dieſer

ſer Pflicht entzogen haben? Merkwürdig bleibt dieſe Erſcheinung immer, und gewinnt den, der den rechten Gebrauch davon zu machen Geſchick und Neigung hat, zuverläßig für die gründliche Lektüre der genannten Alten. Sagt man aber, es ſey nichts ſeltenes, daß man unter den Religionslehrern, welche recht gute Philologen ſind, ſehr mittelmäßige, ja ſelbſt ſchlechte Prediger antrifft; ſo kann dieß zwar nicht geläugnet werden: es beweißt indeſſen nur dieß, daß dergleichen achtungswürdige Männer, beym Mangel der erforderlichen Predigergaben, nicht zu einem Prediger taugen; daß ſie vorzüglich das Fach hätten bearbeiten ſollen, wozu ihnen Gott von Natur die nöthigen Kräfte gab; daß ſie aus leidenſchaftlicher Vorliebe für das Sprachſtudium, die ihnen, jetzt näher liegenden Theile ihres Amts verabſäumen u. ſ. w. Hieraus kann man ſich es erklären, warum mancher würdige Lehrer an Schulen und Univerſitäten, bey außerordentlichen Sprachwiſſenſchaften, und bey der genauſten Kenntniß der griechiſchen und lateiniſchen Gelehrſamkeit, auf der Kanzel ein ſo mangelhafter Lehrer iſt, und es ſehen muß, daß der, den er, in der angegebenen Hinſicht, weit überwiegt, mehr Aufſehen macht, wohl auch mehr Nutzen ſchaft. Natürlich! dieſen Letztern kommt ſein natürliches Talent, ſeine Predigergaben zu ſtatten; es hilft ihm, daß er denn doch wenigſtens in die Materialien des Predigerfaches ſich hineinarbeitete. Was für den Verſtand und das Herz erhellende und erwärmende Homileten würden Jene geworden ſeyn, wenn ſie die erforderlichen Talente dazu gehabt oder rechten Fleiß darauf verwendet hätten! und wie weit mehr Gutes würden dieſe ſchaffen, wenn ſie nicht blos gemeine, ſondern auch gelehrte Redner, der Theorie nach, wären!

„Wie

„Wie denn aber, meint man,*) wenn die Lektüre der Alten, dem Prediger ſo gar in Bezug auf ſeine Religionsgrundſätze und die Mittheilung derſelben an Andere gefährlich würde, wenn er zu eingenommen von den Maximen heydniſcher Weltweiſen, zum Nachtheil der Offenbarung überhaupt und des Chriſtenthums insbeſondere, dieſen huldigte?“ Daß dieß der leidige Fall werden kann und in der That dann und wann wird, iſt wohl gewiß.**) Allein, hier liegt es nicht an der Sache ſelbſt: ſondern an dem Manne, der ſie betreibt. Er kommt zu derſelben nicht unbefangen; Nein! er hat ſchon Partey genommen; er ſucht, was er zu finden wünſcht, und ſeine Vorurtheile laſſen es ihn dann auch finden: Er iſt durchaus nicht gründlicher Kenner des Einen ſo wohl als des Andern: ſonſt würde er unmöglich auf dem von ihm gering geſchätzten Chriſtenthum, den religiöſen Grundſätzen heydniſcher Weltweiſen, ſo ſehr ſie auch geachtet und benutzt zu werden verdienen, einen Altar, vor dem er einſeitig opfert, erbauen. — Naturaliſten, in dem übeln Sinne des Wortes, wurden auch wohl nur Wenige,

*) Man denke an ehemalige, einzelne unwiſſende und ſchwärmende Fanatiker, welche meiſtens das Studium der alten Griechiſchen und Lateiniſchen Schriftſteller ſchon deswegen verwerfen, weil man ja von den blinden, verdammten Heyden unmöglich etwas Gutes lernen könnte.

**) Aber deßhalb alle Werke der Alten verachten — heißt das nicht eben ſo verfahren, wie Muhamet verfuhr, der in den Ländern, wo er ſeine Secte anpflanzte, alle Weinſtöcke ausreiſſen ließ, damit ſich ja keiner ſeiner Anhänger berauſchen könnte? — ſ. Plank a. a. O. S. 175. Und Sattlers Gedanken und Erfahrungen eines vieljährigen Schulmannes, 1800. Nürnberg, den vierten Abſchnitt, deſſen Gegenſtand eine gutgerathene Empfehlung des Studiums der Griechiſchen Literatur iſt.

nige, blos durch Lektüre der Griechen und Römer, von denen der Kenner weiß, daß ſie ſo gar ein herrliches Mittel gegen denſelben ſind: der aufgeklärte Kenner und Verehrer des Chriſtenthums würde es wenigſtens nie!

Keine Widerlegung verdienen endlich die, welche mit Nennung ungelehrter Lehrer der Religion unter dem jüdiſchen Volke, in frühern ſo wohl als ſpätern Zeiten, die in gründlicher Sprachkenntniß beſtehende Gelehrſamkeit herabſetzen. Dieſe Männer waren ja, zum Theil, wirklich Gelehrte; das Gegentheil iſt von Allen bey weitem noch nicht ſo vollkommen erwieſen, als man wohl glaubt: ſie ſtanden unter den beſondern Einflüſſen der Gottheit, welches, in dem Sinne, bey keinem jetzigen Religionslehrer der Fall iſt; ſie wirkten mit dem, was ſie wußten, für ihre Zeitgenoſſen des Guten genug, welches wir dann nur ſagen dürfen, wenn wir alle dazu nöthige Geſchicklichkeit uns zu verſchaffen ſuchen!

Sollte nicht das ängſtliche Schmiegen an eine zu künſtliche Theorie, zur Verbildung der Praxis viel beytragen?

Gegen Theorien einer Kunſt oder einer Wiſſenſchaft, dürfte wohl ſo leicht Keiner eingenommen ſeyn: *) denn, was ſind ſie wohl anders, als aus der eigentlichen Natur und Beſchaffenheit einer Kunſt oder Wiſſenſchaft abgezogene, von ſachkundigen Männern aufgeſuchte, geprüfte, verdeutlichte, geordnete, vereinfachte Regeln, an welche ſich Jeder halten muß, der eine Kunſt oder eine Wiſſenſchaft erlernen und als Beyfallswürdigen Kenner oder Lehrer derſelben ſich darſtellen will? Der Nutzen ſolcher Theorien iſt ſehr mannichfaltig und groß. Sie ſetzt uns in den glücklichen

*) S. was Nöſſelt zum Lobe derſelben ſagt, in ſeiner Anweiſung zur Bildung — Th. 3. S. 98. „Gut eingerichtete Vorleſungen über die Homiletik von einem Lehrer, der ein eben ſo guter Theoretiker als Praktiker wäre, der nicht blos zur Wohlredenheit, ſondern zur wahren nützlichen Beredſamkeit, oder vielmehr zur rechten Einrichtung des Erbaulichen, Zuſammenhängenden, oder Geſprächsvortrags der Religion Anweiſung gäbe, der nicht ſowohl Kunſt, als Befolgung der Natur, auch in dieſem Stücke lehrte; gute Grundſätze, durch wohlgewählte Beyſpiele, deutlich und anſchaulich machte; auch, wenn es ſeyn könnte, die nöthigen Uebungen der Zuhörer unter ſeiner Aufſicht damit verbände — nebſt dem Umgang mit erfahrnen und in dieſer Art bewährten Predigern — würden hier am dienſamſten ſeyn.“ Von dem Nutzen homiletiſcher Anweiſungen ſ. Thyms Vorerinnerungen zu ſeinem hiſtoriſch-kritiſchen Lehrbuch der Homiletik.

lichen Stand, das Ganze deſto ſchneller und leichter überſchauen, und, im Allgemeinen den treffenden Weg auffinden zu können, den man einſchlagen und verfolgen muß, wenn man ſich eine Wiſſenſchaft zu eigen machen will — ſie iſt dem Anfänger ein vortrefliches Hülfsmittel, mit den erſten und nothwendigſten Eigenheiten derſelben bekannt zu werden und verhütet es, daß dieſer nicht, ſich ſelbſt überlaſſen, mißmüthig zurücktritt — ſie erleichtert das Behalten der Sachen, da ſie dieſe dem Gedächtniſſe in bündiger Ordnung, in einem natürlichen Zuſammenhange, und ſo viel die Natur der Sachen es erlaubt, auf eine Art vorſtellt, welche die Thätigkeit des Gedächtniſſes hebt und die aufgenommenen Eindrücke deſſelben nicht nur aufbewahrt, ſondern auch verſtärkert — ſie hilft dem tiefer eingehenden Forſcher, der nun ſchon ſo Vieles vorgearbeitet findet, dem die Bahn gebrochen iſt, der alſo nur die ſchon vorhandenen Reſultate, mit genauer Hinſicht auf die Kunſt oder Wiſſenſchaft ſelbſt, prüft, und an die Reſultate ſeines unausgeſetzten, gründlichen, parteyloſen Forſchens anreihet — ſo bringt ſie denn der Vollkommenheit in kürzerer Zeit näher, welches ohne ſie der glückliche Fall ſchwerlich ſeyn dürfte! Verdanken wir es nicht den Verehrern einer Kunſt oder Wiſſenſchaft, daß ſie uns vorangiengen? geſtehen wir es nicht, daß die Verdienſte unſerer Vorfahren um uns, ihre Nachkommen, außerordentlich groß und eine ſtarke Aufforderung für uns ſind, noch vollkommnere Theorien unſern Nachkommen zu hinterlaſſen? *) —

*) Wer kommt wohl z. B. von Seilers Grundſätzen zur Bildung künftiger Volkslehrer u. ſ. w. 1786 — von Niemeyers Handbuch für chriſtliche Religionslehrer — 1790,

Verächter ſolcher Theorien hat es immer gegeben, ſie leben auch unter uns! Aber, ſo weit meine eingeſammelten Kenntniſſe reichen, werde ich gewahr, daß ſie, bey genauerer Anſicht, keine geltende Stimme in einer ſo wichtigen Sache haben können. Es ſind **Unwiſſende**, die noch nie einen Verſuch gemacht haben, ſich ſelbſt überlaſſen, auch nur die erſten Grundlinien zu einer Theorie der Künſte und Wiſſenſchaften zu ziehen; die nie, aus rechter Kunde der ſchon vorhandenen Theorien derſelben, einen belehrenden Schluß auf den Fleiß, den ihre Verfertiger nothwendig angewendet haben müſſen, machten. — Es ſind **Träge**, deren Geiſtesſchlafheit ſo weit geht, daß ſie ſich, ſo gar durch die einfachſten Theorien abſchrecken laſſen: Als ob es möglich wäre, auch nur irgend etwas von Bedeutung, wobey alle Seelenkräfte in Thätigkeit geſetzt werden müſſen, ohne alle Anſtrengung zu erlernen! — Es ſind **feurige Genies**, die nicht gern bey aufhaltenden, müheverurſachenden, vorbereitenden Dingen verweilen; die von warmer Leidenſchaft getrieben, zu dem Ziele nicht hingehen, ſondern hinfliegen wollen; die aber deßhalb, gleich dem Vogel, der in ſchnellern Flug die unter ihm ſich befindlichen vielen Gegenſtände nicht bemerkt, in keine vertraute Bekanntſchaft mit einer Kunſt oder Wiſſenſchaft treten; ſondern bey aller Geniekraft gegen die Elemente derſelben recht derb verſtoßen? — Es ſind

1790, von Hugo Blairs Vorleſungen über Rhetorik — 1788, ohne großen Nutzen zurück? — Der Prediger, ſagt Plank in der Einleitung in die theologiſche Wiſſenſchaften Th. 2. S. 597, erhält wahrhaftig die Beredſamkeit, weder von der Natur, noch durch Inſpiration! obſchon Anlagen zu derſelben bey ihm da ſeyn müſſen. — Ammon a. a. O. die Einleitung.

ſind Egoiſten, die, was nicht zunächſt von ihnen kommt, verachten, und doch dem, der an der Schwächung ihres Egoismus tadelnd zu arbeiten ſucht, mit nichts Gründlichern, Beſſern und Vollendetern lohnen — es ſind Sonderlinge, die von dem, ſelbſt beſſern, geſchätztern Wege zu den Künſten und Wiſſenſchaften ſich entfernen; weil ſie in dieſer Entfernung eine nur ihnen bekannte und fühlbare, Andern aber unbekannte, oft räthſelhafte, behagliche, Freude finden — es ſind raſche, der genauen Prüfung ſich ſelbſt überhebende Verehrer, des von Kennern zurückgewieſenen, falſchen Tons Mancher, die ſich mit Beiſeitigung alles deſſen, was man, im ſtrengen Sinne des Wortes, Theorie nennt, zu Lehrern der Künſte und Wiſſenſchaften aufwerfen — es ſind Schwache, die der Sache ungerecht das zuſchreiben, was den Bearbeitern derſelben zugeſchrieben werden muß; ich will ſagen: die manche Theorien deßhalb verlachen, weil ſie von Nichtkennern ſo unzweckmäßig zuſammengeſetzt ſind, daß durch ihre verunglückten Arbeiten, Künſte und Wiſſenſchaften entſtellet und lernbegierige Jünglinge, die ſich durch ſie abſchrecken laſſen, zurückgeſcheuchet werden. Da ſich von dem, was ich geſagt habe, die Anwendung auf die Homiletik*) ſehr

*) Zur Prüfung ſtehe hier die Behauptung des würdigen Plank a. a. O. S. 601. „Daß es für alle diejenigen, welche das Studium der Theologie ſelbſt, mit den dazu nöthigen Vorbereitungs- und Hülfskenntniſſen verſehen, mit weiſer Ordnung und ſtetem Fleiß getrieben, und den eigentlichen theologiſchen Curſus nach der bisher gezeichneten Methode (ſeines vortreflichen Buches) durchlaufen haben, daß es für alle dieſe, in keinem Fall nöthig werden kann, noch ein eigenes Studium auf das Theoretiſche — der Homiletik zu wenden.“ — zur wiſſen-

ſehr leicht machen läßt; ſo bemerke ich nur dieß, daß die, welche ſich gegen alle Regeln in dem Gebiethe der Homiletik leidenſchaftlich erklären, bald vorzügliche Köpfe ſind, die, durch eigenes, ſcharfes, fortgehendes Nachdenken, durch rechte Lektüre der erſten nachahmungswürdigen Redner und Prediger, ſich ſelbſt, ohne daß ſie es ahnden, eine Theorie der Wiſſenſchaft bilden, von der ſie, ohne es ſo zu nennen, Gebrauch machen. *) Wäre dieß nicht; ſo möchte ich ſchon wiſſen, wie es zugeht, daß ſie ihre Predigten mit unverkennbarer Vorliebe für gewiſſe Grundſätze ausarbeiten, Männer, die nach entgegengeſetzten Maximen handeln, oft bitter tadeln, den angehenden Homileten auf den Weg, den ſie ſeither giengen und noch gehen, zu leiten ſich beeifern, und ſeine Folgſamkeit mit großen Lobeserhebungen lohnen? bald ſind jene Verächter ſeichte Schwätzer, denen man es bey ihren ſogenannten Arbeiten anmerkt, daß ſie regellos und Ordnungswidrig arbeitend, von keiner Regel und Ordnung etwas wiſſen wollen.

Soll indeſſen eine Theorie der Homiletik, tadellos, nützlich und lobenswerth ſeyn; ſoll ſie den wohlthätigſten Einfluß auf die Praxis haben; ſoll ihr der ſich bildende Jüngling ſeinen ganzen ungetheilten Beyfall ſchenken; ſo muß ſie ſich von gewißen Fehlern

wiſſenſchaftlichen Behandlung der Homiletik ſucht Schuderoff das Seine beyzutragen in ſeinen Beyträgen zur Beförderung zweckmäßiger Canzelvorträge, 1796.

*) Durch Aufmerkſamkeit, ſetzen Andere hinzu, auf die Wirkungen, die ihre Vorträge und einzelne Theile derſelben, auf ihre Zuhörer machten und Nachdenken über dieſe Bemerkungen — wohl die beſte Homiletik! — die Theorie ſchärft nur die Aufmerkſamkeit und leitet zum Auffinden der Urſache von den vorhandenen Wirkungen.

lern entfernt halten, welche leider! manchen Theorien dieſer Art eigen zu ſeyn pflegen. Man kann dieſe, vereinzelt, wenigſtens die vorzüglichſten derſelben, unter einen Hauptfehler, warnend, bringen. Es iſt dieſer: die Theorie darf nicht verkünſtelt ſeyn; denn, iſt ſie dieß, ſo trägt ſie zur Verbildung der Praxis ungemein viel bey. Wenn verdient nun eine Theorie der Homiletik den Vorwurf, daß ſie zu künſtlich, oder verkünſtelt iſt? Irre ich nicht ſehr, ſo iſt es der Fall: „**Wenn man alles, immer bloß auf Regeln reduciret**, folglich es unterläßt, den ſich Bildenden zur eigenen Auffindung der Regeln zu vermögen.“ Freylich müßte, wenn dieß letztere mit Leichtigkeit und gutem Erfolge geſchehen ſoll, der Anfang, in anderer Hinſicht, früher gemacht werden. Ich meine bey Erlernung der Sprachen. Hier könnte man dem Jüngling, anfangs, ein intereſſantes Stück aus einem klaſſiſchen Schriftſteller vorlegen, und ihm es zur Pflicht machen, die Regeln anzugeben — mündlich oder auch ſchriftlich — nach welchen der Verfaſſer arbeitete: man könnte dann einen weniger reinen, durch Fehler gegen die Sprache entſtellten Autor ihm in die Hände geben, mit der Vorſchrift: er ſolle das tadelnswürdige aufſuchen und als tadelnswürdig, mit Angabe der erforderlichen Gründe darſtellen. So kann man ſich, nach und nach, hat man Talent und Neigung dazu, durch dieſe raiſonnirende Lektüre eine eigene Theorie der Sprachen fertigen. In Bezug auf die Homiletik iſt es derſelbe Fall. Ich will nur eins anführen. Es hat unter andern der ſel. D. Miller *) zu Göttingen, eine Samm=

*) Auch der zweyte Theil von Schmidts Anleitung zum populären Canzelvortrage 1795 Jena, enthält ſehr wohlgewählte Beyſpiele zur Erläuterung der gegebenen, allgemeinen Regeln.

Sammlung der vorzüglichſten Stellen aus den Schriften der würdigſten Homileten, der ältern ſo wohl als neuern Zeit, veranſtaltet, auch in der Vorrede zu dieſer Sammlung ſeine ſehr gründlichen Ideen vorgezeichnet. Könnte man denn nicht dieſe Sammlung, welche ſich leicht mit größern oder kleinern Abſchnitten aus den Predigten der vortreflichſten Kanzelredner unſerer Zeit, ſehr vermehren und verbeſſern ließe, dem ſich bildenden, jungen Homileten vorlegen, und ihn ſo die Grundſätze des Wahren, Schönen, Beweiſenden, Erſchütternden, Erbaulichen u. ſ. w. auffinden laſſen? Es ſind ja doch alle, auch noch ſo ſchätzbare fremde Theorien nichts anders, als abſtrahirte Maximen, aus der eigentlichen Natur und Beſchaffenheit der Kunſt oder Wiſſenſchaft entlehnt.*) Eine ſolche Uebung hat großen Nutzen! Man arbeitet dann zuverläßiger, mit mehr Vertrauen zu ſich ſelbſt; weil man auf dieſem, ſo mühſamen als angenehmen, Wege ſich Alles ganz zu eigen gemacht hat; man arbeitet fehlerfreyer; denn man iſt mit dem Beſſern ſo wohl als Schlechtern, durch dieſes Forſchen vertrauter geworden; man ſieht um ſo eher das Wahre und Falſche, Schöne und Unangenehme, in dem, was man fertiget; hat man es doch an Andern aufgeſucht: man kann richtiger über die Arbeiten Anderer urtheilen; da man

*) Dieß vergeſſe man nicht, wenn man an Männer erinnert wird, die lange vor Erfindung und Feſtſetzung gewiſſer homiletiſcher Vorſchriften, große geiſtliche Redner geweſen ſind. Die Natur der Sache ſelbſt leitete ſie. — So ſtudierte der ſel. Spener keine Homiletik, er ſchrieb auch keine; aber ihn leiteten doch gewiſſe Regeln, die er ſich ſelbſt feſtgeſetzt hatte. S. Wagnitz homiletiſche Abhandlungen Th. 2. S. 38. Walch kleine Schriften von der Gott gefälligen Art zu predigen, 1746, Jena. S. 21 — 44.

man ſeither das Studium der Kritik ſo zweckmäßig trieb; man kann, nach Beſchaffenheit der Umſtände, gewiße Stellen, aus den Religionsvorträgen dieſes oder jenes Homileten, in ſeinen eigenen Vortrag verweben, da man mit dem paſſenden Gehalte derſelben in näherer Bekanntſchaft ſteht. Daß Uebungen dieſer Art ſchon manche Vorkenntniſſe vorausſetzen, iſt entſchieden; auch iſt es eben ſo gewiß, daß man ſie unter der beobachtenden, prüfenden, beurtheilenden und beſſernden Aufſicht eines, der Sache ganz gewachſenen Mannes vornehmen muß, ehe man ohne Führer den Weg geht: nicht zweckmäßig ſcheint es mir aber zu ſeyn, wenn der Theoretiker, Alles, immer, blos auf Regeln reducirt, ohne dem, dem er mit ſeiner Theorie dienen will, das eigne Auffinden der Regeln und das daher kommende Fertigen einer eigenen Theorie, möglich zu machen.

Wenn man die Regeln unnöthig häufet. Ein Fehler, den unſere Vorfahren oft begiengen. Man erinnere ſich, in anderer Hinſicht, z. B. in den Sprachen, an die Inhaltsreichen Grammatiken, auch an manche Anweiſungen, zur — Beredſamkeit überhaupt und zur ſo genannten geiſtlichen insbeſondere! Man hatte zu viel geſammelt, unterſchied das Mehr wichtige von dem Minder wichtigen nicht ſorgfältig genug; war ungeübt, in der Kunſt ſich bündig auszudrücken; war zu freygebig in Angabe deſſen, was unter die, zu der Oekonomie der Sache gehörigen Materialien gerechnet werden muß; hielt manches für Fehler oder auch für Schönheit, was es, genau genommen, nicht iſt: wollte mehr ſagen, als die geſagt hatten, welche uns vorarbeiteten; war mit den Grundſätzen der Pſychologie, beym Lehrgeſchäft nicht vertraut genug; wollte durch gehäuftere Regeln dem Anfän-

ger, der ja nun alles recht klar und vollſtändig vor ſich ſahe, in die Kunſt oder Wiſſenſchaft einweihen u. d. m. Daher denn die große Anzahl, ſelbſt unnöthiger Regeln. Dieſen Beynamen verdienen ſie, wenn ſie ſich auf Dinge beziehen, welche die ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft, auf dem gewöhnlichen Wege des Denkens auffindet und auffinden muß; wenn ſie das angeben, was ſchon in der Generalregel liegt und durch zwangloſe, natürliche Folgerungen aus derſelben ſich ergiebt; wenn ſie, verhältnißmäßig, weniger wichtige Umſtände, zu einem: So ſoll es ſeyn! machen; wenn ſie ſeltenere Abweichungen von dem gewohnten Gange der Sachen, umſtändlicher vortragen; wenn ſie das, was mehr Raiſonnement oder Erklärung der Grundſätze iſt, zu einem Grundſatz ſelbſt umformen; wenn ſie ihre Privatmeinungen, aus bloßer Vorliebe für dieſelbe, in die Reihe der Vorſchriftgebenden Paragraphen hinſetzen; wenn ſie die, ihnen nicht gefallenden Meinungen Andersdenkender, um ſie recht beleuchten und wiederlegen zu können, erſt zur Regel machen, damit ſie dieſelbe dann als fälſchlich angenommene Norm verwerfen. Damit iſt dem Lehrling mehr geſchadet als geholfen: denn, wenn man bis zur Undeutlichkeit, deutlich iſt, ſo richtet man in ſeinen Vorſtellungen und Begriffen eine gewiſſe Verworrenheit an, deren bedenkliche Folgen in die Arbeiten deſſelben übergehen: man ſchrecket ihn von der Sache, die an ſich keine ſo mannichfaltigen und umſtändlichen Forderungen an ihn macht, zurück; man verurſacht, daß er mit großer Aengſtlichkeit, die ſo gar den Meiſter in der Kunſt Mißgriffe thun läßt, arbeitet; man ſetzt ihn in eine ſtete Unbekanntſchaft mit dem eigentlichen Gehalte der Sache, da er die Schale für den Kern, den Schatten für das Weſen,

das

das Fremde für Einheimiſch hält. Iſt dieß richtig; warum ſpinnen denn ſo manche Lehrer der Homiletik die einfachen Grundſätze derſelben, ſchriftlich ſo wohl als mündlich in gehäufte, weitläuftige Regeln aus? — Doch fallen Andere in das entgegengeſetzte Extrem, ſie faſſen ihre Regeln zu laconiſch, zu aphoriſtiſch ab. Dieß hat verſchiedene Urſachen. Man will, ſo fern man Unterweiſungen dieſer Art beym Unterricht zum Grunde legt und zum Leitfaden wählt, ſich nicht jetzt ſchon ausreden, ſondern eine nützliche Menge nöthiger Materialien für den mündlichen Vortrag aufbewahren. Mag man doch das! wenn man nur dabey den Zögling nicht außer Stand ſetzt, jene Regeln, bey ſeiner Vorbereitung auf den Vortrag des Lehrers, zweckmäßig benutzen zu können. — Man will andern Lehrern, die bey ihren mündlichen Belehrungen ſich nach jenen Maximen richten, einen deſto weitern Spielraum, weitläuftigere Erklärungen geben zu können, ertheilen. Wohl! aber, iſt man nicht oft ſchuld, daß der Commentar der letztern, denen die Kürze der Sätze vieles dunkel und räthſelhaft ließ, in vielen Stücken von der wahren Meinung der Verfaſſer der erſten abweicht, woraus nicht ſelten gegenſeitige Befehdungen entſtehen, die ſich bald heben, wenn der eine Theil ſich deutlicher erkläret, und der andere Theil, nun beſſer verſtändiget, nach dieſen Erklärungen ſich beym weitern Raiſonnement darüber richtet? — Man will dem, der ſich ſelbſt, ohne fremde Anweiſungen, bildet, Stoff zum weitern Nachdenken geben; er ſoll ſich angetrieben fühlen, eine Sache von mehrern Seiten betrachten zu lernen, der eigentlichen Beſchaffenheit, dem wahren Grunde, den richtigen Folgen derſelben weiter nachzuſpüren; fremden Rath,

Rath, in den hierher gehörigen Schriften der würdigſten Lehrer dann zu ſuchen, wenn er ſich ſelbſt nicht weiter zu helfen vermögend iſt und ſo das, was er lernt, deſto gewißer und deutlicher und für die Anwendung brauchbarer zu lernen. Schön! Aber ſchreckt man nicht Subjekte dieſer Art, ſo fern man ſich ihnen nicht mehr verſtändiget, ſo fern man ihrem Nachdenken zu viel überläßt, ab? muß nicht dem, der ſich nicht abſchrecken läßt, Vieles dunkel und unerklärlich bleiben? wird er nicht eine ſchiefe Anſicht der Dinge bekommen? wird dieß nicht von nachtheiligen Wirkungen für ſeine Thätigkeit, als Lehrer ſeyn? — Manche ſuchen auch etwas darin, eine ganze Reihe bedeutender Wahrheiten in ein paar Perioden zuſammen zu drängen. Sie halten dieß für eine, nur Wenigen eigene Kunſt, und bringen ſo ihrem Egoiſmus ein erſehntes Opfer! Werden ſie aber wohl den Kenner täuſchen? und iſts recht, daß man, zum Nachtheil derer, die man belehren will, ſich ſelbſt nur berückſichtiget? lehrt nicht die Erfahrung, daß mancher Schüler, der ſich nach ſeinem laconiſch und aphoriſtiſch redenden und ſchreibenden Lehrer voreilig richtete, durch ſein ganzes Leben, in ſeinem Lehrgeſchäft, ihm ähnlich, weniger Nutzen ſtiftete? —

Wenn man, Zeit, Ort, Perſonen, Ereigniſſe, u. ſ. w. den Regeln, welche man ertheilet, unterordnet,*) da man doch dieſe jenen unterordnen ſollte. Mögte man doch das Eine thun, wenn man nur das An-

*) Es giebt ja eine freyere Form der Diſpoſition, welche ſich nach der jedesmal abzuhandelnden Materie richtet, und nicht in einem für alle Predigten unveränderlich zugerichteten Fachwerke beſtehet, nach welcher die Materie entweder zuſammengedrängt oder ausgedehnt werden muß.

Andere nicht ließe! Allerdings muß man mit gewiſſen Vorkenntniſſen verſehen ſeyn, wenn man Zeiten, Orte u. d. m. für die Verſtandes- und Herzensbildung der dabey intereſſirten Perſonen, auf die gehörige Art benutzen will. Davon kann man ſich leicht überzeugen, wenn man mehrere Homileten über eine und eben dieſelbe Sache reden hört. Ganz der Sache gemäß verhalten ſich dieſe, wenn jene zweckwidrig ſich benehmen; weil die Grundſätze derſelben, in Behandlung dieſer Gegenſtände zu verſchieden waren. Allein, da doch jeder Prediger in den glücklichen Stand geſetzt werden ſoll, Zeiten, Orte u. ſ. w. zu benutzen; da nicht alle Zeiten, Orte, u. ſ. w. ſich gleich ſind, jede vielmehr etwas eigenes, charakteriſtiſches haben; da unvorhergeſehen und unvermuthet dieß Letztere eintritt: ſo ſollte man ihn in der Kunſt üben, aus dieſem allen ſich bündige Verhaltungsregeln geben zu können! Denn wer hier bloß an etwas Formelles ein für allemal ſich hält, und dieſem Alles anpaſſet und unterordnet, redet nicht ſelten unzweckmäßig, unangenehm, weniger nützlich und zu ſchulgerecht. Die Sache, der Umſtand — muß alſo die Regel geben! Dem gemäß verhielten ſich manche Homileten, die gegen alle Theorien ſich erklärten, und bloß ihrem, vorzüglich guten, ſchlichten Menſchenverſtande folgten, und man mußte ihnen Beyfall geben; da ſie freyer und treffender arbeiteten!

Wenn man die Regeln, durch überſpannte Forderungen, bis zur Idee des Unerreichbaren erhebt! — Dieß möchte wohl der Fall ſeyn, wenn man mehr auf das Schöne als auf das Nützliche hinarbeitet — wenn man excentriſche Köpfe, die im glühenden, ungezügelten Enthuſiasmus über die Regionen des ſchuldlos gewöhnlichen ſich hinausverirren, und

und Staunen und Bewunderung erregten, lobend zum Muſter vorſtellt — wenn man das Entbehrliche als Unentbehrlich angiebt — wenn man die, aus den ſo verſchiedenen Geiſtes- und Körperkräften ſich ergebende, verſchiedene Möglichkeit, dieß thun und leiſten, und in dem Grade es thun und leiſten zu können, ganz unberückſichtiget läßt — wenn man die verſchiedenen Aemter, welche offenbar nicht gleiche Anforderungen an Alle machen, und den, der in denſelben ſie an ſich ſelbſt macht, an der Erreichung der heilſamſten Endzwecke, ganz natürlich hindern, völlig überſieht — wenn man, als Lehrer, Andere nach ſich ſelbſt miſſet, und in der Theorie das ihnen vorſchreibt, was nicht ſie, wohl aber der Lehrer leiſten kann und ſoll — wie übel Alles dieß ſey, zeigt ſich unter andern auch in den praktiſchen Uebungen, welche die Zöglinge eines ſo ins Ueberſpannte hinausgehenden Lehrers anſtellen. Sie bleiben zurück, ſie befriedigen nie, ſie werden mißmüthig, ſie verzagen an ſich ſelbſt! Nur wenige überzeugen ſich davon, daß ſie den Weg des Nöthigen, Nützlichen, ihnen Natürlichen und Möglichen, ihren Verhältniſſen genau entſprechenden zu gehen haben, und ſich und denen, die ſie belehren, gewiß ganz vortreflich rathen, wenn ſie ſich von dieſem Wege nicht entfernen. Was ſich übrigens gegen die Einwendung: es ſey beſſer zu viel als zu wenig fordern, und der Theoretiker könne unmöglich nach jedem Einzelnen, den er belehrt, ſich richten, ſagen läßt, iſt nicht ſchwer anzugeben. Nur dieß Eine will ich bemerken, daß zwiſchen dem zu viel und dem zu wenig der richtige Weg mitten durch führt, und daß jeder Lehrer, wenn er jedem für ſeine künftige Beſtimmung nützlich werden will, jeden nach dem, was er jetzt iſt, und was er einſt werden kann

und ſoll genauer kennen muß. Daher ſtiftet auch ein Lehrer, der einer zu großen Anzahl Zuhörer die Theorie der Homiletik vorträgt, ſo wenig Nutzen!

Wenn man blos nach Eigenthümlichkeiten haſcht. Mancher Theoretiker legt es darauf an, daß Alles, was er ſagt, ſein Werk ſeyn ſoll. Er geht demnach ganz von dem Gewöhnlichen ab, wenn es auch recht gut ſeyn ſollte; entwirft einen ganz eigenen Plan, geſetzt auch den Fall, daß dieſer an Natürlichkeit, Bündigkeit, Haltbarkeit und Nützlichkeit, weit hinter dem Plane anderer Theoretiker ſteht; erſchüttert durch bezweifelnde und beſſernde und widerlegende Raiſonnements das, ſelbſt Gute, welches Andere vor ihm geſagt haben, ſollte es auch für den unbefangenen Beurtheiler das trugloſe Gepräge des unverkennbar Guten an ſich tragen; weiß den Grundſätzen ſeiner Zeitgenoſſen, in dieſer Hinſicht, eine Hülle umzulegen, die verführeriſch genug iſt, das, was ſie ſagten, als wäre es von ihm ſelbſt geſagt worden, vorzuſtellen u. ſ. w. Ein Fehler, den ſich mancher junge Theoretiker in der Homiletik zu ſchulden kommen läßt, ohne den Nachtheil, der für Mehrere daraus erwachſen kann und in der That erwächſt, zu bedenken. Denn er dreht ſie ja blos in dem Kreiſe herum, den er zu gehen gewohnt iſt; er erhält ſie in einer ungemein nachtheilig werdenden Unbekanntſchaft mit den verdienſtvollſten Lehrern der Homiletik; er verführt ſie zu einer ſchiefen Anſicht der Grundſätze derſelben; er macht ſie geneigt, nach ſeinem übeln Beyſpiele, eben ſo nach Eigenthümlichkeiten zu ringen, wie er: kurz er verkünſtelt ſie. Dieß wird indeſſen der Fall ſeltener ſeyn, wenn man die Arbeiten derer, die ehemals oder gegenwärtig dem ſich bildenden Homileten nützlich zu werden ſuchten, fern von dem Verhalten eines ſolchen Theo-

retikers, lieſet und ſo, belehrend und warnend, das egoiſtiſch Trügende ſeines ſonderbaren Benehmens kennen lernt.

Wenn man — ein dem vorigen entgegengeſetzter Fehler — die verſchiedendſten Grundſätze der ältern und neuern Homileten vorträgt, und dadurch mehr ein Collektaneenbuch als eine reine Theorie giebt. Großen Nutzen kann es allerdings haben, wenn man gleichſam in verſchiednen Columnen das ſieht und lieſet, was Mehrere aufgeſtellt und gethan haben. Es iſt aber dabey durchaus erforderlich, daß dem noch nicht ganz gereiften Jüngling ein erfahrner Lehrer dabey zur Seite ſtehe, der ihm das Gefallende und Mißfallende, Harmoniſche und Unharmoniſche, mit genauer, deutlicher Angabe der wichtigen Gründe anzeigt. Geſchieht dieß, ſo gewöhnt man ſich an ein recht beurtheilendes, prüfendes, nützliches Leſen; man hängt weniger an dem Mann, der etwas vorträgt, mehr an der Sache, die er giebt; man abſtrahirt ſich ſelbſt eine große Anzahl Regeln, die gegen falſche Behandlung der Sachen ſichern, und fähig machen, auf die paſſendſte Weiſe Alles vorzutragen; man erwirbt ſich die Fertigkeit, denſelben Gegenſtand, in verſchiedener Form, nach verſchiednen Maximen, und doch dem unpartheyiſchen Kenner befriedigend vorzutragen. Wenn man aber mehrere Grundſätze von einander abweichender Männer in Eins bringt, ſo verbildet man dadurch den ſich bildenden, künftigen Prediger. Er wird überladen; zu früh mit Verſchiedenheiten bekannt gemacht; er wird ungewiß; er wird nie übereinſtimmend mit ſich ſelbſt; er iſt, daß ich ſo ſagen ſoll, von Allem etwas. Giebt man doch dem, der z. B. die Dogmatik ſtudieren will, den gewiß vortreflichen Rath: er ſoll ſich vor jetzt nicht mit einem

unbe-

unberufenen Leſen mehrerer dogmatiſcher Kompendien und Syſteme befaſſen; ſondern an Eins ſich halten; dieß recht ſtudieren, und dann, ganz vertraut mit dem wahren Gehalte deſſelben, ſeine prüfende Lektüre, mit wenigerm Nachtheil für ſeine Geiſtesbildung, in dieſem Bezuge, mit mehr Vortheil, erweitern. Warum ſoll dieß der Fall nicht dann ſeyn, wenn der werdende Homilet die Theorie ſeiner Kunſt zu erlernen ſich bemühet? Iſt dieß gegründet; ſo iſt es nicht zu loben, wenn manche, beſonders jüngere akademiſche Lehrer, ihre praecepta homiletica, mit einer Menge zuſammengetragener Materialien dieſer Art vergrößern, oder wenn diejenigen, die ihre Anweiſungen durch den Druck für künftige Prediger bekannt machen, mehr Noten, aus fremden Schriften, als Text liefern. So wie es auch Tadel verdient, wenn mancher Student zu gleicher Zeit, ich will ſagen, in einem halben Jahre, mehr denn ein collegium homileticum hört, und entweder neben ſolchen Vorleſungen, oder mit völliger Hintanſetzung derſelben, eine Reihe ſchriftlicher Anweiſungen durchlieſet. Man muß ſchon Meiſter in der Kunſt ſeyn, wenigſtens die ſeltene Fähigkeit erlangt haben, das Beſſere aus der Miſchung herauszuheben und ſich zu eigen zu machen, wenn man keinen Nachtheil davon für ſich überhaupt, und für das Predigergeſchäft insbeſondere ziehen will.

Wenn man unnöthig und weitſchweifig in das Gebieth anderer Wiſſenſchaften eingreift. Keine Wiſſenſchaft kann die andere ganz und immer entbehren, auch die theologiſchen ſtehen in der genaueſten, einander gegenſeitig helfenden Verbindung. Daher iſt es unvermeidlich, daß nicht der gründliche Lehrer einer ſolchen Wiſſenſchaft auf die andern, dann, wenn es die Umſtände erfordern, Rückſicht nehmen muß.

Daher iſt auch der kein gelehrter, nützlichwerdender Theolog, der in irgend einem Theile der theologiſchen Wiſſenſchaften ganz Fremdling iſt. Allein zur nöthigen Erſparung der Zeit beym Unterricht, zur bündigen Uebersicht und Erlernung jeder Wiſſenſchaft, zum richtigen Abzeichnen der jeder geſteckten Grenzen, zum rechten Einſehen, wenn und wie die eine in die andere eingreift, iſt es ſchlechterdings erforderlich, daß man ſich von allen nicht hergehörigen Abſchweifungen hüthe. So tadelt man es mit Recht, wenn der Exeget, als ein Solcher, in das Gebieth der Dogmatik, Moral und Polemik überſpringt und in demſelben verweilet; da ihm doch nur dieß obliegt, den hiſtoriſch grammatiſchen Sinn der Stellen anzugeben, und nun es den Lehrern der genannten einzelnen theologiſchen Wiſſenſchaften zu überlaſſen, was für einen Gebrauch ſie von den Urkunden der Offenbarung für ihren jedesmaligen Zweck machen wollen. Die Homiletik kann, im ſtrengen Sinne des Worts, die Philoſophie, nach ihren einzelnen Zweigen, die Dogmatik, die Polemik u. a. m. entbehren, d. h. ſie ſetzt die nöthigen Kenntniſſe von derſelben mit Recht voraus, kommt nur, ſo fern eine in die andere eingeht, darauf zurück, und hält ſich wohlbedächtig, innerhalb der, aus der Oekonomie der Kanzelberedſamkeit ſich ergebenden Grenzen, wo es ohnehin genug zu thun giebt. Allein es ſoll Alles recht gelehrt ausſehen; man kann es nicht über ſich erhalten, das, was man an anderweitigen Kenntniſſen eingeſammelt hat, für die rechten Zwecke zu benutzen; man glaubt, dieß und jenes ſey hier nöthig u. ſ. w. In dieſen Fehler fallen diejenigen Docenten gar leicht, welche über die in die Feder dictirten Paragraphen einen freyern Vortrag halten, oder ſehr gutmüthig, aber unweiſe den künftigen Religionsleh-

rer, in einer Gattung des Unterrichts vorbereiten und nachhelfen wollen. Dieß verſtimmt den Homileten auſſerordentlich. Er kann es ſich, vorzüglich, wenn die Autorität ſeines Lehrers über ſeinen Verſtand ſowohl als ſein Herz zu viel vermag, nicht abgewöhnen, alles untereinander zu miſchen, und wird auf dieſem Wege, bey dem beſten Willen, in keiner Hinſicht ſo nützlich, als er es hätte werden können, wenn er bloß wäre recht bündig angeführet worden, jetzt ganz und allein mit dem ſich zu befaſſen, was zu einer rechten Kenntniß der Homiletik, in theoretiſchem Bezug, durchaus gehöret. Ich will nicht in Abrede ſeyn, daß mehrere neuere Lehrer derſelben, jene Klippen, an welchen ſo viele ihrer ältern Vorfahren ſcheiterten, recht glücklich zum Beſten derer, denen ſie nützlich werden wollen, vermeiden. Allein, man darf nur mit ſo mancher neuern, in das homiletiſche Fach einſchlagenden Schrift etwas genauer bekannt ſeyn, um ſich es ganz unparteyiſch ſagen zu können, daß ſie von dem gerügten Fehler nicht immer und völlig frey ſind. *)

*) Wenn etwas Gründliches geleiſtet werden ſoll, ſo muß allerdings Theorie und Praxis mit einander verbunden werden; bloße Uebung, ohne leitende Principien der Theorie, artet nur zu leicht in ein mechaniſches Nachmachen aus, das bey einem eintretenden ungewöhnlichen Fall hülflos läßt. Bloße Theorie hingegen, ohne praktiſche Anwendung, kann eben ſo wenig dem großen Zwecke, den der Volkslehrer erreichen ſoll, entſprechend ſeyn; denn der bloße Theoretiker wird nicht wiſſen, welche Regeln er jedesmal anzuwenden habe.

In wie fern erſchleicht ſich die Lektüre deutſcher Schriften einen nachtheiligen Einfluß auf manchen Homileten?

Wer ſollte nicht die Ermahnung, welche ſo viele würdige Männer, denen es recht ſehr am Herzen liegt, daß der Prediger, in ſeinem wichtigen Wirkungskreiſe, ganz der ſeyn möge, der er ſeyn kann und ſoll, und daß er immer vollkommener werde, an die Lehrer der Religion haben ergehen laſſen: die Lektüre, und namentlich die Lektüre deutſcher Schriften, nie zu vernachläßigen, ſondern ſie unausgeſetzt und zweckmäßig zu betreiben, völlig gegründet finden? — *) Durch Lektüre erweitern und berichtigen wir unſere, auch religiöſen Ideen; wir lernen die Gegenſtände von verſchiedenen Seiten anſehen; wir finden hier, eine und eben dieſelbe Sache in dem abwechſelndſten Ton vorgetragen; wir erlangen eine Menge überaus ſchätzbarer Materialien zur etwanigen Benutzung für Andere: wir können uns mit Hülfe derſelben ein wohlgeordnetes Collektaneenbuch anlegen, das uns unſer Predigergeſchäft überaus erleichtert; wir wer-

*) S. Nöſſelts Anleitung — Th. 1. S. 107 u. ſ. w. Plank Einleitung in die theologiſche Wiſſenſchaften. 1794. Th. 1. S. 161. u. ſ. w. — Ein Recenſent in der A. D. B. Band 57. S. 448 ſagt mit Recht: wir ſollten unſere deutſchen Klaſſiker eben ſo mit der Jugend leſen, wie wir mit ihr die alten Römer und Griechen, und die neuern Engliſchen und Franzöſiſchen Klaſſiker leſen — — Pölitz hat Vorleſungen über die Interpretation deutſcher Schriftſteller verſprochen! —

werden fähig und geſchickt mit unſerm Zeitalter gehörig fortzugehen, und auf dieſem Wege auch unſere Gemeinden zu einer größern Vollkommenheit zu führen; wir erlernen die ſo heilſame Kunſt, immer ſo zu predigen, daß es unſern Vorträgen nicht an den natürlichen Reizen des Abwechſelnden, Mannichfaltigen, in die Zeitbedürfniſſe eingreifenden, Neuen und Angenehmen mangelt; wir ſehen wie das Publikum, in Bezug auf die Prediger und auf ihre Beſchäftigungen geſtimmt iſt, was für ein zweckmäßiges Verhalten wir, dieſem zu Folge zu beobachten haben; wir lernen thätige Männer überhaupt und Lehrer der Religion insbeſondere kennen, deren Benehmen in ihrem Wirkungskreiſſe bald zur Warnung, bald zur aufmunternden Belehrung dient; wir ſehen uns mit Hülfe der Lektüre in den glücklichen Stand geſetzt, auch in geſellſchaftlichen Verbindungen, zur rechten Zeit und auf die gehörige Art über die vielfachſten Gegenſtände, mit Sachverſtändigen Männern uns unterhalten und ſo uns und unſerm Stande, auch außer der Kirche, Achtung und Liebe verſchaffen zu können; wir füllen die von unſern eigentlichen Berufsarbeiten übrigbleibende Zeit recht zweckmäßig aus, bleiben folglich vor manchen Abwegen verwahret, auf welche ſich dieſer und jener verirret, der an der Lektüre keinen Geſchmack findet.

So unläugbar Alles dieſes iſt, und ſo ſehr ſich das aufmunternde Regiſter der guten Wirkungen der recht angeſtellten Lektüre für die Bildung des Verſtandes und Herzens zum Nützlicherwerden in dem jedesmaligen Berufe, vermehren läßt: ſo muß man doch auch den Prediger ermuntern, ja auf ſeiner Huth zu ſeyn, daß ſich nicht die Lektüre deutſcher Schriften — denn nur von dieſer iſt hier die Rede — einen nach-

nachtheiligen Einfluß auf ſein Predigergeſchäft erſchleiche. Ich will mich bemühen über dieſe, hoffentlich intereſſante, Sache ſo zu reden, daß ich zeige: wofür man ſich dabey zu hüthen habe. Irre ich nicht, ſo dürfte wohl folgendes vorzüglich es ſeyn.

Wir müſſen wachen, daß nicht der, bloß auf das Gefallende berechnete Ton, modiſcher Unterhaltungsſchriften uns berücke. Dieß iſt ein großer Fehler vieler unſerer, zur beluſtigenden Unterhaltung abgefaßten Zeitbücher. Die Verfaſſer derſelben kennen den falſchen Geſchmack des leſenden Publikums, und, anſtatt zur Verbeſſerung deſſelben ſo viel, als in ihren Kräften ſteht, beyzutragen, richten ſie ſich, nach demſelben, und finden — Beyfall. Es iſt ihnen folglich nicht darum zu thun, die Wahrheit ſo vorzutragen, daß der Leſer zu einem rechten Nachdenken über den eigentlichen Gehalt derſelben angeführt werde: Nein! nur den Unhold der Langenweile wollen ſie auf mehrere Stunden verſcheuchen; nur die Sinnlichkeit wollen ſie befriedigen, und der verſchrobenen Einbildungskraft ein gewünſchtes Opfer bringen.*) Bekann-

*) Daher die ſchreyenden Metaphern, — die ſüßliche Salbung — die gemeinen Ausdrücke — die verrenkten Perioden — der Bombaſt und Schwulſt. Auch eine Folge, ſagt Nöſſelt a. a. O. Th. 3. S. 115. des immer mehr überhandnehmenden, ſchön und philoſophiſch Seyn ſollenden, für jeden, der wahre Erbauung liebt und auf Würde in der Religion ſieht, unerträglichen Tons, der unzeitigen Aufklärungsſucht und des Vortrags ganz anderer Sachen, als der Religion und des Chriſtenthums in Predigten iſt, die, bey weiten beynahe ausſchließliche und ſchwelgeriſche Lektüre der Zeitſchriften und Leſebücher, die gemeiniglich eben ſo ſehr den Geſchmack vieler Prediger als ihren Verſtand und ihr Herz verdirbt. — Auch in der A. N. D. Bibl. B. 56. St. 1. H. 1. S. 54 wird manches hiehergehörige geſagt.

kanntermaßen klagen gewiße, ſolcher Lektüre ergebene Menſchen, namentlich viele Perſonen des andern Geſchlechts, laut, daß die Prediger ſich ſo wenig in dieſen unterhaltenden Ton hineinſtudieren, wenigſtens keinen Gebrauch von demſelben machen! Und mancher jüngere Kanzelredner, der nach dem Beyfalle der Menge gierig haſcht, dem das gründliche Denken nicht zur andern Natur geworden iſt, der ſeine Begriffe über die eigentliche Beſchaffenheit religiöſer Belehrungen noch nicht geläutert hat, ſtimmt in ihren Ton ein. Die Folge kann keine andere ſeyn, als daß er manche Lehren, die eine ſolche — Behandlung nicht vertragen, entweder ganz übergeht, oder entſtellt; daß er nur nach Hauptſätzen greift, die ihm zu ſolchen Vorträgen einen weiten Spielraum geben; daß er den Verſtand und das Herz der Zuhörer verſtimmt; daß er andern, ſeiner beſſern Mitarbeiter, durch Vorurtheile, welche er gegen ihre gründlichern Vorträge aufregt, hinderlich wird u. ſ. w.

Wir müſſen uns vor dem vagen, ungleichen Styl hüthen. Dieſer beſteht nicht darin, daß man die Form des Vortrags den jedesmaligen Umſtänden u. ſ. w. anzupaſſen ſucht; denn dieß iſt ſehr nöthig und nützlich, und verräth den Meiſter in der Kunſt: ſondern darin, daß man ſich in ein und ebendemſelben Vortrage, gegen die Oekonomie deſſelben, nicht gleich bleibt; unnöthig, unnütz und zweckwidrig bald erhaben, bald gemein, bald gelehrt, bald alltäglich, bald proſaiſch, bald dichteriſch, bald gedehnt, bald abgebrochen, bald ernſthaft, bald mehr ſcherzend, bald den Verſtand, bald die Gefühle und Empfindungen unterhaltend ſpricht. Ein ſolcher ungleicher Vortrag iſt dem wahren Kenner der Sache unausſtehlich, und eins der erſten Mittel, ihn von dem Anhören

der

der Predigt ganz abzuhalten; er verwirrt den Ungelehrten, dem die Sachen bald hell, bald dunkel, bald gewiß, bald ungewiß werden. Nur die Rede gefällt und verfehlt ihren beabſichtigten guten Zweck nicht, die, dem Gegenſtande entſprechend, harmoniſch fortgehet. Wer aber viel, ohne Ordnung und Auswahl lieſet; wer dabey nicht immer ſeine Perſon, ſein Amt berückſichtiget; wer nicht weiß, was zu einem guten Styl gehört; wer mit ſich ſelbſt, in dieſem Punkt, noch nicht aufs Reine gekommen iſt: kommt in große Verſuchung, ein Sclav des gerügten Fehlers zu werden.

Wir müſſen den, mehr ſtreng wiſſenſchaftlichen Vortrag der Sachen meiden. Den meine ich, der zu viel Vorkenntniſſe vorausſetzt: in ein gewiſſes Syſtem die vorhandenen Materialien bringt; dem eigenen Nachdenken ſehr viel überläßt; kalt und trocken ſpricht, und in dem wiſſenſchaftlichen Tone ſich gern mittheilt. Der in dem ſchärfern Denken geübte Religionslehrer, liebt die Lektüre ſolcher Schriften mit Recht; denn ſein Geiſt findet in denſelben die gewünſchte Nahrung: nur ſollte er dahin ſehen, daß ihm dieſer Vortrag nicht ausſchließend eigen werde; ſonſt bedient er ſich deſſelben auch in ſeinen Predigten, und wird ſo ſeinen Zuhörern weniger nützlich. Denn, wenn man ein Buch lieſet, deſſen Verfaſſer jene ſtreng wiſſenſchaftliche Methode liebt; ſo kann man mit völliger Muße und Geiſtesanſtrengung es leſen, da löſt ſich nach und nach das Dunkle, Räthſel- und Mangelhafte, und wir, als Freunde einer ſolchen Methode, fühlen das unangenehm Eigene derſelben ſo wenig, daß wir uns darüber hinwegſetzen; ja wohl gar ein vorzügliches Intereſſe dabey haben. Das iſt aber beym mündlichen Vortrage der Fall nicht. Da ver-

verurſacht der ſtreng wiſſenſchaftliche Vortrag Dunkelheiten, Zweifel und Anſtoß; er macht die Anhörenden verdroſſen und müde; er verſperrt den beſten Wahrheiten den Eingang in den Verſtand ſo wohl als in das Herz. Selbſt für ein, verhältnismäßig mehr gebildetes, an das Denken gewöhntes Auditorium paſſet er nicht; denn, deſſen nicht mit mehrern zu gedenken, daß die größere Anzahl deſſelben, Menſchen von gemeinen ſchlichten Verſtande ſind: ſo hat es ja auch der Denkendere gern, wenn man aus ſeinem gewohnten Geleiſe hier herausgehet, alſo nicht ſchulgerecht, ſondern in der edlern, gebildetern, religiös unterhaltenden Sprache des gemeinen Lebens mit ihm ſich unterhält.

Wir müſſen uns nicht ausſchließend, für eine gewiße Vortragsmethode parteyiſch erklären. So mannichfaltig unſere Lektüre auch ſeyn mag, ſo zieht uns doch immer eine mehr an ſich, als die andere. Die Urſachen davon ſind ſehr verſchieden. Oft iſt es ein gewißes, uns nicht immer zu erklären mögliches Gefühl, des wahren oder bloß vermeintlich Schönen, Hinreiſſenden, Eindruckmachenden u. ſ. w. einer Lektüre, über welches wir nicht ſelten, ſpäter hin, ein ganz entgegengeſetztes Urtheil fällen, wenn unſer Verſtand reifer wurde, wenn wir ohne Vorurtheil und Leidenſchaft die Sache betrachten, oder, wenn wir ſo glücklich waren, in nähere Verbindung mit einem einſichtsvollen Freund zu treten, deſſen Belehrungen uns ein helleres Licht anzündeten. Oft iſt es eine vermerkte Uebereinſtimmung des Vortrags eines Schriftſtellers mit unſern Grundſätzen, Neigungen, Empfindungen, Leidenſchaften und Wünſchen. Da dieſe der Veränderung unterworfen ſind: ſo ändert ſich auch jene Vorliebe nicht ſelten ab, welches ein offenbarer Beweis

weis iſt, daß dieſe mehr von uns ſelbſt als von der Sache abhängig war. Oft iſt es die beſondere Zuneigung, welche wir für einen Schriftſteller haben, deſſen Verſtandes- und Herzensvorzüge wir gebührend zu ſchätzen uns gedrungen fühlen; deſſen Belehrungen wir ſelbſt viel zu verdanken haben; der ſich vielen Beyfall durch die letzten erworben hat: wobey wir jedoch nicht vergeſſen ſollten, daß alle dieſe und den ähnliche Umſtände unſer Urtheil falſch leiten. — Oft iſt es ein gewiſſer Eigenſinn, der ſich nach und nach eine ſolche Herrſchaft über uns errungen hat, daß wir unſere Eigenheiten ſelbſt dann nicht fahren laſſen, wenn uns Alles dazu auffordert und wir es uns geſtehen müſſen, daß dieſe Aufforderungen gerecht ſind. — Nicht ſelten iſt es die Meinung, daß man gerade dieſe Sprache zu führen vorzüglich fähig und geſchickt ſey, eine andere aber nicht mit demſelben Glücke führen könne; da man doch noch keinen Verſuch mit dem Letztern gemacht und ſich nicht fortgeſetzt darin geübt hat. Daher denn immer ein und eben derſelbe Styl, derſelbe Periodenbau, dieſelben Ausdrücke, dieſelben Wendungen, dieſelben Bilder und Gleichniſſe. So ſehr nun der vorhin gerügte vage Styl vermieden werden muß, ſo ſehr muß man von dem ſich entfernen, der in jeder Hinſicht ſich immer gleich bleibt, auf deſſen nothwendige Abänderung nichts Einfluß hat, was nach den Forderungen eines uneingenommenen Verſtandes, eines unverſtimmten Herzens und, der Lage der Dinge entſprechend urtheilender Zuhörer ſchlechterdings Einfluß haben ſollte. Denn er hemmt unſere eigene Vervollkommnung, da er uns immer in demſelben Geleiſe hält; er benimmt gewiſſen Gegenſtänden, welche durch eine ihrer Beſchaffenheit anpaſſende Sprache recht intereſſant

ge-

geworden wären, den gewünſchten Eindruck; er verleitet die, zu denen wir reden, zu einer ſchädlich werdenden, einfachen Anſicht und Würdigung der Dinge; er erzeugt allemal eine Langeweile, welche die Aufmerkſamkeit nicht weckt, und wenn ſie geweckt ſeyn ſollte, nicht erhält und hebt.

Wir müſſen uns gegen die Lektüre der Schriftſteller in Sicherheit ſetzen, welche mit einem Reichthum von Worten ihre Armuth an Sachen bedecken. Dieſer Mangel des Reellen findet dann ſtatt, wenn man mit der Beſchaffenheit eines oder mehrerer Gegenſtände entweder gar nicht, oder doch nur oberflächlich und unvollkommen bekannt iſt; wenn es an vollſtändigen Kenntniſſen der Quellen, der Aeuſſerungen, der Wirkungen gebricht; wenn man die erſten und vorzüglichſten Beweiſe nicht anzugeben verſteht; wenn man unbekannt mit andern Gegenſtänden iſt, die in einer nähern oder entfernten Verbindung mit jenen ſtehen, und, ſo fern man weiſe genug iſt, einen rechten Gebrauch von ihnen, beym Vortrag jener zu machen, zur gehörigen Kenntniß, Werthſchätzung und Benutzung derſelben nicht wenig beytragen. Bey dieſer Unkunde der Sachen ſollte man ſich nicht erdreiſten, Andern Lehrer werden zu wollen; man ſollte, bevor man dieß wird, durch angeſtrengten, fortgeſetzten Fleiß, die Fähigkeit zu einem ſo wichtigen Geſchäfte zu erlangen, pflichtmäßig ſich beeifern. Geſchieht dieß Letztere nicht, will man gleichwohl das Erſtere; ſo iſt man ſchwach und ungerecht genug, das unbehagliche Gefühl des Mangels richtiger Sachkenntniſſe, mit einem Reichthume von Worten gleichſam zu vergüten, und die Leſer, welche gutmüthig oder unverſtändig genug ſind, ſich ſo irreführen und täuſchen zu laſſen, zu hintergehen. Ein Vergehen,

deſſen

deſſen ſich alle diejenigen ſchuldig machen, welche eine Idee auffaſſen, und ſie mit Hülfe ihrer Redſeligkeit, durch mehrere Bändchen ſo gar hindurchzuführen verſtehen. Eine Methode, welche oft unvermerkt diejenigen annehmen, die ein Zeit und Mühe koſtendes, gründliches Studieren meiden; beym Leſen mehr auf die Einkleidung der Sachen, als auf dieſe ſelbſt ſehen; die Fertigkeit, mit einem großen Aufwand von Worten, wenig zu ſagen erlangen; von einem lebhaften Temperamente dabey unterſtützt werden, und an einem ſolchen Verfahren ein Wohlgefallen finden. Allein, wird nicht dadurch die Hauptſache dem Leſer aus dem Geſichte hinweggerückt? wird ſie ihm nicht entſtellt? wird ſie ihm nicht verleidet und ſchwer gemacht? hält man ihn nicht hin, und täuſcht ihn am Ende gar? macht man ihn nicht unwillig und gegen die, auf eine ſolche Weiſe vorgetragenen Sachen ſelbſt, eingenommen? ſchwächt man nicht die herrlichen Einflüſſe, der angenehm, und bündig vorzutragenden Wahrheit, durch ein unnöthiges Zerlegen, Zerdehnen und Zerſtückeln derſelben? Nun mache man den Schluß von dem, was ich geſagt habe, auf den Homileten. Wie Mancher verleitet ſich ſelbſt durch eine unberufene Lektüre ſolcher Schriften, vorzüglich wenn es ihm an genugſamen Kenntniſſen mangelt, zu einem änlichen Fehler, und verſtimmt und verdirbt damit ſeine Zuhörer, eben ſo gewiß und eben ſo ſehr, als jene Schriftſteller ihre Leſer.

Wir müſſen das Bemühen derer, die als Sonderlinge, durch auffallende Eigenheiten der Sprache ſich auszuzeichnen ſuchen, fliehen. Solche Männer haben eine ganz andere Sprachlehre, als die gewöhnliche, von Kennern ſelbſt, für beyfallswürdig erkannte iſt; ihre Conſtructionen weichen von den Regeln

geln der, von ihnen, ſtolz zurückgeſetzten Grammatik ganz ab; ſie verwerfen die allgemein bekannten Bedeutungen dieſes Wortes, dieſer Redensart, und legen ihnen andere, nur ihnen und denen, die mit ihnen zu den Eingeweiheten gehören, bekannte, unter; ſie bedienen ſich manches Ausdrucks, der ſehr gemein iſt, und weil er nichts Unedles in ſich ſchließt, auch das, was man damit bezeichnen will, vollkommen ausdrückt, es mit Recht zu ſeyn verdienet, durchaus nicht, ſetzen aber an die Stelle deſſelben, andere, unbekannte; ſie werden Schöpfer ganz neuer Wörter, führen ſie in das größere Publikum ein, unbekümmert, ob ſie Receptionsfähig ſind oder nicht. Es fällt in die Augen, daß dergleichen Eigenheiten, in einer Sprachlehre, oder in einem, für das Studium der Sprachkunde abgefaßten Repertorio vorgetragen und Kennern zur genauern Prüfung vorgelegt werden können. Aber in öffentliche Schriften gehören ſie nicht. Hier ſoll man ſich an die Sprache des Publikums, für welches man ſchreibt, anſchließen, und nur dann von derſelben ſich entfernen, wenn ſie es nicht werth iſt, von uns aufgenommen und beybehalten zu werden. Indeſſen ließe ſich jene Sonderbarkeit, in Schriften eher entſchuldigen als in Vorträgen an das Volk. Der Leſer kann nachdenken, ſo lange es ihm gefällt; er kann leſen und wieder leſen; er kann dadurch, von dem Zuſammenhange belehrt, den eigentlichen Sinn des Wortes, oder der Redensart, ganz ſo wie ihn der Verfaſſer gedacht wiſſen wollte, auffinden; er kann ſich das ihm Auffallendere anmerken, und Rath darüber einholen; er kann es auch wohl, ohne Nachtheil für ſeine Verſtandes- und Herzensbildung ganz dahin geſtellt ſeyn laſſen. Bedarf es aber wohl eines weitläuftigen Beweiſes, daß Alles dieß, auf die Zuhörer bey öffentlichen, mündlichen

lichen Vorträgen, ſich nicht anwenden läßt? Warum thun es nun manche Homileten, aus ahndungswürdiger Vorliebe für manche Schriftſteller, gleichwohl? — Müſſen wir nicht, auch in dieſer Rückſicht, mehr auf die Eigenheiten unſerer Zuhörer, als auf unſere Sonderbarkeiten ſehen? Nützen wir nicht dabey mehr, als wenn wir das Gegentheil befolgen? Erkennt denn die größere Menge unſere Abweichungen in der That, wie wir es wünſchten, als ſolche an? hält ſie uns nicht vielmehr für Unwiſſende, denen es ſchimpflich unbekannt iſt, wie ſie ſich, um allgemein verſtändlich zu werden, ausdrücken ſollen? —

Wir müſſen, bey unſerer Lektüre, den leidigen Indifferentiſmus, in Bezug auf grammatiſche Richtigkeit, nicht unbeſeitiget laſſen. Man möchte manchen Skribenten ſchon fragen: ob es erlaubt ſey, von den, aus der Natur der Sprache, in welcher man ſchreibt, ungezwungen und kunſtlos hergeleiteten Regeln ſich zu entfernen? ob nicht die jedesmalige Beſchaffenheit der Ideen von einer Sache, in einer ſehr genauen Verbindung mit der, bey der Angabe derſelben befolgten oder nicht befolgten, grammatiſchen Richtigkeit ſtehe? ob man nicht auch darauf hinarbeiten müſſe, daß das größere Publikum, auch ohne eine Grammatik in den Händen zu haben, ſich natürlich, wahr und gut ausdrücken lerne? ob denn, auf die Stellung der Wörter, ſelbſt auf die Setzung der eingeführten Unterſcheidungszeichen, ſo gar nichts ankomme? ob es uns, nicht nur bey dem Sprachkenner, ſondern auch bey dem, der bey einem guten Verſtande, beym gefließentlichen Aufmerken auf die Art, wie ſich gebildetere Perſonen auszudrücken pflegen, ohne in dem ſtrengſten Sinne des Wortes Sprachforſcher zu ſeyn, richtig ſich auszudrücken weiß, Ehre bringe,

wenn

wenn wir aus Flüchtigkeit oder Unkunde der Sachen jenem Indifferentiſmus ergeben ſind? Es iſt daher recht ſehr zu beklagen, daß manche Homileten, mehr um der Sachen, als um des grammatiſchen Vortrags derſelben willen, Lektüre lieben; daß ſie das, was ſie leſen, nicht einer ſtrengen Prüfung, in Hinſicht auf die Sprachlehre, unterwerfen; daß ſie ſich von manchem Mann blenden laſſen, der durch ſeine hinreißende Vortragsweiſe den Leſer ſo in ſein Intereſſe zu ziehen verſteht, daß dieſer die, ſelbſt gröbern, Verſtöße gegen die Forderungen des Genius der Sprache nicht vermerket. Denn, genau genommen iſt nichts vollkommen Schön, was nicht grammatiſch richtig iſt, und der Prediger, welcher ganz indifferent in dieſem Punkte ſeyn wollte, würde zur Mißkennung und Entſtellung deſſen, was er vorträgt, nicht wenig beytragen. Mit vollem Rechte wird Alles dieß in den gelehrten Zeitungen dann in Anregung gebracht, wenn der Recenſent, bey der Beurtheilung durch den Druck bekanntgemachter Predigten den Verfaſſer derſelben eines Indifferentiſmus mit Grunde bezüchtigen zu müſſen verbunden iſt.

Wir dürfen, zur pflichtmäßigen Förderung unſerer eigenen Thätigkeit, zur Entfernung, der uns bey einer fleißigen Lektüre ſo leicht beſchleichenden Arbeitſcheu nicht vergeſſen, daß die jedesmalige Verwendung deſſen, was man im allgemeinen geleſen hat, keine völlig ſchwierigkeitsloſe Sache; ſondern ein Geſchäft ſey, welches wegen der dabey nöthigen Beurtheilung, Auswahl und rechten Stellung, nicht alltägliche Talente vorausſetzt. Es iſt ſehr leicht, daß der, welcher viel lieſet, folglich eine Menge mannichfaltiger Kenntniſſe erlangt, in den Fehler verfällt, daß er ſeine Zeit und Kräfte aus-

ſchlie-

ſchließend der Lektüre widmet, das eigene Arbeiten hintenanſetzt, ſich auf das, was er ſich erleſen hat, dann, wenn er ſelbſt etwas leiſten ſoll, träg und flüchtig verläßt, und wenn er denn, mit Hülfe einer ihm eigenen, vorzüglichen Dreiſtigkeit, bey nicht ganz gemeinen Talenten, ſein Geſchäft beendiget, Alles verrichtet, gut verrichtet zu haben vermeint; beſonders, ſo bald der Beyfall mancher Menſchen ihm nicht entſteht. Möchten aber nur die Prediger, welche keine Feder zur Niederſchreibung ihrer Vorträge anſetzen, höchſtens einige Zeilen hinſchreiben, ja wohl gar unmittelbar vor dem Anfange der gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesverehrungen erſt ſich etwas zum behufigen Herſagen zuſammendenken, genauer auf ſich Achtung geben. Sie würden zuverläßig bald verwerken, daß es ihrem, von ſo verſchiedenen Materialien aufgeführten Gebäude an gehörigem Plan, an bündiger Ordnung, an natürlicher Uebereinſtimmung mangelt; daß Vieles nicht hergehörige, daſteht; vieles weſentlich Erforderliche fehlt; daß ihre eigenen Gedanken, welche ſie dem, was ſie der Lektüre verdanken, beymiſchen, auffallend von dieſem abſtechen; es würde ihnen, bey eigener Thätigkeit, Gewißheit werden, daß es zwar, auf der einen Seite, ſehr gut ſey, wenn man ſich, durch Lektüre, einen großen Vorrath von Sachkenntniſſen einſammelte, an denen der, der nicht lieſet, zur großen Beſchwerde bey ſeinen Geſchäften, nachtheiligen Mangel leidet; daß man ſich aber, auf der andern Seite, auch in eine große Verlegenheit dann verſetzt ſehe, wenn man die Summe deſſen, was, im erforderlichen Fall, ein treues Gedächtniß wieder giebt, wählen, ſichten, ordnen und dem etwanigen Zwecke anpaſſen ſoll.

Auch

Auch darf es eine ausgebreitete Lektüre nicht wieder zur herrſchenden Sitte machen, daß wir aus gewißen Schriftſtellern, recht ex inſtituto, ganze, lange Stellen ausheben und ſie unſern Zuhörern mittheilen. Sonſt, war dieß ſehr gewöhnlich. Man darf nur mehrere gedruckte Predigten aus den vorigen Zeiten anſehen, und man wird finden, daß ſie nicht nur mit vielen, langen Sätzen, aus lateiniſchen, ſelbſt griechiſchen Schriftſtellern, ſondern auch aus deutſchen Büchern angefüllt waren. Auch pflegen jetzt noch manche bejahrte Prediger, denen dieſe Methode gefällt, mehrere Bücher mit auf die Kanzel zu nehmen, und aus denſelben der horchenden Gemeinde etwas mitzutheilen. Ein Geſchäft, das manche ſonſt berühmte Männer, dem Religionslehrer dadurch ſehr erleichterten, daß ſie ihm ganze Collektaneenbücher dieſer Art, nach den Glaubens- und Sittenlehren geordnet, oder, mit Bezug auf die Bibel, Concordanzmäßig eingerichtet, in die Hände gaben. Dieß that, um nur Einen jetzt anzuführen, der ſel. Stock, zu Jena, in ſeinem Reallexicon. Daß wir von dieſer Sitte ſeither glücklich abgekommen ſind, iſt bekannt. Allein, es will hier und da, bey dieſem und jenem, deſſen Verhalten vielleicht Nachahmer finden möchte, gewöhnlich werden, *) in ſeine, ſelbſt ausgearbeiteten Predigten, ganze Stellen, aus andern deutſchen, eben nicht, im ſtrengen Sinne des Wortes, homiletiſchen, ſondern mehr allgemeinen, wahr oder falſch, intereſſanten Schriften, einzuſchalten; auch wohl, auf der Kan-

*) So finde ich eben jetzt, daß in den neuen theol. Annalen, 1800, St. 31. S. 625. Rehm deßhalb getadelt wird, daß er auf der Kanzel eine Stelle aus Fauſts Geſundheitskatechismus anführte.

Kanzel ſelbſt, aus dem Buche ſie abzuleſen. Ich kann dieß nach meiner individuellen Ueberzeugung, nicht billigen. Der Zuhörer glaubt, ſein Lehrer habe nicht ſtudiert; er mache ſich es wenigſtens ungemein bequem, geſetzt auch, daß die Auswahl dieſem viel Mühe gekoſtet haben ſollte — der Prediger erſchwert ſich das Ausarbeiten der Predigt, da es ihm leichter werden muß, wenn er, ohne jetzt Andere zu befragen, dem folgt, was ihm ſein geſchärftes, redliches Forſchen eingiebt — er verlängert den Religionsvortrag, den man zwar nicht in zu kurz abgeſteckte Grenzen einengen, aber auch nicht, zur Erſchlaffung der Aufmerkſamkeit der Zuhörer, unnöthig ausdehnen ſoll! Es iſt eine große Verſuchung für den Homileten, ſich ſelbſt in ſeinem Vortrage zu verwirren, ſein Gedächtniß zur Untreue zu verleiten und planlos zu ſprechen, wenn er bald an ſeine eigne Periode denken, bald an die ausgewählten, an dieſe ſich anſchließenden fremden Stellen ſich erinnern ſoll. — Es giebt eine zu ungleiche Miſchung verſchiedener Materialien, die dem, ſelbſt gebildetern, Zuhörer läſtig werden muß, da er bald dunkle, bald lichte, bald intereſſante, bald unintereſſante, bald natürliche, bald künſtlich abgefaßte Sachen empfängt. — Und ſollte es denn mancher, in anderer Hinſicht ſehr achtungswerthe, Schriftſteller ſo unbedingt verdienen, daß wir ihm, in religiöſer Hinſicht, einen Platz auf der Kanzel zur Erbauung unſerer Zuhörer einräumen? —

Warum ſind ſo wenig Kanzelvorträge geeignet, den Geiſt des Selbſtdenkens der Zuhörer zu wecken und zu unterhalten?

Der verführeriſche Ton des Zeitalters; Vorurtheile verſchiedener Art; die ungezügelte Sucht, Alles, was den äußerlichen Religionskultus anbetrift, in eine beſſere, einladendere Verfaſſung zu ſetzen, u. d. m. halten ſehr Viele von der Theilnahme an den gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesverehrungen ab. Der Prediger iſt daher ſchon ſehr zufrieden, wenn die Anzahl ſeiner Zuhörer nicht zu klein iſt; wenn er nicht leere, ſondern beſetzte Stühle vor ſich ſieht. Da viele aus ſehr unlautern Bewegungsgründen die Kirche beſuchen, und durch ihr ganzes äußerliches Benehmen in derſelben, nur zu ſehr es beweiſen, daß ſie nicht aus den reinſten, der Natur der Sache entſprechenden, Urſachen kamen: ſo gefällt es dem Homileten ſchon dann, wenn ſeine Zuhörer nicht flüchtig mit den Augen umherſchweifen, nicht, fremden Betrachtungen nachhängend, mit gebücktem Haupte vor ſich hinſehen; wenn ſie dem Schlafe ſich nicht überlaſſen, nicht ſtumpfe Trägheit durch Gähnen verrathen; ſondern Augen und Ohren mehr auf ihn richten, und in dieſer Hinſicht wenigſtens die ſind, die ſie ſeyn ſollen, Zuhörer. Allein, auch damit iſt es ja bey weitem noch nicht gethan. Man hört oft bloß deßhalb, weil man den Uebrigen nicht anſtößig werden und dem Prediger, der auf die Anweſenden ſiehet, nicht mißfallen will! Man hört aus wahrer,

natürlicher Einfalt und weil die Seele eben jetzt nicht weiß, womit ſie ſich beſchäftigen ſoll! Man hört, um die Larve der erkünſtelten Andacht über ſich zu ziehen, und ſo Andere, die gerechtes Mißtrauen in dieſelbe ſetzen, zu täuſchen! Auch hört man, weil das ganze äußerliche Bezeigen des Redners gefällt: denn was will doch der gemeine Mann damit, daß er ſagt: der Mann gefällt mir! oft anzeigen? nichts anders, als: ſeine Stimme, ſeine Körperbewegungen, ſein Anzug, ſeine Perſon ſelbſt gefällt mir doch gar zu wohl! Prediger, welche die löbliche, wenn ich nicht irre, ſchon von Auguſt Herrman **Franken** befolgte Sitte haben, mit ihren Zuhörern die Predigt, zweckmäßig, in katechetiſcher Form, zu wiederholen, werden es mir bezeugen, daß gerade ſo mancher Hörende dabey eine unerwartete, große Unwiſſenheit an den Tag legte; daß er höchſtens nur die Worte des Religionslehrers wiedergab, ohne ſie auch nur erträglich auseinanderſetzen zu können; daß er folglich immer nur ein Echo ſeines Predigers war. *) Woher nun dieſe Erſcheinung? Daher, daß mehrere Hörende über das, was ſie jetzt hören, **nicht ſelbſt nachdenken.** Dieß letzte findet nur dann ſtatt, wenn man unabläßig die Fragen ſich zu beantworten ſucht: iſt dieß auch wahr? ſind die, für die Wahrheit des Geſagten aufgeſtellten, Gründe wirklich beweiſend? was ſoll dieß und jenes ſagen? iſt der Sinn, den ich dieſem Worte, dieſem Satze unterlege, wenn ich ihn mit dem Zuſammenhange der Predigt ſelbſt vergleiche, der rich-

*) Von manchen gemeinen Zuhörern kann man indeſſen mit Recht ſagen, daß ſie meiſtens — ſehr richtig urtheilen; denn ſie urtheilen nach ihrer Empfindung; wiſſen auch oft aus der Predigt viel, wenn ſie gleich das, was ſie gelernt haben, nicht auszudrücken verſtehen.

richtige? iſt dieß wirklich Bedürfniß für meinen Verſtand ſo wohl als für mein Herz? Dieſe Fragen ſind bey dem, dem es an Kraft und guten Willen nicht mangelt, eben ſo ſchnell und leicht beantwortet, als er ſie ſchnell und leicht that. Wer ſie nicht aufwirft, wem es nicht darum zu thun iſt, dieſelben ſich genugthuend zu erörtern, das heißt, wer über einen religiöſen Vortrag nicht ſelbſt denkt, hat ſo wenig Nutzen davon, daß er vielmehr großen Schaden daher zieht. Sein Verſtand bleibt ungebildet; ſein Herz unveredelt und unberuhigt, ſeine Leidenſchaften ungezügelt, ſeine Triebe und Neigungen ungeordnet: er denket ſich nicht nur nichts, Nein! er denket ſich Vieles einſeitig und falſch. Ein wichtiger Umſtand, der auf ſeine religiöſen Vorſtellungen, auf ſeine Denk- und Handlungsart in den Angelegenheiten des gemeinen Lebens den entſchieden nachtheiligſten Einfluß haben muß, und wirklich, der traurigen Erfahrung zu Folge, hat. Er ſchläfert ſich immer mehr zum gedankenloſen Verweilen in der Kirche ein, verliert die, darüber verſchwendete, koſtbare Zeit und, trägt warlich zur Aufheiterung des Predigers, der ſolche niederſchlagende Bemerkungen an ihm machen muß, nichts bey! Dieſem allen muß der glücklich ausweichen, welcher das Selbſtdenken über religiöſe Vorträge ſich zur erſten und unerläßlichſten Pflicht macht.

Die leidige Vernachläßigung derſelben iſt freylich bey weitem nicht immer dem Prediger beyzumeſſen. Oder iſt es etwa ſo ganz ſeine Schuld, daß die, aller religiöſen Ausbildung nothwendig vorausgehende allgemeine Verſtandes- und Herzenskultur mangelt? daß ſo Vielen, die vortrefliche und beglückende Religion durch einen ganz zweckwidrigen

Un-

Unterricht verleitet worden iſt? daß ſeine Vorfahren, im Schul- und Predigtamte, hinter ihren wichtigen Pflichten träg zurückblieben? daß man anderweitig für die auch religiöſe Aufklärung des gemeinen Mannes, ſo weit er derſelben fähig iſt, und ſo weit ſie ihm nöthig wird, ſo wenig thut? daß das ſtete Hingehen in dem Geleiſe körperlicher, harter Arbeiten, die Seele an mehr körperliche Gegenſtände, zum Nachtheil der höhern Geiſtesbildung, feſſelt? daß die jetzige Verfaſſung eines Individui die freyere Wirkſamkeit der Seele hemmt, wenigſtens das eigene Nachdenken ſehr erſchwert? daß wohl auch in der Oekonomie der öffentlichen gemeinſchaftlichen Gottesverehrungen etwas jenes Behinderndes anzutreffen iſt, deſſen Beſeitigung nicht immer in den Händen des Lehrers liegt? —

Indeſſen kann er doch ſehr viel thun, um die angezeigten und dieſen ähnliche Hinderniſſe zu ſchwächen und zu bekämpfen. Im Unterlaſſungsfall hat man es ihm zuzuſchreiben, wenn jenes große Erforderniß bey ſeinen Zuhörern nicht angetroffen wird. Er kann und ſoll ſelbſt ſeine öffentlichen Religionsvorträge ſo einrichten und ſich bey denſelben ſo benehmen, daß dadurch der Geiſt des Selbſtdenkens geweckt, genährt, erhalten und zweckmäßig gerichtet wird.

Schon hieraus ergiebt ſich im Allgemeinen *) dieß, daß das eigene Nachdenken des Homileten über

Sachen

*) Daß übrigens — Vorſicht — bey den Aufforderungen des Predigers — zum Selbſtprüfen, Selbſtdenken u. ſ. w. nöthig ſey, iſt zwar gewiß; wird indeſſen oft vergeſſen! — Dieß rügte nur erſt kürzlich ein Recenſent in d. Allg. Lit. Z. 1801. N. 121. S. 184. Man muß, ſagt

er

Sachen der Religion, mit dem Selbſtdenken der Zuhörer deſſelben, über dieſe Gegenſtände, in der genaueſten Verbindung ſteht. Wer alle Belehrungen der Menſchen auf Treu und Glauben annimt; wer auf die Autorität, übrigens einſichtsvoller und rechtſchaffener Männer ſußt, immer von derſelben ſich gefliſſentlich abhängig erhält, und dem Kinde gleich, an dieſem Gängelbande ſich führen läßt; wer auf dieß und jenes Kompendium der Glaubens- und Sittenlehre lebt und ſtirbt, ohne ſich ſelbſt eine klare, befriedigende Rechenſchaft davon, ob und in wie fern es dieſe ſeltene Ehre ſo ungetheilt verdient? geben zu können; wen der, im Amte ſo leicht die Herrſchaft ſich erſchleichende, Hang zur behaglichen Ruhe, von allem weitern Forſchen ab.

er, nicht bloß zurufen: prüfet ſelbſt! man muß auch vorher genau beſtimmen, wer kann, wer ſoll, was ſoll er prüfen? In ſo fern man unter der zu prüfenden Religion, das Syſtem chriſtlicher Dogmen verſteht, ſo liegt es in einem Kreiſe der Gelehrſamkeit, oder ſetzt hermeneutiſche Kenntniſſe voraus, die untheologiſche Zuhörer nicht haben, und, wie man zur Zeit der Unruhen Carlſtadts zu Wittenberg und Zwickau geſehen hat, wie verderblich für die Religion es war, daß der mehr ungelehrte Haufe ſichs herausnahm über den Inhalt und Zuſammenhang der Lehrſätze zu entſcheiden, ſo möchte es hier und dort von ähnlichen Folgen ſeyn! — Dahin, fährt er fort, können und müſſen alle Chriſten durch Belehrung der Jugend und der Erwachſenen geführet werden, daß ſie prüfen können, ob das, was ihr Lehrer ſagt, einer unſtreitigen Vernunftwahrheit und den Ausſprüchen Jeſu, vom allgemeinen Sinn und Zweck zuwider iſt, oder damit übereinſtimmt, in Lehrwahrheiten wie in Pflichten und Erwartungen. Wo das nicht hinlänglich gründlich geſchehen iſt, da iſt die Aufforderung zur Selbſtprüfung der Vorträge des Predigers unnütz oder gefährlich:“

abhält; wer nie die Urkunden der Religion, ohne fremdes Glas, nur mit eigenen Augen las; wer eigenes, freyes Nachdenken über die Belehrungen Gottes, mit dem Glauben, den wir Gott und seinem Worte so natürlich ſchuldig ſind, nicht zu vereinigen verſteht; wer nicht ſagen kann: mein jetziges Glaubensbekenntniß iſt das mir werthe Reſultat meiner redlichen Forſchungen; — der hat keine wahre, innige Liebe zu der Religion; dem fehlt ein ſtarker Antrieb, Andere mit Hülfe derſelben zu belehren; der wird die Fähigkeit nicht beſitzen, diejenigen, welche die göttliche Vorſehung ſeiner Bildung anvertrauete, zum vernünftig-chriſtlichen Selbſtdenken anzuführen; er wird den Fragenden, den Zweifelnden u. ſ. w. viele Fragen unbeantwortet zurückgeben, viele Aufgaben unaufgelöſet laſſen müſſen. Der Ausſpruch: man merkt es der Predigt ab, man ſieht es dem Prediger ſelbſt an, ob das, was er ſagt, ſelbſtgedacht, ſelbſtgeglaubt, ſelbſtgefühlt u. ſ. w. ſey, iſt wahr; denn er iſt in der Natur der Sache vollkommen gegründet.

Doch, ich muß der Beantwortung der Frage: **warum ſo wenig Kanzelvorträge geeignet ſind, den Geiſt des Selbſtdenkens der Zuhörer zu wecken und zu erhalten?** näher kommen.

Unterwirft man ſie einer unparteyiſchen Prüfung; ſo findet man folgende Mängel: **Der Religionslehrer überſah bey der Wahl der Gegenſtände das wahrhaft Intereſſante.** Dieſe können an ſich ein bald höheres, bald beſchränkteres Intereſſe haben. Ein höheres haben ſie, wenn ihre Wichtigkeit, Vortreflichkeit und Nothwendigkeit vorzüglich iſt; wenn ſie ſich dem unbefangenen Verſtande dadurch empfehlen, daß ſie ihn leicht und bald, angenehm und befriedigend aufklären; wenn ſie das Herz dadurch gewinnen, daß

ſie

ſie demſelben willkomene Nahrung zur wachſenden Bildung und Beruhigung ertheilen; wenn ſie die Triebe, Neigungen und Leidenſchaften dadurch gehörig zügeln, ordnen und ſtimmen, daß ſie ihnen ein Ziel anweiſen, deſſen, in jedem Betracht, hohe, anziehende Beſchaffenheit alles das ſchwächt, verdrängt und gleichſam aufzehrt, was ihnen eine entgegengeſetzte, unſittliche, verderbliche Richtung geben kann; wenn ſie in die mannichfachen Verhältniſſe, in welchen der Menſch als Mitglied der häuslichen und bürgerlichen Geſellſchaft ſtehet, ſo eingreifen, daß es ihm möglich gemacht wird, mit ächter Weisheit, mit wahrem Vortheil und bleibender Zufriedenheit in derſelben thätig zu ſeyn; wenn ſie mit dem Ganzen, des theoretiſchen ſo wohl als praktiſchen Theiles, der Religion in eine ſo unverkennbar innige Verbindung geſetzt ſind, daß dieſe von jenen Glaubwürdigkeit, Kraft, Licht und Wärme erhalten; wenn ſie die, der Würde des Menſchen und Chriſten entſprechenden Wünſche und Erwartungen, bis in eine andere Welt hinein ſo verfolgen, daß ſein vernünftig chriſtlich Glauben und Handeln dadurch zweckmäßig gefördert werde. Für Gegenſtände dieſer Art, hat Jeder Sinn und Geſchmack; denn ſie haben an ſich ſchon ein allgemeines Intereſſe. Nun iſt es zwar unläugbar, daß ſich Menſchen finden, denen Alles dieß nichts weniger als intereſſant iſt; das ſind denn aber doch nur ſolche, für deren Verſtandes - und Herzensbildung entweder gar nichts gethan worden iſt: oder deren religiöſe Bildung von einer ſo durchaus mangelhaften Beſchaffenheit war, daß ſie dadurch mehr verbildet als gebildet wurden. Sie ſelbſt, die Bedauernswürdigen, nicht jene intereſſanten Gegenſtände ſind daran ſchuld! — Doch haben manche dieſer Letzten, ein mehr relatives Intereſſe: Das Klima, in welchem wir leben; der Boden, den wir

bebauen; die Geſchäfte, die wir verrichten; die Menſchen, mit welchen wir in näherer und entfernterer Verbindung ſtehen; die allgemeinen, angenehmen und unangenehmen Ereigniſſe der Zeit, des Orts u. ſ. w.; die beſondern Schickſale, die wir erfahren; die Stimmung unſers Geiſtes und Körpers; die verſchiedenen Kenntniſſe, welche wir in Sachen der Religion einſammelten; der ganz eigene Standpunkt, von welchem aus wir gewiſſe Wahrheiten zu betrachten, zu prüfen, zu beurtheilen gewohnt ſind: dieß, und noch viel mehr, giebt an ſich intereſſanten Wahrheiten ein relatives Intereſſe. Eine gewiſſe natürliche Klugheit, ein, aus der genauern Kenntniß derer, vor welchen wir reden, ungezwungen hervorgehendes rechtes Benehmen, ſetzt uns in den glücklichen Stand, die Aufmerkſamkeit derſelben auf eine, in allgemeinen nicht nur, ſondern recht eigentlich ihnen intereſſante Sache hinzulenken, und die Erfahrung muß es bezeugen, wie ſchnell, anhaltend und vortheilhaft wir dann, ſelbſt den Schläfrigern, zum ernſtern Nachdenken weckten; beſonders wenn wir es darauf anlegten, das Gebet, mit welchem wir unſern Vortrag anfangen, den Eingang zu demſelben, und die Angabe des Hauptgedankens ſo einzurichten, daß dadurch eine edle, den Geiſt hebende, Wißbegierde erzeugt wird. Iſt dieß gegründet, ſo iſt es unverantwortlich, wenn manche Homileten, den erſten, beſten Gedanken, der ihnen einfällt, auffaſſen; wenn ſie bey minder wichtigen Gegenſtänden, mit Uebergehung der wichtigern oder ſeltenem Zurückkommen auf dieſelben, verweilen; wenn ſie auf das, was gerade jetzt Intereſſe erweckt, nicht achten; wenn ſie von irgend einem Homileten, gegenwärtig Wahrheiten leihen, die zwar für dieſen, ſeinem beabſichtigten Zwecke gemäß, nicht aber für ſie ein vorzügliches Intereſſe haben.

Der

Der Religionslehrer nahm alſo nicht darauf Bedacht, intereſſante Gegenſtände, auf eine, die eigene Thätigkeit des Geiſtes fördernde Art, vorzutragen.

Mancher fordert unbedingten Glauben. Dieſen ſind wir den Belehrungen der Religion, ſo fern es in der That Belehrungen der Religion ſind, allerdings ſchuldig, wir würden uns genöthiget ſehen, ihnen, auch wenn ſie dieß nicht wären, unſern Beyfall zu geben, da ſie an ſich ſchon beyfallswürdig ſind. Allein, dieſer unbedingte Glaube muß doch auch ein, unſerer Menſchen- und Chriſtenwürde gemäßer, d. h. ein ſolcher ſeyn, der aus Gründen, dieß oder jenes für wahr hält. Der Religionslehrer kann demnach auch nur einen ſolchen Glauben fordern, welches um ſo nöthiger iſt, da er, bey ſeinen Betrachtungen nicht nur irren kann, ſondern, wie ihm die wiederholte Prüfung ſeiner öffentlichen Religionsvorträge ſagen wird, wirklich oft irret. Er muß demnach, mit Jeſu und deſſen Apoſteln, ſeine Zuhörer zur gehörigen Prüfung deſſen, was er lehrt mit den bündigſten Gründen wiederholt ſo auffordern, daß ſie lernen, was dieß ſagen ſoll und wie man ſich dabey benehmen muß, um nicht auf naheliegende Nebenwege, die vom Ziele abführen, zu gerathen.

Mancher liebt ein für allemal den ununterbrochen fortgehenden mehr erzählenden Ton. Ich will dieſem ſeinen Werth nicht ſtreitig machen, beſonders vor Zuhörern, die mit dem feſten Vorſatz, über Alles ſo gleich nachzudenken, kommen, und ihrem Entſchluß, aller etwanigen Hinderniſſe ungeachtet, getreu bleiben. Allein, da wir nicht immer zu ſolchen, verhältnißmäßig ſeltenen, Perſonen, reden; ſo ſollten wir uns nicht ſo ganz von den Methoden entfernen, die ſich ihrer Beſchaffenheit nach ſchon empfehlen, wenn ſie auch nicht viele Verehrer unter würdigen Homileten gefunden hätten.

ten. Es ſind vorzüglich dieſe. Man erwählet die Geſprächsform. Man wirft z. B. eine Frage auf, man thut dieß mit Nachdruck; man fragt: wie man dieſe wohl beantworten würde? man giebt eine oder mehrere Antworten, und läßt nun die Aufgabe, welche von dieſen befriedigend ſey, und warum ſie es ſey? lö-ſen. Man macht einen Einwurf, man forſcht, wie die-ſer zu beſeitigen ſeyn möchte? man beſeitiget ihn und giebt ſich ſo gleich von dem rechten Verfahren dabey, die überzeugende Rechenſchaft. Man führt Andere, der je-desmaligen Abſicht gemäß, redend ein, und befriediget, durch darauf folgende nähere Erörterungen, ihr Ver-langen. Man macht im Reden eine Pauſe, einen Ge-dankenſtrich u. ſ. w. *) Das Alles thut der Prediger ſelbſt, und er darf ſich von den mehrſten Auditori-en gute Wirkung zur Erweckung und Erhal-tung des eigenen Nachdenkens der Zuhörer ver-ſprechen; wenn er es nur gelernt hat, ſich dabey na-türlich, zweckmäßig und ſo zu verhalten, wie es die

Re-

*) Alſo der richtige Gebrauch der ſogenannten Figuren (ſ. Quinct. IX. 3.) thut hier ſehr viel: (Auch den Ade-lung über den teutſchen Styl.) Z. B. der Wiederho-lung. ſ. Adelung Th. 1. S. 289. — Konverſion. ſ. ad Herenn. IV. 13. — Komplexion. ſ. ad Herenn. IV. 14. — Gradation. ſ. Cic. p. Coelio c. 32. und 21. homo ſine re — quas vos in his. — Regreßion. ſ. Plin. Paneg. 61. Vt enim. — Auslaſſung. ſ. Ade-lung 1. Th. S. 463. — Subjection. ſ. Quinct. IX. 1. — Anteoccupation. ſ. Cic. p. Flacco c. 14. 25. — Kompenſation. — Parallele. ſ. Adelung. 1 Th. S. 481. — Suſpenſion. ſ. Hiob. 23, 8. 9. — Interruption. — Apoſtrophe. ſ. Cic. p. Milone c. 31. — Proſopopöie. ſ. Adelung 1. Th. S. 450 — u. ſ. w. cf. die neue Ausgabe von Bahrdts Rhetorik. 1798. Halle. S. 169 u. f.

Regeln, nach welchen die Seele des Menſchen ihre Kräfte zu äußern pflegt, erfordern.

Mancher redet zu ausführlich. Er will das Ganze erſchöpfen; es ſoll in den Erklärungen nichts Bedenkliches übrig bleiben; es ſoll kein Einwand mangeln; kein Beweis ſoll vermiſſet werden; ſo klar und lichtvoll ſoll Alles dargeſtellet ſeyn, daß jeder, auch der Ungebildete und Rohere, es ganz einzuſehen vermag. Die Abſicht iſt lobenswürdig: aber ob ein ſolches Verfahren allen Zuhörern willkommen iſt? ob es das eigene Denken weckt und nährt? dieß iſt eine ganz andere Frage. Wir können uns die Sache an einem paſſenden Beyſpiele deutlich machen. Wenn wir nicht gemeine Geiſteskräfte beſitzen; wenn wir uns durch fortgeſetzten Fleiß, eine vortrefliche Menge nützlicher Kenntniſſe und Wiſſenſchaften erwarben; wenn uns die Lektüre zur tadelloſen Gewohnheit wurde; wenn es uns nicht ſo wohl darum zu thun iſt, das, was uns ſchon hinlänglich bekannt, noch einmal zu wiederholen, als vielmehr etwas Neues zu lernen und unſer Nachdenken zu üben: gefällt uns da wohl ein Buch, in welchem wir Alles klar finden; deſſen Verfaſſer uns ſo vordenkt, daß er uns nichts zu denken übrig läßt? — Da nun der Prediger ſehr oft vor ſolchen Zuhörern redet, die unter die Verſtändigern gehören, die wenigſtens nur eine paſſende Veranlaſſung zum Weiterdenken nöthig haben: ſo ſollte er ſich nicht auspredigen. Er ſollte es ihnen offen ſagen, daß er dieſe Erklärung, dieſen Einwurf, dieſen Beweiß ihrem eigenen Nachdenken überlaſſe; nur Winke ſollte er für Manches geben; mit Fleiß dann und wann dunkel ſich ausdrücken, und das Ganze ſeines Vortrags ſo einrichten, daß in demſelben Mehreres liegt, welches noch genauer erwogen werden muß, wenn es ganz lichtvoll gedacht

und

und recht lebhaft empfunden ſeyn ſoll. Ein vortrefliches Mittel, den Zuhörer dahin zu vermögen, daß er in ſeiner Wohnung die einſamern, geſchäftloſern Stunden, dem fortgeſetzten Nachdenken über den angehörten, dieß fördernden, Religionsvortrag widmet, iſt dieß: wenn man dieſen mit einer auf die ganze Oekonomie deſſelben ſich weiſe beziehenden unerörterten Aufgabe, unbeantworteten Frage, nicht gelöſetem Zweifel *) u.ſ.w. nachdrucksvoll ſchließet: wenn man denn, in der nächſten Predigt, ohne dieß in voraus, zur gewiſſen Vereitelung des ins Auge gefaßten guten Zwecks gesagt zu haben, von neuem darauf zurück kommt, und nun erſt ſeine Gedanken mittheilet. Mögen dieſe mit den, aus dem eigenen Nachdenken unſerer Zuhörer entſtandenen Reſultaten übereinſtimmen oder nicht; ſo haben wir doch allemal unſere Abſicht, auf einem ſehr natürlichen Wege, recht glücklich erreicht.

Indeſſen fallen manche in den entgegengeſetzten Fehler, ſie drücken ſich zu dunkel aus, vor ſolchen Zuhörern, deren Geiſt überhaupt genommen uncultivirt iſt; denen es insbeſondere an Vorkenntniſſen in Sachen der Religion mangelt; die ſich in ſolchen Verhältniſſen befinden, welche ihnen Zeit und Luſt rauben, zweckmäßig ihre Seele auszubilden. Dieſen muß man ſich dadurch, um jenen großen Zweck zu erreichen, nähern, daß man ſich ihnen, nach Beſchaffenheit der Umſtände, auf eine ihrem Faſſungsvermögen gemäße Art mittheilt, durch möglichſte Deutlichkeit und Vollſtändigkeit in Angabe und Entwickelung der Begriffe, Beweiſe u. d. m. Durch einen recht planen Vortrag erregt man

*) Dabey ſetze ich freylich voraus, daß der Zuhörer, bey der Löſung des Zweifels u. ſ. w. ein andermal zugegen iſt. —

man in ihnen Luſt zum eigenen Nachdenken. Ein entgegengeſetztes Verfahren macht ſie verdroſſen, mit ſich ſelbſt unzufrieden, es nimmt ſie gegen den Lehrer und deſſen Vortrag ein; und da Viele ſo geneigt ſind, ihre ſittlichen Mängel mit einer nicht geringen Anzahl von Entſchuldigungen ſich ſelbſt zu verbergen, ſo ſagen ſie es ſich und Andern ganz laut: dieß ſey zu ſchwer für ſie, ſo müſſe man mit ihnen nicht ſprechen, für den Gelehrten wäre dieß wohl eine Sache, aber nicht für ſie. Sie legen auch in der Kirche, während der Predigt, traurige Beweiſe davon ab, daß dieß ihre Denk- und Handlungsart ſey. So erinnere ich mich, daß ein gewiſſer Prediger vor einer ländlichen Gemeinde, deren Mitglieder zu den ungebildetern gehörten, über die Moralität der Vergnügungen ſprach, und zwar ſo, daß die mehreſten Zuhörer einſchliefen; manche ſich ſogar aus der Kirche hinausſchlichen, mit der bald gegebenen Erklärung: dieſe gelehrte Predigt gefalle ihnen nicht! Die Predigt, die ich ſelbſt mit anhörte, war an ſich gut ausgearbeitet: ſie war aber für ein denkendes Auditorium berechnet; vor dieſem hätte der Homilet gewiß eigenes Nachdenken erregend geſprochen. Einige Sonntage darauf redete, nach Veranlaſſung des Textes, der Ortsprediger über denſelben Gegenſtand, und beantwortete die Frage: wie man ſich auf eine unſchuldige Weiſe freuen müſſe? ſo, daß faſt alle Zuhörer Auge und Ohr waren.

Anmerk. Der weiſe Religionslehrer muß ſich alſo, wenn er das Selbſtdenken ſeiner Zuhörer fördern will, dadurch, daß er bald dunkler, bald ausführlicher ſich mit ihnen unterhält, nach den religiöſen Kenntniſſen derſelben genau richten. Es iſt dieß das Hauptmoment bey der ganzen Sache. Ein vortreffli-

trefliches Beyſpiel iſt uns die Lehrart Jeſu. Durch ſein dunkleres Hinſtellen der Religionswahrheiten vor ſeine vertrautern Schüler, welche die erforderliche Kraft und Neigung zum Weiterdenken hatten, bewirkte er es, daß dieſe nicht nur im Stillen weiter forſchten, ſondern auch nähere Aufſchlüſſe von ihm, dem vortreflichen Lehrer, ſich erbathen. Vor dem großen Haufen ſprach er ſchon umſtändlicher, und fachte dadurch den Funken mehr an; ob es ſchon nicht zu läugnen iſt, daß er abſichtlich dann und wann ſo ſich benahm, daß auch die gemeine Volksklaſſe, durch den höhern Vortrag der Religionswahrheiten, nach und nach zum rechten Selbſtdenken gewöhnt wurde. *) Ein vielbedeutender Wink für den Prediger, dahin zu arbeiten, daß die ihm anvertrauete Gemeinde, mit dem Fortgange der Zeit, durch ſeine — ſteigende Lehrart, immer mehr daran ſich gewöhne, in dem eigenen weitern Forſchen mehr Freude zu finden! —

Manche ſprechen nicht perſonell applicativ genug. Dieß iſt der Fall bey denen, welche ſich zu wenig um jedes Individum, in ihrer verhältnismäßig beſchränktern Gemeinde bekümmern; welche, aus Vorurtheilen, Bedenken tragen, recht perſonell applicativ zu reden; denen es an dem erforderlichen Lehrtalent dazu mangelt; die gewiß davon zu ſeyn verſichern, daß aus

*) Der Prediger, ſagte Eyſert, muß nicht immer ſich zu ſeinem Zuhörer herunter laſſen; ſondern dieſen zu ſich heraufziehen. Es ſcheint zwar anfänglich, als verfehle er dadurch ſeinen Zweck, endlich gelangt er aber deſto gewiſſer und mit mehr Nutzen zu denſelben. S. Eyſerts Leben — von Fiſcher 1787. Weißenfels. ſ. auch die A. N. D. Bibl. B. 56. St. 1. Heft 3. S. 212.

aus einem mehr generellen Vortrage jeder, etwas ihm Angehendes ſich herausnehmen könne. Allein, komme ich denn in dieſem Punkte meinen Zuhörern nicht dadurch entgegen, daß ich ſo ſpreche, als hätte ich durch den genaueſten Umgang mit ihnen, die vollſtändigſte Erkenntniß von ihrer jetzigen Seelenverfaſſung erlangt? Hierzu kommt, daß wir dabey ſelten nur auf Einen, ſondern meiſtentheils auf Mehrere, die ſich in derſelben Lage u. ſ. w. befinden, vortheilhaft wirken. Es iſt ja doch etwas ganz anders, ob ich, von ihnen abgeſehen, ſo ganz im Allgemeinen warne, rathe, lobe, tadele, frage, antworte, charakteriſire, bitte u. ſ. w. oder ob ich mich, recht eigentlich an dieſen oder an dieſe wende. Dadurch erſchüttere ich ſie aufs wohlthätigſte; ich errege ihre Aufmerkſamkeit: ich wecke in ihnen den Geiſt der Selbſtprüfung; ich führe ſie zum hellern Anſchauen des Bildes ihrer Moralität, welches ſie ſeither nur im Hintergrunde ſahen; ich erzeuge nöthige, gute Vorſätze; ich bewirke, zur Realiſirung derſelben, die dazu mitwirkenden Gefühle der Freude, der Traurigkeit, der Scham, der edlern Dreiſtigkeit u. ſ. w. Iſt es dem Prediger unmöglich, ſeine zu zahlreiche Gemeinde recht ſpeciell kennen zu lernen; ſo kann er ſich dennoch ganz dreiſt an den perſonell applicativen Vortrag halten; weil es gewiß iſt, daß Mehrere ſich dabey getroffen finden werden.

Manchen fehlt es an dem höhern Grade eines gewiſſen Enthuſiasmus beym Vortrage ſelbſt, woran bald ihr phlegmatiſches Temperament, bald der Mangel der Vorliebe, mit welcher ſie ihr wichtiges Geſchäft betreiben, ſchuld iſt. Jener Enthuſiasmus würde indeſſen ein falſcher, ſeinen Zweck ganz verfehlender ſeyn, wenn er ſich bloß durch alltägliche, modiſche, von Verſtand und Herz erſchütternden, heilſamen Mo=

Motiven entblößte Ausrufungen, z. B. O! ſo laßt uns denn! o! ſo wollen wir denn! die Mancher, bis zum Widerwillen, vorzüglich am Schluße der Predigt, anzuhänfen pflegt,*) zu Tage legen wollte. Das werden die Leute, welche man etwa ins Auge gefaßt haben dürfte, gar bald gewohnt, und man predigt dann, wie der gemeine Mann ſelbſt ſagt, tauben Ohren. Er entſteht vielmehr aus der eigenen Liebe, welche man für Alles hat, was Wahrheit und Tugend unter den Menſchen verbreiten kann; aus den herrlichen Wirkungen, welche man an ſich ſelbſt, von der recht erkannten und befolgten Religion verſpürt hat; aus dem lebhaften Bewußtſeyn der moraliſchen Mängel der Zuhörer und, aus dem Drange dieſen abzuhelfen. Er zeigt ſich durch den Nachdruck, durch das Feuer mit welchem man ſpricht, und theilt ſich um ſo eher und um ſo gewißer dem Hörenden mit, je mehr Geiſt und Körper dem Prediger dabey die erforderlichen Dienſte leiſten.

*) Auct. ad Herenn. IV. 15. — Auch das unzeitige, gehäufte, leidenſchaftliche Beſchwören und — Verwünſchen! —

Iſt

Iſt nicht das: „nach den Bedürfniſſen unſeres Zeitalters predigen“ eine, von vielen Homileten mißverſtandene und gemißbrauchte Firma? —

Wer das, an ſich ſo überaus angenehme, und, in ſeinen Wirkungen ſo vielfach lohnende Studium der Geſchichte überhaupt und der Geſchichte der Religion insbeſondere zum rechten Vorwurf ſeines anhaltenden Fleißes machte; wer die verfloſſenen Jahrhunderte gehörig würdigte; das Charakteriſtiſche ſeines Zeitalters genauer aufſuchte, und beydes, die ehemaligen und jetzigen Zeiten vorurtheilslos miteinander zuſammenhält, wird gar bald finden, daß ſie ſehr Vieles mit einander, auch mehr in religiöſer Hinſicht betrachtet, gemein haben. In jenen ſo wohl als in dieſen findet man das Daſeyn der Glaubens- und Sittenlehren, welche das Fundament aller intellektuellen und ſittlichen Kultur des Menſchen ausmachen; in jenen und dieſen zeigen ſich die verſchiedenſten Anſichten der Religions-Dogmen; weil der Standpunkt, von welchem aus man ſie betrachtete, ſehr verſchieden war; in jenen und dieſen finden wir Menſchen, welche der Religion, mit ihrem Verſtande und Herzen pflichtmäßig huldigten; aber auch beyde, zum Nachtheil, wenigſtens der Wirkungen derſelben, ſehr mißbrauchten; in jenen und dieſen glänzen hier die ſchönſten Tugenden in ihrer natürlichen, einladenden, zur Nachahmung verpflichtenden Geſtalt; dort zeigen ſich Thorheiten und Laſter in ihren Menſchenwohl zerſtöhrenden ſchrecklichen Folgen. Dürfen wir uns daher wohl wundern, wenn die Lehrer der Re-

Religion in ihren groſsen Bemühungen, ſo ſehr zuſammentreffen? — wenn es ihnen, ſonſt und gegenwärtig, meinten ſie es anders mit der guten Sache, deren pflichtmäßig rechte Betreibung ihnen am Herzen liegen muß, rechtſchaffen, im allgemeinen darum zu thun war, den Verſtand ihrer Zuhörer, durch Religion, zur richtigen Einſicht in die Lehren derſelben aufzuklären, ihr Herz mit Hülfe derſelben zu veredlen und zu beruhigen? wenn ſie gegen die unſeligen Bemühungen, der beſonders praktiſchen Feinde derſelben, um ſtandhaft in dem Bekenntniſſe und in der Befolgung des Beſſern Andere zu erhalten, mit den gehörigen Waffen kämpften? wenn ſie für die wahre, chriſtliche Tugend redeten und gegen das, allemal unnatürliche und unchriſtliche, Laſter eiferten? — Mögen die Methoden, welche ſie dabey befolgten, noch ſo verſchieden, und von ſehr ungleichem Werthe geweſen ſeyn — wie diß denn wirklich der Fall iſt — das Ziel, auf deſſen Erreichung ſie Alle hinarbeiteten, war immer Ein und Ebendaſſelbe.

Dem allen ungeachtet hat auch jedes Zeitalter etwas Eigenes und Charakteriſtiſches. Natürlich! die Künſte und Wiſſenſchaften, welche in die Kultur der Menſchen ſo ſehr eingreifen, werden bald mehr, bald weniger, bald auf dieſe, bald auf jene Weiſe, betrieben; die Religionsdogmen werden, nach Verſchiedenheit des Einfluſſes, welchen vorzüglich die beliebten Maximen der herrſchenden Philoſophie und Exegeſe haben, ſehr verſchieden unterſucht, erkläret, bewieſen, angegriffen und vertheidiget; die Urkunden der Offenbarungen leiden, *) je nachdem man in

*) Andere ſagen: die Urkunden ſelbſt leiden die verſchiedene Anſicht nicht. Es giebt nur Menſchen, die ſie gar nicht, oder durch gefärbte Gläſer anſehen.

in den eigentlichen, wahren Geiſt derſelben eingeht, eine auffallend abweichende Anſicht; die Plane, nach welchen Regenten und Obrigkeiten, *) auf ihren ſo viel vermögenden Poſten, den ihnen obliegenden, heiligen Verpflichtungen gemäß, in das religiöſe Bildungsgeſchäft, und in die Methoden derer, die es betreiben, eingreifen, durchkreuzen ſich, wie die Geſchichte bezeugt, zu ſehr; die Ereigniſſe der Zeit, Krieg und Frieden, Ruhe und Sicherheit, allgemeiner Wohlſtand und allgemeine Dürftigkeit, geben den Bewohnern des Landes eine zu abſtechende, gefallende oder mißfallende, auch moraliſche Stimmung; Tugenden und Laſter finden einen, ihr Wachsthum bald fördernden, bald behindernden Boden; die Vergnügungen, denen Perſonen aus höhern und niedern Ständen nacheilen, ſtehen mit der Sittlichkeit derſelben in einem zu ungleichen Verhältniſſe; die Art, ſich über die vielfachen Gegenſtände des gemeinen Lebens auszudrücken, zeigt bald richtig heilſame, bald unrichtig ſchädliche Ideen; die Erziehungsanſtalten, in welchen theils die künftigen Lehrer der Religion ſelbſt; theils die Jugend der gemeinen und höhern Volksklaſſen gebildet werden, athmen einen ſo ganz eigenthümlichen Geiſt; die gemeinſten Lieblingsbeſchäftigungen z. B. die Handlung, die Künſte, die Profeßionen, der Ackerbau, eignen ſich ſo ganz zu einer ſo oder anders gehenden Geiſtesbildung; die Vorſtellungen, welche man ſich von der Nothwendigkeit und von der Würde des Standes der Re-

*) Daß Obrigkeiten, ſagen Andere, ihren heiligen Pflichten gemäß handeln, wenn ſie in das religiöſe Bildungsgeſchäft eingreifen, ſollte das richtig ſeyn? Wir glaubens nicht — Ihr Verhalten gegen Religion, und ihre Diener und öffentlichen Kultus iſt allerdings ſehr verſchieden.

Religionslehrer macht, ſtehen mit der Religion ſelbſt, wenigſtens mit den, auf die Verbreitung derſelben ab= zweckenden Bemühungen jener Lehrer derſelben, in ei= nem zu wichtigen Zuſammenhange; der Hang zur Lek= türe, und die Beſchaffenheit der modiſchen Unter= haltungsſchriften, hemmen oder fördern Wahrheit und Tugend zu ſehr; die Beyſpiele der Angeſehenen wirken, je nachdem ſie beſchaffen ſind, auf die größere Menge zu abweichend u. d. m. als daß nicht etwas Charakteriſtiſches in dem und jenem Zeitalter ſich dem nur flüchtigen Beobachter zeigen ſollte.

Nichts iſt, aus leicht aufzufindenden Gründen, natürlicher und pflichtmäßiger, als daß der Predi= ger ſeine öffentlichen Religionsvorträge, auf eine, den jedesmaligen Bedürfniſſen des Zeitalters in wel= chem er lebt, entſprechende Weiſe einzurichten ſich angelegen ſeyn laſſe. Das heißt: daß er religiöſe Wahrheit und — Tugend, der Denk= und Handlungs= art ſeiner Zeitgenoſſen gemäß ſo fördere, wie es die wachſende Veredelung und Verbeſſerung derſelben *) erheiſchet. Auch iſt es ſo ganz in der Ordnung, daß die würdigen Männer, welche ſich mündlich ſo wohl als ſchriftlich, um die religiöſe Bildung ihrer Mitmen= ſchen, durch die religiöſe Bildung der Lehrer derſelben, entſchiedene Verdienſte erworben haben und noch er= werben, unabläßig nicht nur darauf dringen: daß die Prediger den — Zeitbedürfniſſen entſprechend lehren ſol= len; ſondern auch die erforderlichen Anweiſungen, in theoretiſcher ſo wohl als praktiſcher Hinſicht ertheilen, wie dieß, mit gutem Erfolge, jedesmal geſchehen könne und müſſe.

Gleich=

*) Auch die wachſende, umzuändernde Verſchlimmerung derſelben.

Gleichwohl findet man mehrere Homileten, die zwar den Zeitbedürfniſſen entſprechend, ihr Lehrgeſchäft einrichten, von denen man aber, bey einer unbefangenen Würdigung ihrer Arbeiten ſagen muß, daß ihr: nach den Bedürfniſſen unſers Zeitalters predigen, eine von ihnen, bald mißverſtandene, bald gemißbrauchte Firma ſey! Was werden dieß aber wohl für welche ſeyn? Nach meinen Erfahrungen und Ueberzeugungen ſind es die, denen jener Ausdruck ein bloßes Motto iſt. So ungeſucht es jedem gleichſam in die Augen ſpringt, daß eine Predigt dadurch noch keine dem Zeitalter, in welchem man lebt, gemäße iſt, daß man ſie in demſelben hält; ſo giebt es doch Manche, die dieß zu wähnen ſcheinen. Man prüfe ihre Vorträge, und es findet ſich, daß ſie dieſelben vor jeder Gemeinde, zu jeder Zeit halten könnten; denn ſie ſind ſo ſehr allgemeinen Inhalts, daß ſie ſelbſt das beſondere Gute oder Schlechte der Zuhörer völlig unberührt laſſen. Mag es ſeyn, daß dieß mehr Allgemeine ſeinen unverkennbar großen Nutzen hat, wenn es in bündiger Ordnung und der Natur der Sachen gemäß vorgetragen wird; im ſtrengen Sinne des Wortes iſt es nur keine, dem intellektuellen und moraliſchen Bedürfniſſen des Auditorii entſprechende Predigt. Warum gab man ſie aber dafür aus? — So iſt es auch mit manchen Hülfen, welche man dem, in Vormundſchaft genommenen Prediger, zur zweckmäßigen Abfaſſung ſeiner Religionsvorträge in die Hände giebt. Dieſe ſind ſo nöthig als vortreflich, wenn ſie allemal ganz das wären, wofür ſie ausgegeben werden! findet man aber in denſelben nichts weiter, als was man, im allgemeinen, in jeder Predigtſammlung antrift; was man, wenn es verlangt wird, in einem beſchränkten Zeitraum, eben ſo gut abfaſſen kann: ſo wird man etwas

un-

unwillig, daß der, welcher uns ſo gutmüthig einladete, nicht nur einen Geldaufwand, den wir hätten erſparen und zweckmäßiger machen können, uns verurſachte, ſondern — welches für den, der gern recht haushälteriſch mit der koſtbaren, kurzen Zeit umgehet, weit empfindlicher ſeyn muß — die Zeit uns raubte. Den Vorwurf, welchen mehrere recenſirende, literäriſche Zeitſchriften, manchen Anweiſungen zur Homiletik nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit machen, daß ſie das nicht wären, was ſie ſeyn ſollten und könnten, muß man, wenn man unparteyiſcher Kenner und Würdiger der ältern Arbeiten dieſer Art iſt, gerecht finden. Denn ſie ſtimmen oft in der Anordnung des Ganzen, und in der Behandlung einzelner Theile, mit jenen vollkommen überein. Man müßte denn darin etwas ſuchen, daß man dieß und jenes, in den Arbeiten der Vorgänger, mit Recht oder mit Unrecht tadelt; ihre Maximen in eine andere Sprache einkleidet; neuere Schriften anführet und ein paar eigene, generelle Bemerkungen hinzufüget. Dem ungeachtet kann man es nicht in Abrede ſeyn, daß ſie für viele Hülfsbedürftige großen Nutzen haben können; auch unverkennbar haben: aber man ſollte, da ihnen die nöthigen Eigenſchaften, um mit Recht, Anweiſungen nach den Bedürfniſſen unſers Zeitalters zu heißen, mangeln, in Angabe des Titels der Wahrheit entſprechend ſich erklären.*)

Die,

*) Eine hierhergehörige, paſſende Stelle findet man in den neuen theologiſchen Annalen 1800, St. 31. S. 626. Der Recenſent erklärt ſich gegen die Varietäten und Abwechſelungen in dem Titel von ſehr gewöhnlichen Predigtſammlungen. Es wäre gewiß, ſagt er, der Mühe werth, ſie einmal zu ſammeln und zu claſſificiren.

Die, welche es bey einer bloßen Charakteriſtik des Zeitalters bewenden laſſen. Homileten dieſer Art erzählen nur, wie man gegenwärtig, in Bezug auf Angelegenheiten der Religion denke, wie die Glaubens- und Sittenlehren des Chriſtenthums beſonders behandelt werden, was für Sünden und Laſter jetzt im Schwange gehen; was ſich in dem Lande, an dem Orte, unter den Menſchen lobens- und tadelnswürdiges zugetragen habe. Allein, damit machen ſie ſich das Lehrgeſchäft ſehr leicht; ſie dürfen nur, ohne mühſame Vorbereitung, das wieder geben, was ſie der öffentlichen Sage, oder öffentlichen Blättern entnommen haben. Sie verfallen dabey meiſtentheils in den Fehler der Geſchwätzigkeit und entſtellen durch Uebertreibungen u. d. m. die Sachen ſelbſt; ſie ſagen den Zuhörern nichts, was dieſen nicht ſchon hinlänglich bekannt wäre; wenigſtens handeln ſie allemal einſeitig, wenn ſie es bey bloßen Relationen bewenden laſſen. Homileten dieſer Art ſchweifen in dem Loben und Tadeln, in dem Seufzen und Schelten außerordentlich aus. Und doch iſts jederzeit ſehr bedenklich, wenn man dieß thut. Der Prediger, welcher Seufzer auf Seufzer über böſe Zeiten häufet, kann ſich einer großen Ungerechtigkeit gegen die weiſe und gütige Vorſehung Gottes, gegen die ganze Menſchheit ſo gar ſchuldig machen; denn er ſieht nur Unkraut auf dem Acker und will es nicht geſtehen, daß doch auch guter Weitzen auf demſelben angetroffen werde. Er ſcheint es ganz zu vergeſſen, daß nichts ausgerichtet werden könne, wenn man bloß ſeufzet, und er muß ein ſehr mittelmäßiger Menſchenkenner ſeyn, wenn er von dem, durch ſein Wehklagen hervorgelockten Jammern und Weinen, der vorzüglich weiblichen Zuhörer, einen gültigen Schluß auf den Werth ihrer Einſichten und Empfindun-

dungen machen zu dürfen wähnt. Der Prediger, welcher durch vorzügliche Lobeserhebungen das Gemählde des Zeitalters dem Hörenden recht liebenswürdig zu machen ſucht, überſieht die unangenehmern Seiten deſſelben und bewirket, daß ihm mancher Zuhörer im Stillen ſogleich widerſpricht. Beſſer, ſeinem wichtigen Berufe, den Bedürfniſſen des Zeitalters, und der ſchuldigen Förderung des Vollkommnerwerdens ſeiner Zuhörer gemäßer handelt der, welcher der Wahrheit vollkommen getreu, ſeine Zeitgenoſſen in religiöſer Hinſicht darſtellt, wie ſie wirklich ſind, und wie ſie der unparteyiſche Forſcher finden wird; jedoch ſo, daß er die **Urſachen** dieſer Beſchaffenheit genau aufſucht und lichtvoll angiebt; ſo, daß er die verſchiedenen **Aeuſſerungen** der herrſchenden Denk- und Handlungsart anſchaulich macht; ſo, daß er umſtändlich zeigt, was für **Wirkungen** dieß Betragen haben könne, und in der That habe; ſo, daß er recht darauf hinarbeitet, die paſſendſten, allgemeinen und beſondern **Mittel** anzugeben, durch deren rechten Gebrauch, über den er ſich hinlänglich zu erklären hat, der herrſchende böſe Geiſt des Zeitalters geſchwächt und beſiegt, das Gute der Mitwelt im Gegentheil erhalten, gefördert und vervollkommnet werden kann. Auf dieſe Art machen wir Andere mit der Moralität der Handlungen bekannt, und wirken durch ihren Verſtand, natürlich und nicht ohne großen Nutzen auf ihr Herz.

Die, welche hinter ihrem Zeitalter zurückbleiben. Man arbeitet in unſern Zeiten dahin, daß, in wiſſenſchaftlicher Hinſicht, daß beſonders in Bezug auf das religiöſe Bildungsgeſchäft, durch die Prediger, Alles vollkommner, das heißt, wahrer, dem Verſtande einleuchtender und überzeugender, dem Herzen beſſernder und beruhigender vorgetragen werde. Will nun der

der Religionslehrer dieſe Arbeiten ſeiner würdigen Zeitgenoſſen zu ſeiner eigenen Vervollkommnung und zu dem geiſtigen Wachsthume ſeiner Zuhörer, pflichtmäßig benutzen; ſo muß er mit ſich ſelbſt, mit dem, was er iſt und nicht iſt, was er thut und leiſtet, und was er thun und leiſten könnte und ſollte, genau bekannt ſeyn; er muß mit kluger Auswahl und mit möglichſtem Fleiße diejenigen Schriften ſtudieren, durch welche er zu einer ſteigenden Einſicht in dem, was ſein Wirkungskreis erfordert, kommen kann; er muß an Männer ſich anſchließen, deren belehrender Umgang ſeine Theorie vervollkommnet und ſeine Praxis gehörig leitet; er muß damit, die — religiöſe Verfaßung ſeiner Gemeinde genau vergleichen, um ſich es ſelbſt treu und wahr ſagen zu können, in wie fern, und in wie weit derſelben weiter fortzuhelfen ſeyn möchte? er muß die Fertigkeit erlangt haben, belehrend dieſer ſo ſich zu nähern, daß er ſeine guten Abſichten in der That erreicht. Wer Alles dieß kann und will, tritt, als Religionslehrer, wirklich in ſein Zeitalter ein, geſetzt auch den Fall, daß er jetzt, wegen intellektueller ſowohl als ſittlicher Mängel derſelben, mehr nachhelfen, als forthelfen müßte. Wer aber Alles dieß nicht kann und will, bleibt hinter ſeinem Zeitalter zurück. In dieſen Fehler können Manche ſehr leicht verfallen. Denn wem es an vorzüglich glücklichen Geiſtesfähigkeiten mangelt; wer es fühlt, daß der ſchwächliche Körper dem forſchenden Geiſte den nöthigen Dienſt verſagt; wer ſo unglücklich war, frühzeitig in den Unterricht ſolcher Lehrer zu kommen, die ihre wichtigen Obliegenheiten den Zögling zweckmäßig vorwärts zu führen, nicht erfüllen wollten; wer, bey ſehr beſchränkten Vermögensumſtänden, durch die läſtige Betreibung anderer Geſchäfte, ſich ſelbſt Zeit und Kraft zum eigenen Arbeiten rauben muß; wem ein mit zu

vie-

vielen Arbeiten überhäuftes Amt zu Theil wurde; wer nur mit Mühe, kaum die vorzüglichſten literäriſchen Nachrichten bekommen kann; wen häusliche Verhältniſſe von dem Vorwärtsgehen zurückhalten; wem es an anderweitigen Aufmunterungen fehlt; wem man, bey dem beſten Willen und bey dem klügſten Benehmen, ſein beſſeres Lehrgeſchäft durch ſonderbare Beſchuldigungen, unwiſſend oder neidiſch erſchwert u. ſ. w. der iſt, in dieſen und den änlichen Fällen der Gefahr ausgeſetzt, hinter ſeinem Zeitalter zurückzubleiben. Es kann aber einen Solchen durchaus Nichts von der Pflicht, mit ſeinem Zeitalter, ſo viel es ihm nur immer möglich iſt, gleichen Schritt zu halten, freyſprechen. Und, wenn er thut, was er vermag, ſo gereicht es ihm zu einem deſto größern Beyfalle ſeines Gewiſſens und aller, ihn beobachtender, unparteyiſch urtheilender Mitmenſchen. Es kann aber der Menſch, auch bey ſich häufenden Hinderniſſen und Schwierigkeiten Viel, wenn er es ſich nur einen rechten ausdauernden Ernſt ſeyn läßt. Iſt nun dieß, ſo mögen vorzüglich diejenigen über ſich ſelbſt das Urtheil ſprechen, welche mit den angegebenen Behinderungen nicht zu kämpfen haben, und dennoch die nicht ſind, welche ſie ihrem Zeitalter, ſo fern daſſelbe Beyfall, Benutzung und Nachahmung verdienet, gemäß ſeyn könnten und ſollten; die als Schrifterklärer, als Dogmatiker, als Moraliſten, als Philoſophen, als ſo genannte Vertheidiger des Glaubens der Chriſten, als Katecheten, u. ſ. w. von den Fortſchritten des Zeitalters keinen Gebrauch, aus Unkunde der Sachen machen, den der Wahrheitliebende, zum Beſten der Menſchen, ſo willig als weiſe zu machen gewohnt iſt. Sie ſind es recht eigentlich, welche es dahin bringen, daß man das Predigtamt, ſo fern es mit ſolchen Mängeln erſcheinet, verachtet, wenigſtens bemitleidet,

und

und hinter Geſchäfte ſo gar ſtellt, die, obſchon die irrdiſchen Bedürfniſſe des Menſchen mehr angehend, dem vollkommenern Zeitalter entſprechend verrichtet werden.

Die, welche den ungerechten Forderungen vieler Zeitgenoſſen an den Homileten, ungerecht nachgeben.

Viele unſerer Zeitgenoſſen bekümmern ſich um den Religionslehrer und deſſen Amtsführung nicht. Aus natürlicher Gutmüthigkeit; aus Mangel der Muße über ſo etwas nachzudenken; aus Verſtandesſchwäche; aus ganz eigenen Ideen, welche ſie ſich von der Unwandelbarkeit des Predigergeſchäftes machen; wohl auch, aus Gleichgültigkeit gegen alle Religion überhaupt und den äuſſern Religionskultus insbeſondere, laſſen ſie Alles dahin geſtellt ſeyn. Allein, ſo iſt es **nicht** bey Allen. Es giebt Leute, welche, bey nicht gewöhnlichen Talenten, gern über religiöſe Angelegenheiten nachdenken; die geneigt, ſich, wo es ſeyn kann, geltend zu machen, über das, was mit der Religion in irgend einer nähern oder entfernten Verbindung ſteht, um ſo lieber ſprechen, je gewiſſer es ihnen iſt, daß dieſer große Gegenſtand in einem beſonders verdienten Anſehen ſteht; die, von einer unmäßigen, übelgeordneten, für ſie nicht paſſenden, Lektüre, verſtimmt, bald ſo, bald anders denken; die auf die Autorität gewiſſer Perſonen, welche auch ein Wort zu religiöſen Angelegenheiten geben wollen, vorliebig zu viel bauen, und darnach ihre Maximen formen; die vom glühenden Feuereifer des haſtigen Reformatorgeiſtes beherrſcht, auf keinem, auch noch ſo guten Standpunkte verweilen; deren Vorſtellungen, über das, was der Prediger ſeyn kann und ſeyn ſoll, durchaus ungeordnet und völlig unrichtig ſind, u. ſ. w. dieſe thun an den Homileten ganz eigene Forderungen.

Er

Er ſoll, z. B. dieſe Lehren, als verabſchiedete, ganz übergehen; er ſoll das Eifern für dieſe und jene Sache unterlaſſen; er ſoll mehr unterhalten als lehren;*) er ſoll über dieſe und jene Gegenſtände recht oft und recht eigentlich ſich verbreiten; den Ton ſoll er anſtimmen; dieſe Sprache reden; ſo ausſprechen; in der Art geſtikuliren, u. d. m. Dieß giebt man ihm auf verſchiedenen Wegen zu verſtehen, bald im Privatumgange, bald in öffentlichen Geſellſchaften; bald laut, bald insgeheim; bald lobend, bald tadelnd; bald ernſthaft, bald ſpöttelnd; bald durch ſelteneres, bald ganz hintangeſetztes Theilnehmen an den gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesverehrungen. Man darf es kaum erinnern, daß der gute weiſe Prediger, jede rechtmäßige Forderung ſeiner Gemeindeglieder gern befriedigen wird; da dieß ihn in den, ſo viel Gutes ſchaffenden Beſitz der vorzüglichern Liebe derſelben ſetzet. Was ſollte denn aber daraus entſtehen, wenn wir den Launen und einander widerſprechenden Zumuthungen ſo vieler Unberufener, bey unſerm Lehrgeſchäft unterliegen wollten? — Und dennoch laſſen mich meine Erfahrungen das unangenehme Geſtändniß thun, daß dieß Letztere nicht ſelten der leidige Fall iſt! Es giebt ſchüchterne Männer, die zu wenig Fertigkeit und Entſchloßenheit haben, um, nach Beſchaffenheit der Perſonen, des Ortes und der Umſtände, mit den nöthigen Belehrungen, oder durch ein rechtes Stillſchweigen, den, der Zurückweiſungen verdienet, zurückzuweiſen — es giebt Perſonen, die es wohl wiſſen, daß man ſich beym öffentlichen Unterricht zu Andern herablaſſen müſſe, die es aber nicht erwägen, daß ein ſolches Nachgeben, oder Anfügen, dem, der es thut, und

*) Und doch, nicht ſowohl unterhalten, als vielmehr unterrichten ſollen wir!

und denen, um welcher willen es geſchiehet, daß es der guten Sache ſelbſt nicht nachtheilig werden darf. — Es giebt Lehrer, die es noch nicht über ſich erhalten können, dem haſtigen, leidenſchaftlichen Drange nach Beyfall die gehörigen Grenzen zu ſtecken, und über dieſelben ihn nie ſchweifen zu laſſen; nur auf dem gültigen, ſichern Wege der Pflichterfüllung ihn zu ſuchen, und mit dem gründlichen, lohnenden Beyfall der Kenner und des eigenen Gewiſſens vollkommen zufrieden zu ſeyn; es giebt Homileten, die mit ſich ſelbſt, über reine Principien der Homiletik nie einig werden, weil es ihnen nicht ſo wohl an Kraft als vielmehr an Willen fehlt, in einer, ſie doch ſo nahe angehenden Sache aufs Reine zu kommen. Es iſt auſſerordentlich was ſie für Schaden anrichten, und welche Hinderniſſe ſie der nützlichen Wirkſamkeit deſſen entgegenhalten, der zu einſichtsvoll, zu behutſam, auch wohl zu gewiſſenhaft iſt, als daß er ihre Methode zu der ſeinigen machen ſollte.

Die, welche dem Zeitalter voreilen. Dieß iſt der Fall mehr im Allgemeinen, wenn man etwas vorträgt, wofür die Zeitgenoſſen noch nicht Empfänglichkeit genug haben, und geſchieht insbeſondere, wenn man etwas lehrt, für welches unſere Gemeinde noch keinen Sinn haben kann. Da ich bey einer andern Veranlaſſung recht eigentlich auf dieſen Gegenſtand zurückkommen werde: ſo bemerke ich, meinem gegenwärtigen Zwecke gemäß, jetzt nur folgendes. Es giebt völlig ausgemachte Religionswahrheiten, deren einzelne Beweißgründe jedoch noch nicht völlig ausgemacht ſind. Es giebt Dogmen, die jetzt bezweifelt, beſtritten, alſo geläutert und geprüft, und für die Folge angenommen oder verworfen werden. Es giebt Sätze, die nur dann verſtanden, angenommen, dem Verſtande und Herzen nutzbar gemacht, und ins praktiſche Leben über-

übergeführt werden, wenn man fähig genug iſt, ſie faſſen und glauben und befolgen zu können. Zu dieſer Fähigkeit müſſen wir erſt denen, die wir belehren wollen, behülflich werden. Dieß iſt in ſehr vielen Fällen recht wohl möglich: es giebt aber auch viele Fälle, wo es uns die religiöſen, liebgewonnenen, nicht zubeſeitigenden Eigenheiten gewißer Subjekte ſchwer, ſelbſt unmöglich machen. Hier kann der weiſere Religionslehrer nichts weiter thun, als ſolche Materialien wählen, mit welchen er, der Beſchaffenheit ſeiner Zuhörer gemäß, ſeine guten Abſichten zu erreichen im Stande iſt; die übrigen, vielleicht an ſich guten Vorſtellungen, Erklärungen, Beweiſe, Läuterungen u. ſ. w. für die Zukunft aufſparen; in der rechten Ordnung und auf die beyfallswürdige Art darauf vorbereiten, und nun es Gott und der Zeit überlaſſen, ob und wenn und wie er weiter gehen ſoll? Dabey leidet er ſo wohl als ſeine Zuhörer keinen weſentlichen Nachtheil; denn es iſt ja die Summe des Guten immer noch groß genug, mit deſſen Hülfe er einen vernünftig chriſtlichen Glauben und eine dieſem conforme Denk- und Handlungsart glücklich bewirken kann. Er würde nicht nur nutzlos, ſondern ſelbſt nachtheilig lehren, wenn er das nicht berückſichtigen wollte, was ihn, ſo jetzt ſeinen Vortrag einzurichten, abhalten kann. Er würde nicht verſtanden werden; er würde Zweifel erregen; zum Unglauben würde er verleiten; manchen Verdacht gegen ſeine Privatüberzeugungen, gegen ſeine redliche Amtsführung, gegen die Schonung, welche er ſeinen Zuhörern ſchuldig iſt, würde er erwecken, und ſo, die Erfahrung beſtätiget es abermals, ſich ſelbſt und der guten Sache ſchaden.

Warum eilen aber gleichwohl manche Homileten ihrem Zeitalter vor? Warum leihen ſie ihre Talente, ihre

ihre Vorkenntniſſe, ihre Hülfsmittel, ihre Geneigtheit u. ſ. w. Andern? warum verfolgen ſie das Ziel nicht Schritt für Schritt, ſondern mit haſtigen Sprüngen? warum bekämpfen ſie ihren wohl gut gemeinten, aber regelloſen Eifer nicht? warum ſoll man von ihrer Gemeinde ſagen: ſie laſſe an höhern Kenntniſſen andere hinter ſich zurück, wenn dieſe nicht Licht und Dauer und gute Wirkung, von vorangegangenen zum Grunde liegenden Vorkenntniſſen erhalten? warum ſoll ſich der Zuhörer allemal in ihre Heftigkeit fügen? iſt das der Weg, auf welchem man ſie moraliſch beſſer macht? heißt das dem Zeitalter gemäß verfahren? Nein, auf dieſe Art eilt man demſelben unbefugt vor!

Würde es nicht, wenn wir genauere Rückſprache mit uns ſelbſt nähmen, in vielen wichtigen Rückſichten um unſer Predigergeſchäft beſſer ſtehen?

Unſer raſcheres oder langſameres, froheres oder mit Mißmuth verknüpftes, in ſeinen Folgen, unſern gerechten Wünſchen entſprechend, heilſames, oder, gegen unſere Abſicht, ſchädliches Wirken, hängt nicht ſelten **von ſolchen Umſtänden ab**, die wir, entweder weil ſie uns geringfügig und gewichtlos ſcheinen, oder, weil wir, da ſie uns zu nahe liegen und ſo uns alltäglich geworden ſind, ihre Kraft überſehen, ganz unberückſichtiget laſſen. Ich könnte dieß in mannichfaltigem Bezug und auf vielfache Art darthun. Ich will aber gegenwärtig bloß bey **einem**, auch den Homileten intereſſirenden **Umſtand** ſtehen bleiben. Es iſt dieſer: **Er nimmt bey ſeinen Predigergeſchäften oft viel zu wenig und**

viel zu ſelten Rückſicht auf ſich ſelbſt; es müſſen aus dieſem Ueberſehen ſeiner Selbſt, viele Nachtheile, für ihn, für ſeine Arbeiten, für ſeine Zuhörer entſtehen, welche, dem größten Theile nach, recht glücklich hätten vermieden werden können, wenn er auf die rechte Weiſe und zur rechten Zeit, paſſende Rückſprache mit ſich ſelbſt genommen hätte. Bey näherer Auseinanderſetzung dieſer Sache, dürften es, meinem Bedünken nach, folgende Fragen ſeyn, welche wir uns, in der angezeigten Hinſicht, als Prediger, bey unſerm Predigergeſchäft, jederzeit in ihrem ganzen Umfange vorlegen, und recht zweckmäßig beantworten ſollten: *)

Ob wir, dem Auditorio, dieſem Gegenſtande **) gewachſen ſind? Es giebt Gemeinden, welche ſehr auffallend von einander, in religiöſer Hinſicht verſchieden ſind. Eine Hofgemeinde beſtehet, größtentheils — und auf dieß größtentheils kommt es hier natürlich an! — aus Perſonen, die einen höhern Grad der Religions- Welt- und Menſchenkenntniß haben; die durch Lektüre ſich ausbildeten; die verhältnißmäßig wichtigere Pflichten dem Staate zu leiſten haben; deren Grundſätze, Handlungsart und Beyſpiel von den entſchiedendſten Folgen für das Gan-

ze

*) Fragen, zur Selbſtprüfung, vor dem Halten der Predigt, findet man beym Nöſſelt. a. a. O. Th. 3. S. 108.

**) Ueberhaupt, wer ſich im Predigen üben will, ehe er ſelbſt helle und deutliche Vorſtellungen von den Religionswahrheiten hat, der handelt nicht nur eben ſo wie derjenige, der eine Kunſt ausüben will, ohne ſie gelernt zu haben; ſondern er handelt ſo lächerlich als derjenige, der ein Kunſtwerk verfertigen wollte, ohne die Materialien zu haben, die dazu nöthig ſind — Plank l. c. S. 604.

ze iſt; auf welche ein Religionsvortrag nur dann mit glücklichem Erfolge wirken kann, wenn er in den angegebenen Beziehungen, ihnen entſpricht. Eine Univerſitätsgemeinde beſtehet größtentheils aus Mitgliedern, die ſich durch ganz vorzügliche Kenntniſſe von den erſten Künſten und Wiſſenſchaften auszeichnen. Hier ſind die wichtigen Männer, welche man Lehrer der Nation in dem ſtrengſten Sinne des Wortes deßhalb nennen kann, weil ſie die Jünglinge bilden, welche einſt in die wichtigſten Aemter eintreten ſollen; hier ſind Perſonen, welche den Homileten, als einen ſolchen, ganz zu beurtheilen fähig ſind, da ſie aufs genaueſte ſein vielumfaſſendes Geſchäft kennen.*) Hier ſind viele akademiſche Jünglinge, denen man einen vorzüglichen Grad der Geiſteskultur zutrauen darf; deren künftiges religiöſes Denken und Handeln, recht ſehr von den Begriffen abhängt, welche ihnen hier beygebracht wurden.

Hier ſind die Söhne und Töchter ſolcher Eltern, welche Kraft und Neigung hatten, ihnen eine dem Verſtande und Herzen vorzügliche Nahrung gebende Erziehung zu ertheilen. Eine Gemeinde in größern Städten zählt ſehr viele Mitglieder, die zwar an Kenntniſſen und Beſchäftigungen von einander ſehr verſchieden ſind; die aber auf verſchiedenen Wegen, z. B. durch Umgang, Vergnügungen, Lektüre, Gewerbe u. ſ. w. ihrer Denk- und Handlungsart, eine der Moralität nachtheilig oder heilſam werdende Richtung geben. Gemeinden in kleinern Städten und in Dörfern,**) haben, im Gan-

*) Daß manche Theoretiker, oft in praktiſchen Dingen, theils unwiſſend, theils voll Vorurtheile ſind, hebt meine Behauptung nicht auf.

**) Indeſſen käme es bey manchen — auf Prüfungen an! —

Ganzen genommen beſchränktere Religionskenntniſſe. Es kann ſeyn, daß ſie von den Vorurtheilen u. ſ. w. frey ſind, welche andere Gemeinden charakteriſiren; ſie haben aber andere, welche ihre intellektuelle ſo wohl als ſittliche Ausbildung außerordentlich erſchweren, und man muß mit ihren Einſichten, Meinungen und Sitten, mit ihrer Sprache und Lieblingsbeſchäftigungen genau bekannt ſeyn, wenn man glücklich auf ſie wirken will. Und was ſoll ich von den Gemeinden ſagen, deren größter Theil z. B. Soldaten, Matroſen, Bergleute u.d.m. ſind? nicht ſo, dieſe Leute haben ſo viel Eigenes, daß es nicht Jedermanns Sache iſt, in dieß Eigene, zum wahren Gewinn für ihre religiöſe Ausbildung, ſich zu ſchicken? — *)

Hier entſteht nun die wichtige, obſchon leicht zu beantwortende Frage: ob jeder Religionslehrer für jedes Auditorium paſſe? Da die natürlichen Geiſtes- und Körperkräfte derſelben ſo verſchieden ſind; da nicht alle dieſelbe Summe nützlicher Kenntniſſe und Wiſſenſchaften einſammelten; da der Eine mehr als der Andere Kenner der Religion iſt; da der Eine mehr als der Andere durch Welt- und Menſchenkenntniß ſich vortheilhaft auszeichnet; da ihnen, in ungemein verſchiedenen Graden, die Lehrtalente zu Theil wurden: ſo muß die Antwort offenbar verneinend ausfallen. Iſt

*) S. G. *Leſs* opuſcula theologici, exegetici atque homiletici argumenti. Ed. nov. 1780. 6te Abhandlung. Die Frage: Muß man anders vor Cultivirten, Gelehrten und Vornehmen predigen als vor Tagelöhnern und Bauern? — Auf das Unterſcheidende zwiſchen dem Stadt- und Landprediger kommt auch Schuderoff in ſeinem Predigerſpiegel, im erſten Bändchen zurück. Auch die Bemerkung eines Recenſenten in d. N. A. D. B. Band 59. St. 2. Heft 5. S. 281. unten.

Iſt aber dieß, warum folgt denn ſo mancher Kandidat dem erſten, dem beſten Rufe ins Predigtamt? warum fragen ſich ſo wenig Prediger, bey Verſetzungen zu andern Gemeinden, ob ſie für dieſe tauglich ſind? Es iſt doch wahrlich nicht genug, daß das Conſiſtorium, oder der Kirchenpatron den Ruf an uns ergehen läßt. Sie kennen uns nicht allemal ſo genau als ſie es wünſchen, und ſetzen mit vollem Rechte voraus, daß wir uns nur dann ihrem Rufe folgſam bezeigen werden, wenn wir die erforderliche Tüchtigkeit in uns ſelbſt finden. Auch iſt es nicht hinlänglich, daß man durch das Examen glücklich gekommen iſt. War dieß auch noch ſo zweckmäßig, ſo konnten die Examinatoren ſchlechterdings das nicht thun, was der Examinand ſelbſt thun muß, ich meine, ſich die Aufgabe erörtern: ob er gerade in Bezug auf die oben angegebnen Hinſichten, in den Wirkungskreis paſſe? Es iſt nicht zu beſchreiben, was für ein großer Schade daraus entſteht, daß man dieſen wichtigen Punkt ſo ganz überſieht! Ich habe, um jetzt nur Eins anzuführen, Prediger gekannt, welche auf ihren ſeitherigen Poſten, mit aller Zufriedenheit und mit unverkennbarem Nutzen für ihre Zuhörer lehrten; ſich aber um ihre ſeitherige Zufriedenheit und um ihr Nützlichwerden dadurch brachten, daß ſie ihren alten Poſten, der ihnen ſo ganz anpaſſend war, mit einem andern vertauſchten, für den ſie ſich nicht ſchickten. Eine Uebereilung, oder wie man es ſonſt nennen will, die um ſo ſchneller und furchtbarer ſich ſelbſt ſtrafte, je mehr der, deſſen Platz ſie einnahmen, ganz der Mann auf demſelben geweſen war, der er ſeyn ſollte, und je abſtechender nun das ganze Lehrgeſchäft ſeines Nachfolgers von dem ſeinigen iſt! Man will indeſſen nur verſorgt ſeyn! man beruhigt ſich, wenn man bey etwanigen Amtsveränderungen ſeine ökonomiſchen

Um-

Umſtände verbeſſern kann; man trauet ſich ſelbſt mehr zu als man leiſten kann! man wiegt ſich ſehr flüchtig mit dem einſchläfernden Gedanken ein: daß ſich ja ſchon alles, mit der Zeit, nach und nach von ſelbſt finden werde! Was ſagt denn aber das — Gewiſſen dazu? was wird es, wenn es jetzt von einem eingenommenen Verſtande zum Stillſchweigen gebracht ſeyn ſollte, in der Folge ſagen? Ich weiß mir nichts peinlicheres zu denken, als wenn ein Religionslehrer nicht auf dem, ihm in jeder Hinſicht anpaſſenden Poſten ſteht: ſo wie an ſich und vorzüglich in ſeinen ſchönen Folgen nichts erquickender iſt, als wenn man in einen Wirkungskreis eintritt, für den man, im ganzen Sinne des Wortes, Kopf und Herz hat! *)

Aber, auch nicht für einen jeden religiöſen Gegenſtand iſt jeder Homilet geſchickt genug. Es läßt ſich nicht erwarten, daß der Anfänger ſo weit ſeyn werde, wie der, welcher ſich Jahre lang geübt hat; es iſt ausgemacht, daß wir nicht Alle mit gleichen Hülfsmitteln verſehen, unſerm Studieren obliegen. Daher kommt es denn ganz natürlich, daß man einem Gegenſtande, vor jetzt wenigſtens, gewachſener iſt, als dem andern. Dieß ſollte man nicht unberückſichtiget laſſen, wenn man über das nachdenkt, worüber man die Zuhörer belehren will. Man ſollte nicht den erſten

Haupt-

*) Auch die individuelle körperliche Beſchaffenheit kommt recht ſehr in Betracht. Perſonen von ſchwächlicher Leibeskonſtitution, z. B. ſchwacher Bruſt, ſchwachen Nervenſyſtem taugen nicht auf jede Kanzel und vor jede Gemeinde. Dem ſel. Abt Jeruſalem wurde das Predigen wegen ſeiner Nervenſchwäche ſehr ſauer, und der vollendete Koppe, fand ſich, nach einer gehaltenen Predigt den ganzen Tag ſo erſchöpft, daß er ſo gar oft Ohnmachten bekam. S. den Necrolog Th. 2. S. 123. — Auch Feſts eigne Lebensbeſchreibung.

Hauptſatz auffaſſen, den der jedesmalige Text finden läßt; nicht gerade das zum Vortrage wählen, was die Verfaſſer der Predigerhülfen angeben; am allerwenigſten etwas Vorzüglich ſeyn ſollendes deßhalb ausheben, um ſeine Kenntniſſe — die man doch nicht hat — ſehen zu laſſen. Daraus entſteht für den Lehrer ſowohl als für die Zuhörer viel Unheil. Der Erſtere raubt ſich ſelbſt, durch ſeinen mangelhaften Vortrag, die nöthige Achtung und Liebe; die Letztern vermiſſen die herrlichen Einflüſſe der an ſich wichtigen Wahrheit auf ihren Verſtand und auf ihr Herz; ſie werden wohl gar durch eine ſchiefe Anſicht der Sachen, zu unnöthigen, nachtheiligwerdenden Bedenklichkeiten und Zweifeln verleitet. Der, mit ſich ſelbſt genauere Rückſprache nehmende Religionslehrer wählt nur Gegenſtände aus, denen er ganz gewachſen iſt, und arbeitet raſtlos daran, daß er, durch möglichſt vollkommene Einſichten, in die religiöſen Gegenſtände, denen er ſeither noch nicht gewachſen war, die erforderliche Fähigkeit, auch über ſie zweckmäßig und mit Nutzen reden zu können, erlange.

Ob wir aus voller Ueberzeugung ſprechen. Dieß iſt ein Umſtand, der, mit dem, was ich im Vorhergehenden geſagt habe, zwar in Verbindung ſteht: der es aber recht ſehr verdienet, daß ich deſſelben beſonders Erwähnung thue. Der ächte Menſchenkenner wird es ganz in der Ordnung finden, daß der, ſelbſt würdigſte Religionslehrer, gegenwärtig von gewiſſen Religionsſätzen überhaupt, oder von einzelnen Beweiſen u. ſ. w. für dieſelben insbeſondere, nicht ſo überzeugt iſt, wie es ſein Verſtand, der Wahrheit wünſcht, und ſein Herz, das für Wahrheit ſo viel empfindet, verlangen. Denn, wer nicht bey dem, in der Jugend empfangenen Unterricht ſtehen bleibt; wer ſich nicht

von

von dem Anſehen der Lehrer, die ihn ſpäterhin unterwieſen, ganz abhängig macht; wer das, was man in ſeinem Zeitalter über Sachen der Religion ſagt, gern und unbefangen lieſt; wer gründlich allem nachſpürt, und auf dieſem Wege ſeines Glaubens gewiß zu werden ſucht, kann in die, dem weiſen und guten Menſchen ſo lehrreich werdende Schule der Zweifel geführt werden; er kann demnach, jetzt nicht überzeugt ſeyn. *) Darüber wird ſich nur der wundern, deſſen Ueberzeugung, wenn man dieß Wort hier miß-

brau-

*) Aber kein — Prediger ſollte ſich eher mit Zweifeln an irgend einer Wahrheit abgeben, als bis er die Wahrheit ſelbſt, mit ihren Ueberzeugungsgründen deutlich erkannt hat. Denn daher kommt gegenwärtig die zahlloſe Menge von Menſchen aus allen Ständen, ſelbſt von Lehrern der Religion, die — gar nicht decidirt ungläubig, gar nicht von dem Ungrund der poſitiven Religion überzeugt; (denn dieß kann man kühnlich behaupten, ſind ſelbſt die wenigſten von denen, die ſich dafür ausgeben) aber eben ſo wenig von der Wahrheit ihrer Lehren überzeugt, gar nicht wiſſen, was ſie glauben ſollen, gar nichts haben, was ſie wirklich glauben, zwiſchen Wahrheit und Irrthum ewig hin und her ſchwanken, und in dieſem Zuſtande immer unempfänglicher für die erſte und immer unfähiger werden, ſie jemals aufzufaſſen, daher allein kommt es, weil ſie Zweifeln Raum geben, Zweifel an ſich hinkommen ließen, ſich vielleicht ſelbſt Zweifeln entgegen drängten, ehe ſie deutliche Erkenntniß hatten; denn dieß iſt immer der Zuſtand der daraus entſpringen muß. So Plank a. a. O. Th. 2. S. 542. Dabey verdient Swifts Ausſpruch Beherzigung: Ich kann für die Zweifel, die in meinem Herzen entſtehen, nicht, und bin Gott dafür nicht verantwortlich, wenn ſie Wirkungen der Vernunft ſind, die er mir gegeben hat; wenn ich nur dieſe Zweifel vor Andern verberge, wenn ich mir alle mögliche Mühe gebe, ſie zu unterdrücken, und wenn ſie keinen Einfluß auf meinen Lebenswandel haben. S. Reinhard Syſtem der chriſtlichen Moral, B. 2. S. 256. 12. Aufl.

brauchen ſoll, eine leidige Folge ſeines trägern Annehmens deſſen iſt, was ihm Andere ſagen; oder dem die Hinderniſſe nicht bekannt ſind, welche man zu bekämpfen und zu beſiegen hat, wenn man an das gewünſchte Ziel der Wahrheit kommen will; oder, der nie mit den ewigen Geſetzen ſich bekannt zu machen ſuchte, nach welchen der Geiſt des Menſchen zu wirken gewohnt iſt. Nun iſt es bekannt, daß es, wenn man zu Andern über einen Gegenſtand reden ſoll, nicht einerley iſt, ob man ſich, durch volle Ueberzeugung von der Wahrheit, Vortreflichkeit u. ſ. w. deſſelben, ganz für ihn intereſſirt hat, oder nicht? **Hat man es:** ſo geht die Ausarbeitung ſchneller und glücklicher von ſtatten; man ſpricht mit einer natürlichen Wärme, welche die ſtets wirkende Kraft der Wahrheit erzeugt, unterhält und verſtärket; man erregt die Aufmerkſamkeit der Zuhörer, und macht den gewünſchten Eindruck auf ihren Verſtand ſo wohl als auf ihr Herz:*) **Hat man es nicht:** ſo muß von alle dem das traurige Gegentheil erfolgen. Denn ſelbſt dem angenommenen und ſo erzwungenen Intereſſe fehlt es an Natürlichkeit, Stärke und Dauer. Der gewiſſenhafte und weiſe Lehrer hält daher genaue Rückſprache mit ſich ſelbſt, ob und in wie fern und in wie weit er von einem religiöſen Gegenſtande überzeugt iſt? und richtet ſich bey ſeinen Vorträgen darnach. Man fürchte nicht, daß dabey ſeine Zuhörer verliehren, denen er etwas vorzuenthalten ſcheint, was er ihnen zu geben ſchuldig iſt. Denn von den Haupt- und Fundamen-

*) Was man ſelbſt mit voller und lebendiger Deutlichkeit erkennet, dieß kann man gewiß auch Andern deutlich machen, und wovon man ſelbſt überzeugt iſt, davon kann man immer auch Andere, wenigſtens leichter überzeugen, als es ſonſt möglich wäre. Plank a. a. O. S 601.

mentallehren aller Religion und des Chriſtenthums insbeſondere, iſt ja doch jeder unbefangene Lehrer überzeugt, wenn auch ſeine Vorſtellungen mit den Ideen eines Andern nicht ganz harmoniſch ſeyn ſollten; auch iſt es ja nicht zu erwarten, daß er in alle Begriffe und Anſichten der Religionslehren, in alle Beweiſe für die Wahrheit und Nützlichkeit derſelben, ein Mißtrauen ſetzen ſollte. Wenn er alſo bey dieſen ſtehen bleibt, ſo können die, ſeiner Bildung Anvertraueten nichts verlieren! Und da er, unbefangen, redlich, auf den rechten Wegen und anhaltend ſich von dem ganz zu überzeugen ſucht, was ihm ſeither bedenklich oder zweifelhaft war: ſo wird ihm endlich das, was wirklich ein Theil des Theoretiſchen und Praktiſchen der Religion iſt, was in der That zur richtigen Angabe des Begriffs deſſelben, der Beweiſe für denſelben u. ſ. w. etwas beytragen kann, ſo gewiß werden, daß er nun, für daſſelbe intereſſiret, mit Intereſſe davon ſpricht und Andere dadurch in das gewünſchte Intereſſe zieht!*)

Ob

*) Vorzüglich muß ſich der Prediger, in moraliſcher Hinſicht, ernſtlich fragen: ob er der iſt, wozu er ſeine Zuhörer machen will, und ob er die wohlthätigen, dauerhaften Wirkungen deſſen, was er lehrt, an ſich ſelbſt erfahren hat. Ach! des großen Segens frühzeitiger Frömmigkeit auch in dieſer Abſicht! — Lieber junger Freund! Wenn dir das Intereſſe für das, was irgend in Abſicht auf Religion und Tugend praktiſch iſt, nicht über alles andere Intereſſe geht; wenn du über das Wahre und Gute dieſer Art noch nie verlegen und unruhig worden biſt; Religion noch nie an deine Bedürfniſſe geknüpft, ſie nicht zu deinem täglichen Geſchäfte gemacht haſt; wenn du noch keinen Trieb fühlſt, Andern in dieſen Angelegenheiten nach deinem beſten Vermögen

zu

Ob wir die nöthige, glückliche Geiſtesſtimmung zur Ausarbeitung einer Predigt überhaupt und dieſer oder jener insbeſondere haben. Von dieſem Aufgelegtſeyn hängt ſehr viel ab. Bey einer rechten glücklichen Geiſtesſtimmung ſind wir in der Auffindung eines Hauptgedankens, in der Auseinanderſetzung deſſelben u. ſ. w. ſo glücklich, daß wir einen verhältnißmäßig kürzern Zeitraum dazu nöthig haben, daß wir auf eine beſcheidene Art, die von dem Vollkommenerwerden der Sachen nicht zurückhält, mit uns ſelbſt zufrieden ſind, und uns, überleſen wir das Ganze noch einmal, darüber, daß wir ſo gut arbeiteten, ſelbſt wundern. Fehlt aber dieſe gewünſchte Seelenverfaſſung, ſo fällt die läſtigwerdende Arbeit, zu unſerer eigenen Unzufriedenheit aus. Unleugbar iſt es, daß es nicht allemal und ganz von uns abhängt, ob wir, bey Ausarbeitung einer Predigt überhaupt, in der dazu erforderlichen guten Stimmung ſeyn wollen. Aber, da ſelbſt der leidende, hypochondriſche und mit vielen Arbeiten überhäufte Mann, ruhigere, frohere, ſeine Thätigkeit fördernde Stunden hat; ſo hängt die Auswahl und Benutzung der bequemſten Zeit allerdings von uns ab. Warum wählt nun ſo mancher Prediger den Sonnabend, ein für allemal zu ſeinem ſogenannten Studiertage? warum geht er an das ſo viel Kraft und Hei-

zu rathen und zu helfen: ſo haſt du noch keinen Beruf zum Predigen. Schone dann wenigſtens Anderer und entweihe das Heiligthum Gottes nicht! S. Nöſſelt a. a. O. Th. 3. S. 109. S. auch: Goldener Spiegel für Prediger von einem Mitgliede ihres Standes, 1799. Frankfurt am Mayn. S. 67 — 73. — Ueber die Selbſtveredelung des Predigers ſ. Schwarz: der chriſtliche Religionslehrer — Gießen, 1800. Th. 2. S. Quinct. Inſt. Orat. l. XII. c. 1. Cic. de Orat. l. 2. c. 43.

Heiterkeit erfordernde Werk, wenn er von andern, ökonomiſchen, amtlichen oder literäriſchen Geſchäften ſich abgeſpannt und ermattet fühlt? warum bereitet er ſich, da er Arbeiten, welche gehäuſt eintreten, z.B. Feſtpredigten u. d. m. lange voraus weiß, nicht bey Zeiten auf dieſelben vor? Unſerm Amte ſollen und müſſen des Tages heitere Stunden pflichtmäßig geweihet ſeyn, und wer nur erſt für die nöthige Geſundheit ſeines Körpers und ſeines Geiſtes gehörig ſorgt, wird zu andern nützlichen Lieblingsbeſchäftigungen immer noch ein gewiſſes, obſchon vielleicht, beyfallswürdig vermindertes, Feuer bringen. — Allein, auch in Bezug auf die Auswahl und Behandlung eines beſondern Gegenſtandes, müſſen wir dazu aufgelegt ſeyn. Wie viel hierauf ankomme, ergiebt ſich aus der ungewöhnlichen Vorliebe, mit welcher wir eine, für den öffentlichen Volksunterricht beſtimmte Sache behandeln, die für uns ſelbſt, in den Lagen, in welchen wir uns befinden, wichtig, die unſerm Verſtande theuer und unſerm Herzen werth iſt; oder auch wenn die Auswahl des Textes, den wir unſerer religiöſen Betrachtung zum Grunde legen, von uns ſelbſt abhängt, wenn wir alſo dabey, ohne alles Beſchränktſeyn, ſo ganz unſern gegenwärtigen Ueberzeugungen, Empfindungen und Wünſchen folgen können. Der Religionslehrer lerne es daher einſehen und ſchätzen, wie gut es ſey, daß es von ihm abhängt, was er vortragen will, und wie er den erwählten Hauptgegenſtand abzuhandeln gedenkt! Man könnte zwar ſcheinbar den Einwand machen: er müſſe ja mehr, die ein für allemal vorgeſchriebenen bibliſchen Abſchnitte berückſichtigen; auf das müſſe er ſein Augenmerk beſonders richten, was die allgemeinen oder beſondern religiöſen Bedürfniſſe ſeiner Zuhörer

hörer erfordern; wahre Ungerechtigkeit ſey es, wenn er ſo ausſchließend bey dem ſtehen bleiben wollte, was ihm ſelbſt jetzt angenehm iſt u. ſ. w. Aber ein Mann, der einen vorgeſchriebenen Text in vielfacher Anſicht zu würdigen und zu behandeln verſteht, wird unter der Menge, der in demſelben liegenden, ſich ihm darbiethenden Materialien, allemal einen oder mehrere vorfinden, die in ſein jetziges Denken und Empfinden eingreifen; und, was die angezeigten Bedürfniſſe der Hörenden betrifft: ſo denke ich, hat ein wahrhaftig für die Verſtandes- und Herzenskultur derſelben beſorgter Lehrer, eben, weil er weiß, daß es Bedürfniſſe ſind, eine natürliche, beſondere Empfänglichkeit, einen ungewöhnlichen Sinn dafür; auch iſt es faſt unmöglich, daß das Auditorium hintangeſetzt wird, wenn dem oben angegebenen Erforderniſſe der Lehrer nachkommt; denn, deſſen nicht mit mehrern zu gedenken, daß er nicht immer bey dem ſtehen bleiben kann, was in ſeine gegenwärtigen Lagen eingreift, daß ſein vielumfaſſender Verſtand, ſein für Mehreres fühlendes Herz ſich erweitert: ſo ſind es ja allgemeinnützliche Religionswahrheiten, die er vorträgt; ſo ſtimmt er ja mit Vielen ſeiner Zuhörer zuſammen; ſo liegt es doch in der Natur der Sache, daß er, nach ſeinem jetzigen Denken und Empfinden, für dieſen Gegenſtand mehr als für einen andern ſich erklärt; ſo iſt es doch beſſer, er verweilt bey einer Sache, die ihm, ein irgend merkwürdiges Etwas zur Lieblingsſache macht, und redet von derſelben deſto theilnehmender und nutzbarer; als daß er durch Befolgung des Gegentheils, das Lehrgeſchäft ſich ſelbſt läſtiger und Andern weniger heilſam macht. Möchten dieß diejenigen beherzigen, welche Alles andere, nur nicht ſich ſelbſt, in dieſem Bezug

be-

berückſichtigen welche bey den, im voraus gemachten Entwürfen ſklaviſch ſtehen-bleiben; welche, aus Arbeitſcheu, immer in einem enger oder weiter gerundeten Kreiſe ſich herum drehen, und alte Waare, ſo wie ſie iſt, wieder verkaufen; welche einem helfenden Führer, ſo wie er ſie leitet und richtet, folgen. Wer, täglich für ſein Predigergeſchäft lebend, über jeden Vortrag eine Menge treflicher Materialien ſich ſammelt, hat, wenn er die Auswahl trift, deſto beſſere Gelegenheit, ſie nach ſeiner gegenwärtigen Seelenſtimmung, die ſo viel Einfluß auf das Ausarbeiten und Halten der Predigt hat, zu treffen.

Ob das, was wir ſagen, und wie wir es ſagen, in Bezug auf uns, den Regeln des Schicklichen gemäß iſt. Wir dürfen nie unſre Perſon, unſer Alter, unſere Verhältniſſe, die Verbindungen, in welchen wir gegen die Gemeinde ſelbſt ſtehen, unſere notoriſche Sittlichkeit u. ſ. ganz aus den Augen verlieren. Denn was ſich für den Einen ſehr wohl ſchickt, ſteht dem Andern nicht wohl an. So iſt es z.B. auffallend, wenn ein Mann, von kleiner Statur und ſchwacher Stimme, dem Redner nachſtreben will, der bey einem langen Körper, durch eine ſtarke, durchdringende Stimme ſich auszeichnet. Dieſem iſt es leicht und natürlich; jenem ſchwer und unnatürlich. Und, ob es ſchon in der Natur der Sache gegründet, auch durch die Erfahrung beſtätiget iſt, daß, wenn das Aeuſſerliche des Redners, mit dem Vortrage ſelbſt in der glücklichſten, natürlichen Verbindung ſtehet, die Aufmerkſamkeit der Zuhörer deſto mehr geſpannt, der Eindruck deſto ſtärker gemacht wird: ſo kann doch auch der, dem der Körper, zu dieſem und jenem Vortrage, die nöthigen gewünſchten Dienſte verſagt, viel ausrichten, wenn er nur

nicht

nicht über die, ihm von der Natur geſteckten Grenzen des Möglichen hinauszugehen, fruchtlos ſich bemühet. Es iſt auffallend, wenn ein junger Prediger,*) der in der Blüthe ſeiner Jahre die Erfahrungen nicht gemacht haben kann, welche der Bejahrtere in den mannichfaltigen Situationen ſeines langen Lebens bereits gemacht hat, mit eben der Dreiſtigkeit, in eben dem Tone, mit eben den Vorſtellungen redet, wie dieſer; da er ja, wenn er auch über einen, mit ſeinen Jahren in einer etwas bedenklichen Verbindung ſtehenden Satz reden wollte oder müßte, nur andere Wendungen, Ausdrücke, Beyſpiele, u. d. m. bedurfte, um recht ſchuldlos und ſehr zweckmäßig zu reden. Es iſt auffallend, wenn der Eheloſe, der Kin-

*) O Freund, Freund, ſagt Herder, S. deſſen Briefe das Studium der Theologie betreffend, Th. 4. S. 139. eilen Sie nicht zu jung, zu leichtſinnig, zu oft auf die Kanzel. Sie haben ja andere Uebungen für ſich in der Stille, die Sie weiter bringen werden, und müſſen Sie ja predigen, ſo legen Sie das Gewand der Beſcheidenheit an, vom Kopf bis zu Füßen. Nichts ſteht einem jungen Redner beſſer, als dieſes; zumal einem jungen geiſtlichen Redner. Ueben ſie ſich vorher in allen andern Gattungen des Vortrags, und laſſen Sie dieſen, den eigentlichen Lehr- oder Strafvortrag, bis auf die Zeit, da ihnen Amt, Pflicht, Bedürfniß und Gewiſſen, Anſehen und Gelegenheit genug geben werden, in ihm zu reden. So lange lehren, beſſern und ſtrafen ſie ſich ſelbſt. — Junge Lehrer, ſagt Nöſſelt a. a. O. Th. 3. S. 81, haben ohnehin ſchon das Vorurtheil einer noch nicht genug reifen Erfahrung, jugendlicher Flüchtigkeit, und, weil ſie noch in wenigen, entweder die zarte Empfindung nährenden, oder ſehr drückenden Verbindungen ſtehen, nicht genugſamer Theilnehmung gegen ſich. — Worüber der angehende Kandidat des Predigtamts nicht predigen ſoll. S. N. J. f. Prediger, B. 19. St. 4.

Kinderloſe, der ausgezeichnet Begüterte u. ſ. w. über die Verhältniſſe des ehelichen Lebens, über das reichhaltige Kapitel der phyſiſchen und moraliſchen Kinderzucht, über die Eigenheiten der Dürftigkeit u. ſ. w. ſo alles detaillirend ſpricht, daß man, widerlegte es nicht auf der Stelle das eigene Bewußtſeyn, glauben ſollte, er rede ganz aus eigener Erfahrung. Würde nicht ein ſolcher, bey ſeinen allerdings nöthigen Vorträgen über Gegenſtände dieſer Art, den der Moralität des gemeinen Mannes ſo nachtheilig werdenden — Spott darüber, daß er von ihm unbekannten Dingen rede, recht glücklich beſeitigen, wenn er bloß bey dem Allgemeinen ſtehen bliebe, bey dem, was er geſehen und gehört hat, alſo offen es ſagte: er wolle jetzt die Erfahrung reden laſſen, oder zweckmäßig referiren, was er unter ihnen, den Zuhörern ſelbſt, wahrgenommen habe und noch wahrnehme! — Es iſt auffallend, wenn man die oft unangenehmen Verbindungen, in welche man nicht ſelten durch fremde Schuld, wohl gar durch gewiſſe Gemeindeglieder, mit der Gemeinde ſelbſt geſetzt wurde, entweder ganz ohne Hülle öffentlich zur Sprache bringt; oder, welches einen widrigern Einfluß auf manche Perſonen macht, entfernter, aber fühlbarer darauf zurückkommt; da es doch beſſer war, man ſchwieg entweder jetzt ganz, oder redete ganz allgemein von dieſer Tugend in ihrem ganzen Umfange, von dieſem Laſter, nach ſeinen mannichfachen Aeußerungen. Es iſt auffallend, wenn der, deſſen Moralität bey dem Publikum nicht in dem beſten Rufe ſteht, recht ex inſtituto, um in einem gefallenden Lichte ſich darzuſtellen, von den Unarten ſpricht, denen er doch ſelbſt ſeither huldigte; das Gute in ſeiner reizendſten Geſtalt mahlet, das er unbefolgt ließ. Wohl dem,

deſſen Sittlichkeit von der rühmlichen Beſchaffenheit iſt, daß er freymüthig, und ohne für ſich ſelbſt etwas fürchten zu dürfen, predigen kann! Tritt denn aber doch das traurige Gegentheil ein: ſo ſollte ein Solcher ſo ſich benehmen, daß er die Aufmerkſamkeit der Hörenden nicht mehr auf ſich, den Redner ſelbſt, lenket! — Man muß zwar in dieſen und den ähnlichen Fällen der Lehrweisheit des Predigers, die von unvorhergeſehenen Umſtänden ſo abhängig iſt, das Mehreſte überlaſſen:*) aber nöthig iſt es, daß man ſich dabey zweckmäßig berückſichtige, wenn nicht die, der Wahrheit eigenthümliche, wohlthätige Kraft dadurch geſchwächt und ganz entgegengeſetzte Wirkungen hervorgebracht werden ſollen.

Was für Wirkungen der von uns gefertigte Vortrag, auf unſern Verſtand und Herz hat.

Ich ſtelle mir hier einen Mann vor, der ein feines Gefühl, ein reines Intereſſe für Alles, was Wahr, und Nützlich und Schön iſt, hat; der ein genauer Kenner des religiös Wahren, Nützlichen und Schönen iſt; der unermüdet dahin arbeitet, ſeinen wichtigen Amtspflichten ganz nachzukommen und immer geübter und vollkommener in der Ausübung deſſen zu werden, was ihm zu thun obliegt; der den eigentlichen Endzweck ſeines Bemühens, die religiöſe Verſtandes- und Herzensbildung ſeiner Zuhörer, nie aus den Augen verliert; der nicht vorurtheilsvoll für ſeine Religionsvorträge ſo eingenommen iſt, daß er ſie für vollendet gut halten ſollte. Ein ſolcher Mann wird, ehe er eine Predigt hält, genau forſchen, ob ſie dem vorhin angegebenen eigentlichen Endzwecke in der

*) Steinbart. a. a. O. S. 124. — Zippe, von der moraliſchen Bildung angehender Geiſtlichen, 1784. Prag.

der That entſpricht? Ein vortrefliches Mittel, dieß zu erfahren, iſt unter andern: daß man auf den Einfluß achtet, welchen ein zweckmäßig ausgearbeiteter Religionsvortrag auf unſern Verſtand, und auf unſer Herz hat? dem gemäß muß man ſich vor allen Dingen erſt ſelbſt predigen, ehe man Andern prediget. Ich bin Bürge dafür, daß der wahrheitkennende und liebende Mann in dieſem Falle Vieles hinwegſtreichen, Vieles hinzuſetzen und ſo ſeine Predigten dem Auditorio immer anpaſſender und nützlicher einrichten wird. Man könnte vielleicht glauben, dieß ſey deßhalb bedenklich, weil das, was auf den Prediger ſelbſt Eindruck macht, nicht immer auf die Zuhörer deſſelben Eindruck machen könne und müſſe; ja weil es ſogar möglich ſey, daß der ſich ſelbſt gleichſam belauſchende Redner auf Reſultate verfalle, welche Eindruck ſchwächend für Andere ſeyn dürften. Dieß wichtig ſcheinende Bedenken fällt weg, wenn man erwägt, daß es gewiſſe Wahrheiten giebt, die, recht bearbeitet und vorgetragen, dieſelben Wirkungen auf Alle haben müſſen; daß demnach hier Alles auf das rechte Bearbeiten und Vortragen ankomme: daß es allgemeine Regeln giebt, nach welchen der Verſtand des Menſchen denkt und das Herz deſſelben empfindet; daß folglich die Hauptſache hier immer bleibt, an dieſe Regeln ſich zu halten: daß jenes vielſeitige Verhältniß, in welchem der Prediger mit ſeinen Zuhörern ſteht, mehrere harmoniſche Gefühle, Empfindungen, Wünſche u. ſ. w. erweckt; daß er, dieſen gemäß, ein ſolches Verhältniß ſich nur lebhaft zu vergegenwärtigen habe: daß ihn die genaue Kenntniß, welche er ſich von den religiöſen Bedürfniſſen ſeiner Gemeindeglieder erworben hat, gegen alles einſeitige, falſche, zweckwidrige Stehenbleiben bey ſich ſelbſt vollkommen

ſichert;

ſichert; daß er nur dieſe ſich unverrückt gegenwärtig erhalte. Ich bin wenigſtens überzeugt, daß der Prediger, welcher in den angegebenen und andern dieſen ähnlichen Punkten, mit ſich ſelbſt die erforderliche Rückſprache zu nehmen, flüchtig und vorurtheilsvoll unterläßt, eins der vorzüglichſten Mittel, die ihm obliegenden Predigergeſchäfte zweckmäßiger und nutzvoller zu betreiben, hintanſetzt, und dieß ſollte nicht ſeyn! —

Anmerk. Ich wünſchte unter andern ſchon, daß diejenigen Religionslehrer, welche das ſo genannte eudämoniſtiſche Syſtem gänzlich verachten, mehr auf die Wirkungen Acht haben möchten, welche ein mit gänzlicher Hintanſetzung, ja wohl leidenſchaftlicher Beſtreitung deſſelben gefertigter Vortrag, auf ſie ſelbſt macht! — Vielleicht, daß ſie von dem gänzlichen Verachten und leidenſchaftlichen Beſtreiten zurück, auf den rechten Weg kämen, auf welchem man von Allem das Gute feſthält und benützt. Merkwürdig war es für mich, daß ein Recenſent in den neuen theol. Annalen, 1801. N. 18. S. 346. ſagt: „Macht man nicht ſein eigenes Syſtem verdächtig, wenn man das eudämoniſtiſche ſo abſcheulich vorſtellt, da doch eingeſtanden wird, daß die Vertheidiger deſſelben die Beſchuldigungen durch ihr Leben und ihren Wandel widerlegen? Man wirft ihnen zwar Inconſequenz vor. Der Verbrecher und Böſewicht ſoll dagegen conſequent handeln. Ob ſich wohl die Sache nicht gerade umgekehrt verhält?“ — S. auch d. A. N. D. B. Band 60. S. 1. H. 1. S. 293, u. Niemeyers Briefe — S. 3. B. 13 u. 14 über das falſch dargeſtellte u. dann beſtrittene Glückſeligkeitsſyſtem.

Schreibt ſich nicht die Kälte, mit welcher Mancher prediget, von dem Unterlaſſenen: Begeiſtere dich ſelbſt! her?

Es iſt eine nicht ungewöhnliche Erſcheinung,*) daß wir ein unbehagliches Gefühl in uns dann gewahr werden, wenn wir entſchloſſen ſind, einen Religionsvortrag auszuarbeiten; da wir uns doch deſſen bewußt ſind, daß wir die nöthigen Talente und Kenntniſſe zur rechten Fertigung deſſelben beſitzen: es iſt nichts ſeltenes, daß wir mit Trübſinn, die Folge einer ungünſtigen Seelenſtimmung, auf die Kanzel gehen; da wir vielleicht ſonſt mit ungewohnter Freudigkeit dieſen Ort betraten: es ereignet ſich, daß wir mit einer uns ſelbſt unangenehmen Mattigkeit, die Predigt halten; obſchon Vieles ſich vereiniget, mit nachdruckvoller Wärme und Feuer uns reden zu laſſen. Eine gewiſſe Kälte iſt es alſo, die uns beherrſcht! Die Urſachen derſelben ſind ſehr verſchieden. Das Predigen kann uns ſo zur Sache der bloßen Gewohnheit werden, daß es das hohe, wichtige Intereſſe verliert, welches es billig für uns haben kann und ſoll: dieß iſt um ſo eher der Fall, wenn es uns wegen Mangel vorzüglicher Talente, oder erlangter Uebung, ſchwer wird; wenn ſich die Predigten zu ſehr anhäufen; wenn wir eine lange Reihe von Jahren das Predigergeſchäft betrieben, und bey hint-

*) Ueber homiletiſche Invention und Begeiſterung von Velthuſen, im Journal für Prediger 17. B.

Hintangeſetztem regelmäßigen Fortſtudieren uns gleichſam ausgeprediget haben. — Nachtheilig wirken auch die Verhältniſſe auf uns, in welche wir uns verſetzt ſehen. Es iſt nicht einerley, ob in unſerm Hauſe und in unſerer Familie uns Vieles, wohl gar Alles, zur Freude ſtimmt; oder ob erſchütternde Ereigniſſe uns große, lang offenbleibende Wunden ſchlagen. — Da mehrere Perſonen auf unſere Amtsführung einen entſchieden großen Einfluß haben; da die gute oder ſchlechte Denkungsart derſelben unſere guten Abſichten fördert, oder hemmt und vereitelt: ſo ermattet der ſonſt regere Geiſt, wenn er ſich durch die gehäuften Hinderniſſe, welche ihm irreligiöſe Menſchen in den Weg legen, in der muthvollen, ſchnellen Verfolgung des ins Auge gefaßten ſchönen Zieles, unangenehm aufgehalten ſieht. — Wir erwarten von den Wirkungen unſers gut verwalteten Amtes viele Menſchenbeglückende, uns ſelbſt erfreuende, trefliche Folgen; *) bleiben dieſe außen, und wie oft muß dieß bey der herrſchenden Denkungsart unſerer Zeitgenoſſen, bey den noch nicht befriedigten, ſittlichen Bedürfniſſen der Zuhörer; bey den Fehlern, die wir uns ſelbſt zu Schulden kommen laſſen, bey den überſpannten Erwartungen, mit welchen wir uns ſelbſt täuſchen, bey dem längern Zeitraum, den manche Wahrheiten, bey dieſem Menſchen, zur Bildung und Veredelung des Verſtandes und Herzens deſſelben, ſo natürlich bedürfen, der leidige Fall ſeyn! — ſo verſinken wir in einen Mißmuth, welcher uns mit uns ſelbſt und An-

*) In Weſtermeyers öffentlichen Religionsvorträgen 1800, Magdeburg. S. 93 findet man eine hierhergehörige Stelle, womit die Recenſion in der Allg. Lit. Zeit. 1801. N. 116. S. 144. verglichen zu werden verdient.

Andern uneins macht — Wir ſind von unſerm Kör-
per nur zu abhängig; es iſt nicht gerade nöthig,
daß wir, um unter dem laſtenden Gefühl einer durch
ihn bewirkten, erhaltenen und vermehrten Schwäche
zu leiden, ſchwere, langdauernde, erſchöpfende Krank-
heiten ausſtehen; o nein, es theilt ſich dem emſig
Studierenden, vorzüglich bey einem von Natur ſchwäch-
lichen Körperbau und daraus entſtehenden, reizbaren
Nervenſyſtem, eine ſo genannte üble Laune mit, von
deren ſchnellen Kommen und läſtigen Verweilen er
ſich nicht allemal befriedigende Auskunft zu geben
vermag. Sie rückt ihm vorzüglich bey ernſten Ge-
ſchäften näher, und macht die Verrichtung derſelben
ihm dadurch ſchwer, daß ſie ſeine Einbildungskraft
verſtimmt und ſo die Seele trübt. —

Dieſe Kälte, mag ſie entſtehen, woher ſie will,
iſt nicht nur an ſich betrachtet, für den ſo gern fort-
ſchreitenden, thätigen Mann äußerſt läſtig, ſie iſt
auch in ihren Wirkungen ungemein ſchädlich. *)
Nimmermehr richten wir bey derſelben das aus,
was der muthvolle, feurige Mann auszuführen ver-
mag und wirklich ausführet!

Unſere Natur iſt ſo eingerichtet, daß das drü-
ckende Gefühl des Unangenehmen ſie antreibt, zur
Schwächung und völligen Tilgung deſſelben Alles zu
thun. Natürlich ſehnt ſich demnach auch der Predi-
ger, den jene Kälte ſo hemmend darniederdrücket,
nach Wärme und Feuer! Es wird ihm, wo nicht
im-

*) Wollen wir wahrhaftig erbauen, alſo, das Gemüth un-
ſerer Zuhörer, durch Betrachtung religiöſer und mora-
liſcher Wahrheiten erheben und gute Grundſätze und
Geſinnungen in ihnen befeſtigen: ſo müſſen wir ſelbſt
mit einem ſolchen Gemüthe ſprechen.

immer und ganz, doch oft und in einem hohen Grade gelingen, wenn er, um Alles in Einen guten Rath zuſammen zu drängen, ſich begeiſtert, das heißt: wenn er durch rechten Gebrauch der vorhandenen Mittel, ſeinem Geiſte die glückliche Stimmung zu geben ſucht, daß er mit Leichtigkeit und gewünſchtem Erfolge ſein Predigergeſchäft verrichtet.*) Man könnte dieſe Mittel ſo ausheben, daß ſie den vorhin angezeigten Quellen des genannten Uebels entgegenſtünden: indeſſen iſt es vielleicht rathſamer, wenn man ſie, mehr im Allgemeinen auf einander folgen läßt; da die Quellen denn doch mannichfaltiger und verſchiedener ſind; da oft ein Mittel mehrere derſelben verſtopft; da dem Einen das heilſam iſt, was der Andere als unkräftig befunden zu haben verſichert.

Die allgemeinen Mittel — denn in das Specielle hineinzugehen, würde, da es mit den jedesmaligen Ort- Zeit- und Perſonalumſtänden in zu genauer Verbindung ſteht, theils zu weitläuftig, theils unmöglich ſeyn — ſind vorzüglich folgende:

Man mache ſich die unverkennbare Wichtigkeit des evangeliſchen Lehramtes, deſſen Diener man iſt, recht anſchauend! — **) Es iſt außerordentlich, wie Thätigkeit fördernd die Seele ſich hebt, wenn ſie für ein Geſchäft, durch rechte Würdigung deſſelben, ſich ganz intereſſirt hat. Mit welch einem

*) Uebrigens darf die Begeiſterung eben ſo wenig in Ueberſpannung ausarten, als die Fülle in Ueppigkeit und leeren Wortſchwall, und die Simplicität in Gemeinheit.

**) Nicht ſowohl Aufforderung des Amtes, nicht Trieb der Eitelkeit; ſondern Bedürfniß eines von den — Wahrheiten ganz durchdrungenen Herzens muß den Prediger predigen laſſen.

einem vielvermögenden Enthuſiasmus belebt nicht den Künſtler, den Gelehrten, den Krieger die vortheilhafte Idee, welche er ſich von ſeiner Kunſt, von ſeiner Wiſſenſchaft, von ſeinem Geſchäft macht? Sollte es bey dem Prediger der entgegengeſetzte Fall *) ſeyn? Dieß iſt nicht möglich; da ſich ihm, beym rechten Nachdenken, die Beweiſe für die hohe Wichtigkeit ſeines großen Berufes, gleichſam aufdrängen! In welch einer innigen Verbindung ſteht er, um die bedeutendſten Anſichten jetzt bloß zu geben, mit der Verſtandes- und Herzenskultur der Menſchen, mit ihrem geiſtigen und körperlichen Wohl — mit dem Flor der Staaten überhaupt — mit dem bürgerlichen, häuslichen und Familienwohl insbeſondere — mit der Zufriedenheit und Ruhe Aller — mit den Erwartungen und Hofnungen derſelben. mit dem Beſten der Nachwelt! das Herz erweitert ſich bey dem: ſerere arbores, quae proſint alteri ſaeculo! — mit der Verfaſſung ihres unſterblichen Geiſtes in einem andern Leben, welches mit dieſem in der natürlichſten und genaueſten Verbindung ſtehet — mit der eigenen, intellektuellen und moraliſchen Beſchaffenheit des Predigers, ſo fern dieſer ſich nicht ſelbſt hinderlich iſt u. ſ. w. Man ſage nicht, daß Alles dieß von jedem Religionslehrer vollkommen überdacht worden ſey! Wäre dieß, ſo ließe ſich es erwarten, daß nur dem

*) S. Nöſſelt Anweiſung zur Bildung angehender Theologen. Auf. 2. B. 3. S. 18 u. ſ. w. und S. 104. „Man kann den Prediger nicht dringend genug an den Zweck erinnern, wozu er predigen ſoll. Du redeſt in Gottes Namen; ſollſt als ſein Werkzeug, ſeinen Willen und ſeine Geſinnungen verkündigen“ u. ſ. w. — und ſoll denn der Prediger bloß für ſein Auditorium; ſoll er nicht auch für ſich ſelbſt predigen? — S. die gründlichen Anleitungen zur — — Verwaltung des ev. Lehramts, von Müller und Roſenmüller, in mehrern Stellen.

dem Amte gewachſene Männer Religionslehrer würden; daß ſie, in den mit ihnen angeſtellten, dieſen wichtigen Punkt berückſichtigenden Prüfungen, die gerechten Erwartungen des Fragenden jederzeit befriedigten; daß ſie in der Theorie ſo wohl als in der Praxis dem Kenner eine Genüge leiſteten; ſo wäre es eine überflüſſige Arbeit, welche würdige Männer, z. B. ein Spalding und andere, *) damit übernahmen, daß ſie von der Nutzbarkeit des Predigtamtes ihre Ideen, welche ſo recht geeignet ſind, die Ideen Anderer zu berichtigen und zu vervollkommnen, mittheilten; ſo müßte es in dieſer großen Hinſicht keine neuen Anſichten u. ſ. w. geben. Wahrlich, es würde um die freudigere Amtsführung manches Predigers beſſer ſtehen, wenn er, durch eigenes Nachdenken, von der Wichtigkeit des Poſtens, auf welchen ihn die Vorſehung hingeſtellt hat, ſich recht überzeugen wollte! wenn er die dazu dienenden Materialien aus ſeinem Wirkungs- und Ideenkreiſe entlehnte! wenn er dahin einſchlagende, vortrefliche größere ſo wohl als kleinere Schriften, vorzüglich das genannte klaſſiſche Werk von Spalding u. a. m. recht eigentlich ſtudierte; wenn er das, was vorzüglich ihm Bedürfniß und wichtig iſt, ſich anmerkte! kraftvollere Sentenzen, Beweiſe u. ſ. w. zur rechten Zeit in ſein Gedächtniß zurückrief! und ſich in den trübern Minuten der laſtenden Geiſtesſchwäche damit aufrichtete! O! was vermag nicht

*) Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamtes und deren Beförderung. Auf. 3. Berlin. Lüdke Geſpräche über die Abſchaffung des geiſtlichen Standes — 1784. Berlin — und die ſchöne Stelle, beym Spalding a. a. O. S. 57 u. f. eine jede ſonntägliche Verſammlung in der Kirche —

nicht das gefliſſentliche Abziehen *) der Seele von einer ſie beunruhigenden Sache auf Ruhe ſchaffende Gegenſtände! —

Man betrachte, von allen Seiten, **) die Wichtigkeit und Vortreflichkeit des Gegenſtandes, über welchen man ſeine Gedanken niederſchreiben und öffentlich reden will. Alles, was in den religiöſen, öffentlichen Unterricht gehört, muß, ſeiner Natur nach, ein hohes Intereſſe für den Lehrer ſelbſt

*) Man erinnere ſich, wie viel Kant, aus eigener Erfahrung, demſelben zuſchreibt. S. d. ver. Sch. Th. 3. S. 389.

**) Welcher gefühlvolle Prediger wird nicht begeiſtert, wenn Denis von dem Prediger ſagt:

Hoch ſteht er in der Halle des Ewigen
Sein Both' zu Teuts Geſchlechtern. Ein Aug, ein Ohr
Verdicken ſich um ihn der Hörer
Schulter an Schulter gedrängte Schaaren.

Stumm wie vor Donnerſtimmen der Erdkreis.
Er ſpricht. Ein herzanfaſſendes, himmliſches
Vermögen flügelt ſeine Bothſchaft.
Buſen eröfnen ſich ihr, gewecket

Von ihrem Feuer flammen Entſchließungen
Empor ins Antlitz, Seufzer entreißen ſich
Dem unbewahrten Munde. Thränen
Schwellen in langverwöhnten Augen.

Er hat geſprochen. Aber die Menge ſteht
Noch horchend. Endlich wie ſich vom Fittige
Des Oſts getroffen brauſend eine
Ruhende Fläche der Waſſer aufhebt,

So wandelt Beyfall über die Scheiteln hin,
Und Lob und Preis dem Manne. Wer ſprach mit uns
Wie dieſer den Allvaters Willen?
Greiſen erſtehen und zeugen: Keiner!

S. die 18. Predigt, in Zollikofers Predigten: Ueber die Würde des Menſchen: Von dem Werthe des gemeinſchaftlichen und öffentlichen Gottesdienſtes.

ſelbſt haben. Dieß wird uns aber nur dann erſt recht einleuchtend und fühlbar, folglich auf unſern Verſtand und Herz vortheilhaft wirkend, wenn wir, ehe wir uns, um unſere Gedanken über einen ſolchen Gegenſtand, für den öffentlichen Volksunterricht, niederzuſchreiben, in die arbeitfördernde Einſamkeit begeben, und mehr uns ſelbſt überlaſſen, den rechten Standpunkt nehmen, von welchem aus uns das Wichtige und Vortrefliche der Sache recht anſchauend wird. Dieß iſt der Fall, wenn wir uns z. B. den religiöſen Gegenſtand ganz iſolirt d. i. von andern Religionsſätzen getrennt, denken; wenn wir ferner auf die Verbindung ſehen, in welcher er mit den übrigen Lehren ſteht; wenn wir forſchen, was er an ſich, oder in dieſer Vereinigung, für reine Tugend und ächte Glückſeligkeit der Menſchen wirken könnte; wenn wir die Geſchichte und Erfahrung dabey zu Hülfe nehmen, um uns zu überzeugen, daß er ungemein viel Gutes ſchon gewirkt hat, und daß, wäre er nicht wirkſam, die moraliſchen Krankheiten der Menſchen noch allgemeiner und verheerender ſeyn würden; wenn wir in uns ſelbſt gehen, und als aufgeklärte, praktiſche Verehrer der Religion, von dem Einfluſſe eines ſolchen religiöſen Satzes auf uns, einen bündigen Schluß auf die großen Wirkungen deſſelben auf Andere machen; wenn wir, bey einer ausgebreiteten Beleſenheit, an ſo manchen würdigen Mann uns erinnern, der über dieſelbe Sache redete, ſchrieb, predigte u. ſ. w. und das Vortrefliche in ſeinen Aeußerungen jetzt wieder aufnehmen und feſthalten. Es iſt ſo ganz der Natur unſerer Seele gemäß, wenn wir nach ſolchen vorausgegangenen ernſten, ſtillen Betrachtungen, eine, vielleicht unerwartete Entſchloſſenheit, zur Aufzeichnung unſerer Gedanken in uns verſpüren,

ſpůren, wenn bey dieſer Arbeit ſelbſt unſer Geiſt die nöthigen Materialien leicht und befriedigend ſpendet; wenn er die gefertigte Abhandlung ſo ſich zueigen gemacht hat, daß es keines, oftwiederholten, můhſamen Memorirens bedarf; wenn beym Rufe der Pflicht auf die Kanzel die Ueberſchauung des Ganzen der Seele Muth und Entſchloſſenheit giebt und erhält. Vorangegangene Betrachtungen dieſer Art erzeugen auch den nicht unbedeutenden Nutzen, daß die Wahl deſſen, worůber wir zu predigen gedenken, auf recht intereſſante Gegenſtånde fållt, und daß wir den Vortrag ſelbſt mit einer uns ſtets, belebenden Wårme, welche den Zuhörern ſich mittheilt und ſie fůr die gute Sache gewinnt, halten. Mir war wenigſtens die Verſicherung eines ſehr rechtſchaffenen Predigers nicht unwichtig, daß er, ehe er an die Ausarbeitung ſeiner Predigt gehe, um die jetzt nöthigen Ideen zu vermehren u. ſ. w. und ſo ſich ſelbſt deſto ſtårker zu begeiſtern, ein, auf ſeinen Gegenſtand ganz paſſendes, vortrefliches Lied, recht zu durchdenken pflege. *) Wohl! Denn wir haben in den neuern Liederſammlungen, welche, Dank ſey Gott! immer allgemeiner werden, viele Geſånge, die recht dazu geeignet ſind, die Wahrheit, Vortreflichkeit und hohe Nutzbarkeit eines Religionsſatzes der Seele anſchauend und wichtig zu machen! — Doch, dieß fůhrt mich weiter:

Man laſſe dem Predigergeſchåft zweckmåßig eingerichtete Andachtsůbungen vorausgehen. **) Ge-

*) Dieſe gute Wirkung habe ich z. B. vor der Ausarbeitung einer Predigt über die Geſchichte der Leiden und des Todes Jeſu erfahren, wenn ich zuerſt mich ſelbſt, durch ein Lied, wie das vortrefliche Hermeſſiſche: Ach! ſieh ihn dulden, bluten, ſterben — erbauete! —

**) S. Nöſſelt Anweiſung zur Bildung — Th. 3. S. 95. oben. — Das Gebet unmittelbar vor der Predigt, und dann

Geben dieſe unſerm Verſtande und Herzen die geſuchte Nahrung, unſern Empfindungen die gewünſchte Stimmung dadurch, daß ſie uns mit den Gedanken an Gott, an ſeine Vorſehung u. ſ. w. an Jeſum, deſſen Verdienſte u. ſ. w. an unſere große Beſtimmung für dieſe und die kommende Welt u. d. m. recht vertraut machen: ſo begeiſtern ſie uns in einem hohen Grade. Ich gebe daher den Predigern meinen ganzen Beyfall, die ihr erſtes Gefühl, an dem Morgen eines Tages, ehe ſie an ihr wichtiges Geſchäft, als Prediger gehen, zur deſto größern Förderung deſſelben, dadurch in Preis und Dank ausſtrömen laſſen, daß ſie, wenn es die Jahrszeit erlaubt, unter freyem Himmel, in der Gartenlaube, umgeben von ihrer Familie, auch mit Hülfe eines zweckmäßigen Erbauungsbuches, ſich erbauen, paſſende Geſänge unter der Begleitung des Claviers anſtimmen, und ſo mit erheiterter Seele von den Ihrigen, zur Erfüllung ihrer Pflicht, ſich

tren-

dann die freudige Erwartung des göttlichen Beyſtandes, kommt auch hier in Betracht. — „Ich würde es vergeblich verſuchen, mit Worten auszudrücken, was ich empfand, wenn ich an einem ſtillen Abend: In allen meinen Thaten u. ſ. w. recht gut pfeife und mir den Text dazu denke. Wenn ich an die Zeile komme: Haſt du es denn beſchloſſen u. ſ. w. was fühle ich da für Muth, für neues Feuer, was für Vertrauen auf Gott! Ich wollte mich in die See ſtürzen und mit meinem Glauben nicht ertrinken, mit dem Bewußtſeyn einer einzigen guten That eine Welt nicht fürchten.“ So der ſel. Lichtenberg in den Nachrichten und Bemerkungen Lichtenbergs von und über ſich ſelbſt, 1800, Göttingen. — Guibert, — S. Schröckhs chriſtliche Kirchengeſchichte, Th. 29. 1799, Leipzig — ſagte: daß ein reines Gewiſſen dem Vortrage Freudigkeit gebe und daß das Gebeth, welches das Herz zu eigener Andacht anflamme, vor der Ausarbeitung nothwendig ſey! — A. Engels Schriften, Th. 2. S. 49. Berlin, 1801.

trennen. Wie ſehr dieß wohlthätig auf die Seele wirke, kann man unter andern auch daraus ſehen, daß, wenn die in der Kirche verſammelte Gemeinde ein, dem Inhalte ſo wohl als der Melodie nach, vortrefliches Lied anſtimmt, wenn die Orgel, dieſe Seele unſerer Kirchengeſänge, recht paſſend dazu mitwirkt, oder wenn die Kirchenmuſik von der herrlichen Beſchaffenheit iſt, daß ſie dem Geiſte des Rechthörenden, eine höhere, religiöſe Stimmung giebt, der Prediger mit einer recht heitern Seele den Lehrſtuhl betritt, und zu der mit ihm erheiterten Gemeinde deſto folgereicher ſpricht. Mir ſcheint wenigſtens der Prediger allemal zu verlieren, der des Tages erſte Stunden, Andacht ſtörenden, ſehr leicht zu verſchiebenden Geſchäften weihet; den ganz andere, nur nicht religiöſe Empfindungen zu ſeiner Arbeit führen und es iſt mir oft der Wunſch beygekommen, daß es doch einem Manne, der alle dazu nöthigen Eigenſchaften in einem hohen Grade beſitzt, und der vorzüglich mit dem ganzen Predigergeſchäft innig vertraut iſt, gefallen möchte, ſo ganz für den Prediger geeignete religiöſe Betrachtungen aufzuſetzen; denn zugegeben, daß der Religionslehrer Kopf und Herz, ſich ſelbſt vortheilhaft zu erbauen, in einem nicht ganz gemeinen Grade hat: ſo giebt es doch für ihn Tage und Stunden, in welchen ſein Geiſt das Emporſtreben verſagt, wo ihm der helfende Mitbruder willkommen iſt, der vielleicht deswegen wohlthätig auf ihn wirkt, weil er bekannte Wahrheiten, in verſchiedenen Anſichten, der Seele wichtig und annehmungswerth zu machen verſteht. *)

Man

*) Auch ein kurzes, kraftvolles, paſſendes Gebet nach dem Thema wirkt vortreflich: Gewöhnlich darf es nicht werden; weil es ermüdet. — Recht gebraucht iſt es — kein Stoßſeufzerlein nach der Väter Weiſe verrichtet! —

Man lerne ſich ſelbſt genug ſeyn! Man überzeuge ſich davon, daß man etwas Gutes, vielleicht etwas Vorzügliches leiſten kann, wenn man nur will! Es ergiebt ſich von ſelbſt, daß ich hier auf ſolche Männer Rückſicht nehme, die ihre unverkennbar guten Predigertalente noch nicht genug kennen; die ſich noch nicht gehörig geübt und durch Uebung eine, alles erleichternde, nützliche Fertigkeit erlangt haben; die, aus dieſer Urſache, ſich zu wenig zutrauen, und mit einer daher entſtehenden Ermattung an ihr Geſchäft gehen. Dieſen kann man es nicht oft und bündig genug ſagen: man kann viel, wenn man nur will! und man wird, da es ja an dem guten Willen nicht fehlt, gewiß viel können. Dieß wird dem Kleinmüthigen um ſo einleuchtender werden, wenn er bedenkt, daß ſelbſt die Mitglieder eines gebildetern Auditorii, nicht in dem Beſitze der Vorkenntniſſe, der Hülfsmittel, der Zeit u. ſ. w. ſind, in welchem wir uns befinden; daß wir alſo gewiß, beym rechten Gebrauche der genannten wichtigen Dinge, unſer Geſchäft allemal beſſer verrichten werden, als es der gebildetſte Zuhörer, im Nichtbeſitze derſelben würde verrichten können. — Man ſey mit ſich ſelbſt zufrieden, wenn man leiſtete, was man konnte! — Ich lobe zwar den Prediger, und verſpreche mir für die Folge von der Amtsführung deſſelben viel, der, wenn er die Kanzel verläßt, wenn er zu Hauſe ſeinen gehaltenen Religionsvortrag noch einmal genau und unparteyiſch durchgehet, wegen vermerkter Mängel mit ſich ſelbſt unzufrieden iſt: allein, es darf dieſe Unzufriedenheit, wenn ſie ihm nicht ſchädlich werden ſoll, durchaus nicht ſo weit gehen, daß ſie zu ſeinen fernern Predigergeſchäften ihm den nöthigen Muth raubt. Das kann aber leicht geſchehen, da die Urtheile des Publi-

kums

kums über Religionsvorträge ſo verſchieden ſind; da man manchen braven Mann, unverdient die Geißel des voreiligen Urtheils fühlen läßt; da immer ein Prediger dem Andern vorgezogen wird, folglich die Religionsvorträge des Einen mehr beſucht werden, als die des Andern; da mancher zwar mehr zu leiſten wünſcht, aller Anſtrengungen aber ungeachtet, deßhalb ſeinen rühmlichen Wunſch nicht realiſirt ſieht; weil die Natur ihm größere Talente verſagte; weil ein Anderer mehr für ſich Gewinnendes hat; weil das Publikum ſo ſchwer von der einmal angenommenen Stimmung abgeht u. ſ. w. Der Billigurtheilende kann und wird von ihm nicht mehr fordern, als er, nach der beſten Anwendung ſeiner Kräfte, zu leiſten vermag, und das Zeugniß ſeines guten Gewiſſens muß ihn aufrecht erhalten, wenn der verdiente Beyfall ihm entſteht; ja, ich ſollte meinen, ſelbſt die vorhingenannte Unzufriedenheit mit uns, müſſe uns begeiſtern; da ſie, überſchreitet ſie die derſelben abgeſteckten Grenzen nicht, der einzige ſichere Weg *) zur immer mehrern Vervollkommnung unſrer ſelbſt iſt.

Man benutze ſchuldlos alles, was die Sinnlichkeit in das Intereſſe der Thätigkeit ziehen kann. Dieß iſt ein wichtiges, aber noch nicht genug bearbeitetes Kapitel, zu welchem ſich jedoch nur allgemeine Materialien liefern laſſen, da das Speciellere recht eigentlich hier von der Geiſtes- und Körper-

be-

*) Dabey ſollten wir den Nutzen nicht überſehen, den wir ſchon, ſey es auch uns unbewußt und ungeſehen, geſtiftet haben, und noch ſtiften werden, deſſen ſchöne Folgen in ein anderes vollkommneres Leben, in welchem ſie uns recht anſchaulich werden, und den Wonnegenuß unſerer Seligkeit vermehren ſollen, ſich erſtrecken! — S. Henke Euſebia B. 1. St. 1. N. 1.

beſchaffenheit der Individuen abhängt. — Vor allen Dingen kommt auf die Seelenſtimmung, welche wir zur Fertigung und Haltung der Predigt mitbringen, ſehr viel an. Ich zweifle recht ſehr, ob dieſe dadurch eine glückliche wird, daß man rauſchenden Vergnügungen nachgeht, und durch hitzige Getränke ſich zu begeiſtern ſucht. Dieß wirkt eine nachtheilig werdende Zerſtreuung, die bey ſanguiniſchen Temperamenten noch nachtheiliger wird; und deſto gewiſſer Ermattung und Geiſtesſchwäche zur Folge hat, je mehr Mühe es dem ſich zerſtreuet fühlenden Geiſte koſtet ſich zu ſammeln, und den verſtimmten, ſträubenden Körper zweckmäßig zu beherrſchen. Ruhigere, ſanftere Zerſtreuungen; unerwartet angenehme Ereigniſſe im Kleinen, an welchen es ja der gute Gott keinem fehlen läßt, und ein uns überraſchender Frohſinn, deſſen Entſtehen dem Beobachter ſich hinter dem uns noch viel zu unbekannten Bande, welches Leib und Seele ſo innig vereiniget, verbirgt, erzeugen eher und glücklicher jene frohere Geiſtesſtimmung. Daher pflegen denn auch Religionslehrer, welche ihre Amtspflichten für die erſten und wichtigſten halten, dieſe vorzüglich gute Gemüthsſtimmung dazu zu benutzen, daß ſie ihre Predigt entweder ganz ausarbeiten; oder doch den dieß Geſchäft leitenden und erleichternden Entwurf fertigen. — Da Prediger an der Lektüre mit Recht ſo viel Geſchmack finden: ſo wundere ich mich nicht, wenn ſie ſich recht erweckt und geſtärkt fühlen, von der Leſung einer Schrift, die ihnen die gewünſchteſte Nahrung gab, zur Ausarbeitung der Predigt über zu gehen.*) So wie über-

*) Vielleicht haben manche meiner Leſer mit mir gleiche Erfahrungen gemacht. Wie oft bin ich, voll hoher Ge-

überhaupt jeder Menſch ſeine Eigenheiten hat, die wenn er ſie recht zu benutzen verſteht, ſeine Thätigkeit ungemein fördern: ſo hat ſie auch der Religionslehrer, und er thut wohl, wenn er ſie für ſein Lehrgeſchäft nützlich zu machen ſucht. Es ſind mir Männer bekannt geworden, welche, nach der Rückkehr aus einer Geſellſchaft, von einem Spaziergange, von ihren Lieblingsvergnügungen, z. B. dem Kegelſchub, den Gartenarbeiten, dem Holzſägen, dem Drechſeln u. ſ. w. von dem Unterrichte, den ſie ihren Kindern ertheilten, von der Kanzel, ſo gar von höhern, ſchweren Geiſtesanſtrengungen, am entſchloſſenſten, ſchnellſten und befriedigendſten arbeiteten; welche verſicherten, daß ſie auſſer dieſen Zeitperioden weniger vermöchten, auch wirklich weniger vermochten; da bey Andern das Gegentheil eintraf! Wie ſehr hängen wir doch von der geheimern Neigung und Stimmung des Geiſtes und Körpers ab! und wie ſehr iſt es Pflicht für den Weiſen und guten Menſchen, dieſe Stimmung zweckmäßig zu benutzen!*) — Es liegt ferner in der Natur der Sache, daß wir in den erſten Stunden des Tages, in welchen wir noch nicht erſchöpft ſind, eine höhere Geneigtheit in uns verſpüren,

danken und Gefühle, wenn ich in Klopſtocks Meſſias geleſen hatte, zur Ausarbeitung — eines Religionsvortrags über die Geſchichte der Leiden und des Todes Jeſu — übergegangen. Wie in vielfacher Hinſicht nützlich — iſt nicht jenes Meiſterwerk dem Homileten? Wie lehrreich ſind die Charakterſchilderungen in demſelben? u. d. m. Man leſe z. B. über Pilatus Charakter Geſ. VII. 65. Geſ. VII. 241. Wachen muß man allerdings, daß die entſtandene Begeiſterung, dem Erbaulichen — vor dem Volke — keinen Eintrag thue!

*) Auch hier verdient Crome über die Meditation des Predigers u. ſ. w. 1800. Leipzig, geleſen zu werden.

ten, etwas mit gutem Erfolge verrichten zu können. Das Gegentheil iſt allemal unnatürlich, und eine Verwöhnung, die ſich früher oder ſpäter ſelbſt ſtraft! So bekannt dieß iſt, ſo iſt es mir doch aufgefallen, daß mancher Prediger für die Vormittage, Beſchäftigungen, die mit ſeinen Predigergeſchäften in keiner genauen Verbindung ſtehen, beſtimmt hat; die Mittags- oder Abendſtunden hingegen der Ausarbeitung ſeiner Religionsvorträge weihet, mit der Verſicherung: es ſey ihm in den frühern Stunden Alles beſſer von ſtatten gegangen! — Auch der Ort kommt recht ſehr in Betrachtung, an welchem wir der Seele religiöſe Ideen, die wir für die Erbauung unſerer Zuhörer bearbeiten wollen, entlocken, oder an welchem wir dieſe Bearbeitung ſelbſt vornehmen. Selbſt der vorzügliche Denker, der ſich von dem Orte, an welchem ſeine Seele in Thätigkeit iſt, ganz mit ſeinem Gegenſtande jetzt beſchäftiget, unabhängig gemacht hat, geſteht es doch, daß es ihm nicht völlig und allemal einerley ſey, ob er in ſeiner Gartenlaube oder in ſeiner Studierſtube, in einem heitern oder düſtern Zimmer u. ſ. w. arbeitet! Natürlich! wir werden ja nie von den Gegenſtänden auſſer uns durchaus unabhängig! Mir iſt daher ein Prediger merkwürdig geblieben, der gewiſſe Ideen, welche der Ort, an welchem er ſich eben jetzt befand, in ſeiner Seele weckte, feſthielt, ſogleich in ſeine Schreibtafel einzeichnete und einen ungemein guten Gebrauch zu ſeiner Zeit von denſelben machte. Dieſe Idee, ſagte er zu mir, verdanke ich dem beobachtenden Verweilen in der Geſellſchaft, zwiſchen den Saatfeldern, in dem Garten, auf dem Gottesacker, unter dem heitern Sternenhimmel u. ſ. w. Sie würde mir außerdem, in der Anſicht, ſchwerlich beygefallen ſeyn. Allerdings

dings war dieß ein Mann, der ohne Pedanterei Alles dazu anwendete, ſeinen Zuhörern nützlich zu werden, und von dem Eindruck, den ein Ort u. ſ. w. auf ihn machte, recht natürlich Verſtand und Herz intereſſirende Ideen herzuleiten wußte. Aber, können wir es nicht Alle ſo weit bringen? ſollen wir nicht die pflichtmäßige Mühe darauf verwenden? wird es uns nicht, wie ihm glücken? kann es uns wohl je an einer guten Menge Materialien zu paſſenden Kanzelvorträgen mangeln, wenn wir an der Auffindung derſelben ſo arbeiten? Begeiſtert dieſe Auffindung uns nicht zur wahrhaft gefallenden Auseinanderſetzung der ſo angetroffenen, liebgewonnenen, und für die, der rechten Realiſirung förderlichen, Zukunft, aufgeſparten Idee? —

Was vergeſſen, in Bezug auf Predigerhülfen, Helfer und Hülfeſuchende?

Man hat, vorzüglich in den zunächſt verfloſſenen Decennien für den Religionslehrer, um das Predigergeſchäft ihm zu erleichtern, und recht zweckmäßig es ihn verwalten zu laſſen, Viel geſchrieben; ſo viel, daß ſich jetzt mehrere Stimmen ſo einſichtsvoller als rechtſchaffener Männer, mit faſt leidenſchaftlichem Unwillen dagegen erheben. „Hat denn, ſagen ſie, der Prediger nicht ſchon Hülfsmittel genug? wozu doch die faſt täglich wachſende Menge neuer, eben nicht immer vorzüglicher? *) will man denn recht ab-

*) Auch nicht immer wahrhaft neuer. Vieles in denſelben iſt, ſagte unlängſt ein Recenſent, ſchon hundertmal abgedro-

abſichtlich Geiſtesträgheit und daraus entſtehende, größerwerdende Unwiſſenheit unter den Dienern der Religion befördern? Setzt man nicht den ganzen Stand derſelben, in den Augen der vornehmern und geringern Menge des Publici herab, wenn man durch ſtets neue Hülfen zeigt, der Prediger könne ſich ſelbſt nicht helfen, er könne ſich es bequem machen, es gehöre wenig dazu, mit leicht zu habender fremder Hülfe, Prediger zu ſeyn u. ſ. w." — Andere,*) ſetzen ſich dieſen und den ähnlichen Behauptungen dreiſt entgegen. „Man habe, behaupten ſie, auch ehedem für den Prediger viel geſchrieben, es verrathe, wenn man dieß nicht wiſſe, oder nicht wiſſen wolle, großen Mangel, die Vergangenheit betreffender literäriſcher Kenntniſſe, und der, durch ein nüchternes, unbefangenes Urtheil ſich auszeichnenden Verſtandes - und Herzensgüte; da unſer Zeitalter, in wiſſenſchaftlicher Hinſicht, ſo große Fortſchritte macht, ſo ſey nichts natürlicher, rühmlicher und nothwendiger, als daß man die

droſchen! — dieſe mag die äuſſerſt bittere Rüge in den neuen theol. Annalen 1800. St. 14. Beylage, S. 293 treffen.

*) Mit Recht heißt es in den neueſten theol. Annalen: Ein Prediger hört nur ſich ſelbſt; höchſtens nur auch ſeine Kollegen; was er nun nicht hören kann, das muß er leſen und, ſo wird ihm eine ſolche Lektüre ein Surrogat für jenes Mittel, um nicht zu einförmig und ſelbſt gefällig zu werden — doch erſtreckt ſich unſtreitig der Nutzen der Herausgabe von Predigten auch auf Nichtprediger, beſonders auf die häusliche Erbauung derjenigen Zuhörer, vor denen ſie gehalten wurden, und für welche ſie ein größeres Intereſſe haben müſſen. Daher werden Prediger ſo oft um den Druck ihrer gehaltenen Predigten erſucht und daher findet dieſer Verlagsartikel noch immer ſo vielen Abgang.

die Reſultate derſelben dem Prediger, ſo weit ſie ihm Bedürfniß ſind, mittheile, da es ja bekannt ſey, daß er mit denſelben nicht allemal, ſchnell und hinlänglich, durch ſeine Verhältniſſe behindert, bekannt werden könne; es ſey ein lichter, gefallender Zug in dem Charakter unſers Zeitalters, daß man durch Mittheilung der mühſam eingeſammelten Kenntniſſe, Andere in ihrem Wirkungskreiſe vervollkommnen und zur nützlichen Ausfüllung deſſelben tüchtig machen wolle; die Religion müſſe doch noch viele Verehrer haben, da man ſo viel über die Oekonomie derſelben, in verſchiedener Hinſicht, ſchreibe; man müſſe doch die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des Standes der Religionslehrer gebührend anerkennen, da man ſich ſo unabläßig bemühe, dieſe immer einſichtsvoller und achtungswürdiger zu machen; man ſolle die Prediger achten, wenigſtens durch unſchonende Beurtheilungen nicht zurückſchrecken, welche, durch Mittheilung ihrer, das Amt betreffenden Bemerkungen, Vielen einen weſentlichen Dienſt erwieſen, und ſo zeigten, daß es ihnen ein rühmlicher Ernſt ſey, ſich und Andere zu vervollkommnen; herabgeſetzt könnte der Predigerſtand durch ſich mehrende Hülfen der angezogenen Art nicht werden; man ſchreibe ja für die übrigen Verehrer und Diener anderer Wiſſenſchaften eben ſo viel, wo nicht mehr; man vergeſſe bey der Behauptung: die Religionslehrer würden dadurch träger und unwiſſender, ganz, daß dieß letzte nur eine leidige Folge des Mißbrauchs der Sache ſey, und daß, wenn dieß bey einigen der Fall ſeyn ſollte, ſehr viele dadurch an Geiſt und Herz gebildeter würden; man verſündige ſich demnach an dem allgemeinen Beſten, welches durch die Religion und die Lehrer derſelben ſo natürlich befördert werde,

de, wenn man, in leidenſchaftlichem Unwillen, das Publikum erſt aufmerkſam auf die gehäuſtern Predigerhülfen mache, und ihnen zu ſchiefen Urtheilen Vorgänger werde u. ſ. w.“

Ich ſollte meinen, es ſey auf **beyden Seiten** viel Wahres! *) Die Sache ſelbſt — daß man, durch ſo genannte Predigerhülfen, dem Prediger ſein Geſchäft zu erleichtern ſucht — iſt gut. Nur dadurch kann ſie bedenklich, zweckwidrig und tadelnswürdig werden, daß Beyde, Helfer und Hülfeſuchende ihren Pflichten nicht mit der erforderlichen Weisheit u. ſ. w. nachkommen. Der Mittheilung meiner Ideen iſt dieſe Abhandlung beſtimmt. Billig richten wir unſer Augenmerk zuerſt auf **die Helfenden** und fragen: was vergeſſen denn Mehrere derſelben nur zu oft? — Ich denke diiſe, in ihren Folgen heilſamen, Prüfung veranlaſſenden Fragen:

Ob ſie die erforderliche Tüchtigkeit zu dem wichtigen Amte eines Helfers haben? — Dieſe hat nur der, welcher, im Allgemeinen genommen, über die ſo genannten Amts- oder Brodſtudien hinaus, ächter Gelehrter iſt; welcher die gründlichſten Einſichten, in die eigentlichen Religions- und damit verwandten Wiſſenſchaften ſich erworben hat; welcher das Religionsgeſchäft, nach allen ſeinen Theilen, durch lang fortgeſetzte Betrachtungen darüber, durch belehrenden Umgang mit verſchiedenen Predigern, und vorzüglich durch eigene, längere, zweckmäßige Amtsführung kennt; welcher mit dem Geiſte des Zeitalters, der höhern und nie-

*) Kurz: klaſſiſche Predigten haben wir noch lange nicht genug; aber mit mittelmäßigen ſind wir überladen! — S. Roſenmüllers Vorrede zu Erneſti Predigten 1798. Hildburghauſen, und die Rintelſchen Annalen der neueſten theologiſchen Literatur 1797. S. 834.

niedern Volksklaſſen, den ſchon vorhandnen Predigerhülfen u. ſ. w. wohl vertraut iſt; welcher ſeine belehrenden, vervollkommnenden Gedanken, gründlich, deutlich, bündig und ſchön mitzutheilen verſteht. Wem es an dieſen ſo nöthigen Eigenſchaften mangelt, dem gebricht es auch an Kraft, Helfer ſeiner Brüder, der Religionslehrer, zu ſeyn. Ich wünſchte, daß dieſes diejenigen recht in reifliche Erwägung ziehen möchten, welche nicht zu der Klaſſe der Religionslehrer gehören, und doch, recht ernſtlich, die praktiſchen Eigenheiten des Amtes betreffend, Lehrer derſelben werden wollen; welche bloß von dem, was ſie ſehen und hören, ihre Maximen ableiten und es ganz vergeſſen, daß man ſelbſt einige Zeit Prediger geweſen ſeyn müſſe; welche nur erſt in ihren Wirkungskreis als Prediger eingetreten ſind, und ſogleich, als wären ſie in demſelben Greiſe geworden, mit einer Menge Belehrungen, Verbeſſerungen, Vorſchläge, Winke und wie die Ueberſchriften weiter heißen, hervortreten; welche nur die Elemente der Predigerwiſſenſchaften erlernet haben und über dieſe hinaus nicht gingen! —

Wem ſie eigentlich Beyſtand leiſten wollen? Meiſtentheils, heißt es zwar, im Allgemeinen, Predigern! mit dem Zuſatz: die ſich im Gedränge der Arbeiten befinden, u. d. m. Allein, man wird gar bald gewahr, daß, in den mehreſten Fällen, Landprediger damit gemeint ſind. Weil man nun vorausſetzt, daß dieſe beſchränktere, allgemeine und religiöſe Kenntniſſe beſitzen; daß ſie mit der Literatur unbekannter ſind; daß ſie für die Bildung des Landmanns weniger bedürfen; daß ſie auch mit unbedeutendern, literäriſchen Geſchenken befriedigt werden können: ſo iſt die Hülfe, welche man ihnen angedeihen läßt,

äußerſt

äuſſerſt ſchwach und unvollkommen. Warum denkt man ſich denn aber nur die hoffentlich kleine Anzahl höchſt unwiſſender Landprediger, deren ganze, für das ganze Leben berechnete, kompendiöſe Bibliothek in einem reichhaltigen, übrigens vielleicht brauchbaren, Magazin für Prediger u. d. m. beſteht? warum erinnert man ſich nicht an ſo viele Religionslehrer auf dem Lande, welche mit den vorzüglichſten, natürlichen Talenten, eine ausgebreitete Lektüre verbinden, und eine durch lange, gewiſſenhafte Amtsführung erworbene genaue Kenntniß des gemeinen Mannes, der Bedürfniſſe deſſelben u. ſ. w. ſich erworben haben; die, würden ſie dazu aufgefordert, mit dem ungetheilten Beyfall der Kenner, in einem noch größern Wirkungskreiſe ſich thätig erweiſen würden! Richtete man, als Helfer, ſein vorzüglichſtes Augenmerk auf dieſe: ſo würde man ihnen zuverläſſig etwas Vorzüglicheres und Brauchbareres in die Hände geben; der Ankauf eines ſolchen Hülfsmittels würde ſie nicht gereuen; ſie würden ſich, wenn ſie dergleichen ihnen beſtimmte Bücher geleſen haben, nicht beklagen, daß ſie die koſtbare Zeit verloren und keine Nahrung für ihren Vervollkommnung ſuchenden Geiſt gefunden. Ich ſehe auch nicht ab, warum man ſich nach der verhältnißmäßig kleinen Zahl derer, *) welche zu ſehr zurück ſind, richten ſoll! denn dieſe ſind zurück, entweder weil es ihnen an Kraft oder an gutem Willen zum Fortſchreiten fehlt; in beyden Fällen, fürchte ich, wird die heilende Hand des Arztes — wenig oder nichts ausrichten. Und muß man nicht gewiſſermaßen unvollkommener vorarbeiten, wenn

*) Von denen das gilt, was Luther ſagt: ſo einer ein Wort Gottes hat, und kann nicht eine Predigt daraus machen, der ſoll nimmermehr ein Prediger ſeyn.

wenn man ſich diejenigen, für welche man arbeitet, ſo unvollkommen — wahr, oder vorurtheilsvoll — denkt? —

Wie ihre Hülfe beſchaffen seyn müſſe? Es iſt unverantwortlich, wenn man ſchon bekannte Sachen vorträgt, die man in ältern, gemeinen Vorarbeiten dieſer Art, woran es ja in Pfarr- und Predigerbibliotheken nicht mangelt, finden kann; wenn man das giebt, was dem Manne von mittelmäßigen Talenten ſogleich beyfallen muß und, worüber er in ſeiner Amtsführung ſchon oft öffentliche Religionsvorträge gehalten hat; wenn man um keinen Schritt, in exegetiſcher, dogmatiſcher, philoſophiſcher u. ſ. w. Hinſicht weiter geht, als die Vorfahren gegangen ſind; wenn man wohl gar das mit vollem Rechte beſeitigte Alte wieder hervorſucht, mit täuſchenden Gründen es anpreiſt und ſo der guten Sache der Religion den größten Schaden zufügt. Der, dem man helfen will, erwartet mit Recht neue Hülfen; er will, daß man es ihm möglich macht, die alten, vortreflichen, ewiggeltenden Wahrheiten, in einer neuen Form, mit neuen Anſichten, Auseinanderſetzungen, Beweiſen u. ſ. w. vorzutragen; er wünſcht, die ſchon vorhandene Summe ſeiner Kanzelmaterialien mit neuen vermehrt zu ſehen. Und ich denke, alle dieſe Wünſche gereichen dem, der ſie in ſich nährt, zur großen Ehre und, müſſen ſchlechterdings von dem helfenden Freunde befriediget werden! Nur darf man dabey nicht vergeſſen, daß nicht alles Neue wahr und für den Kanzelvortrag geeignet ſey; daß folglich Wahrheit und Brauchbarkeit hier den ſichern Ausſchlag geben müſſen. — Es iſt ferner im höchſten Grade zweckwidrig, wenn man dem, dem man helfen will, ſo ängſtlich vorarbeitet, daß man ihm alle

alle eigene Thätigkeit dabey erläßt. Wozu doch die Anführung aller Hauptwahrheiten, welche in einem Satze liegen! *) wozu das Angeben aller Begriffe, Einwürfe, Beweiſe u. d. m. wozu das wörtliche Ausſpinnen aller angegebnen Haupt- und Unterabtheilungen? — damit erzeigt man dem gern nachdenkenden, ſich ſelbſt überlaſſen weiterforſchenden, Prediger ſo wenig einen Dienſt, daß man ihn vielmehr abſchreckt. Nur Winke, wahre, treffende, bündige, inhaltreiche, ſeinem gebildeten, weiterſtrebenden Verſtande willkommene, dem Volksunterricht entſprechende, ſchön gegebene Winke verlangt er. Dem, der das Gegentheil fordert, hilft man mit ſolchen Arbeiten nicht. So, wie ſie ſind, kann er ſie doch nicht brauchen; er muß ſeine Gedanken damit verbinden; iſt dieß aber nicht ſchwer? Was Wunder demnach, wenn er ſich lieber an formelle Predigten hält?

Warum ſie Andern helfen? Da die Bewegungsgründe unſerer Handlungen einen ſo großen Einfluß auf dieſe ſelbſt haben; da die Hülfen, die uns Mancher reicht, von der Beſchaffenheit ſind, daß man einen Rückſchluß auf unlautere Motive machen muß: ſo muß dieſe Frage wichtig ſeyn. Wie kann doch der, in jeder Hinſicht, befriedigend arbeiten, dem z. B. Stolz und Eigennutz Triebfedern ſind? Und doch wird man verſucht, dieſe zu vermuthen, wenn der Helfende abſprechend und ſich aufdringend redet, wenn er recht ſichtbar auf Beyfall alles

*) Man muß durch gedrängte Entwürfe dem Hülfeſuchenden, zur eigenen Bearbeitung etwas übrig laſſen; und doch zugleich ihm Stoff genug geben, um das ſubjectiv Brauchbare auswählen zu können. — S. Sextroh über praktiſche Vorbereitungsanſtalten zum Predigtamte, 1783. Göttingen.

alles anlegt u.ſ.w. Dem denkenden Leſer entgeht dieſes nicht, und er weiß ſich gegen die übeln Einflüſſe einer ſolchen Lektüre auf ſich ſelbſt ſo wohl als auf ſeine Amtsführung zu verwahren. Bey manchem Leſer dürfte dieß aber doch wohl der glückliche Fall nicht ſeyn! Wie weit befriedigender arbeitet der, dem die Verbreitung ächter Religionskenntniſſe großer Gegenſtand ſeines Verſtandes und Herzens iſt; der, durch die Prediger, Kenntniſſe dieſer Art verbreitet zu ſehen innig wünſcht; dem es nur darum zu thun iſt, zur Erreichung dieſer vortreflichen Abſicht, ſo viel er vermag, beyzutragen. Irre ich nicht ſehr, ſo dürfte manche Predigerhülfe von einer ganz andern Beſchaffenheit ſeyn, wenn der, welcher ſie leiſtet, allemal von den lauterſten Triebfedern in Thätigkeit geſetzt würde.

Ob ihre Hülfe dem Hülfsbedürftigen einen großen Geldaufwand verurſacht? *) Die mehreſten Prediger können dieſen, bey ihren beſchränktern Ver-

*) Denn allerdings heißt es irgendwo mit Recht: „Recenſent tritt mit voller Ueberzeugung den Aeuſſerungen bey, welche in Tellers neuen Magazin St. 1. B. 2. S. 9, in Beyers allgemeinen Magazin für Prediger B. 1. St. 1. S. 15. ſo wie in Jacobi Beyträgen zur Paſtoraltheologie S. 46 zu erkennen gegeben worden ſind, ſolche — Hülfsmittel hält er nehmlich keinesweges für überflüſſige oder ſchädliche Bücher; denn ſo lange es Prediger giebt, die täglich mit Kummer und Noth zu kämpfen haben, und nicht im Stande ſind, ſich die beſſern gedruckten Predigten anzuſchaffen, ſo lange werden auch Diſpoſitionen-Sammlungen, u. ſ. w. nicht ohne Nutzen ſeyn, und es iſt ſehr zu wünſchen, daß Jeder, der nicht mit ſeinem Zeitalter in dem Predigergeſchmacke fortrücken kann, wenigſtens ſo viel erſpare, um ſich eine zweckmäßige Sammlung der beſten Diſpoſitionen aus guten neuen Kanzelrednern anſchaffen zu können.

Vermögensumſtänden nicht machen, und doch würden ſie es gerne ſehen, wenn ſie ſich Eins oder mehrere Hülfsmittel anſchaffen könnten. Wird dieß ihnen erſchwert oder unmöglich gemacht: ſo laſſen ſie es bey dem bloßen Durchleſen bewenden; ſie excerpiren nur einiges — dadurch wird ihnen das Buch ſelbſt, allemal weniger nützlich. Freylich hängt es nicht ganz von dem Helfenden ab, ob ſein Hülfsmittel, das er durch Andere in das Publikum verbreiten läßt, theuer oder wohlfeil iſt! Allein, ſehr kräftig wird er doch dazu mitwirken, wenn er Alles, z. B. Wiederholung des Allgemeinbekannten, unnöthiges Ausſpinnen des Ganzen, ſehr entbehrliches, gehäuftes Anführen vieler Stellen aus andern Schriften u. d. m. vermeidet, was eine unnöthige Weitläuftigkeit mit allen ihren leicht zu errathenden Folgen verurſachen könnte. Daß übrigens mancher Buchhändler ſich an der Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe, auch in dieſem Punkte verſündiget, und gegen ſein — eigenes Intereſſe ſo gar handelt, wenn er wohlfeil erlangte Schriften theuer verkauft, darf nur erinnert werden!

Wir müſſen nun unſer Augenmerk auch auf diejenigen richten, welche in Bezug auf das ihnen zu betreiben obliegende Predigergeſchäft bey Andern Hülfe ſuchen; denn Mehrere derſelben verirren ſich dabey auf Abwege, die ihnen äußerſt ſchädlich werden.*)

Wie

*) S. Beyers Magazin f. Prediger, B. 1. S. 15 — 33 Ueber die Benutzung fremder Arbeiten zu Predigten und andern Vorträgen — die Materialien für alle Theile u. ſ. w. Heft 4. S. 447 — 455. ob und wie ein Prediger fremde Arbeiten auf der Kanzel gebrauchen dürfe? — Ueber

Wie es mir vorkommt, ſo fragen ſie ſich nicht ſorgfältig genug: **Bey wem ſie Hülfe ſuchen?** Sie bleiben häufig genug nur bey ſolchen Religionslehrern ſtehen, welche durch eine, mehr theoretiſche, ausgebreitete Gelehrſamkeit ſich vortheilhaft ausgezeichnet, und dadurch in der gelehrten Welt ein ſeltnes Anſehen erlangt haben; welche, als Religionslehrer, aus der höhern Sphäre, die ſie mit vieler Mühe, und nicht ohne großen Zeitaufwand erſtiegen, zu der niedern, in welcher ſie dem gemeinen Manne recht verſtändlich und nützlich werden, nicht herabſteigen können oder wollen: da ſie doch bey dem vorzüglich ſich Raths erholen ſollten, der ſeine eingeſammelten theoretiſchen Kenntniſſe, recht praktiſch dem Laien darzulegen, Kraft und Willen hat! — Sie laſſen ſich, auf der andern Seite, von dem feſſeln, deſſen Arbeiten man es ſehr bald anmerkt, daß er ein recht gründliches Studium der Wiſſenſchaften überhaupt und der Religion, nach allen ihren ſo wichtigen Theilen insbeſondere, nie zum erſten, ſteten Vorwurf ſeines pflichtmäßigen Fleißes machte; zufrieden ſchon damit, daß er über Sachen der Religion verſtändlich und nicht ganz ohne Eindruck zu reden verſteht. Allein führt ein ſolcher Mann nicht zum ſeichten Denken, Reden und Handeln? zieht er nicht von dem Vollkommenerwerden zurück, ſtatt daß er zu demſelben immer mehr hinführen ſollte? — Sehr Viele ſtehen in der Meinung, daß vorzüglich, ja

Ueber Werth und Gebrauch gedruckter Predigten, in der Abhandlung über einige Gegenſtände der Homiletik — Würzburg, 1794. Vorzüglich das Pr. Journal, 33 B. 3 St. S. 241. Ueber den Geiſt und die beſte Benutzung der Predigermagazine. Auch Nöſſelts Anweiſung zur Bildung — Th. 3. S. 99. und Thym a. a. O.

ja nur allein, Predigerhülfen, im eigentlichen ſtrengen Sinne des Wortes, für ſie gehören und weſentlichen Nutzen ihnen leiſten. Dem gemäß leſen ſie nur völlig ausgearbeitete Predigten, oder Predigtentwürfe. Nun iſt es freylich gewiß, daß dieſe, ſchon dem Namen nach, für die Befriedigung der Bedürfniſſe des Predigers berechnet ſind: allein, wer ausſchließend bloß an dieſe Schriften ſich hält; wer ſeltener, oder wohl gar nicht andere nützliche Bücher zur ſorgfältigern Lektüre in die Hand nimmt, kommt zurück, ſtatt daß er vorwärts gehen ſollte, erlangt manche vortrefliche Idee, u. ſ. w. nicht, die ihm zu Theil hätte werden können.*) Meine Erfahrung ſagt mir es wenigſtens, daß man aus Schriften, deren gelehrte und dabey ächt populäre Verfaſſer, die Geſchichte der ältern und neuern Zeit, nach den verſchiedenen Zweigen derſelben, merkwürdige Reiſebeſchreibungen, intereſſante Lebensbeſchreibungen, in das Gebieth der praktiſchen Philoſophie, der populären Dogmatik, der Moral einſchlagende Gegenſtände zum Vorwurf ihrer gründlichen und angenehmen Darſtellung machen, ſehr viele Materialien zu zweckmäßigen Kanzelvorträgen ſammeln kann.**) Zwar verſpricht dieß der Titel dieſer Schriften nicht ſo gleich; auch liegen dieſe Materialien nicht immer ſo offen, nach der gewöhnlichen Predigtform, da: allein man kann doch den Menſchen nach dem, was er in den mannichfalti-

*) S. Neue homiletiſch-kritiſche Blätter. Stendal, 1799. viertes Quartalheft. Abhandlungen — Ueber Predigerlektüre.

**) Vielleicht iſt mit dem, was ich geſagt habe, die Frage — in den neuen theol. Annalen 1801. St. 10. S. 188. welche Schriften der Prediger leſen und wie er ſie leſen ſolle? beantwortet.

tigen Lagen ſeines Lebens ſeyn ſoll und wirklich iſt, kennen lernen; man trift hier eine ſchöne Menge populär vorgetragener Religionswahrheiten an; man kann ſich viele Geſchichten, Anekdoten, Beyſpiele, Gleichniſſe u. ſ. w. ſammeln, durch welche der Vortrag Geiſt und Leben empfängt, und dabey hat man den großen Vortheil, daß man, weil man ſich nicht in dem ewigen Geleiſe der Predigtentwürfe herumtreibt, ſondern verſchiedene Theile der Gelehrſamkeit durchgehet, vor Ueberdruß und daher entſtehender Geiſtesſchwäche recht glücklich verwahrt bleibt. Zieht doch die Biene nicht aus Einem Blumengeſchlecht, ſondern aus mehrern den ſüßen Honig! — Warum ſollte unſer freyer, nach der Einſammlung nützlicher, zweckmäßig zu verwendender Kenntniſſe, dürſtender Geiſt, ſklaviſch an Ein Hülfsmittel ſich halten, da es derſelben ſo viele und ſo vortrefliche giebt!

Man berückſichtiget es ferner zu ſelten, was für einen Gebrauch man, von den vorhandenen, hülfeleiſtenden Vorarbeiten macht! Es iſt dieß ein ſehr wichtiges und intereſſantes Uebungsſtück für den denkenden Mann, dem es heißer Wunſch iſt, immer vollkommener zu werden. Aber, auch nur für dieſen! Nichts iſt entehrender, nichts iſt peinlicher, nichts alle wahre Geiſtesvervollkommnung aufhaltender, nichts die Scheu vor Arbeit erzeugender und nährender, nichts überhandnehmende Unwiſſenheit fördernder, nichts zu einem bloß allgemeinen, die eigentlichen intellectuellen und ſittlichen Bedürfniſſe der Gemeinde, *) deren

*) Recenſent kennt mehr als einen Prediger, die jährlich ein paar Jahrgänge von Predigtentwürfen kaufen und dieſe ohne weitere Rückſicht auf ihre Gemeinde herdeclamiren. So in der All. Lit. Zeitung, 1799. N. 408. S. 762.

deren Lehrer man iſt, behindernder Vortragsmethode, ſtöhrender, als wenn man das Buch in die Hand nimmt, öfter den Entwurf u. d. m. überlieſt, darüber etwas nachdenkt, und nun, ſo vorbereitet, die Kanzel betritt; oder, wenn man ganze Sätze abſchreibt, und nun ein paar eigene Gedanken, die nicht ſelten auffallend genug gegen einander abſtechen, hinzufügt. Ich weiß nicht, womit ſich ein ſolches Verfahren, deſſen ſich ſo Mancher ſchuldig macht, rechtfertigen laſſen ſoll? — **Zweckmäßiger** handelt derjenige, welcher über einen gewiſſen Gegenſtand z. B. einen Text, ein Thema u. d. m. erſt ſelbſt, ſcharf und anhaltend nachdenkt; dann erſt die Vorarbeiten eben ſo ſcharf und anhaltend durchgeht; beydes genau mit einander vergleicht; das Beſſere beybehält, das Schlechtere aufgibt u. ſ. w. Hier hat er den Vortheil, daß er ſelbſt dachte und arbeitete; daß ſein Vortrag ſein Werk iſt, und als ein ſolches, der religiöſen Verfaſſung ſeiner Gemeinde entſprechender wird; daß er auf manche vortrefliche Idee ſtößt, welche ſein Vorarbeiter nicht hatte, folglich mehr Zutrauen zu ſich ſelbſt faſſen lernt; daß er deſto eher und paſſender, fremde Gedanken mit den ſeinigen verweben kann. **Am allerbeſten** handelt freylich der Prediger, welcher, bey einem guten Gedächtniß, ohne genaue Hinſicht auf dieſe und jene Predigt, die Vorarbeiten würdiger Homileten lieſet, überzeugt, daß ihm, wenn er ſich mit der Ausarbeitung eines Religionsvortrags beſchäftiget, die an das ſchärfere Nachdenken gewöhnte Seele manchen Gedanken, manche Wendung u. ſ. w. ge=

762. wo ohnehin eine ſtarke Stelle, dieſe ganze Sache betreffend, ſteht. — Auch die Gothaiſche gelehrte Zeitung, 1800, St. 78. S. 651.

geben wird, die nicht, genau genommen, ſein Werk, ſondern die ſchöne Folge einer ehemaligen, zweckmäßigen und bedachtſamen Lektüre iſt, und die ihm nicht, wenigſtens nicht in der Form, eigen ſeyn würde, wenn er jene Lektüre hintangeſetzt hätte. *)

Man fragt viel zu ſelten, warum man die Arbeiten Anderer in ſein Intereſſe verwendet? Dieß ſoll nicht geſchehen aus einem leidigen Hange zur Trägheit, der denjenigen leicht feſſelt, welcher mit dem Eintritte ins Predigtamt ſeine vorzüglichſten Wünſche erfüllt ſieht, und nun der ſeither auf die Erfüllung derſelben verwendeten Arbeiten überhoben zu ſeyn vermeinet; welcher aus der Vergleichung ſeiner Kenntniſſe mit den Kenntniſſen ſeiner Zuhörer das Reſultat zieht: für dieſe habe er genug gelernet! welcher, wenn er ſelbſt thätig iſt, mit einer allerdings unangenehmen, fremde Hülfe zu ſchnell und zu anhaltend herbeyrufenden, Lüſternheit zu kämpfen hat. — Nicht aus Zeitmangel: denn man kann ſich ja auf die gewöhnlichen Religionsvorträge im Voraus gefaßt halten; man kann ſelbſt auf ſogenannte Kaſualpredigten ſich vorbereiten. Dieß wird einem Manne, der gern arbeitet, und recht haushälteriſch mit ſeiner Zeit umzugehen weiß, nicht ſchwer werden! — nicht aus Geiſtesſchwäche erzeugendem Trübſinn; denn was hindert uns denn, da es ja, in den mehrſten Fällen, bey uns ſtehet zu was für einer Zeit wir arbeiten wollen, diejenigen Stunden auszuwählen, in welchen der Geiſt verhältnißmäßig heiterer, und der vielleicht kränkliche Körper zu den Verrichtungen deſſelben geſchickter iſt? — nicht aus

*) Wer denkt hier nicht an die Wirkungen der Kunſt: die Leſung eines Buchs in einen Umgang mit dem Autor zu verwandeln!

aus dem Bewußtſeyn, daß man ſo gut nicht arbeiten kann, als dieſer oder jener, der vorarbeitet; denn man kann ja, auch bey wenigern Kenntniſſen und praktiſchen Fertigkeiten, ein in ſeinem beſchränktern Wirkungskreiſe ſehr brauchbarer Mann ſeyn, wenn man nur leiſtet, was man zu leiſten vermögend iſt; — **nicht**, weil man **zu lange** und **zu oft** über die Glaubens- und Sittenlehren der Religion gepredigt, folglich ſich erſchöpft und gleichſam ausgeprediget hat; denn die lange, ſtete Uebung iſt ja, ſollte ich glauben, das natürlichſte Verwahrungsmittel gegen dieſes Erſchöpfen und Auspredigen, da der denkende Geiſt immer mehrere Materialien einſammelt! **Sondern**, um ſeine Kenntniſſe zu vermehren und zu **berichtigen**; um die Religionswahrheiten **auf verſchiedene Art** behandeln zu lernen; um ſo der Gemeinde deſto nützlicher zu werden. *)

Noch möchte man mehrere Hülfeſuchende fragen: **wie lange ſie von fremder Hülfe Gebrauch machen wollen?** Es kann hier die Rede nicht von der Lektüre homiletiſcher Schriften im Allgemeinen ſeyn; **) dieſe liegt uns, aus ſehr natürlichen Gründen, unſer ganzes Leben hindurch ob; ſondern davon, wie lange wir uns bey unſerm Predigergeſchäft **mehr** von Andern wollen leiten laſſen? Gewöhnlich geſchieht dieſes, ſich **mehr** von Andern leiten laſſen, in den erſten Amtsjahren. Hier iſt es natürlich, tadellos, nützlich und pflichtmäßig für ſehr viele Subjekte, denen es an Kraft mangelt, ganz ſich ſelbſt überlaſſen, mit gegründetem

 Bey-

*) S. Wagnitz homiletiſche Abhandlungen und Kritiken S. 77 — 89. Bemerkungen über Nachahmung, Predigtbücher und deren Gebrauch.

**) Ich meine natürlich die alles genau kritiſirenden, ſ. das Pr. Journal 23. B. 1. St. und die homiletiſchkritiſchen Blätter 1. H. S. 65 — 92.

Beyfall und gutem Erfolge, zur gewiß größern und lohnendern Ausbildung ihrer ſelbſt, thätig zu ſeyn. Aber, ſollte man nicht, mit dem Ablaufe eines jeden Jahres, durch eigenen Fleiß und zweckmäßig fortgeſetzte Uebung, mehr von ſich ſelbſt als von Andern abhängig werden können und — müſſen? ſollte man es nicht ſo weit bringen, daß man die zu haltenden Religionsvorträge eben ſo wahr und gefallend ausarbeiten lernt, als Mancher der ſeither geliebten Vorgänger ſie ausarbeitete? ſollten die Fälle nicht vorhanden ſeyn, daß der Schüler vollkommener wird, als ſein Meiſter? Mir iſt es immer auffallend geweſen, wenn ich Homileten bemerkte, die in den ſpätern Amtsjahren mit eben der Folgſamkeit fremden Führern ſich hingaben, mit welcher ſie von denſelben in den frühern ſich leiten ließen und am Ende alles Zutrauen zu eigener Kraft verloren; vorzüglich, wenn es Männer waren, die bey den glücklichſten Talenten es ſehr weit bringen konnten. Hätten die, denen man eine ſolche Folgſamkeit leiſtet, eben ſo gedacht und gehandelt, ſo würde man, da ſie einer gleichen Hülfe bedürften, ganz verlaſſen ſeyn. Man muß pflichtmäßig dankbar die Vorarbeiten Anderer benutzen; aber die Pflicht der Selbſtvervollkommnung gebietet, ſich immer unabhängiger von ihnen zu machen! —

Was haben wir zu thun, daß ein gemiſchtes Auditorium unſerer freyern, nützlichen Wirkſamkeit nicht hinderlich wird?

Es haben ſchon mehrere Männer von Einſicht und Rechtſchaffenheit behauptet, daß das gemiſchte Auditorium, vor welchem der Prediger ſeine Religionsvorträge hält, die allgemeinere ſo wohl als ſpeciellere erwünſchte nützliche Wirkſamkeit derſelben außerordentlich behindere und ſchlechterdings behindern müſſe. „Man betrachte doch nur, ſagen ſie, die verſammelte große Volksmenge! wie verſchieden ſind nicht die einzelnen Glieder derſelben an natürlichen Talenten, an Kenntniſſen in Sachen der Religion, an vorausgegangener moraliſchen Bildung, an Alter, an politiſchen und häuslichen Verhältniſſen, in welchen ſie unter und gegen einander ſtehen u. ſ. w. Hier helle Köpfe, dort einfältige; hier gelehrte Kenner der Religion, dort Viele, denen die Elemente derſelben fremd ſind; hier ein wahrhaft Frommer, dort ein ausgezeichnet Laſterhafter; hier der Jüngling, dort der Greis; hier Gebietende, dort Gehorchende; hier Verehlichte, dort Unverehlichte; hier Aeltern, dort Kinder *) u. ſ. w. Wie iſt es doch möglich, daß man Allen verſtändlich und nützlich werden kann? müſſen nicht, wenn man ſich nach einigen richtet, die Uebrigen unbeſchäftiget gelaſſen werden? kann man nicht,

*) S. Niemeyers Vorſchlag zur beſondern Bearbeitung einzelner Klaſſen von Mitgliedern chriſtlicher Gemeinen im Pr. Journal 17. B. 2. St. 1. A.

nicht, ſo fern man, beym Lehrgeſchäft, wie es ſeyn ſoll, in die beſondern, gegenſeitigen Verhältniſſe der Zuhörer eintritt, ſehr leicht anſtoßen und mehr Schaden als Nutzen ſtiften? muß man nicht, den Regeln der Klugheit und Urbanität zu Folge, manche ſehr nöthige, oft vernachläſſigte Pflicht deßhalb mit gänzlichem Stillſchweigen übergehen, oder nur wie im Vorbeygehen berühren, weil man die Liebe, Achtung und Schonung ſchwächen würde, die einer dem Andern, in den Verhältniſſen, in welchen er mit ihm ſtehet, ſo natürlich und nothwendig ſchuldig iſt? geſtehen es denn nicht viele Zuhörer, daß dieſer Religionsvortrag, dieß auf denſelben ſich beziehende Lied, dieſer damit in Verbindung ſtehende Theil der Liturgie, nicht für ſie geeignet ſey? bleiben nicht deßhalb viele von den Predigten dieſes oder jenes Homileten entfernt, weil er für ſie, nach ihrem Alter, Stande, Kenntniſſen u. ſ. w. nicht Verſtand und Herz unterhaltend und erwärmend redet? iſt es demnach nicht Zeit, daß man auf die vereinte Stimme der würdigen Männer hört, welche die Zuhörer in gewiſſe, paſſende Claſſen abgetheilt zu ſehen wünſchen, um jede Claſſe derſelben beſonders belehren zu können?" *) — (S. von der aus der Gemiſchtheit der Zuhörer entſtehenden Verminderung der Predigten, in Seidenſtückers Akten u. ſ. w. Helmſtädt, 1797.)

Dieſer Sprache ſteht nun allerdings der Ausſpruch anderer Männer entgegen, die gleiche Vorzüge des Verſtandes und des Herzens haben; die es mit der guten Sache der Religion vortreflich meinen, das Viele Wahre in jener Sprache völlig anerkennen; gleichwohl aber großes Bedenken tragen, ihre Stim-

*) S. Niemeyers Homiletik — S. 36—39.

Stimme zu der vorgeſchlagenen Vertheilung der Zuhörer zu geben. Wir müſſen doch in gedrängter Kürze ihre Stimme auch hören. „Es würde, verſichern ſie, wenn auch nicht ganz unmöglich, doch außerordentlich ſchwer ſeyn, wenn man den großen Haufen, der ſo gern bey dem Hergebrachten haſtig bleibt, für die vorgeſchlagene neue Einrichtung der Dinge gewinnen wollte — man ſollte doch, fahren ſie fort, innig darüber ſich freuen, daß die Kirche der Ort iſt, an welchem ſich Alle, ohne Unterſchied des Standes, des Alters u. ſ. w. verſammeln, und ſo, bey der von ihnen im gemeinen Leben ſo ſehr gemißbrauchten Verſchiedenheit der Glücksgüter u. d. m. hier deſſen, was ſie als Menſchen und als Chriſten einander gleich macht, eingedenk, ſich nicht ohne große Vortheile für ihre gegenſeitigen nähern und entferntern Verbindungen inniger an einander anſchließen — man ſollte bedenken, daß es eine ungemein große Menge von Bedürfniſſen, Wohlthaten, Verpflichtungen u. ſ. w. gibt, die uns Alle, als Glieder einer genau verbundenen großen Familie, intereſſiren müſſen, über welche Alle Belehrung bedürfen, die um ſo zweckmäßiger eingerichtet werden kann, und um ſo größern Eindruck auf den Verſtand ſo wohl als auf das Herz macht, je näher die hier Verſammelten einander ſind, je mehr folglich die Gefühle der Scham, der Reue, der Freude, der guten Vorſätze u. ſ. w. geweckt, genährt, verſtärkert und gerichtet werden — man würde, ohne daß man es beabſichtigte, die allgemeinere, ohnehin immer ſchwächer werdende Vorliebe für die Theilnahme an den gemeinſchaftlichen öffentlichen Religionsübungen, ſchwächen und — der eigenen Geiſtesbildung des Predigers, die ja bey dem durch ein gemiſchtes Auditorium nothwendig werdenden Bemühen

hen, ſich in Alle fügen zu lernen, um Allen nützlich wer- den zu können, ſo natürlich gewinne, Eintrag thun — weiſe Religionslehrer hätten eine ſolche Scheidung, um ihrer ſelbſt willen nicht nöthig befunden, ſie wä- ren ſehr zufrieden, daß ſie, nach dem Beyſpiel der äl- teſten Lehrer der Wahrheit und Tugend, zu einem in den oben angegebenen Hinſichten gemiſchten Au- ditorio redeten."

Betrachtet man dieſe Sache ganz unparteiiſch; ſo, denke ich, ergibt ſich folgendes: In ſehr vielen Gemeinden iſt der angegebene Unterſchied, ſo fern er ſich beſonders auf Religionskenntniſſe erſtreckt, ſo groß nicht, als man glaubt. Man denke hier nur an die Landgemeinden und an die Gemeinden in kleinern Städten. Freylich gibt es hier immer Voll- kommnere und Unvollkommnere — ein Unterſchied, den man bey allem noch ſo genauen Claſſificiren, nie ganz wird aufheben können — da man aber jetzt vielleicht mehr als ſonſt dahin arbeitet, den Unvoll- kommnern, durch rechte, anhaltende, fortgeſetzte Be- arbeitung ihres Verſtandes und Herzens, mit Hül- fe der vorhandenen vortreflichen Mittel, z. B. guter Lehrbücher u. ſ. w. nachzuhelfen: ſo könnte der große Abſtand des einen Theils vor dem andern ſchon mit der Zeit ſchwächer und dem religiöſen Bildungsge- ſchäft weniger hinderlich werden. Auch iſt es ent- ſchieden, daß ſehr viele Gemeinden die aus einem Vortrage, der ſich an einzelne Glieder eines gemiſch- ten Auditorii anſchließt, entſtehenden, Vielen bedenk- lich, ja anſtößig ſo gar vorkommenden Eigenheiten, nicht fühlen, nicht in dem Grade fühlen, in wel- chem es der Verfeinerte empfindet, wozu allerdings die Gewohnheit nicht wenig beyträgt. Man muß ferner ſo billig ſeyn, es einzugeſtehen, daß in den meh-

reſten Gemeinden die vorgeſchlagene Vertheilung der Zuhörer in gewiſſe Claſſen, unmöglich, wenigſtens nicht ohne große Weigerung, und aus derſelben entſtehende traurige Folgen, geſchehen könne; man muß zugeben, daß eine ſolche Separation ſchon Statt findet, zwar nicht bey den Predigten; aber doch bey den Katechiſationen in der Kirche, welche mit Männern und — Frauen, mit Verheyratheten und Unverheyratheten, mit Aeltern und Kindern u. ſ. w. beſonders gehalten werden. Und doch läßt ſich auch ſo manches Gründliche und Ueberzeugende für die Grundſätze derer ſagen, denen ein gemiſchtes Auditorium nicht gefallen will!

Da der Prediger, als ein ſolcher, bey der beſtehenden Einrichtung der Dinge zu verbleiben gehalten iſt; da er nach wie vor zu einem gemiſchten Auditorio ſprechen muß; da dieß ſo wenig Alles gegen ſich hat, daß ſich vielmehr Vieles für daſſelbe anführen läßt: ſo, denke ich, muß er dabey vorzüglich ſich ſelbſt berückſichtigen, folglich ſein ganzes Benehmen ſo einrichten, daß es ſeiner freyern, nützlichen Wirkſamkeit nicht hinderlich wird. Vielleicht findet dieß Statt, wenn er —

Im Bezug auf Materie und Form, vorzüglich bey dem, was für Alle wiſſenswürdig und nützlich iſt, folglich ein unbeſchränktes, allgemeines Intereſſe hat, ſtehen bleibt. Es gibt Wahrheiten der natürlichen ſo wohl als geoffenbarten Religion, welche das Fundament aller Glaubens- und Sittenlehren ſind; mit welchen das Ganze ſchlechterdings ſteht oder fällt; von welchen man bey aller religiöſen Verſtandes- und Herzenskultur ausgehen, auf welche man oft zurückkommen muß; aus denen die übrigen, mehr ſpeciellern ſo natürlich und ungezwun-

zwungen hervorgehen, daß der menſchliche Geiſt, bey einem mittelmäßigen Nachdenken, von ſelbſt auf ſie hingeleitet wird; welche alſo, dem gemäß, allgemein wiſſenswürdig und nützlich ſind, und für Alle, ohne Unterſchied, ſo bald ſie an Vorkenntniſſen nicht auf einer zu tiefen Stufe ſtehen, ein entſchieden allgemeines Intereſſe haben. Wer die Lehrart der vorzüglichſten Lehrer der Religion in allen Zeiten und unter allen Völkern genauer kennt, weiß, daß ſie vor allen Dingen bey dieſen ſtehen blieben, und ſie recht einſchärften, auch bey dieſem wichtigen Geſchäfte ſo viel zu thun fanden, daß es ihnen nie an Materialien fehlen konnte. Hoffentlich wird es nicht nöthig ſeyn, daß ich dieſe allgemeinern Lehren namhaft ma[illegible]e, da ſie jedem meiner Leſer bekannt ſeyn wer[illegible]. *) — Auch gibt es ja eine mehr allgemeine [illegible]t, dieſe allgemeinen Wahrheiten zu behandeln. Begriffe, die aus der menſchlichen Seele ungekünſtelt hervorgehen, Beweiſe, welche die Natur und Beſchaffenheit der Sache ſelbſt angiebt; Einwürfe und Löſung derſelben, die das ſchärfere Nachdenken ſelbſt vorfindet; Bewegungsgründe, welche in den Gegenſtänden und in den Menſchen liegen; Gleichniſſe, Bilder, Beyſpiele, welche die uns umgebende Natur- und Menſchenwelt Allen willkommen ſpendet; Wendungen, die Alle frappieren; Beruhigungsgründe, die für alle Krankheiten der Seele berechnet ſind; Verpflichtungen, die in jedes Verhältniß eingehen; Anmahnungs- und Abmahnungsmaximen, welche der Pſycholog für moraliſche Univerſalmittel zu halten ſich gedrungen ſieht. — Es gibt eine Sprache, in welcher man ſich, ſo fern man ſie nur ſelbſt zu reden gelernt hat,

Allen

*) In den neuen theol. Annalen, 1801. St. 11. S. 206. kommen ähnliche Gedanken vor.

Allen verſtändlich machen kann, die das Ohr des Gebildetern ſo wenig beleidiget, daß ſie ſich demſelben vielmehr durch volle Deutlichkeit, durch eine genaue Rückſicht auf die Bedürfniſſe des großen Haufens empfiehlt, welche dem Niedern im Volke ſehr willkommen iſt, da er in derſelben ſeine Ideen richtig dargeſtellt, und für den Verſtand und das Herz berechnet findet. — Hier darf ich jeden dreiſt fragen: ob es nicht natürlich ſey, daß ſich Alle zur Anhörung der Vorträge dieſes allgemeinen Inhaltes verſammeln? ob es nicht dem Religionslehrer heilige Pflicht ſeyn müſſe, bey dieſen Fundamentallehren aller Religion, in dieſer Art, in dieſer Sprache ſtehen zu bleiben? Ob es ſchwer ſeyn dürfte, den Einwurf zu entkräften und zu beſeitigen: daß man, auf dieſe Art, die Summe der Kanzelmaterialien beſchränke; daß man ſeinen Wirkungskreis einenge; daß man gar bald allgemein und alltäglich werde; daß man ſich an der ſo höchſt nöthigen ſpeciellen Seelſorge verſündige. Denn iſt nicht die Anzahl der allgemein nöthigen Wahrheiten ſehr groß? ſind ſie nicht in Hinſicht auf Begriffe, Beweiſe, Beweggründe u. ſ. w. einer ſehr vielfachen Behandlung fähig? kann man nicht mit Hülfe derſelben ſich Allen mit dem beſten Erfolge nähern und iſt nicht dieß alles um ſo nothwendiger, je unvollkommener noch an vielen Orten der Unterricht in dieſen Hauptlehren der Glaubens- und Sittenlehre iſt, je öfter ſie ſpäter hin von den Mehreſten vergeſſen werden, je nachtheiliger die Einflüſſe zu ſeyn pflegen, welche gangbare, ſchiefe Vorſtellungen von dieſen Lehren auf den Menſchen haben? je gewiſſer das Specielle mit dem Generellen ſteht und fällt? —

Wenn

Wenn er ſpeciellern Materien eine allgemeine Tendenz gibt; und zu ſpecielle beſeitiget. Gegenſtände der ſpeciellern Art kommen oft vor, müſſen ſich dem Lehrer oft anbieten, und er ſoll ſie nicht zurückweiſen und unbenutzt laſſen. Der Text, über den er redet; die Perſonen, zu welchen er ſpricht; die Umſtände, in welchen er oder ſie ſich befinden; die Ereigniſſe, welche dieſen oder jenen insbeſondere angehen, führen ſie ihm zur pflichtmäßig weiſen Benutzung zu! Da er es nun mit einem gemiſchten Auditorio zu thun hat, und ſo viel als möglich Allen Nahrung für Verſtand und Herz geben ſoll: ſo muß er dem Speciellen eine allgemeine Tendenz zu geben ſuchen! Dieß kann und wird geſchehen, wenn man es jedem einleuchtend macht, in welcher Verbindung dieß oder jenes mit ſeinen ſonſtigen, gegenwärtigen oder zukünftigen, ſo vielfachen Umſtänden ſtehet. Eine Belehrung, welche für den nicht ſchwer ſeyn kann, der den Menſchen, nach dem was er war, was er jetzt iſt, und was er in Zukunft ſeyn wird, genau kennt und an dieſe Kenntniß das Beſondere anzuſchließen verſteht. So führt man z. B. den Greis in ſeine Jugend, den Jüngling in das höhere Alter, die Aeltern in die Zeiten der Kindheit und des außerehelichen Lebens, Kinder und Unvereheliche in die ihnen bevorſtehenden wichtigen Verhältniſſe, und ſo in vielen andern Fällen mehr. — Aber, nach meiner beſondern Ueberzeugung, die ich in keiner Hinſicht Jemanden aufdringen will, gehören zu ſpecielle Materien, das iſt ſolche, welche ſich ausſchließend mit den Eigenheiten z. B. der Kinder, des Knabens, des Mädchens, der Beziehungen beyder Geſchlechter auf einander u. d. m. ſo beſchäftigen, daß man nur ſie ins Auge faßt, und die größere Anzahl der Zuhörer

hörer dabey ganz überſieht, in dieſer Form, nicht auf die Kanzel; *) wohl aber in Geſpräche des gemeinen Lebens, in die Schulſtube, in den katechetiſchen Unterricht, in die Studierſtube des Predigers, der hier ſich in der gehörig zu bildenden Jugend eine gute Gemeinde zu ziehen rühmlich angelegen ſeyn läßt. Dieß alles glaubte ich um derer willen ſagen zu müſſen, welche bey ſpeciellen Gegenſtänden ſo ganz die Ausdehnung deſſelben auf Alle vergeſſen und es recht darauf anlegen, in das Kleinliche hineinzugehen, bey dieſem mit perſoneller, localer u. ſ. w. Umſtändlichkeit verweilen, und wenn auch nicht den Unwillen mancher Zuhörer gegen ſich aufregen, doch dieſe unterdeſſen, weniger oder gar nicht beſchäftiget, die Zeit verderben laſſen.

Wenn er, ſo fern er ſpeciell ſpricht, nach möglichſter Delicateſſe im Ausdruck ſtrebt. Dieß iſt eine bedenkliche Klippe, an welcher man leicht ſcheitern kann, und an welcher ſchon Viele, zum unverkennbar großen Nachtheil der guten Sache geſcheitert ſind. Es iſt keine leichte Sache, vor einem zahlreichen, allemal gemiſchten Auditorio, mit gewiſſen Perſonen, Ständen u. ſ. w. ſo zu ſprechen, ſie gefallend und mißfallend, der Wahrheit gemäß, ſo zu charakteriſiren, daß wir unſern löblichen Endzweck an ihnen erreichen, daß ſie ſich ganz getroffen fühlen, daß ſie auf der Stelle die Anwendung auf ſich machen müſſen, gegen die, ihnen geſagte, vielleicht bittere, Wahrheit nicht eingenommen werden, ihr, überzeugt, gern folgen, und doch ſich nicht in der Anwe-

ſen-

*) In einem neuen, übrigens brauchbaren Magazin für Prediger, war ein Hauptſatz für die Eheleute, welche nur Kinder Eines Geſchlechts haben. —

ſenheit ſo vieler Menſchen, unangenehm, Unwillen erregend, und Wahrheit behindernd, beſchämt ſehen! Hier muß man den Ausdruck, bey der ſorgfältigern Vorbereitung auf den Religionsvortrag, gleichſam abwägen, und alles Gemeinderbe, alles in das Geleiſe der Satyre und des Lachenerregenden einſchlagende, alles Perſonelle u. ſ. w. Eigenheiten enthüllende, alles die Seelenſtimmung dieſer Subjekte beleidigende und aufbringende, ſorgfältig vermeiden. Ich glaube dieß oft vermißt zu haben, wenn mancher Prediger von dieſer obrigkeitlichen Perſon, von dieſem Vater, von dieſer Unverheyratheten, von dieſem Zornigen, Geizigen, Unmäßigen, Wollüſtigen u. ſ. w. ſprach! — Wir haben, bey dem Mangel dieſer Delicateſſe, alles verloren; alles, wenigſtens viel gewonnen, wenn wir uns mit derſelben ſo vertraut machten, daß ſie uns natürlich wurde! —

Wenn er ſein gemiſchtes Auditorium dazu benutzt, daß er: Erſtlich, Alle angehende Ereigniſſe, Allen recht wichtig und lehrreich zu machen ſucht. An dieſen kann es nicht fehlen. Es gibt ja angenehme ſo wohl als unangenehme Vorfälle, welche das ganze Vaterland — die ganze Gegend — die Gemeinde ſelbſt, — mehrere Glieder derſelben betreffen. Man darf nur mit der auch religiöſen Denk- und Handlungsart Vieler aus hohen und niedern Ständen bekannt ſeyn, um ſich es überzeugt ſagen zu können, daß man ſolche Ereigniſſe nicht immer ſo ſich vorſtellt, wie es die Ausſprüche der geſunden Vernunft und der Offenbarung verlangen; daß man, von ſolchen falſchen Maximen geleitet, weder Sinn noch Empfänglichkeit hat, ſie in das moraliſche Intereſſe zu ziehen: daß wenigſtens viele Seiten überſehen werden, die es ſchon verdienen, daß man ihnen

näher

näher tritt, ſie treffend würdiget und zweckmäßig benutzet. Hier kann, hier ſoll der Religionslehrer ſich, freuen, daß er vor einem gemiſchten Auditorio redet und Alles dahin einleiten, daß ſeine Zuhörer es einſehen und fühlen und ſchätzen lernen, wie genau der Menſch, als Menſch, der Chriſt, als Chriſt, der Landes- und Ortsbewohner mit dem Andern, Familien mit Familien u. ſ. w. **verbunden** ſind; welch eine Menge Freuden daraus hervorgehen; mit wie manchen Leiden, die nach ihren **Quellen** aufgeſucht werden müſſen, es vergeſellſchaftet ſey, und was für daher kommende Pflichten Einem gegen Alle und Allen gegen Einen obliegen — der Vortheil iſt ſehr groß, welcher hieraus erwächſt, wenn es dem Prediger nicht an Kraft und Willen zum rechten Benehmen mangelt! —

Zweytens: Die Verſchiedenheit und Gleichheit der Menſchen, nach ihren mannichfaltigen Rückſichten, ſo wie nach ihrer Nutzbarkeit und Nothwendigkeit **vorzuſtellen.** Dieß iſt ein ſehr reichhaltiges Thema, über welches man auf verſchiedene Art predigen kann, und welches unerſchöpflich für denjenigen iſt, welcher als wahrer Kenner des Menſchen und deſſen Verhältniſſe, der ältern und neuern Geſchichte, ſeinen Gegenſtand in vielfachen Anſichten darzuſtellen verſteht. Es iſt ungemein Erbauung ſchaffend; denn es leitet uns auf die erſten Pflichten, welche wir Gott, unſerm Wohl und dem Beſten unſerer Mitmenſchen zu leiſten ſchuldig ſind. Der Mangel der rechten Kenntniß und Ausübung derſelben iſt die trübe Quelle ſo vielen Elendes in der menſchlichen Geſellſchaft: die richtige Einſicht in dieſelbe, verbunden mit einer derſelben entſprechenden Denk- und Handlungsart, fördert die Wohlfahrt ganzer, großer Men-

ſchenfamilien und einzelner Glieder. Vorträge dieſer Art ſind auch deßhalb ſo nöthig; weil in unſerm Zeitalter, mehr als ſonſt, über die angegebenen Gegenſtände geredet und geſchrieben wird, und zwar nicht immer den Grundſätzen der Vernunft und des Chriſtenthums gemäß; weil ſo Mancher, der dergleichen lieſet und höret, aus Verſtandesſchwäche, Vorurtheilen und Leichtſinn, ſelbſt an ſich gute Maximen nicht allemal wahr erklärt und zweckmäßig anwendet; weil die Mehreſten die ſich immer mehr häufenden Zeitvorfälle nicht gehörig zu würdigen verſtehen u.ſ.w. Schon der Anblick ſo vieler Zuhörer, die an Geiſtes- und Körperkräften, an zeitlichen Glücksgütern, an Alter u.ſ.w. ſo ſehr von einander verſchieden ſind, ladet den Religionslehrer dazu ein, da er ohnehin weiß, daß die gemiſchte Verſammlung ſelbſt, die hohe Beſtimmung des Ortes und andere Umſtände, ſeinem Vortrage einen höhern Grad des Intereſſe und des Nachdrucks geben. Und ob ſchon ländliche Gemeinden, auch Gemeinden in kleinen Städten, in vielen Rückſichten einander ähnlich ſind: ſo giebt es doch der Gegenſtände ſehr viele, welche Verſchiedenheiten in Menge dem einſichtsvollen Lehrer der Wahrheit und Tugend zur rechten Benutzung vorſtellen! —

Drittens: Die Saiten der hier vor gemiſchter Gemeinde ſo leicht ſich regender Gefühle und Empfindungen weiſe anzuſchlagen. Ein von Vielen verkannter Hauptumſtand, den man ja nie aus den Augen verlieren ſollte. Der gewöhnliche Menſch iſt nun einmal ſo geeignet, daß Alles, was ſeine Sinnlichkeit in verſtärkte Thätigkeit ſetzt, einen deſto größern und auch bleibendern Eindruck auf ihn macht; wenn nur dabey, durch die bündigſten

Gründe, der Verſtand wahrhaftig erleuchtet und überzeugt, das Herz in der That erwärmt wird. Dieß vorausgeſetzt, und es iſt nichts weniger als einerley, ob ich, ſo fern ich von den Religionsſätzen rede, welche in das gegenſeitige Verhältniß der Menſchen eintreten, oder aus demſelben hervorgehen, nur einen Theil dieſer Menſchen, z. B. bloß Vorgeſetzte, Kinder u. ſ. w. vor mir ſehe, oder mehrere z. B. Untergebene, Aeltern u. ſ. w. Wenn dieſe den Religionslehrer über die gegenſeitig ihnen obliegenden Pflichten reden hören; wenn dieſer ihnen es recht anſchauend macht, worin dieſe Pflichten beſtehen, aus was für Gründen ſie ihnen wichtig ſeyn müſſen; wenn er ſie zur gewiſſenhaften Beantwortung der Frage: ob ſie ganz die gegenſeitig waren, die ſie ſeyn ſollten und konnten? auffordert; wenn er ihnen die Ehre und Wonne zeigt, welche dem, der ſeiner Pflicht nachzukommen ſich beeiferte, dieſſeit und jenſeit des Grabes bleibt; wenn er dem Pflichtwidrigen ſein großes Vergehen an ſich und in ſeinen allemal traurigen Folgen ſchildert; wenn er gewiſſe Perſonen, die von Andern des Guten ſehr viel empfangen haben, zur rechten Dankbarkeit ermuntert; wenn es ihm darum zu thun iſt, einen Theil ſeiner Zuhörer dahin zu vermögen, daß er für die Befriedigung der geiſtigen oder körperlichen Bedürfniſſe des andern Theils etwas, vielleicht ein Großes thue; und die, welche der Religionsvortrag zunächſt angeht, ſehen diejenigen, die mit ihnen in dem genauen Verhältniſſe, welches der Prediger berückſichtigte, ſtehen, jetzt vor ſich, welche lebhafte Gefühle der Freude, der Scham und der Reue, welche vortrefliche Entſchließungen müſſen da in ihrer Seele ſo natürlich als wohlthätig und vielwirkend entſtehen! So denke ich immer noch an einen ſehr rührenden Vortrag, welchen ein Prediger, nach einer

einer Epidemie, die unter der Gemeinde-Jugend ſeither gewüthet hatte, vor den glücklich geretteten Kleinen ſo wohl, als vor den ſorgenden, würdigen Aeltern derſelben, Verſtand und Herz Nahrung gebend hielt; wie wurde nicht ſein paſſender Vortrag, durch die Gegenwart der Aeltern und Kinder, für Beyde heilſam! So iſt es auch in allen andern Fällen. Nach einer reichen Ernte ſprach am Erntedankfeſte zu den mit ihren Dienſtbothen verſammelten Hausvätern und Hausmüttern ein Religionslehrer ſo bündig, und nöthigte gleichſam den Letztern, deren Verhalten ſeither nicht das gefallendſte gegen die Erſtern geweſen war, ſo viel ſtille Geſtändniſſe, beſchämende Gefühle und Empfindungen ab, daß die Folge davon, zu ſeiner großen Freude, die beabſichtigte war! Nur muß der Prediger ganz der Mann zu einem ſolchen wichtigen Geſchäfte ſeyn! ſonſt kann gerade der wichtige Umſtand, daß Perſonen vorhanden ſind, deren gegenſeitiges Verhältniß ihm Stoff zu öffentlichen Belehrungen gibt, ihm und der guten Sache, die er betreiben will, ſehr nachtheilig werden. Und es iſt recht ſehr zu bedauern, daß dieß der leidige Fall nicht ſelten iſt! Wer aber als Religionslehrer in Liebe und Achtung ſteht; das Verhalten Einzelner gegen Alle und Aller gegen Einzelne genau kennt; wer den Ton feſthält, welcher der unbeleidigende, gewinnende iſt; wer dabey durch ſein äußerliches Benehmen der Wahrheit Aufmerkſamkeit und Eindruck zu verſchaffen weiß, vermag in den angegebenen Rückſichten vor einem gemiſchten Auditorio ſehr viel, und er würde in den mehreſten Fällen weniger Gutes ſchaffen, wenn er vor claſſificirten Zuhörern reden müßte! —

Ueber die Frage:

Faſſen wir etwa bey der Auswahl der Materialien zu Kanzelvorträgen die Idee des Religiöſen nicht ſcharf genug ins Auge.

Man hat, in unſerm Zeitalter, der Lage der Umſtände völlig entſprechend, die, eine nähere Erörterung recht ſehr bedürfende, Frage aufgeworfen: was denn eigentlich in das Gebieth der Materialien zu Kanzelvorträgen gehöre? Mehrere haben auf dieſelbe eine allgemeine, die Grenzen, wenn ſie dergleichen ja annehmen, weit hinaus abſteckende Antwort, nämlich dieſe ertheilet: nicht bloß die Glaubens- und Sittenlehren der Religion überhaupt und des Chriſtenthums insbeſondere: ſondern alles Wiſſenswürdige,*) ſo fern es zur allgemeinen Bildung des Verſtandes und Veredlung des Herzens etwas beyträgt. Man ſolle demnach Stoff zu öffentlichen Religionsvorträgen aus dem reichhaltigen Gebiethe der Naturlehre, der Pſychologie, der Arzneykunſt, der Oekonomie, der Politik, der Geſchichte u.ſ.w. ziehen. Dieſen Rath ertheilt man nicht nur, man gibt auch beſondere Regeln,**) nach denen ſich der Homilet richten ſoll, und legt ihm Ausarbeitungen dieſer Art vor Augen. Daher denn auch

*) S. Hahnzogs Vorrede zu ſeinen patriotiſchen Landpredigten, 1785. Magdeburg.

**) S. d. V. Neue homiletiſch-kritiſche Blätter — 1799 Viertes Quartalheft, die Recenſion von Grots Predigten.

auch Predigten der genannten Gattung nicht unter die ſeltenen gehören.

„Die Gründe, mit welchen man die Antwort auf die obige Frage zu rechtfertigen und geltend zu machen ſich bemühet, ſind ſehr mannichfaltig, und tragen, an ſich betrachtet, das Gepräge der Wichtigkeit an ſich. Sie dürften ſich leicht in folgende zuſammenfaſſen laſſen. Alles wahrhaftig Gemeinnützige muß den Menſchen intereſſiren, und er hat auch, iſt er nicht ſchon ganz verſtimmt worden, ein natürlich hohes Intereſſe dafür, welches nur mehr geweckt, erhöhet, geleitet und gerichtet werden muß. — Dieſe Vorliebe wird dadurch, daß Gegenſtände dieſer Art auf der Kanzel vorgetragen werden, ſehr verſtärkert und nützlich gemacht; da der große Hauſe allem, was hier von dem Religionslehrer geſagt wird, einen größern Werth, ſey es auch aus nicht allemal geläuterten Begriffen, beylegt. — Jeder Menſch liebt die Veränderung; nach dieſem Geſetz der menſchlichen Natur muß man ſich richten, alſo nicht immer in dem ſteten Geleiſe des, in dem angenommenen Sinne des Wortes, Religiöſen, fortgehen, ſondern für aufmunternde Abwechslung ſorgen, und darüber ſich freuen, daß es an hierher gehörenden Gegenſtänden nicht mangelt. — Der Ton vieler unſerer Zuhörer iſt von der bedenklichen Beſchaffenheit, daß ſie, aus leicht aufzufindenden Urſachen, eine ſehr geſchwächte Geneigtheit zur Anhörung einer Predigt über Religionsdogmen zeigen; und doch ſoll man, wenn ſie kommen, für ihre Bildung thun was man kann; ſoll nach ihrem Verlangen, da es nicht ganz unrecht iſt, ſich bequemen, und ſie nach und nach für jene Dogmen ſelbſt zu gewinnen ſuchen. — Da die Theilnahme an den gemeinſchaftlichen öffentlichen Religionsvorträgen ſo ſehr ſich verliere: ſo müſſe man die Trägern

gern durch Predigten über allgemein nützliche Gegenſtände herbeyzulocken ſuchen, und die Erfahrung bezeuge es, daß dieſe Mühe nicht vergeblich ſey — auch ſey es eine wichtige, leicht zu löſende Aufgabe, auf was für einem Wege die Reſultate der Nachforſchungen würdiger Gelehrten zur Kenntniß des Volks gebracht werden ſollen? Denn da dieſes mit dem Leſen dahin einſchlagender Schriften ſich wenig oder gar nicht befaſſe; ſo ſey die Kirche, als der allgemeine Verſammlungsort, ſehr zweckmäßig dazu — der Prediger finde nun ſelbſt eine ſtarke Veranlaſſung, über die engen Grenzen der ſo genannten Brodſtudien hinaus, zu andern nützlichen Kenntniſſen und Wiſſenſchaften ſich zu erheben — und da unſer Zeitalter ſo große Fortſchritte in denſelben mache, ſo müſſe er an der Hand der ihm anvertrauten Gemeinde nachzukommen ſich beeifern. — [a]

„Es läßt ſich ſchon im Voraus erwarten, daß dieſe Grundſätze Gegner finden werden, und ſie haben auch wirklich ſehr einſichtsvolle und rechtſchaffene gefunden. Dieſe fürchteten, ſo fern jene Antwort eine ausgebreitetere Gültigkeit erhalten ſollte, für zweckmäßig religiöſe Vorträge viel; da jüngere Prediger ohnehin ſo geneigt ſind, nach dem ſich zu richten, was Viele ſagen und was ihren individuellen Maximen entſpricht. Sie entgegneten demnach: Religionsvorträge müßten ſich, als ſolche, innerhalb des Gebiethes des Religiöſen halten, und Tempel, der Religion geweihet, dürften durch nichts Fremdartiges entweihet werden — der Lehrer der Religion habe ein ſehr großes Gebieth, wenn er die Glaubens- und Sittenlehren derſelben, die bey einer verſchiedenen Behandlungsart ſo mannichfaltige Anſichten zeigten, vortrage, recht gemeinnützig zu werden — die Religionswahrheiten müßten immer

mehr

mehr in Vergeſſenheit kommen, wenn man die Idee des Religiöſen aus den Augen verlöre — es gäbe der Gelegenheiten und Anſtalten ſehr viele, mehr gemeinnützige Kenntniſſe zu verbreiten, ſie würden mit Recht vorausgeſetzt, ſo daß der Lehrer, wenn es die Umſtände mit ſich brächten, auf denſelben nur weiter fortzubauen habe — man könnte es dem Prediger nicht zumuthen, daß er die genaueſten und vollſtändigſten Kenntniſſe von dem haben ſollte, was ſo Mancher als Materialien zu Kanzelvorträgen empfiehlt; es ſey genug, wenn er in ſeinem Fache das ganz leiſte, was er zu leiſten verbunden ſey; man dürfe ſich daher nicht wundern, wenn Männer, die man gleichſam zu ſolchen Vorträgen vermochte, unbefriedigend arbeiteten und der Sache, über welche ſie als Nichtkenner ſprächen, mehr ſchadeten als nutzten — man behindere die nützliche Wirkſamkeit des Predigers, der bey bloß religiöſen Gegenſtänden ſtehen bleibe, den man aber doch deßwegen durch Vorwürfe in den Schatten ſtelle — ſtatt, für die Theilnahme an den gemeinſchaftlichen öffentlichen Religionsvorträgen gewiſſe Perſonen zu gewinnen, verleide man ſie ihnen immer mehr — es ſey falſch, daß der große Haufe das allgemein Nützliche vorzüglich gern von der Kanzel herab höre; im gemeinen Leben, in geſellſchaftlichen Geſprächen, in öffentlichen Blättern unterhalte er ſich, ſo fern ſie Intereſſe für ihn hätten, gern darüber — unſer reformſüchtiges Zeitalter ſey auch an dieſer Entweihung der Kanzel ſchuld. — “

Wie nun, wenn wir zwiſchen beyden Parteyen prüfend hindurch gingen, und folgende Grundſätze befolgten —

Ganz

Ganz heterogene Gegenſtände gehören nicht in die Rubrik der Materialien zu Kanzelvorträgen. *) Die Frage: was dieß für Gegenſtände ſeyn dürften? läßt ſich füglich mehr im Allgemeinen beantworten; da der mit der herrſchenden Predigtmethode mancher Homileten bekannte Leſer ſpeciellere Beyſpiele, als Belege, leicht auffinden wird. Es ſind ſolche, welche ganz in das Gebieth der Wiſſenſchaften einſchlagen, und nur einer wiſſenſchaftlichen Behandlung fähig ſind; alſo auch nur von demjenigen verſtanden werden können, der dieſe Wiſſenſchaften zum recht eigentlichen Vorwurf ſeines unausgeſetzten gelehrten Forſchens macht. Vorträge dieſer Art charakteriſiren ſich durch abſtrakte, techniſche Ausdrücke, welche der Wiſſenſchaft eigen ſind, nur von den Eingeweiheten verſtanden werden können, ſich nicht wohl in eine andere Sprache übertragen laſſen, und, übergetragen in dieſe, allemal dunkel und räthſelhaft für die Laien bleiben; ſie charakteriſiren ſich durch einſeitige bloß mit der Wiſſenſchaft in Verbindung ſtehende Spekulationen, **) die dem Verſtande ſo wohl als dem Herzen der Hörenden kein Intereſſe abgewinnen können. — Es ſind ſolche, welche mit der Religion in keiner Verbindung ſte-

*) Man denke hier an die ματαιολογιας gegen welche Paulus Tit. 1, 10. ſich erklärt! —

**) S. Steinbart Anleitung zur Amtsberedſamkeit, S. 8. Schmid Anleitung zum populären Kanzelvortrag. 1. Th. S. 72. Sie wollen alle ſpekulative Betrachtungen, alle gelehrte Lehrbeſtimmungen, alle transſcendente Vorſtellungsarten, alle Worterklärungen, alle kompendiariſche Ausdrücke des gelehrten Sprachgebrauchs, alle weitläuftige exegetiſche Zergliederungen der Schriftſteller, alle kritiſche und philologiſche Verbeſſerungen der üblichen Bibelüberſetzungen — vom Volksunterricht ausgeſchloſſen wiſſen.

ſtehen, wenigſtens, wenn dieſe bewirket werden ſoll, durch viele und lange Umwege, welche immer vom Ziele abführen, und den Fremdling, den man leitet, mißmüthig machen, zu derſelben hingezogen werden müſſen. — Es ſind ſolche, die, wahr oder falſch, in den Augen des großen Haufens etwas Kleinliches, Verächtliches, Gewichtloſes u. ſ. w. haben. Ich weiß nicht, warum wir dieſe Rubrik nicht ſtreichen wollen? — haben wir denn nicht, dank ſey es der für unſere religiöſe Verſtandes- und Herzensbildung ſo zuvorkommend und reichlich ſorgenden Güte Gottes! eine Menge Materialien, die uns Gelegenheit genug geben, verſtändlicher, gefallender, eindruckmachender und nützlicher zu unſern Zuhörern zu reden? Es könnte uns ja doch nur die größeſte Armuth an ſolchen Materialien entſchuldigen, wenn wir zu heterogenen unſere Zuflucht nehmen wollten! Und doch geſchieht es, ohne dieſen gewiß nicht eintretenden Nothfall! Man hat ſich in eine Wiſſenſchaft ſo hineinſtudiert, daß man mit derſelben vertrauter geworden iſt; man findet ſie nun überaus vortreflich; man gewinnt ihr viele lichtere Seiten ab; man ſieht nun da keine Dunkelheiten, wo man ſie, ehe man ſie ganz liebgewonnen, ſehen mußte; man glaubt, während daß man ſich mit derſelben beſchäftiget, religiöſe Gefühle, als Folge dieſer Beſchäftigung, in ſich zu verſpüren; warum ſollte man ſie alſo nicht zur allgemeinen Kenntniß bringen? — Man hat Zuhörer, die ſich in dem Gebiethe des Wiſſenſchaftlichen als achtungswürdige Kenner legitimirt haben; dieſen will man denn einen, ihnen angenehmen, Gegenſtand vorhalten, dem ſie ihre Aufmerkſamkeit um ſo williger und anhaltender ſchenken werden, je willkommener es ihnen iſt, wenn ſie die Grundſätze eines Fremden darüber hören können. — Man will ſich

in

in ein vorzügliches Anſehen bey den Unmündigen ſe- tzen; es ſoll ihnen eben der Umſtand, daß ſie Sachen, welche in das eigentlich wiſſenſchaftliche Fach gehören, aufgeſtellet ſehen, das gewünſchte Geſtändniß abgenöthiget werden: der Religionslehrer ſey ein grundgelehrter Mann! Aber, wie beantwortet das unbeſtochene Wahrheitsgefühl die Fragen: Haben wir bey der vorliebigen Betreibung einer Wiſſenſchaft hohe Urſach, auf unſerer Hut zu ſeyn, daß wir den Werth derſelben überhaupt, und für Andere insbeſondere, nicht zu hoch anſchlagen? — Sollte es dem religiöſe Erbauung ſuchenden Gelehrten willkommen ſeyn, wenn wir durch wiſſenſchaftliche Vorträge der genannten Art ſeine gerechten Wünſche vereiteln, in die alltägliche, abſtraktere Sphäre ihn zurückwerfen und dem größern Denker wohl gar Blößen geben? — Iſts mit dem, was die Pflicht gebiethet, vereinbar, daß wir auf der Kanzel mit ſolchen Vorträgen die Glorie des Vielwiſſens um unſer Haupt zu ziehen ſuchen? — *)

Nicht zunächſt religiöſe Gegenſtände müſſen als Materialien zu Kanzelvorträgen einer religiöſen Behandlung fähig ſeyn.**) Sie müſſen uns auf Gott und deſſen erhabene Eigenſchaften leiten; ſie müſſen

*) S. Coners über die nöthige Auswahl der Wahrheiten — 59 S.

**) S. Nöſſelt Anweiſung zur Bildung — Th. 3. S. 91. und S. 107. Hier heißt es: „die Frage iſt: ob Sachen, die entweder nicht zur Religion oder zur Erweckung und Unterhaltung rechtſchaffener Geſinnungen gehören, oder wenigſtens nicht durch Gründe aus der Religion dargethan und empfohlen werden können, ob z. B. Verbeſſerungen im bürgerlichen und häuslichen Leben, zum Zwecke der Predigten — gemacht werden dürfen. Verſteht ſich der Prediger darauf, und findet er es zuträglich: ſo

müſſen unſere Erkenntniſſe von denſelben beleben, erhöhen, erweitern und berichtigen; ſie müſſen das Herz durch verſtärkte Empfindungen der Ehrfurcht vor ihm, der Liebe zu ihm, des Vertrauens auf ihn erwärmen; ſie müſſen uns das große Verhältniß, in welchem wir gegen Gott, als Schöpfer, Erhalter, Wohlthäter, Geſetzgeber und Richter ſtehen, immer wichtiger, erfreuender und tugendfördernder darſtellen; ſie müſſen uns unſere Menſchenwürde durch bündige Vorhaltung deſſen, was wir nach unſerer geiſtigen ſo wohl als körperlichen Natur ſind und werden ſollen, recht anſchaulich machen; ſie müſſen dazu mitwirken, daß wir unſere Mitmenſchen thätig ſchätzen und lieben und ſo den Pflichten, welche wir gegen ſie zu erfüllen haben, in jedem Falle eifrig nachzukommen lernen, u. ſ. w. Dazu müſſen ſie geeignet ſeyn, und zwar auf eine natürliche, zwangloſe, einleuchtende, Verſtand und Herz intereſſirende Art. Denn in dieſem Falle wird es dem Prediger nicht ſchwer werden, den Gegenſtand mit dem Texte ſelbſt in Verbindung zu ſetzen, und ſo das Intereſſe für denſelben bey jedem zu erhöhen, der dem Texte mit Recht ein großes Gewicht auch deßhalb beylegt, weil er aus den achtungswürdigen Urkunden der Offenbarung genommen und von dem Religionslehrer gewählt worden iſt. Wenigſtens wird man, ſollte der vorgeſchriebene Text mit dem gewählten Gegenſtande unvereinbar ſeyn, auf die Bibel überhaupt zurückkommen und auf dieſe Weiſe ſeinen Endzweck recht glücklich erreichen können. Dieſe richtige Bemerkung wird hof-

ſo breite er Belehrungen oder Empfehlungen ſolcher Sachen im Umgange oder in beſondern dazu ausgeſetzten Stunden, auſſer dem Gottesdienſte aus. S. auch Prenninger praktiſche Rathſchläge und Hülfen für — Prediger. 1800. Band 1. N. VIII.

hoffentlich die Klagen Mancher niederdrücken, welche ſich laut darüber beſchweren, daß man ihnen durch ein haſtiges Beſtehen auf bloß religiöſen Gegenſtänden das Gebieth der Materialien zu Kanzelvorträgen beenge. Sind doch die nicht zunächſt religiöſen Gegenſtände, welche einer religiöſen Behandlung, in der angegebenen Hinſicht fähig ſind, ſo beſchränkt nicht! — *)

Für den Vortrag nicht zunächſt religiöſer Gegenſtände — müſſen unſere Zuhörer Empfänglichkeit und Sinn haben. Dieß iſt der Fall nur dann, wenn ſie die nöthigſten Vorkenntniſſe eingeſammelt, und mit Hülfe derſelben die Sache ſelbſt liebgewonnen haben; oder, wenn dieſe in den Wirkungskreis, in welchem ſie ſtehen, eingreift; auch wenn ſie ſich dem Verſtande und Herzen ſonſt intereſſant machte. So iſt z. B. die alte und neue Geſchichte, ſo iſt die Naturgeſchichte ein ſchönes, großes Feld, auf welches der Prediger ſeine Zuhörer führen kann und ſoll. Allein da er nicht dazu berufen iſt, Geſchichte überhaupt und Naturgeſchichte insbeſondere zu lehren, d. h. die Elemente derſelben vorzutragen: ſo kann und wird er auch nur, durch Vorträge dieſer Art, bey denen Nutzen ſchaffen, welche die nöthigſten Vorkenntniſſe erlernt haben. Wie viel läßt ſich hier erwarten, ſobald unſere Schulen in eine beſſere Verfaſſung kommen! ſobald der geſchickte Schullehrer dem Prediger zweckmäßig vorarbeitet! —

So

*) Hiernach beurtheile man es, wenn man überzeugt, daß jede wohlthätige Landesordnung durch das Organ des Predigers dem gemeinen Manne am beſten einleuchtend gemacht wird, z. B. über die Einführung einer Brand- Viehfalls- und Wetterſchadensverſicherungscaſſe, Predigten, als Preisaufgabe, verlangt, ſo daß der Gegenſtand genau auseinandergeſetzt und durch Gründe und paſſende Citationen aus den Lehrbüchern der chriſtlichen Religion bewieſen werde.

So iſt es ferner oft der glückliche Fall, daß unſere Zuhörer, d. h. der größere Theil derſelben, vermöge ihrer Geſchäfte, Lebensart u. ſ. w. vorzüglich Sinn für gewiſſe Vorträge haben. Welch eine Menge Gegenſtände bieten ſich uns an, wenn wir z. B. vor Profeſſioniſten, vor Künſtlern, vor Kaufleuten, vor Soldaten, vor Bergleuten, vor Schiffern, vor Bauern, vor Fiſchern u. d. m. zu reden haben. Dieſe Zuhörer haben ſchon einen natürlichen Sinn dafür; ſie ſehen es gern, wenn wir darüber ſprechen; ſie erwarten es ſo gar; ſie ſehen ſich geachtet und geliebt, wenn wir über, ihre Beſchäftigungen angehende, Gegenſtände reden, und ihre ganze volle Aufmerkſamkeit folgt uns gewiß. *) — Oft macht ſich auch ein Gegenſtand, durch die mit demſelben verbundenen Ereigniſſe recht intereſſant. — Zu der Zeit, in welcher Epidemien in der Nähe oder in der Ferne wüthen, z. B. die Ruhr, die Blattern, die Viehſeuche, läßt ſich manches mit gutem Erfolge und ohne allen Anſtoß ſagen, was man außerdem nicht ohne Anſtoß und mit wenig gutem Erfolge würde haben ſagen können. Der Prediger muß demnach ſeine Gemeinde genau kennen, mit ihrem Thun und Wirken vertraut ſeyn, und die Ereigniſſe der Zeit, des Orts u. ſ. w. nie aus den Augen verlieren. Dieſe, aus den angezeigten Rückſichten hervorgehenden Gegenſtände ſind um ſo achtungswürdiger, da ſie recht ungekünſtelt einer religiöſen Behandlung fähig ſind. —

Vorträge über nicht zunächſt religiöſe Gegenſtände müſſen zu den verhältnißmäßig ſeltenern gehören. Wir dürfen nie vergeſſen, wozu wir eigentlich berufen worden

*) Freylich nicht ſowohl, wenn ex profeſſo darüber geſprochen wird; ſondern wenn darauf alludirte Gleichniſſe, Illuſtrationen u. ſ. w. daher genommen werden.

den ſind, die Wahrheiten der Religion vorzutragen, *) die ſo zahlreich, ſo mannichfaltig, ſo nöthig, ſo wichtig und einer ſo vielartigen Behandlung fähig ſind! Sollte es denn nun ſo ganz unbedingt zu billigen ſeyn, wenn man Bibel und Religion hintanſetzt, und eine lange Reihe von Sonntagen hinter einander über verhältnißmäßig heterogene Gegenſtände die Zuhörer unterhält, wie es wahrlich Mancher thut? Sollte wohl die Entſchuldigung gültig ſeyn: die Bibel ſey ihrem größeſten Theile nach ein dem Laien verſchloſſenes, bey allen Erklärungen dunkles Buch; die mehreſten Religionswahrheiten, auf deren Vortrag man dringe, wären aus dem Gebiethe theologiſcher Schulen, kirchlicher Syſteme und Compendien, ſie ſtünden mit der Verſtandes- und Herzensbildung der Zuhörer in keiner Verbindung; man müßte nur immer bey dem: Deus vult ſibi credi! ſtehen bleiben; ſollten diejenigen, welche in den öffentlichen Blättern **) dem Prediger das: dic cur hic

*) Bey dem langwierigen Streit über das Materielle im Kanzelvortrag, der ungeachtet der mannichfaltigen Wendungen und Beſtimmungen deſſelben doch immer näher ſeinem Zweck gebracht wurde, vereinigte man ſich endlich größtentheils dahin, daß ſittliche Bildung und Beförderung einer wahrhaft religiöſen Denk- und Handlungsart durch die Wahrheiten des Chriſtenthums der große Zweck alles Predigens ſey. So Schuler. N. J. für Prediger. B. 20. S. 46.

**) Es iſt nicht rathſam, heißt es in dieſen oft, mit Zurückſetzung der eigentlichen religiöſen Wahrheiten, ganze Inoculations- und Acker-Predigten, oder diätetiſche, ökonomiſche, pſychologiſche u. ſ. w. zu halten. Wenigſtens ſollte man bey Schilderung gewiſſer Dinge, die im gemeinen menſchlichen Leben Statt finden, nicht allzutief ins Detail gehen; weil man ſonſt ins Kleinliche fällt und etwas gegen die Würde der Kanzel vorbringt.

hic! durch Anempfehlung heterogener Gegenſtände, aus den Augen zu rücken ſuchen, bloß deßhalb Beyfall verdienen, daß ſie behaupten: unſere Zeitgenoſſen wären für gewöhnlich religiöſe Materialien nicht geſtimmt! da es Pflicht des Predigers bleibt, durch rechte Behandlung derſelben dieſer Verſtimmung, welche in ihren Folgen ſo bedenklich iſt, muthig entgegen zu arbeiten? — oder meinen wir etwa, daß diejenigen Männer, welche uns ihre Predigten und Predigtentwürfe über gewiſſe nicht zu nächſt religiöſe Gegenſtände zur Anſicht, Prüfung und Nachahmung in die Hände geben, die Verbindlichkeit uns auflegen wollen, mehrere Sonntage hintereinander, oder meiſtentheils, wohl gar in ganzen Jahrgängen, ohne die Texte, die Feyertage u. ſ. w. für die zweckmäßige, religiöſe Erbauung zu berückſichtigen, über ſolche Materialien zu unſern Zuhörern zu reden? — Wir dürfen nie vergeſſen, **mit wem** wir es als Prediger zu thun haben? es ſind Heranwachſende, bey denen auch durch unſere Religionsvorträge der ſichere Grund zu einem ächt religiöſen Denken und Handeln gelegt werden ſoll; es ſind, durch den Wirrwarr ihrer Geſchäfte, von dem eigenen Nachdenken über Angelegenheiten der Religion Zurückgehaltene, die nur in der Kirche Belehrung ſuchen, und mit Recht fordern können; es ſind in den Wahrheiten der Religion Unbefeſtigte, redlich Zweifelnde, Ueberzeugung wünſchende, nach Troſt ſich Sehnende, dem Laſter Ergebene, in der Frömmigkeit gegen alle in dem herrſchenden, verderbten Tone des Zeitalters liegende Verſuchungen zu Beſtärkende, denen der Prediger Befeſtigung, Löſung der Zweifel, vernünftigen Glauben, Beruhigung, Haß gegen das Laſter, innige beharrliche Liebe zur Tugend mit Hülfe der Religion beyzubringen gehalten iſt! — Iſt es denn Recht, wenn Mancher alle dieſe Subjecte überſieht,

und

und meiſtentheils auf entferntere Wege, die ihn von dem eigentlichen Ziele abführen, abſchweift? Mögen ſie die Predigtſammlungen der anerkannt würdigſten Kanzelredner in die Hand nehmen, und zu ihrer Nachachtung ſehen, wie dieſe ſo ganz vorzüglich mit Hülfe der Religion ſich dem Verſtande und Herzen ihrer Zuhörer nähern! — Und ſtehen ſich nicht diejenigen, welche verhältnißmäßig zu oft auf nicht zunächſt religiöſe, aber einer religiöſen Behandlung fähige Gegenſtände zurückkommen, ſelbſt im Lichte? Muß ſich nicht der Reiz der Neuheit an denſelben, und ſo mit das beabſichtigte höhere Intereſſe nothwendig verlieren? Ein Einwurf, den man hoffentlich denen nicht entgegenſetzen wird, welche eigentlich religiöſe Materialien für die Kanzel beſonders bearbeiten; denn, nach meiner Ueberzeugung, darf ich es dreiſt ſagen, daß dieſe eine bedeutendere Wichtigkeit, einen größern Umfang, ein höheres Intereſſe, eine vorzüglichere Nutzbarkeit für ſich haben. Alſo, mehr Caſualpredigten ſollten jene ſeyn, die nicht erſt der verſtimmte Prediger durch hohe, landesherrliche Befehle ſich empfohlen ſeyn laſſen ſollte: für die er ſelbſt, der unverkennbar nützlichen Lage der Sachen gemäß, Sinn und Empfänglichkeit haben muß!

Anmerk. Bekanntermaßen ſehen ſich weiſe und ſorgende Obrigkeiten genöthiget, dann und wann die Prediger zu veranlaſſen, über gewiſſe Gegenſtände, die ein allgemeines Landesintereſſe haben, ſich mit ihren Zuhörern in Predigten zu unterhalten. Dieß war z. B. vor einiger Zeit in den Gegenden der Fall, in welchen die Rindviehſeuche große Verheerungen anrichtete, und zum großen Schaden benachbarter Gegenden immer allgemeiner zu werden begann. Hier muß es dem Religionslehrer Pflicht

und Freude ſeyn, über ſolche nicht zunächſt im ſtrengen Sinne des Wortes religiöſe Gegenſtände auf eine Art zu ſprechen, die unter andern auch mehr von dem Gegenſtande ſelbſt, als von der Religion — die er indeſſen auch in ſein Intereſſe ziehen wird — hergenommen iſt. Denn hier vereinigt ſich viel zu ſeinem Vortheil. Die Sache ſelbſt, der Antheil, den die Zuhörer an derſelben nehmen, der hohe landesherrliche Befehl u. ſ. w. Ob nun ſchon in ſolchen und dieſen ähnlichen Fällen kein patriotiſch geſinnter Religionslehrer ſich erſt durch beſondere Verfügungen von der höchſten gebiethenden Behörde, zur Erfüllung ſeiner Pflicht wird antreiben laſſen; ſo würde es doch ſehr gut ſeyn, wenn er, vor dem hörenden Publico, in andern ſolchen Fällen öfter dergleichen Verordnungen vor ſich hätte. Der große Haufe findet ſich alsdann eher in ſolche Vorträge; denn es iſt ja Befehl zu denſelben da, und der egoiſtiſche Spötter ſo wohl als der vorurtheilsvolle, verſtimmte Frömmler, welche hier Entweihung der Kanzel wittern, ſehen ſich genöthiget, Stillſchweigen zu beobachten. Warum ſollte nicht die ſorgende Obrigkeit alle Mittel zur lobenswerthen Erreichung ihrer vortreflichen Abſicht erwählen; alſo nicht bloß durch Patente und Flugſchriften; ſondern auch durch Predigten Gutes zu ſchaffen ſuchen! — *)

Der

*) Nicht alle Landesgeſetze taugen zum Gegenſtand für den Kanzelvortrag; daß aber von Zeit zu Zeit einige der vornehmſten und wichtigſten in Predigten betrachtet werden, ihre Vernunftmäßigkeit und Nutzbarkeit gezeigt, und auch durch religiöſe Beweggründe der Gehorſam gegen dieſelben und gegen die Obrigkeit überhaupt eingeſchärft wird, iſt allerdings nützlich und auch Pflicht des Predigers.

Der Prediger muß nicht zunächſt religiöſe Gegenſtände kennen und zu behandeln verſtehen. Die Nothwendigkeit dieſer Kenntniß leuchtet von ſelbſt ein, aber die eigentlich wahre Beſchaffenheit derſelben dürfte Mancher nicht genug in reifliche Erwägung ziehen. Dieſe darf durchaus nicht oberflächlich und alltäglich; ſie muß gründlich, nicht gemein oder gelehrt ſeyn. Dieß erſt giebt uns die wahre Fähigkeit und den eigentlichen Beruf darüber zu predigen; dieß verſchaft uns einen zweifachen Nutzen. Wir ſind alsdann denen unter unſern Zuhörern, welche dergleichen vielleicht ſehr gründliche Kenntniſſe oft vermöge ihres Standes und Berufes haben, völlig gewachſen; wir können uns ferner, ganz vertraut mit dem Gegenſtande, eine Menge Materialien ſammeln, und mit deſto größerer, fördernder, Muth gebender Leichtigkeit ſie verarbeiten. Es iſt doch gar zu auffallend und ſetzt den, ſonſt ſeinem mehr religiöſen Gegenſtande völlig gewachſenen Mann in dem Urtheile vieler Zuhörer herab, wenn er über Dinge ſpricht, die er nicht ganz verſteht, alſo immer Blößen giebt. Dieß iſt der Fall ſelbſt vor ländlichen Gemeinden, ſo fern man mehr wirthſchaftliche Angelegenheiten berückſichtiget. Und welcher Verſtöße macht ſich nicht Mancher ſchuldig, der es ſich als ein völliger Laie beygehen läßt, über die geſunde und kranke Beſchaffenheit des menſchlichen Körpers, mit genauer Angabe diätetiſcher Regeln, zu ſprechen! Er hat es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn man bey ſeinem Vortrage an das Urtheil denkt, welches einſt jener berühmte Feldherr über den Vortrag eines Philoſophen fällte, der in ſeiner Gegenwart eine beſondere, ausführliche Rede über die Kriegskunſt zu halten kein Bedenken trug. Aber darum ſollten Prediger ſich mehr gemeinnützige Kenntniſſe neben den ih-

ihnen vorzüglich nöthigen amtlichen, einzuſammeln ſuchen, und haben ſie dieſe entweder gar nicht, oder nicht gründlich genug, (denn, non omnia poſſumus omnes!) lieber ſchweigen und denen es überlaſſen, denen es, bey dem beſten Willen, an der erforderlichen Kraft zur vollſtändigen Ausführung nicht mangelt. Eine gute Vorbereitung thut allerdings ſehr viel, wenn man Kopf und Neigung zu derſelben bringt, und ſie muß dem, deſſen Kenntniſſe in dieſer Hinſicht ſehr beſchränkt ſind, doppelt wichtig ſeyn. Allein, ſie erſchwert das ganze Geſchäft, wenn man als Fremdling dazu kömmt; ſie macht uns zu Sclaven eines unſerer Vorgänger; ſie führt zu oft groben Verſtößen gegen die Sache ſelbſt. Beſſer iſt es, man kann ſich auf das bekannte experto crede Ruperto! berufen, wenn es nöthig und ſchicklich iſt! — Doch nicht bloß ſattſame Kenntniß, auch die ächte Behandlungsart iſt hier nöthig — dieſe muß gründlich, bündig, lichtvoll und religiös ſeyn. Gründlich — ſie muß in Bezug auf Begriffe, Auseinanderſetzung derſelben, Beweiſe, Einwendungen, Löſung derſelben, u. ſ. w. nichts, vorzüglich zur Sache Nöthiges, dem Kenner zu wünſchen übrig laſſen; bündig, ſie muß ſich vor allem ſehr gewöhnlichen, unnöthigen, das Gedächtniß überladenden, die Einbildungskraft verſtimmenden, von der Hauptſache ableitenden, folglich alle beabſichtigte Endzwecke verrückenden, Abſchweifen in weite Felder der jedesmaligen Gegenſtände ſorgfältig hüten; lichtvoller — auch der Nichtkenner muß ſo weit geführt werden, daß er uns verſteht, und dem gemäß die Anwendung auf ſeinen Verſtand und auf ſein Herz machen kann; religiös — es muß Alles auf die Bildung der Zuhörer, auf ihre beſſer zu machende Denk- und Handlungsart berechnet ſeyn. Wo dieſe ſo nöthigen Eigenſchaften fehlen, wird ſo wenig etwas Gu-

tes

tes bewirket, daß vielmehr Verwirrung der Begriffe mit allen ihren gewöhnlichen leidigen Folgen eintreten muß. *) Sind ſie aber vorhanden, ſo befriedigen wir den Kenner und Nichtkenner, und ſtiften wirklich das Gute, das wir der Beſchaffenheit der Sache und der Lage der Umſtände nach ſtiften können und ſollen.

Vermißt man vielleicht an manchen Predigern jenes jetzt ſo nothwendige, unbefangene Eindringen in den Geiſt der Religionsurkunden?

Unbefangen in den Geiſt der Religionsurkunden eindringen, heißt: **) mit einem von Vorurtheilen freyen Verſtande, der ſich in ſeinem Forſchen durch keine philoſophiſche, dogmatiſche, polemiſche, exegetiſche u. ſ. w. Schule, von dem rechten Wege der ächt hiſtoriſch-grammatiſchen Interpretation ablenken läſſet, dem es bloß darum zu thun iſt, den wahren Sinn der Worte u. ſ. w. zu finden, und dieſen ſeiner Abſicht gemäß zu benutzen, die Bibel leſen. ***) Ein wichtiges Studium, welches gute natürliche Talente, einen, durch die bekannten Vorbereitungswiſſenſchaften, vorzüglich das Sprach-

*) Es gehört überhaupt ein geſunder Verſtand und ein feines, richtiges Gefühl dazu, um die Grenzen des Hergehörigen, Würdigen und Schicklichen, bey nicht zunächſt religiöſen Gegenſtänden nicht zu überſchreiten.

**) S. Plank Einleitung in die th. Wiſſenſchaften Th. 2. S. 94 f.

***) Welche Verdienſte erwarb ſich in dieſer Hinſicht die Erneſtiſche Schule um das Predigtweſen, durch die geläuterten hermenevtiſchen Grundſätze, die ſie in den Umlauf brachte!

Sprachſtudium gebildeten Geiſt und ein für Wahrheit ganz erwärmtes Herz vorausſetzt. Daß demſelben nicht alle Religionslehrer ſo emſig und anhaltend obliegen, wie es ſeyn könnte und ſollte, ergiebt ſich ſchon, wenn wir auch nicht die Erfahrung zum Zeugen anrufen wollen, aus der Studiermethode ſo wohl als aus den Lagen ſo Vieler. Vielen mangeln die vorzüglichen Verſtandeskräfte, welche ein in jeder Hinſicht ſo bedeutendes Geſchäft ſchlechterdings erfordert; viele bereiteten ſich nicht ſorgfältig genug auf dieſe gelehrten Arbeiten vor; ſie blieben Fremdlinge in der Sprache der Griechen und Römer. Viele befolgten eine zweckwidrige, verkehrte Methode; erſt ſtudierten ſie die Wiſſenſchaften, welche aus der Bibel, als der Quelle derſelben, hergeleitet werden, und nun gingen ſie in dieſe, mit dem Wunſche, ſie in allen ihren Theilen ſo zu finden, wie es die ihnen liebgewordenen Ideen von jenen verlangten; zu eingenommen von den Grundſätzen dieſes oder jenes Exegeten, folgten ſie ihm geradehin, ohne ſelbſt zu prüfen, vorzüglich wenn dieſe Arbeit ihnen Mühe koſtete, oder wenn ſie ſich zu derſelben zu ſchwach fühlten; mit Amtsgeſchäften überladen, nicht in dem ſchönen Beſitz der unentbehrlichen Schriften, welche die exegetiſchen Verſuche neuer Bibelforſcher prüfend mittheilen, ermatten ſie. Derer nicht zu gedenken, die dem Studieren überhaupt Abſchied ertheilt haben, oder ſelbſtgenügſam ſo vollkommen zu ſeyn wähnen, daß ſie die Belehrungen Anderer nicht bedürfen. Und doch hat man durch hierher gehörige, vortrefliche Hülfsmittel dafür geſorgt, daß auch der, welcher noch zurück iſt, ſich bey mäßigem Fleiße nachhelfen kann! Es lohnte ſich demnach wohl der Mühe, daß man ſich Eins dieſer Hülfsmittel, z. B. die Scholien der H. H. Roſenmüller und andere, dieſen ähn-

ähnliche, auch deutſche Schriften anſchafte, *) und mit Hülfe einer wohlgeordneten Lektüre exegetiſcher Zeitſchriften ſie vermehrte und vervollſtändigte! In unſerm Zeitalter iſt ein ſolches — unbefangenes Eindringen in den Geiſt der Religionsurkunden um ſo nothwendiger, je mehr ſelbſt der Laie über den Inhalt der Bibel ſpricht; je verſchiedener die Maximen ſind, nach welchen man exegeſiret; je ungerechter mancher Bibelerklärer die Urkunden behandelt; je ſonderbarer die Forderungen ſind, welche man an den Prediger, als Exegeten ergehen läßt; je bedenklicher es gerade jetzt, dem gemäß, ſeyn dürfte, ſich dem Studio der gründlichen Exegeſe zu entziehen.

Daß man indeſſen dieſes Eindringen in den Geiſt der Religionsurkunden bey Mehrern recht ſehr vermiſſet, zeigen unter andern auch ihre Kanzelvorträge. Ich bemerke darüber folgendes:

Man macht in den Predigten einen viel zu ſeltenen Gebrauch von der Bibel. **) Könnte man nicht,

*) Z. B. Gebhard bibliſches Wörterbuch über die ſämmtlichen Bücher des A. und N. T. 1793 — 95. Döring Verſuch eines bibliſchen Wörterbuchs 1792. — Das trefliche exegetiſche Handbuch des N. T. Leipzig. N. Aufl. 1797 — Und Paulus philologiſch kritiſcher und hiſtoriſcher Clavis — über das N. T. Jena, 1800.

**) Und doch, wie wahr iſt es, was Tittmann ſagt: der Prediger wird ein gründlicher Kenner der Religion, wenn er ſie nicht aus den trüben Bächen des Syſtems, ſondern aus der reinen Quelle ſelbſt, aus der Bibel ſchöpft, woraus ſie allein geſchöpft werden muß. Daher muß es ſeine erſte und größte Sorge ſeyn, die Bibelſprache recht verſtehen und die Bibel ſelbſt gründlich erklären zu lernen. S. deſſen Moral §. 623. Und mehrere Prediger fordern mit Feder ſehr angelegentlich, daß man ſie nicht

nicht, nach Beſchaffenheit der Zuhörer, u.ſ.w. Religionsvorträge über die Bibel überhaupt halten, und in dieſen, verſteht ſich mit nöthiger Entkleidung von allen nicht hergehörigen gelehrten Unterſuchungen, das abhandeln, was man in einer Einleitung in die Schriften des A. und N. T. zu ſagen pflegt. Da dergleichen nöthige Vorkenntniſſe, aus deren Mangel ſo viele nachtheilige Folgen entſpringen, der Jugend in den mehreſten Schulen leider! nicht beygebracht werden, ſo wird es um ſo nöthiger, dieß von der Kanzel herab zu thun; wozu aber keine genau zuſammenhängenden ermüdenden Vorträge nöthig ſeyn dürften. — Könnte man nicht eine für die Bedürfniſſe des großen Haufens genau berechnete Anweiſung ertheilen, wie man die Bibel leſen müſſe, da es ja bekannt iſt, daß die, welche noch in derſelben leſen, zu ihrem großen Nachtheil, ohne alle ſichere Wege dabey einzuſchlagen, dieſe Lektüre betreiben; oder ſteht denn etwa vor allen Bibeln eine ſolche in jeder Hinſicht nöthige und befriedigende Anweiſung? wird ſie in allen Erziehungsanſtalten gegeben? bedarf der denſelben ſo ſchnell entnommene, das ehedem Gehörte ſo ſchnell vergeſſende junge Chriſt, keiner wiederholten, weitern Belehrung? — Könnte man nicht dann und wann, und öfter als es geſchieht, mit einem auf das Ganze der Predigt paſſend ſich beziehenden dicto biblico, als Exordium anfan-

nicht zur Claſſe derjenigen Religionslehrer rechnen ſoll, die alle Begriffe, Sätze, Beweggründe, einzig und allein aus dem Gebiethe der Philoſophie, oft nur der Schulphiloſophie hernehmen, ſie möchten ohne Bibel durchaus nicht Prediger ſeyn! Die Frage eines Recenſenten: Sollte wohl die Bibel den meiſten moraliſchen Vorſchriften eine Beſtimmtheit geben, welche ihnen die Philoſophie nicht geben kann? wird der, welcher dieſe und jene genau kennt, ſich leicht beantworten.

fangen, wie es ehedem die ältern Homileten, vielleicht nur zu oft und nicht immer zweckmäßig genug thaten? — könnte man nicht an die Beweiſe, welche die Natur der Sache, die geſunde Vernunft u.ſ.w. giebt, auch den, welcher in einem Spruche der Bibel liegt, anfügen, und dieß um ſo mehr, je mehr Eindruck auf den großen Haufen, ja ſelbſt auf den Denker, der gründliche Einſichten in die Urkunden der Offenbarung hat, dergleichen Ausſprüche machen? — könnte man nicht mehr auf Gleichniſſe, die in der Bibel ſtehen, auf Beyſpiele, die in derſelben befindlich ſind, zurückkommen, da ja ein großer Theil derſelben, mit unſern Sitten, Zeitalter u. ſ. w. ſo gut ſich verträgt? — würde es nicht recht eindruckmachend und erbaulich ſeyn, wenn man, wäre es auch bloß um der beliebten Abwechſelung willen, den Hauptſatz und die Theile deſſelben, in einen Spruch der Bibel einkleidete, oder die ganze Predigt mit einem recht paſſenden und eingreifenden dicto ſchlöſſe? das wäre denn doch wohl eben ſo erlaubt und ſchicklich, als die gute Methode mancher Homileten, mit erbaulichen Liederverſen ſo umzugehen, und, um nur Ein Beyſpiel anzuführen, nach einem bekannten Gellertſchen Liede, die Theile ſo zu ſetzen: Lern nicht nur den Tod nicht ſcheun — lern auch ſeiner dich erfreun! Oder: auf Gott — und nicht auf meinen Rath, will ich mein Glücke bauen. Iſt es aber nicht notoriſch, daß ſo recht eigentlich unſere jüngern Homileten viel zu wenig auf die Bibel zurückkommen; *) daß ſie durch ein ſolches Verfahren die Zuhörer

*) Es leidet keinen Zweifel, ſagt Niemeyer in der Vorrede zu Klauſens Predigten, daß der bibliſche Text nicht zum Weſen einer Predigt gehört, und daß man ſogar ſehr bibliſch predigen kann, ohne gerade über dieſe und jene Bi-

hörer in eine immer größere Unbekanntſchaft mit derſelben ſetzen? daß ſie, die Lehrer ſelbſt, immer weniger vertraut mit dieſem Buche werden? Könnte und würde dieß aber der leidige Fall ſeyn, wenn man durch ein unbefangenes, nothwendiges Eindringen in den Geiſt derſelben, ſich von dem hohen Werthe der Bibel für religiöſe Aufklärung und Rechtſchaffenheit recht lebhaft überzeugt hätte? —

Indeſſen kann man noch weiter gehen. Ich redete bis jetzt bloß von dem Zurückkommen auf die Bibel in Predigten; man kann aber auch Materialien zu Kanzelvorträgen der Bibel entnehmen, und, in dieſer Hinſicht ergiebt ſich denn, daß

Viele zu arm an, den Religionsurkunden entnommenen Gegenſtänden für öffentliche Vorträge ſind. Es ſind nur immer einige, wenige, alltägliche Ideen, um welche ſich Mancher herumdrehet, gewiſſe Ausſprüche, Maximen, Sentenzen, welche man denen abborgt, die über längere oder kürzere Abſchnitte der Bibel predigten; man findet Mangel an Materialien, da wo er nicht iſt, wo der mit der Bibel Vertrautere, tiefer Eindringende, im Denken Gewandtere und Geübtere, Reichthum, ſelbſt Fülle und Ueberfluß findet; man beſchwert ſich, daß hier nichts zu ſagen

Bibelſtelle zu predigen. Aber, ich muß noch immer der Meinung beyſtimmen, daß es für den großen Haufen ein entſchiedener Nutzen ſey, die Materie an die Ausſprüche eines Buchs anzuknüpfen, das ihm heilig iſt und das er zum Theil im Gedächtniß hat. Es ſcheint mir ſogar das beynahe einzige Mittel, die ihm mitgetheilten Ideen einigermaßen zu fixiren. Sie würden, ohne daſſelbe, in kurzer Zeit ganz verloren gehen. S. auch Tellers neues Magazin für Prediger, B. 7. St. 1. S. 342 die Anmerkung.

ſagen ſey, und daß man den Zuhörer immer um Eine Sache gleichſam herumführen müſſe. Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß die Bibel, ein, in allen ihren Theilen unerſchöpfliches Magazin der vortreflichſten Glaubens- und Sittenlehre ſey; *) dieß würde ſchon eine flüchtige, nüchterne Anſicht derſelben widerlegen, dieß beſeitigen auch die vielen, glücklichen und unglücklichen Verſuche, einen Auszug aus derſelben für die mehr allgemeine Erbauung zu fertigen. Aber nicht ſo, es läßt ſich ſchon im Voraus erwarten, daß ein Buch, welches ſo verſchiedene Verfaſſer hat, welches zu ſo verſchiedenen Zeiten, unter ſo verſchiedenen Umſtänden u. ſ. w. nach ſeinen einzelnen Theilen abgefaßt worden iſt, eine Menge Verſtand- und Herz bildender Materialien dem geben werde, der ſich in den eigentlichen Geiſt deſſelben unbefangen hineinſtudirt hat? **) — Wie wahr dieß letzte ſey, können uns einige Beyſpiele anſchauend machen. Wie viel neue Anſichten zu vortreflichen Predigten zeigten ſich nicht, um nur Einen jetzt anzuführen, unſerm Reinhard, in ſeinen gründlichen Arbeiten über die eingeführten Pericopen? welch eine nicht vermuthete Fülle von großen und wichtigen Gegen-

*) Im Ganzen genommen iſt ſie es allerdings.

**) Aus Waſers Sammlung einiger Predigten 1781. kann man lernen, wie ſo manche bibliſche Stellen, über deren Unfruchtbarkeit man klagt, für unſere Zeiten zu benutzen ſind. Wer ſie aber ſo benutzen will, muß des würdigen Garve Ausſpruch Gehör gegeben haben. „Nicht eine erhitzte Einbildungskraft und das Bewußtſeyn der Gutmüthigkeit öffnet den Verſtand beym studio biblico; ſondern eine auf Menſchenbeobachtung, Sprach- Geſchichts- und Alterthumskunde, verbunden mit gewiſſen neuen Reiſebeſchreibungen, gegründete Kritik iſt das ſicherſte Mittel zum richtigen — Verſtande der Bibel.“ S. N. Journal für Prediger, B. 20. St. 2. S. 149.

Gegenſtänden, die das Herz nicht nur, nein auch den Verſtand intereſſiren, fand nicht Heß, und mit ihm andere, in der Bearbeitung der bibliſchen Geſchichte des alten und neuen Teſtaments? wie viel Gewinn für Menſchenkenntniß und die, aus derſelben hervorgehende, zweckmäßige, auch moraliſche Bearbeitung des Menſchen, zog nicht Niemeyer und mit ihm Mehrere, aus dem genauen Anſchauen der in der Bibel aufgeſtellten Charaktere? — Welch einen Schatz von treffenden Wahrheiten für allgemeine und beſondere Volksbelehrung fanden nicht diejenigen, welche das Leben, oder die Gleichniſſe — unſers Erlöſers, prüfend ſchärfer ins Auge faßten? — Wie viel, wahre Erbauung auch unſern Zeitgenoſſen Gebendes, ſtellte nicht z. B. **Seiler**, in ſeinem größern bibliſchen Erbauungsbuche auf? Aber nicht ſo, alle dieſe, und ihnen ähnliche Männer lebten in einer frühen, fortgeſetzten, genauen Bekanntſchaft mit der Bibel ſelbſt? *) Können wir auch das nicht leiſten, was ſie geleiſtet haben, ſo können wir doch ihre gründlichen und reichhaltigen Vorarbeiten gehörig benutzen, und auf der, von ihnen, auch für uns gebrochenen Bahn fortgehen. Denn das Gegentheil iſt ja die offen daliegende traurige Urſache, daß Manche den Urkunden der Religion ſo wenig Materialien für gemeinſchaftliche öffentliche Vorträge entnehmen.

Man hängt leidenſchaftlich an alten, und eben ſo leidenſchaftlich an neuen, falſchen Erklärungen der Bibel. **) Des leidenſchaftlichen Hangen

*) Sind nicht des ſel. Erneſti Predigten ein Beweis, wie man die gelehrte Kenntniß der Dogmatik und Moral, auch auf eine gemeinfaßliche Art in Predigten behandeln und populär exegeſiren kann?

**) Ob man nicht beſſer thäte, wenn man nur über ſolche Stellen der h. Schrift predigte, über deren Sinn die Ausleger faſt allgemein einverſtanden ſind!

gen an alten, falſchen Bibelerklärungen, machen ſich diejenigen ſchuldig, welche auf die Grundſätze der Lehrer, die ſie in ihren frühern Jahren hatten, bauen, und dieſe für das Non plus ultra anſehen; welche den Weg des eigenen Forſchens nicht weiter verfolgten, ſondern, ſey es wenn es wolle, ſtill auf demſelben ſtanden, und ſo ganz natürlich zurückgingen; die, welche für ihre Privatmeinungen, in exegetiſcher Hinſicht, ſo ſehr eingenommen ſind, daß ſie mit denſelben völlig aufs Reine gekommen zu ſeyn wähnen; die, welche im Allgemeinen es gehört haben, es ſey große Gefahr für die Glaubens- und Sittenlehre der Religion von den neuen Interpretationsmethoden zu fürchten; die, welche, um hierin ſich noch mehr zu beſtärken, nur bey dem Mißbrauche ſtehen bleiben, den dieſer und jener — Prediger von einem neuen exegetiſchen Grundſatze macht; die endlich, welche zufälliger Weiſe auf einen Exegeten unſerer Zeiten ſtoßen, der ſich großer Vergehungen, in ſeiner Amtsführung, als ein Solcher ſchuldig macht. Daher denn ſo ſchiefe Anſichten der Bibel überhaupt und einzelner Theile derſelben; daher ſo manche Erklärungen, welche ſich als durchaus falſch, jedem Unbefangenen aufdrängen; daher eine Menge ſonderbarer Folgerungen, mit welchen der Glaubens- und Sittenlehre der Religion ſo wenig geholfen iſt, daß derſelben vielmehr ein weſentlicher Nachtheil erwächſt; daher der Mangel des Weiterführens der Zuhörer und der damit unzertrennlich verbundenen beſſern, die Moralität ſo ungemein fördernden Einſicht in die Bibel. Ich bin vollkommen davon überzeugt, wenn es auch nicht die Natur der Sache, verbunden mit den trugloſen Belegen, welche die leidige Erfahrung liefert, beſtätigte, daß ſo Mancher Exeget dieſer Art den Zuhörern, und namentlich denen, deren Witz geſchäftig iſt, alles aufzu-

haſchen

haſchen und es lächerlich zu machen, eine geſuchte Gelegenheit giebt, ihren angezeigten Wunſch vollkommen befriedigen zu können. Wer, um jetzt nur bey Einem der wichtigſten Punkte ſtehen zu bleiben, die Sprache der alten Welt nicht kennt und nicht kennen will, folglich, ohne alle Rückſicht auf dieſelbe erklärt, muß ſchlechterdings die ehrwürdigen Bücher des alten Teſtaments, ſelbſt viele Theile der Schriften des neuen, in einem falſchen Lichte darſtellen. Wir ſollten, dächte ich, der göttlichen Vorſehung innig dafür danken, daß ſie Männer erweckte, welche die Bibel aus den alten, falſchen Erklärungen herausarbeiteten, und ſie für den Verſtand ſowohl als das Herz unſerer Zeitgenoſſen wichtiger und nützlicher machten. — In das entgegengeſetzte Extrem hüpfen andere aber, welche leidenſchaftlich für neue, falſche Erklärungen der Bibel ſtimmen. Sie hören zu wenig auf die Stimme der würdigen Exegeten, welche es verſichern, daß ſie von den Alten viel Gutes gelernt haben; daß dieſe den neuen — beſſern Forſchungen und Reſultaten die Bahn brachen; daß nicht Alles neu ſey, was dieſer oder jener dafür ausgiebt; daß es ein erworbenes Eigenthum der frühern Vorarbeiter ſey; daß ſie folglich, auch in exegetiſcher Hinſicht, in die Schule der Alten gehen ſollten. Dieſe kennen ſie nicht; es iſt ihnen zu beſchwerlich dieſe Kenntniß ſich zu erwerben; ſie ſind auch wohl von manchem — Lehrer dagegen eingenommen worden; das Neue gefällt, beſonders, wenn es ſich in einer Geſtalt, die den Befangenen einnimmt, darſtellt. Allein, ſo wie die Alten irren konnten und in der That recht ſehr irrten: ſo können auch die Neuen fehlen und haben wirklich gefehlt. Jetzt nur Zweyerley. Es iſt ein, an ſich betrachtet, ſehr rühmliches Bemühen, die Bibel, um den Ausdruck beyzubehalten — zu moderniſiren,

d. h.

d. h. ſie unſerm Zeitalter anpaſſend zu erklären. Der Abendländer ſoll den Morgenländer verſtehen lernen. Wohl! Allein dieß Moderniſiren verſtößt gegen alle Regeln der Hermenevtik, ſo bald man den Sinn des Originals entſtellt, um gewiſſe Lehren, von denen es noch nicht erwieſen iſt, daß ſie bloße Fiktionen des Morgenländers waren, hinwegzuerklären. — Es iſt ein ſehr altes Bemühen längſt verſtorbener, würdiger Religionslehrer, die Urkunden der Religion ſo zu erklären, daß das Praktiſche dabey gewinnt; allein, das kann doch nur der Fall dann ſeyn, wenn Gegenſtände dieſer Art dieſe praktiſche Anſicht geſtatten; denn ſonſt verdrehet man ſie, und es wäre beſſer geweſen, man hätte, in Bezug auf manche Abſchnitte, was die Wahrheit iſt, nämlich dieß geſagt, ſie ſeyen für das Praktiſche nicht geeignet!*) — Dieſe, und den ähnliche Interpreta-

*) Und wird es wohl der ächte Kenner und Verehrer der gründlichen hiſtoriſchen Interpretation auf ſich nehmen, in die Ausſprüche Jeſu und ſeiner Apoſtel einen rein-Kantiſchen Sinn hineinzubringen? — der dogmatiſirende — Sinn eines alten Schriftſtellers, kann nicht anders, als durch eine ſorgfältige Vergleichung der Denkungsart und des Sprachgebrauchs der Zeit, der Nation, der Secte u. ſ. w. welcher der Verfaſſer angehörte, verbunden mit einem genauen Studio des Eigenthümlichen des auszulegenden Schriftſtellers, gefunden werden. S. Epiſtola de interpretatione morali. Auctore Fr. *Thamero* 1798 Waldenburgi — Findet ſich im N. T. wirklich die Autonomie und Heteronomie des Willens, der kategoriſche Imperativ, die Poſtulate der praktiſchen Vernunft u. ſ. w. wie der ſel. J. W. Schmid zu Jena und mit ihm Mehrere verſichern? Was ſagen unſere Eichhorn, Nöſſelt, Reinhard, Beck, u. a. dazu? — Es iſt kein Wunder, daß neuerl. noch Pott in der Vorrede zu der zweyten Ausgabe des Briefs Jacobi 1799, gegen die

tationsmethoden, führen manche jüngere Prediger auf die Kanzel, in der großen, noch zu erweiſenden, Vorausſetzung, es ſey alles in denſelben über alle Zweifel erhoben, völlig ausgemacht. Was für eine Behandlung erfahren da nicht manche Geſchichten des alten und neuen Teſtaments, manche Theile in der Lebensbeſchreibung Jeſu, die ihn ſelbſt angehen, manche Ausſprüche deſſelben, manche Verſicherungen der Apoſtel? u. ſ. w. Damit wird ein Schade angerichtet, der wahrlich bedeutend genug iſt; wenn er auch nur darinn beſtände, daß man den Zuhörer zu einer falſchen Erklärungsart verleitet — Wer Kopf und Herz hat, Alles zu prüfen und das, den gültigen Regeln der Exegeſe genau entſprechend Beſte zu behalten und zu benutzen; wer dem Neuen ſowohl als dem Alten nicht leidenſchaftlich bloß deßhalb huldiget, weil es alt oder neu iſt: kurz der Gelehrte, Wahrheit ſuchende und ſchätzende Mann, wird vor dem gerügten Fehler, zum wahren Gewinn für ſein religiöſes Lehrgeſchäft, recht glücklich verwahret bleiben.

Man begegnet den Verächtern und Spöttern der Bibel nicht auf die rechte Art. Ihre Anzahl iſt in unſerm Zeitalter, vorzüglich in volkreichen Städten, groß! Eine Erſcheinung, über welche ſich der, dem ein gewiſſer Ton des Zeitalters bekannt iſt, nicht wundern wird. Sehr viele unſerer Zeitgenoſſen ſetzen das Leſen in den Urkunden der Religion ganz bey Seite;

die kantiſche moraliſche Auslegungsmethode ſich erklärt und ſich zunächſt mit dem Wortſinne begnügt, welcher doch ſelbſt der moraliſchen Auslegung voran gehen muß. — Schade, daß ſich Greiling in ſeinen ſchätzbaren, neuen Materialien zu Kanzelvorträgen, bloß der moraliſchen Interpretation bedienet; da doch die hiſtoriſche allein feſten Fuß hat! — S. Wolfräth — Was ſoll der Candidat der Theologie wiſſen — 1801. Altona.

ke; vielen fehlt es an den zu dieſer ſo nöthigen als vortreflichen Lektüre erforderlichen Vorkenntniſſen; viele leſen aus gewiſſen religiöſen Vorurtheilen, mehr mechaniſch, ſie leſen vielleicht täglich ein kleines oder größeres Stück ab, bloß um geleſen, und dadurch ihre — Gottesverehrung bewieſen zu haben. Viele leſen, ſey es aus Zeitvertreib, oder aus andern Urſachen, antibibliſche Schriften, die ihnen nicht ſelten zufällig in die Hände kommen, und weil der Verfaſſer die Kunſt, den Nichtkenner der Sachen zu blenden und ſo für ſich einzunehmen verſteht, geben ſie, unfähig das Geſagte gehörig zu prüfen, und, wenn es ſeyn muß, bündig zu widerlegen, ihm voreilig Beyfall; Viele ſind in näherer oder entfernter Verbindung mit den Menſchen, die ſo gern auch in Sachen der Religion den Ton angeben, ſich dadurch im gemeinen Leben auszeichnen, und ganz verſtimmt, eine bedeutende Ehre darein ſuchen, über ein Buch ſich hinauszuſetzen, das ja — unter andern auch poſitive Religion enthält. Mehrere mögen auch wohl mit einer Urkunde nichts zu ſchaffen haben, die ſie ſo nachdrücklich und dabey ſo überzeugend wegen mancher Sünden und Laſter, deren verachtungswürdige Sclaven ſie ſind, bezüchtiget. Perſonen dieſer Art ſind nun zwar keine Freunde gemeinſchaftlicher öffentlicher Gottesverehrungen; indeſſen ſtellen ſich doch Manche dann und wann aus unlautern Beweggründen ein. Alſo, theils um dieſer, recht eigentlich aber um derer Willen, die es nöthig haben, daß man ſie gegen eine ähnliche irreligiöſe Denk- und Handlungsart ſicher ſtellt, muß der Prediger der Vertheidiger des ehrwürdigen Buchs werden, deſſen Interpret er ja ſelbſt iſt. Nur ſey der Weg dazu der rechte, und er wird es gewiß ſeyn, wenn man folgendes dabey beobachtet. Man mache ſich mit den Waffen bekannt, welche Manche, ſehr un-

unzweckmäßig, aus dem Gebiethe der natürlichen Religion, der herrſchenden Philoſophie, dieſer und jener Interpretationsmethode u. ſ. w. hernehmen, und zeige ihnen, ſo bündig und populär als möglich, daß ſie ſich dieſer Waffen ohne Grund, ſo gar gegen ſich ſelbſt bedienen. So iſt ſchon mancher Irrende auf den rechten Weg zurückgeführt worden, da es ihm recht anſchauend gemacht wurde, wie ſehr man die natürliche Religion u. ſ. w. zu einem ſolchen Behufe mißbrauche. Man verrücke ſich und Andern den eigentlichen Standpunkt ja dadurch nicht, daß man die Zeiten überſieht, in welchen die Bücher der Bibel geſchrieben worden ſind. Wer aus denſelben ſie erklärt, hebt zuverläßig eine Menge Schwierigkeiten und Dunkelheiten, die ſo Manchem Gelegenheit zur Verachtung, ſelbſt zum Spotte geben; und daß es dem Kenner nicht ſchwer ſey, dieſe Rückſicht faßlich und einleuchtend zu nehmen, iſt ja bekannt. Dabey ſehe man immer auf die intellektuelle ſo wohl als ſittliche Beſchaffenheit der Zuhörer, und lege es aus der oben angegebenen Urſache in der Regel nicht ſo wohl darauf an, die Verächter und Spötter ſelbſt völlig zu beſſern, als vielmehr, die noch Unverdorbenen, der Verſuchung ausgeſetzten Schwächern mit den nöthigen Hülfsmitteln zu verſehen, durch deren rechten Gebrauch ſie in den beabſichtigten, glücklichen Zuſtand geſetzt werden, wahrhaft ſchätzenswürdige, ſtandhafte Verehrer der Bibel zu bleiben. Sollte nun dieſer Weg der richtige ſeyn: ſo müſſen die Homileten irren, welche mit falſchen Waffen, z. B. mit alten, unbrauchbaren exegetiſchen Maximen; mit nicht grundhaltenden Lieblingshypotheſen, mit bloßen Machtſprüchen; mit einſeitigen Drohungen göttlicher Strafgerichte; mit Lobſprüchen auf die Bibel, ohne Angabe der rechten Gründe; mit Lachen und Spott erregenden Ausfällen auf

die

die Gegner der Bibel, welches der gemeine Mann, mit gleicher Münze bezahlen nennt, u. ſ. w. kämpfen.*) Dadurch iſt noch kein Irrender der angezeigten Art gebeſſert, wohl aber in ſeinem gefährlichen Irrthum beſtärkt, verſchlimmert, und zu allen beſſern Belehrungen für die Zukunft unfähig gemacht worden! der Verehrer der Bibel aber nimmt an ſolchen Entgegnungen gerechten Anſtoß, wenn der Unbefeſtigte zum bedenklichen Wankelmuthe hingeriſſen wird.

Man ſchreckt häufig durch bloße Macht- und Gemeinſprüche die Zuhörer zum Leſen der Bibel hin!**) An ſich betrachtet iſt es allerdings heilige Pflicht des Religionslehrers, ſeine Zuhörer zum Leſen der Bibel anzumahnen; es iſt dieß um ſo nothwendiger, je gewiſſer ſich die traurigen Wirkungen, in der Folge, von dem Gegentheil zeigen werden, und je größer die Anzahl der Prediger iſt, welche hinter dieſer ihnen obliegenden Verpflichtung, aus vielleicht nur ihnen bekannten Urſachen, die ſie vor dem — unbeſtochenen Richterſtuhl ihres eigenen Gewiſſens verantworten mögen, zurückbleiben. Allein es iſt recht ſehr zu bedauern, daß man aus dem Munde ſo Mancher nur gewiſſe Gemeinſprüche hört! Man mahnt mit dürren Worten zum Leſen an; man ſammelt eine Menge dieß fordernder Bibelſtellen, und ſagt dieſe nach der Reihe her; man jammert über den lei-

di-

*) Dahin ſchrecken unter andern auch diejenigen ſo manchen, welche dem Religionslehrer befehlen, auf das Philoſophiren Verzicht zu thun und ſich ſtreng an den Buchſtaben des N. T. zu halten, bey Strafe, als Verfälſcher des Chriſtenthums gebranntmarkt zu werden.

**) Gerade manchem unſerer populären Prediger iſt die Exegeſe des N. T. recht ſehr zu empfehlen.

digen, irreligiöſen Ton des Zeitalters, der ſich mehr zu, am Werthe tief unter der Bibel ſtehende, Bücher, ſelbſt zu ſolchen, die offenbar zur Verbildung des Verſtandes und Herzens außerordentlich viel beytragen, hinneige; man ſtellt das Beyſpiel unſerer Vorfahren auf, welche uns ſo auffallend durch ihr fleißiges Leſen in den Urkunden der Offenbarung beſchämen; man ſagt es laut, vor Gott könnte man eine ſolche Vernachläſſigung, welche der ſchwärzeſte Undank gegen ſein uns ertheiltes erſtes Geſchenk ſey, nicht verantworten; ſeine verdienten, ſchweren Gerichte habe man zu fürchten, die denn auch nicht außenbleiben würden, und nun ſetzt man dann, nachdem man ſich ſo den Weg zu dem Verſtande und Herzen der Zuhörer gebahnet zu haben wähnt, haſtig hinzu: Leſet alſo in der Bibel! Ein ſolches Verfahren verdient aber keine andere Benennung als dieſe: mit Macht- und Gemeinſprüchen Jemand zum Leſen derſelben hinſchrecken. Da die, ſey es auch nur dunkle und ſelbſt auf Vorurtheilen beruhende, Achtung für den Prediger ſo wohl als die Bibel über den großen Haufen ſo viel vermag; ſo iſt es allerdings oft der Fall, daß dieſer durch ein ſolches allgemeines, heftiges Anmahnen zum Leſen hingeſchreckt wird. Allein jeder parteyloſe Kenner einer ſo wichtigen Sache wird mir hoffentlich recht geben, wenn ich behaupte: daß die Folgen für allgemeine und beſondere Gotteserkenntniß und Gottesverehrung ſehr bedenklich werden. Woher wohl jene, mehr auf dunkeln Gefühlen, als auf lichtvoller, nüchterner Ueberzeugung beruhende ſogenannte Achtung der Bibel? woher die ſo ganz falſche Vorſtellung, welche man ſich von größern ſo wohl als kleinern Abſchnitten derſelben macht? woher die aus ſolchen irrigen Ideen abgeleiteten Folgerun-

rungen für die Glaubens- und Sittenlehren der Religion, alſo für das praktiſche Leben? woher der ſogenannte Köhlerglaube mit allen den harten, entehrenden Feſſeln, welche er denen, die ihm ſchwach genug huldigen, anlegt? — woher ſogar Verachtung der Bibel, die bis zum niedrigſten, pöbelhafteſten Spott herabſinkt? Auch daher denke ich, weil man es unterließ, vor allen Dingen den Zuhörer in die erforderliche Verfaſſung des Verſtandes und Herzens zu ſetzen, mit Einſicht und gutem Erfolge in dieſem Buche leſen zu können! *) Oder meinen wir etwa, daß ſogar keine Vorkenntniſſe, keine Vorbereitung dazu gehöre? daß man als völliger Fremdling dazu kommen dürfe? daß ſich dem uneingenommenen, ſchlichten, geſunden Menſchenverſtande Alles von ſelbſt aufhelle und aufdränge? daß, wie ich vor kurzem geleſen habe, der gemeine Mann in ächter Herzenseinfalt, die — Bibel beſſer verſtehe, als mancher Doctor Theologiä und Superintendent? — welches, beyläufig geſagt, ſo fern die Rede von einem mit Vorurtheilen u. ſ. w. erfüllten Manne iſt, ſehr wohl wahr ſeyn kann — ſo müſſen wir nicht ein einzigesmal die Bibel ſelbſt mit Aufmerkſamkeit geleſen haben; ſo müſſen wir es ganz vergeſſen, was für Mühe es uns gekoſtet hat und noch koſtet, in den wahren Sinn ganzer Abſchnitte derſelben einzudringen; ſo muß es uns nicht beyfallen, daß die Erklärung dieſes ehrwürdigen Buches, von jeher und immer noch, der große Vorwurf des emſigſten Forſchens der würdigſten Gottesgelehrten war

*) Mit Recht ſagt z. B. Luther in ſeiner Vorrede zum Brief an die Römer: Aufs erſte müſſen wir der Sprache kundig werden und wiſſen, was St. Paul meinet, durch dieſe Worte: Geſetz, Sünde, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Fleiſch, Geiſt — ſonſt iſt kein Leſen nütz davon.

und noch iſt! Daß hier mehr dem Leſer von Seiten der Deutlichkeit ſich empfehlende Stellen nicht in Betracht kommen können, da im Allgemeinen von dem Ganzen die Rede war, leuchtet von ſelbſt ein; auch wird das Corollarium, in der Thetik, bey dem Artikel von der heil. Schrift, de perſpicuitate S. Script. nicht gefährdet. Relativ iſt es wahr. Nur ſo viel ſollte jetzt erwieſen werden, daß der Prediger in den Geiſt der Religionsurkunden noch nie unbefangen eingedrungen ſeyn muß, der durch ſolche Gemeinſprüche, gegen welche ſich ſo viele würdige Männer, und nur erſt neuerlich Niemeyer erklärt haben, die Zuhörer zu dem Leſen der Bibel hinſchreckt! —

Ueberliſtet nicht Manchen die Sucht zu dem Neuen, Ungewöhnlichen, Frappanten, genialiſch Originellen u. ſ. w.?

Neu, Ungewöhnlich, Frappant, Originell (oder wie man ſonſt ein Benehmen dieſer Art nennen kann und will,) ſich zu zeigen, iſt an ſich betrachtet ſehr unſchuldig; es kann ſo gar, wie ſich in dem Verfolge dieſer Abhandlung zeigen dürfte, ſehr heilſam, folglich pflichtmäßig, — für den Prediger — werden.

Neu zeigen wir uns unſern Zuhörern, wenn wir ihnen neue Wahrheiten, die ihnen ſeither unbekannt waren, vortragen; wenn wir ihnen Begriffe von denſelben, Beweiſe für dieſelben, etwanige Einwendungen gegen dieſelben, Löſungen dieſer letzten u. d. m. mittheilen, die bisher außer dem Kreiſe ihrer religiöſen Vorſtellungen lagen; wenn wir gewöhnliche Lehren mit ſolchen Wendungen, Anſichten, Ausdrücken,

cken, Beyſpielen, Gleichniſſen u. ſ. w. vorhalten, die ihnen das Gewand des Alltäglichen abnehmen, und in einem fremden, obſchon ſchicklichen darſtellen —

Ungewöhnlich, wenn wir aus dem mehr allgemeinen Geleiſe, in welchem das religiöſe Publikum, in Hinſicht auf Glaubens- und Sittenlehren der Religion ſeither ging und noch geht, heraustreten, und ein anderes, von jenem ſehr abweichendes, einſchlagen; wenn wir von der intellektuellen und ſittlichen Beſchaffenheit unſerer Zuhörer insbeſondere zurückgehen, und ihrem Verſtande und Herzen etwas anderes vorhalten.

Frappant, ſo fern wir den Hörenden mit etwas überraſchen, *) ihn dadurch erſchüttern, ſeine Aufmerkſamkeit ſpannen, ſein Nachdenken erhalten, Gefühle der Verwunderung, der Freude, des Trübſinns, des Vorſatzes u. ſ. w. in ihm aufregen.

Originell, wenn wir, als Prediger, in Bezug auf Materie und Form, von andern Religionslehrern uns unterſcheiden, etwas und Charakteriſtiſches uns zu geben wiſſen, was ein Anderer nicht ganz annehmen kann. **)

Wer ſich den Zuhörern als ein Solcher darſtellen will, muß von Natur nicht gemeine Geiſtes- und Körperkräfte empfangen haben; er muß ein genauer Kenner der herrſchenden Predigtmethode ſeyn, um von dieſer auffallend abgehen zu können; er muß reiflich über das Predigtweſen nachgedacht, die Reſultate ſeines

*) Durch mehr zufällige, unerwartete, ſtarke Gedanken, charakteriſirt ſich z. B. der ſel. Leß ſo oft, cf. die Reviſion der deutſchen Literatur 1776. 2. St. S. 216 — 223.

**) Ueber Originalität des Kanzelredners giebt auch Ammon a. a. O. wohl zu beherzigende Regeln und warnet beſonders vor blinder Nachahmung.

nes Nachdenkens durch fortgeſetzte Uebung ſich ganz zu eigen gemacht und ſo zur Auffindung und Verfolgung neuer — Wege ſich tüchtig gemacht haben; es muß ihm ein hoher Grad jenes rühmlichen Enthuſiasmus eigen ſeyn, der uns unaufhaltſam die glücklichſten Fortſchritte machen läßt; auch müſſen wir von der göttlichen Vorſehung in ſolche Lagen geführt worden ſeyn, die uns in den erwünſchten Stand ſetzen, mit Leichtigkeit und glücklichem Erfolg uns ſo auszeichnen zu können. Wem alles dieß fehlt, der hat weder verſtärkte Neigung, noch ausdauernden Muth, noch — Glück dazu.

Ueberaus heilſam iſt dieß Originelle, oder vielmehr das Streben nach demſelben, für den Prediger ſelbſt. Er muß mit doppeltem Fleiß über die Materialien zu Kanzelvorträgen nachdenken; er muß eine nicht gemeine Vorbereitung bey ſeinen Predigten anwenden; er muß recht vertraut mit ſich ſelbſt werden, um zu ſehen, was er leiſten kann, und was er noch zu leiſten habe; es muß ihm die religiöſe Verfaſſung ſeiner Zuhörer überhaupt und einzelner Mitglieder derſelben bekannt ſeyn, um nach dieſer Kenntniß in dem angegebenen Bezug ſich richten zu können; er muß ſich ſo viel Kenntniß als möglich von der Predigtmethode ſeiner Vorfahren im Amte zu erwerben ſuchen, um ſich von dieſer etwas Unterſcheidendes zu geben; hat er an derſelben Gemeinde Collegen, ſo muß er, aus gleicher Urſache, ſich die Fähigkeit, dieſe richtig zu beurtheilen erworben haben; auch dürfte es wohl nöthig ſeyn, daß er bey einer unausgeſetzten, mehr raiſonnirenden Lektüre hierher gehöriger Schriften das herauszuziehen verſtehe, was ſeine Abſichten glücklich fördert. Bey dieſem Bemühen wird durch die fortgeſetzte Thätigkeit, in wel-

welcher er ſich erhält und erhalten muß, ſeine eigene geiſtige Ausbildung recht glücklich gefördert und ſeine nützlich wirkſame Amtsthätigkeit immer mehr vervollkommnet. Große Vortheile, auf welche der ſich ſelbſt Verzicht thun läßt, der mit alltäglichem Mechanismus ſein, doch ſo wichtiges Predigergeſchäft hintreibt! —

Ueberaus nützlich iſt es für den Zuhörer; es kann es wenigſtens werden! *) Denn er wird für die öftere Theilnahme an den gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesverehrungen, die in unſerm Zeitalter ſo ſehr erkaltet, ſo natürlich als glücklich gewonnen: es entſteht bereits vor dem Anhören der Predigt ein ſehnlich Verlangen nach derſelben in ihm, und ſchon dieſes öffnet den Verſtand, erwärmt das Herz, bereitet, um mich bildlich auszudrücken, den Acker zum beſſern Aufnehmen, Verwahren, Emportreiben und Entwickeln des Samens der göttlichen Wahrheiten vor, und verwahrt vor einer zum Gähnen verleitenden Gleichgültigkeit, die dem Exordio ſchon entgegen ſchlummert; es hält und hebt die Aufmerkſamkeit durch den ganzen Vortrag hindurch, drückt die ganze Oekonomie deſſelben dem Gedächtniſſe tiefer ein und bewirket wenigſtens, daß in gewiſſen vorzüglich merkwür-

*) Wenn Hennings, in der Vorrede zu ſeinen Predigten, B. 2. ſagt: die beſten Predigten werden von einer großen Klaſſe von Menſchen — deßwegen verſäumet, oder doch mit einem, die Erbauung ſehr hindernden Vorurtheil angehört, weil der Prediger den Hauptſatz ſeiner Predigt ganz gewöhnlich ausdrücket und dadurch dieſe Zuhörer verleitet, zu glauben, ſie wüßten das Alles ſchon, was in dieſem Vortrage würde geſagt werden, „ſo iſt nur zu merken, daß die Deutlichkeit bey einer andern Stellung des Satzes nicht leiden darf“ ſ. A. D. d. Bibl. B. 56. N. 1. S. 1. S. 53.

würdigen Lagen des Lebens, die ſo recht zur Weckung der ſonſt empfangenen religiöſen Ideen geeignet ſind, der Menſch an dieß und jenes ſich von neuem lebhaft und mit großem Nutzen erinnert; es erzeugt und fördert jene unter gemeinen Chriſten leider! ſehr ſeltene Geneigtheit, über die, in ihre Sphäre gehörenden Religionswahrheiten ernſthaft nachzudenken, und ſo die Religion zur Sache ihres Verſtandes und Herzens zu machen; es wird bey ihnen die äußerſt ſchädliche Gleichgültigkeit gegen zwar alltägliche und gemeine, aber vorzügliche Lehren der Religion beſeitiget, und dadurch Achtung für dieſelbe, welche in das praktiſche Leben übergeht, gefördert; die innige, auf wahrer Ueberzeugung beruhende Hochachtung für den Prediger, der ſich es ſo ſehr angelegen ſeyn läßt, Alles zu thun, um denen die ihn hören recht nützlich zu werden, findet dabey ihre gewünſchte, volle Rechnung, welches aus eben nicht räthſelhaften Urſachen dem Hochachtunghabenden ſelbſt außerordentlich heilſam wird!

Schon aus dem Geſagten ergiebt ſich, daß das Bemühen, von welchem die Rede iſt, auch der Religion förderlich wird. Dieſe erſcheint nun dem Zuhörer unerſchöpflicher, vielumfaſſender, unterrichtender, tröſtender, majeſtätiſcher, annehmungswürdiger, erſchütternder u. ſ. w. Die Anzahl ihrer ächten, vernünftigen, aufgeklärten Freunde wird vermehrt; die Summe derer, die, wenn es Zeiten, Umſtände und Perſonen nothwendig machen, mit Würde und Anſtand Vertheidiger derſelben werden, wird vergrößert; ihr wird ſo Mancher gewonnen, der ſich ſtaunend freut, daß man derſelben ſolche — Seiten abſehen kann.

Merk-

Merkwürdig iſt es, daß von jeher Viele würdige Lehrer der Wahrheit und Tugend dieſes Neue, Ungewöhnliche, Frappante und Originelle liebten, und einen recht glücklichen Gebrauch von demſelben machten. Wer die Schriften der Weiſen aller Zeiten und Völker, auch nur ſo weit ſie hierher gehören kennt; wer die ſchriftlichen Denkmäler Roms und Griechenlandes aufmerkſam geleſen hat, wird dieß beſtätiget finden, und mit inniger Hochachtung und warmen Dank ſich an manchen hochachtungswürdigen Mann, der auch ſein Lehrer wurde, erinnern. Hat man doch für Uneingeweihete größere ſo wohl als kleinere Sammlungen der — frappanteſten Belehrungen dieſer Männer über Wahrheit und Tugend, die ſich nicht nur den Zeitgenoſſen, ſondern ſelbſt der ſpäteſten Nachwelt empfehlen. Auch muß es der, welcher mit dem Geiſte der heiligen Schriftſteller vertraut iſt, welcher die Lehrart Jeſu Chriſti ſtudiert hat, eingeſtehen, daß jene ſo wohl als dieſer, durch das eben genannte Bemühen ſich recht wichtig und nützlich machten, und daß man aus den Belehrungen derſelben mit etwaniger Abſonderung des Nicht zu unſerm Zweck Gehörenden eine eben ſo ſchätzbare, ja noch ſchätzbarere Sammlung veranſtalten könnte.

Man hat auch in neuern Zeiten beſonders dafür geſorgt, daß der ſich bildende Homilet zu dieſem Neuen, Ungewöhnlichen u.ſ.w. recht zweckmäßig angeleitet werde. Man hat deßhalb gewiſſe Regeln feſtgeſetzt, an welche er ſich, bey dieſem Bemühen, wenn es das rechte ſeyn ſoll, halten muß. Es iſt alſo ſelbſt von dieſen würdigen Lehrern eingeſtanden, daß der Prediger nicht nur fehlen könne, ſondern auch in der That fehlt. Es liegt ganz außer meinem Zweck, dieſe Regeln jetzt umſtändlicher vorzutragen, und dieß

um

um ſo mehr, da ſich die vorzüglichſten derſelben aus dem, was ich bald ſagen werde, von ſelbſt ergeben. Mir liegt es daran, vor der **Sucht** nach dem Neuen, Ungewöhnlichen, Frappanten, genialiſch Originellen **zu warnen**: dieß kann füglich dadurch geſchehen, daß ich auf **die Beſchaffenheit** ſo wohl als auf **die Folgen** des gerügten Fehlers die Aufmerkſamkeit meiner Leſer hinleite. —

Schon der Ausdruck — **Sucht** — ſetzt uns in den Stand, einen mehr allgemeinen Begriff von dem genannten Fehler geben zu können. „Er beſteht nämlich in dem haſtigen Bemühen, neu u. ſ. w. zu erſcheinen, wenn die Gegenſtände des religiöſen Unterrichts, wenn Zuhörer, wenn Zeiten u. ſ. f. wenn die geiſtige und körperliche Beſchaffenheit des ſich Bemühenden ſelbſt das Gegentheil nothwendig machen.“ Nach dieſer allgemeinen Definition will ich Einige **der vornehmſten Züge** aus dem Gemählde eines ſolchen Mannes aufſtellen; die übrigen etwa fehlenden dürften ſich leicht aus den Erfahrungen eines jeden meiner Leſer hinzuthun laſſen.

Wer an dieſem Uebel kränkelt, ſetzt ſich über allgemein bekannte und angenommene Grundſätze der Religion hinweg: das ganze Syſtem der Glaubens- und Sittenlehren überhaupt, oder einzelne Theile deſſelben insbeſondere, gefällt ihm nicht; er geht demnach darüber hin, wenigſtens trägt er es mit ganz andern Begriffen, Beweiſen, Stufenfolgen u. ſ. w. vor. *) Nach den gewöhnlichen Erklärungen, welche man von der Bibel, ſo wie von den für die öffentliche Erbauung ein-

*) Das heißt, wie Herder ſagt, die Sonne auslöſchen, um aus allen Funken der Johanniswürmer eine Urſonne zu machen.

eingeführten Pericopen giebt, richtet er ſich auch dann nicht, wenn dieſe wahr und für den großen Haufen faßlich ſind, er befolgt andere hermenevtiſche Grundſätze, die zu ganz entgegengeſetzten Erklärungen führen. Die bekannten Lehrbücher, billigte ſie auch der ſchonende Denker, ſind ihm, eben weil ſie bekannt ſind, zuwider. Er formt ſie, wenn er recht ſpeciell darüber zu predigen hat, oder wenn er gelegentlich darauf geführt wird, ſo um, daß ſie der Hörende, dem ſie doch ſo genau bekannt waren, nicht mehr findet. Hat er ein Auditorium, deſſen Mitglieder, dem größten Theil nach, die neuen Anſichten in dem Gebiethe der Religion nicht kennen: ſo lenkt er auf dieſe die Aufmerkſamkeit derſelben ſo hin, daß ſie denken müſſen, dieß Alles ſey ſeine Erfindung, ſein Werk; er thut es ſelbſt dann, wenn ſich dieſe neuen Anſichten der Dinge weder durch Wahrheit, noch durch Nützlichkeit und Popularität empfehlen. Sind ſeine Zuhörer mit den Reſultaten des Nachdenkens der Gottesgelehrten unſerer Zeit bekannt: ſo weicht er auch von dieſen ab, geht ſeinen eigenen, künſtlich geſuchten Weg, und trägt ſo wirklich unerhörte Dinge vor. Ob ſeine Gemeinde Sinn und Empfänglichkeit für das Neue u. ſ. f. habe? fragt er nicht; die bejahende Antwort dürfte ihm ſo gar unangenehm ſeyn, da er ſie ja in ein ſtaunendes Betäuben, welches an jenem Sinne gleichſam ſchmelzt, verſetzen will; daher erſpart er ſich auch jede Art der Vorbereitung zu der Weckung, Erhaltung, Belebung und Richtung deſſelben. Die gangbare Predigtmethode, ob ſie ſchon des Mannichfaltigen und Abwechſelnden, an welches ſich der weiſere Lehrer gern anſchließt, fähig iſt, gefällt ihm nicht. Er tritt z. B. ohne Gebet, ohne

Wunſch,

Wunſch, ohne Eingangsrede *) auf und fährt, daß ich mich ſo ausdrücken ſoll, mit einem ganz eigenen Perioden unter ſeine Zuhörer hin; er giebt keinen Hauptſatz, keine Theile deſſelben an, verſteckt wenigſtens Beydes ſo, daß es der ſchärfere Denker ſo gar nur mit Mühe finden kann. **) Ueber Religion, Bibel und Chriſtenthum werden ja die Leute immer unterrichtet; er geht alſo davon fürs Gewöhnliche in ſo fern ab, als er in das Gebiethe des ſogenannten allgemein Wiſſenswürdigen überſpringt, und den demſelben entnommenen Gegenſtänden eine recht religiöſe Beziehung zu geben unterläßt. Selbſt an feſtlichen Tagen, an welchen ihn ſo vieles auffordert, bey der Hauptidee, die ja ein Mann von Kopf und Herz ſo vielfach ſchön und nützlich behandeln kann, ſtehen zu bleiben, geht er ab, und redet z. B. am erſten Oſterfeyertage über die Reize der Morgenſtunden, oder am Todestage Jeſu über die allgemeine Sterblichkeit der Menſchen. Er fühlt es oft nur zu ſehr, daß er in objektiver ſo wohl als ſubjektiver Hinſicht nicht neu, u. ſ. w. ſeyn kann; da legt er es denn nun darauf an, das allgemein Bekannte unter einer aus vielen mühſam zuſammengetragenen Worten beſtehenden Hülle zu verbergen; ſo daß der, welcher in der hierher gehörigen Scheidungskunſt nur einigermaßen erfahren iſt, mit Hülfe derſelben, am Ende, nach Abſonderung der Schla-

*) Iſt auch der Eingang kein weſentliches Stück einer Predigt; findet man denſelben auch bey den älteſten Kirchenlehrern nicht: ſo iſt er doch vorbereitend zweckmäßig.

**) Sollte wohl dem groſen Haufen damit gerathen ſeyn, daß man die recht merkbar zu machenden Hauptſätze zuſammenflieſen und durch die feinſten Uebergänge an einander anſchlieſen läßt?

Schlacken, das Gemeinſte *) vorfindet. Er weiß, daß der Menſch ſinnlich iſt, und daß man, wenn man auf ſeine Sinnlichkeit recht wirket, viel über ihn vermag. Sein geſuchter, ſtudierter Witz — der ja, ſo fern er dieß iſt, aufhört ächter, natürlicher Witz zu ſeyn — wählt daher z. B. auffallende Worte, **) ſchneidende, kurze, ſich rundende Perioden, Sätze, die aus einer Menge ſehr unpaſſender Gedankenſtriche, oder Fragen, oder Ausrufungen, die er mit vielem Zeitverluſte bemerkbar zu machen weiß, beſtehen — ſeine Beyſpiele, Gleichniſſe, Bilder u. ſ. w. ſind nicht ſo wohl aus der täglichen Erfahrung, aus der Geſchichte, aus der Bibel, aus der Natur des Menſchen hergenommen, nein! ſie ſind von ihm erſonnen, und zwar ſo, daß der gemeine Zuhörer ſo gar das Unnatürliche und Kraſſe derſelben empfindet. ***) Geben ihm gewiſſe Lehren, wenn er ja bey dieſen ſtehen bleibt, z. B. die von dem göttlichen Ebenbilde, von

*) Oft ergeben ſich lauter Schlacken — Unwahrheiten. Und doch: rien n'eſt beau, que le vrai!

**) So dürfte folgender Witz in einer geſchätzten Poſtille, mit der Kanzeltugend nicht wohl vereinbar ſeyn. „Wo es was Gutes zu eſſen giebt, da ſind die alten Juden gleich bey der Hand; ihr rufet eine Legion der Teufel herbey, und es erſcheint nicht der unterſte Knappe des Beelzebub.“

***) Viele alte Prediger verunſtalteten den Hauptſatz der Predigt auf dieſe Art. Man denke nur an die emblematiſchen Predigten Riemers. Dieſer wollte z. B. ſprechen: über das todte Leben — den geſalzenen Zucker — die verzagte Courage — den fahrenden Fußgänger. Und ſo ließe ſich eine Menge allegoriſcher, emblematiſcher, ſophiſtiſcher, myſtiſcher, ſpielender, gekünſtelter u. ſ. w. Hauptſätze ſammeln.

von dem natürlichen Verderben des Menſchen, vom Leiden und Sterben unſers Herrn, von der ſeligen und unſeligen Ewigkeit, oder auch andere, mehr in das Gebieth des allgemein Wiſſenswürdigen gehörende, einen größern Spielraum; hat er dabey eine lebhafte Einbildungskraft; verbindet er mit dieſer eine vorzügliche Dreiſtigkeit; leiſtet ſein Temperament dabey die gewünſchten Dienſte: ſo werden jene Bilder, u. ſ. w. noch kraſſer und grotesker.— Auch ſeinem Aeußerlichen *) ſucht er einen ſolchen angenommenen Charakter zu geben. Er geht z. B. der Oekonomie ſeines Vortrags gemäß bald ſchneller, bald langſamer, bald auffallend froh umherblickend, bald von Traurigkeit ſchüchtern, vor ſich auf die Erde blickend, bald Lob, bald Tadel auf ſeiner Stirne tragend, auf die Kanzel — auch wenn latera und Sprachorgane ihre Dienſte verſagen, und gezwungen, durch unnatürliche Auffallenheiten ſich empfindlich rächen, affektirt er einen verſchiedenen Ton, den der Vortrag ſelbſt nicht verlangt. Bey ihm muß jede Muskel, jede Nerve, jeder einzelne Finger, jedes Glied des Körpers geſtikuliren, ſoll es wenigſtens, und er iſt manchmal ſo in ſich hingebender, Geiſt und Körper verunſtaltender Entzückung, daß jedem Unverſtimmten das Widrige mißfallend werden muß. **) — Mögen meine Leſer, wenn es ihnen gefällt, zu dieſen Zügen mehrere hinſetzen, oder ſich aus dem was ſie ſahen und hörten, den Beweis für die angegebenen, hoffentlich ohne viele Mühe ſuchen!

Vor-

*) Steinbart. a. a. O. S. 168.

**) Nur die natürlich pathetiſche Declamation iſt lobenswerth. Denn Reden ſollen allerdings auf den Moment des Ausſprechens und Hörens berechnet ſeyn. — An die Frage: ob der Prediger ſich durch das Theater zu einer guten Action bilden könne? über welche in Engels Mimik viel Gutes iſt geſagt worden, will ich nur erinnern.

Vorzügliche Neigung zu dieſem kürzlich geſchilderten Fehler haben — talentvolle Männer, deren Bildung keine zweckmäßige, gute Richtung nahm. *) — Unwiſſende, welche den ſo leicht ſich zeigenden Mangel eines in jeder Hinſicht gründlichen Studierens, durch dieſen Firniß des Aeußerlichen zu überglätten ſuchen — junge Männer, deren Jugendfeuer ſie über die von der Natur des Schicklichen und Anſtändigen geſteckten Grenzen hinausführt — ſtürmiſche Reformatoren, die Alles aufbiethen, um den vermeinten Schutt hinweg zu ſchaffen, damit der Weg zum Ziele hin eben, und das ſo ganz verdeckte Gold der Wahrheit und Tugend aufgefunden werde — nach Beyfall haſchende, die gleich beym Antritte ihres Amtes dem ſtaunenden Haufen das Geſtändniß ablocken wollen: das iſt doch ein Mann, weit beſſer als ſein Vorfahr, ungleich beſſer als ſeine Kollegen! — Es ſind durch falſche Nachahmungen irre geleitete Männer, die in ihrem Amte der — herrſchenden Sitte eben ſo nachgeben, als ſie in ihren Kleidern, Vergnügungen, Scherzen u. ſ. w. an die freyern Zeitgenoſſen leidenſchaftlich ſich anſchließen.

Anmerk. Bey alle dem läugne ich nicht, daß auch in jeder Hinſicht achtungswürdige Prediger mehr oder

*) Dieſe ſuchen oft durch eine affektirte Natürlichkeit, durch ein geſuchtes ungenirtes Weſen originell zu werden: ihre ungezügelte Phantaſie verführt ſie, viel Uebertriebenes zu ſagen, was nur den Schein der Wahrheit hat. Durch eine Fluth von Gedanken und Worten, verbunden mit einem gleich ſchnellen und brauſenden mündlichen Vortrage, bringen ſie bloß ein gewiſſes Staunen hervor, auf welches der Prediger keinesweges hinarbeiten ſoll. Stil und Darſtellung bleiben ſich nicht gleich. Bald nähern ſie ſich dem Erhabenen, bald ſinken ſie wieder zum Platten herab, bald ſchwelgen ſie in leeren Antitheſen und müßigen Tiraden.

oder weniger in den gerügten Fehler fallen. So giebt z. B. der ſelige Tiede, *) in ſeinen hierher gehörigen Schriften, dem Prediger vielen Stoff zu vortreflichen Predigten; er redet oft den Verſtand erleuchtend und das Herz beſſernd; er weiß der Wahrheit, die er von verſchiedenen Seiten vorſtellt, Kraft und Erfolg zu verſchaffen. Sein Andenken bleibt deßhalb unter uns mit Recht im Segen! Aber nicht wahr, die nüchterne Kritik wird in Wagnitzens Urtheil: daß Tiedes Witz nicht immer erbaue! einſtimmen? — Und doch hatte er, in dieſer Hinſicht, Nachahmer! — hat ſie noch —

Es kann nicht ſchwer werden, zu erweiſen, daß eine ſolche Sucht zu dem Neuen, Ungewöhnlichen, Frappanten, genialiſch Originellen u. ſ. w. in mehr als einem Bezug ſchädlich werden kann, und es in der That wird.

Man

*) Dieſer und ſo manche Andere erinnern daran, daß man mit Fleiß arbeiten müſſe, ohne es merken zu laſſen, daß man mit Fleiß arbeitet. — Es muß, ſagt Sack, nie der Verdacht entſtehen, daß der Redende bloß gefallen, bloß ſeine Talente, ſeine Kunſt, ſeinen Verſtand, ſeinen Witz bewundert wiſſen wolle; daß es ihm darum zu thun ſey, ſich ungewöhnlich oder ſchön auszudrücken und einen augenblicklichen Eindruck zu machen. Dabey verliert immer die Herzlichkeit des Vortrags, die einer Predigt, mehr, wenigſtens dauernde Kraft giebt, als alle noch ſo hinreißende Gewalt der Rhetorik. — — Verſchone dich und uns, möchte man Manchem zurufen, mit überſüßen Bonbons, und gieb uns natürliche Hausmannskoſt. Wem entgeht nicht dieſer Wunſch, wenn er z. B. Lohenſteins oder Cobers Predigten lieſet? — wenn er die Nachahmer von Oſſians Gedichten und der Meſſiade von Klopſtock prüft? — wenn er neuere, äſthetiſch ſeyn ſollende Predigten genauer muſtert? —

Man verſündiget ſich an der religiöſen Verſtandes- und Herzenskultur der Zuhörer. Denn, ſind es nicht die allgemein bekannten Lehren der natürlichen und geoffenbarten Religion, welche mit unſerer religiöſen Aufklärung, mit unſerer Sittlichkeit, mit der aus dieſer hervorgehenden Glückſeligkeit, kurz, mit allen unſern geiſtigen Bedürfniſſen, in der genaueſten Verbindung ſtehen? Müſſen dieſe nicht oft und gründlich und allgemein faßlich vorgetragen werden? ſind ſie nicht einer mannichfaltigen, ſehr natürlichen Behandlung fähig? finden wir nicht die gültigſten und gefallendſten Belege in den Predigten der achtungswürdigſten Homileten unſers Zeitalters? Erfordert es nicht die Lage der Sachen, daß wir bey denſelben ſtehen bleiben, und für die z. B. vorurtheilsloſe, vernünft- und ſchriftmäßige Anſicht und Vertheidigung derſelben Alles thun? ſind denn nicht unſere Zuhörer, im Ganzen genommen Unmündige, die als Solche beym Vortrage religiöſer Wahrheiten behandelt werden müſſen? Bedarf nicht die junge, heranwachſende Menſchenwelt einen fortgeſetzten, gemeinen Unterricht, und dieß um ſo mehr, da der Schulunterricht an den mehreſten Orten ſo mangelhaft iſt; da die leidige Sitte den jungen Menſchen ſo früh zur erſten Feyer des Abendmahls Jeſu, und mit derſelben aus der Schule heraus führt; da die Mehreſten, gewiß nicht zum Vortheil für ihre religiöſe Verſtandes- und Herzensbildung, das Erlernte vergeſſen, mit neuen ſie verwirrenden Anſichten der Glaubens- und Sittenlehren bekannt werden, oder der ſtumpfen, tödtenden Trägheit ſich flüchtig überlaſſen? Ziehen nicht ſehr Viele, mit Recht, aus den alten gemeinen Lehren nützliche Lebensregeln und Troſt in allen Widerwärtigkeiten?

Kann alſo wohl jene Sucht mit der Befriedigung dieſer geiſtigen Bedürfniſſe beſtehen? —

Man hilft die ſonderbaren Anforderungen, welche der verſtimmte Ton des Zeitalters auch an den Prediger macht, realiſiren.

Dieſer Ton ſtimmt für das Veränderliche, oder vielmehr für den ſteten Wechſel des Veränderlichen. Dieß iſt der leidige Fall in den verhältnißmäßig mehr geringfügigen Angelegenheiten des gemeinen Lebens; aber auch in mehr geiſtiger Hinſicht. Man tauſcht dieſe Lektüre mit einer andern von dieſer abweichenden ein, und mehr ihren Eigennutz berückſichtigende, wenigſtens mehr auf Unterhaltung des Publikums hinarbeitende Schriftſteller richten ſich darnach. Wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo iſt dieß ruheloſe Umherflattern ein Zug in dem Charakter des unbeſtändigen, ungebildeten, den geſchäftigen Müßiggang liebenden Flüchtlings. Dieß geht aber, wie die Natur der Sache, vereint mit der Erfahrung lehrt, auf religiöſe Angelegenheiten über. Der Prediger ſoll mit jedem Sonntag ſich gleichſam verjüngen; in einer andern Geſtalt erſcheinen; der Sinnlichkeit ſtets neue Nahrung geben, und ſo den Beyfall dieſer Menſchen ſich gleichſam — erfaſeln. Das kann und ſoll er aber als ein dem verſtimmten Ton des Zeitalters pflichtmäßig ſich entgegenſtemmender Mann nicht! Zwar wird er, in dem edeln Sinne des Wortes, ſich aus dem Alltäglichen herauszuarbeiten und ſo neu zu zeigen ſuchen. Aber die Sucht darnach ſoll nie ſeinen Verſtand, nie ſein Herz irre führen!

Man macht — dieß folgt aus dem ſo eben Geſagten — die Kanzel und die Kirchen zu Oertern, an welchen die gröbere und feinere Sinnlichkeit erkünſtelte Nahrung findet. Man lenkt die Auf-

Aufmerkſamkeit mehr auf den Redner *) als auf die Sache; man giebt, während des Vortrags, Gelegenheit zu ganz heterogenen Gedanken, Bemerkungen und Urtheilen über Sachen und Perſonen, ſelbſt über den in dem angegebenen Bezug ſüchtigen Prediger, welche, nach der Kirche, durch ganz eigene Tiſchgeſpräche und geſellſchaftliche Unterhaltungen ſehr laut werden; man verrückt durchaus den Standpunkt, von welchem die Zuhörer ausgehen müſſen, wenn ſie ſich mit gutem Erfolge, zur Kirche begeben ſollen; man zieht ja wohl gewiſſe Subjecte, die hier ihre — Nahrung finden, herbey; treibt aber den ſolidern Theil gleichſam hinaus. Und doch ſoll die Kirche, ein dem ernſten, gründlichen, darum nicht reizloſen Vortrag der Religionswahrheiten geweiheter Ort ſeyn!

Man behindert die zweckmäßige, nützliche Wirkſamkeit anderer nach entgegengeſetzten Grundſätzen handelnder Religionslehrer.

Viele der Letztern ſind aus bewährten Maximen, keine Freunde der gerügten, ſonderbaren Predigtmethode; ſie wandeln ſo gern in dem Geleiſe des Natürlichen und eben deßhalb Paſſenden fort. Daß ſie bey einem ſolchen Benehmen viel Gutes ſtiften, lehrt die Natur der Sache! Sie werden aber ſehr gehemmt durch Jene, das Neue u. ſ. w. liebende.

*) Man denke an Manche, welche einer ganz eigenen oratoriſchen Scala u. ſ. w. enthuſiaſtiſch folgen! Auch an die, welche darauf ausgehen, faſt durch jede Predigt die Schnupftücher in Bewegung zu ſetzen und Thränen herauszulocken, welches unter allen Rednerkünſten die leichteſte, aber gemißbraucht, auch die unnützeſte, ja ſchädlichſte iſt, zumal wenn man von männlicher Rührung ſelbſt nichts weiß und empfindet. S. Bahrdts Rhetorik. n. Aufl. S. 127.

Denn dieſe ziehen einen großen Theil des hohen und niedern Publikums nach ſich. Viele Städtebewohner gehen z. B. auf das nächſte Dorf; die Glieder einer Dorfgemeinde in eine andere, benachbarte Kirche; die zu dieſer Kirche in der Stadt Gehörenden, in eine andere. Freylich kann es dem würdigen Religionslehrer, der nach ſeiner beſten Ueberzeugung pflichtmäßig handelt, ſehr gleichgültig ſeyn, wenn er durch die fehlerhaften Vorträge Anderer bey dem großen Haufen ſich zurückgeſetzt ſehen muß; da ihn die Zuſtimmung ſeines Gewiſſens und des richtiger urtheilenden, vielleicht verhältnißmäßig kleinern Theils ſeiner Zuhörer ſchadlos hält, auch die Erfahrung lehrt, daß keine Extaſe von langer Dauer iſt und ſtarkriechende Blumen am Ende geruchlos werden. Aber, er könnte doch mehr Gutes ſchaffen, wenn Andere ihn nicht behinderten; es würden Viele ſeiner Amtsbrüder mit ihm des Guten mehr fördern, wenn ſie nach ſeinen natürlichern Grundſätzen handelten.

Man verführt, *) ſteht man als Prediger in einem gewiſſen Anſehen, viele ſich bildende, jüngere Prediger zu demſelben falſchen Benehmen. Die Kandidaten des Predigtamtes, jüngere Prediger u. ſ. w. ſehen gern auf die Homileten, die entweder ihrer übrigen Kenntniſſe, oder auch ihrer ſonſtigen amtlichen Verhältniſſe wegen, in einem vorzüglichen Anſehen ſtehen; ja welche ſelbſt auf ihr gewünſchtes Fortkommen großen Einfluß haben. So bildet man ſich nach den erſten Predigern im Lande, nach den geiſtlichen Inſpektoren in den Hauptſtädten. **) Es iſt alſo nicht gleichgültig, was dieſe, für

*) Hier ſehe man dieſelbe Bemerkung in der All. Lit. Zeit. 1801. Num. 140. S. 335.

**) So fand die ſelbſt überladene Declamation des ſel. Döderlein viele Nachahmer.

für die ſich nach ihnen Richtenden für einen Ton anſtimmen! Sie können ſich um viele Gemeinden, an welchen dieſe Letztern als Lehrer angeſtellt werden, verdient machen, wenn ſie ihnen mit einem, in jeder Hinſicht nachahmungswürdigen Muſter vorleuchten: unverkennbar ſtiften ſie aber beym Gegentheil großen Schaden. Man muß die Menſchen nehmen, nicht wie ſie ſeyn ſollten, ſondern wie ſie wirklich ſind; alſo nie vergeſſen, daß, wie ich bald zeigen werde, die Anzahl der — Nachahmenden überaus groß iſt, daß man demnach auch dieſen Pflichten ſchuldig iſt.

Man ſinkt bey dem in Anſpruch genommenen Vergehen immer mehr zur völligen Unbrauchbarkeit herab. Homileten dieſer Art verfallen meiſtentheils in drey Fehler. Sie bleiben; wie ſie ſind; dann wird ſie der erſt ſtaunende Zuhörer gewohnt, und erlangt auch nicht einmal den kleinen Nutzen, der ihm etwa aus der anfangs ſtaunenden Aufmerkſamkeit zu Theil wurde. — Sie ſinken von der Höhe, auf welche ſie ſich hinaufgeſchwungen hatten, herab; alſo in ein, ihnen unnatürlich gewordenes, natürliches Geleiſe, in welches ſie ſich nie recht finden können — ſie ſchwingen ſich immer höher empor. Da ſage dann immer Mancher von ihren — Verehrern, daß ſie mit Engelzungen reden; vor Menſchen muß man auf dieſe Mundart Verzicht thun!

Nimmt

Nimmt etwa der ungezügelte Nachahmungstrieb eine für unſere Gemeinde und uns bedenkliche Richtung?

Nachahmen iſt ein dem Menſchen natürlicher Trieb, der ſich in ſehr verſchiedenen Richtungen, bald ſtärker, bald ſchwächer an den Tag legt. Er entſteht aus dem oft dunkeln, regen Beſtreben der Seele, vollkommener überhaupt, gebildeter und geübter beſonders in dieſer und jener Hinſicht zu werden; aus dem unangenehmen Gefühle eigener Schwäche, welches zur möglichſten Tilgung derſelben antreibt; aus dem großen Eindruck, welchen das Wahre, Schöne und Gute auf uns macht u. ſ. w. — *)

Nur der Ungebildete, der viel zu unfähig iſt, ein bündiges Urtheil über den Werth oder Unwerth eines Gegenſtandes zu fällen; nur der Egoiſt, der in leidenſchaftlichem Enthuſiasmus, das alles übertreffende hohe Ideal ſeiner Verſtandes- und Herzensgüte betrachtet und mit ihn ſelbſt ſtrafender Verachtung auf die ſelbſt Beſſern hinſchielt; nur der gegen nachahmungswürdige Perſonen ungerecht Eingenommene; nur der Träge, der aus Arbeitſcheu, in behaglicher Unthätigkeit, ohne das Entehrende derſelben mit gutem Erfolg zu fühlen, ſich ſelbſt gefällt; nur der Kleinmüthige, der an ſich ſelbſt verzagt, und in dieſer beklagenswerthen Seelenſtimmung, bis zur völligen Unbrauchbarkeit herabſinkt; nur der Vorurtheilsvolle, der nach gewiſſen Principen, die ihn für das Gute Anderer taub und blind machen handelt, ahmt nicht nach.

Von

*) Cic. de Orat. c. 2.

Von dem Religionslehrer läßt es ſich mit vollem Rechte erwarten, daß er Sinn und Gefühl für alles Wahre, Gute und Schöne, vorzüglich ſo fern es mit ſeinem richtigen Wirkungskreiſe in Verbindung ſteht, haben werde. Iſt doch ſeine Aufmerkſamkeit in einer ſteten, geſpannten Thätigkeit; hat er ſich doch, durch vorangegangne, zweckmäßige Bildung ſeiner Selbſt, die Fähigkeit, ein treffendes, applicatives Urtheil fällen zu können, erworben; beſitzt er doch die genaueſte Kenntniß von den an innerer Güte einander ſo überaus ungleichen Muſtern; hat er ſich doch von jenen Vorurtheilen, die den Verſtand und das Herz, zum gewiſſen Nachtheil der Bildung deſſelben beſtricken, losgewunden; ſteht er doch in der vertrauteſten Bekanntſchaft mit ſich ſelbſt, um genau angeben zu können, was er von Andern aufzunehmen habe, in wie fern, und in wie weit dieß geſchehen müſſe; glüht er doch ganz von großem Verlangen, auf dem ihm angewieſenen Poſten immer brauchbarer und beyfallswürdiger zu werden. — Wenigſtens ſollte man dieß billig von allen Religionslehrern mit vollem Rechte behaupten können. *)

Allein recht nachahmen iſt eine Kunſt, die erlernt ſeyn will, und die nicht Jeder erlernt hat; der Nachahmungstrieb, vorzüglich der regere, leidenſchaftlichere, will gehörig gelenkt und beherrſcht ſeyn, wenn er nicht ſchädlich, ſondern nützlich werden ſoll. In dieſer Hinſicht zeigen ſich viele Unterlaſſungsſünden, welche ſich dieſer und jener Homilet zu ſchulden kommen läßt. Ich will jetzt einen belehrenden, warnenden und aufmunternden Verſuch machen, die, welche ſich mir aus meinen Erfahrungen zeigen, mit einigen Bemerkungen anzuführen. Mögen meine Leſer jetzt das Ganze, durch genaue Befragung ihrer

*) S. Kants Kritik d. r. Ver. S. 596. f.

rer Erfahrungen, erweitern! — Unrecht iſt es demnach,

Wenn man zu früh nachahmt. Zu früh, alſo zu der Zeit, wo man anfängt öffentliche Religionsvorträge auszuarbeiten und zu halten; wo man den Grund zu dem legt, was man in der ganzen folgenden Reihe der Amtsjahre iſt; wo man ſich die Fähigkeit, für die Folge mit immer größerer Tüchtigkeit und Nützlichkeit, in der genannten Hinſicht thätig ſeyn zu können, erwerben ſoll. In dieſer allerwichtigſten Periode treten, der Natur der Sache nach, mehrere Hinderniſſe und Schwierigkeiten ein, welche uns, wenn wir nicht männlich uns ihnen entgegenſtemmen, zur Trägheit verleiten und zu ſclaviſchen Nachahmern Anderer machen. — Hier hat ſich unſere Beurtheilungskraft bey weitem noch nicht ihrer möglichen Reife genähert; wir haben alſo noch keine vollſtändige, anſchauende Kenntniß von dem, was Recht und Unrecht, Gefallend und Mißfallend, Nachahmungswürdig und Nichtnahmungswürdig iſt, können demnach durch Fehltritte in einer ſo wichtigen Sache außerordentlich verſtoßen. — Hier ſind wir noch nicht Meiſter in der Kunſt, die Maximen eines Andern zu den unſrigen zu machen; es kann alſo leicht eine, uns und unſern Zuhörern ſchädliche, Aufnahme der letztern entſtehen. — Hier ſind wir noch zu raſch, zu feurig im Denken und im Handeln; nehmen uns die erforderliche Zeit nicht, Alles in jeder Hinſicht ſo reiflich als möglich zu überlegen, und verſtoßen auf vielfältige Art. Hier kommen auch wohl unlautere Bewegungsgründe ins Spiel. Man haſcht leidenſchaftlich nach Beyfall; man will die Mitprediger überflügeln; man wünſcht in einen andern Wirkungskreis verſetzt zu werden u. ſ. w. So nützlich unter

unter der ſtrengen Leitung der vorurtheilsloſen Vernunft manche Motive dieſer Art werden, ſo viel Nachtheil können ſie erzeugen. Man ſollte alſo in den erſten Amtsjahren, aller Hinderniſſe und Schwierigkeiten ungeachtet, mehr ſich ſelbſt, durch eigenen Fleiß, als durch raſches Nachahmen Anderer ausbilden. Unterläßt man dieß, ſo wird man, daß ich ſo reden ſoll, ſelten ſelbſtſtändig, man bleibt meiſtentheils Charakterlos.

Wenn man aus Mangel der Kenntniß ſeiner ſelbſt und des Zutrauens zu ſich ſelbſt nachahmt. Sehr Viele kennen ſich ſelbſt nicht ſo, wie ſie ſich kennen ſollten. Sie haben keine genaue, fortgeſetzte Betrachtung über ihre Geiſteskräfte angeſtellt; ſie haben es noch nicht oft und zweckmäßig verſucht, was ſie mit Hülfe derſelben zu leiſten vermögen; ſie dreheten ſich immer in dem gewöhnlichen Kreiſe des Alltäglichen herum, und vergaßen es ganz, daß man bey Mühe koſtenden Arbeiten die Stärke oder Schwäche ſeiner Seelen- und Leibeskräfte kennen lernen kann; ſie ließen ſich, wenn gehäuftere Anſtrengungen nöthig wurden, abſchrecken: da ſie, wären ſie muthig fortgegangen, zu ihrer großen Selbſtzufriedenheit, mit ſich genauer bekannt geworden wären; ſie ſtellen keine rechte Vergleichung mit dem was ſie ſind und leiſten, und was Andere ſind und leiſten, an; ſie ſind zu eigenſinnig, als daß ſie ſich Kennern zur freymüthigen Prüfung hingeben, und auf das bündige Urtheil derſelben hören ſollten. — Mancher ſetzt ein zu unzeitiges, großes Mißtrauen in ſich ſelbſt; dieß iſt beſonders der leidige Fall, wenn es ihm an den vorzüglichen Fähigkeiten mangelt, welche Andere haben: wenn ihm dieſe und jene wichtige Amtsarbeit ganz mißlingt; wenn er die Geiſel der Kritik zu empfindlich erfährt;

wenn

wenn der ſeither ihm zu Theil gewordene Applaus, vielleicht ohne ſein Verſchulden ſich mindert; wenn eine, durch körperliche Schwäche vermehrte, hypochondriſche Seelenſtimmung ſich ſeiner bemächtiget; wenn er ſich ein zu hohes Ideal von einem guten Prediger macht; wenn es ihm zu ſchwer wird mit ſeinem Zeitalter fortzugehen, und doch die größern Anſprüche an die höhere, nützlichere Wirkſamkeit des Predigers, von Seiten des Publici, ihm bekannt ſind.— Bey dieſem Mangel der Kenntniß ſeiner Selbſt und des rechten Zutrauens zu ſich ſelbſt, wirft man ſich zu ſchnell, zu ſorglos in fremde Hände, welches der Fall nicht hätte ſeyn können, wenn man ſich, durch den gehörigen Gebrauch der vorhandenen Mittel, gegen dieſe Mängel geſichert, oder auch von denſelben geheilet hätte.

Wenn man gegen die natürliche Beſchaffenheit ſeines Geiſtes und Körpers nachahmt. Dieſe hat der Allweiſe und Allgütige, mit unverkennbarer Hinſicht auf das allgemeine Beſte der menſchlichen Geſellſchaft, ſehr verſchieden ausgetheilt. Eine Verſchiedenheit, die zum gerechten Erſtaunen aller richtig Urtheilenden, auch unter den Lehrern der Religion ſich zeigt. Denn da der Poſten, auf welchem dieſe ſtehen, bald höher, bald niedriger; da ihr Wirkungskreis bald beſchränkter, bald erweiterter iſt: ſo müſſen auch ihre natürlichen Talente verſchieden ſeyn. Was uns aber natürlich iſt, das wird uns leicht, das erhält unſern Beyfall, es gefällt Andern und macht Eindruck auf ſie. Beym Gegentheil wird uns Alles ſchwer; wir mißfallen uns ſelbſt; der Beyfall Anderer entſteht uns, und der Eindruck, den wir in der fremden Tracht machen, wird ſchwächer. Daraus folgt aber, dünkt mich, zweyerley. Dieß, daß wir uns vor der

Thor-

Thorheit derer hüten, die in jeder Hinſicht, das ſeyn und werden wollen, was Andere bey verſchiedenen ihnen nicht zu Theil gewordenen Geiſtes = und Körperkräften ſind und wurden, die z. B. darauf ausgehen, die einnehmende Frömmigkeit Vesbys, die gefällige Simplicität Addiſons, die geſunde Logik Blairs, die empfindſame Feinheit Sternens u. ſ. w. ganz in ſich zu vereinigen; die ſo gefallend ruhig wie Spalding, ſo angenehm gründlich wie Löfler, ſo willkommen hinreißend, wie Reinhard, Ribbeck u. a. m. predigen wollen. — dieß, daß man von dieſen und andern Männern nur das nachzuahmen ſuche und nur in ſo weit ſich zu eigen mache, als es unſere geiſtige und körperliche Beſchaffenheit verſtattet. Hätten die genannten, und ihnen ähnliche, vorzügliche Homileten, gegen die gegebene Warnung ſich mehr nach Andern gerichtet; ſo würden ſie ſchwerlich ein ſo ſchönes, nachahmungswürdiges Muſter für Andere geworden ſeyn.

Wenn man, ohne ſtrenge Hinſicht auf Perſonen, Zeiten, Orte und Umſtände nachahmt. Die Gemeinden*) ſind ja ſehr von einander verſchieden z. B. an vorausgegangener, allgemeiner Verſtandes = und Sittenkultur; an eingeſammelten Religionskenntniſſen; an generellen und ſpeciellen Ideen über dieſe und jene Dogmen der Religion; an Beſchäftigungen, Lebensart, u. d. m. Auch iſt der Menſch zu einer Zeit für die Wahrheit empfänglicher als zu der andern, man kann ihm jetzt etwas ſagen, was er mit Beyfall aufnimmt und gewiſſenhaft befolgt; da er

*) Wie würde z. B. Mancher bey ſeiner Gemeinde verſtoßen, wenn er geradezu Herrn Sintenis nachahmen wollte!

er zu einer andern Zeit es verwirft und unausgeübt läßt. — Ueberſehen darf man den Wohnort der Gemeinde in Bezug auf das Verhältniß deſſelben gegen höhere und niedere Obrigkeiten u. ſ. w. nicht. — Auch die Umſtände, in welchen ſich der Religionslehrer an ſich und gegen ſeine Gemeinde befindet, ſind nicht aus der Acht zu laſſen. Dieß alles berückſichtigten die vortreflichen Männer, welche uns zum Muſter der Nachahmung dienen können; allein, eben dieſer wichtige Umſtand giebt ihnen etwas Eigenes, das wir, da unſer Hinblick auf Perſonen, Zeiten, u. ſ. w. nicht, dieſelben Reſultate liefert, auf keine Weiſe ſo nachahmen dürfen. Sieht man es aber nicht manchem Nachahmenden an, daß er in keiner Hinſicht darauf merkte, daß er wenigſtens die aus der Natur der Sache ſich ergebenden Grenzlinien nicht zu ziehen verſtand? Muß er da nicht zweckwidrig und fruchtlos ſprechen?

Wen man ſich beym Nachahmen von Autoritäten abhängig macht.*) Dieß iſt der Fall, wenn man bloß dabey ſtehen bleibt, ob der Mann, auf den man nachahmend hinſieht, in dem Rufe eines großen Gelehrten ſteht — dieß kann er ſeyn, und gleichwohl kann es ihm an den zu einem mittelmäßigen Prediger nöthigen Talenten gänzlich mangeln — ob er vortrefliche Grundſätze für die Homiletik aufſtellte; dieß thun Manche; ſie ſind aber, wenn es auf die Anwendung der Regeln ankommt, aus dem ſchon angegebenen Grunde weit hinter dieſen zurück und hem-

men

*) Ueber — Mosheims — unglückliche Nachahmer ſ. d. Journ. für Pred. 4 B. 1. St. S. 33. — Nichts iſt bedenklicher, als Originalſchriftſteller nachahmen wollen; wer dieſe, ohne ihr Talent zu haben, nachahmen will, arbeitet natürlich fruchtlos.

men ſo gar das viele Gute bey Mehrern, das dieſe ihrer Beſchaffenheit nach bewirken könnten — ob er in dem ausgebreiteten Rufe eines allgemeinbeliebten Kanzelredners ſteht? gut! das urtheilsfähige Publikum iſt, wenn es vereint Jemand die Stimme giebt, ein nicht unwichtiger Richter; allein, hat nicht auch der große Mann ſeine Schwächen? *) überſieht man nicht dieſe nur zu oft wegen des vielen Vortreflichen das man an ihm gewahr wird, dem bekannten Sprichworte gemäß: Ubi plura nitent! täuſcht nicht der vorzügliche Redner Viele ſo ſehr, daß man ſo gar ſeine Fehler in das Gebiethe nachahmungswürdiger Tugenden ſetzt? Iſt es nicht bemerkenswürdig, daß die nüchterne urtheilende Nachwelt ein ſchärferes, dem wahrheitsliebenden Kenner der Sachen völlig befriedigendes Urtheil über berühmt geweſene Homileten fällt? kommen wir alſo nicht zu kurz, wenn das allgemeine Anſehen uns blendet, und dieß um ſo mehr, da unſere Schwächen das übrige — etwa mangelnde — Vortrefliche nicht erſetzen — ob er mit unſern Grundſätzen, Empfindungen u. ſ. w. harmoniert? Dieß täuſcht aber außerordentlich; denn, wie wenn wir uns in unſern Maximen u. ſ. w. irrten? wie, wenn wir getäuſcht Aehnlichkeiten zu ſehen vermeinten, wo ſie der Leidenſchaftloſere nicht ſieht?

wenn

*) Die vollendeten, würdigen Männer, Heilmann und Leß, verdienen — Nachahmung. Wohl aber auch dann, wenn ſie z. B. die rührende Beredtſamkeit, zum Nachtheil der Belehrung des Verſtandes zu ſehr empfehlen? oder wenn Leß nur ſolche Materien auf die Kanzel gebracht wiſſen will, die einer affectvollen Bearbeitung fähig ſind? S. d. N. Journal für Pr. B. 20. St. 1. S. 34.

wenn von der Wahrheit abführende Vorliebe uns bezauberte? Von ſolchen Autoritäten müſſen wir uns los zu machen ſuchen, und dieß kann und wird geſchehen, wenn wir uns vor allen Dingen um feſte Principe bekümmern, deren Auffindung uns nicht ſchwer werden kann, da ſie die Natur der Sache den Wahrheit ſuchenden und liebenden finden läßt; wenn wir von dieſen Principen ausgehen, Alles nach denſelben prüfen, und dabey den Mann, mit dem wir es jetzt zu thun haben, vergeſſen. Dieß hat den großen Nutzen, daß die Anomalien berühmter Redner uns nicht täuſchen, und die oft überſehenen vortreflichen Eigenheiten ſo genannter gemeiner Prediger nicht unbemerkt, ungeachtet und ungenutzt bleiben.

Wenn man ausſchließend bloß nach einem Muſter ſich bildet. Aus den Urſachen, aus welchen ich den nur erſt gerügten Fehler, der Erfahrung zu Folge, herleiten mußte, machen ſich Viele auch dieſes Vergehens ſchuldig. In den Univerſitätsſtädten, in welchen ich mich mehrere Jahre aufgehalten habe — Halle und Leipzig — gab es, während meines Aufenthalts, mehrere in der That vortrefliche Prediger. Natürlich hatte der Eine Etwas, wodurch er Vorzüge vor Andern erlangte, oder, was ihn einem Andern nachſetzte. Sie hatten aber doch Alle Etwas nachahmungswürdiges für den, der dieß aufzufinden, zu beurtheilen und zu benutzen verſteht. Allein es war nun einmal ſo Sitte, daß ſich Viele bloß für Einen erklärten, alſo nur dieſen hörten; dieſen nur nachahmten: die Uebrigen hingegen nicht hörten, wenigſtens, wenn ſie dieſe gehört hatten, ſchon vorher gegen ſie, durch haſtige Vorliebe für Einen eingenommen, nichts, was zur Nachahmung ſie anſpornen konn-

konnte, fanden. Dieß war auch der Fall, wenn es die gedruckten Predigten gewiſſer Homileten betraf. Man las dieſe und las ſie wieder; aber Andere ließ man ungeleſen; man gab ſich alle Mühe, dieſer Lieblingslektüre entſprechend, Arbeiten ähnlicher Art zu fertigen. — Es iſt nicht ſchwer zu beweiſen, daß ein Solcher ſich ſelbſt in mehr als einer Hinſicht ſchadet. Er ſammelt die Summe der Kenntniſſe nicht ein, die er bey einem entgegengeſetzten Betragen recht glücklich würde einſammeln können. Denn das iſt ja doch ausgemacht, daß Ein Mann nicht alle Vollkommenheiten in einem vorzüglichen Grade in ſich vereiniget, daß er es nicht vermag, wenn er auch den größeſten Fleiß anwendete; weil die göttliche Vorſehung durch die verſchiedene Austheilung der Geiſtes- und Körperkräfte, durch den Weg den ſie jeden ſeine intellektuelle Bildung zu fördern führt, dieß unmöglich gemacht hat. Nur erſt mehrere Männer von vorzüglichem Werthe neben einander geſtellt, und die vereinzelten, vortreflichen Eigenſchaften derſelben in ein Ganzes gebracht, geben ein möglichſt vollkommenes Ideal. So iſt es ja ſchon in dem Gebiethe der Natur. Nicht Eine Gattung von Baumfrüchten oder Blumen u. ſ. w. macht den Garten, das Beet u. ſ. w. vollkommen ſchön, ſondern mehrere, ſo daß derjenige allemal für echten Sinnengenuß verliert, welcher aus ſonderbaren Eigenheiten, mit auffallender Verwerfung der übrigen Arten nur einſeitig bey Einer ſtehen bleibt. Zurück auf den ſo handelnden Homileten, und wir müſſen es uns geſtehen, daß ihm das viele Gute der von ihm ſo ungerecht hintangeſetzten Prediger entgeht, wofür das, was er ſeinem Einem Muſter verdankt, ſchlechterdings kein voller Erſatz iſt; daß er in das Einſeitige verfällt, weil er

in Bezug auf Materie und Form, nur dem Einen nachſtrebt; daß er es ſelbſt dem Publiko merkbar macht, er gehe darauf aus, nur dieſem Einen gleich werden zu wollen, woraus für ihn, wenn ſein ängſtliches Bemühen ihn zu manchen in das Sonderbare ausartendn Verſtößen verleitet, und er zu ſehr hinter dem ins Auge gefaßten Original zurückbleibt, viele unangenehme Urtheile entſtehen. Oder iſts nicht bekannt, daß man Manchen den kleinen Lavater, Zollikofer u. ſ. w. nennt? daß man mit dieſer Benennung etwas Herabſetzendes verbindet? welches den für ſeinen Mann einſeitig intereſſirten Homileten gewiß nicht hebt; weil es bey dem großen Haufen den Begriff des vereitelten Bemühens, etwas zu ſeyn und zu werden, vorausſetzt. —

Wenn man unruhig, wild und umherſchweifend nachahmt. Perſonen dieſer Art wollen das, was verſchiedene achtungswürdige Homileten als Solche charakteriſirt, was alſo einzeln unter ſie vertheilt iſt, ganz und zuſammen in ſich vereinigen; ſie nehmen demnach von Allen, Alles an. Der gute Wille, ſofern er dieſes Beywort in Bezug auf die etwanigen Beweggründe verdient, möchte tadellos, wohl lobenswerth ſeyn: nicht ſo hingegen das Verfahren ſelbſt. Muß nicht einer Predigt, um ſogleich dieſe Inſtanz hier zu machen, das ſo gefallende, den Verſtand und das Herz der Zuhörer gewinnende Gewand — das Sichgleichſeyn fehlen, deren Verfaſſer darauf ausging, die verſchiedenen Originale zu copiren, die ſich ihm während der Ausarbeitung vorſtellten? welches ja ſchon deßhalb unmöglich iſt, und einen mißglückten Ausgang nehmen muß, weil die Originale, ſo bald man ihnen das, was ſie dazu macht, das Charakteriſtiſche nimmt, aufhören Originale zu

ſeyn.

ſeyn? Iſt nicht ein ſolcher Vortrag einem Blumenſtrauße ähnlich, der aus den heterogenſten Blumen zuſammengeſetzt, den Geruch beleidiget? einer Speiſe, deren Compoſition die Geſchmacksnerven betäubt? Die Biene eilt zwar auch von einer Blume zu der andern; allein von ihr können wir hier lernen; denn ſie trift unter den Blumen und Blüthen eine ſchickliche Auswahl; ſie entnimmt ihnen nur das Brauchbare, und ſelbſt geſchickt, alle geſammelten Säfte zu einem gleichen Saft zu verarbeiten, handelt ſie dieſer Geſchicklichkeit gemäß. — Andere zeigen ihre umherſchweifende Nachahmungsſucht dadurch, daß ſie in der Wahl der zu copirenden Originale einen raſchen Wechſel lieben; welches ſich ſo gar auf Grundſätze der Glaubens- und Sittenlehre erſtrecket. Daß dieß von einem ſehr entehrenden Mangel feſter Maxime, und einer edeln aus denſelben hervorgehenden Selbſtſtändigkeit zeuge, daß das ganze religiöſe Bildungsgeſchäft dadurch ſehr behindert werde, ergiebt ſich von ſelbſt. Der reelle Homilet führt ſeine Zuhörer mit ſich auf dem nicht ſchwer zu findenden guten Wege fort, ohne von demſelben, Andern nach, links oder rechts abzuſchweifen; er ſtreckt auch gern die Hand nach denen aus, die ihm und ſeinen Zuhörern den Gang zum Ziele hin erleichtern; aber wozu der ſtete Wechſel der Helfenden, wenn man ſich dadurch das Fortkommen erſchwert? —

Wenn der Nachahmungstrieb, von einer ungezügelten Sinnlichkeit geleitet, nur auf Nahrung für dieſe ausgeht. Nur ſogenannte Schönheiten will man dann einernten. Ob nun ſchon der Begriff, welchen man ſich von denſelben macht, ſo verſchieden iſt, als diejenigen es ſind, welche ſie ſuchen: ſo bemühet man ſich doch um ſolche, welche Auſſehen erre-

erregen, die Phantaſie erhitzen, die Leidenſchaften in ſtärkere Bewegung bringen u. ſ. w. Man bleibt daher bey — Muſtern — ſtehen, welche durch poetiſche Floſkeln, durch conciſe Sätze, durch ſonderbare Bilder und Gleichniſſe, durch Hyperbeln und Paradoxien, durch ſich drängende, Frohſinn oder Schwermuth bezeichnende Ausrufungen, durch ſüße, ſchmelzende Redensarten und was dem ähnlich iſt, ſich auszeichnen. Allein dieß verräth Mangel der Kenntniß von dem Wahren und Nützlichen und des Sinnes dafür. Denn ob wir ſchon gegen das Colorit nicht gleichgültig ſeyn dürfen, weil es das Vehikel iſt, mit deſſen Hülfe wir auf den ſinnlichen Menſchen wirken: ſo müſſen wir doch vor allen Dingen auf die Sache ſelbſt, auf die wahre, gründliche Darſtellung derſelben ſehen: ſonſt täuſchen wir, und verſündigen uns an der Wahrheit und Tugend. Haben wir dieß gehörig berückſichtiget, ſo müſſen wir auf die rechte Beſchaffenheit jenes Colorits ſehen, welche wahrlich durch das oben gerügte Verfahren nicht die rechte werden kann. Ein, aus ſolchen — Materialien — zuſammengeſetzter Vortrag überfirnißt die Wahrheit, wenn ſie nicht ſchon vergeſſen ſeyn ſollte, ſo ſehr, daß ſie der Sinnlichere, und dabey im Denken und Prüfen Ungeübtere nicht ſieht, oder in einer ganz falſchen Geſtalt erblickt. Und doch hält ſich mancher ein Collektaneenbuch, in welchem man eine große Sammlung von den vorhin genannten Schönheiten zur beabſichtigten Nachahmung antrift. Lieber! eine lichtvolle, gründliche Erkenntniß der Wahrheit läßt uns, wenn wir Kopf und Herz haben, das zum Vortrage derſelben nöthige Colorit finden; ſie macht uns geneigt, es bey Andern aufzufinden, und fähig, mängelfrey und zweckmäßig für unſere Zwecke zu benutzen.

Wenn

Wenn man ſich durch Nachahmung, ſelbſt miß⸗fallender Eigenheiten Anderer, ins Kleinliche und Unbedeutende verliert. *) Es iſt auffallend, wie weit dieß von Manchen getrieben wird. Der Gang aus der Sakriſtey auf die Kanzel — das tac⸗tiſche Hinaufgehen — die Verbeugung gegen die Zu⸗hörer — die ganze Haltung des Körpers — die Stimme überhaupt — die Ausſprache gewiſſer Wör⸗ter u. d. m. findet ſonderbare Nachahmer. Merk⸗würdig iſt es, daß dieſe es ſo gar wiſſen, wie miß⸗fallend viele dieſer Eigenheiten ſind; wie ſehr ſie ei⸗nen Schatten auf dieſen und jenen ſonſt beliebten Pre⸗diger warfen; wie thätig dieſe in dem Bemühen, ſie zu ſchwächen und zu beſeitigen, waren; wie weit natürlicher und gefallender ſie ſich betragen würden, wenn ſie dem Zuge ihres Naturels u. ſ. w. folgten: allein, es ſoll nachgeahmt ſeyn, wenn man auch dabey nicht ſo glücklich ſeyn ſollte, wie es der iſt, deſ⸗ſen mißfallende Eigenheiten durch anderweitige, hervor⸗ſtechende, den Kanzelredner vortheilhaft hebende Verſtan⸗des⸗ und Herzensvorzüge, in Schatten geſtellt werden. Von einem ſolchen Kleinigkeitsgeiſte ſollten wir uns nicht beherrſchen laſſen. Er ſetzt uns, bey einer nüch⸗ternen Beurtheilung unſerer ſelbſt, vor uns ſelbſt her⸗ab, und macht uns Gewicht⸗ und Charakterlos in den Augen derer, die nur flüchtig auf uns hinblicken.

*) Melanchthon hatte glückliche Nachahmer; aber er hatte auch lächerliche, und das waren die, welche ihre Ausſprache nach ſeinem Pfälziſchen Dialekt bildeten. — Luther hatte unzählige vortrefliche Nachahmer; aber, er hatte auch ſolche, die auf der Kanzel ſagten: ſie kenneten den Teufel wohl, und hätten etliche Scheffel Salz mit ihm gegeſſen. S. Ruhmer a. a. O. S. 12.

Das: Niemand verläugne ſich ſelbſt! ſollte hier keiner vergeſſen! *) —

Quantum, ſagt Schenk — delectus obſervationum homileticarum noſtris maxime temporibus aptarum 1791. Vitebergae. S. 162. — vituperandi ſunt illi, qui in ſuggeſtu ſacro, ne umbram quidem ejus, quam in vita communi agunt, perſonae repraeſentant — qui aliorum ſenſus, vocem, ſermonem, vultum affectant, et ſi natura ferret, alienam etiam oris, corporisque formam induerent. Candidati Bremenſes claudicantis Lampii temporibus claudicaſſe; juvenes vividioris animi corporisque, cum placido cauſario, pronoque Krafftio, atque cum queribundo Zollikofe-

*) Unſer Erbcharakter, die Nachahmungsſucht, macht daß wir immer borgen und betteln, und wenn ſich nicht Sachen ſo leicht fortbringen laſſen, wenigſtens Worte, leere hölzerne Gefäße mitnehmen, und nachher kindiſch zur Schau ſtellen. Ich habe einen Menſchen gekannt, dem man immer anhören konnte, was er zuletzt geleſen hatte; einen Andern, der in Crebillon verliebt, wirklich crebilloniſch predigte. Sie können leicht denken, wie? Als Klopſtock aufkam, predigte alles Junge, was erhaben ſeyn wollte, in verſtümmelten Hexametern; hätte das Bardenluſtrum nur etwas länger gedauert, ſo hätte man auch bardiſch geprediget. Als vor wenigen Jahren Alles die Kunſt kennen wollte, erſchien die Kunſt auf der Kanzel; jetzt, da die jungen Herren bibliſche Ausdrücke in ihre Romanzen, Mondſcheinverſe und Kraftknittelreime bringen, wäre es ja undankbar, wenn die Kanzel es mit der Zeit ihnen nicht vergölte und auch den Romanzen, und Mondſcheinton von ihnen borgte. O Luther, wenn man da an dich und deine reine, veſte, allverſtändige Sprache zurückdenkt!“ So Herder.

koſero, *) tanquam valetudinarii, demiſſo capite inceſſiſse, voceque lamentabili pro concione ſacra locuti fuiſſe dicuntur. — wem fallen hier nicht des ſeligen Gellerts Nachahmer ein? — und ſetzt dann hinzu: O! imitatorum, ſervum pecus, ut mihi ſaepe bilem, ſaepe jocum veſtri movere tumultus! — Mit Recht ſagt Quinctilianus: error eſt, ſeſe totum in alios transferre, ipſeque populus, haec facile intelligens, quae in auctore probat, ridet, contemnitque in histrione. **) Auch liegt, die Hauptſache betreffend, Viel in Luthers Worten: „Richtet euch nicht allerdings nach Andern, ihnen nachzuahmen und zu folgen: ihr könnet meine und eines Andern Predigt von Wort zu Wort nicht erlangen; ſondern faſſet aufs einfältigſte und kürzeſte zuvor worauf die ganze Sache und Predigt ſtehet, und befehlets darnach unſerm Herre Gott!“

*) S. das Pr. Journal, 24. B. S. 395, und Andreß Magazin für Prediger 1. B. S. 241. 1789. Viele gründliche Sachkenner haben auch dieß gewünſcht, daß Zollikofers Art einzutheilen, nicht bis auf die Fehler befolgt werden möchte.

**) S. Garvens philoſophiſche Anmerkungen und Abhandlungen zu Cic. Büchern, von den menſchlichen Pflichten, im erſten Buche S. 184 — 190. Ed. 2.

Machen

Machen nicht gewiſſe gegründete Klagen würdiger Prediger, das Bedürfniß einer zweckmäßigen, mehr ſpeciellen, frühern Vorbereitung des Volks, auf das Anhören der Predigt anſchaulich?

Man hat in unſern Zeiten über die Bildung des Volks durch öffentliche, religiöſe Vorträge viel gedacht, geredet und geſchrieben, und ſo verſchieden auch immer die Beweggründe und Methoden derer, die ſo wirkſam ſind, ſeyn mögen: ſo haben ſie doch die Aufmerkſamkeit des dabey intereſſirten Publikums rege gemacht; viele denkende Männer in faſt allen Ländern und Gegenden zu ähnlichen Bemühungen aufgemuntert; die Reſultate ihres gemeinſchaftlichen Nachdenkens andern Urtheilsfähigen zur unparteyiſchen Prüfung vorgelegt; die Anwendung von den ſo geläuterten theoretiſchen Maximen gemacht; viel Unnützes verabſchiedet, viel Nützliches aufgenommen; die wahre nöthige Hochachtung, auf welche alle würdige Mitglieder des Predigerſtandes, mit allen rechtſchaffenen Staatsbürgern ſo gerechten Anſpruch machen können, begründet und erhöhet; ſie für die Verſtandes- und Herzensbildung der Zeitgenoſſen derſelben wohlthätiger gemacht; den Nachkommen die intereſſanteſten Gegenſtände, welche hierher gehören, zum weitern Nachdenken aufgeſtellt, und einen Samen ausgeſtreut, der unter der ſegnenden Aufſicht Gottes gewiß, wäre es auch erſt ſpät, aufgehen und mit reichen Früchten die vielleicht ſchon Vollendeten — lohnen wird.

Dieß

Dieß alles würde nicht ſo wahr und bündig und ſchnell haben geſchehen können, wenn man nicht vorzüglich auf die Stimme gelehrter, in ihrem Wirkungskreiſe unermüdet nützlich thätiger, rechtſchaffener Prediger gehört hätte. Dieſe, vor allen Andern, müſſen es am beſten wiſſen, was ſeither für die Verſtandes- und Herzenskultur des Volks durch Predigten bewirkt worden iſt, was noch bewirkt werden muß, und was für dieſe überaus nöthige, heilſame Wirkſamkeit noch erforderlich ſeyn möchte.

Irre ich nicht ſehr, ſo verdienen die Religionslehrer die ungetheilte Aufmerkſamkeit Aller, welche ihre Klagen und Wünſche unverhohlen äußern. Die Beſchaffenheit dieſer Beſchwerden und Forderungen zeigt ja, daß ſie das Volk kennen; daß ſie in der ihnen obliegenden Bildung deſſelben thätig waren; daß ſie alle Aufmunterung und Beyhülfe verdienen, und dieß um ſo mehr, da ſie die lobenswerthe Abſicht haben, nicht nur ihre Amtsbrüder, die Prediger ſelbſt, ſondern auch Alle, welche auf die Amtsführung derſelben einen nähern oder entfernten Einfluß haben, zur möglichſten Schwächung und Tilgung etwaniger Mängel zu vermögen.

Auf einige ſolche Klagen will ich jetzt aufmerkſam machen. Sie betreffen freylich die verhältnißmäßig, ungebildetere, größere Volksclaſſe; die ja aber, weil ſie die ungebildetere und zahlreichere iſt, unſere ganze Aufmerkſamkeit verdienet! Auch ſind ſie wohl bekannt; allein, ſo lange bekannte Wünſche, ſelbſt von denen, welche zur Realiſirung derſelben Kraft haben, noch nicht erfüllt worden ſind, muß man ſie wiederholt thun. Vielleicht daß Mancher für die möglichſte Förderung der guten Sache gewonnen wird!

Man faßt, ſo klagen Viele, den fortlaufenden, zuſammenhängenden Vortrag nicht. Dieß iſt der

Fall,

Fall, ſelbſt dann, wenn die Predigt ein wohlgeordnetes Ganzes ausmacht;*) wenn nichts Fremdes, die Aufmerkſamkeit Zerſtreuendes, die Gedächtnißkraft Schwächendes, aufgenommen wird; wenn man die Hauptſätze kurz, ſtark und lichtvoll angiebt; wenn man mit verdoppeltem Nachdruck den Ton auf das legt, was auf das Vorhergehende zurückweiſet und auf das Nachfolgende vorbereitet; wenn man, ohne zu ermüden, langſam ſpricht, und durch kürzere Vorträge dem Schwächern, weiſe entgegen kommt. Viele Zuhörer verſichern demungeachtet, daß ſie den fortgehenden Vortrag nicht faſſen können, und genauere mit ihnen angeſtellte Prüfungen beweiſen, daß ihre Verſicherungen leider! Wahrheit enthalten.**) Jeder, der nicht ſchon damit vollkommen zufrieden iſt, daß man Eins und das Andere aus dem Zuſammenhange heraus genommen, obenhin gemerkt hat, muß wünſchen, daß dieſem Uebel

*) Die gekünſtelte Darſtellung und Zuſammenſtellung des Ganzen macht es freylich dem Zuhörer ſchwer, alles gehörig zu überſehen und ins Auge zu faſſen — Deutlichkeit, angemeſſener Ausdruck, Leichtigkeit des Ideenganges, ſanfter Wortfluß und eine über den ganzen Vortrag ſich verbreitende Herzlichkeit, führt eher zum Ziele.

**) Ja dat is en Mann, uſe nüe Paſtor! de kann Gotts Wort recht utlegen, ſaate einſtens in — n ein Torfſchiffer zu einem Kaufmann, der gerade den Tag nicht in der Kirche geweſen war, und als dieſer ihn fragte: was der Herr Paſtor geſagt und ſo ſchön ausgelegt habe? antwortete er: ja dat hebbe ek nih verſtahn; denn wat he ſegte, wad in to hoh! So urtheilt oft der gemeine Mann, er lobt den Prediger und findet ſeine Predigt ſchön, ohne ſie verſtanden zu haben: eigentlich aber gefällt ihm nur die ſtarke durchdringende Stimme des Predigers, und nicht die Sachen, die er vorträgt, oder die Art, ſie vorzutragen. — S. die Schrift: Ueber die vernachläßigte Geiſtesbildung des Landmanns — Jena, 1801.

bel abgeholfen werde, und das kann geſchehen, wenn man folgendes zu beobachten ſucht: Man übe die Schuljugend im Auswendiglernenlaſſen mehr als es geſchieht. Unſere Vorfahren mögen wohl hierin zum Nachtheil des Verſtandes und — Herzens der Kleinen zu weit gegangen ſeyn; wir thun oft zu wenig. Und doch iſt der Nutzen groß, wenn man dabey nur ſtufenweiſe, vom Leichtern zum Schwerern, von dem Wenigen zu Mehrern übergeht. — Man richte mit den ſchon gereiſten Kindern die Katechiſationen ſo ein, daß man an dem rechten Orte das, was man geſagt hat, in eine gedrängte Anrede zuſammen faßt, dann fortfährt, und zu ſeiner Zeit ſie wieder ſo anredet. Ein Mann, der gründlich, lichtvoll, zuſammenhängend und unterhaltend dieß Geſchäft betreibt, verfehlt ſeinen Zweck gewiß nicht. *) — Man halte außerdem in der Schule recht ex inſtituto über, das jugendliche Alter, in den Verhältniſſen, in welchen es ſteht, intereſſirende Gegenſtände, zweckmäßige Vorträge, oder leſe dergleichen, langſam, nachdrücklich und der Sache angemeſſen vor; dann gehe man es katechetiſch durch, und ſchalte auch hier kürzere Anreden ein. — Vorzüglich laſſe man ſich die Wiederholung der Vormittagspredigten mit den Erwachſenern beym Nachmittagsgottesdienſte empfohlen ſeyn. Sie kommen gewiß

*) So ſchön und nützlich es iſt, ſagt ein Recenſent in der All. N. D. Bibl. B. 53. St. 2. ſ. 5. S. 283, wenn der Lehrer die Kunſt verſteht, die Begriffe gleichſam aus der Seele der Kinder hervorzuholen und ihnen die richtigen Antworten, durch geſchickte Fragen zu entlocken: ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß mit dieſer Kunſt auch Mißbrauch getrieben werden kann — wenn man ſie immer und auch da anwendet, wo es beſſer wäre, den Kindern etwas im lehrenden Tone zu ſagen. S. meine Schrift, Ueber gute Landſchullehrer — 1796, Halle, bey Ruff.

wiß zu dieſen Wiederholungen, ſo bald die Predigt ſelbſt intereſſant war, ſo bald die katechetiſche Wiederholung in jeder Hinſicht gründlich und gefallend eingerichtet wird, ſo bald der Prediger in dem Beſitze der Liebe und Achtung ſteht, auch vor allem ermüdenden Ausſpinnen der nachmittäglichen Gottesverehrungen, vorzüglich bey rauher Jahrszeit ſich hütet. Uebungen dieſer Art ſind doch wohl zweckmäßiger als die gewöhnlichen Betſtunden, denen übrigens ihr anderweitiger Werth unbenommen bleibt! *)

Anmerk. **) Solche Wiederholungen ſind jetzt noch in der St. Georgenkirche zu Glaucha vor Halle gewöhnlich. Der um alles Wahre und Gute ſo hoch verdiente ſel. Auguſt Herrmann Franke, ſtiftete ſie. Die Vormittagspredigt wird zwar nur mit den vor dem Altar unter der Kanzel ſtehenden Wayſenkindern gehalten; allein der Nutzen, den die gewöhnlich in außerordentlich großer Anzahl ſich einfindenden Erwachſenen davon haben, iſt ſehr bedeutend. Mit vieler dankvoller Rührung erinnere ich mich der Sonntage, an welchen der ſel. Paſtor Weiſe, und nach ihm der ſel. P. Niemeyer dieſe Wiederholungen anſtellten! Da der große Hauſe eine zuſammenhängende Predigt, aus vielen Urſachen, ſo ſelten merket, ſo ſollte man

Ue-

*) Hätten die vor Haltung des Vortrags gedruckten Predigtentwürfe nicht manche andere Unbequemlichkeiten, und wären ſie gut eingerichtet: ſo könnten ſie die vorläufige Aufmerkſamkeit auf die Predigten und die Wiederholung des Gepredigten ſehr befördern. S. Nöſſelt a. a. O. Th. 3. S. 88.

**) S. Jenchens, kurze, praktiſche Predigten mit wiederholenden Katechiſationen 1798, Leipzig. — Auch ſehe man hier das Journal für Prediger Th. 29. S. 171. f.

Uebungen dieſer Art, welche an den meiſten Orten ganz fehlen, allgemeiner machen.

Es mangelt überhaupt an Vorkenntniſſen, um Sinn und Empfänglichkeit für viele Vorträge zu haben. Wie nöthig, nützlich und unterhaltend ſind nicht z. B. Vorträge über die Erde und ihre Bewohner: aber nicht ſo, ſie ſetzen die Elementarkenntniſſe von der Erde und von dem Menſchen nach ſeiner geiſtigen und körperlichen Beſchaffenheit voraus? — über manche Gegenſtände aus der ältern und neuern Geſchichte: aber kann man dieſe wohl dem, der ganz unbekannt mit derſelben iſt, durchaus lichtvoll vortragen? — über verſchiedene, die Oekonomie der Bibel betreffende, Dinge, welche zur vernünftigen Anſicht, Würdigung und Benutzung derſelben nicht wenig beytragen: allein hier wird eine Bekanntſchaft mit dem, was in eine von allen, dem gelehrten Bibelforſcher nöthigen, Kenntniſſen entkleidete Einleitung in die Schriften des A. und N. T. gehört, vorausgeſetzt! — über das Entſtehen, die Ausbildung, Veränderung u. ſ. w. mancher Kirchengebräuche, Kirchenlehren, u. d. m: aber hier muß man es mit Zuhörern zu thun haben, die in den ihnen zu wiſſen nöthigen Theile der Kirchengeſchichte nicht fremd ſind. — Man ſage nicht: Materialien dieſer Art könnten ohne Nachtheil ganz beſeitiget werden; denn dieß wird man nimmermehr beweiſen — man könnte auf der Kanzel die nöthigen Vorkenntniſſe vortragen; denn dieß hält auf, zerſtreut und iſt mit vielen Schwierigkeiten verbunden — man treffe wirklich die verlangten Vorkenntniſſe in den mehrſten Gemeinden an; denn dieß widerlegt, wenigſtens mit Hinſicht auf das Land, auf die Gegend, die Erfahrung — Vorträge dieſer Art gehörten in die Schulſtube; denn die Er-

wachſenen haben auch ein Recht, Belehrungen dieſer Art zu fordern; wir ſind ſie ihnen wenigſtens ſchuldig. Iſt dieß gegründet, ſo muß man die Lehrgegenſtände in den Volksſchulen auch mit den angezeigten vermehren; es müſſen gute Lehrbücher eingeführt werden; die Lehrer müſſen dem Lehrgeſchäft gewachſen ſeyn; der Prediger muß mit Hand an das Werk legen und das leiſten, was der eigentliche Lehrer nicht leiſten kann, oft auch wohl nicht will. Dann erlangen ſeine Zuhörer nach und nach die nöthigen Vorkenntniſſe zu den genannten und den ähnlichen Vorträgen. Für Erwachſene, welche noch zurück ſind, wirkt der *) belehrende Umgang des Predigers, die Sonntagsſchulen u. ſ. w. viel.

Man verſtehet einzelne Ausdrücke entweder gar nicht, oder verbindet einen falſchen Sinn mit denſelben. Worte dieſer Art ſind bald aus dem gemeinen Leben hergenommen, bald von der Sprache gebildeter Perſonen entlehnt, bald eine Folge unſerer Lektüre, bald gangbaren, eingeführten Religionsſchriften,

*) Da ſo viele Auditoria die Vorträge, welche im Geiſt der kritiſchen Philoſophie abgefaßt ſind, nicht leiden mögen, ſo ſagt ein Recenſent in d. N. A. D. Bibliothek B. 50. St. 1. ſ. 3. S. 165: Iſt beſonders durch die Volksſchulen erſt mehr Empfänglichkeit, Sinn und Geſchmack, für jene höhern, ſeelenerhebenden Ideen geweckt und in Umlauf gebracht und gleichſam eine philoſophiſche Generation entſtanden; dann mag die moraliſche Gotteslehre der kritiſchen Philoſophie, auch ausſchlüßlich, Stoff zur geiſtlichen Beredtſamkeit hergeben. Hat Recenſent in dem Ebengeſagten recht: ſo wird jeder mit ihm fühlen, daß eine Anleitung für Schullehrer zu dieſer Art des Unterrichts der Jugend ein dringenderes Bedürfniß ſey, als eine ſolche Anleitung für Prediger. — Dieß zur Prüfung! —

ten, ſelbſt der Bibel eigen.*) Einen großen Theil derſelben verſteht der Ungebildete nicht, und welches noch ſchlimmer iſt, er verſteht ſie ganz falſch. Dieß iſt eine anerkannt traurige Sache. Denn die Folgen ſind, der Natur der Sache nach, keine andern als dieſe: man wird gegen einen Vortrag eingenommen, in welchem man ſolche Redensarten antrift; man ſieht ſich mit einemmale im Nachdenken gehemmt, wenn man einen fremden Ausdruck hört; man erſchwert dem Gedächtniſſe ſein Geſchäft außerordentlich, da es über der Frage — wenn ſie ja erfolget — was ſoll dieß bedeuten? das Vorhergehende und Nachfolgende vergißt — man entbehrt die ganze, volle, wohlthätige Kraft der Wahrheit, welche ſo bezeichnet wurde; man macht ſich von gewiſſen Sätzen irrige Vorſtellungen und zieht eben ſo falſche Schlüſſe aus denſelben. Dieß wird jeder Prediger zugeſtehen, der den gemeinen Mann im gemeinen Leben und recht eigentlich in den bedenklichern Lagen deſſelben, in welchen

*) Wenn man nur, ſagt Nöſſelt a. a. O. Th. 3, S. 114, dem Volk, in Schulen zumal, die hebräiſchartigen und ähnlichen Ausdrücke und Bilder recht erklärte, daß es dabey das denken lernte, was ſie ſagen ſollen: ſo wäre es rathſamer, ſelbſt die eigenthümliche Sprache der Bibel überall beyzubehalten. — Und, ſollte man nicht vor dem Volke, die mehr theologiſche Sprache, die für den Eingeweihten Klarheit und Beſtimmtheit genug haben mag, um alle ihre Ideen mit treffender Genauigkeit und präciſer Kürze zu bezeichnen, mit der Sprache der Bibel vertauſchen? — Die Katechiſationen über bibliſche Stellen, in Beyſpielen erläutert für Schullehrer, Informatoren und Seminariſten, von J. D. Büchling, Halle, 1800 ſind unter andern auch deßhalb ungemein empfehlungswürdig, weil der Verfaſſer ein erklärendes Regiſter der dunkelſten bibliſchen Wörter und Redensarten beygefüget hat.

chen er zu der Religion ſeine Zuflucht nimmt, genau beobachtet hat. Ich weiß ſehr wohl, daß man, um dieſem Uebel vorzubeugen, meiſtentheils den Prediger in Anſpruch zu nehmen und von ihm zu verlangen pflegt, er ſolle auf alle Wörter u. ſ. w. Verzicht thun, welche über das Faſſungsvermögen ſeiner Zuhörer hinausgehen; wenigſtens mit der richtigen Erklärung derſelben auf der Kanzel vor allen Dingen ſich befaſſen. Nur daß man dieſe Forderung nicht zu hoch ſpanne. Denn es iſt eine außerordentlich ſchwere Arbeit, die ſelten vollkommen zum Ziele führt, wenn man dem Prediger ein großes alphabetiſches Verzeichniß von Wörtern in die Hände giebt, die er nicht brauchen ſoll; daher ich mich nicht wundere, wenn ſich Manche gegen dieſen allgemeinen kategoriſchen Imperativ erklärt haben. Es iſt in vielen Fällen ſehr auffallend und ins Kleinliche gehend, wenn man jeden ſchwierigen Ausdruck auf der Kanzel erklären ſoll! Ich glaube, wir ſind verbunden, unſere Zuhörer auf Vorträge, in welchen dergleichen Ausdrücke bey aller Vorſicht nicht ganz vermieden werden können, vorzubereiten *) — denn, wenn ſich der Prediger in dieſem Punkte ihnen nähert, ſo müſſen ſie ihm auch billig entgegenkommen — und, dieß wird geſchehen, wenn man ſie überhaupt im Denken und vorzüglich im mit ſtrengen Nachdenken verbundenen Leſen übt. Wer alles überdenkt, findet ohne

*) Dann wird man nicht nöthig haben, eine übertriebene Deutlichkeit oder Popularität zu affectiren, quae omnia minima manſa, tanquam pueris ingerit. Es wird genug ſeyn, unſerm Vortrage denjenigen Grad der Klarheit zu geben, der erforderlich iſt, um Zuhörer, die des anhaltenden Nachdenkens ungewohnt ſind, nicht abzuſchrecken. S. meine Schrift, über den Charakter des Landmanns in religiöſer Hinſicht, 1800, Leipzig. S. 530. u. f.

ohne vielen Aufenthalt den Sinn eines Wortes bald; wer beym Leſen den Wortverſtand u. ſ. w. aus dem Vorhergehenden und Nachfolgenden ſich zu erklären gelernt hat, lernt es auch, wenn er eine Predigt anhört. Darum ſind Lehrbücher, welche dem Verſtande und Herzen Nahrung geben, in den Schulen ſo nothwendig! darum iſt es eine der erſten Pflichten des Schullehrers, zweckmäßige Leſeübungen anzuſtellen.*) Es wird geſchehen, wenn man bibliſche oder mehr in die Syſtemsſprache gehörende Ausdrücke, die man nicht immer vermeiden kann, und weil ſie in den gewöhnlichen Büchern ſtehen, weil ſie Lieblingsſprache des gemeinen Mannes geworden ſind, weil ſie ſich oft als nervös u. ſ. w. empfehlen — ſoll, beym Religionsunterricht erklärt; alſo nicht, wie es Viele thun, ganz unerörtert läßt, um ſie auf dieſem Wege in völlige Vergeſſenheit zu bringen, welches durch dieſes Mittel allein zuverläßig nicht geſchehen wird. — Auch dürfte es ſehr heilſam ſeyn, wenn der Prediger in den Katechiſationen mit den Erwachſenen die nöthige Auskunft über den Sinn dieſes gemeinen oder nicht gemeinen Wortes, dieſer bekannten oder nicht ganz bekannten Redensart u. ſ. w. gäbe. Hier kann man ſich recht umſtändlich durch eine in Frage und Antwort verfaßte Löſung der Sachen mittheilen. Eine ſehr willkommene Anleitung dazu findet man in denen Schriften, welche über Gegenſtände dieſer Art abgefaßt worden ſind. Durch ſolche Vorbereitungen kann der Prediger vor ſeiner Gemeinde dreiſt, ohne Nachtheil, Wörter u. ſ. w. brauchen, die er nicht ohne Anſtoß

*) S. Jenchens kleines Wörterbuch, oder Erklärung ſolcher Wörter, die von dem gemeinen Mann entweder gar nicht, oder ganz falſch verſtanden werden. Ein Beytrag zum Schulunterricht. Leipzig, 1798.

chen er zu der Religion ſeine Zuflucht nimmt, genau beobachtet hat. Ich weiß ſehr wohl, daß man, um dieſem Uebel vorzubeugen, meiſtentheils den Prediger in Anſpruch zu nehmen und von ihm zu verlangen pflegt, er ſolle auf alle Wörter u. ſ. w. Verzicht thun, welche über das Faſſungsvermögen ſeiner Zuhörer hinausgehen; wenigſtens mit der richtigen Erklärung derſelben auf der Kanzel vor allen Dingen ſich befaſſen. Nur daß man dieſe Forderung nicht zu hoch ſpanne. Denn es iſt eine außerordentlich ſchwere Arbeit, die ſelten vollkommen zum Ziele führt, wenn man dem Prediger ein großes alphabetiſches Verzeichniß von Wörtern in die Hände giebt, die er nicht brauchen ſoll; daher ich mich nicht wundere, wenn ſich Manche gegen dieſen allgemeinen kategoriſchen Imperativ erklärt haben. Es iſt in vielen Fällen ſehr auffallend und ins Kleinliche gehend, wenn man jeden ſchwierigen Ausdruck auf der Kanzel erklären ſoll! Ich glaube, wir ſind verbunden, unſere Zuhörer auf Vorträge, in welchen dergleichen Ausdrücke bey aller Vorſicht nicht ganz vermieden werden können, vorzubereiten *) — denn, wenn ſich der Prediger in dieſem Punkte ihnen nähert, ſo müſſen ſie ihm auch billig entgegenkommen — und, dieß wird geſchehen, wenn man ſie überhaupt im Denken und vorzüglich im mit ſtrengen Nachdenken verbundenen Leſen übt. Wer alles überdenkt, findet ohne

*) Dann wird man nicht nöthig haben, eine übertriebene Deutlichkeit oder Popularität zu affectiren, quae omnia minima manſa, tanquam pueris ingerit. Es wird genug ſeyn, unſerm Vortrage denjenigen Grad der Klarheit zu geben, der erforderlich iſt, um Zuhörer, die des anhaltenden Nachdenkens ungewohnt ſind, nicht abzuſchrecken. S. meine Schrift, über den Charakter des Landmanns in religiöſer Hinſicht, 1800, Leipzig. S. 530. u. f.

ohne vielen Aufenthalt den Sinn eines Wortes bald; wer beym Leſen den Wortverſtand u. ſ. w. aus dem Vorhergehenden und Nachfolgenden ſich zu erklären gelernt hat, lernt es auch, wenn er eine Predigt anhört. Darum ſind Lehrbücher, welche dem Verſtande und Herzen Nahrung geben, in den Schulen ſo nothwendig! darum iſt es eine der erſten Pflichten des Schullehrers, zweckmäßige Leſeübungen anzuſtellen.*) Es wird geſchehen, wenn man bibliſche oder mehr in die Syſtemsſprache gehörende Ausdrücke, die man nicht immer vermeiden kann, und weil ſie in den gewöhnlichen Büchern ſtehen, weil ſie Lieblingsſprache des gemeinen Mannes geworden ſind, weil ſie ſich oft als nervös u. ſ. w. empfehlen — ſoll, beym Religionsunterricht erklärt; alſo nicht, wie es Viele thun, ganz unerörtert läßt, um ſie auf dieſem Wege in völlige Vergeſſenheit zu bringen, welches durch dieſes Mittel allein zuverläßig nicht geſchehen wird. — Auch dürfte es ſehr heilſam ſeyn, wenn der Prediger in den Katechiſationen mit den Erwachſenen die nöthige Auskunft über den Sinn dieſes gemeinen oder nicht gemeinen Wortes, dieſer bekannten oder nicht ganz bekannten Redensart u. ſ. w. gäbe. Hier kann man ſich recht umſtändlich durch eine in Frage und Antwort verfaßte Löſung der Sachen mittheilen. Eine ſehr willkommene Anleitung dazu findet man in denen Schriften, welche über Gegenſtände dieſer Art abgefaßt worden ſind. Durch ſolche Vorbereitungen kann der Prediger vor ſeiner Gemeinde dreiſt, ohne Nachtheil, Wörter u. ſ. w. brauchen, die er nicht ohne Anſtoß

*) S. Jenchens kleines Wörterbuch, oder Erklärung ſolcher Wörter, die von dem gemeinen Mann entweder gar nicht, oder ganz falſch verſtanden werden. Ein Beytrag zum Schulunterricht. Leipzig, 1798.

ſtoß und — Folgen vor einer andern würde anwenden dürfen. Daß er übrigens durch einen natürlichen Periodenbau, durch die rechte Stellung der Sätze, durch den gehörigen Ton u. d. m. dem Anweſenden zu Hülfe kommen müſſe, bedarf nur einer kurzen Erinnerung. *)

Man hat den Vortrag verſtanden; kann ſich aber übel denſelben Andern nicht verſtändlich machen. Die Urſachen ſind verſchieden. Bey mehrern iſts Trägheit. Sie ſind ſchon damit zufrieden, daß ſie es wiſſen, wovon die Rede iſt, um das wie, davon die Rede iſt? bekümmern ſie ſich nicht. Bey Vielen iſt es eine Folge von dem großen Vertrauen, das ſie auf gewiſſe dunkle Gefühle und Empfindungen ſetzen. Die Kraft des Vortrags auf dieſe haben ſie an ſich erfahren, alſo in ſo weit verſtanden, was der Prediger ſagen wollte; aber die genauere Zergliederung deſſen, was ihnen vorgetragen worden iſt, können ſie nicht ſo anſtellen, daß der Verſtand dabey ſeine volle erleuchtende und überzeugende Befriedigung findet. Dieſen und Jenen mag auch wohl eine ängſtlichmachende Furcht irre leiten. Er möchte gern ſo deutlich, ſo gefallend, wo möglich mit denſelben Worten, deren

*) Ueberhaupt verdient hier das herzoglich Würtenbergiſche Synodalreſcript von 1799 alle Aufmerkſamkeit. Es will, daß die Schullehrer, und wenn dieſe es nicht im Stande ſind, die Pfarrer, den Schulkindern Anleitung geben, wie ſie es angreifen müſſen, um den weſentlichen Inhalt einer Predigt aufzufaſſen und leichter behalten zu können. Sind nun die Kinder einmal etwas darin geübt, ſo ſoll nicht nur in den Sonntagsſchulen, ſondern auch in den ordinären Schulen, den Tag nach gehaltener Predigt, aus der Predigt examinirt, und die Anwendung daraus, nach den Bedürfniſſen der Zuhörer gemacht werden.

deren ſich der Prediger bediente, alles wiedergeben, indem er es verſucht, merkt er ſein Unvermögen, fährt dennoch fort und wird dem der ihn hört mehr dunkel als hell. Bey den Mehreſten aber entſteht die Unfähigkeit gewiß aus dem Mangel der Uebung, die Gedanken eines Andern, wenn er ſie anders wohlgeordnet und deutlich vorgetragen hat, in ihrer Sprache, mit ihren Vorſtellungen u.ſ.w. vorzutragen. Wie ſoll man es ſich ſonſt erklären, wenn man z. B. einen Landmann hört, der in der Mitte der Seinigen, ohne ſich vor einem Gelehrten und Höhern ſcheuen zu dürfen, in ſeiner Art, wie er ſelbſt zu ſagen gewohnt iſt, ſich nicht verſtändlich machen kann? — Gleichgültig iſt dieß gewiß nicht. Denn ein Solcher hat, wenn er auch die Hauptſache faßte, keine durchaus vollſtändige Erkenntniß derſelben; er weiß die Materie anzugeben, *) aber die Form derſelben, welche einen ſo großen Einfluß auf den Verſtand und das Herz hat, kennt er nicht; er kann ſich, wenn er in einſamen Stunden durch wiederholtes Nachdenken über das, was er gehört hat, ſein eigener Lehrer werden will, nicht befriedigend belehren. Er iſt unfähig, in den Angelegenheiten des gemeinen Lebens, dann, wenn Umſtände, Zeiten, Orte, Perſonen u.d.m. ihm eine ungeſuchte, gute Veranlaſſung geben, Andere lichtvoll, nachdrücklich und mit erwünſchtem Erfolge zu unterrichten. Dieſem allen, ſollte ich glauben, wäre dadurch abzuhelfen, daß man der heranwachſenden Jugend ein und eben dieſelbe Sache auf verſchiedene Art, mit verſchiedenen Worten, Wendungen, Bil-

*) Vorausgeſetzt, daß ſich der Hauptſatz der Predigt durch Kürze und Leichtigkeit empfiehlt! —

Bildern, Gleichniſſen u. ſ. w. vorträgt; daß man ſie anhält, das, was ſie aus dem Munde des Lehrers vernahmen, oder was ſie laſen, einander zu erzählen; daß man ſie übet, das Gehörte oder Geleſene, nach einiger Zeit, ohne alle anderweitige, vorliegende Hülfsmittel niederzuſchreiben; *) daß man die ſo zweckmäßig vorausgebildeten Katechumenen fertiger macht, die Sprache des gemeinen Lebens in die gebildetere, und dieſe in jene überzutragen, welches ganz unvermerkt in Fragen und Antworten geſchehen kann; daß man bey Prüfungen, Predigtwiederholungen u. d. m. die Erwachſenen durch eine ſie beredtmachende Herablaſſung dahin bringt, uns ihre Gedanken nach ihrer Weiſe mitzutheilen. Man ſtelle nun dieſe oder andere Uebungen an, wenn man nur thut, was man kann, um die Zuhörer dahin zu bringen, daß ſie das Verſtandene Andern wieder verſtändlich zu machen fähig werden. —

Man verhält ſich mehr leidend als ſelbſtthätig. Selbſtthätig ſind unſere Zuhörer, wenn ſie mit einer von andern Gegenſtänden abgezogenen Aufmerkſamkeit bey unſern Vorträgen verweilen; wenn ſie das, was ihnen geſagt wird, nach ſeiner Wahrheit und Vortreflichkeit prüfen; wenn ſie ſich dabey an andere damit verwandte Wahrheiten, Begriffe, Beweiſe u. ſ. w. erinnern; wenn ſie das Ganze und deſſen einzelne Theile mit ihren ſo wohl als Anderer intellektuellen und moraliſchen Bedürfniſſen in eine paſſen-

*) S. die praktiſche Anleitung zu ſchriftlichen Aufſätzen über Gegenſtände des gemeinen Lebens, beſonders für Bürgerſchulen, von Dolz 1798. Leipzig — und d. praktiſches Tagebuch für Landſchullehrer von Danz B. 1. St. 2. N. VII. Einige Uebungen, um den Landſchülern zu der Fertigkeit zu verhelfen, ihre Gedanken ſchriftlich aufzuſetzen.

paſſende Verbindung ſetzen; wenn ſie das, was ſie hörten und ſo mit ihrem denkenden Geiſte verarbeiteten, in den Verhandlungen des gemeinen Lebens zweckmäßig anwenden. Machen ſie ſich aber des Gegentheils ſchuldig, hören ſie ohne Aufmerkſamkeit, Prüfung, Anwendung und Befolgung, ſo verhalten ſie ſich leidend und Maſchinenartig. Daß bey einem ſolchen Verhalten, wenn auch nicht aller, doch der größte Theil des Nutzens, der aus Religionsvorträgen entſteht, hinwegfallen muß, bedarf keines umſtändlichern Beweiſes. Da es nicht meine Abſicht iſt, zu zeigen, was für Mittel der Prediger anzuwenden habe, um dieſem Uebel auf die rechte Art zu begegnen, welches an einem andern Orte umſtändlicher geſchehen iſt: ſo will ich jetzt nur bey dem ſtehen bleiben, was frühzeitig im Voraus geſchehen muß. Man ſollte, ſo bald man den Menſchen zu bilden anfängt, die Aufmerkſamkeit deſſelben wecken, nähren, erhöhen und richten; und es ihm ſo zum Bedürfniß machen, nichts zu hören, wobey er ſich nicht etwas dächte. Hinweg alſo mit dem mechaniſchen, Leyerartigen Leſen, mit dem einſeitigen, ſteten Vorpredigen! mit dem flüchtigen Vortragen der Lehrgegenſtände! mit dem gefliſſentlichen Vermeiden aller Bedenklichkeiten und Zweifel bey ſchon Gereiftern! mit dem compendiariſchen Saft- und Markloſen Einreden der Religionswahrheiten! oder vielmehr hinweg mit ſolchen Lehrern, auch mit Büchern, die Alles dieß fördern! Die Erfahrung beweiſet es, wie weit eine gute Vorbereitung die Zuhörer bringe, und wie ſehr die darauf verwendete, pflichtmäßige Mühe dem Prediger lohnt. Beſſer iſt es, wenn man wählen ſoll allemal, der ſeinem wichtigen Poſten ganz gewachſene Prediger hat es mit Zuhörern zu thun, die in dem edeln Sinne des Wor-

tes über alle Theile ſeines Vortrags raiſonniren, als mit ſolchen, die gedankenlos hingehen, ohne zu wiſſen, was ihnen geſagt worden iſt! — *)

Man hat zu viel ungerechte Anhänglichkeit an das; Alte und Hergebrachte in Predigten. So iſts freylich, vorzüglich wenn die Zuhörer eine lange Reihe von Jahren hindurch an Einen Prediger, an Einen Schullehrer, an Erbauungs- und Lehrbücher gewöhnt waren, die das unbrauchbare Alte (denn nur dieß kann hier berückſichtiget werden) enthielten und fortpflanzten. Da zeigen ſich bey ihnen in Bezug auf das Formelle und Materielle der Kanzelvorträge gewiſſe Eigenheiten, die dem Beſſern Neuen den Eingang bald auſſerordentlich erſchweren, bald ganz unmöglich machen. Daraus erwächſt leider! ein poſitiver und negativer Nachtheil. Das unbrauchbare Alte wurzelt ſich immer mehr ein, und ſo bleiben auch die nachtheiligen Wirkungen deſſelben; ja ſie verſtärkern ſich ſo gar! das Beſſere Neue wird verwieſen, und ſo entgeht ihnen der große Vortheil, der für echt religiöſe Verſtandes- und Herzensbildung ſo natürlich als gewiß aus demſelben erwachſen ſeyn würde. Deſſen nicht umſtändlich zu gedenken, daß dem Prediger ſein ganzes Lehrgeſchäft ungemein erſchwert, und ihm die Luſt zum gehörigen Fortſchreiten benommen wird. Dieß Alles wird nach und nach wegfallen, wenn man die Zuhörer unvermerkt auf die Verabſchiedung des Unnützen Alten und Annahme des Beſſern Neuen vorbereitet. Auch hier muß der Grund dazu in der Schule gelegt werden,

*) Auch hier verdient Treumanns Vorrede zu ſeinen bibliſchen Katechiſationen 1799, Stettin, geleſen zu werden, und die Bemerkungen des Recenſenten in d. N. A. D. Bibl. 1801. B. 59. St. 2. H. 5. S. 289 u. f.

den, und wenn ſich dem redlichen Bemühen des Lehrers Hinderniſſe, z. B. der Schullehrer ſelbſt, und eingeführte Lehrbücher entgegenſtellen ſollten, ſo muß er die Katechumenen ganz in ſeinen Unterricht nehmen, und ſich in ſeiner Wohnung wenigſtens freyere Hand zu ſchaffen wiſſen; er muß kleinere, nach und nach wachſende nützliche Methoden in den öffentlichen Katechiſationen, in den kürzern Reden vor dem Altar anwenden. Hier fällt es, der gewöhnlichen Stimmung des gemeinen Mannes zu Folge, Alles, was auf der Kanzel geſchieht, ſchärfer ins Auge zu faſſen und zu beurtheilen, nicht ſo ſehr auf; man entwöhnet recht allmählig von Vielem und gewöhnt zu Vielem; man lernt die Denkungsart der Zuhörer kennen, und dieſer Kenntniß gemäß, das Weitere in den öffentlichen Vorträgen ſelbſt einrichten. Dieſes Heranziehen und Vorbereiten zu dem Beſſern Neuen iſt allemal pſychologiſcher und, wie die Erfahrung lehrt, wirkſamer, als das haſtige Einfallen in das Gebieth des Alten — denn in dieſem Falle wehrt man ſich —

Bald glaubt*) man dem Prediger mehr als der Predigt, bald wähnt man, der Lehrer rede bloß Amtshalber ſo. Das Erſtere war in den verfloſſenen Zeiten gewöhnlicher als gegenwärtig; doch iſt

*) Viele glauben, dieß erinnert von Gehren mit Recht, man leiſte durch Anhörung einer Predigt, dem Prediger und nicht vielmehr, welches bey einer guten Predigt offenbar der Fall iſt, ſich ſelbſt einen Dienſt und eine Gefälligkeit. Sonderbar! ehemals ging man in die Kirche, um dem lieben Gott zu dienen; heutiges Tages, um dem Prediger ſeinen Beſuch zu machen. Wenn wird man doch einmal anfangen, um ſein ſelbſt, um ſeiner moraliſchen Bedürfniſſe willen, in die Kirche zu gehen! — S. auch Stolz Predigten über die Merkwürdigkeiten des achtzehnten Jahrhunderts, 1801. Altenburg und Erfurt. S. 233. u. f.

iſt es bey ſehr Vielen unter dem großen Haufen noch üblich. Das Letztere gehört zu dem Charakteriſtiſchen in der Denkungsart einer nicht kleinen Anzahl unſerer Zeitgenoſſen. Jenes kam daher, daß man ſich von der Würde und Kraft des Predigtamtes überſpannte Vorſtellungen machte, die keiner ſeine wahre Würde kennende Religionslehrer billigen wird. Dieſes entſteht aus dem leidigen Argwohn, der Prediger ſey viel zu aufgeklärt, als daß er mit voller Ueberzeugung, in einem andern ihn nicht beſchränkenden Wirkungskreiſe, dieſe Lehren auf dieſe Art vortragen ſollte: ein Wahn, der von der angenommenen Vernunft- und Schriftwidrigkeit der Letzten ausgeht und an hohe Ideen von den Religionskenntniſſen des Erſten ſich anſchließt. Beydes ſetzt, nüchtern Alles beurtheilt, den Prediger herab, raubt der Wahrheit Kraft und Eingang in den Verſtand und das Herz, und führt zum leidigen Indifferentismus hin. *) Möge man demnach ja die kommenden Zuhörer daran gewöhnen, daß ſie die Wahrheit als Wahrheit kennen und ſchätzen lernen, unabhängig von dem, der ſie vorträgt! Möge man es in allen Bildungsanſtalten ſagen, daß nicht der Lehrer der Lehre, ſondern dieſe Jenem Würde und Kraft gebe! Möge man alle, un-

*) Nöſſelt a. a. Orte Th. 3. S. 104. ſagt wahr und ſtark dem Prediger: „Du biſt kein Orakel: und wenn auch Gott unmittelbar durch dich redete; ſo kannſt du dem Zuhörer doch weder Glauben, noch Gehorſam, noch Zufriedenheit abzwingen — ſie dürfen nicht nur, ſie müſſen auch prüfen, ob Gott durch dich redet, und dann erſt dir folgen. Du mußt alſo als Menſch mit vernünftigen Menſchen reden, die anders nicht gewonnen werden können, als durch Vorſtellungen, welche es ihnen — klar machen, das, was du ſagſt, ſey wahr und nützlich, ſey ihnen nothwendig u. ſ. w.

unnöthige, oft affectirte, Verdacht erregende Bedenklichkeiten und Zurückhaltungen in dem gemeinen Leben, von denen man ſich auf der Kanzel mit allem Rechte losſpricht, melden! Kurz: Möge der nur für religiöſe Wahrheit rechtmäßig ſchon eingenommene Zuhörer kommen!

Berückſichtigen wir Manches, wodurch die frühern Homileten ſich Aufmerkſamkeit verſchaften und Eindruck machten, zu wenig?

Auch in homiletiſcher Hinſicht hat unſer Zeitalter mannichfaltige, entſchiedene Vorzüge vor den verfloſſenen. Dieß wird ein Jeder unbedenklich zugeſtehen, der dieſe und jenes kennt, beyde unparteyiſch verglich und ſich auf dieſem Wege zu einem wahren und bündigen Urtheil hinarbeitete. Kann es auch wohl anders ſeyn? Brachen nicht viele vortrefliche Homileten, die ſich bey der Nachwelt ein bleibendes Denkmal errichtet haben, ſo muthig als glücklich die Bahn? *) ſind nicht alle Künſte und Wiſſenſchaften, welche mit dem Predigtweſen in der genauſten Verbindung ſtehen, aufs vorzüglichſte vervollkommnet worden? belehren nicht, auf faſt allen Akademien, einſichtsvolle und erfahrne Männer den ſich bildenden Homileten? Iſt man nicht auf ſichere Grundſätze in der Homiletik gekommen? Haben wir nicht, was die Anwendung derſelben betrifft, die achtungs- und nachahmungswürdigſten Muſter? Iſt nicht

*) S. unter andern auch: J. F. Jacobi Gedanken über die Erziehung junger Geiſtlichen, in deſſen ſämtlichen Schriften, Th. II. 1783. Hannover. S. 300. u. f.

nicht das ſteigende, vereinte Bemühen ſo Vieler, das Predigtweſen zu vervollkommnen und den Zeitbedürfniſſen es anpaſſender zu machen, ein Beweis, daß man vorwärts gehen will und wirklich geht? —

Es iſt daher kein Wunder, daß wir eine nicht unbeträchtliche Menge Fehler, welche unſere Vorfahren ſich zu Schulden kommen ließen, und welche von der Beſchaffenheit ihres Zeitalters nicht wohl zu trennen waren glücklich verabſchiedet, dafür aber etwas Vorzüglicheres angenommen haben, wodurch die Achtungs- und Liebenswürdigkeit der Religion anſchaulicher, die erleuchtende und beſſernde Kraft derſelben ſtärker, die Würde des Predigtamtes und das reine Intereſſe dafür allgemeiner, die Theilnahme an den gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesverehrungen vernünftiger und der Nutzen des Predigens ſelbſt entſchieden größer geworden iſt.

Indeſſen iſt man bey dem kritiſchen Geſchäft, das Alte zu verabſchieden und das Neue anzunehmen, der Gefahr ausgeſetzt, zu leidenſchaftlich zu verfahren, gegen das: ne quid nimis! zu verſtoßen und ſo manches Gute aufzugeben. Man hat dieß, was andere Künſte und Wiſſenſchaften anbelangt, bereits bewieſen und es dürfte ſich, was die Homiletik betrift, der Beweis wohl auch führen laſſen. Würden manche Klagen einſichtsvoller und rechtſchaffener Prediger über merkbaren Mangel der Aufmerkſamkeit auf den Religionsvortrag, des Eindrucks, den er machen ſollte und des allgemeinen Intereſſe für denſelben, ſo allgemein ſeyn, wenn man Manches, wodurch die ältern, würdigen Homileten ſich Aufmerkſamkeit verſchafften und Eindruck bewirkten, nicht aufgegeben hätte? wenn man es recht zweckmäßig wieder aufneh-

nehmen und mit andern beſſern Methoden verbinden wollte?

Ich will Einiges, dieſen wichtigen Umſtand betreffend, anführen — meine Leſer mögen prüfen und urtheilen, annehmen und verwerfen!

Anmerk. Nur dieß muß ich hier für manchen Leſer erinnern, daß ich in dieſer Abhandlung bloß bey dem Allgemeinen ſtehen bleiben kann. Denn ſo wie es jetzt, Dank ſey Gott! Prediger giebt, welche auch dieß Nachahmungswürdige in den Religionsvorträgen ihrer Vorfahren beybehalten und vervollkommnen, ſo gab es auch ehedem Homileten, welche hinter den anzuführenden und andern, dieſen ähnlichen, guten Eigenſchaften ihrer zeitigen Amtsbrüder zurückblieben. Ausnahmen giebt es überall!

Man faßte die Idee des religiös Gemeinnützigen ſchärfer ins Auge. Ob *) dieſe Idee die richtige jederzeit war? dieß iſt eine Frage, welche ich nicht bejahen möchte, da ſie der Kenner der chriſtlichen Kirchengeſchichte, der Geſchichte der Dogmen und Homiletik verneinend zurückgeben muß. Man wollte aber doch bey dieſer Idee in den Vorträgen an das Volk ſtehen bleiben, alſo nur das vortragen, was in das Gebiethe der Religion gehört, was mit Hülfe derſelben den Verſtand aufklären, das Herz beſſern und Ueberzeugung von der Wahrheit und Vortreflichkeit derſelben bewirken kann: man wollte das Gelehrte, Speculative, den philoſophiſchen Religionsforſcher Intereſſirende beſeitigen, ſelbſt dann, wenn man aus Unkunde der Sachen darauf zurückkam — da

*) S. Crome über die Meditation des Predigers, Leipzig 1800. — S. 55.

da wir unſere Vorſtellungen von dem, was man religiös gemeinnützig nennt, glücklicher berichtiget haben; da wir befriedigender angeben können, was Gelehrt und Nichtgelehrt, Speculativ und Nichtſpeculativ iſt: ſo ſollten wir billig nach dieſer gereinigtern Theorie unſere Praxis vervollkommnen. Was zur Verſtandes, und Herzensbildung etwas beyträgt; was allgemein verſtändlich gemacht werden kann; was ſich dem ſo unterrichteten Zuhörer ſelbſt als Bedürfniß, als für ihn gehörig aufdrängt, muß uns willkommen ſeyn. Wir dürfen das, was für den Prediger als Gelehrten und — Homileten, für weitläuftige oder compendiöſe Syſteme der Theologie und — Lehrbücher der Religion, für den Katheder und — die Kanzel gehört, nie miteinander verwechſeln. Möchten dieß manche jüngere, übrigens oft einſichtsvolle und rechtſchaffene Prediger unſerer Zeit in reifliche Erwägung ziehen! die von der vielſeitigen wiſſenſchaftlichen Behandlung der Religionswahrheiten ſich nicht losmachen; ſich ſelbſt ihre Arbeiten erſchweren; kein Intereſſe für ihre Vorträge erwecken; um den gewünſchten Beyfall ſich bringen; weniger Nutzen ſtiften; die Anzahl der Zuhörer vermindern; die Religion ſelbſt in Schatten ſtellen; die Begriffe über die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des Predigtamtes verwirren helfen und zu dem Ueberbilden d. h. Verbilden mancher gemeinen Leute, die ohne Vorkenntniſſe und nöthige Fertigkeiten im Denken, Prüfen, Urtheilen u. ſ. w. den ſpeculativen Denker egoiſtiſch affectiren, ſehr viel beytragen! —

Man redete mehr ſpeciell als generell. Der Prediger ſuchte ſich, ohne auf die dabey gewöhnlichen Abwege abzuſchweifen, die genaueſte Kenntniß von ſeiner Gemeinde in den wichtigſten Rückſichten zu ver-

verſchaffen; er beeiferte ſich mit jedem Einzelnen recht bekannt zu werden; er faßte das Betragen derſelben im politiſchen, ökonomiſchen, phyſiſchen, religiöſen u.ſ. w. Bezug ſchärfer ins Auge; er ſorgte dafür, daß ihm kein Vorfall von Bedeutung, den der gemeine Mann nicht ſelten mit Unrecht geringfügig nennt, entging. So wurde er mit der Denk und Handlungsart eines Jeden bekannt, und nahm in ſeinen öffentlichen Vorträgen die zweckmäßigſte Rückſicht darauf, ſo daß es die ganze Gemeinde einſehen und fühlen konnte, das Gebeth, der Eingang, der Hauptſatz, die Ausführung, das Beyſpiel, habe genauen Bezug auf ſie. Da der ſo ſpeciell redende Prediger wie ein gutgeſinnter, zärtlicher Vater mit ſeinen Kindern, oder wie ein Freund mit ſeinem Freunde ſprach; da er ſeinem Vortrag als ein weiſer Mann, das Anſtößige, Beleidigende, Erbitternde zu nehmen wußte; da er ſeine Zuhörer durch ſeine ganze Amtsführung zu der in ihren Folgen heilſamen Ueberzeugung, er meine es gut mit ihnen gebracht hatte; da er in dem Beſitz der Achtung und der Liebe ſtand: ſo mußte er Eindruck machen und Nutzen ſtiften. — Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß viele Prediger unſerer Zeit mehr bey dem Generellen als Speciellen ſtehen bleiben. Wenn man ihre Gemeinden kennt und die Vorträge, welche ſie vor denſelben halten, damit vergleicht; ſo muß man dieß einſehen. Sie könnten, was die allgemeine und beſondere Oekonomie ihrer Vorträge anbetrift, vor jeder Gemeinde ſo reden, ohne (beym Mangel des Speciellen, Applicativen, u. ſ. w.) vielleicht eine Einzige zu befriedigen. Mag dieſer Fehler aus Mangel der Menſchenkenntniß; aus Anſtoß zu erregen fürchtender Schüchternheit; aus Bequemlichkeitsliebe; aus Vorurtheilen u.ſ.w. entſtehen;

er ſchadet allemal! denn das Generelle, in Sachen der Religion weckt nur dann Aufmerkſamkeit, macht nur dann Eindruck, wirkt nur dann erſt vortheilhaft für das gemeine Leben, wenn man es durch ſpecielle Hinſichten wichtig zu machen weiß!

Man ſchloß ſich genauer an die Bibel an.*) Wohl nicht immer auf die rechte Art. Denn daß man gehäufte Stellen citirte; daß man, mit der Bibel in der Hand, halbe und ganze Kapitel ablas; daß man ſo gar die Zuhörer, während der Predigt, den angeführten Spruch aufſchlagen ließ; daß man ganze Perioden mit bibliſchen Redensarten füllte; daß man ſeltener den Sinn deſſen, was man angeführt hatte, angab, war Zweck- und Erbauungswidrig, machte die Zuhörer mit dem Geiſte der ehrwürdigen Urkunden unbekannter, und ſetzte den Prediger wohl gar dem nachtheiligwerdenden Verdachte aus, er lege es durch dieſe bequeme, die Zeit füllende Methode darauf an, die Vorbereitung auf ſeine Vorträge ſich ſo leicht als möglich zu machen. **) — Indeſſen war doch die Sache ſelbſt gut. Lobenswerth war es z. B. daß

*) Mancher ſchon Verwöhnte nennt dieß eine altväteriſche Tracht! — ein ganz gewöhnliches aſcetiſches Gerede. — Auch ſoll man die religiöſe Erziehung in keiner Hinſicht auf den Offenbarungsglauben gründen; weil dieß zum Aberglauben, zum Mißtrauen gegen die Vernunft, zur Bigotterie, zur Schwärmerey und zum Sectengeiſt führen ſoll! —

**) Mit Recht tadelt daher Reinhard in ſeiner Diſputation: de locis quibusdam, qui in ſermonibus domini temere putantur communes die, qui magni ſibi videntur ac pii oratores eſſe, ſi cogere ex indicibus et conſarcinare poſſint integram orationem et eloqui omnia librorum ſacrorum formulis. — Das Pred. Jour. B. 30. St. 4. meine Abhandlung: Ueber die beſten Mittel den gemeinen Mann mit der Bibel bekannt zu machen.

daß man mit einem geiſtvollen dicto biblico dann und wann wenigſtens auftrat; daß man eine Stelle aus der Bibel, welche mit der Predigt, zweckmäßig vorbereitend, in Verbindung ſtand, zum Eingange wählte; daß man die Textesworte ſelbſt, ſo fern ſie ſich als lichtvoll und Eindruck machend empfahlen, als Hauptſatz aufſtellte; daß man, am rechtem Orte, Beweiſe, Gleichniſſe, Beyſpiele u. ſ. w. aus der Bibel nahm; *) daß mit einem nervöſen dicto die Predigt geſchloſſen wurde u. ſ. w. Denn der gemeine Mann hat eben ſo wie der Denkendere große Hochachtung für dieſen Buche; es macht der Vortrag, welcher von demſelben gehörig ausgeht und darauf zurückkommt, verſtärkten Einfluß auf ſeine religiöſe Denk- und Handlungsart; er nimmt das dictum, zu ſeiner Belehrung, Warnung und Troſt mit in die Angelegenheiten des gemeinen Lebens und hält den Prediger

*) Viel Wahres iſt in folgenden, den Dresdner gelehrten Anzeigen entnommenen Strophen:

Deſerit hoc aevo Chriſti ſua templa caterva
  Id ſacer antiſtes quisque ubique dolet.
Deſine triſte gregis factum, Chryſippe, dolere,
  Quae ſit perpendens improba cauſa rei.
Haud gregis in culpa ſola, in paſtoribus ipſis
  Saepius, haud credas, proxima cauſa latet.
Scilicet his plerumque nihil niſi ſtramina ſecta
  Pro puris granis, dant commedenda gregi.
Eloquor, ut res eſt: vanis macrisque ſophorum
  Non Chriſti placitis pulpita ſacra ſonant.
Hoc abigit templis ſophus coeleſtis amicus
  Atque gregem Chriſti pellit ab ore ſopho
Hinc vacuas templi ſi non vis cernere ſellas
  Nobiliora tuo praebe alimenta gregi. —

Vortreflich verbreitet ſich über dieſen und den folgenden Satz ein Recenſent in der All. Lit. Zeit. 1801. Num. 113. S. 118. u. f. — S. auch 3. Baumgartens Anweiſung zu erbaulichen Predigen 1752. Fr. am Mayn.

diger für das, was er iſt und ſeyn ſoll, für einen achtungswürdigen Interpreten der göttlichen Belehrungen. — Nun vergleiche man das, was ich geſagt habe, mit den Religionsvorträgen derer, die, ich weiß nicht warum? ſich es zum Geſetz gemacht zu haben ſcheinen, durchaus auf die Bibel Verzicht zu thun, und die deßhalb ihnen entgegen geſtellten Bedenklichkeiten mit der leicht zu löſenden Erklärung zurückgeben: der Geiſt ihres Vortrags athme ja doch Bibel und ſey derſelben nicht entgegen. Thaten unſere Vorfahren, in der angegebenen Hinſicht, zu viel, ſo thun Manche unſerer jetzigen Prediger zu wenig, welches um ſo bedauernswürdiger iſt, da wir in der applikativen Schrifterklärung ſo viele Vorzüge haben, da die Reſultate derſelben den Zuhörern ſo heilſam werden können; da mit der Beſeitigung der Bibel die Hintanſetzung des genauern Studiums derſelben, von Seiten des Predigers, nur zu oft verbunden iſt! *) —

Man zog fleißiger religiöſe Geſänge in das Intereſſe der Religionsvorträge **) Man hob dieſe mit Liederverſen, welche für den Vortrag ungemein zweckmäßig geeignet waren, an; man kleidete den dem Texte entnommenen Hauptſatz, ſo wie die Theile deſſelben, in bekannte Liederverſe ein; man ſuchte den — Beweiſen für dieſe oder jene Wahrheit da-

*) Zum Lobe der alten Aſceten wird in dieſer Hinſicht Manches geſagt, im N. J. für Prediger, B. 19. St. 3. S. 349.

**) Manche Neuere bedienen ſich der Liederverſe ſo, daß ſie, wie der ſel. Zollikofer, Alles in Proſa auflöſen. Sollte aber wohl der in jeder Hinſicht gute Liedervers dieß bedürfen und kraftvoller werden? — Uebrigens müſſen Anfangsgebete — eine homiletiſch richtige Beziehung auf die Predigt ſelbſt haben.

dadurch Kraft und Eindruck zu verſchaffen, daß man ſie dem Verſtande und Herzen der Zuhörer durch einen wohlgewählten Vers aus einem wahrhaft erbaulichen Geſange näher brachte. Vortreflich! denn die ſo eingekleidete Wahrheit iſt dem gemeinen Manne deſto anziehender und wichtiger; ſie wirkt recht wohlthätig, ſchnell, ſtark und bleibend auf ſein Empfindungsvermögen, und man darf nicht fürchten, daß ſeine Religion nur die Sache des Gefühls und der Empfindung ſeyn werde, ſo bald der Verſtand wahrhaftig erleuchtet und überzeugt worden iſt. Ja ſelbſt dem, der es gerne ſieht, wenn man ihn durch eine, ſchärferes Nachdenken erfordernde, Behandlung eines religiöſen Gegenſtandes zu belehren ſucht, iſt es angenehm, wenn man auf die angezeigte Weiſe ſeine Empfindungen aufregt und nährt, und ich habe Perſonen dieſer Art geſehen, denen die an eine vorausgegangene gründliche Belehrung ſich anſchließende, durch paſſende Verſe uns einem vortreflichen Geſang, bewirkte Rührung Thränen entlockte. *) — Man hat deßhalb auch in unſern Zeiten an vielen Orten dafür geſorgt, daß der Vortrag durch ſchickliche Zwiſchengeſänge gehoben und dem Zuhörer eindrücklicher werde! Man hat den Predigern den Rath gegeben, den neuern, beſſern Liederſammlungen, dadurch vorbereitenden Eingang in die Gemeinde zu verſchaffen, daß ſie ſich, in ihren Vorträgen, vorzüglich ſchöner Stellen aus denſelben bedienen! Auch giebt es anerkannt vortrefliche Homileten, welche von den religiöſen Geſängen, in ihren Predigten, einen weiſen

*) Hier wird aber vorausgeſetzt, daß der Prediger die Liederſtrophen gut zu recitiren verſtehe, welches leider! Manchen, die ſonſt ziemlich gut reden, fehlt.

ſen Gebrauch machen. *) Wäre es nicht zu wünſchen, daß mancher Lehrer gewiſſe ſpekulative, über die Sphäre des gemeinen Menſchenverſtandes hinausgehende, Perioden ſeines Vortrags mit wahrhaft treflichen Stellen aus ſolchen Geſängen vertauſchen möchte! Freylich darf man auch hier die kluge Auswahl und die verhältnißmäßig ſparſamere Benutzung nie aus den Augen verlieren!

Man nahm mehr Rückſicht auf die ältere ſowohl als neuere Geſchichte. **) Wohl nicht immer auf die beyfallswürdigſte Art! Man erzählte zu viel — man hob nicht immer das wahrhaft Intereſſante aus — man bearbeitete die geſchichtlichen Sujets nicht pragmatiſch — man nahm zu Sagen, Fabeln u. ſ. w. ſeine Zuflucht — man vergaß, daß der Zuhörer für manche Theile der Geſchichte, Vorkenntniſſe, alſo Sinn haben müſſe u. ſ. w. Allein, man wollte doch die Geſchichte für religiöſe Zwecke benutzen, und man benutzte ſie auch oft recht glücklich dazu. Daß dieß die Aufmerkſamkeit errege und ſpanne; die Sinnlichkeit angenehm und heilſam unterhalte; dem trocknen Vortrage höherer Wahrheiten Leben und Kraft gebe; den Menſchen mit Menſchen, in

*) So iſt z. B. Cannabich in ſeinen Predigten 1795, beſorgt, durch häufig eingeſtreute Liederverſe für die Lebhaftigkeit des Vortrags zu ſorgen. — Ueber — Beruhigungskraft religiöſer Geſänge ſ. Feſts Beyträge zur Beruhigung u. ſ. w. B. 5. St. 3. N. 2. und Engel a. a. O.

**) Man denke hier in Bezug auf das N. T. an die Behauptung: daß das Hiſtoriſche des Chriſtenthums völlig entbehrlich ſey. S. Ammon Progr. quo disquiritur quatenus diſciplina religionis et theol. pendeat ab hiſtoria Jeſu Ch. Gött. 1794. — Marezoll das Chriſtenthum ohne Geſchichte und Einkleidung. 1787. Leipzig.

in vielem Bezug, zu ſeinem Vortheil bekannter mache; das Nachdenken über die größern und kleinern Ereigniſſe der Zeit wecke und ordne; auch den Religionslehrer in das ſo reichhaltige Buch der Geſchichte nicht ohne großen Gewinn für ſeine individuelle Vervollkommnung führe, iſt gewiß. Darum hat man gegenwärtig dieſen wichtigen Umſtand von neuem in Anregung gebracht; man hat Probeń davon Kennern zur Prüfung vorgelegt; man hat für jedes Sonntagsevangelium u. ſ. w. paſſende Geſchichten geſammelt u. ſ. w. Warum mögen doch ſo viele Prediger von alle dem keinen Gebrauch machen? warum würzen ſie ihren verhältnißmäßig trockenen Vortrag nicht durch dieſes vortrefliche Hülfsmittel? *) Es kann dieß ja ohne Weitſchweifigkeit, Zeitverluſt und Ungerechtigkeit gegen religiöſe Vorträge geſchehen!

Man nahm öfter mehrere Gleichniſſe und Bilder zu Hülfe. Dieſe ſind nöthig, um ſich eine Sache deutlich und in verſchiedener Hinſicht vorzuſtellen; um ſie dem Verſtande, der Einbildungskraft, dem Herzen, dem Gedächtniſſe näher zu führen;

*) S. Friedrichs auserleſene Beyſpiele zur Erläuterung der gewöhnlichen Sonn- und Feſttagsevangelien — 1793, Halle. Auch Tellers neues Magazin f. Pred. B. 5. St. 2. meine Abhandlung: Ueber den rechten Gebrauch alter und neuer Geſchichtsvorfälle auf der Kanzel. — Schon 1631 gab M. Caſpar Titius, Pfarrer zu Heckſtet in der Grafſchaft Mansfeld, zu Wittenberg, heraus: loci theologici hiſtorici, oder theologiſches Exempelbuch — für Prediger. Die neueſte Aufl. iſt, 1766 Seiten ſtark, ohne die Vorrede. Regiſter und dem von M. Daniel Schneider zu Dresden beygefügten Wegweiſer. Aus dieſem Buche nahmen die mehreſten Prediger der damaligen Zeit ihre geſchichtlichen Erläuterungen.

ren; um im gemeinen Leben öfters auf ſie zurückzukommen; um ſich Andern recht nützlich und verſtändlich zu machen. Die frühern Homileten bedienten ſich derſelben häufig ſo, daß ſie die Geſetze des Sparſamen, des Wahren, des Paſſenden, des Feinen und Urbanen dabey übertraten; und doch hörte man einen Vortrag dieſer Art lieber als eine aus lauter der Natur der Sache entnommenen Beweiſen beſtehende Predigt! Billig ſollten wir, von jenen Abwegen fern, Gelehrte und Ungelehrte — denn Beyden ſind wohlgewählte, recht angebrachte und bündig vorgetragene Gleichniſſe und Bilder, aus bekannten pſychologiſchen Gründen, Bedürfniß — auch hierdurch zu gewinnen ſuchen, und deßhalb bey unſern Vorbereitungen auf die Predigt allen Fleiß und alle Vorſicht anwenden.

Man führte dann und wann, aus andern Schriften, Stellen, welche ſich durch Wahrheit, Stärke und Schönheit empfahlen, an. Allerdings zeigten Manche nur guten Willen und, wie man es nicht machen müſſe. Sie nahmen mehrere Bücher mit auf die Kanzel — nur erſt vor einigen Jahren habe ich einen bejahrten, jetzt verſtorbenen würdigen Prediger, mit einer kleinen Bibliothek dahin gehen ſehen — ſchlugen eins nach dem andern auf, und laſen mehrere Perioden ab. *) Dieß hält auf, raubt die koſtbare Zeit, unterbricht Lehrende und Lernende und giebt zur ſchiefen Anſicht der Sache Veranlaſſung. Allein, wenn man bey der Ausarbeitung der Predigt ein paar vortrefliche Stellen aus einer Schrift ſich

*) Man denke an ſo manche Prediger, welche Stellen aus Luthers Schriften anführten. In Predigtſammlungen, welche für die Lektüre beſtimmt ſind, mag dieß noch eher angehen.

ſich anmerket; wenn man, ganz Kenner derſelben, bey einem guten Gedächtniß ohne Buch ſie herſagt; wenn man, ſo fern ein ſich leicht einſchleichender fremder Ausdruck u. ſ. w. der ganzen Stelle Licht und Kraft nehmen, oder ſie einer weſentlichen Schönheit berauben könnte, zu dem zur Seite liegenden Buche greift und mit ächter Beredtſamkeit ſie den Zuhörern mittheilt; wenn man den bekannten achtungswürdigen und wirklich geliebten Verfaſſer nennt: ſo iſt dieß nicht nur ſehr erlaubt, ſondern auch ungemein nützlich. Oder, meint man etwa, daß die Kanzel dadurch entweihet werde, daß man ſparſam und ſchicklich ſolche unbekannte ſchöne Stellen aus der Dunkelheit heraus in das lichtvollere Gebieth der allgemeinen Publicität führt? Es iſt zu beweiſen, daß jene zweckmäßige Methode ſchon manchen Zuhörer zur Lektüre und zum Ankauf eines und des andern Buchs vermocht hat! Mir iſt es noch rührend, wenn ich an eine Predigt denke, in welcher der Redner aus Gellerts Moral *) zwey Stellen ſtark und erſchütternd ablas. Die eine, in welcher der fromme Mann zum Lobe der Bibel verſichert, ſie habe ihm in ſeinem funfzigjährigen Leben, in den bedenklichſten Lagen deſſelben, zur aufmunternden und tröſtenden Lehrerinn gedienet; die andere, in welcher er den Jüngling an das Sterbebette des rechtſchaffenen Addiſons führt. — Auch war es dem Auditorio ganz gemäß, wenigſtens nicht zweckwidrig, als einſt ein Prediger eine der

*) Als Gellerts moraliſche Vorleſungen erſchienen, wünſchten einige Nichttheologen, daß man ſie ſtatt anderer Predigten, manchmal von der Kanzel ableſen möchte — denn, ſagt Schuler, er lehrte den moraliſchen Wahrheiten ein angenehmes Gewand geben, und durch paſſende Beyſpiele ins praktiſche Leben hinein gehen.

ſchönſten und deutlichſten Stellen aus Klopſtocks Meſſias mittheilte. — Man muß allerdings hier der Lehrweisheit des Homileten Alles überlaſſen. Iſt er Kenner und ausübender Freund derſelben, ſo wird man nicht nöthig haben ihn zu warnen, daß er nicht aus Bequemlichkeitsliebe jener Methode huldige; daß er durch gehäuftes Vorleſen dem Zuhörer nicht läſtig werden, alſo dafür ſorgen müſſe daß er ſie durch Seltenheit und deſto größerer Zweckmäßigkeit empfehle.

Man näherte ſich mehr dem Herzen der Hörenden.*) Hiermit ſoll nicht geleugnet werden, daß Manche das religiöſe Bildungsgeſchäft verkehrt anfingen und in der Folge gewiſſe Grenzen überſprangen. Denn wenn alle moraliſche Bildung des Menſchen, ſo fern ſie reine Tugend und Glückſeligkeit zur Folge haben ſoll, von einem gebildeten, d. h. für die richtige Erkenntniß und daraus entſtehende ungetheilte Werthſchätzung der Wahrheit gewonnenen Verſtande ausgehen muß: ſo handelten diejenigen zweckwidrig, welche jene ohne dieſe durch bloße Erregung gewiſſer Gefühle und Empfindungen zu befördern ſuchten.**) Und ſo handelten in der That Manche, theils

*) Beyläufig prüfe man das, was Herder in ſeinen theologiſchen Briefen über die frühern Homileten ſagt: „Sie waren die ſimpelſten Homileten. Ich laſſe Manchen ihren Witz, ihre Allegorien, ihre glänzenden Tiraden; aber ihre Kürze, ihre Einfalt, ihr Anſehen, ihren herzlichen, oder, wenn ich ſo ſagen darf, Bruſtvortrag beneide ich ihnen.“

**) Den geraden und ſichern Weg zu einer ſanften und bleibenden Rührung des Herzens bahnen wir uns durch helle Religionsbegriffe. Und ſo iſt es wahr, daß ein Vortrag, der im Ganzen auf den Verſtand gerichtet iſt, die

theils aus Vorurtheilen, theils aus Mangel theoretiſcher Kenntniſſe; auch wohl aus einer durch vernachläßigte Uebung entſtandenen Unfähigkeit, die rechte Anwendung von dieſen Kenntniſſen zu machen; vielleicht auch aus Trägheit, die ſich das mühſamere und gründlichere Ausarbeiten eines Vortrags durch ein enthuſiaſtiſches, geſchwätziges Beſtürmen des Herzens erſpart. Wenn man ferner von dem Predigen für das Herz nur in ſo fern und in ſo weit Gebrauch machen darf, in ſo fern und in ſo weit dieß zur Erregung einer geſpanntern Aufmerkſamkeit und zur Förderung eines tiefer ſchlagenden Eindrucks nöthig iſt, ſo mußten die Homileten in ein entgegengeſetztes Extrem überſpringen, welche, ohne dieſe Abſicht, alſo unnöthig und zweckwidrig immer das Herz der Zuhörer in Anſpruch nahmen. — Wenn aber Beſſerunterrichtete und Beſſerhandelnde das Herz gewiſſer Zuhörer vor allen Dingen zu gewinnen und ſo den Verſtand derſelben in das Intereſſe der Wahrheit zu ziehen ſuchten; wenn ſie mit einer naiven Treuherzigkeit, der bündig vorgetragenen Wahrheit, durch Bearbeitung des Herzens, einen ſchnellern, wirkſamern Ein-

die beabſichtigten Wirkungen auf das Herz nicht verfehlt. — Denn man muß den Stoff an den Verſtand und das Herz zugleich anzurücken verſtehen! die bloßen Verſtandesvorſtellungen verlöſchen ſo leicht, wenn man nicht mit dem wohlthätigen Feuer religiöſer Empfindungen das Herz durchdringt. Aber unpſychologiſch iſt es, wenn man bloß dunkle Gefühle zu wecken und die Einbildungskraft zu beſchäftigen ſucht, ohne den Verſtand gehörig aufzuhellen und durch Ueberzeugung des Verſtandes den Entſchließungen Feſtigkeit zu verſchaffen. Man denke an manche Glieder der Schweizeriſchen Schule, und ihrer Affiliirten.

Einfluß in das praktiſche Leben zu verſchaffen ſich beeiferten; wenn ſie leidenſchaftlicher in Aufregung der Gefühle und Empfindungen dann ſich benahmen, wenn eine ſubjective ſowohl als objective Nothwendigkeit ſie dazu zwang; wenn ſie meiſtentheils am Schluſſe der Predigt die vorangegangenen religiöſen Belehrungen dem ſinnlichen Menſchen durch verſtärkte mehr herzliche Beredtſamkeit wichtig zu machen ſich bemüheten: ſo verdienen ſie, ſollte ich meinen, alle Achtung und — Nachahmung. Wenigſtens ſollten diejenigen unter unſern jetzigen Predigern öfters in theoretiſcher und praktiſcher Hinſicht auf ſie ſehen, welche nur den Verſtand bearbeiten, das Herz hingegen unbearbeitet laſſen; welche die der Wahrheit allerdings eigenthümliche Kraft nicht noch mehr dadurch zu fördern ſuchen, daß ſie die Gefühle und Empfindungen für dieſelbe gewinnen; *) welche bey ihren ſpeculativen Vorleſungen, die ſelbſt auf dem Katheder eines Interpreten bedürfen würden, den ſinnlichen Zuhörer ganz aus den Augen verlieren; welche durch ſtete Auseinanderſetzung der Begriffe, Beweiſe, Einwürfe u. ſ. w. dem Zuhörer, welcher mißmüthig das Ende dieſes Vortrags herbeygähnte, dadurch das Wiederkommen verleiden, daß ſie eben ſo kalt, trocken, gekünſtelt und ſpeculativ ſchließen, als ſie angefangen hatten! —

Man

*) Dabey bleibt es immer wahr: der Redner ſoll nicht angelegentlicher auf Erweckung und Belebung ſtarker Religionsgefühle, als auf Berichtigung der Religionsbegriffe; auf Einpflanzung und Befeſtigung guter Erkenntniſſe und Grundſätze hinarbeiten. S. Steinbarts Anweiſung zur Amtsberedtſamkeit chriſtlicher Lehrer — 1784. das ſchöne und gründliche Kapitel von der Rührung. — Auch die D. Ueberſetzung von *Carteſii* lib. de paſſionibus animi.

Man ſtimmte einen mehr populären *) Ton an. Mag es ſeyn, daß man häufig zu populär wurde; daß man, um dem Ungebildeten recht verſtändlich und nützlich zu werden, die Art, wie er zu denken und zu reden gewohnt iſt, auffaßte und gebrauchte, und ſo gegen die Geſetze des Schicklichen verſtieß. Hier fehlte man offenbar! Aber gut war es doch, wenn man die Begriffe u. ſ. w. des gemeinen Mannes ſo darlegte, daß er ſie für die ſeinigen erkennen mußte; wenn man ſo mit ihm ſich unterhielt, daß er für die Unterhaltung durch das Lichtvolle in derſelben gewonnen wurde; wenn man manche Gemeinſprüche z. B. Sprüchwörter, **) deren Anzahl ſo groß iſt, und die mit der Moralität in einer ſo genauen günſtigen und ungünſtigen Verbindung ſtehen, aushob, um belehrend, warnend und ermunternd zu werden; wenn man auch derbere Redensarten, denen man durch die Einkleidung ſo wohl als durch das äußere Benehmen beym Vortrag derſelben das Anſtoß Erregende nahm, nicht ungenannt ließ u. ſ. w. Wenigſtens habe ich dieſes Verfahren nützlicher befunden als das Benehmen derer, die ſich durchaus über die Sprache des gemeinen Lebens erheben; die es bedenklich finden, in der rechten Art, auf manche Gemeinſprüche, Ausdrücke u. d. m. des großen Haufens

fens

*) Beyläufig: praktiſch und populär predigen, iſt nicht einerley. Das letztere bezieht ſich auf Ausdruck und Sprache; das erſtere auf den, den Vorkenntniſſen u. ſ. w. der Zuhörer anpaſſenden Vortrag. —

**) S. die homiletiſch-kritiſchen Blätter, 1800, erſtes Quartal, die Recenſion von Ramanns Pred. über Sprüchwörter, wo im Eingange der Recenſion wichtige Regeln der Vorſicht beym Gebrauche der Sprüchwörter in Pr. gegeben werden. S. auch Hallbauers Klugheit erbaulich zu predigen, 1737, Jena.

ſens zurückzukommen; die voll hoher Delikateſſe Alles überzuckern und polieren, und ſo nicht ſelten anſtößiger werden als es beym unverhohlnen Nennen der Sache der Fall geweſen ſeyn würde! Uebrigens iſt der Ausdruck: populär! allerdings ein relativer Begriff, der ſeine Löſung in der geiſtigen Oekonomie des Auditorii findet.

Man ſprach mit einer gewiſſen perſonellen Autorität. *) Auch hier fiel man wohl nicht ſelten in das Erzwungene, Unnatürliche, Egoiſtiſche, Zurückſtoßende, Lächerliche u. ſ. w. **) Aber man behauptete doch ſehr oft ein Anſehen, welches richtige Vorſtellungen von der Würde des Amtes, das man verwaltet, von der Wichtigkeit deſſen, was man jetzt vortragen wollte, von eigenem intellektuellen ſo wohl als moraliſchen Werth, von den Verdienſten, die man ſich um das Beſte der Gemeinde erworben u. ſ. w. zur reinen Quelle hatte, und durch ein natürlich zweckmäßiges Benehmen ſich zu Tage legte. Wie abſtechend iſt dagegen das Verhalten mancher Homileten, die in dieſer Hinſicht dem nüchternen Beurtheiler der Sachen

*) Vorzüglich am Schluſſe der Predigt, bey den ſo genannten Nutzanwendungen. Da alles Vorgetragene durch und durch praktiſch ſeyn muß: ſo bedarf es freylich keiner beſondern Schlußreden an Sünder und Fromme. Aber eine redneriſche Darſtellung dürfte wohl am Schluſſe nöthig ſeyn, um die größere Menſchenclaſſe für Pflicht und Tugend zu erwärmen und zu intereſſiren, wenn man auch in dem Vortrage ſelbſt paränetiſche Anreden einſtreuete. S. Quinctil. VI. c. 1. Cic. de Orat. 44 — 53. Niemeyer Homiletik S. 169 — 172. Nur ſey der Schluß der Predigt nicht zu frappant abgebrochen. — Die recapitulatio partium am Schluſſe — erhebt die Erbaulichkeit. —

**) S. Rambachs praec. homil. p. 301 — *Roques* Geſtalt eines ev. Pred. Th. 1 S. 414. und Rechenberg de prudentia et decoro eccleſ. C. VI, S. 187.

chen durch ein unzeitiges, ſchonendes, bittendes, nachgebendes, ſchmeichelndes, ſich entſchuldigendes Bezeigen faſt Charakterlos erſcheinen? Ich will indeſſen dieß nicht weiter erörtern, da eine der folgenden Abhandlungen recht eigentlich mit dieſem Gegenſtande ſich beſchäftigen wird! —

Führen wir nicht die Reſultate unſers Privatnachdenkens — zu unbedenklich in das große Gebieth der Publicität?

Der in der That würdige Lehrer der Religion *) macht es ſich zur heiligſten und unerlaßlichſten Pflicht, ſo weit es die Umſtände, in welchen er ſich befindet, geſtatten, täglich einen Theil ſeiner Zeit dem ernſten Nachdenken über Gegenſtände der Religion zu widmen. Unterhaltungen dieſer Art ſind ihm durch vorangegangene, Jahrelange Uebungen wahres, ſüßes Bedürfniß geworden — ſeine eigene, wiſſenſchaftliche Ausbildung iſt ihm über alles theuer — ſeine wohlgeordnete Wißbegierde ſpornt ihn — die allgemeine Thätigkeit ſeiner denkenden, literäriſchen Zeitgenoſſen belebt ihn — die verſchiedenen Behandlungen, welche der theoretiſche und praktiſche Theil der Religion erfahren haben und fortgehend noch erfahren, er-

*) Wie ich ſehe, ſo hat der würdige Teller die Frage zur Beantwortung aufgeſtellt: Man kann Alles ſagen, was die Pflicht erfordert, und es kommt nur darauf an, wie man es ſagt: wie kann alſo der Prediger Alles ſagen, was er für Wahrheit zur Gottſeligkeit hält, und welche Behutſamkeitsregeln hat er deßfalls zu beobachten? —

ermuntern ihn — die Wichtigkeit ſeines Amtes entflammt ihn — der Drang, die, welche die göttliche Vorſehung ſeiner beſondern Bildung und Leitung übergeben hat, immer einſichtsvoller und moraliſch beſſer zu machen, zwingt ihn — ſo, daß Er es ſchlechterdings nicht über ſich erhalten kann, mit dem Eintritte in das Predigtamt aus dem Gebiethe wiſſenſchaftlicher Gegenſtände herauszutreten; mit der bloßen, mechaniſchen Verwaltung ſeines Amtes zufrieden zu ſeyn; die koſtbare Zeit bald ſehr heterogenen Geſchäften, bald ſeinen Vergnügungen zu widmen und auf dieſe Art in die entehrenden Feſſeln der immer zunehmenden Unwiſſenheit ſich zu verſtricken. *)

An Veranlaſſungen und Hülfsmitteln dazu kann es ihm nicht fehlen. Er ſtellt eine allgemeine und beſondere Reviſion des Unterrichts an, den ihm ſeine akademiſchen Lehrer, deren Reſultate er noch ſchriftlich vor ſich hat, ertheilen; er muſtert die literäriſchen Beſchäftigungen, mit welchen er ſeine Kandidatenjahre zweckmäßig ausfüllte; er ſtudiert ſich in den Geiſt der Schriften hinein, welche mit der Religionswiſſenſchaft in einer nähern oder entferntern Verbindung ſtehen; er benutzt den belehrenden Umgang mit denkenden Männern, den er ſuchte und deſ-

ſen

*) Opus eſt nova et continua ſacri miniſtri diligentia atque exercitatione; quae ſi coniunctam ſecum habuerit chriſtianae virtutis tam praeſtantis experientiam, fieri non poteſt, quin jam talem doctorem, qui in Chriſto manet, atque in ejus praeceptis, ut certo promiſit, fructus et ſaluberrimi et copioſi ad alios homines ſequantur. Cujus generis fructus, quo magis abſunt a publico, et privato ſacro miniſterio, eo minus ſcimus, ſacrum illum miniſtrum manere in verbis Chriſti, etſi maneat in aliorum hominum ſententiis atque decretis. So der ſel. Semler in ſeinen Inſtitut. p. 224.

ſen er ſich durch Vorzüge des Verſtandes und Herzens würdig gemacht hat; beobachtend, prüfend, Unterricht ſuchend, verweilt er in dem Kreiſe ſeiner Amtsbrüder, die als erfahrne und geübte Kenner über Gegenſtände ſeines Amtes gründlich, lichtvoll und enthuſiaſtiſch ſich erklären; er ſucht Wahrheit, und er weiß, daß ſie der geſchickte, ehrliche Sucher auch durch diejenigen finden kann, welche ſie gleichſam in verſchiedene Formen brachten, an derſelben zweifelten, ſie beſtritten, ja ſelbſt leugneten: dem gemäß verfolgt Er auch die bedenklichern, unangenehmern, dornigtern Wege zum Ziele der erſehnten Wahrheit hin! —

Es läßt ſich im Voraus erwarten, daß ein ſolches Bemühen nicht ohne — große Folgen ſeyn werde. Und ſo iſt es auch. Er betrachtet manche religiöſe Gegenſtände aus einem andern Geſichtspunkte — ſein ſeitheriges Syſtem wird durch, für ihn am Ende wohlthätig werdende, Zweifel, Bedenklichkeiten u. ſ. w. erſchüttert — er verabſchiedet Manches, was ihm ſeither wahr und wichtig blieb — er nimmt Vieles auf, was er bisher nicht aufzunehmen ſich entſchließen konnte — und ob es gleich nie mit ihm dahin kommen wird, daß er die Haupt- und Fundamentallehren der natürlichen ſo wohl als geoffenbarten Religion, als unwahr und unnütz aufgeben ſollte: ſo dürfte doch in Hinſicht auf die Begriffe von denſelben, auf die Beweiſe für dieſelben u. ſ. w. eine große Veränderung mit ihm vorgehen können.

Bey alle dem kann der, aus den edelſten Abſichten und mit unermüdetem Fleiße Wahrheit ſuchende Religionslehrer, des lohnenden Beyfalls aller guten Menſchen, des erfreuenden Zeugniſſes ſeines Gewiſſens, der höchſten Zuſtimmung Gottes ſelbſt ſich vollkom-

kommen geſichert hatten. Denn, welch ein großer Unterſchied iſt zwiſchen ihm und dem, der, ſobald er Prediger geworden iſt, das Buch zumacht, in wachſende Unbekanntſchaft mit demſelben geräth, gleichwohl mit erlogener Miene des Kenners ein — Vertheidiger deſſelben wird und haſtig gegen alle diejenigen anſtürmt, welche durch redliches Forſchen, Ideen von den ſeinigen abweichend, zu Tage legen.

Nur ſollte man die Reſultate ſolcher pflichtmäßigen, lobenswürdigen Privatforſchungen nicht zur allgemeinen Kenntniß des Laien unbedingt bringen zu müſſen vermeynen.*) Man ſollte den gelehrten Denker und den Prediger — die Studierſtube und die Kirche — den religiöſen Geiſt des Homileten und der Zuhörer deſſelben, nicht mit einander verwechſeln und vermiſchen! Und doch iſt es erwieſen, daß ſich dieß Mehrere aus Flüchtigkeit; aus übermäßiger Freude über die entdeckte neue Anſicht der Dinge; aus ganz unbedenklichem Zutrauen zu ſich ſelbſt; aus falſchem Religionseifer; aus einem ungezügelten Hang zu Neuerungen; aus Mißkennung der Gemeinde; aus unterlaſſener Berechnung der etwannigen Folgen u. ſ. w. zu Schulden kommen laſſen.

Aber eben dieſe Folgen ſind bedenklich genug. Man macht ja unnöthiges Aufſehen;**) man erregt Verdacht gegen ſich ſelbſt; man macht vieles unſicher und

*) S. die Vorrede zu dem 3ten Bande der Löfflerſchen Predigten: ob unſere Predigten auch Ideen und Reſultate neuerer theologiſcher Unterſuchungen enthalten dürfen?

**) Man denke hier auch an — zu ſtarke Antitheſen gegen eingeführte kirchliche Lehrſätze. Und bringt man nicht Manches vor, was man bey fortgeſetztem Nachdenken ſelbſt verwerfen und vorgebracht zu haben bedauern wird?

und ungewiß; man raubt Vielen Unterricht und Troſt; man fördert ein flüchtiges Denken in Sachen der Religion; man behindert wirklich beſſere Belehrungen u. ſ. w. Und dieß ſollte nicht auf die Moralität ſelbſt einen großen — Einfluß haben? —

Bey der genauen Prüfung, welche wir von Zeit zu Zeit über unſere Amtsführung anſtellen, ſollten wir dem gemäß die Frage: „Führen wir die Reſultate unſeres Privatnachdenkens zu unbedenklich in das große Gebieth der Publicität?“ zu beantworten ſuchen. Dieß kann und wird geſchehen, wenn wir dieſe Hauptfrage durch nähere Erörterung folgender aus derſelben hervorgehender einzelner Fragen zu löſen uns bemühen.

Sind jene Reſultate richtig? *) Sind ſie in der That den reinen Ausſprüchen der Vernunft und Offenbarung gemäß? Wir glauben meiſtentheis dieß bejahen zu können; da wir, mit den nöthigen Vorkenntniſſen verſehen, an die Unterſuchung gingen; da wir mit möglichſtem Fleiße forſchten; da wir unſere Prüfungen unausgeſetzt fortſetzten; von neuem, wenn ſie beendiget waren prüften, und jederzeit zu demſelben Ziele hingeleitet wurden; da ſich dieſer und jener Satz ſo ganz ungeſucht und natürlich dem vorurtheilsfreyen Geiſte darſtellte; da wir die Stimme ſo einſichtsvoller als redlicher Männer auf unſerer Seite haben; da ſelbſt das allgemeinere Urtheil des

*) Der gewiſſenhafte Mann, ſagt Thym, a. a. O. nimmt ſeine abweichenden Meinungen und veränderten Ueberzeugungen in die öffentlichen Vorträge nicht eher auf, als bis er ganz damit aufs Reine gekommen iſt, und ſorgfältig geprüft hat, ob die neue Meinung auch in der That mehr als die alte frommen werde.

des Publici für unſere Maximen günſtig ausfällt. — Allein **behutſam** und **bedenklich** ſollte uns dabey doch dieß machen, daß ja darüber **geſtritten** wird,*) ob dieſer oder jener Satz dem Geiſte der natürlichen und geoffenbarten Religion gemäß ſey? Daß man bey allen individuellen Verſtandes- und Herzensvorzügen irren kann, und wie man ſich es ſelbſt der Erfahrung zu Folge geſtehen muß, ſchon oft geirrt hat;

*) Z.B. daß (wie man wähnt) aus den heiligen Büchern kein Begriff von dem Wunderſamen zu entlehnen ſey; daß die Verfaſſer derſelben nur ihre ſubjective Gemüthsſtimmung in der Kontemplation zu erkennen geben, und ſagen, daß ſie bey den Begebenheiten ſich der Bewunderung und des Geſtändniſſes, daß ſie ihnen unbegreiflich wären, nicht enthalten könnten — daß die bibliſchen Ideen von den Engeln, von einer künftigen Auferſtehung der Todten, von einem bevorſtehenden letzten Gerichte u. d. m. nur an die herrſchende damalige religiöſe Denkart akkommodirt ſeyn ſollen, (welches, beyläufig geſagt, ſchwerlich erwieſen werden dürfte) — daß die moraliſche Religion Jeſu wirklich nichts anders als reine Vernunftreligion ſey — daß man ſie von der Geſchichte Jeſu unabhängig machen müſſe, (da ja wohl nie eine Zeit kommen wird, in welcher der Geſchichtsglaube völlig entbehrlich wird.) — Daß es unleugbar ſey daß die Jünger ihren Herrn nur zu oft unrecht verſtanden und nachher beym Aufzeichnen der Reden Jeſu dieſe ſo niederſchrieben, wie ſie dieſelben verſtanden hatten, unbekümmert, ob ihr Lehrer wirklich das geſagt habe, oder habe ſagen wollen, — den Evangeliſten und übrigen Apoſteln klebten noch ſo manche jüdiſche Vorurtheile und abergläubiſche Meinungen ſo feſt an, daß ſie, von denſelben geleitet und beſtimmt, Vieles in ihren Schriften für Chriſtenthum ausgaben, was Jeſus in ſeinem Leben gewiß nie behauptet hatte — Oder Kants Urtheil über die — Mängel der Authenticität der Geſchichte der Entſtehung des Chriſtenthums — ſ. d. Rel. i. d. Gr. d. bl. Vernunft. S. 193. 194. 254. und was mit Recht dagegen geſagt wird in der N. Al. D. Bibl. B. 60. N. 1. H. 1. S. 28.

hat; daß Andere, und wäre es auch die — Kirche, dem Irrthum unterworfen ſind. Dieß Alles muß uns äußerſt vorſichtig machen; denn gleichgültig würde es uns als ächten Menſchenfreunden nicht ſeyn, wenn es ſich hinterher ergäbe, daß wir uns geirret und unſern Irrthum zu ſchnell als Wahrheit mitgetheilt hätten. Läßt ſich auch der Irrthum allemal vollkommen wieder zurücknehmen? ſind wir vermögend genug, den dadurch angerichteten Schaden wieder gut zu machen? — Man könnte mir vielleicht entgegnen, ich ginge in jener geforderten Frage zu weit; es wären ja die meiſten Ueberzeugungen des Wahrheitsforſchers individuell; temporär u. ſ. w. wenigſtens könnte der unermüdete Forſcher nie dafür ſtehen, daß er auch in der Folge derſelben Meinung ſeyn werde: er könne folglich vor jedem Richterſtuhl beſtehen, wenn er einen Irrthum, der ſich hinterher als ein ſolcher zeigte, vorgetragen haben ſollte; der daraus erwachſene, etwannige Schade dürfe ihm nicht beygemeſſen werden; der höchſte Verſtand des Menſchen bliebe immer beſchränkt, und keiner könnte wegen der natürlichen Folgen dieſer Beſchränktheit verantwortlich ſeyn.“ Denn es hat ja dieſer Einwurf nur dann ein Gewicht, wenn wir die Frage: ſind meine Reſultate richtig? ohne alle täuſchende Vorurtheile, ohne ſpecielle Vorliebe für uns, ohne Schnelligkeit u. ſ. w. beantworteten.*)

Iſt

*) So merkwürdig als belehrend — iſt es, daß manche Verehrer der kritiſchen Philoſophie einzelne Maximen derſelben u. ſ. w. verabſchiedet haben. So erklärt z. B. Ammon in der Vorrede zu ſeinem neuen Lehrbuche der religiöſen Moral 1800, Göttingen, S. IV. daß er in Rückſicht des Kantiſchen Moralprincips ſeine Meinung geändert habe. — Und Pölitz hat ſeit 1795 ſeine Apoſtaſie von der Gewißheit des kritiſchen philoſophiſchen Syſtems oft feyerlich erklärt.

Iſt das, was ich durch die Mittheilung meiner Reſultate verdrängen will, wirklich falſch und ſchädlich? Die Bejahung jener obigen Frage führt nur gar zu oft und zu ſchnell zu der Bejahung dieſer letzten. Iſt, urtheilt man, dieß wahr: ſo muß das ihm entgegengeſetzte falſch ſeyn; iſt dieß nützlich: ſo muß das Gegentheil ſchädlich ſich zeigen. — Wer kann es leugnen, daß im Allgemeinen und in ſehr vielen Fällen dem wirklich ſo ſey? Allein, ſollte wohl ein wiſſenſchaftlicher Gegenſtand überhaupt oder ein religiöſer insbeſondere dadurch falſch werden, daß er ſich z. B. aus dem Alterthume herſchreibt; daß er der gewöhnliche Glaube des großen Haufens iſt; daß man ihn bezweifelt; daß denkende Männer ihn als wahr nicht anerkennen; daß man ihn in vieler Hinſicht lächerlich macht; daß man eine Menge mißfallender Folgerungen aus demſelben herleitet? u. ſ. w. und doch ſind bey Manchen die angeführten Punkte der Maßſtab, nach welchem ſie ganz unbedenklich das Urtheil des Falſchſeyns ausſprechen! — Auch iſt es ja ſehr wohl möglich, daß mein individuelles Fürwahrhalten richtig und das eines Andern auch wahr ſeyn kann; daß durch eine ſchickliche Vereinigung Beyder die Sache an Wahrheit, Bundigkeit, Klarheit, Nutzbarkeit u. ſ. w. außerordentlich gewinnt. *) Warum ſoll ich nun meine Theſes allein geltend machen? warum die Grundſätze des Andern verdrängen? warum alſo gegen jene ſo natürliche als pflichtmäßige Vereinigung mich er-

*) Man denke z. B. hier an die Lehre von dem allgemeinen Weltgericht, das Jeſus Chriſtus einſt halten wird. Dieß, ſagt man, heißt ſo viel: der ſittliche Werth der Chriſten wird nach den moraliſchen Grundſätzen der Lehre Jeſu beſtimmt werden. — — Warum ſoll ich nun nicht ſchriftmäßig als Prediger hinzu ſetzen, durch Jeſum? Apoſt. Geſch. 17, 31. u. a. a. O. Hier leſe man auch Vogels Aufſätze theol. Inhalts, 1799, Nürnberg, St. 2, ob ſich Jeſus accommodirt habe?

erklären? iſt denn dieß nicht eine große Verſündigung an der Wahrheit ſelbſt und an der Verſtandes- und Herzensbildung der Menſchen, die im entgegengeſetzten Fall ſo viel dabey gewonnen haben würden? — Die Behauptung: daß ein jeder Irrthum in Sachen der Religion ſtets ſchädlich ſey, getraue ich mir nicht als erwieſen zu rechtfertigen, ſo lange es gewiß iſt, daß zwiſchen Haupt- und Nebenlehren, zwiſchen Materie und Form ein großer Unterſchied iſt; ſo lange man annehmen muß, daß nicht jede Theorie mit dem praktiſchen Leben in unausweichlicher Verbindung ſteht; ſo lange die Erfahrung laut dafür ſpricht, daß in Theſi Irrende oft durch die vortreflichſte Denk- und Handlungsart ſich auszeichnen; ſo lange zugegeben werden muß, daß es, für gewiſſe Individuen, unter gewiſſen Umſtänden einen ſelbſt heilſamen Irrthum geben kann. Iſt nun die Meinung eines Andern, welche von der meinigen abweicht und welche ich für falſch annehme, unſchädlich; *) haben meine Reſultate noch einige Bedenklichkeiten; warum ſoll ich denn in der Verdrängung der Erſten und in der Einführung der Letzten mit ſo großem Eifer zu Werke gehen? —

Sind die Gegenſtände, über welche wir die Reſultate unſers Privatnachdenkens mittheilen, als einer verſchiedenen Anſicht, Erklärung u. ſ. w. fähige, wirklich verſchieden erklärte, bezweifelte, beſtrittene u. ſ. f. bekannt? Dieß iſt wirklich ſehr oft der Fall. Denn die Anzahl der Zuhörer iſt doch immer groß, welche ſchon beym Unterricht in der Jugend auf dieſe Verſchiedenheit aufmerkſam gemacht worden ſind; welche, im Umgange mit Andern, durch recht ei-

*) Wenn nun dein Bruder, ſagt Stolz, ohne eine Krücke ſich nicht forthelfen kann, thut es nicht deinem Herzen wohl, daß er doch wenigſtens mittelſt dieſer Krücke weiter kommt? —

eigentliche oder mehr gelegentlich angeſtellte Geſpräche über religiöſe Angelegenheiten darauf aufmerkſam gemacht wurden; welche durch Lectüre zu Kenntniſſen dieſer Art gelangten; die ihr eigenes, redliches Forſchen ſo weit führte. Vorzüglich iſt dieß bey vielen ſtädtiſchen und ſolchen Dorfgemeinden der Fall, welche nahe an größern Städten wohnen, folglich viele literäriſch religiöſe Kenntniſſe aus denſelben erhalten. — Hier kann der Religionslehrer ſchon unbedenklicher ſeine Reſultate mittheilen; ja man erwartet es ſo gar von ihm, und er macht alsdann um ſo mehr Eindruck, je größer das Zutrauen iſt, welches man in ſeine bekannten Kenntniſſe, in ſeine erprobte Rechtſchaffenheit, in ſeine Amtstreue, in ſeine pflichtmäßige Liebe für Alles, was mit der Religion in Verbindung ſteht, in ſeinen Eifer, jedem einzelnen Mitgliede der Gemeinde ſo nützlich als möglich zu werden, ſetzet. Fehlt aber den Zuhörern jene Bekanntſchaft ganz — denn auf einige wenige, bey denen man ſie findet, kann man hier, aus ſehr natürlichen Urſachen, nicht ſehen — ſo iſt ſchon größere Vorſicht nöthig; weil, unterließ man dieſe, alle die traurigen Folgen eintreten könnten, die ich oben angeführt habe. Das ganz Neue, das Unerwartete, macht alsdann eine unangenehme Senſation! Warum wollen wir es vor ſolchen Zuhörern nicht dabey bewenden laſſen, daß wir das Wahre und Gute in ihrem religiöſen Denken und Handeln feſt halten, einſchärfen, recht anſchaulich machen und in die Angelegenheiten des gemeinen Lebens führen; verhältnißmäßig weniger bedeutende Irrthümer mehr durch Stillſchweigen nach und nach in Vergeſſenheit bringen und zufrieden damit bleiben, daß ſie, unbekannt mit höhern, gelehrtern, mannichfaltigern Reſultaten, nach ihren beſchränktern, richtigern Religionskenntniſſen, als gute Men-

Menſchen und Chriſten ihre Denk- und Handlungs-art einrichten? — Doch, dieß führt mich weiter:

Sind unſere Reſultate in der That Bedürfniß für die Zuhörer? *) Steht und fällt mit denſelben das Gebäude ihrer Religionskenntniſſe, ihrer Moralität, ihrer Gemüthsruhe u. ſ. w. können ſie ohne dieſelbe nicht gute Menſchen und Chriſten, beyfallswürdige Unterthanen, treue Hausväter und Hausmütter, rühmlich ſorgende Aeltern, redliche Freunde u. ſ. w. ſeyn? Können ſie dieß **nicht** ſeyn: ſo iſt die Aufgabe gleich vollkommen gelöſet: können ſie es aber (wie es häufig genug Statt findet) warum ſoll ich mich denn ihnen mit meinen Maximen, bey manchen anderweitigen Bedenklichkeiten derſelben, nähern? Warum ſoll ich, was **mir**, nach meinen Talenten, Verhältniſſen u. d. m. von der göttlichen Vorſehung zum Bedürfniß gemacht iſt, ihnen vorlegen? Oder, haben wir nicht etwa vollauf zu thun, um das ihnen vorzutragen, deutlicher zu machen und ſtärker einzuſchärfen, was ihnen in aller und jeder Hinſicht Bedürfniß iſt? Pflegen nicht manche Homileten, wenn ſie in der Mittheilung ihrer Reſultate recht thätig ſind, dieß Nothwendige und Erſte zu unterlaſſen, und ſo ſich einer in ihren ſchädlichen Wirkungen traurigen Unterlaſſungs-Sünde ſchuldig zu machen? Müſſen wir nicht in der ganzen Natur die Weisheit und Güte Gottes auch darin bewundern, daß ſie die Beſchaffenheiten der vorhandenen vielen Dinge verſchieden einrichtete, und aus derſelben mannichfaltige Erforderniſſe entſtehen ließ? —

Hat unſere Gemeinde Sinn und Empfänglichkeit dafür? Hier ziehe man doch eine treffende

*) Man ſehe die kleine leſenswerthe Schrift: Suhls Erinnerungen an Herrn Schwarz, 1800, Lübeck.

Parallele zwiſchen dem Lehrer und Zuhörer. Wie viel mußte nicht vorausgehen, ehe der Prediger Sinn und Empfänglichkeit für die Reſultate ſeines Privatnachdenkens bekam. Welcher Fleiß! welche Kenntniſſe! welche Reſignation! welche Hülfsmittel! welche Muße! welche Vorliebe für ſeine Lieblingsbeſchäftigungen! — Alles dieß, wenigſtens Vieles davon, fehlt nun unſern Zuhörern wirklich oft. Iſt es demnach zweckmäßig, iſt es nützlich, wenn wir es ganz überſehen? *) Verſtößt nicht der Lehrer gegen alle Pſychologie und Paſtoralprudenz, welcher ſogleich bey dem Antritte ſeines Amtes ſein Diarium herlieſt? oder der, mitten in ſeiner Amtsführung, durch irgend ein Etwas in einen falſchen Enthuſiosmus geſetzt, den von ſeinem ſeitherigen Wege auffallend abweichenden Prediger vorſtellt? Ich ſollte meinen, er hätte vor allen Dingen Zweyerley zu thun; dieß — daß er ſeine Gemeinde recht kennen zu lernen ſucht, welches, ſo fern ſich dieß, wie es ſeyn ſoll, auf die Individuen erſtreckt, gewiß nicht das ſchnell vollendete Werk einiger Wochen oder Monathe ſeyn kann, beſonders wenn ſie ſehr zahlreich iſt und aus ungleichen Mitgliedern beſteht; dieß — daß er ſich den Weg zu dem Verſtande und Herzen derſelben durch das Bemühen, ihnen Sinn und Empfänglichkeit zu verſchaffen, bahne. Gewiß ein ganz eignes, ſchweres und

*) Die Aufklärung, ſagt Lafontaine, iſt kein Blitz in der Nacht — der auf einen Augenblick Licht giebt, nebenher blendet, und es dann nur deſto dunkler werden läßt; ſondern das Anbrechen des Tages, das allmählig ganz hell macht. S. deſſen Hermann Lange, Th. 1. S. 160. — Stürme nicht um, bis du einen Grund haſt, dein ſchöneres Gebäude darauf zu ſtützen, ſagt Münch in ſeiner praktiſchen Seelenlehre für Prediger B. 1. Abſch. 3.

und Zeit erforderndes Geſchäft! welches darin beſteht, daß man ſich in den vollen Beſitz der ungetheilteſten Liebe und Hochachtung ſetzt, folglich Vertrauen ſich erwirbt; daß man den Geiſt des Selbſtdenkens weckt; daß man es ihnen mit Hülfe der Geſchichte und Erfahrung einleuchtend macht, auch religiöſe Gegenſtände hätten ganz natürlich verſchiedene Anſichten gehabt und haben müſſen; daß man ihnen das die Prüfung nicht Aushaltende in ihren ſeitherigen Ueberzeugungen gründlich und lichtvoll vor Augen legt; daß man ihnen das Unabhängige ihrer Moralität und Gemüthsruhe von manchen verſchiedenen religiöſen Ideen anſchaulich macht; daß man ſie gegen die Fehler des leichtſinnigen Raiſonnirens, Wegwerfens und Auswählens, welche ſo leicht zu einer ſonderbaren, bedenklichen Neutralität führen, in Sicherheit ſtellt; daß man ſie gewöhnt, die Reſultate des Predigers nicht auf ſein bloßes Wort zu glauben, ſondern nach Vernunft und Schrift ſie zu prüfen u. ſ. w. Mir iſt es ſehr wohl bekannt, daß manche Prediger, welche viele Jahre bey einer Gemeinde ſtanden, und ihre Amtspflichten nicht alltäglich, ſondern in ihrem ganzen, großen und wichtigen Umfange erfüllten, ſo weit es brachten. Aber verhältnißmäßig beſchränkt iſt die Anzahl derſelben immer!*)

Iſt

*) Der weiſere Prediger bemühet ſich alſo, Aufklärung mit Klugheit und Vorſichtigkeit zu befördern — die reinen Religionswahrheiten an die gewohnte Vorſtellungsart der Zuhörer anzuknüpfen — manche unſchädliche Irrthümer jetzt ſtehen zu laſſen und manche Wahrheiten zu verſchweigen, ſo bald die Zuhörer nicht genug Empfänglichkeit dafür haben, überhaupt aber Alles auf Beförderung der Moralität zu lenken. Auch hat Luther

recht,

Iſt es nicht rathſamer, wenn man ſeine — Reſultate bey Katechiſationen in der Schule ſo wohl als in der Kirche mitzutheilen ſucht? Vorausgeſetzt wird hier, den Schulunterricht betreffend, allerdings, daß man den Religionsunterricht, wenigſtens im Allgemeinen, ſelbſt betreibt; daß der Lehrer ein dieſem wichtigen Geſchäft ganz gewachſener, dem vollkommenern Prediger gern folgender Mann iſt: daß die eingeführten Lehrbücher die Bemühungen deſſelben nicht erſchweren oder ganz vereiteln; daß man nicht Verdacht, durch ein falſches Benehmen, bey den Aeltern erwecket; daß man vor allen Dingen einen guten Grund leget, von richtigen Principien ausgehet, von dem Leichtern zum Schwerern überſchreitet, nach den Beſchaffenheiten jedes Zöglings ſich richtet u. ſ. w. Geſchieht nun dieß ſo zweckmäßig, ſo thut man beſſer, wenn man hier ſich mittheilet. Denn bey der Jugend finden noch keine vorgefaßten Meinungen Statt; wenigſtens nicht in der Menge, in dem Umfange, mit der Hartnäckigkeit, wie bey den Erwachſenen; die Jugend hat eine verſtärktere Hochachtung für den Religionslehrer, geſetzt auch den Fall, daß dieſe nur auf gewiſſen dunkeln, ſelbſt falſchen Ideen beruhet; ſie wird von dem Prediger zu dem erſten Genuß des Abendmahls unſers Herrn vorbereitet, und man weiß, wie viel dieſer Umſtand über den Verſtand und das Herz derſelben vermag; die beſſern Reſultate, welche man hier mittheilt, wurzeln, wie Alles was man frühzeitig lernt, tief ein, und zeigen auch dann noch ihre bleibende Kraft, wenn das Falſche das Wahre verdrängen will; der Jugend

recht, wenn er ſagt: das junge grobe Volk muß man anders ziehen und weiſen, weder die verſtändigen und geübten Leute.

gend kann man ſich recht vertraut, recht väterlich mittheilen, ſich derſelben durch Fragen und Antworten verſtändlich machen und ſo ſeine Abſicht erreichen. Setzt der aufgeklärte, rechtſchaffene, unermüdete Prediger dieſen Unterricht fort, ſo zieht er ſich mit dem Fortgange der Z it eine Gemeinde, die beſſere Reſultate beſitzt, für anderweitige Belehrungen Geneigtheit hat und über das ſogenannte, verſteht ſich wahre und nützliche, Neue, als über ein fliehenswürdiges Phänomen ſich nicht wundert. — Kann man auch nicht Alles, was ich jetzt von den katechetiſchen Unterhaltungen mit der Jugend in der genannten Hinſicht geſagt habe, auf die Geſpräche mit den Erwachſenen anwenden, ſo iſt doch dieß richtig, daß man ſie bey denſelben genauer kennen lernt; daß man ſich zweckmäßiger ihnen mittheilen kann; daß man nach den Ideen, die ſich der gemeine Mann von der Würde und Heiligkeit der Kanzel und dem daraus entſtehenden Verhalten des Predigers auf derſelben macht, hier unbefangener und unanſtößiger ſich erklärt, und durch dieſe Uebung auch zum beabſichtigten Ziele gelangt. Kommt es doch nicht allein auf die Stelle an, auf welcher man lehrt, wenn nur Gutes gefördert und verbreitet wird!

Iſt es den Regeln der Klugheit gemäß, daß wir unſere Reſultate als die unſrigen ankündigen? Aus dem Munde manches Predigers mag dieß von guten Folgen ſeyn: aber ganz unbedingt iſt es nicht anzurathen. Wenn ein ſo eben angeſtellter Religionslehrer, dem man, ſey es auch nur das leidige Vorurtheil des großen Haufens, ein verhältnißmäßig beſchränkteres Wiſſen beylegt; wenn ein Mann, der ſich in dem gemeinen Leben bald außerordentlich flüchtig, bald auffallend egoiſtiſch beträgt; gegen den man ſonſt, ſey es mit Recht oder mit Unrecht, etwas

zu erinnern hat, in bekannt wichtigern religiöſen Angelegenheiten es laut ſagt: „Dieß iſt mein Grundſatz; durch mein Nachdenken habe ich dieß herausgebracht; ſo iſt es wahr und vortreflich u. ſ. w.: ſo empört er manche Gemüther, vorzüglich, wenn er vor dieſem Geſtändniß die alte, bekannte, feſtgewurzelte, liebgewonnene Maxime angriff und mit der Beſeitigung mancher Meinungen bekannter achtungswürdiger Männer, wohl gar des unmittelbaren Amtsvorfahren oder des Kollegen — ſich befaßte. Warum nicht lieber in dieſen und den ähnlichen Fällen beym Allgemeinen ſtehen geblieben! warum, daß ich ſo reden ſoll, die Namensunterſchrift, wenn dieſe gegen die gute Sache einnimmt? Uebrigens wird jeder weiſe Lehrer, aus den Verhältniſſen, in welchen er gegen ſeine Gemeinde ſtehet, auch in dieſem Punkte einen paſſenden, ſein Verhalten zweckmäßig leitenden, Schluß auf Geſtändniſſe dieſer Art machen können.

Welche Form geben wir dem Materiale unſerer Reſultate? Eine Frage, auf die ich hier nur kürzlich hindeuten will, da die unmittelbar folgende Abhandlung mit der genauern Erörterung derſelben im Allgemeinen ſich beſchäftigen wird. So natürlich es iſt, daß wir für die Reſultate unſers, vielleicht anhaltenden und mühvollen, Nachdenkens eingenommen ſind; ſo nützlich der daraus entſtehende Enthuſiasmus für Andere werden kann: ſo nöthig iſt es, zu wachen, daß wir nicht auf ſehr nahe liegende Abwege uns verirren! Auf dieſe gleiten aber diejenigen aus, welche leidenſchaftlich, ſtürmend, verachtend, fein ſpottend, anmaßend u.ſ.w. alles vortragen. *) Ich weiß nicht, von was für Grundſätzen

*) Das ruhige Aufbauen iſt für den Lehrer der chriſtlichen Religion ein ungleich zweckmäßigeres und wohlthätigeres Geſchäft, als das viele Niederreißen, ſagt Thym mit Recht.

ſätzen diejenigen ausgehen mögen, und was für Wirkungen ſie ſich verſprechen, welche ſo ſich benehmen! Mögen ſie auch noch ſo ſehr ihr Verhalten mit dem Geiſtes- und Herzensgehalte ihrer Zuhörer zu rechtfertigen ſich beeifern; das Verhalten ſelbſt iſt und bleibt — falſch! Ein entgegengeſetztes Benehmen bringt mehr Ehre, führt eher zum Ziele und die Hauptſache iſt dem, was die Pflicht erheiſcht, entſprechend.

Und nun, denke ich, wird es nicht unrecht ſeyn, wenn man behauptet: daß derjenige Homilet, welcher ohne dieſe und den ähnliche Fragen genau zu berückſichtigen, die Reſultate ſeines Privatnachdenkens in das große Gebieth der Publicität führt, zu unbedenklich es thut.

Gehört nicht das leidenſchaftliche Aufdringen der Symbole theologiſcher und philoſophiſcher Schulen zu dem Charakteriſtiſchen vieler Predigten?

Symbole ſind — *) Merkzeichen, Loſungswörter, Maximen u. d. g. Symbole der philoſophiſchen, theologiſchen u. ſ. f. Schulen ſind die Grundſätze, auf welchen das jedesmalige Syſtem derſelben beruhet, durch welche ſie ſich auszeichnen, oder, durch welche ſich eine von der andern unterſcheidet.

Es

*) Daher ſind ſymboliſche Schriften verſchiedener Religionsparteyen, Erklärungen über dasjenige, was ſie in der Religion für wahr halten, und beſonders in Hinſicht und im Widerſpruch gegen die Meinungen anderer Parteyen für wahr halten.

Es iſt ganz in der Ordnung, daß von jeher die in mehr denn einer Hinſicht überaus wichtigen Gegenſtände der Weltweisheit und Religion das gründliche und anhaltende Nachdenken der vorzüglichſten Männer aller Nationen und Zeiten beſchäftigten: daß man ſie unterſuchte, vervollkommnete, allgemeiner machte, vertheidigte u. ſ. w. Auch iſt es der Natur der Sache, das heißt, der Oekonomie dieſer Lehren ſo wohl als der Beſchaffenheit des menſchlichen Geiſtes gemäß, daß dieß nicht von Allen, auf Eine und eben dieſelbe Art und mit Ein und eben demſelben Erfolge geſchah. Denn jene Dogmen leiden ſehr mannichfaltige Anſichten und die, welche ſich mit der Unterſuchung derſelben beſchäftigten, waren an natürlichen Geiſtes- und Körperkräften, an vorausgegangener Bildung, an Maximen, die aus ihren Verhältniſſen in politiſcher, ökonomiſcher, literäriſcher, amtlicher, perſoneller u. d. Hinſicht entſtanden, außerordentlich verſchieden.

Daher denn ſo viele Lehrer, die ganz verſchiedene Grundſätze hatten; die ſolche Maximen, über deren Daſeyn, Nothwendigkeit, Nutzbarkeit u. ſ. w. ſie unter einander völlig einverſtanden waren, auf eine von einander ſehr abweichende Art erklärten; daher die größere oder kleinere Anzahl der Schüler, die ſie ſich ſelbſt zogen, oder die durch ihren ausgebreiteten Ruf, durch ihre Schriften, durch ihre Einflüſſe, mit beſonderer Liebe und Hochachtung gegen ſie erfüllet waren; daher die Schulen, welche ſie errichteten, in denen man die Grundſätze der Weisheit und Tugend lehrte, die Zuhörer für dieſe Belehrungen einzunehmen ſuchte, und ihnen den Weg zum aufgeſteckten Ziele hin zeigte. Ein an ſich ſehr rühmliches und pflichtmäßiges Bemühen, deſſen mehr oder weniger glücklicher Erfolg unter andern auch ganz vorzüglich von den Lehrtalenten, von

dem

dem allgemeinen Anſehen, ſelbſt von dem Einfluß des Anteſignani auf die vortheilhaftern, zeitlichen Glücksumſtände der Hörenden abhing.

Dieſe verſchiednen theologiſchen und philoſophiſchen Schulen konnten zur Verbreitung einer wahren, gründlichen Gelehrſamkeit ſehr viel beytragen; ſie haben auch, nach dem klaren Zeugniſſe der Geſchichte, ungemein vortheilhaft dazu mitgewirkt. Denn ſie ſetzten das Nachdenken vieler Männer in Thätigkeit; ſie machten, daß man alles gründlicher unterſuchte; ſie hielten die Aufmerkſamkeit des dabey intereſſirten Publici in ſteter Spannung; ſie ſetzten der Einſeitigkeit im Prüfen, Urtheilen und Lehren einen ſtarken Damm entgegen; ſie behinderten die Unwiſſenheit, in welche mehrere ihrer Zeitgenoſſen durch manche zu derſelben hinleitende Fehler des Zeitalters hätten verſinken können; ſie verſchaften der Wahrheit viele, die intellektuelle und moraliſche Vervollkommnung der Menſchen recht glücklich fördernde Anſichten; ſie erregten einen, in ſeinen Wirkungen heilſamen Enthuſiasmus, der die Vorſteher und Freunde einer Schule beſeelte, für den wachſenden Flor derſelben zu ſorgen und ihr alle die Eigenſchaften zu ertheilen, welche ſie über die Andern vortheilhaft zu erheben vermögend ſind; ſie führten durch temporelle, lokale und perſonelle, ſich anhäufende viele Hinderniſſe hindurch, der Nachwelt einen koſtbaren, obſchon einer fortgeſetzten Prüfung und Sichtung bedürftigen Schatz heilſamer Wahrheiten zu.

Sie konnten aber auch, in vielem Bezug, ſehr nachtheilig werden, und wurden es wirklich. Dieß war der traurige Fall, wenn man mehr für das ſogenannte Anſehen und Intereſſe der Schule, als für die Wahrheit ſelbſt thätig war; wenn man es darauf anlegte, durch erlaubte und unerlaubte Mittel ſich in

dem

dem größern Publico geltend zu machen; wenn man die Grundſätze der Weltweisheit und Religion ſo lange verunſtaltete, bis ſie den Maximen der Schule entſprechend wurden; wenn man durch wilde, leidenſchaftliche Ausfälle auf die, welche anderer Meinung waren, nur zu deutlich zeigte, daß man den Lehren, mit deren Unterſuchung man ſich beſchäftigte, keinen Einfluß auf die Bildung des Verſtandes und des Herzens verſtatte; wenn man jeden Weg, ſelbſt den, für welchen ſich der moraliſch gute Mann mit Recht nicht erklären kann, einſchlug und verfolgte, um die Anzahl der Schüler zu vermehren — weil der große, kurzſichtige Haufe auch hiernach den Werth oder Unwerth der Schule ſelbſt flüchtig zu beurtheilen gewohnt iſt; wenn man die Angeſehenen des Landes, die Obrigkeiten und Regenten ſogar, für ſeine Partey zu gewinnen und durch ſie die etwannigen Plane zu realiſiren ſuchte.

Einen traurigen Beweiß dafür, daß philoſophiſche und theologiſche Schulen in den verfloſſenen Zeiten ſo dachten und handelten, giebt die Geſchichte der Philoſophie und Religion, welche deßhalb von Jedem mit allem Fleiße ſtudiert werden ſollte!

Symbole — der — Schulen liegen ganz außer dem Gebiethe der allgemeinen religiöſen Belehrung des Volks durch die Prediger. Man kann ſie entbehren; denn zur religiöſen Veredelung des Verſtandes, zur Bildung des Herzens, zur befriedigenden Beruhigung der Seele, zur nützlichen Ausfüllung des von der weiſen und gütigen Vorſehung angewieſenen Wirkungskreiſes, zur Erlangung einer ſelbſt endloſen Glückſeligkeit, ſind die Wahrheiten der natürlichen und geoffenbarten Religion vollkommen hinlänglich, für welche man, ſo bald man nur bey den klaren Ausſprüchen

der

der Vernunft und Offenbarung uneingenommen ſtehen bleibt, keine Symbole der Schulen bedarf. Man ſoll ſie, ihres anderweitigen Werthes unbeſchadet, im Volksunterricht nicht berückſichtigen, ſo bald man das Unnöthige, Zweckwidrige Zeitverderbende, Aufſehen erregende, Unduldſamkeit fördernde, zum vom Praktiſchen ableitende, Raiſonniren erzeugende einſieht. — Man wird ſie beſeitigen; ſo bald ſich die Prediger, als ſolche, für keine philoſophiſche und theologiſche Schule, einſeitig, leidenſchaftlich und unduldſam erklären, oder als Freunde derſelben, im öffentlichen Volksunterricht, die individuellen, charakteriſtiſchen Kennzeichen unberührt laſſen.

Mit Recht loben und ſchätzen wir daher diejenigen Homileten der Vorzeit, welche dieſen großen Geſichtspunkt bey ihren öffentlichen Vorträgen nicht aus den Augen verloren; die beſſere Predigtmethode, auf dieſe Art, aufrecht erhielten, und unter den noch nicht eingenommenen Predigern viele Nachahmer fanden! Mit Recht muß man ſich aber auch wundern, daß man in unſerm Zeitalter, welches doch in literäriſcher Hinſicht ſo entſchiedene Vorzüge vor dem verfloſſenen hat, viele Religionslehrer in den gerügten Fehler verfallen*) ſieht. Es gehört zu dem Charakteriſtiſchen ihrer Predigten, daß ſie die Symbole philoſophiſcher und theologiſcher Schule den Zuhörern leidenſchaftlich aufdringen. Wenn geſchieht aber dieß? ich bitte meine Leſer, die folgenden Antworten zu prüfen,

*) Die Bemerkung, heißt es im N. Journal für Prediger, B. 19, St. 4. S. 473. iſt wichtig, daß in unſern Tagen die ſogenannten Aufgeklärten oder Neologen, oft ſehr intolerant gegen diejenigen ſind, die nicht zu ihrer Parthey gehören, und dadurch nicht wenig zur gegenſeitigen Erbitterung beytragen.

ſen, und ſich dabey an manche Predigt, die ſie hörten oder laſen, zu erinnern.

Nach meinem Dafürhalten dürfte man ſich des angezeigten leidenſchaftlichen Aufdringens dann ſchuldig machen, wenn man dergleichen Symbole als wahr vorausſetzt. Und doch ſind mehrere derſelben nichts weniger als wahr. Man darf ſie nur mit Unbefangenheit genauer auseinander ſetzen; mit dem eigentlichen Geiſte der natürlichen und geoffenbarten Religion zuſammenhalten; auf das Entſtehen und die allmählige Ausbildung derſelben ſehen; das, was ſie bewirken ſollen, mit den in ihnen liegenden Kräften dazu vergleichen; die Reſultate der Gegner uneingenommen dagegen halten u. ſ. w., um ſich von dem Ungrunde derſelben zu überführen. Denn dadurch wird ja bekanntermaßen keine Maxime wahr, daß ſie ſich aus dem vielleicht grauen Alterthume herſchreibt, daß ſie einen gelehrten und rechtſchaffenen Mann zum Urheber hat: daß Tauſende ihr Beyfall gaben: daß ſie ſich als die herrſchende in Anſehen zu erhalten weiß; daß man wohl gar durch Machtſprüche Andere in das Intereſſe derſelben zu ziehen ſucht. Gleichwohl überzeugt ſich mancher Prediger nicht von allen dieſen wichtigen Punkten; glaubt ſeiner individuellen Ueberzeugung auch dann folgen zu müſſen, wenn eine genauere mit ihm angeſtellte Prüfung ſattſam lehrt, daß er nicht überzeugt d. h. durch Gründe belehrt ſeyn kann; ſetzt in ſeinen Vorträgen das als erwieſen voraus, was doch erſt erwieſen werden ſoll; bauet gleichwohl darauf das Gebäude der Verſtandes- und Herzenscultur der Zuhörer; zieht aus Prämiſſen, welche die Probe nicht halten würden, eine Menge Folgen; knüpft an dieſe die Pflichten, Beruhigungen und Erwar-

wartungen des Menſchen.*) Sonderbar! Giebt er denn bey einem ſolchen Verfahren dem, der ihn zu beurtheilen fähig iſt, nicht gewiſſe Blößen, die ſeiner Amtsführung ſehr nachtheilig werden? maßt er ſich nicht ein Recht über den Verſtand und das Gewiſſen an, welches ihm nicht zukommt? täuſcht er nicht, ſey es auch erſt ſpät, die, welche ihm aufs Wort glaubten? muß er nicht fürchten, für dieſe bemerkte Täuſchung ſchwer büßen zu müſſen? —

Wenn man alles in das Gewand des Symbols einzukleiden ſucht. Mögen dieſe wahr oder richtig ſeyn, ſo iſt die Hülle, welche ihr umgelegt wird, nicht Jedermann dienlich! Nur für den Eingeweiheten, für den Denkenden iſt ſie unanſtößig; vielleicht ſelbſt angenehm; denn er bedarf keines Interpreten; ihm iſt der Verfertiger oder der Urheber des Gewandes achtungswürdig; es iſt ihm angenehm, daß er dabey in die Geſchichte zurück, an die Zeiten erinnert wird, deren literäriſche u. ſ. w. Ereigniſſe der Sache eine ſolche Hülle umgaben; ſie verbirgt vielleicht ihm die Wahrheit ſo wenig, daß er ſie an derſelben in dieſen und jenen Rückſichten gleich kennt; ihm kann es willkommen ſeyn, wenn er den Religionslehrer gegen ſeine Erwartung als Kenner derſelben auftreten ſieht u. ſ. w. Allein, wir ſollen und müſſen ja den großen Haufen der Uneingeweiheten vor allen Dingen berückſichtigen! Dieß iſt um ſo billiger, da man die Sache ſelbſt, ohne dergleichen Hülle, deutlich, wahr, ſtark, einnehmend und Eindruck machend vortragen kann; da die

*) Schon Lypſius in ſeinen Anmerkungen zum Seneca, de ira, Lib. II. c. IX. ſagt: Vt quisque hodie aliquid legiſſe, vidiſſe, uſu didiciſſe viſus eſt, ſumit animos, et velut in clara luce aliorum errores ridet.

die allgemeine Erbauung einen in dieſem Bezug kunſtloſen Vortrag ſchlechterdings verlangt; da man auf dieſem Wege falſche, verworrene, einſeitige — Begriffe am zweckmäßigſten beſeitiget; da die, in ihrer natürlichen Beſchaffenheit ſo vortrefliche, Wahrheit für das handelnde Leben deſto wirkſamer gemacht wird; da man, behält man die Hülle bey, für die Lieblingsſchule Niemand gewinnt, wenigſtens nur egoiſtiſche Sonderlinge in das Intereſſe derſelben zieht. Und doch ſcheint es, als ob Mancher recht darauf ſtudierte, die Hauptſätze ſeines Vortrags nicht nur, ſondern auch ganze denſelben erläuternde Perioden, in dieſe Hülle einzukleiden! *) Warum kleben z. B. Manche ſo feſt an den techniſchen Ausdrücken; führen die Formeln des kategoriſchen Imperativs mit eigenen Worten an; ſprechen immer von dem, was an ſich gut iſt, reden vom Selbſtzweck, von der Allgemeinheit der Geſetzgebung für alle vernünftige Weſen u. d. m.; bleiben alſo nur beym Allgemeinen ſtehen und bringen dadurch eine ermüdende Einförmigkeit hervor? — **) Werden ſie nicht von den würdigſten Lehrern der Vorzeit und Mitwelt beſchämt, welche der — Sache mehr denn eine Hülle hätten umlegen können; aber gerade dadurch, daß

*) Man denke an Schuderoffs, in vielem Betracht, ſehr wohlgerathenen Verſuch einer Kritik der Homilitik — 1797, Gotha. — Warum ſollen die Maximen der kritiſchen Schule der einzige Maßſtab ſeyn? — Warum ſollen wir auf ein gänzliches Verſchwinden aller poſitiven Religion hinarbeiten? warum ſoll außer Kanten kein Heil ſeyn?

**) Die philoſophiſche Polemik dürfte im Volksunterricht ſo wenig fruchten als die dogmatiſche. — Geht nicht der Katholik Peuringer ſo weit, daß er ſogar alle Unterſcheidungslehren ſeiner Kirche aus Prinzipien der reinen Vernunft zu deduciren wagt? — Man leſe auch des Erasmus vortrefl. Eccleſiaſt. z. B. p. 351. ed. Antv.

daß ſie unverhüllt ſprachen, dem Unparteyiſchen ſich mit ſo vielem Rechte empfahlen?

Wenn man über dem Symbol die Sache ſelbſt vergißt. Es iſt doch zwiſchen Beyden ein großer Unterſchied, ſo wenig dieß auch auf den erſten, flüchtigen Anblick der Fall zu ſeyn ſcheint. Denn das Erſtere entſtand ja aus der Letztern; es erhält ſeine Modificationen von derſelben; es ſteht und fällt mit dem Stehen und Fallen der Sache ſelbſt. Allein, dieſe iſt von Jenem ſchlechterdings unabhängig; ſie behauptet eine gewiſſe ehrwürdige Selbſtſtändigkeit, wenn die Symbole die mannichfaltigſten Veränderungen erfahren können. Dieß lehrt die Natur der Sache, wenn es auch die Geſchichte aller Zeiten nicht hinlänglich beſtätigte. Daraus folgt aber auch, daß die Letztere wichtiger als das Erſte ſeyn muß; ſelbſt dann, wenn dieſes Jene dem Verſtande und Herzen der zu bildenden Subjecte näher bringt. Wie mag es nun wohl der Homilet über ſich erhalten können, daß er die Sache über dem Symbol derſelben vergißt? Dieß findet aber, um jetzt nur die gemeinſten Fälle anzuführen, Statt, wenn man ſich einbildet, daß der philoſophiſche oder theologiſche Gemeinſpruch, an ſich betrachtet, die Stelle der Sache vertrete, und zur Darſtellung der Wahrheit und Vortreflichkeit derſelben vollkommen hinlänglich ſey; wenn man einen überwiegenden Fleiß auf die Zuſammenſtellung, Fertigung und Empfehlung des Symbols verwendet; wenn man recht ſtudiert, Alles in daſſelbe einzukleiden; wenn man für die Aufrechthaltung ſolcher Loſungswörter mehr Sorge trägt, als für die bleibende Achtung der ihnen unterliegenden Wahrheiten; wenn man Gefahr für die gute Sache der Wahrheit und Tugend fürchtet, ſo bald Einer oder Mehrere von der Hülle ſich loswinden, ob ſie ſchon durch das

enthüllte Reelle ihre Denk- und Handlungsart pflichtmäßig leiten laſſen; nichts im Gegentheil fürchten zu dürfen vermeinet, wenn Tauſende nur über dem Symbol halten, ſollten ſie auch, genau betrachtet, in Bezug auf die Theorie und Praxis, Gegner des wahrhaft Formellen ſeyn; wenn man auffallend für die ſich erklärt, welche es mit der ausgetheilten Parole halten, ſelbſt wenn ſie nur das Wort im Munde führen, und gegen diejenigen auftritt, die das Wort oder ſolche Worte, unbeſchadet ihrer intellectuellen und ſittlichen Güte, nicht annehmen wollen, u. ſ. w. Was für Nachtheil aber daraus entſteht, daß man mehr über die Schale als über den Kern hält, lehrt ja denke ich unter andern vorzüglich die ältere und neuere Geſchichte der — Philoſophie und Theologie.

Wenn man die zweckmäßige Auswahl und rechte Stellung der Symbole ganz unterläßt. Bekanntermaßen iſt die Anzahl derſelben groß! und ob ſchon mehrere bey dem fortgeſetzten Nachdenken ſo vieler denkenden Männer über religiöſe Gegenſtände verabſchiedet worden ſind, ſo treten doch andere an deren Stelle. Dieſe, alte und neue, ſo fern ſie es verdienen beybehalten zu werden, haben einen allemal relativen Werth. Wenn einige für dieſe Subjecte nicht geeignet ſind, ſo paſſen andere für ſie und, die hier unpaſſenden finden auch ihre Freunde. Der Natur der Sache nach ollte ſich der Lehrer darnach richten und nicht das Erſte Beſte aufgreifen; ſondern den Sinn und die Empfänglichkeit ſeiner Zuhörer genau berückſichtigen.*) Meinen Leſern werden hier manche allgemein bekannte Gemeinſprüche dieſer Art aus der Glaubens- und Sittenlehre, ſie mag nun mehr bibliſch oder philoſophiſch behandelt werden, beyfallen. Ohne Störung und

*) Certe non eſt phas quibuslibet, nec apud quos libet, nec quovis loco, nec verbis quibuslibet — ſagt *Erasms* l. c. p. 532.

und Nachtheil läßt ſich vor dem verhältnißmäßig gebildeten Auditorio manches aufſtellen, was für den ungebildeten Zuhörer unnütz ſeyn würde. — Auch kommt ſehr viel auf die gehörige Stellung an. Dieſe dürfte wohl alsdann die rechte ſeyn, wenn das dem Vortrag eingeſchaltete Symbol, durch das Vorhergehende und Nachfolgende, als wahr, wichtig und lichtvoll erſcheint. Man bereitet auf dieſe Weiſe die Hörenden vor, und ſo vorbereitet finden ſie das, was man nun ſagt, weniger anſtößig. Ich geſtehe es, daß ich mich allemal freue, wenn ich Predigten höre oder leſe, in welchen der Homilet, der nun einmal für gewiſſe Symbole eingenommen iſt, durch die gehörige Auswahl und Stellung der Letzten dem Hörenden entgegen kommt. Aber aufdringend war mir allemal das Benehmen derer, die in dieſen Hinſichten ganz regellos handelten.

Wenn man ſie mit Unrecht für ſchriftmäßig ausgiebt. Von jeher gab man ſich alle Mühe, mit den Urkunden der Offenbarung ſie übereinſtimmend darzuſtellen. Bald ſagte man, das Wort ſtehe in der Bibel; bald die Sache ſelbſt finde ſich in derſelben; bald, ſie ergebe ſich, durch natürliche, analoge Folgerungen u. ſ. w. Man erinnere ſich hier an manche theologiſche Gemeinſprüche in den Lehren von Gott, als Vater, Sohn und Geiſt, von der durch Chriſtum geſtifteten Erlöſung, von den Gnadenwirkungen, von der Perſon unſers Herrn, oder an gewiſſe neuere, in das Gebieth der Moral einſchlagende Maximen,*) und an die alte Regel: man müſſe theils *κατα διανοιαν*, theils *κατα ρητον* alles aus den Urkunden herleiten. Zu leugnen iſt es nicht, daß dieß mit allem Rechte in manchen Fällen geſchehen kann: aber eben ſo gewiß iſt es auch, daß man häufig, um eine ſolche beabſichtigte Vereinigung zu erzwingen, alle Regeln einer hiſto-

*) Z. B. die moraliſche Apathie — betreffend.

riſch grammatiſchen Interpretation umgeht und durchbricht. Es ließe ſich dieß an mehrern Beyſpielen zeigen; allein hoffentlich werden manche derſelben meinen Leſern beyfallen. *) Dieß würde nicht geſchehen, wenn man ſich das gründliche, unausgeſetzte Studium der Bibel zur heiligſten Pflicht machte; wenn man weniger Vorliebe für gewiſſe Symbole hätte; wenn man ſich von Autoritäten unabhängiger machte; wenn man es über ſich zu erhalten ſuchte, dem herrſchenden, falſchen Tone des Zeitalters, in homiletiſcher Hinſicht, nicht nachzugeben; wenn man allemal das, was wahre Erbauung ſchafft, feſt ins Auge faßte; wenn man es ſich immer ſagte, daß jeder Mißbrauch, den man von der Anhänglichkeit der Zuhörer an die Bibel macht, entehrend ſey; wenn man erwägte, daß uns ja Niemand hindert, freymüthig es zu geſtehen: ſo lehre die Schule — aus derſelben ſey Dieß und Jenes in die Lehrbücher u. ſ. w. übergegangen; da es ja ein bekannter Canon geworden iſt, daß alle dieſe Theoreme der Schulen nur in ſo weit angenommen werden ſollen, als ſie mit den Grundſätzen der Vernunft und der Offenbarung übereinſtimmen! wenn man vorzüglich den Schaden in reiflichere Erwägung zöge, welcher aus einer ſolchen unrechten Vereinigung erwächſt. Macht man denn die Zuhörer nicht mit der Bibel unbekannt? reißt man ſie nicht von dem rechten Standpunkte hinweg, auf welchem ſie die Religionslehren, nach ihrer natürlichen, wahren und vortreflichen Beſchaffenheit erkennen und ſchätzen lernen? feſſelt man ſie nicht an recht eigentlich menſchliche Theoreme? und ergeben ſich nicht aus dieſen Ableitungen vom rechten Ziel bedeutende Nachtheile für die Bildung des Verſtandes und Herzens? — Uebrigens hat freylich kein Unparteyiſcher etwas dagegen, daß man einmal einge-

führ-

*) Dem Prediger ſind hier die bekannten Schriften von Münſcher und Wundemann recht ſehr zu empfehlen.

führte, im — Anſehen ſtehende Symbole, ſo fern ihnen religiöſe Wahrheiten unterliegen, mit den Urkunden der Offenbarung in Uebereinſtimmung zu bringen ſucht; nur muß dieſes durch die einzig richtige Interpretation, die hiſtoriſch grammatiſche, und nicht ſo wohl auf der Kanzel, ſondern recht eigentlich in den Schulen — mit den gereiſtern Katechumenen geſchehen.*)

Wenn man von den Symbolen zu viel, nämlich die Ruhe und Glückſeligkeit des Menſchen abhängig macht. Daß dieß geſchehen ſey, bedarf für den keines auseinandergeſetzten Beweiſes, der die verfloſſenen Jahrhunderte in dieſem Bezug mit einer mäßigen Aufmerkſamkeit durchgehet; daß es aber noch geſchehe, lehrt die Geſchichte unſers Zeitalter ſo ſehr, daß ſich die Nachwelt darüber wundern und eine ſolche Erſcheinung mit der anderweitigen Aufklärung deſſelben nicht in Uebereinſtimmung zu bringen wiſſen wird. Und doch hängen jene erſten Güter des Menſchen nicht von irgend einem Gemeinſpruch irgend einer Schule, ſondern von einer, aus richtigen Religionskenntniſſen entſtandenen, religiöſen Denk- und Handlungsart ab. Daher wir auch unter allen ſogenannten Religionsparteyen vortrefliche Menſchen finden; weil ſie aus dem Gemiſch des Wahren und Falſchen in dem Syſtem der Schule, welcher ſie zugethan waren, das Erſte — Richtige, zur Norm ihres Denkens und Handelns machten. Verfällt der Homilet in den angeführten Fehler, ſo erreicht er allerdings bey Vielen ſeine Abſicht nicht, ſie ſind aufgeklärter als er, ſo wenig er dieß auch glauben mag; aber er macht ſich anſtößig, verachtungswürdig und lächerlich; er würde gewiß bey dieſen das ganze Predigtamt in einen übeln

*) Stäudlins Grundriß der Tugend — Th. 1. §. 25 u. 67. u. deſſen Geſchichte der Sitt. Jeſu Th. 1. S. 9. — S. 555, über das Nichtübereinſtimmende d. Principien d. krit. Phil. mit dem N. T.

übeln Ruf bringen, wenn ſie nicht den einen Lehrer von dem Andern, das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden gelernt hätten. Wenn er indeſſen bey manchen ſeine Abſicht erreicht, ſo führt er ſie in einen großen Irrthum, der nach Beſchaffenheit des Temperaments, der Verhältniſſe, des religiöſen Charakters u.ſ. w. der Irrenden, bald in Leichtſinn, bald in Aengſtlichkeit, bald in Zweifel, bald in Unglauben übergeht. Ein ſolches aufdringendes Betragen iſt um ſo ahndungswürdiger, je mehr es der Lehrer weiß, daß man es von Seiten der Gemeinde nicht billiget. Warum geht er hier nicht den einzig ſichern Weg, für deſſen zum Ziele führende Vortreflichkeit ſich das moraliſche Gefühl eines jeden noch unbefangenen Menſchen erklärt, ich meine den Weg der gründlichen Belehrung überden Geiſt des Chriſtenthums und der Empfehlung deſſelben?

Wenn man gegen entgegengeſetzte Symbole ſtreitet. Dieſe ſind freylich vorhanden; aber die ganze Verhandlung des Für oder Dagegen gehört in die Lehrſäle und in die Schriften der Gelehrten; nicht in die Kirchen, nicht auf die Kanzel!*) Es iſt genug, daß wir bloß Wahrheit, die unſern Zuhörern Bedürfniß iſt lehren, ohne uns hier mit den Gegnern, die ja ohnehin nicht gegenwärtig ſeyn dürften, in eine Fehde einzulaſſen. Es iſt genug, wenn wir manche gangbare, unſern richtigen Maximen entgegengeſetzte, falſche, mit Schonung, Deutlichkeit und Wärme zu beſeitigen ſuchen. Denn, nicht wahr, mit der vorgetragenen Wahrheit fällt auch zugleich der derſelben entgegenſtehende Irrthum? — Oder gewinnt das practiſche Chriſtenthum überhaupt, gewinnt die Aufklärung des Verſtandes, die Veredelung und Beruhigung des Herzens unſerer Zuhörer, die ja meiſtentheils kein Intereſſe an der

Ver-

*) S. d. A. N. D. Bib. B. 63. St. 2. S. 430. — non eſt nec eſſe excutere ſagt Erasmus. l. c. 351.

Verhandlung ſolcher Gegenſtände haben, wenn wir über Symbole ſtreiten? Indeſſen weiß ihnen leider! Mancher ein gewiſſes Intereſſe zu geben. Er macht die Zuhörer erſt mit denſelben bekannt — und alles Unbekannte erregt wenigſtens im Anfange Aufſehen! Er redet von gewiſſen Schriften, von denen vielleicht einige in den Händen Mancher ſind, und dieſer gelehrtklingende, ſie angehende Umſtand ſpannt die Aufmerkſamkeit. — Er berückſichtiget manchen Prediger in der Nähe, an dem Orte, bey ein und ebenderſelben Gemeinde; dieß frappirt doppelt. — Er ſtimmt einen leidenſchaftlichen, faſt unartigen Ton an, der auch den Ruhigen und Trägen aufſchrecket. Sind denn aber hier die Mittel nicht ſo unedel als der Zweck? Ich dächte, wir hätten vollauf zu thun, mit der Beſeitigung ſo vieler, für das practiſche Leben höchſt nachtheiliger, gemeiner Verſtandes- und Herzensirrthümer eines eben nicht geringen Theiles unſrer Zuhörer! Auf dieſe wollen wir unſre Aufmerkſamkeit richten, und auf die genannten Symbole nur in ſo weit Rückſicht nehmen, in ſo weit ſie in dieß große, weitſchichtige, populäre Kapitel eingreifen!

Anmerk. Als Beleg zu mehrern, was ich in dieſer Abhandlung erinnert habe, kann man unter andern **Hardmeiers** *) ſechs letzte Predigten, oder letzte un-

*) Sahe man nicht an Bahrdten, daß ein Prediger des reinſten Naturalismus ein Enthuſiaſt und dabey intolerant werden kann? — und geht nicht Gebhard in ſeiner, über den Geiſt des Proteſtantismus ſich verbreitenden Vorrede zu ſeinen Predigten, 1798. Erfurt, B. 1. zu weit, wenn er ſagt: alle ehrliche, wahrheitsliebende und unbefangene Proteſtanten müßten die neueſte Philoſophie annehmen. Ja was unternehmen die Schriftſteller, welche auf den mit Geſchichtswahrheiten verbundenen chriſtlichen Glauben mit kühnen Spöttereyen losziehen: die

unverkennbare Bemühung, ſeine bisherigen Zuhörer zur allein wahren ewigen Religion der Vernunſt zu führen, betrachten. In einem hohen Grade dringt dieſer Homilet die Symbole ſeiner Schule auf, wenn er ſie als erwieſen vorausſetzt; alles auf dieſelbe zurückführt; darüber die Sache ſelbſt aus den Augen verliert; nicht in den rechten Zuſammenhang ſie bringt; für ſchriftmäßig ſie ausgiebt; das intellectuelle und ſittliche Wohl der Menſchen abhängig davon macht, und die ins Auge gefaßten Gegner ſeiner Symbole leidenſchaftlich angreift, z. B. S. 139. ſagt: ſtatt Aufklärer des Volks waren weit die meiſten Lehrer des Chriſtenthums bis dahin hartnäckige Verfechter alter Thorheiten u. ſ. w. wenn er S. 53 von Narrenpoſſen, S. 53 und 55 von Schurken ſo gar und Schurkerey ſpricht. *) Freylich gehen nicht alle ſo weit, wie er geht; aber manche legen das Ganze ihrer Predigten ſo an, ſie laſſen in denſelben ſolche Perioden einfließen, die es nur zu ſehr beweiſen, daß man ſie von dem gerügten Fehler in keiner Hinſicht freyſprechen kann, ſo geneigt man auch dazu ſeyn möchte!

die Bekenner deſſelben als Unmündige verächtlich behandeln, die Lehrer deſſelben mit Bonzen, mit Pfaffen, mit Mönchen aus dem 10. Jahrhundert in eine Claſſe ſetzen.

*) S. Die Erfurter Nachrichten von gelehrten Sachen. 1800. 14. Stück. S. 105 — 110. Auch verdienet, in Bezug auf die obige Bemerkung, daß Viele manche Symbole für ſchriftmäßig ausgeben, die Recenſion von Thurns reiner Ueberſetzung der Bergpredigt Jeſu — — Th. 2. Lemgo, 1799, in d. N. A. D. Bibl. B. 63. St. 2. S. 315 u. f. geleſen zu werden.

Iſts

Iſts rathſam, jenen ältern, derbern, jetzt mehr verfeinerten Zeugengeiſt für Wahrheit wieder hervorzurufen?

Wollen wir dieſe Aufgabe, zu welcher nur erſt noch neuerlich Moſers *) Fragen bey Gelegenheit der Lütkemannſchen Regentenpredigt, (ſ. das Journal für Prediger, B. 31. S. 405.) Gelegenheit gegeben haben, da Moſer die verfeinerte Manier unſerer neuen Kanzelredner ein Leiſetreten nannte, löſen: ſo müſſen wir vor allen Dingen den ältern, derbern Zeugengeiſt für Wahrheit, wie er ſich in den Religionsvorträgen eines großen Theils der ehemaligen Homileten an den Tag legte, ſchärfer ins Auge faſſen. **Wodurch machte ſich dieſer alſo bemerkbar?** Ich antworte: dadurch daß der Prediger

die Religionsdogmen gegen Andersdenkende leidenſchaftlich vertheidigte. Aus der Geſchichte der Glaubenslehren ſo wohl als aus der Geſchichte der Homiletik wiſſen wir, daß man in den verfloſſenen Zeiten den

*) Der ſelige Freyherr F. C. von Moſer wünſcht nehmlich in ſeinen politiſchen Wahrheiten Th. 2. 1796, daß doch die Prediger noch heut zu Tage Muſter einer bedeutendern Herzhaftigkeit geben möchten. — Der Generalſup. Joh. Lütkemann hielt eine Kaſualpredigt über folgendes Thema: Wie ſich mit einem Regenten die Gottesfurcht reime? Daß ſie bey Regenten nicht zu finden ſey, beweiſet er damit, daß er zeigt: Die Regenten ſeyen regierungsſüchtige, ruhmſüchtige, geldſüchtige, räuberiſche, liſtige, grauſame, unbarmherzige Thiere, dazu ſehr treulos u. ſ. w. S. Schulers Beyträge u. ſ. w. 1799. Halle. S. 35. Auch die Schrift: Warum wirkt das Predigtamt ſo wenig auf die Sittlichkeit der Menſchen? 1792, Fr. am Mayn. S. 98. u. f.

den theoretiſchen Theil der Religion vorzüglich zum Gegenſtand des Nachdenkens und der Bearbeitung machte. Eine wichtige Urſache waren die Streitigkeiten, welche unter den verſchiedenen Religionspartheyen über dieſe Lehren entſtanden.*) Jede dieſer Partheyen hatte gelehrte, in Anſehen ſtehende, eine Menge Schüler an ſich ziehende Männer, welche entweder als Prediger ſelbſt den Ton angaben, oder, wenn ſie nicht Prediger waren, durch Andere ihn angeben ließen. Polemik dieſer Art gehörte damals zu dem Charakter des Zeitalters. Die mehreſten Prediger kamen auf dogmatiſche Streitigkeiten in ihren öffentlichen Religionsvorträgen zurück; und dieß um ſo lieber, je mehr ſie den Zeiten gemäß zu predigen glaubten; je leichter ihnen ſolche Arbeiten wurden; je aufmerkſamer das oft bloß ſtaunende Volk ſich bezeigte; je genauer man auf ihr Benehmen in dieſer Hinſicht von Seiten höherer obrigkeitlichen Behörden merkte; je anſehnlicher der Gewinn war, den man als ein Streiter für die Religionsdogmen nicht ſelten erlangte, und je ſtärker man ſich zu dergleichen Predigten, aus Drange des — Gewiſſens hingezogen fühlte.**)

Es

*) Oft, ſagt von Soden — (Mythologie der Chriſtusreligion) waren es nur Worte und deren mißverſtandene Verbindung mit Begriffen, die die Menſchheit entzweyet und den Erdkreis mit Blut und Flammen erfüllt haben. B. 1. S. 164. Wem fällt hier nicht Cicero ein, wenn er es den Philoſophen ſeiner Zeit vorrückt: Verborum controverſia torquet Graecos, contentionis cupidiores quam veritatis.

**) Quo magis reprobem multorum timiditatem, qui, dum de ſuis laribus metuunt, eccleſiae univerſae ruinam portendunt. *Döderlin* Inſt. Theol. chriſt. P. II. S. 838.

Es würde unbillig ſeyn und gegen das gültige Zeugniß der Geſchichte ſprechen, wenn man die Methode aller ehemaligen Homileten in Vertheidigung der Religionsdogmen in Anſpruch nehmen wollte. Sie hielten es mit Recht für ihre Pflicht, gegen Andersdenkende aufzutreten; ſie glaubten, nicht mit Unrecht, es ſey ehrenvoll, in der Hauptſache ein Nachahmer des unſterblichen Luthers *) und anderer ihm ähnlicher Zeugen der Wahrheit zu ſeyn; ſie wurden zu einer uns auf-

*) Man muß Luthern nach ſeinem Zeitalter, Grundſätzen u. ſ. w. beurtheilen, wenn er in einem Brief an den Pabſt Leo den *X.* ſagt: ich habe ſcharf angegriffen etliche unchriſtliche Lehrer, und bin auf meine Widerſacher beißig geweſen, nicht um ihres böſen Lebens, ſondern um ihrer unchriſtlichen Lehre und Schutzes willen, welches mich ſogar nicht gereuet, daß ich mirs auch in Sinn genommen habe, in ſolcher Emſigkeit und Schärfe zu bleiben, unangeſehn, wie mir daſſelbe etliche auslegen; da ich hier Chriſtus Exempel habe, der auch ſeine Widerſacher aus ſcharfer Emſigkeit nennt, Schlangen-Gezücht, Gleißner, Blinde, Teufelskinder, und St. Paulus den Majum heißt, ein Kind des Teufels und der voll Bosheit und Trügerey ſey. Wenn die weichen, zarten Ohren hätten ſolches gehört, ſollten ſie auch wohl ſagen: es wäre Niemand ſo beißig und ungeduldig als St. Paul! und wer iſt beißiger als die Propheten? Aber zu unſern Zeiten ſind unſere Ohren ſo gar zart und weich worden, durch die Menge der ſchändlichen Schmeichler, daß, ſo bald wir nicht in allen Dingen gelobt werden, ſchreien wir, man ſey beißig, und, dieweil wir uns ſonſt der Wahrheit nicht erwehren mögen, entſchlagen wir uns doch derſelben, durch erdichtete Urſach der Beißigkeit und Ungeduldigkeit und Unbeſcheidenheit. Was ſoll aber das Salz, wenn es nicht ſcharf beißet? Was ſoll die Schneide am Schwert, wenn ſie nicht ſcharf iſt zu ſchneiden? Verflucht ſey der Mann, der das Werk des Herrn läſſig treibt! — Wie Flacius dachte — ſiehe die Centuriat. Magdeb. Tom. IX. die Vorrede — Magno ſtudio quaeruntur u. ſ. w.

auffallenden Heftigkeit, durch innige Liebe zur Wahrheit, durch ihr natürlich aufbrauſendes Temperament; durch das Verhalten der Gegner verleitet, und der barſche, rauhe, inurbane u. ſ. w. Ton fiel in ihren Zeiten um ſo ſeltener auf, da er der gewöhnliche war; da man ihn von dem Prediger in dieſer Hinſicht verlangte und ihn als ein Criterium des echten Eifers für den wahren Glauben der Chriſten anſahe. Ja, das Feuer, mit welchem ſie redeten, wirkte dazu mit, daß die Wahrheit erhalten und auf die Nachwelt fortgepflanzt wurde. *)

Allein, bey weiten die mehreſten Prediger machten ſich eines ſehr leidenſchaftlichen Verhaltens ſchuldig; **) denn die charakteriſtiſchen Züge in ihren Vorträgen waren dieſe; — ſie bekümmerten ſich wenig darum, ob ein Dogma in das Gebieth der Religion oder der Theologie gehörte — ſie überſahen das mehr oder minder wichtige Verhältniß, in welchem eine Lehre gegen das ganze corpus des theoretiſchen Theils der Religion ſtand — ſie berückſichtigten das allemal relative Intereſſe der Zuhörer an dieſen Sätzen zu ſelten — ſie waren nicht immer gerecht gegen Andersdenkende, die es wohl fordern konnten, daß man wahr und deutlich und ohne alles Andichten unlauterer Abſichten u. ſ. w. ihre Gründe vortrage — ſie deckten Theoreme auf, die ſie hätten verdeckt laſſen ſollen; weil

*) Es iſt eine alltägliche, ſo oft abſichtlich überſehene, oder gar weggeſtrittene Bemerkung, daß die Wahrheit unſern Leidenſchaften unendlich viel zu verdanken hat. Es iſt ſeltſam, daß man dieſe ſo tauſendfach wiederholte Erfahrung ſo ungern anerkennt, gerade als ob die Wahrheit nicht mehr Wahrheit bliebe, wenn ihre Vertheidiger — Menſchen ſind. S. Plank, Geſchichte der Entſtehung — B. 1. S. 280.

**) S. C. A. Saligs Hiſtorie der augſpurg. Confeſſion, Th. 3. Buch 9. Kap. 1. §. 1. u. f.

weil durch das Enthüllen derſelben der Irrthum ins Licht geſtellet wurde *) — ſie riefen alte, längſt vergeſſene Sonderbarkeiten mancher Irrlehrer ins Andenken zurück — ſie warteten nicht, bis ſich ihnen eine natürliche, ungeſuchte Veranlaſſung zu antithetiſchen Predigten zeigte — ſie waren gar nicht, wenigſtens ſelten und unzweckmäßig darauf bedacht, ihren Vorträgen über die — Dogmen eine moraliſche Tendenz zu geben — ſie gaben als Urſach trauriger Ereigniſſe den Unglauben der Gegner an — ſie bezeigten ſich ungemein freygebig in hitziger Ausſpendung gewiſſer oft ſchauderhafter Verdammungsurtheile — es genügte ihnen, da pro auctoritate zu ſprechen, wo bündige, lichtvolle Gründe nöthig waren — ſie dreheten ſich immer in dem Kreiſe des Klagens, Seufzens, Drohens u. ſ. w. herum — ſie drückten ſich über die allerdings erforderliche Nothwendigkeit des rechten Glaubens an die Dogmen ſo aus, daß Viele in ihren Ausdrücken Veranlaſſung zu einer beliebigen Diſpenſation von manchen Pflichten auffinden konnten — ſie handelten manchmal mehr negativ als poſitiv, d. h. ſie ſagten, wie man **nicht** glauben ſolle und vergaßen zu zeigen, **wie** man denn glauben müſſe, wenn der Glaube rechter Art genannt werden kann!

Die Sitten der Zeitgenoſſen leidenſchaftlich**) **bezüchtigte.** Sie klagten über das allgemeine Sitten.

*) Viele können ſich daher des Gedankens nicht erwehren: daß die orthodoxeſten Prediger häufig, durch ihren wohlgemeinten, aber nicht eben ſo wohl bedachten Eifer zur Ausbreitung gewiſſer neologiſcher Meinungen weit mehr beytrugen, als die verſchrienſten Ketzer unſerer Tage.

**) Als ob ſich nicht herrſchende Vorurtheile ohne allen bittern polemiſchen Ton, durch einleuchtende Gegengründe in

tenverderben! Mochten ſie dieß; es war nöthig und nützlich: aber ſie vergaßen dabey die eben ſo nöthige und nützliche Aufſtellung des Guten, welches die göttliche Vorſehung auch zu ihren Zeiten förderte — ſie führten den Zuhörer auf Urſachen der Unmoralität, welche mehr außer ihm als in ihm lagen; überſahen die verhältnißmäßig wichtigern und blieben bey den unwichtigern ſtehen, man denke z. B. an die vernunft- und ſchriftwidrige Gewalt, welche man dem Teufel über das Menſchengeſchlecht einräumte — ſie mahlten das Böſe äußerſt grotesk in Bildern und Gleichniſſen, in bibliſchen Tropen und Metaphern, in Liederverſen (z. B. aus dem — — Liede, Gott hat das Evangelium) welche in das Gebieth des Excentriſchen gehörten und zur Unmoralität führten, da die wenigſten Zuhörer bey allen ſonſtigen ſittlichen Mängeln ſo verdorben, alſo ihrer Meinung nach gut genug ſich ſahen — ſie verweilten zu ſehr bey allgemeinen Anforderungen u. ſ. w. da doch dieſe, vermöge der Kenntniſſe, Verhältniſſe, Gelegenheiten u. d. m. recht eigentlich relativ ſeyn müſſen — ſie verſahen es darin, daß ſie mit haſtigem Eifer auf gewiſſe Tugenden drangen, die damals mehr als die übrigen nicht minder wichtigen gleichſam zur Tagesordnung gehörten — ſie redeten von generellen Strafgerichten Gottes, da doch Jeder die Frage: ob dieß ihm Strafgericht Gottes ſey? aus der Beſchaffenheit ſeines ſittlichen Verhältniſſes, in welchem er mit Gott ſtehet, ſich beantworten muß — ſie ſchreckten durch gehäufte, fürchterliche Drohungen zum Guten hin, die ſelbſt bey dem rohern Haufen nicht allein ausreichen — ſie ereiferten ſich darüber, daß man ſich in die Belehrungs-

in ihrer Blöße darſtellen ließen! — S. die lehrreiche Schrift: de convitiis concionatorum von Leyſer 1733. Viteb. — Für das amanter et placide. — Beym Tadel — war jedoch ſchon *Erasmus* — eccleſ. p. 205. —

rungsmethoden nicht fügen wolle, die ſie vorzeichneten, ſelbſt dann, wenn die Beſſerungsart des Andern natürlich, pſychologiſch, vernünftig, chriſtlich, nur ihren Ideen und den Forderungen der — Schule nicht gemäß war. — Sie häuften ihre Klagegeſänge, *) machten ſie alltäglich, mißbrauchten den gewöhnlichen Text und verhärteten ſo mehr, als daß ſie erweichen ſollten. — Sie ſchimpften ſo gar und verfielen durch unſittliche Aeußerungen in das Mißfallende, ſelbſt — Beleidigende.

Die Denk- und Handlungsart der Gemeinde leidenſchaftlich tadelte.

Sie faßten folgende Fragen nicht ſcharf genug ins Auge: Verdienet das Verhalten Aller oder nur Einiger eine Rüge? War das Letztere der Fall, wie er es denn oft war, ſo handelten ſie unrecht, daß ſie ins Allgemeine hineinredeten; für die wenigen Fehlenden waren Privaterinnerungen auf der Studierſtube hinlänglich, oder wenn das gegebene Aergerniß notoriſch und groß war, ſo mußten ſie auch öffentlich durch ſpeciellere Zeichnungen die Schuldloſen ſchonen. — Iſts wirklich Fehler, und wenn es dieß iſt, Fehler des Verſtandes oder des Herzens? denn es iſt doch unbillig, bloß deßhalb Menſchen zu züchtigen, weil ſie menſchlich munter handeln und den Unterſchied zwiſchen Schwachheits- und Bosheitsſünden, den man doch ſonſt kennt, hier zu überſehen! (man denke an manche Prediger, welche dem gröbern Pietismus ergeben waren.) — Kann die Gemeinde mora-

*) Nicht unbeſtimmte Deklamation über das herrſchende Verderben in der Welt und eben ſo unbeſtimmte Ermahnungen zur Bekehrung dürfen — vorgetragen werden; ſondern einzelne herrſchende, der Moralität nachtheilige Geſinnungen und Handlungsarten muß man ausheben, und in ihren Folgen auf eine einleuchtende und nachdrückliche Art darſtellen.

moraliſch beſſer ſeyn? Erlauben es ihr z. B. das Verhalten der Obrigkeit, der Schulunterricht, das religiöſe Bildungsgeſchäft des Predigers, der Lebenswandel deſſelben, die örtliche, kirchliche Verfaſſung, die eingeführten oder modiſchen Lehrbücher, Geſangbücher, Erbauungsbücher? u. ſ. w. berückſichtigt doch alles dieß der gerecht richtende Gott! — Iſt das Benehmen der Gemeinde etwa bloß eine Folge gewiſſer ganz eigener Verhältniſſe, in welchen ſie mit dem Religionslehrer ſteht? iſt es dieß: ſo iſt es unrecht, wenigſtens unweiſe, wenn man bloß deßhalb dem haſtigen Tadler in das Amt fällt. — Greift man die Zuhörer an, weil es die Zeit, z. B. theure und kriegeriſche Zeiten, der Tag z. B. der Bußtag, die Verſtimmung der Zuhörer, welche dergleichen Predigten ſo gar gerne hören, an die Hand giebt? — Stellt man ſie nicht zu ſehr in Schatten; ſetzt ſie gegen andere Gemeinden, Beſchämung und Erbitterung erregend herab, und weckt wohl gar den Gedanken: daß man, ſo verworſen, nicht beſſer werden könne? — Wäre nicht vielleicht durch Stillſchweigen, durch weiſe Schonung, durch ein zur rechten Zeit, auf die rechte Art angebrachtes Lob viel, wohl alles auszurichten? dieſe und den ähnliche Fragen überſah der leidenſchaftliche Sittenrichter! — ob mit Vortheil?

Das Verhalten einzelner Perſonen leidenſchaftlich angriff. So erlaubt Angriffe dieſer Art an ſich und im Allgemeinen betrachtet für viele Fälle ſeyn konnten, wenn ihnen redneriſche Delicateſſe und Diſcretion im Vortrage nicht fehlt (denn die wilde, brauſende Deklamation iſt mehr dazu gemacht, ein vorübergehendes, leidenſchaftliches Gefühl, als anhaltendes Nachdenken zu erwecken) ſo gab es doch auch gewiſſe Fälle, die man, ſo nöthig es auch geweſen ſeyn dürfte, nicht berück-

ſich-

ſichtigte. Denn leidenſchaftliche, perſonelle Angriffe auf der Kanzel ſind bedenklich, wenn der Fehlende bey einer übrigens guten Denk- und Handlungsart ein Vergehen ſich zu Schulden kommen läßt — wenn der Fehltritt mehr vor die weltliche als geiſtliche Behörde gehört — wenn das Unrecht nicht allgemein bekannt, ſondern ganz oder zum Theil verborgen iſt — wenn der Menſch, vermöge ſeines Temperaments, durch öffentliche Rügen mehr verbittert und verhärtet wird — wenn er durch ſchnell eintretende, ihn außerordentlich beugende, böſe Folgen ſeiner Sünden zu ſeinem Beſten ſchon geſtraft genug iſt, und nun auf Mitleid und Schonung Anſpruch machen kann — wenn, obſchon vielleicht nicht Er, doch ſeine Familie Nachſicht verdient — wenn die Nichtgegenwart des Bezüchtigungswerthen den Prediger zu haſtigern Aeußerungen verſucht — wenn die Religionsgrundſätze deſſelben mit den ſeinigen nicht übereinſtimmen — wenn er eine bekannte Privatfehde mit dem Lehrer führt — wenn ſein Amt und Stand deßhalb grobe Ausfälle nicht geſtatten, weil alsdann die nützliche Wirkſamkeit in demſelben gehemmt und ſo traurigere Wirkungen herbeygeführt werden *) — wenn es das ganz leichtſinnige

*) Ueber Publicität und Freymüthigkeit in Predigten, S. Schulers Beyträge — 1799, Halle. S. 27 u. ſ. w. Johann Jacob Ulrich, der zu Zürch 1727 Antiſtes war, tadelte und beſtrafte mit einer unbegreiflichen Dreiſtigkeit die Obrigkeiten und Prediger dieſer Stadt. Nur Ein Beyſpiel hiervon. Ohne Zweifel war es ein Wahltag, an welchem Ulrich unter andern folgende Worte geſprochen hat: „Ach! wie gemein iſt die Sünde des Meineides! man achtet nicht ſeinen Pflichteid, man ſpottet mit dem Wahleid! Man ſchwört bey dem Hohen und Erhabenen, deſſen Name iſt der Heilige, zu

ſinnige und verworfene Subject darauf anlegt, öffentlich vor verſammelter Gemeinde bezüchtiget zu werden — wenn den Unmoraliſchen ein außerordentlich Unglück, das man nicht natürliche Wirkung ſeiner Immoralität nennen kann, betroffen hat; wenn man gegen alle Oekonomie des Textes und des Vortrags ſelbſt handelt, ſo bald man Beyde verläßt und ex abrupto Jemand angreift — wenn der Fehlende auf dem Krankenbette liegt oder ſo eben verſtorben iſt, u. ſ. w. Alle dieſe Fälle — und es giebt deren mehrere, halte ich für ſehr bedenklich in der angezeigten Rückſicht. Faßt man ſie aber ins Auge und geht dann in manche Religionsvorträge älterer Homileten, ſo zeigt ſichs offenbar, daß ſie ſich über Alles hinwegſetzten, und nur den Fehlenden, — nur den Fehler feſt hielten.

Dieſen ältern, derbern Zeugengeiſt für Wahrheit ſollen wir, nach den Forderungen ſehr achtungswürdiger Männer, **verfeinert beybehalten,** und die Fehler, welche man ſich bey demſelben zu Schulden kommen ließ, entfernen. Er ſteht auch wirklich von die-

wählen den weiſten (rechtſchaffenſten) und beſten, der dem Lande, der Stadt, der Zunft, der nützlichſte, wahrhaft, tapfer, gottesfürchtig und dem Geitz feind ſey, der Ehre und Gut, Witz, Vernunft und Beſcheidenheit habe, und ſchwört zu wählen, Niemanden zu Lieb noch zu Leid, auch davon kein Miet (Geſchenk) zu nehmen. Aber, ach Gott! daß nicht Manchem, indem er dieß ausſpricht, die Zunge erſtarrt und die Hand erlahmt. Wie viele ſind unter den zweyhunderten (dem ſouverainen Rath) die dieſen Eid fürchten und halten und in Anſehung des falſchen Eides friſch ſagen können: rein iſt mein Herz! ich bin rein von dieſer Sünde."

Wie beſcheidener, leiſer, und doch nachdrücklich redet der jetzige Antiſtes Heß, in derſelben Stadt! —

dieſen Fehlern frey in ſeiner verfeinerten Geſtalt vor unſern Augen da; (denn einige Ausnahmen kommen hier nicht in Betracht, ſie ſind nur ein Beweis, daß auch das mit Recht zu beſeitigende Alte aus den verfloſſenen Zeiten in die folgenden übergeht, entweder wie es war, oder in andern Formen. *)

Wir müſſen nun dieſem verfeinerten, unſer Zeitalter in homiletiſcher Hinſicht charakteriſirenden, Zeugengeiſt für Wahrheit etwas näher treten und uns ſo den Weg zu dem Folgenden bahnen.

Wer dieſem Geiſte huldiget und von ihm ſich leiten läſſet, trägt die Religionsdogmen wahr, bündig, populär und herzlich vor. **) Wahr, den Grundſätzen der Vernunft und Offenbarung, dieſen ſo innig mit einander verbundenen Quellen, aus welchen ſie entſpringen, gemäß; alſo nicht den Theoremen derer gemäß, welche dieſe reinen Quellen durch individuelle oder der Schule, zu welcher ſie gehören, eigene philoſophiſche, exegetiſche u. ſ. w. Maximen trüben; bündig, ohne ſich in das weitläuftige Gebieth der Speculation, oder in mühvolle Aufzählung der Meinungen einzulaſſen, zufrieden, den wahren Namen und Begriff des Dogmas angegeben zu haben — populär, dem jedesmaligen Faſſungsvermögen und Bedürfniſſen der Zuhörer gemäß, nicht mit den Charakteren der ſich ſtreitenden Schu-

 len

*) So rügt z. B. Röller in ſeinen Dorfpredigten, welche übrigens vortreflich ſind, die Fehler der Juſtizbeamten und anderer obrigkeitlicher Perſonen zu raſch und derb.

**) Auch ſchonend. Als Muſter ſehe man z. B. Pörtners Predigten vermiſchten Innhalts 1769, die polemiſche Predigt, über das h. Abendmahl.

len und in ſteter moraliſcher Tendenz — herzlich, in einem Tone, der von dem wahrhaſt erleuchteten Verſtande des Lehrers beherrſcht und von dem für Wahrheit fühlenden Herzen belebt wird. Warum? Weil ein dieſen Eigenſchaften entgegengeſetztes Betragen die Wahrheit verdunkelt und entſtellt; ihnen ihre auf Sittlichkeit hinleitende Wirkſamkeit raubt; ſich unter einander befehdende Parteyen ſtiftet und erhält; keinen für die gute Sache in dem eigentlichen Sinne des Worts gewinnt und, ganz den richtigern Ideen entgegen iſt, die uns achtungswürdige Männer in unſerm Zeitalter über die Beſchaffenheit, Nothwendigkeit und Behandlung der Dogmen, im allgemeinen und im Volksunterricht beſonders aufgeſtellt haben.

Der von dieſem Geiſte beſeelte Religionslehrer führt ſeine Zeitgenoſſen in das Gebieth der Moral ſo, *) daß er es ihnen zeigt, was der Menſch, ver=

*) Oft wird er die Religion ſelbſt reden laſſen. So ſagt z. B. Schneider in den Predigten für gebildete Menſchen und denkende Chriſten. „Ja, meine Brüder, der Religion haben wir es zu verdanken, daß wir geſittete Menſchen ſind. Mir iſts als hörte ich ſie rufen: Menſchen verkennt mich nicht! Schlagt nicht aus nach eurer Mutter, und tretet eure Freundinn nicht unter die Füße! Ihr waret roh, und ich bildete euch; ihr waret unthätig, und ich beſchäftigte euch; ihr waret ein kleines Häuflein, und ich vermehrte euch wie die Sandkörner am Ufer des Meeres! Fürſten der Erde, ich ſetzte euch Schranken; aber eben dieſe Schranken ſind die Schutzmauern eures Thrones! Ihr könnt Geſetze geben; aber ich lehre ſie beobachten. Wollt ihr gute Unterthanen haben: ſo ſeyd gute Chriſten! Völker, wollt ihr reich und mächtig werden; wollt ihr Wohlſtand von innen, und Sicherheit von außen haben: ſo bleibt meinen Vorſchriften getreu!

vermöge ſeiner Anlagen, Kräfte und Fähigkeiten, vermöge der mannichfaltigen Hülfen, die ihm der weiſe und gütige Gott zur Bildung ſeines Verſtandes giebt u. ſ. w. **werden kann und ſoll**; er ſtellt dabey die nachahmungswürdigen edeln Mitmenſchen zum Muſter auf, die eine hohe Stuffe der Sittlichkeit erſtiegen und lehrt an ihrem ſchönen Beyſpiel, daß der Menſch nur dann das, was er werden kann und ſoll, iſt und wird, wenn er, nach ſeinen Kräften, Verhältniſſen, Gelegenheiten u. ſ. w. der Pflicht nachkommt — daß er ſie belehrt, **wie es der Menſch wird**, daß er ſie alſo von der Nothwendigkeit richtiger, wachſender Religionskenntniſſe nicht nur überzeugt, ſondern auch allen Fleiß anwendet, dieſe zu fördern und zu erhalten; daß er von der Wichtigkeit der frühern Lebensjahre, die ſie vermöge ihres Einfluſſes auf das ganze künftige Leben haben, ſie überführt; daß er ſie mit den ſpeciellen Pflichten, die ihnen vermöge der verſchiedenen Verhältniſſe des häuslichen und bürgerlichen Lebens obliegen, gründlich bekannt macht; daß er ihnen zu der Fertigkeit förderlich iſt, alle angenehme und widrige Lebensereigniſſe in das wachſende Intereſſe ihrer Moralität zu ziehen — daß er ihnen die Frage, **warum ſie ſo werden ſollen?** beantwortet, daß er alſo die nöthigen Beweggründe vorhält und in Angabe derſelben nie vergißt, daß die Nothwendigkeit und Vortreflichkeit derſelben auch von den moraliſch zu beſſernden Subjecten abhängt; daß dieſe nach und nach von einer Stufe des Vollkommenerwerdens zur andern hinaufzuführen ſind; daß man für Chriſten die dem Chriſtenthume eigenen, vortreflichen Motive benutzen müſſe — daß er ſie aufmerkſam macht auf die **welche das nicht ſind, was ſie ſeyn ſollten und könnten**,

folg.

folglich belehrend auf die Hinderniſſe und Schwierigkeiten, Gefahren und Verſuchungen hinweiſet, welche in dem Charakter des Zeitalters und in den Lagen der Unmoraliſchen ſelbſt liegen — daß er *) Tugend und Laſter einander entgegenſtellt, um die Liebenswürdigkeit jener, die Verabſcheuungswürdigkeit dieſer recht anſchaulich zu machen: und dieß in einem ernſten, feyerlichen Tone, der es ſagt, wie ſehr man jetzt für reine Tugend und wahres Menſchenwohl glühe. Warum alles dieß? Weil bey einer ſolchen Methode der Verſtand, das Herz und die Freyheit des Menſchen, der Natur der Sache und der Erfahrung zu Folge, vollkommen befriediget werden. —

Der dieſem Geiſte folgende Prediger pflegt bey dem Beſſerungsgeſchäft ſeiner Gemeinde und einzelner **) Glieder derſelben mehr zu thun als zu ſagen, alſo der Bildung der Jugend, der Verbreitung nützlicher Kenntniſſe und moraliſcher Geſinnungen unter den Erwachſenen, durch gehörige Anwendung in unſerm Zeitalter vorzüglich vorgeſchlagener, vortreflicher

*) In der Vorrede zu den Predigten zur Widerlegung und Vertilgung wichtiger practiſcher Vorurtheile — 1796. Fr. am Mayn, wird die Frage gut beantwortet: Ob man Vorurtheilen in der Religion geradehin entgegen arbeiten; oder ob man ihnen nur mittelbar durch einen richtigern Vortrag der entgegengeſetzten Wahrheit nach und nach die Herrſchaft nehmen ſoll.

**) S. Ueber perſönliche Beſtrafungen — von Pauli, im Journal für Pred. B. 19. — Schon in dem decreto Synodali Gothano, vom Herzog Ernſt, wird faſt alles öffentliche Strafen verboten und der Prediger zu den Privat-Erinnerungen gewieſen. S. Seidels Paſtoral: S. 401 u. f. und Mosheims Urtheil, in ſeiner Homiletik, S. 326 — 329. 342. 343. der überhaupt über polemiſche Predigten ſehr gründlich urtheilte.

cher Mittel ſich unermüdet thätig anzunehmen — **mehr** für die Förderung der Moralität zu leben als zu lehren, folglich ein in jedem Bezug muſterhaftes Beyſpiel zu geben; denn dieß glänzt und leuchtet immer, da ſeine Belehrungen verhältnißmäßig ſeltener von der Kanzel herab gehört werden — **mehr** im Stillen als öffentlich zu ſtrafen, wozu ſich ſehr ungeſuchte, natürliche Veranlaſſungen zeigen, die der in Liebe und Achtung ſtehende, dem Verſtande und Herzen des Individui ſich zweckmäßig nähernde Lehrer, mit dem beſten Erfolge zu benutzen weiß, ohne dem Verdacht, als ſey er ein ruhiger Zuſchauer bey dem fehlerhaften Verhalten Einzelner, ſich auszuſetzen; da es bald bekannt wird, daß er mehr im Stillen dem Strafwürdigen ſein Unrecht einleuchtend und fühlbar zu machen gewohnt iſt — **mehr** gegen die Sache als gegen die Perſon öffentlich ſich zu erklären; denn hier kann er dreiſter und freymüthiger, unanſtößiger und unverantwortlicher ſprechen, und doch fühlt ſich der Bezielte getroffen, es merken und fühlen es die Uebrigen, wer damit gemeint ſey, und dieſe feinere Art gefällt — **mehr** bey gröbern Vergehungen, an welchen die Delicateſſe, welche der Lehrer ſich, dem beſſern Theil ſeiner Gemeinde, der guten Sache, die er aufrecht zu erhalten wünſcht, ſelbſt dem Unmoraliſchen ſchuldig iſt, ſo oft ſcheitert, wahr und ſchön und eindringend das dem verübten Böſen entgegenſtehende Gute, als das — verübte Böſe ſelbſt zu mahlen — **mehr** auf gegebene, natürliche Veranlaſſung des Textes, des Tages u. ſ. w. als ohne dieſelbe zu ſtrafen — bey ſeltenern Ausbrüchen zügelloſer Unmoralität, **mehr** als einen Mann ſich zu zeigen, der den wahr und erſchütternd charakteriſirten Verbrecher eher bemitleidet als ver-

dammt,

dammt,*) der die Kunſt verſteht, in unanſtößigern, unbeleidigendern Ausdrücken, Wendungen u. ſ. w. eindruckmachend zu ſprechen, als durch Urtheile und Worte in den — Kreis des — Pöbels zu treten. — Und warum auch dieß? weil es dem Verhältniſſe entſpricht, in welchem er als Lehrer, und Freund und — Vater mit ſeiner Gemeinde ſtehet. Dieß verhältnißmäßig leidenſchaftloſere, ruhige, ſchonende Betragen des Predigers nennt man ein Leiſetreten, — ein Ausdruck, den man, abgeſehen von den Ideen, welche man mit demſelben zu verbinden gewohnt iſt, im Allgemeinen wohl dulden kann — man glaubt mit ihm unzufrieden ſeyn zu dürfen: man wünſcht den ältern, derbern Zeugengeiſt für Wahrheit zurück, der den Irrthum und die Irrenden in härtern Ausdrücken — die dem Kenner der ältern Homileten nicht fremd ſeyn werden — züchtiget, und es eine ſehr unzeitige, pflichtwidrige und ſchädliche Delicateſſe nennt, daß der leiſertretende Theil der Homileten unſers Zeitalters, die Sachen, die Perſonen und Ausdrücke ſo ſchonend berückſichtiget. Ich will ihre Gründe hören und prüfen, ohne übrigens dem Privaturtheile eines Jeden vorzugreifen.

Man iſt, — ſagen ſie — jenen Zeugengeiſt der Wahrheit ſchuldig. Dieß kann man nur dann erſt unbedingt unterſchreiben, wenn man ohne alle

*) Recht vorſätzliche und beharrliche Religionsverächter, in theoretiſcher und practiſcher Hinſicht überläßt man — ihrem Schickſal. Denn — ſagt Homer —

Αφρων δη κεινοςγε και ουτιδανος πελει ανηρ
Οστις τοιοισι εριδα προφερηται αεθλω

und Chriſtus? Matth. 7, 6. μη δωτε το αγιον τοις κυσι κ. τ. λ.

alle Vorurtheile, Leidenſchaften und falſche Rückſichten, ſich über das, was Wahrheit iſt, erklärt. Es iſt doch bemerkenswerth, daß nach den Belehrungen der Geſchichte mehrere, von einander im Denken u. ſ. w. über religiöſe Gegenſtände abweichende, in dem Beſitze der Wahrheit zu ſeyn verſicherten; da doch der Beſchaffenheit der Sache nach dieß unmöglich war! daß ſie Alle für — ihre individuelle — Wahrheit auf dem Katheder, in Schriften, auf den Concilien, auf den Kanzeln zeugten und doch bey aller Derbheit, mit welcher dieß ſo oft geſchah, irrten, gegen die Wahrheit irrten! — wenn man treffend weiß, was das ſagen will: der Wahrheit, als Lehrer derſelben, etwas ſchuldig ſeyn? was kann dieß anders anzeigen, als eine, auf richtige Kenntniß derſelben ſich gründende, durch Verbreitung und Aufrechthaltung ihres Inhalts ſich als erprobt darlegende Liebe! — wenn man die Frage: in wie fern iſt dieſe Liebe die rechte? mit Hinſicht auf die Wahrheit ſelbſt, alſo ſo beantwortet; in ſo fern ſie dem Geiſte derſelben, und was iſt dieß für ein Geiſt? der des Scheltens, Schmähens, Verdammens, Weinens, Klagens, u. ſ. w.? — gemäß iſt —

Jener derbere Zeugengeiſt wirkte mehr als das Leiſetreten. Dieß muß man beweiſen, nicht bloß aus der Natur und Beſchaffenheit deſſelben — denn dieß iſt eine andere den Pſychologen vorzüglich beſchäftigende Frage — *) ſondern aus einem genauen Ver-

*) Es iſt, ſagt Plank — Geſchichte der Entſtehung u. ſ. w. B. 1. S. 239. eine groſſe und nie genug zu wiederholende Wahrheit, daß die Gerechtigkeit und die Wahrheit ſelbſt unausſprechlich viel gewinnen, wenn der Geſchmack ihre Sache führt.

Vergleichen der verfloſſenen Zeiten mit den unſrigen. Giebt aber wohl dieſe, unparteyiſch angeſtellt, den erſtern den Vorzug vor den letztern? gab es weniger Religionsverächter, in theoretiſcher und practiſcher Hinſicht, als jetzt? ſollte der derbere Zeugengeiſt für Wahrheit, wie ich ihn, der Geſchichte zu Folge, oben ſchildern zu müſſen glaubte, nie etwas zur damals herrſchenden Religionsverachtung beygetragen haben? Seufzt in unſern Tagen das Menſchengeſchlecht bey dem Leiſetreten der Prediger unter einer größern Immoralität? nimmt ſich das Gemählde unſers Zeitalters, man wähle einen Standpunct, welchen man will, auf keiner Seite gefallender aus? Oder wollen wir das Beſſere und Schlimmere in dem ſittlichen Charakter der Vorzeit und Mitwelt allemal ausſchließend den Wirkungen des derbern oder verfeinerten Zeugengeiſtes für Wahrheit zuſchreiben? — Doch, dieß führt mich weiter:

Man müſſe der unverkennbar auffallenden, immer wachſenden Verdorbenheit unſers Zeitalters, durch jenen Zeugengeiſt für Wahrheit einen aufhaltenden Damm entgegenſetzen. Wir wollen die große Vorausſetzung, daß das jetzt lebende Menſchengeſchlecht in einem ausgezeichnet hohen Grade unmoraliſch denke und handle zugeben, auch eingeſtehen, daß, eine ſolche charakteriſtiſche Unmoralität angenommen, für die Zukunft viel zu fürchten ſey — ob man ſchon nicht vergeſſen ſollte, daß ſich jedes Zeitalter in einem gewiſſen Sinne ſo mißfallend charakteriſiren läßt; daß man dem lebenden Menſchengeſchlecht durch überſpannte böſe Urtheile Unrecht thun kann; daß diejenigen nicht ganz zurückzuweiſen ſeyn dürften, welche in der jetzigen ſittlichen Lage vieler

Men-

Menſchen Grund zur frohern Ausſicht in die Zukunft finden — ſo iſt nur dieß eine große Frage: ob das alte hervorzuſuchende und zu empfehlende Mittel dieſe allgemeine ſittliche Verdorbenheit ſchwäche, überwältige und ausrotte? Wie aber, wenn unſere Zeiten im Ganzen genommen zu gebildet ſind, *) als daß man die rauhe, barſche, derbe u. ſ. w. Sprache der Vorzeit vertragen ſollte? Die Erfahrung giebt hier den beſten Beweis — Wie nun, wenn man die Beſtandtheile vielleicht derſelben Arzeney mit demſelben, ja noch beſſerm Erfolge, dem Geſchmack leidlicher und angenehmer einrichten kann? warum ſoll man es nicht thun? So kann der verfeinerte Zeugengeiſt für Wahrheit noch jetzt mit edler Freymüthigkeit, Obrigkeiten, Fürſten und Königen die Wahrheit ſagen! **)

Die Würde des evangeliſchen Predigtamtes mache ihn nothwendig. Freylich wohl giebt auch das Amt dem, der es führt, eine Würde; aber die wahre Würde muß erworben ſeyn; alſo die rechte, fleißige Verwaltung des Amtes zur Quelle ha-

*) Denn nicht der Hang zu moderniſiren; ſondern der feinere Geſchmack unſers Zeitalters und die Würde der Religion ſelbſt erfordern jetzt eine gefälligere Einkleidung mancher Dinge, wenn nicht durch Erwähnung derſelben viele andachtſtörenden Nebenideen erweckt werden ſollen! —

**) Geſtützt auf unumſtößliche Wahrheiten der Moral und Religion, ſagt der Prediger den Großen Wahrheiten, die ihnen, vorzüglich in unſern Zeiten, noth ſind, und die durch das Entgegenſtreben abſichtsvoller, und nur ihren Vortheil berechnender Höflinge zurückgeſcheucht, nur ſelten bis zu den Palläſten der Großen dringen. Der Geiſt eines Bergs und Zirkels muß in ihm wehen!

haben. Kann man dieſe dem abſprechen, der dem vorhin-geſchilderten, feinern Zeugengeiſt für Wahrheit folgt? würden nicht, ſo fern man ſo weit ſich vergeſſen könnte, die Wahrheit, Tugend und Glückſeligkeit verbreitenden, ſchönen Folgen ſeiner amtlichen Thätigkeit zur völligen Rechtfertigung für ihn ſprechen? ſorgt der Religionslehrer für ſeine Würde, welcher das rechtmäßige Fügen in den — Ton des Zeitalters, dann, wenn er als Vertheidiger der guten Sache auftritt, vergißt? würdigten ſich nicht in den verfloſſenen Zeiten manche hochauffahrende Polterer, die ſich von ganz ſonderbaren Ideen über die Würde des Predigers leiten ließen, *) herab? Steht nicht der rechte Weg zwiſchen dem Poltern und — dem die Rechte der Wahrheit verletzenden Schmeicheln mitten inne?

Das ruhmwürdige Beyſpiel der ältern Zeugen der Wahrheit empfehle ihn. Wohl! **) daß ſie Zeugen der Wahrheit waren, dienet uns zum ermun-

*) Unſer Amt, ſagt Tittmann, iſt von Gott; aber nicht anders, als ein jedes anderes Amt in der Welt, vom Regenten an bis zum Handwerker, Landmanne und Schafhirten.

**) Manche Alte ſprechen kraftvoller und herzerſchütternder, als die gewöhnlichen Sittenlehrer. Das machte ſie in den Augen vieler Beſſerungsbedürftigen nur deſto ehrwürdiger und ſchien ihnen etwas von dem Geiſte und Charakter der alten Propheten zu geben. S. Niemeyers Briefe — Th. 3. S. 322. — — Jeſu Beruf haben wir freylich nicht; wir dürfen alſo nicht überall ſolche derbe Wahrheit ſagen wie er. Aber wir ſollen doch jede Gelegenheit ergreifen, ein gutes, belehrendes, beſſerndes Wort fallen zu laſſen, oder eine gewöhnliche üble Sitte, Härte, Unmenſchlichkeit u. ſ. w. auffallend zu machen. S. Neue theol. Annalen, 1800, St. 24. S. 503.

munternden Beyſpiel; aber nicht immer und ganz das, Wie ſie es waren. Außerordentliche Geſandte der Gottheit können als ſolche einen beſondern Ton anſtimmen, der ſich für uns nicht ſchicket; ſo geneigt Mancher auch immer ſeyn mag, mehrere Stellen des A. und N. Teſtaments in unſer Decennium überzutragen! — was in ihren z. B. Luthers Zeiten, unanſtößig, gewöhnlich, erlaubt und nützlich war, iſt es gegenwärtig nicht mehr; ſagt doch ſchon das gemeine Sprüchwort: die Zeiten ändern ſich! und ſo in die Fußſtapfen der Wahrheitszeugen treten, daß man die Fehler derſelben beybehält iſt, aufs gelindeſte geſagt, — Schwäche! —

Schrecken und verſtimmen nicht manchen Prediger zu vortheilhafte Ideen von der Aufklärung ſeiner Zeitgenoſſen in religiöſer Hinſicht?

Zu vortheilhafte Ideen von der Aufklärung unſerer Zeitgenoſſen in religiöſer Hinſicht machen wir uns, im Allgemeinen die Sache betrachtet, alsdann, wenn wir gegen das unverwerfliche Zeugniß der Geſchichte und Erfahrung den Verſtand unſerer Mitmenſchen aufgeklärter, das Herz derſelben veredelter uns vorſtellen, als es der reelle Fall iſt. — Wenn wir ihnen demnach insbeſondere zuſchreiben einen vorzüglichen, faſt enthuſiaſtiſchen Sinn, über religiöſe Gegenſtände und Alles das, was mit dieſen in einer nähern oder entferntern Verbindung ſteht, aller etwanigen in ihren mannichfaltigen Verhältniſſen liegenden Hinderniſſe ungeachtet, nachzudenken, aus dem vortreflichen

Beweggründe nachzudenken, ſich zu überzeugen, zu beſſern, zu beruhigen, zu vervollkommnen — eine vorzügliche Fähigkeit, dieß wichtige Geſchäft mit dem nöthigen Geſchicke, und mit dem erwünſchten Erfolge anfangen, fortſetzen und beendigen zu können, alſo die ganze Summe der Vorkenntniſſe, die ſie in den glücklichen Stand ſetzt, auch ohne beſondere mündliche Belehrungen, ſich ſelbſt genugthuend zu unterweiſen — vollſtändige Kenntniſſe von dem theoretiſchen und practiſchen Theile der Religion; von den Quellen, von der Wahrheit und Vortreflichkeit derſelben; von den glücklichen oder unglücklichen, nützlichen oder ſchädlichen Veränderungen, welche ſie durch die ganze Reihe der verfloſſenen Jahrhunderte, unter den Händen ſo vieler, in mannichfaltiger Hinſicht von einander abſtechender, Lehrer erfahren, von der eigentlichen Beſchaffenheit, die ſie von dem wiſſenſchaftlichen und ſittlichen Charakter unſers Zeitalters bekommen hat und noch bekommt — überwiegende Geneigtheit, das gern und oft und zweckmäßig in ihr Intereſſe zu verwenden, was gemeinſchaftliche, öffentliche Religionsübungen für daſſelbe wirken — regſames Beſtreben, die Religion nicht etwa bloß zur Sache des Verſtandes, ſondern auch des Herzens zu machen, alſo, von allem einſeitigen Meditiren, Raiſonniren und Spekuliren fern, die erlernten Grundſätze in die mannichfachen Verhandlungen des thätigen Lebens über zu führen und durch dieſe Bemühung ſich einen echt religiöſen Charakter zu geben — das erlangte Vermögen über den Religionslehrer, die Würde und Beſchäftigungen deſſelben ſo ſich erklären zu können, daß alles Ueberſpannte und Erniedrigende dabey glücklich vermieden werde. —

Dieſe und dem ähnliche Ideen ſind, um jetzt bloß nur Eins anzuführen, ſchon deßhalb zu vortheilhaft,

haft, weil ſie ſich bloß auf die Ausnahmen, ich meine auf Menſchen, beziehen, deren Verſtand vorzüglich religiös gebildet, deren Herz auf eine ungewöhnliche Weiſe veredelt worden iſt. *) Dergleichen achtungswürdige Ausnahmen findet man allerdings, zur Ehre der Menſchheit muß man es ſagen, ſo ziemlich an allen Orten; allein, es kann und ſoll ja hier nicht von dem verhältnißmäßig beſchränkten Speciellen, ſondern von dem Generellen die Rede ſeyn!

Es iſt, ſollte ich meinen, der Mühe werth, das aufzuſuchen und kennen zu lernen, was mehrere Prediger zu dergleichen übertrieben vortheilhaften Ideen hinleiten kann und wirklich hinleitet. Es iſt, nach meinen Erfahrungen, vorzüglich folgendes:

Man verweilt gern bey dem einladenden, einnehmenden Tone, welchen ſo viele Schriftſteller unſers Zeitalters über die als wahr vorausgeſetzte Aufklärung der Zeitgenoſſen anſtimmen, und giebt demſelben aus natürlicher Gutmüthigkeit, geneigt, das Beſte von Andern zu erwarten, verſtimmt durch das Anſehen des Mannes, der ſo vortheilhaft charakteriſirt, Beyfall. — Man überhört demnach die Stimme der würdigen Männer, welche ſehr bündige, aus der Erfahrung und Geſchichte genommene, Beweiſe für das Gegentheil aufſtellen! —

Man kennt die verfloſſenen Zeitalter auch in dem angegeben Bezug nicht hinlänglich; denn zu dem gründlichen, pragmatiſchen Studio derſelben gehört mehr als eine compendiariſche, tabellariſche, ober-

*) Denn die Anzahl der Mündigen, d. h. ſolcher, die mit eigenem Verſtande und eigenen Kräften ihre eigenen ſittlichen Angelegenheiten beſorgen können und beſorgen wollen, dürfte — klein ſeyn.

oberflächliche Kenntniß der Hauptſachen. Man muß ohne alle Vorurtheile, als echter Pſycholog, in das Einzelne hineingehen, ſeiner eigenen, freyen, unbeſtochenen Meditation mehr als fremden Eintredungen folgen, und immer die Frage ſich vorlegen: was die jedesmaligen Zeitgenoſſen, in ihren Lagen, Verhältniſſen u. d. m. leiſten konnten und wirklich leiſteten? — Man ſollte alſo das pragmatiſche Studium der Geſchichte ſich zum vorzüglichſten Gegenſtande des gründlichſten, anhaltendſten Fleißes ſetzen! —

Man macht ſich ſehr unvollkommene Begriffe von dem, was man religiöſe Aufklärung nennt; man läßt ſich durch die allerdings richtigen Sätze: Aufklärung ſey ja etwas äußerſt Relatives, von der, durch vielfache Dinge verſchieden modificirten phyſiſchen, geiſtigen u. ſ. w. Beſchaffenheit des Individui Abhängiges: man müſſe, um allgemeine intellectuelle und moraliſche Vervollkommnung zu fördern, in der Theorie das höchſte Ideal aufſtellen, mit der Realiſirung deſſelben aber im practiſchen Leben es ſo ſtreng nicht nehmen u. d. m., täuſchen! — Man ſollte demnach den wahren Begriff aufſtellen, und da ja von dem Allgemeinen die Rede iſt, demſelben gemäß, den Charakter der Zeitgenoſſen würdigen! —

Man bleibt bey den vielen, vortreflichen Mitteln ſtehen,*) welche uns, in unſern Zeiten, zahlreicher und vorzüglicher als ſonſt, zur Vervollkommnung unſeres religiöſen Denkens und Handelns gegeben worden ſind; bey den ſchönen, zum großen Ziele recht

*) Ich glaube zwar, daß ſich die Zeiten auf eine beßre Zukunft vorbereiten; doch braucht es zur Vollkommenheit, wo man den Weg des Rechts nur wandelt, und allgemein vernünftig handelt, gewiß noch eine lange Zeit.

recht glücklich hinführenden Wegen, welche das Nachdenken für die Förderung echter Religioſität thätiger Männer aufſpürte und vorzeichnete, und läßt ſich von dem ſüßen Traume bezaubern, die Menſchen wären in der That die Vollkommenen, die ſie, jenen Mitteln und Wegen zu Folge, ſeyn könnten. — Beydes ſollte man alſo wohl unterſcheiden, um gegen Trugſchlüſſe ſich in Sicherheit zu ſetzen! —

Man faſſet einzelne Gegenden, einzelne Gemeinden, in welchen ſich nur einzelne, in dem wahren Sinne des Wortes, religiös Aufgeklärte zeigen, ſcharf ins Auge; man vergißt darüber, von ungewöhnlicher Freude begeiſtert, die übrige doch ſo zahlreiche, gemeinere Volksclaſſe, und führet durch dieß Ueberſehen ſich ſelbſt irre! — Man ſollte alſo das Gewöhnliche mehr als das Seltene berückſichtigen; denn es wird ja nach dieſem Gewöhnlichen der — Charakter des Zeitalters, der Natur der Sache nach, beſtimmt! —

Man gewöhnt ſich, von ſeinen individuellen Geiſtes- und Herzensvorzügen einen zu raſchen Schluß auf eine ähnliche vortheilhafte Beſchaffenheit Anderer zu machen. Man vergißt die Arbeiten und anhaltenden Mühen, welche man, ſeine Abſichten zu erreichen, nicht ſcheuete; die vortheilhaftern Lagen u. ſ. w. in welchen man ſich befand; man wird ſo vertraut, ſo bekannt mit dem Wahren und Guten, daß man dieſes Vertraut- und Bekanntſeyn bey Andern voraus ſetzt; freylich meiſtens dann, wenn man die Eigenheiten des Andern nicht kennt, und von gewiſſen, vortheilhaften Umſtänden auf Wirkungen ſchließt, die nicht allein von ihnen, ſondern von dem, der ſich in denſelben befindet, abhängen! —

Man ſagt es ſich nicht oft genug, daß für religiöſe Aufklärung rühmlich ſorgende Regenten, Obrigkeiten, Lehrer u. ſ. w. in vieler Hinſicht nicht ſo wohl für die Mit- als Nachwelt ſorgen, ſo wie die beſſere Seite des religiöſen Charakters unſerer Zeitgenoſſen den Vorarbeiten der verwichenen Jahrhunderte Viel verdankt: daß man folglich den ausgeſtreuten Samen*) nicht für die gereifte Frucht, das in der Arbeit ſtehende Gemählde nicht für vollendet, die werdende Verſtandes- und Herzenscultur nicht für bereits erfolgt halten und dem Zeitalter haſtig vorlaufen dürfe! —

Man entlehnt manche zu vortheilhafte Schlüſſe der allerdings beſſern — Verfaſſung, in welcher ſich verhältnißmäßig an den meiſten Orten die Jugend befindet. Man muß es mit innigem Danke gegen Gott, zur Ehre der Männer, welche für die Bildung der Jugend in den niedern Volksclaſſen gewiſſenhaft, ausdauernd und zweckmäßig ſorgen, geſtehen, daß dieſe beſſer beſchaffen ſind, als die ehedem weniger zweckmäßig

*) In Bezug auf die kritiſche Philoſophie mag hier eine Stelle von Tieftrunk ſtehen: Sieht man, ſagt er, auf den Gebrauch, welchen die Welt von den philoſophiſchen Forſchungen und Reſultaten eines der tiefſinnigſten und ſcharfſehendſten Denker macht: ſo iſt der gelegte Same erſt im Aufkeimen, und die Ernte noch im fernen Proſpecte. Sie wird aber auch kommen, ſetzt er hinzu, die Zeit der Ernte, wenn ruhige Forſchung unter der Zucht einer nüchternen Kritik über blinde Sectirerey und Originalſucht geſiegt und der aus dem anfänglichen Verſtehen und Mißverſtehen unvermeidliche Analogismus der Denker ſich erſt mehr in das Gleichgewicht gebracht hat. S. Tieftrunks Ausgabe von Kants vermiſchten Schriften 1799, Halle. B. 1. — Und doch charakteriſiren Manche — dieſe Philoſophie im Auge, unſer Zeitalter hervorſtechend aufgeklärt.

mäßig gebildeten Erwachſenen. Aber dieſe kommen doch, wenn von allgemeiner Aufklärung die Rede iſt, auch mit in Anſchlag, und dieß um ſo mehr, da ihre Anzahl groß, und der Einfluß derſelben auf die bürgerliche und häusliche Verfaſſung entſchieden iſt! —

Man berückſichtiget gewöhnlich die **rechtverſtandene** und **rechtbewirkte** Aufklärung: aber man ſollte auch auf die Menge derer ſehen, welche entweder falſche Vorſtellungen von derſelben ſich machen, oder ganz falſch ſie betreiben; folglich der guten Sache ſchaden und eine Stimmung in Vielen erzeugen, die ſich oft nach langen Zeiträumen erſt verliert. Ein ſehr wichtiger Umſtand, den man gegenwärtig recht ſehr in reifliche Erwägung ziehen ſollte; da ſo mancher Aufklärende, untauglich zu dieſem wichtigen Geſchäft, des Unkrauts viel unter den Weitzen ſäet! —

Man ſieht auf **den wachſenden Flor der Künſte und Wiſſenſchaften**, und meint, mit dieſem müſſe die Religionswiſſenſchaft ſich auch heben. Nun muß allerdings jeder gründliche Kenner Beyder es eingeſtehen, daß der Flor der letztern mit dem Flore der erſtern aus bekannten Urſachen in der genauſten Verbindung ſteht, daß die Geſchichte für dieſen Satz die ſprechendſten Belege liefert. Aber, läßt ſich kein vernachläſſigtes, zweckwidriges Uebertragen Jener auf dieſe denken? gehen nicht die guten Wirkungen Jener auf dieſe durch die Lehrer derſelben über? wie nun, wenn dieſe es fehlen laſſen? —

Man folgert aus **der Geſchwätzigkeit**, mit welcher Viele aus den Volksclaſſen über allgemeine Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens, auch über religiöſe ſich erklären, zu viel. Aber wie, wenn er ſich

 zeigt,

zeigt, daß dieß eine Folge des Naturells, der unzeitigen Lectüre, des ſeichten Raiſonnirens, des egoiſtiſchen Indifferentismus u. ſ. w. iſt, werden wir denn noch des wahrhaft Schönen viel folgern dürfen? —

Man bringt, in Bezug auf manche Länder, gewiſſe bürgerliche Verhältniſſe nicht in Anſchlag, welche allgemeine und — religiöſe Aufklärung wo nicht ganz behindern, doch außerordentlich erſchweren. Sie hier anzugeben, iſt deßhalb unnöthig, weil ſie mehrentheils dem Auge des Beobachters unverhüllt ſich zeigen. Wie löſen ſich doch bey dem, der von dem allen genauer unterrichtet iſt, die überſpannten Ideen des Unwiſſenden, Kurzſichtigen u. ſ. w. in — ihr Nichts auf? Wie ſehr ſieht ſich der, dem die Augen aufgehen, — getäuſcht! —

Man leitet daraus, daß ſich viele Menſchen in das beſſere Geleiſe einführen laſſen, und in demſelben fortgehen, zu raſch Viele gute Schlüſſe her. Aber man kann dem Menſchenkenner nicht widerſprechen, wenn er, ohne etwas verdächtig machen und Argwohn erregen zu wollen, behauptet: daß bey nicht Wenigen Leichtſinn, Einfalt, Nachahmungsſucht, Furcht vor nachtheiligen Folgen, Stolz, ſelbſt verbiſſener Unwille gegen das Beſſere, die Urſache war. Das nicht räthſelhafte Betragen der Menſchen; ihre eigenen Geſtändniſſe ſo gar, rechtfertiget dieſe, den, der das Ideal religiöſer allgemeiner Aufklärung ſo überſpannt treflich aufſtellt, ungemein belehrende Behauptung.

Man bedenket es viel zu ſelten, daß die Zeitgenoſſen in intellectueller und moraliſcher Hinſicht auf der einen Seite des Unwahren und Unſittlichen Viel verabſchiedet haben; daß ſie aber auf der andern, der Lüge und Immoralität auf viele Weiſe huldigen; alſo

alſo leider nur tauſchten! Dieß wird Jeder zugeben, der mit Sachkenntniß und Unparteylichkeit die geiſtigen und ſittlichen Krankheiten der Vorzeit und Mitwelt verglichen hat!

Man hält den auch mißfallenden Zeitgeiſt nicht genug beobachtend feſt, der ſich durch ein flüchtiges Hinwegſetzen über religiöſe Angelegenheiten durch unterlaſſenes Anwenden guter Grundſätze auf das thätige Leben offenbaret, und ſcheint es nicht wiſſen zu wollen, daß wir nach der Summe der vorhandenen Mittel beſſer ſeyn könnten und ſollten, als wir wirklich ſind! —

Dergleichen zu vortheilhafte Ideen von der Aufklärung unſerer Zeitgenoſſen in religiöſer Hinſicht, die als zu vortheilhafte nach den gegebenen Bemerkungen ſich wohl darſtellen dürften, ſchreckten ſchon manchen Jüngling vom Predigtamte zurück. Mochte man ihm immer, um alles nachtheilige Zurückbleiben zu beſeitigen, und das in ſeinen Wirkungen ſo heilſame Vorwärtsgehen zu fördern, das Ziel, welches er, um würdiger Religionslehrer werden zu können, erreichen muß, mehr etwas weit als zu nahe ſtecken: übertreiben ſollte man nur nichts; denn jede Uebertreibung iſt Lüge und zieht Manchen, der ſo etwas hört oder lieſt, zu einem andern wiſſenſchaftlichen Wirkungskreiſe hin, Manchen, von dem man, da er auf den nun erwählten Poſten mit ruhmvoller nützlicher Thätigkeit ſteht, ohne Ungerechtigkeit im Urtheile nicht ſagen kann, daß ſein Verlaſſen des Predigtamtes für dieſes eher Gewinn als Schade ſey.

Doch dieſer nicht unbedeutende Umſtand ſey nur beyläufig bemerket!*) Mir genügt es, jetzt vorzüglich dieß

*) S. Ob und in wie fern die Kanzel der ſchickliche Ort zur Aufklärung ſey? eine Paſtoralfrage für unſere Zeiten. 1789. Berlin.

dieß zu zeigen, daß es viele Prediger ſelbſt ſchreckt, das heißt, ſie ohne Noth und zur Unzeit ängſtlich macht, und zwar gerade diejenigen, welche ſich wegen gewiſſer guter Eigenſchaften des Verſtandes und Herzens achtungs- und liebenswürdig machen. Es ſind, nach meiner Erfahrung, von Natur ſchüchterne, deren ſchwächeres Nervenſyſtem leicht in Bewegung geſetzt wird; die ohnehin Alles ſich ſchwerer vorſtellen; die, obſchon mit den beſten Vorſätzen und wahrhaft gutem Willen, bedenklich Alles unternehmen — es ſind kränkliche, die von anhaltenden Geiſtesarbeiten erſchöpft und in eine hypochondriſche — Lage verſetzt wurden, in welcher ſie unter den übeln Einflüſſen einer verſtimmten Einbildungskraft leiden und ihrem Amte wirklich gewachſen, zur würdigen Führung deſſelben viel zu ſchwach zu ſeyn vermeinen — es ſind mit mehr gemeinen als vorzüglichen Talenten verſehene, denen alles mühvoller wird; die aber, im Gefühle ihrer natürlichen Geiſtesſchwäche durch redlichen, verdoppelten, anhaltenden Fleiß, dem mit nicht alltäglichen Naturgaben ausgeſtatteten beyzukommen ſich beeifern — es ſind in ihren Vorbereitungsjahren, durch Armuth und daraus entſtehende, zwar nützliche, aber Zeit raubende, mehr auf Andere hinleitende Beſchäftigungen, im gewünſchten, rechten Studieren behinderte, welche die hieraus entſtehenden, unangenehmen Folgen nie ganz hintertreiben, alſo nie ganz die werden, die ſie in günſtigern Vorübungsjahren hätten werden können; aber weiſe und thätig genug ſind, in einem gewählten beſchränktern Wirkungskreiſe, ſo viel möglich das Verſäumte nachzuholen — es ſind in einer Gegend lebende in welcher wenigſtens mit außerordentlicher Mühe die zum geiſtigen, wiſſenſchaftlichen, amtlichen

Fort-

Fortrücken nöthigen Hülfsmittel erlangt werden können, in einem Amte ſtehende, welches der Muße nehmenden, zerſtreuenden, ſey es auch nur mechaniſch werdenden Arbeiten viele hat, auch wohl mit heterogenen z. B. ökonomiſchen Beſchäftigungen, die man ohne anderweitigen großen Nachtheil nicht wohl aufgeben kann, verknüpft iſt; die aber thun, was ſich der Lage, den Umſtände nach, thun läßt — es ſind, durch gewiſſe, religiöſe Maximen ängſtlich gemachte, die in dieſer Aengſtlichkeit einen perſonellen Werth zu finden glauben; ſich aber durch eine daraus entſtehende, eher niederſchlagende, als aufrichtende Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt foltern. — Alſo nicht Leichtſinnige, Träge, Gewiſſenloſe, oder allen, auch den überſpannteſten Anforderungen mit Leichtigkeit und gutem Erfolge pünktlich nachzukommen vermögende Männer! Jene immer aus anderweitigen, bekannten Urſachen ehrwürdig bleibende Claſſe der Prediger, wird durch zu vortheilhafte Ideen von der Aufklärung unſerer Zeitgenoſſen in religiöſer Hinſicht, aus der unſchädlichen Ruhe in eine ſchädlichwerdende Unruhe; aus der ihnen eigenen Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt, in eine nachtheilige Verzagtheit hingeſchreckt. Sie verſinken das überſpannt aufgenommene und hingeſtellte Ideal im Auge in eine Geiſt und Körper erſchlaffende Bedenklichkeit, vorzüglich alsdann, wenn ſie ihre Religionsvorträge ausarbeiten; wenn der Gegenſtand ihrer Bearbeitung eigene Schwierigkeiten hat; wenn die Umſtände, die localen u. ſ. w. dieſe Schwierigkeiten vermehren; wenn die Gemeinde in dem einmal gefertigten, modiſchen Regiſter zu den ſtädtiſch aufgeklärtern gehört; wenn ein Paar, oft nur — ſogenannte Aufgeklärte unter der Menge der Zuhörer ſich befinden, u. ſ. w. Würde

de dieſen nicht durch die Wahrheit, ich meine dadurch gerathen ſeyn, daß man es ihnen ſagte, oder daß ſie ſich es ſelbſt oft ſagten: das Auditorium, welches doch theologiſche Gegenſtände auf keinen Fall zum ſteten, beſondern Vorwurf ihres Nachdenkens u. ſ. w., von Vorkenntniſſen, Muße, Hülfsmitteln u. d. m. verlaſſen, machen könne, ſtehe allemal unter dem Religionslehrer, der ſeine Kenntniſſe, ſo weit es ihm möglich iſt, zu berichtigen und zu erweitern ſucht; der ſeine Predigten gehörig ausarbeitet; der nicht ohne alle Anlagen zum Homileten iſt, und mit Muth, Wärme und Leichtigkeit von der Kanzel herab redet. Wenigſtens ſollten unſere Schriftſteller, welche für den Stand der Prediger ſchreiben, indem ſie das Eine thun, nämlich ihm immer zurufen: es gehöre ganz außerordentlich viel dazu, jetzt Prediger zu ſeyn, und nun den Beweis für ihre Behauptung aufs höchſte ſpannen, das Andere, dieß meine ich, nicht laſſen, in das Geleiſe der Wahrheit ſie zu führen. Ein unnöthiger, großer Schreck iſt der Wirkſamkeit des Körpers und des Geiſtes gleich ſchädlich. Im Bezug auf den, durch jenes hohe Ideal geſchreckten Homileten, äußert ſich die ſchädliche Wirkung durch eine, jetzt etwas näher zu charakteriſirende, Verſtimmung.

Die Vorträge dieſer Homileten zeichnen ſich durch etwas, Materie und Form betreffendes, zu Studiertes aus. Sie ſollten den Vorkenntniſſen und dem Faſſungsvermögen der Zuhörer gemäß, ihre Predigten einrichten; *) ſie gehen aber nicht von dieſen, ſondern

*) Man vergleiche hier die Recenſion der Göhardſchen Predigten: Ueber den ganzen Umfang der Religion 1799. Gotha, in den gothaiſchen gelehrten Zeitungen 1800. St. 73.

dern von den, die ſehr allgemeine, angenommene religiöſe Aufklärung, betreffenden Maximen aus. — Sie ſollten über ſolche Gegenſtände predigen, von welchen ſie die erforderlichen Kenntniſſe haben; es ſollte dieß auf eine Art geſchehen, die ihren natürlichen oder erworbenen Vortragsgaben recht anpaſſend iſt: allein ſie laſſen ſich, aus der angegebenen Urſache, auf Gegenſtände ein, denen ſie nicht gewachſen ſind, und zwar auf eine Weiſe, die das Angenommene, Erkünſtelte, Erzwungene, folglich Unnatürliche zeigt. — Sie ſollten aus dem Geleiſe des Gewöhnlichen, in Bezug auf Begriffe, Beweiſe, Einwürfe u. ſ. w. jetzt ſich nicht herausführen laſſen: ſie ſchweifen aber ſehr unzeitig auf das Ungewöhnliche ab; weil der gebildetere Genius des Zeitalters dieß nothwendig mache — ſie ſollten, da das Verſtand und Herz wahrhaft bildende Alte, um recht vortheilhaft zu wirken, oft Reinigung von Dunkelheiten und Vorurtheilen, Darſtellung des Wahren und Schönen bedarf, reinigend und darſtellend bey demſelben verweilen, und nicht ſchnellen Flugs in das Gebiethe der Gegenſtände übereilen, welche durch die Vereinigung denkender Männer für den Volksunterricht erſt brauchbar gemacht werden: aber ſie unterlaſſen das Erſte und thun das Letzte; weil ſie es kurzſichtig und gutmüthig glauben, daß die Zeitgenoſſen mit ſtarken Schritten dem Ziele der Vollkommenheit zueilen — ſie ſollten bedenken, daß ſich die gebildete Sprache gebildeter Stände, ſo fern ſie ſich zu dem allgemeinen Volksunterricht eignet, nur nach und nach, mit Hülfe der Zeit, in die niedern Volksclaſſen den Weg bahne; daß man ſich alſo an dieſen ſucceßiven Gang der Sachen anſchließen und einen Ton, der verſtanden werden kann, anſtimmen müſſe: aber ſie wählen die gelehrte Katheder- und

Bücherſprache aus und machen die an ſich nährende, wohlſchmeckende Speiſe, durch eine ſolche Zubereitung und Zuthat, kraftlos und übelſchmeckend. —

Dürfen wir uns wohl wundern, wenn uns die Erfahrung aus dieſem Verhalten entſtehende leidige Wirkungen zeigt, welche der Natur der Sache nach nicht anders ſeyn können? — man wird unverſtändlich; denn der Zuhörer iſt noch zu weit zurück, als daß er folgen könnte, ſelbſt dann, wenn er für religiöſe Wahrheiten viel empfindet — man wird unerbaulich, die in der Höhe vorgetragene Wahrheit wird in ihren heilſamen Wirkungen auf das Herz der zu tief ſtehenden Laien geſchwächt — man wird unvollſtändig; man kann das Auditorium nur bis auf einen gewiſſen Punct hinführen, auf welchem man ſie verlaſſen muß, obſchon das zweckmäßige Lehrgeſchäft, da man einmal den Entwurf nach einem zu hoch angelegten Maßſtabe gemacht hatte, das Weitergehen nothwendig machte — man wird mißfallend; denn der Redner gefällt nur dann, wenn er ſeinem Vortrag durch die Mittel, welche ihn die intellectuelle und ſittliche Beſchaffenheit ſeiner Gemeinde, als wahrhaft paſſende wählen läßt, bleibendes Intereſſe zu geben weiß — er wird tadelnswürdig und lächerlich ſo gar; denn man merkt das Zweckwidrige in der ganzen, auf die zu hoch angeſchlagene, religiöſe Aufklärung des Zeitalters berechneten, Oekonomie des Vortrags; es entgeht dem Aufmerkſamen nicht, daß der Lehrer, von einer aus der angezeigten Urſache entſtandenen Aengſtlichkeit geſchreckt und verſtimmt, in ein Gebieth ſich wagte, in welchem er ſelbſt als Fremdling ſich darſtellt — er hält das Fortſchreiten in der Erkenntniß und Ausübung der Wahrheit auf; denn er führt das noch ſchwache Auge zu

ſchnell

ſchnell in das ſtrahlende Licht und verleidet es durch die Schmerzen, welche es dieſem Auge verurſachen mußte, ganz — er wirft ſie gleichſam von den ſeitherigen beſſern Kenntniſſen in eine höchſt nachtheilige Unwiſſenheit zurück; da er über das, worüber er ſie recht gründlich belehren ſollte, hinauszuſtürmen gewohnt iſt — er raubt ſich ſelbſt den nöthigen Beyfall; denn der Zuhörer glaubt, daß er nicht ſo wohl für ihn als für ſeine eigenen Sonderbarkeiten, z. B. Stolz u. ſ. w. thätig ſey — er erregt Argwohn und Widerwillen gegen die vollkommenere Aufklärung, zu welcher er ſie vorbereitend hätte anführen ſollen und arbeitet ſo den würdigen Zeitgenoſſen entgegen, denen es um die zweckmäßige Förderung derſelben ſo rühmlich zu thun iſt! —

Aus allen dieſen ergiebt ſich von ſelbſt, *) daß es die Pflicht eines jeden Predigers ſey, bey der Beantwortung der Frage: wie iſt das Zeitalter in welchem ich lebe und wirke, beſchaffen? worin beſteht die religiöſe Aufklärung deſſelben? ſelbſt thätig zu ſeyn; alſo nicht bloß auf fremde Stimmen zu hören und von andern Führern gutmüthig und träg ſich leiten zu laſſen. Es iſt wahr, dieſe eigene Thätigkeit ſtellt ihn gegen den Irrthum nicht immer und ganz in Sicherheit: allein ſie iſt doch pflichtmäßig; ſie iſt rühmlich; ſie trägt zu ſeiner individuellen Vervollkommnung viel bey! — er wird überzeugter und umgeht denn doch wohl auch manche ſumpfige Gegend,

*) S. Anleitung für den Prediger, wie er ſich in ſeinen Vorträgen, nach dem Grade der Aufklärung unſers Zeitalters überhaupt, und nach den Begriffen ſeiner Gemeinde beſonders zu richten hat, wenn er mit Nutzen auf ſie wirken will, von Cannabich, in den Materialien u. ſ. w. B. 3.

gend, in welche ihn das Irrlicht eines Andern hinzog. Er hat ſchon, ſollte ich meinen, viel gewonnen, wenn er ſich davon überführt — und dieß iſt ja leicht! — daß man den religiöſen Charakter der Menſchen im gemeinen, handelnden Leben ſehr oft ganz anders gezeichnet findet als in manchen Schriften.

Vorzüglich muß es ihm unerläßliche Pflicht bleiben, ſeine Gemeinde überhaupt und die einzelnen Glieder in derſelben beſonders, in der angegebenen Hinſicht, ſo genau als möglich kennen zu lernen. Denn ſo wie es nicht ein und ebendaſſelbe Maß für die körperliche Bekleidung giebt: ſo giebt es auch nicht ein und ebendenſelben, religiöſen, intellectuellen und moraliſchen Charakter. Einzelne, ſehr nahe aneinander grenzende Gemeinden ſind hier, aus vielen Gründen, außerordentlich von einander verſchieden. Daher gehört auch mehr als ein oberflächliches Anſchauen der Dinge, genaue Kenntniß des Localen u. ſ. w. gehört dazu, wenn man den jedesmaligen Ortsprediger in Bezug auf das: der religiöſen Aufklärung des Zeitalters gemäß Predigen! richtig beurtheilen will.

Es wäre zu wünſchen, daß dieß manche, flüchtige, unberufene und doch ſtrenge Richter in reiflichere Erwägung ziehen möchten! Ihre, in dem Publico laut ſchallenden harten Urtheile über die Prediger, welche ſich zu beſchränkte Begriffe von der heller ſehenden Mitwelt machen ſollen, erzeugen bey Mehrern, die mit gleicher Flüchtigkeit dieß Urtheil als gegründet unterſchreiben, Anforderungen an den Religionslehrer, über deren Beſchaffenheit der ſolidere Kenner der Sachen ſich billig wundern muß! —

Reden wir vielleicht über Glaubenslehren zu flüchtig und zu ſelten?

Wenn wir mit einem richtigen Blick auf das Charakteriſtiſche der Religionsvorträge der Homileten unſers Zeitalters die Frage: macht man Glaubenslehren der Religion häufig zum Gegenſtande der allgemeinen öffentlichen Belehrung? beantworten, ſo muß die Antwort ſelbſt verſchieden ausfallen. Manche Prediger reden verhältnißmäßig zu oft darüber. Das ſind die — vielleicht wenigen — welche ſich der herrſchenden Mode, nach welcher man ſich das Gegentheil zu Schulden kommen läßt, entgegen zu ſtemmen für verpflichtet halten, und dieß um ſo mehr, da ſie vermerkt zu haben glauben, daß man bey Vorträgen dieſer Art von den richtigern Ideen der Vorfahren abweicht und bis zur wirklichen, der religiöſen Bildung nachtheilig werdenden Entſtellung dieſer Lehren, Alles zu moderniſiren ſich bemühet. — Sehr viele Religionslehrer übergehen indeſſen die Dogmen ganz, ſie unterhalten ihre Zuhörer bloß in dem Gebiethe des Gemeinnützigen, der Sittenlehre u. ſ. w. ſelbſt dann, wenn ſie für das Gegentheil die ſtärkſten Veranlaſſungen haben, wenn ſie z. B. die Feyer gewiſſer feſtlicher Tage,*) der ſich recht dazu eignende

*) S. Niemeyers Abhandlung von Feſtpredigten im Journ. f. Pred. XII. B. 1. St. 1. A. und deſſen Homiletik. S. 47 — 98. Auch die Beantwortung der Frage: In wie fern gehört das Dogma, beſonders an Feſttagen auf die Kanzel? in Tellers neuem Magazin f. Pr. 3. B. 1. St. A. 1. — Oemlers Gedanken über die Nutzbarkeit des Predigtamts. Th. 1. 1775. Schleiz.

de Inhalt des Textes, und andere Umſtände dazu auffordern. — Mehrere kommen zu ſelten darauf zurück; ſie fürchten nicht ohne Urſache, ein bedenkliches Aufſehen zu erregen, wenn ſie ſich an die Seite derer, welche ganz darauf Verzicht thun, genau anſchließen, dieß vermeiden ſie denn dadurch, daß ſie jährlich ein paarmal ſo genannte dogmatiſche Predigten halten, und zwar an ſolchen Tagen, an welchen die Zuhörer, der Sitte gemäß, ſich zahlreicher einzufinden gewohnt ſind; ſo daß ſie alſo, wenn das nun erfolgende längere Ausſetzen ſolcher Predigten, ihnen unangenehme Urtheile zuziehen ſollte, einen Haufen Zeugen zu ihrer Rechtfertigung aufſtellen können. — Bey weiten die Mehrſten behandeln theetiſche Vorträge außerordentlich flüchtig. Nur gelegentlich, wenn das Ganze ſchlechterdings einen Fingerzeig — ſo nennen ſie es — nothwendig macht, ſchieben ſie eine Periode, welche die Stelle eines ganzen Vortrags dieſer Art vertreten muß, ein; nur geſchichtlich, ſo daß ſie bloße Referenten deſſen, was man vordem und gegenwärtig für Vorſtellungen ſich machte, abgeben*) — nur kirchlich, mit einſeitiger, alle Gründe beſeitigender Angabe der Maximen, auf welche die Glaubensnorm der Religionsgeſellſchaft, zu welcher die Zuhörer ſich halten, zurück kommt — nur in bibliſchen Ausdrücken, die dem Bewohner des Occidents, ohne bündige Erklärung nicht nur dunkel bleiben, ſondern zur ſchiefen Anſicht der Sachen ſelbſt

*) Gegen den geſchichtlichen Vortrag ſelbſt kann nichts eingewendet werden. S. Pfenninger von der Populäritát im Predigen. B. 2. Vom Dogmatiſiren auf der Kanzel.

ſelbſt hinleiten — nur theoretiſch,*) ohne dem Dogma, in Bezug auf das Auditorium, durch eine ſtete, gewiß mögliche, moraliſche Tendenz, Geiſt und Leben zu ertheilen — nur kurz, ohne ſich auf die ſpecielle Angabe der Begriffe, Beweiſe, Einwürfe u. ſ. w. den intellectuellen Bedürfniſſen der Zuhörer gemäß, einzulaſſen; weil man glaubt, durch dieſe Methode ſie der gewünſchten Vergeſſenheit ganz übergeben zu können — nicht lokal und temporell; fern von der Auswahl der vortreflichen Reſultate des Nachdenkens achtungswürdiger Männer über ſolche Gegenſtände; fern von dem, aus der genauen Kenntniß der Gemeinde ſich bald ergebenden Denk- und Faſſungsvermögen. —

Daß meine Behauptungen das unverkennbare Gepräge der Wahrheit an ſich tragen, wird Jeder eingeſtehen, der die mündlichen und ſchriftlichen Religionsvorträge vieler unſerer Homileten hört und lieſt, mit der Beſchaffenheit der Hülfsmittel, welche man ihnen in theoretiſcher und practiſcher Hinſicht darreicht, bekannt iſt, und damit die Klagen genau zuſammenhält, welche die würdigſten Männer unſers Zeitalters, den angeführten Gegenſtand betreffend, ſo oft, ſo nachdrücklich, ſo laut und — wahr erhoben haben und noch erheben.

Gehen wir den Quellen des Benehmens der Prediger, welche zu flüchtig und zu ſelten auf die Glaubenslehren der Religion in ihren öffentlichen Religionsvorträgen zurückkommen, genauer nach: ſo dürften es wohl vorzüglich folgende ſeyn:

Die

*) Immer muß die Nutzbarkeit des Theoretiſchen im Chriſtenthum für die Beſſerung und Beruhigung der Menſchen der Maßſtab ſeyn, nach dem ſich der Prediger in dogmatiſchen Dingen richtet. Thym.

Die eigene oberflächliche Kenntniß dieſer Lehren. Und woher dieſe? In den untern gelehrten Bildungsanſtalten *) vertheilt man gewöhnlich die Zeit ſo, daß ein ſehr kleiner Theil derſelben dem Religionsvortrage überhaupt zufällt; das Lehrbuch, welches man zum Grunde legt, hat bey weiten nicht immer alle die vortreflichen Eigenſchaften, welche es haben könnte und ſollte; man berückſichtiget nicht allemal recht ſorgfältig die jetzigen Bedürfniſſe und Fähigkeiten der Lernenden; der Docent iſt oft genug als Religionslehrer nicht in ſeinem Fache; man iſt viel zu nachſichtig gegen den Jüngling, der ſich bey dieſer Wiſſenſchaft Fahrläſſigkeiten zu Schulden kommen läßt, da man, ſo bald er dieſe beym Studio der Sprachen u. ſ. w. zeigt, mit verdoppelter Strenge verfährt. — Auf Univerſitäten ſtudieren nicht Alle nach einem gewiſſen, wohlgeordneten Plan, den ihnen doch vorzüglich Nöſſelt und Plank ſo richtig und ſchön vorgezeichnet haben; ſie ſind nicht vorſichtig genug in der Auswahl des Docenten, dem ſie ſich anvertrauen; es fehlt ihnen die große Summe der Kenntniſſe, die man zu dem Studio der Dogmatik ſchlechterdings mitbringen muß, vorzüglich der Phi-

*) S. Nöſſelt a. a. O. Th. 3. S. 189 u. ſ. w. Allgemeiner Anſtalten und Uebungen, wodurch man zu einem künftigen Lehrer der Religion gebildet werden kann.

Allein, noch muß man bemerken, daß manche angehende Theologen das Studium der gelehrten Dogmatik beym Studio der populären, ganz zu vergeſſen ſcheinen. Und doch iſts wahr, was Plank a. a. O. Th. 2. S. 499 ſagt: „Man kann auf das feſteſte behaupten, daß echt populäre Dogmatik Kenntniß der gelehrten voraus ſetzt, oder ohne Kenntniß von dieſer nie gehörig gelernt werden kann, wenn ſchon noch mehr als nur dieſe dazu gehört.“

Philologie, Philoſophie, Exegeſe und — Geſchichte; ſie vertheilen ihre ohnehin zu beſchränkte Zeit viel zu ſehr; zufrieden mit den Dictaten des Lehrers, halten ſie ſich nur an dieſen, oder leſen viel zu früh eine Reihe dogmatiſcher Compendien durch; es iſt bey Vielen Alles nur auf das bevorſtehende Examen berechnet — In den Kandidatenjahren — hier will ich derer nicht weitläuftig gedenken, welche leichtſinnig und träg, in ſtetem Rauſche des Wohllebens, die koſtbare Vorbereitungszeit überhaupt verderben; nur dieß will ich erinnern, daß die modiſche Lectüre ſogenannter Unterhaltungsſchriften, oder auch gelehrter Journale, die doch als Solche nichts Vollſtändiges, ſondern nur Hinleitungen zu dem Vollſtändigen ſeyn können, Viele verſtimmt; daß der Geiſt des Zeitalters in dem Jugendunterricht, den der Kandidat meiſtentheils betreibt, den theoretiſchen Theil der Religion, oft — man denke an ſo manche Familie, in welcher der Tanz- Zeichen- und Sprachmeiſter alles iſt — die ganze Religion beſeitiget; man vergeſſe nicht, daß Viele nach dem Kandidatenexamen, das nun erſt recht eigentlich eintretende, tiefere Eindringen in die Oekonomie der Dogmen, z. B. durch das möglichſt gründliche Studium der Dogmengeſchichte unterlaſſen. Sollten nicht recht aufmerkſame Examinatoren die leidige Erfahrung häufig zu machen Gelegenheit haben, daß ein Subjekt, welches in dem ſogenannten Kandidatenexamen wenigſtens erträglich beſtand, in der nach mehrern Jahren darauf folgenden, dem wirklichen Eintritt in das Predigtamt ſelbſt vorangehenden Prüfung, eine ſie entehrende, große Verminderung ihrer auch dogmatiſchen Kenntniſſe an den Tag legten? — Und, muß nicht, um dieß hier beyläufig zu erinnern, das Uebel größer werden, wenn Examinatoren in dogmatiſcher

Hinſicht anzuſtellende Prüfungen ganz überſehen, dieſe zweckwidrig einrichten und notoriſch einem dogmatiſchen Compendio ausſchließend huldigen, welches der Examinand im Voraus nur zu leſen pflegt, um als einen rüſtigen Dogmatiker dieſem Examinator ſich recht vortheilhaft empfehlen zu können! —

Mangelnde Ueberzeugung — eine natürliche Folge des oben gerügten Fehlers — von der Wahrheit und Wichtigkeit der Glaubenslehren. *) Und woher dieſe? Daher, weil ſo Viele bey höchſt mittelmäßigen Talenten und fehlenden, hinlänglichen, gründlichen Vorkenntniſſen, dem freyern Vortrag des Lehrers ſich hingeben; weil ſie es einſeitig nur bey der Lectüre ſolcher Schriften bewenden laſſen, deren Verfaſſer allem Dogmatiſchen, allem Poſitiven in der Religion den Krieg angekündigt haben und mit — Gründen den Streit führen, deren eigentlichen, wo nicht ganz gewichtloſen, doch nur relativ wahren Gehalt nur der redliche, unbefangene, gelehrte Forſcher, mit Vortheil für ſeine individuelle Religionskenntniß überhaupt und für ſeine zweckmäßige Amtsführung insbeſondere, beurtheilen kann; weil ſie

*) „Verſteht ſich, wahrhaft vernunft- und ſchriftmäßiger oder denkbarer. — Alſo, undenkbar iſt, an ſich z. B. die Lehre von Chriſti Allwiſſenheit, der er ſich in beſondern Fällen ſoll entäußert haben. Undenkbar in der Religion ſind die gemeinen groben Begriffe von dem erzürnten und erſt durch Chriſtum beſänftigten Gott, von Vergebung der Sünden, als einer Aufhebung aller nachtheiligen Folgen unſerer Vergehungen, von Strafen Gottes, als bloßen Uebeln. Undenkbar, im practiſchen Verſtande, die Lehre von der Höllenfahrt Chriſti, im eigentlichen Verſtande, die von einer eigentlichen Zurechnung des Falles Adams u. ſ. w.“ — So Nöſſelt am a. O. Th. 3. S. 51. 52.

ſie unberufen in das ſpeculative Gebieth der Zeitphiloſophie hineingehen und von gewiſſen Maximen derſelben, unfähig ſie bündig analyſiren zu können, ſich beſtricken laſſen; weil ſie ſich — ob es an Kraft oder Willen fehlt, will ich hier nicht unterſuchen — nicht mit einer genauen Prüfung der Sätze befaſſen, welche die eigene Hermenevtik mancher Interpreten unſerer Religionsurkunden gegen die Thetik anzuwenden gewohnt iſt; weil ſie ſich auf dem Wege des pflichtmäßigen Prüfens und Forſchens, der ſo ganz in der Ordnung zu wohlthätig werdenden Zweifeln führt, von dem Fortſchreiten auf demſelben hin zum Ziele, an welchem ſo Vieles glücklich ſich löſet, träg oder feig abſchrecken laſſen; *) weil ſie die täuſchende Hülle, welche der Dogmatismus der Zeitalter den Glaubenslehren umhängt, eine Hülle die an Farbe und Zuſammenſetzung der Theile ſo verſchieden iſt als es die Verfertiger derſelben waren, nicht hinwegzunehmen wiſſen; weil ſie nur immer den generellen, nicht aber den relativen Werth der Dogmen ſcharf ins Auge faſſen; weil ſie nicht bedenken, daß die mehr individuelle, ſelbſt wiſſenſchaftliche Betreibung derſelben, auf die Geiſtesvervollkommnung des Predigers, zur glücklichern Führung ſeines Amtes eben nicht räthſelhaft hinwirket. Meine freylich individuelle Ueberzeugung ſagt mir, daß derjenige, welcher ſich vor dieſen Ab-

*) Man denke z. B. nur an die jetzt ſo ſehr ventilirte Frage: ob der Abgang der innern Erkenntnißgründe, die der Dogmatik bey ihren poſitiven Lehren fehlen, durch irgend eine äußere Autorität erſetzt, oder auch nicht einmal durch die Autorität eines göttlich beglaubigten Lehrers erſetzt werden kann? — S. Storr über Kants philoſophiſche Religionslehre, aus dem Lateiniſchen 1794, Tübingen. S. Cruſii Moral: Th. 2, S. 912, und Reinhards Moral, Th. 2, S. 350.

wegen ſorgfältig hüthet, an der Wahrheit und Wichtigkeit der rechtverſtandenen Glaubenslehren nicht irre wird!

Unvollkommene Auseinanderſetzung der Idee von dem, was man Gemeinnützig nennt.*) Nicht wenige löſen dieſe ſo: „Gemeinnützig iſt das, was unmittelbar in das Herz des Menſchen eindringt; was ſeine Leidenſchaften, Neigungen und Empfindungen aufregt, ſpannt und erhält; was aus den mannichfaltigen Verhandlungen des thätigen Menſchenlebens hervorgeht, oder auf daſſelbe zurückleitet; was die Sinnlichkeit des Menſchen unterhält, was der rechtſchaffene Zuhörer verlangt und mit ſeinem Beyfall lohnt.“ Man fühlt ſich wenigſtens verſucht zu glauben, daß mancher Homilet nur dieſen Begriff von dem Gemeinnützigen ſich mache, ſo bald man ſeine nach dieſem Begriffe gefertigte Predigt hört oder lieſt! — Sollte denn aber nicht auch das in das Gebieth des Gemeinnützigen gehören, was nur dann erſt in das Herz übergeht, wenn es zuvor von dem Verſtande verarbeitet und brauchbar für das Herz gemacht worden iſt? was nicht im rauſchenden Sturm, der ja Verwüſtungen anrichtet, und um ſo ſchneller ſich legt je rauſchender er iſt, ſondern im ruhigern, langſamern Wehen der Wahrheit den Empfindungen ſich nähert? was durch Krümmungen, aber doch gewiß und bleibend und wohlthätig in das handelnde Leben eingeht? was die Sinnlichkeit niederdrückt, wenigſtens zügelt, um die Geſchäfte des Geiſtes zum nüchternen Anblick der Wahrheit zu fördern? was der übrigens religiöſe, gegenwärtig aber verſtimmte Zuhörer jetzt nicht verlangt; gewiß aber

*) S. Nöſſelt a. a. O. Th. 1. S. 30. u. f.

aber es fordert, wenn die Verſtimmung glücklich gehoben worden iſt! Ich hoffe, die Anwendung von dieſen Sätzen auf den Hauptſatz dieſer Abhandlung ſoll ſich leicht und natürlich machen laſſen!

Unbedingtes Verweiſen in den katechetiſchen Unterricht. Daß die Glaubenslehren Gegenſtand dieſes Unterrichts mit ſchon etwas gereiftern Zöglingen ſeyn müſſen, ergiebt ſich ja wohl dem Kenner der Sachen von ſelbſt. Aber dieſer Unterricht ſoll, denke ich, unter andern auch auf die allgemeinen, öffentlichen Religionsvorträge, ſo fern ſie Glaubenslehren zum Gegenſtande haben, **vorbereiten**. Denn kann man wohl der auch ſchon herangewachſene Schuljugend, in der ohnehin beſchränkten, ſelbſtverſchuldet verkürzten, mit ſo manchen andern Geſchäften, die auch mitgenommen ſeyn wollen, ausgefüllten Zeit alles ausführlich ſagen, was man dem Erwachſenen, der einen ſolchen vorhergegangenen guten, vorbereitenden Unterricht genoſſen hat, ſagen kann? Wollen denn unſere Zuhörer nicht aus dem Zuſtande der Unvollkommenheit herauf, auf die höhere Stufe der Vollkommenheit emporgeführt ſeyn? Wird nicht dem gemeinen Mann, der mit der Verabſchiedung des Schulunterrichts in die mannichfaltigen Verhandlungen des thätigen, bürgerlichen und häuslichen Lebens eintritt, das Gedächtniß dann untreu, wenn es das ehemals Erlernte wieder vortragen ſoll? bedarf es alſo keiner Hülfen? und findet es dieſe nicht in den wahrhaft guten Predigten ſeines Lehrers? Soll er, wenn er in die ſchwach beſetzte Claſſe derer gehört, welche über den frühern Unterricht weiter nachdenken, und nun in vieler Hinſicht die belehrenden Einflüſſe ſeines Lehrers bedarf, nur in der Schulſtube oder in dem Studierzimmer deſſelben, oder auch nur beym un-

ge-

geſuchten, zufälligen Zuſammentreffen mit ihm, ihn aufſpüren und erhalten? Ich ſollte glauben, unſer richtig urtheilender Verſtand müßte ſich für das Negative erklären!

Nicht genugſame Uebung in der Kunſt, wahrhaft zweckmäßige, folglich nützliche und gefallende Vorträge über Glaubenslehren zu halten. *) Predigten über dieſe religiöſen Gegenſtände ſind allerdings mit manchen Schwierigkeiten vergeſellſchaftet, welche nur der ſeinem Amte ganz gewachſene Mann, der Gelehrter und — Prediger iſt, glücklich zu überwinden Kraft und Muth hat. Dieß wird Jedem einleuchten, der es bedenkt, daß man vor allen Dingen ein hohes Intereſſe für dergleichen Vorträge bey den Zuhörern wecken muß; daß man ſie aus den höhern Regionen des Speculativen, Gelehrten, Techniſchen u. ſ. w. zu welchen ſie die Schule hinaufgeführt hat, in die niedere Gegend echter Popularität herab zu ſetzen habe; daß man ſie ſo vortrage, wie es der unverſtellte Geiſt der Religion ſelbſt erfordert; daß man ihnen allemal eine natürliche, moraliſche Tendenz zu geben ſucht; **) daß man, ſo bald dieſes geſchieht, aller Mittel ſich bedient, welche, den Regeln einer echten Pſychologie entſprechend, und den intellectuellen ſo wohl als ſittlichen Bedürfniſſen der

*) S. Wagnitz homiletiſche Abhandlungen und Kritiken. S. 1. Ueber den Vortrag der höhern Wahrheiten des Chriſtenthums. — Wie dachte Hyperius über den Vortrag der eigenthümlichen Lehren des Chriſtenthums? —

**) Dieſe hat z. B. die recht verſtandene Lehre von dem Verſöhnungstode Jeſu! Nur die unrecht verſtandene kann das treffen, was Viele, und neuerlich erſt Tieftrunk dagegen geſagt haben. S. Religion der Mündigen B. 1. S. 163 und 174.

der Zuhörer gemäß, die Wahrheit dem Verſtande einleuchtend und wichtig, dem Herzen erwärmend und werth machen. Dieß iſt freylich ſchwerer als ein moraliſches Thema wählen, deſſen Bearbeitung mit weniger Schwierigkeiten verknüpft iſt, da man den Satz hinſtellt, kurz erklärt, und Bilder, Gleichniſſe, Bibelſtellen in Menge hinzu fügt, die beym Ausarbeiten das Papier und beym Halten die Stunde füllen; oder wohl gar aus dem gemeinen Leben der Hörenden Ereigniſſe aufzufaſſen und mit einer Geſchwätzigkeit, die zwar den Verſtand und das Herz unbefriedigt läßt, dem rohern Haufen aber gefällt, vorzutragen. — Allein, die Schwierigkeiten, welche mit einer Sache verbunden ſind, und die Ungeſchicklichkeit manches Homileten beym Vortrage derſelben, kann ihr den Werth, die Nützlichkeit und Nothwendigkeit nicht rauben! — Ich kann mich nicht enthalten, hier eine Stelle aus der Diſſertation des ſel. Erneſti deſſen Verdienſte um das Predigtweſen, Schuler in ſeinen Beyträgen zur Geſchichte der Veränderung des Geſchmacks in Predigten gewürdiget hat, de diſciplina chriſtiana §. 2. Opuſc. Theol. p. 328. anzuführen. Factum, ſagt er, „ut non modo doctores ſaepius ac copioſius de officiis pro concione dicerent, ſed ut etiam homines magis appeterent ac requirerent de moribus homilias, quam quae de capitibus fidei exponerent. Nam ſi quis inde colligere velit, vitae ſanctae appetentiores et ſtudioſiores factos eſſe homines, quam antea fuisſent, aut ea re ſanctiores factos, aut id doctores maxime ſpectasſe, valde erret. Alia res habet etiam illecebras. Atque, ut a doctoribus incipiamus, prima illecebra eſt facilitas rei. Nam facilius doctrinae moralis caput, quam fidei, ut recte accurateque in-

intelligas atque explices et, ut nunc ſunt tempora, ſatisfacias in eo audientibus. Accedit, quod, qui comto, ornatoque genere dicendi uti cupiant, in rebus moralibus rem expeditiorem habent. Nam eae facile a ſententiis atque figuris ornatum quendam capiunt et admoventur ad ſenſus humanos: at dogmata fidei pro concione recte explicare et rationibus idoneis firmare, idque facere cum aliqua commendatione orationis, id eſt, ornatu, talibus rebus apto, id quidem eſt, magnae difficultatis. Nam res dogmaticas, propter communem tenuitatem rerum abſtractarum, ad ſenſus humanos perdifficile eſt admovere, et longe majoris ingenii et artis, quam in rebus ad vitam pertinentibus diſertiſſimum eſſe atque uberrimum verbis, figuris et ſententiis.*)"

Der Ton des Zeitalters, in homiletiſcher Hinſicht. Dieſer ſtimmt für den ſeltenen und flüchtigen Vortrag der Glaubenslehren der Religion und viele Religionslehrer folgen demſelben, aus Schwäche, welche die leidige Folge mangelhafter Kenntniſſe iſt; aus

*) Wohl wahr! „denn gute Predigten dogmatiſchen Inhalts werden immer das Meiſterſtück der Kanzelberedtſamkeit bleiben, wenn ſie genaue Begriffe, ohne Metaphyſik; Belehrung ohne Trockenheit; Erleuchtung ohne Froſt; und lebendige Ueberzeugung ſchaffen ſollen. Aber nur wenige ſind ſo glücklich, die richtige Temperatur zwiſchen dem Dialekt des Syſtems und der lebendigen Malerey zu finden, wodurch die Wahrheit auch dem gemeinſten Menſchenverſtande faßlich; die Anſtrengung, ſie zu verſtehen, erleichtert und die Empfindung weder betäubt, noch in den reinern und ſtillern Höhen der forſchenden Vernunft entkräftet wird!" — So ein Recenſent.

aus ſchneller Nachgiebigkeit, welche da, wo ſolide Grundſätze fehlen, ſich zeigt; aus Ruhmſucht, die mit Hintanſetzung der Pflicht ſo gar, ängſtlich und enthuſiaſtiſch nach Beyfall nur geizt; aus Menſchenfurcht, die vor jedem Tadel zittert, den man erfährt, wenn man Muth und Kraft genug hat, aus dem gewohnten Geleiſe der Irrenden heraus, in das rechte zu treten.

Allein, wie wenn es ſich erweiſen ließe, daß man mit Unrecht, und zum Nachtheil der guten Sache der Religion, die Glaubenslehren ſelten oder nur flüchtig in Predigten abhandelt? Mögen folgende Bemerkungen etwas dazu beytragen! — Mit Unrecht alſo; denn

Jene Lehren ſind ja die Baſis der Religion und die Prämiſſen der Moral.*) Fällt nicht das Gebäude der natürlichen Religion zuſammen, ſo bald das Fundament derſelben, die Lehren von Gott, von der Vorſehung, von der Unſterblichkeit hinweggezogen werden? Wir müſſen ſchlechterdings dieſe Lehren theoretiſch kennen, wenn wir aus denſelben nützliche Folgerungen für unſere mannichfachen ſittlichen Bedürfniſſe herleiten wollen! — Geht nicht der Verſtandes- und Herzensbildung durch das Chriſtenthum, die Lehre von der Perſon, dem Leben, den Schickſalen,

*) Anders diejenigen, welche die Sittenlehre Jeſu, als Sittenlehre der reinen Vernunft allein betrachten und vorſtellen. — Nach ihnen ſoll die theologiſche Moral gar nicht von der Dogmatik oder von der eigentlichen Religionstheorie ausgeführt und noch vielweniger ſoll die letzte zum Fundament der erſten gemacht werden. — Man ſehe die Schmidſche theol. Moral und Plank a. a. O. Th. 2. S. 545.

len, den Verdienſten u. ſ. w. des großen Stifters deſſelben voraus? kann man die dem Chriſtenthume eigenen Beweg- Ermunterungs- Beruhigungs- u. ſ. w. Gründe vortragen, ohne auf die Dogmen, aus welchen ſie, als aus der Quelle hervorgehen, zurückzukommen? können wir vor ſo manchen, der wahren Sittlichkeit nachtheilig werdenden Maximen unſerer — und fremder Glaubensgenoſſen warnen, ohne die Theorien, von welchen man ſie ableitet, anzugeben? kann man recht überzeugend die Vorzüge der chriſtlichen Moral angeben, ohne den, daß ich ſo reden ſoll, ganzen Geiſt des Chriſtenthums zu charakteriſiren?

Jene Lehren ſind von jeher nicht immer richtig erkannt, folglich verunſtaltet, mißverſtanden und gemißbraucht worden.*) Dafür ſpricht die Kirchengeſchichte überhaupt, und die Dogmengeſchichte insbeſondere. Welch ein himmelweiter Unterſchied iſt nicht zwiſchen Jeſu und — manchem Dogmatiker in dieſer Hinſicht? zwiſchen der Bibel und — vielen Syſtemen und Kompendien der Glaubens-

*) S. die Schrift: Warum wirkt das Predigtamt ſo wenig für die Sittlichkeit der Menſchen? 1795 — *N. 6.* von den Schwierigkeiten, welche die Wirkung der Kanzelvorträge aufhalten. Und die von Gehrenſche Abhandlung: Ueber den Beyfall im Predigen, in N. Journal f. Prediger B. 18. St. 2. S. 132. die Stelle: da wird der Vernunft — bis Jahr aus, Jahr ein. — Auch beliebte Romanſchreiber verirren ſich, ſehr unerbaulich, ſo weit, daß ſie den theoretiſchen Theil der Religion in Anſpruch nehmen. Man denke z. B. an die Novantiken 1799, wo im 1ſten B. über Dogmatik und Bibelerklärung raiſonnirt wird. — Gegen jede ſittengefährliche Auslegung des Glaubens geht auch der Eifer der Kantiſchen Religionsphiloſophie. S. Kant, Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft. S. 177. Und Fichte Syſtem der Sittenlehre, 1798. S. 474.

benslehren? zwiſchen Religion und — Theologie? Was für widrige Einflüſſe hat nicht mancher philoſophiſche und hermeneptiſche Grundſatz in den theoretiſchen Theil der Religion? Und gleichwohl kommen ſolche Verunſtaltungen, auf ſehr verſchiedenen Wegen zur Kenntniß der Ungelehrten; gleichwohl ſtehen dieſe in einem ſehr genauen Zuſammenhange mit echter Gottesverehrung und Beruhigung! Soll denn nun der Prediger, der dieſe Lage der Sachen kennt, der Kraft und Muth in ſich fühlt, derſelben eine günſtige vernunft- und ſchriftmäßige, folglich dem Zuhörer ſehr heilſam werdende Wendung zu geben, ſchweigen? Will nicht ſeine individuelle Verpflichtung, daß er das Mißgekannte, Mißverſtandene, Verunſtaltete und Gemißbrauchte wahr und deutlich darſtelle? —

Sie ſind einer populären, ſelbſt intereſſanten Behandlung fähig. *) Ich kann mich hier ſogleich ganz dreiſt auf die vortreflichen Muſter berufen, welche uns in unſerm Zeitalter ſo manche achtungs-

*) S. z. B. die Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion. Heft 1. A. 1. — Was es heiße, dogmatiſch predigen, und wie man die bibliſchen Glaubenslehren und Grundwahrheiten des Chriſtenthums vortragen müſſe, zeigt Roſenmüller in ſ. Schrift: Ueber dogmatiſche und moraliſche Predigten. 1786, Leipzig. Schade, daß z. B. in den vortrefl. Cramerſchen Predigten, die Scheidung der gelehrten und populären Theologie ſo oft vermißt wird! — Muſterhaft ſind die Löfflerſchen Predigten; er verbindet edle Freymüthigkeit mit weiſer Behutſamkeit. — Auch Hänleins Feſtpredigten 1792. In der 11., 12. und 13. Predigt verſucht der Verfaſſer, recht glücklich, die Lehre vom Vater, Sohn und Geiſt aus bibliſchen und practiſchen Grundſätzen zu entwickeln. Und Hufnagels 2 Predigten über dieſen Gegenſtand, Erlangen 1786 und 88.

tungswürdige Männer gegeben haben. Studieren wir ihre Vorträge ſorgfältig, ſo finden wir, daß ſie nicht theologiſch, ſondern rein bibliſch, nicht ſpeculativ, myſtiſch, techniſch, unartig polemiſch; ſondern allgemein verſtändlich und friedlich, nicht im froſtigen, mechaniſchen Lehrton; ſondern warm und nachdrücklich, nicht den Vorkenntniſſen, Fähigkeiten, Bedürfniſſen u. ſ. w. der Zuhörer entgegen; ſondern vollkommen denſelben gemäß, nicht bloß dem Verſtande, ſondern auch dem Herzen Nahrung gebend, predigen. Und doch drängen ſich die gehäuften Klagen vieler Homileten zu uns, daß die Glaubenslehren, wenigſtens einige derſelben, keiner populären und intereſſanten Behandlung für das Volk fähig wären! Wenn vielen unſerer Amtsbrüder der populäre und intereſſante Vortrag gelingt; wenn ſie die rechte Methode uns vorzeichnen: ſo muß es uns, haben wir nur Talent und Geneigtheit, auch gelingen!

Der Prediger iſt gegenwärtig mehr als ſonſt, in den glücklichen Stand geſetzt, über die Glaubenslehren der Religion zweckmäßige Kanzelvorträge zu halten. Bey allen etwanigen — Verunſtaltungen mancher Dogmen in unſerm Zeitalter, ſetzt uns doch die unbehindertere, freyere, richtigere Anſicht derſelben, welche eine glückliche Wirkung des beſſern Eindringens in den Geiſt der heiligen Urkunden iſt, in den Stand, wahr und bündig und faßlich ſprechen zu können. — Wir haben ſo genannte practiſche Dogmatiken, in welchen das allgemein Nöthige und Nützliche von dem nur relativ Nöthigen und Nützlichen treffend geſchieden iſt, in welchen der Homilet die vortreflichſten Anweiſungen empfängt, wie er für den Verſtand und das Herz der Zuhörer gleich fruchtbar, in dieſer Hinſicht ſein

Lehr-

Lehrgeſchäft einzurichten habe. — Es werden auf Univerſitäten Uebungen dieſer Art, (die beſte Vorbereitung auf das künftige Lehramt) angeſtellt. Wir dürfen folglich nur mit Hülfe einer beſſern Exegeſe den theoretiſchen Theil der Religion ſtudieren, aufmerkſam die practiſchen Dogmatiken eines Leß, Griesbach, Niemeyer, Ammon u. a. m. leſen, zweckmäßig nach denſelben uns richten, um, gute Predigertalente vorausgeſetzt, etwas brauchbares leiſten zu können. Undankbarkeit gegen das uns vorarbeitende, thätige Zeitalter ſcheint es mir zu ſeyn, wenn man hinter dieſen ſo billigen und recht temporellen Aufforderungen zurück bleibt. Auch möchte ich hier einen Umſtand *) in reifliche Erwägung ziehen, der für den gewiſſenhaften ehrlichen Mann von großer Wichtigkeit iſt. Es iſt dieſer: Wir haben es ja bey der Uebernahme des Predigtamtes feyerlich und eidlich ſo gar zugeſagt, Lehrer der Religion überhaupt, und des Chriſtenthums insbeſondere, nach allen Theilen deſſelben zu ſeyn! Heißt es nun wohl dieſer feyerlichen Zuſage gemäß gehandelt, wenn man den Vortrag über die Glaubenslehre ganz übergeht, oder nur ſelten und flüchtig auf dieſe zurück kommt? Das moraliſche Gefühl jedes Unbefangenen mag entſcheiden! **)

Zum Nachtheil der guten Sache der Religion; denn

Die Religion gleicht einem ganzen, großen, trefflich in einander gefügten, nach allen ſeinen Theilen ein-

*) Dieß, daß ein chriſtlicher Lehrer die Pflicht auf ſich hat, Jeſu ganze Lehre zu predigen, urgirt der ſ. Döderlein in ſ. Materialien zum Kanzelvortrage, 1774.

**) Auch wirkt alles Poſitive auf den großen Haufen viel!

einladenden Gebäude. *) Wollen wir es ſo ſchätzen und brauchen, wie es daſſelbe verdienet, ſo müſſen wir es nicht nach einzelnen Theilen und Seiten, ganz müſſen wir es kennen; Iſt dieß; ſo iſt der Prediger, welcher die — Dogmen ganz übergeht, oder ſelten und flüchtig ſie vorträgt, dem gleich, der einen Andern in manche Zimmer des Hauſes nicht führt, oder raſch ihn mit ſich hindurcheilen läßt, oder nur dann und wann von ferne ſie ihm öfnet und gleichwohl behauptet: der von ihm Geführte kenne nun das Haus! —

Die Religion gleicht einem weiten aus vielen Fächern beſtehenden Behältniß, von welchen Jedes dem Nahrungſuchenden die gewünſchte Nahrung reicht, doch ſo, daß durch weiſe angebrachte Verſchiedenheit für das Mannichfaltige und den Wechſel geſorgt iſt. Iſt es nun Recht, wenn der Nahrungſpendende, gewiſſe Fächer nicht zieht; oder karg der Fülle etwas entnimmt; oder das entferntere Hineinſchauen nur dann und wann geſtattet, oder in langen Zwiſchenräumen das Wenige giebt? da er doch beauftragt war, dem Nahrungſuchenden nach und nach, ſeinen Bedürfniſſen gemäß, jedes Fach zu öffnen, damit er wohlthätig und liebenswürdig das ganze Behältniß finden möchte! —

Die

*) Indeſſen bin ich nicht dafür, daß man, wie es Manche zu thun pflegen, ganze Jahrgänge, über die Glaubenslehren fertiget. Sie gleichen, wie man mit Recht ſagt, einer eintönigen Leyer, die am Ende die Ohren der Zuhörer ermüdet und ſie aus den Kirchen wegſcheucht — Einheit des Gegenſtandes muß durch Mannichfaltigkeit der Materie viel Unterhaltung und fortgeſetztes Intereſſe bekommen. — S. Garvens vermiſchte Aufſätze, N. Auf. 1800, Th. 2. N. V. und S. 229. 230. Von Einf. der Kant. Ph. auf d. Dogmatik.

Die Religion ſetzt einen Standpunct feſt, ſie ſtellt dieſem entgegen ein ſchönes Ziel auf: von dieſem Standpuncte aus führt zwar nur Ein Weg zum Ziele hin; aber dieſer theilt ſich zum Vortheil der Reiſenden in mehrere Nebenwege, von welchen jeder eigene Schönheiten hat, und den, der ſie alle geht, belehrter, gebildeter und beruhigter zum Ziele führt. Kann dieß erfolgen, wenn wir ihm dieſe Wege verdecken? wenn wir ſelten flüchtige Vor- und Rückſchritte mit ihm auf demſelben machen? Dürfen wir uns wundern, wenn er, der Wege unkundig, beym zu großen Vertrauen auf unſere Einſicht u. ſ. w. mißtrauiſch gegen dieſe Wege, wohl gar gegen den Hauptweg, an welchen ſie ſich anſchließen, wird? —

Die Religion gleicht einem vortreflichen Gemälde, welches allerdings durch Wahrheit, Uebereinſtimmung und Schönheit ſich ſelbſt hinlänglich empfiehlt, welches alſo ſchlechterdings in dieſem Bezug von der Beredtſamkeit u. ſ. w. deſſen, der es denen, die vor demſelben ſtehen und es kennen lernen wollen, beſchreibt, unabhängig iſt. Aber wie, wenn die geſchäftige Hand unberufener Künſtler manchen Zug verwiſcht oder eine Copie dem Originale in vielen Zügen unähnlich, genommen hat; oder wenn mancher Zuſchauer weniger Talent, Sinn und Empfänglichkeit zum wahrhaft treffenden, belehrenden Anſchauen beſitzen ſollte? wäre da jenes Gemälde nicht von dem abhängig, der als Interpret zur Seite ſteht? Muß dieſer nicht, wenn er die Zuſchauer für daſſelbe einnehmen, und ſie von deſſen Wahrheit, Uebereinſtimmung und Schönheit überzeugen will, volles Zutrauen haben? Wie nun, wenn er manche Hauptſeiten des Gemäldes übergeht, ſelten eine flüchtige, alles Gründliche beſeitigende, Beſchreibung giebt, wohl gar in einem — unartigen

Ton

Töne dieſe ertheilet, ohne gleichwohl es ganz und immer verhindern zu können, daß der Hörende ſie nicht als wichtige Theile des Ganzen betrachtet; muß er da nicht den ſo nöthigen Beſitz des Zutrauens verlieren? und bringt es nicht die Natur der Sache mit ſich, daß die gute Sache des Gemäldes ſelbſt darunter leidet? —

Wodurch erſchweren wir uns die treffende Beantwortung der Frage: was heißt chriſtlich predigen?

So ganz dem Geiſte unſers Zeitalters gemäß, welcher — Ausnahmen wird man hoffentlich nicht dagegen aufſtellen, da uns die wiſſenſchaftliche und religiöſe Charakteriſtik aller Jahrhunderte dergleichen zeigt, ohne daß wir dadurch zur ſchiefen Anſicht des Ganzen berechtiget werden — alles wahrhaft Wiſſenswürdige, die Verſtandes- und Herzensbildung des Menſchen betreffende zum großen Vorwurf einer nähern, gründlichern Unterſuchung macht; welcher recht eigentlich das, was in das weitſchichtige, ehrwürdige Gebieth der Religion gehört, zur ſchärfern Unterſuchung aushebt; welcher beobachtend, aufmerkſam, nachdenkend und prüfend die aus ſo vielen Urſachen höchſt intereſſanten Urkunden des Chriſtenthums durchgehet; welcher die Claſſe der Religionslehrer, durch welche Millionen M. auch religiös gebildet und veredelt werden, ſcharf ins Auge faßt, um das große, die Menſchheit intereſſirende religiöſe Bildungsgeſchäft zu würdigen, zu verbeſſern und zu vervollkommnen, — hat man unter andern vorzüglich die Frage aufge-

geworfen: was heißt denn chriſtlich predigen? *) Gewiß eine Aufgabe, die in mannichfaltiger Hinſicht das unverkennbare Gepräge der Wichtigkeit an ſich trägt. Sie betrift ja die Religion! ſie betrift das Chriſtenthum! (Aus ſehr individuellen Urſachen wittert mancher ſchon dann, wenn man dieſe Aufgabe zur gründlichen Löſung aufſtellt, einſeitige, unlautere, bedenkliche Motive! ſieht der Löſung ſelbſt nicht allemal mit beyfallswürdiger Wißbegierde entgegen! iſt mit den ſich ergebenden Reſultaten nicht immer zufrieden! macht von denſelben den nicht jederzeit beſten Gebrauch!)

Zu leugnen iſt es freylich nicht, daß die rechte oder unrechte Beantwortung jener Frage auf den Prediger und deſſen Religionsvorträge einen gewiß nicht unwichtigen Einfluß hat; auch iſt es ja bekannt genug, daß man in unſern Tagen ſehr ungleiche Antworten ertheilet; worüber ſich nur der Anſtoß nehmend wundern wird, der es nicht reiflich überlegt, daß wir bey unſerm gelehrten Forſchen und den daraus hervorgehenden Reſultaten, von vielen Gegenſtänden z. B. von der natürlichen Beſchaffenheit unſeres Geiſtes; von der Richtung, welche er bey ſeiner religiös wiſ-

*) S. Löfflers Predigten. B. 4. 1797, die Vorrede. Wenn hört eine Predigt auf eine chriſtl. zu ſeyn? — von Alpen öffentl. — Unterricht — über die Religion — 1799 Fr. am Mayn — S. 48. — Auch Ammon, a. a. Ort, die Vorrede. — Was iſt eine chriſtliche Predigt? womit man die Recenſion im Neuen Journal f. Prediger B. 18. St. 1, S. 59. u. ſ. w. vergleichen kann. In wie fern eine chriſtliche Predigt philoſophiſch und moraliſch ſeyn könne, zeigt ſehr ſchön F. Heß in ſeiner Schrift: Prüfung der philoſophiſchen und moraliſchen Predigten, 1767.

wiſſenſchaftlichen Ausbildung nahm; von unſerer Lectüre; von unſerm Umgange mit denkenden Männern; von gewiſſen individuellen Anſichten mancher Religionsſätze, die ſich meiſtentheils auf hermenevtiſche und philoſophiſche Maximen gründen; ſelbſt von gewiſſen äußern Lagen und Verhältniſſen abhängig ſind!

Indeſſen muß uns mit vollem Rechte Wahrheit über alles gehen. Aber bemerkenswerth iſt es, daß gerade Wahrheitsliebende und Wahrheit ſuchende Prediger, in eine zwar rühmliche, aber doch unangenehme Aengſtlichkeit gerathen, wenn ſie ſehen, daß jener Frage ſo viele ungleiche Antworten entgegengeſtellt werden! Es wird ihnen, ihrer Verſicherung nach, außerordentlich ſchwer, zu etwas Eigenen, Gewiſſen, und Selbſtſtändigen zu kommen, und von demſelben bey ihrem Lehrgeſchäft einen rechten Gebrauch zu machen.

Warum mögen ſie aber wohl ſo manchen Fehler überſehen, den ſie ſich dabey zu Schulden kommen laſſen? — Ich will jetzt diejenigen, welche ich aus Erfahrung habe kennen lernen, prüfend anführen. Dieſe ſagt mir, daß ſich viele die Beantwortung der Frage: was heißt chriſtlich predigen? erſchweren.

Durch Mangel des eigenen Eindringens in den Geiſt des Chriſtenthums! — Dieſer lebt und wehet zuerſt und zunächſt in den Urkunden der chriſtlichen Religion. *) Natürlich ſollte man alſo dieſe zu-

*) Alſo nicht zuerſt und zunächſt, in dem, — (wie ein Schriftſteller ſich ausdrückt) — verzerrten, lebloſen Bilde mancher — alten Kirchentheologie, welches oft als eine nüchterne Carricatur da ſteht, von der man das Geſicht wegwendet, wenn man nur irgend einer echt chriſtlichen Begeiſterung fähig iſt.

zuerſt und zunächſt leſen; man ſollte ſie leſen können, d. h. diejenigen Sprach- und Geſchichtkenntniſſe beſitzen, welche dieſer Lectüre vorausgehen und derſelben immer zur Seite ſtehen müſſen. Wer hier ſich ſelbſt vernachläſſigt, muß ganz in der Ordnung ſchwer, empfindlich und — meiſtentheils das ganze Leben hindurch büßen. Dabey iſt es recht ſehr zu beklagen, daß man auf Schulen, wenigſtens in vielen, bey der Erlernung der griechiſchen Sprache, das Neue Teſtament zum Grunde legt und gleichſam zum A. B. C. Buche macht! *) Daß man es bloß wörtlich und mechaniſch durchgeht; daß man das gründliche Studium der Claſſiker hintanſetzt; daß man, bey der Lectüre derſelben, ſo ſelten die nöthigen Rückſichten auf die Neuteſtamentiſchen Schriften nimmt; daß ſo Viele, die ſich dem Predigtamte widmen, das Studium der hebräiſchen Sprache vernachläßigen, die griechiſche Ueberſetzung des A. T. nicht leſen, die apokryphiſchen Bücher als ſolche vorbeygehen; da doch alles dieß, nach dem gültigen Ausſpruch der Kenner, den entſchiedendſten Einfluß auf die Lectüre des N. T. hat! — — Man ſollte ſie leſen wollen! denn, wahrlich manchem ſonſt guten Manne fehlt es an gutem Willen. Beweiſe ſind unter andern auch die mangelhaften Kenntniſſe, welche Mancher bey einer

 ſelbſt

*) Wer das Griechiſche bloß aus dem N. T. gelernt, oder mit andern Worten, wer nach der Methode, die noch vor nicht gar langer Zeit faſt in allen unſern Schulen herrſchend war, allein das Griechiſche des N. T. gelernt hat, dem wird zuverläſſig das Griechiſche eines Demoſthenes, Aeſchynes, Thucydides, ſo fremd und unverſtändlich als das Arabiſche ſeyn. ſ. Plank a. a. O. S. 3. — Man ſehe auch: Vita Davidis Ruhnkenii autore D. Wyttenbachio 1799. Lugd. Batav. pag. 12 und p. 119. — In hiſtoriſcher Hinſicht, ſ. Schröckhs chriſt. Kirchengeſch. Th. 7. S. 33. Th. II. S. 15.

ſelbſt zweckmäßig angeſtellten Prüfung verräth, die geſchärftern Befehle, welche von höhern geiſtlichen Behörden in dieſem Bezug gegeben werden, und eine nicht zu überſehende allgemeine Urſache dieſe, daß ſich Viele, eingewiegt von einem behaglichen, geſchäftigen Müßiggang, in einer ſteten Lectüre modiſcher, mehr zur zeitverkürzenden Unterhaltung abgefaßter Schriften herumtreiben! —— Man ſollte ſie wiederholt leſen; denn jede recht angeſtellte Wiederholung lohnt mit hellern, gründlichern, erweiterden Kenntniſſen und es verdient ſchon das in das Gedächtniß zurückgerufen zu werden, was der große Luther in ſeiner lehrreichen Vorrede zu der Spangenbergiſchen Poſtille ſagt: „Darum heißts, wache, ſtudiere, attende lectioni! Fürwahr, du kannſt nicht zu viel in der Schrift leſen, und was du lieſeſt, kannſt du nicht zu wohl leſen, und was du wohl lieſeſt, kannſt du nicht zu wohl verſtehen, und was du wohl verſteheſt, kannſt du nicht zu wohl lehren, und was du wohl lehreſt, kannſt du nicht zu wohl leben! Experto crede Ruperto!“ —— Man ſollte ſie recht leſen, ganz den Grundſätzen der grammatiſch hiſtoriſchen Interpretation gemäß, wie ſie uns in den hierher gehörigen Arbeiten mehrerer gelehrter Interpreten gezeigt wird.

Gegen den Irrthum ſichert uns eine ſolche Lectüre zwar nicht abſolut; allein, wir werden doch weit ſeltener irren; wir werden die Fähigkeit erlangen, die Behauptungen — Anderer, mit Sachkenntniſſen ausgerüſtet, prüfen zu können, wir werden eher unſers Glaubens leben, und wenn dieſer deſſenungeachtet mit Irrthum vermiſcht ſeyn ſollte, den Irrthum ſelbſt natürlicher und verzeihlicher nennen dürfen! —

Durch den Mangel eines uneingenommenen Verſtandes und Herzens!

Sehr Viele ſind, wenn ſie ſich jene Frage beantworten ſollen, bereits verſtimmt! Und gleichwohl iſt eine große, nicht gemeine Reſignation erforderlich, wenn wir ſie unparteyiſch und der Wahrheit näher kommend löſen wollen. Wir müſſen uns über die Eindrücke hinwegzuſetzen ſuchen, welche der frühere Religionsunterricht, ſo natürlich ſtark auf uns machte! — von den Feſſeln müſſen wir uns loswinden, welche Unterweiſungen, in den gereiftern Lebensjahren uns ertheilet, ſo gern anlegen! — frey müſſen wir uns zu erhalten ſuchen von den Bezauberungen, mit welchen der herrſchende, allgemeine, auch religiöſe Zeitgeiſt Tauſende für ſich einnimmt! — der Herrſchaft unſers nüchtern urtheilenden Verſtandes müſſen wir die Ideen unterwerfen, welche die Lectüre überhaupt und eine gewiſſe Lieblings-Lectüre insbeſondere, vielleicht unvermerkt, aber ſchnell und bleibend in die Seele hinüberführt! — zurückhalten müſſen wir die Hand von dem Leitfaden, an welchem Männer von Achtung und Anſehen, welche jedoch weder Verſtandes- noch Herzensvorzüge gegen den Irrthum ſicher ſtellten, Tauſende prüfungslos folgende hinter ſich ſclaviſch nachziehen! — vergeſſen müſſen wir in den Stunden des durch Nichts zu hemmenden gründlichen Nachdenkens die Theorien welche die Religionsparteyen, zu welcher wir als Lehrer gehören, als Symbol aufſtellte, da ja dieſe, ſo fern ſie ſich an die Reſultate der Vernunft und Offenbarung genau anſchließen, dabey nichts verlieren!*) — Menſchengefällig-

*) Wenn wird man aufhören, oft in der ſimpeln Vorſtellungsart der Bibel mehr zu finden, als nach einer unbefangenen

ligkeit ſo wenig als Menſchenfurcht muß hier, um dem forſchenden Geiſt eine zweckwidrige Richtung zu geben, und ganz oder zum Theil ihn zu verſtimmen, etwas über uns vermögen!

Wie nun, wenn von alle dieſen das leidige Gegentheil Statt findet? — Wenn man, durch irgend etwas veranlaßt, leidenſchaftlich für gewiſſe Ideen, die man nie aufzugeben feſt entſchloſſen iſt, eingenommen verbleibt? wenn man das hören, leſen, ſuchen und finden will, was man ſich zum Grundſatz ein für allemal gemacht hat? wenn man Alles ſo lange betrachtet und wendet und erklärt, bis es den Lieblingsideen conform wird? wenn man einen oder mehrere, wahre oder vermeinte Gegner im Auge, nur ſich, nur ſeine Maximen, egoiſtiſch geltend zu machen ſucht? — O! die Wahrheit verbirgt ſich ſolchen Eingenommenen, und ſie muß ſich ihnen natürlich verbergen, da ſie derſelben ſelbſt die Hülle umgeben, die Decke gegen ſie halten, und den reinern Einflüſſen den Zugang zu dem Verſtande und Herzen verſtopfen! Dem Kenner der Sachen darf man hoffentlich die Belege für das Geſagte nicht angeben, da er ſie bald finden wird.*)

Durch

genen Exegeſe, die nicht vorher ſchon nach einer gewiſſen verfaſſungsmäßigen Dogmatik entſchieden hat, darin zu finden iſt! —

*) Daß in Predigten alle gelehrte Beſtimmungen der Theologen, welche der größte Theil der Zuhörer nicht verſteht, und wovon er keinen practiſchen Gebrauch machen kann, ſorgfältig zu vermeiden ſind, darüber iſt man jezt allgemein einverſtanden, und es iſt gewiß ſehr inconſequent gedacht, wenn man meint, daß ein Prediger nicht Chriſtenthum lehre, wenn er mit dergleichen unfruchtbaren Betrachtungen, die oft nicht einmal bibliſch ſind, ſeine Zuhörer nicht behelligen will.

Durch den Mangel einer weiſen Scheidung der Lehre von der Lehrart. Zwiſchen dieſer und jener iſt ein großer Unterſchied! Die Lehrſätze können und ſollen bleiben; es würde unrecht ſeyn, wenn ſie unter der Firma einer nicht etwa ſubjektiven (denn gegen dieſe hatten von jeher unbefangene Kenner und Verehrer des Chriſtenthums nichts einzuwenden,) ſondern objektiven Perfektibilität antiquiret werden ſollten: aber die Ausdrücke, die Wendungen, die Bilder, die Gleichniſſe, die Beweiſe, die Zerlegung der Begriffe, beym Vortrag derſelben, können und ſollen frey gelaſſen werden, können und ſollen ſo verſchieden ſeyn, als es die intellektuelle und moraliſche, die geiſtige und körperliche, die politiſche und ökonomiſche, die religiöſe und phyſiſche Beſchaffenheit des Lehrers ſo wohl als auch der Lernenden iſt! Im Ganzen genommen und genau betrachtet, iſt nach meiner Ueberzeugung (die ich jedoch Niemand aufdringen will) die Lehre Jeſu und — ſeiner Apoſtel, Eine und eben Dieſelbe, *) allein das Formelle **) iſt außerordentlich verſchieden und mußte es, der Natur der Sache nach, nothwendig ſeyn. Wir würden uns, wäre dem nicht alſo, wundern und die Lehrweisheit jener verehrungswürdigen Herolde der Wahrheit und Tugend in Anſpruch nehmen müſſen. Man

*) Luc. 10, 16. 1 Joh. 1. 1 u. f.

**) Daher wird es Niemand in Abrede ſeyn, daß Vorleſungen über das N. T., welche den Zuſammenhang mit Klarheit nachweiſen, ſeltenere Ausdrücke, Sitten und Wendungen hinreichend, aber ohne gelehrten Prunk erklären, hier und da eigene Winke einmiſchen, und die brauchbarſten Hülfsmittel zur weitern Belehrung anzeigen, für die höhern Klaſſen der Gymnaſien eine ſehr erwünſchte Vorbereitung zum academiſchen Studio der Theologie ſind.

Man halte nur die Reden Jeſu mit dem mehr theoretiſchen Theile des Briefs Pauli an die Römer oder — ſo fern er Verfaſſer deſſelben iſt, an die Ebräer, zuſammen! Man ſtelle dann den Vortrag Petri und Johannis an die Seite, um mit verſtärkter Hochachtung gegen Männer, die ſich ſo ganz in die Bedürfniſſe der Perſonen, des Orts, der Zeiten und Umſtände zu finden Kraft und Willen hatten, von dem Abweichenden ſich zu überzeugen! Und doch glaubt Mancher dann ſchon vollkommen chriſtlich zu predigen, wenn er nur bey dem Formellen des Vortrags Jeſu und ſeiner Apoſtel verweilet, wenn er z. B. die in dem Geiſte und Geſchmack des Orients ausgewählten und vorgetragenen Bilder in den Reden Jeſu, ohne ſie dem Geiſte und Geſchmacke des Occidents anzupaſſen, wörtlich beybehält; wenn er gerade in dem Tone philoſophirt, in welchem es Paulus, den Vorkenntniſſen ſeiner Leſer gemäß, in ſeinem Schreiben an die chriſtliche Gemeinde zu Rom that; oder wenn er von der Perſon, der Würde, den Verdienſten u. ſ. w. des Erlöſers bloß ſo redet, wie es der Verfaſſer des Briefs an die Ebräer, dem religiöſen Charakter ſeiner an die Sprache des A. T. gewöhnten Leſer entſprechend ſo abſichtlich und — ſtudiert zu thun gewohnt war! Und doch iſt mancher, der Sachen Unkundige, oder Vorurtheilsvolle geneigt, den Religionslehrer mit dem Namen eines Widerchriſts zu brandmarken, der zwar das Materielle des Chriſtenthums feſthält; aber gerechtes Bedenken trägt, dieſem Materiellen das Lokal- und Perſonell-Formelle im Vortrage immer zu laſſen! *) Es kann den gründlichen Kennern der Entſte-

*) Dem gemäß, ſollte ich glauben, iſt die im neuen Journal für Prediger aufgeworfene Frage leicht zu be-

ſtehung und wiſſenſchaftlichen Ausbildung unſerer Dogmatik nicht unbekannt ſeyn, welche übele Einflüſſe die nicht gekannte, oder falſch gewürdigte — Scheidung der genannten von einander ſo verſchiedenen Stücke in das Syſtem gehabt hat und zum Theil noch hat! Welche bey Vielen oft vergebliche Mühe es koſtet, wenn mehrere würdige Männer beym Vortrag der Dogmen jene Scheidung feſthalten! Was ſollte, um nur noch Eins zu urgiren, daraus werden, wenn wir in dem Tone, den Johannes in ſeiner — Offenbarung, ſo lokal ſchön und Eindruck machend anſtimmt, alſo in dem frühern Tone des Ezechiels und Daniels, die noch ungeſchmückten Lehrſätze des Chriſtenthums unſern Zuhörern vortragen wollten? Wollte man mir entgegnen, daß es Niemanden beygehen würde, in die höhern Regionen dieſer morgenländiſchen Dichtkunſt, oder wie man es ſonſt nennen will, den abendländiſchen Laien zu führen, ſo antworte ich: daß man es mit eben dem Rechte thun könnte, mit welchem man die Lehrſätze des Chriſtenthums in manche Lehrform der Apoſtel einkleidet.

Durch — was die Auswahl des Materiellen betrift — **Mangel der nöthigen Rückſicht auf die Zeiten, in welchen, und auf die Menſchen, unter welchen man lebt.** Dieſe macht den Vortrag gewiſſer Lehren mehr oder weniger nöthig. Ich will mich ſo gleich in einigen Beyſpielen deutlicher erklären. In den Schriften des A. T. finden wir, daß die Lehrer des iſraelitiſchen Volks den Hauptgedanken nie aus den Augen laſſen, Jehovah iſt der Einige, wahre Gott! von

beantworten: Ob ein Vortrag auch dann noch eine chriſtliche Predigt genennt zu werden verdiene, der zwar aus dem Evangelio geſchöpft iſt, und deſſen Inhalt Jeſu Geiſt athmet; dem aber die Form fehlt? —

von dieſem Dogma gehen ſie aus; ſie leiten aus demſelben die Materialien des theoretiſchen ſo wohl als practiſchen Theils der Religion her; ſie kommen in jeder Hinſicht auf denſelben zurück. Natürlich! es war ja dieß ſo ganz den Zeiten, in welchen ſie lehrend lebten, der Nation, unter welcher ſie religiös thätig waren, angemeſſen. Johannes, der Vorgänger Jeſu, verweilte ſo gern, mit ſtetem, weiſen Bezugnehmen auf den gekommenen, größten Lehrer, bey dem Thema: das Himmelreich iſt nahe herbeykommen! das meſſianiſche Zeitalter iſt erſchienen! Jeſus ſelbſt lehrte oft und nachdrücklich: er ſey der verheiſſene — Gottes Sohn! er ſey der Weg, die Wahrheit und das Leben! der wahre Führer zur Tugend und Glückſeligkeit! der echte Gottesverehrer müſſe Gott, ohne levitiſche Feſſeln, auf eine mehr geiſtige und ſeiner würdige Weiſe verehren! Johannes, einer der Lieblingsſchüler unſers Herrn, verweilt ſo gern dabey, daß Jeſus der Meſſias, der Chriſtus ſey, den Gott im A. T. verheißen und in ihm, in Jeſu geſendet habe! Im Unterricht, den die Apoſtel den Juden ertheilen, liegt die Maxime zum Grunde, durch Chriſtum iſt die ganze jüdiſche, gottesdienſtliche Einrichtung aufgehoben! in den Belehrungen, welche die Heyden empfingen: Gott ſey aller Menſchen, auch ihr Gott ſey Er! Mit gänzlicher Verabſchiedung der Abgötterey müßten ſie der durch Chriſtum verkündigten Wahrheit huldigen! — Natürlich! denn dieſe Auswahl erforderten die Perſonen und Zeiten. Iſt nun, kann man dieß vorausgeſetzt fragen, der Religionslehrer ein unchriſtlicher, welcher, ſein Zeitalter und ſeine Zeitgenoſſen im Auge, seltener oder weniger umſtändlich, auf manche Lehren zurückkommt, welche jene frühern Verkündiger der Wahrheit

heit, der Lage der Umſtände entſprechend, vortragen mußten, deſto öfter, bündiger und nachdrücklicher aber über die Lehrſätze ſich verbreitet, welche der — religiöſe Geiſt ſeines Zeitalters ihm vorhält? Verdient er den hämiſchen Vorwurf, daß er das Chriſtenthum antiquirt? Er, der es nicht nöthig findet, das völlig wahr Angenommene, umſtändlich zu beweiſen? das völlig falſch Befundene, polemiſch zu kritiſiren? —*) Iſt nur der ein chriſtlicher Prediger, der bey der Auswahl der Religionswahrheiten ſo verfährt, als wenn er es mit altteſtamentiſchen Juden, oder mit Juden- und Heydenchriſten aus den erſten Zeiten des aufkeimenden Chriſtenthums zu thun hätte? der dabey in vermeinter Zufriedenheit mit ſich ſelbſt, die nur zu bekannten Eigenheiten in dem religiöſen Charakter unſerer Tage, und die daraus ſich ergebenden, nothwendig werdenden Dogmen überſieht? Waren denn das nur chriſtliche Religionslehrer, die, unbekannt mit der ganzen, weiſen Lehrmethode des Apoſtels, nur von Chriſto dem Gekreuzigten etwas wiſſen wollten, ohne recht bündig und ſtark die moraliſche Tendenz dieſes, dem echten Verehrer Jeſu allerdings überaus wichtigen, Todes zu berückſichtigen? — Möge uns dieß bey der Vertheilung des Namens chriſtlich oder unchriſtlich vorſichtig machen! vorzüglich, wenn wir die — Bedürf-

*) Daher iſt nach dem Gutachten einiger neuer Theologen, nicht blos das chriſtlich, was Jeſus und ſeine Geſandten wirklich gelehret und vorgetragen haben; ſondern auch alles dasjenige, was ſie ihren Abſichten und Grundſätzen gemäß, ganz gewiß lehren und vortragen, befehlen und verbieten würden, wenn ſie unter uns lebten, wenn ſie unſere Denk- und Sinnesart beobachteten und unſere Lebensweiſe ſähen. S. N. Journal f. Prediger, B. 20. St. 1. S. 47.

dürfniſſe der Gemeinde, vor welcher Jemand redet, des Publici, welchem Jemand ſeine Predigten beſtimmt, entweder gar nicht oder ſehr unvollkommen nur kennen! —

Durch zu ängſtliches Entkleiden des Chriſtenthums von allgemein bekannten und nützlichen — Wahrheiten. Jede, auch die chriſtliche Religion, hat gewiſſe, ihr eigene charakteriſtiſche Lehren, durch welche ſie ſich von andern Religionen unterſcheidet. Jede, auch die chriſtliche, hat ſehr vieles mit andern gemein. Ja, alles, was zur Erzeugung, Erhaltung, Belebung und zweckmäßigen Richtung wahrer religiöſer Aufklärung unſeres Verſtandes und Veredlung unſeres Herzens etwas beytragen kann, iſt chriſtlich, und muß es ſeyn; denn auch hier gilt im Allgemeinen der Ausſpruch des Jacobus: lauter gute Gaben, lauter vortrefliche Geſchenke kommen von oben her, von dem Urheber aller beſeligenden Wohlthaten! auch für dieß allgemein Tugend und Glückſeligkeit Förderande, hatte Jeſus, der erhabene Stifter des Chriſtenthums und deſſen nächſte Geſandten, ſo viel Sinn; er ſetzte es voraus; er verwebte es mit ſeiner Lehre; er legte es derſelben, um für reine Wahrheit und Tugend ſeine Zeitgenoſſen zu gewinnen, unter. Und ob dieß ſchon ſehr oft geſchehen iſt, ſo würde es noch öfters geſchehen ſeyn, wenn er nicht ſein ohnehin in ſo wenig Jahre beſchränktes Lehramt der Reinigung und Vervollkommnung der jüdiſchen und der Einführung ſeiner Religion hätte widmen müſſen; wenn es ſich nicht die Apoſtel zur heiligſten Pflicht, ihrem hohen Berufe gemäß, gemacht hätten, dieſes von Chriſto angefangene Geſchäft fortzuſetzen, und ihre Kräfte ſo wohl als ihre Zeit der möglichſten Förderung deſſelben zu widmen! — Wollte nun ein chriſtlicher Prediger die dem Chriſtenthume eigenen charakteriſtiſchen

Leh-

Lehren,*) in ſeinen öffentlichen Religionsvorträgen ganz übergehen, zur rechten Einſicht in den wahren Gehalt, ſo wie zur zweckmäßigen Vertheidigung derſelben nichts beytragen, wohl gar, es ſey auf welche Art es wolle, dagegen ſich erklären: ſo würde er, in dieſem Bezug, den Namen eines chriſtlichen Lehrers nicht verdienen, und er dürfte ſich nicht wundern, wenn die Gemeinde, die dieſen charakteriſtiſchen Unterricht mit vollem Rechte von ihm fordern kann, ihre Unzufriedenheit laut an den Tag legte. Aber ſehr unrecht und dem Geiſte des Chriſtenthums zuwider würde auch der chriſtliche Religionslehrer handeln, welcher die Religion Jeſu von allen allgemein bekannten und allgemein nützlichen religiöſen Wahrheiten entkleiden wollte, alſo immer in dem Kreiſe der charakteriſtiſch chriſtlichen Dogmen ſeine Zuhörer herum führte und über Unchriſtenthum laut und bitter ſich beklagte, wenn man ſich nicht, ſo wie er es verlangt, an ſeine Seite anſchließt. Es hat, um durch ein Beyſpiel die Sache deutlich zu machen, von jeher Prediger gegeben, welche fragten: ob der, in dem eigentlichen Sinne des Wortes, chriſtlich predigte, welcher die Lehren der natürlichen Religion, oder die Dogmen, welche das Fundament aller Religionen ausmachen, vorträgt, welcher alſo Vorträge z. B. über die Werke Gottes in der Natur,**) hält, oder über merkwürdige Ereigniſſe

*) Manche Predigten können in der That nur in ſo fern chriſtliche Predigten heißen, als ſie vor chriſtlichen Verſammlungen gehalten worden ſind! —

**) Iſt denn die Accommodation phyſiſcher Gegenſtände auf geiſtige und moraliſche nicht alt? Eine hierhergehörige Bemerkung findet man in der A. L. Z. 1799. N. 414. S. 812. „Der Theolog hat Urſach — — herausgebracht hatte.

niſſe in der ältern und neuern Geſchichte ſeine Zuhörer unterhält? Meiner Meinung nach hätte man ſo nicht fragen, nicht das, in dem eigentlichen Sinne des Worts, der Frage vorſetzen und dem Charakteriſtiſchen des Chriſtenthums entgegenſtellen ſollen. Es wird damit nichts gewonnen; wohl aber viel verdorben! es läuft am Ende Alles auf einen bloßen Wortſtreit hinaus. Lieber möchte man dem zurufen, der mit ängſtlich zitternder Hand, für die gute Sache der Religion Jeſu ſo gar viel fürchtend, oder mit unchriſtlichem Feuereifer die Grenzlinie zwiſchen dem Chriſtlichen und, ſeiner Meinung nach, Unchriſtlichen zieht, Lieber! es iſt ja auch ein Segen in dem, was deine Aengſtlichkeit, oder dein glühender Feuereifer verwirft! man möchte ihn an Luthern erinnern, der über Tit. 1, 12 ſagt: „inſignis locus, quod Paulus allegat textum gentilis. Veritas, a quocunque dicatur, eſt a ſpiritu ſancto!“ (cf. Martini Lutheri ſcholia et ſermones — edidit Bruns 1797. pag. 254.) Sagt man, daß durch dergleichen allgemeine Raiſonnements ſogenannte naturaliſtiſche Predigten allgemeiner, und echt chriſtliche ſeltener würden, ſo bedenkt man nicht, daß ja der Vortrag der dem Chriſtenthume eigenen Lehren auch verlangt wird, und daß naturaliſtiſche Predigten, ſo fern man bey dieſem Ausdrucke das untergeſchobene Gehäßige hinwegdenkt, und zweckmäßig, d. h. der Natur der Sache und dem Geiſte des Chriſtenthums gemäß ſie hält, gar wohl chriſtliche genannt werden können. Mich erſchüttert es allemal in meinem Innerſten, wenn chriſtliche Religionslehrer, als Freunde oder Feinde des gerügten, ängſtlichen Entkleidens — ſich ſo unchriſtlich befehden!

Durch

Durch ganz unterlaſſenes, oder falſch angeſtelltes Herausziehen der in den Urkunden des Chriſtenthums liegenden — Folgerungen!

Bekanntermaßen haben wir von Jeſu ſelbſt nichts Schriftliches.*) Das, was wir von ihm haben, verdanken wir der beyfallswürdigen, auch die Nachwelt berückſichtigenden Sorgfalt ſeiner, unter der höhern Leitung Gottes ſtehenden, vertrautern Freunde. Allein, ob wir ſchon in dem ſchönen Beſitz der Summe deſſen ſind, was wir zu einem chriſtlichen Sinne und Verhalten bedürfen: ſo hätte uns der wiederholten Verſicherung Johannis des Buſenfreundes Jeſu zu Folge, noch weit mehr aufgezeichnet werden können.**) Die Apoſtel ſorgten in ihren Sendſchreiben zunächſt für die Pflanzſchulen des Chriſtenthums, die neu geſtifteten chriſtlichen Gemeinden: auch iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß ſie mehrere nicht auf die folgenden Jahrhunderte gekommene Briefe — geſchrieben haben.

Es iſt demnach in den Neuteſtamentiſchen Schriften, ſelbſt in den Theilen, in welchen längere Abhandlungen über Ein und eben denſelben Gegenſtand vorkommen, z. B. im Briefe an die Römer, Ebräer u. ſ. w. ein mehr gedrängter, conciſer, aphoriſtiſcher, ſelbſt ſententiöſer Vortrag, der dieß denen, für welche er zunächſt beſtimmt war, freylich weniger als uns, durch mehr als ein Jahrtauſend getrennt, ſeyn mochte. — Sollte dieſer merkwürdige Umſtand nicht ein vielbedeutender Wink für den chriſt-

*) Man ſehe auch, was Plank a. a. O. Th. 2. S. 421, ſagt u. ſ. w. — Denn, nicht nur das, was mit ausdrücklichen Worten in den Urkunden des Chriſtenthums enthalten iſt, ſondern auch das, was mit den Ausſprüchen deſſelben weſentlich zuſammenhängt, gehört hierher.

**) Joh. 20,30. K. 21, 25.

chriſtlichen Religionslehrer, ſeyn, aus dieſem Vortrage Folgerungen zu ziehen und ſo die Summe ſeiner Materialien zu Kanzelvorträgen zu vermehren? und, ſollten nicht dieſe Folgerungen, ſo fern ſie dem Geiſte der Religion Jeſu gemäß ſind, ſo fern ſie die religiöſe Bildung des Verſtandes und Herzens fördern, folglich den intellectuellen und moraliſchen Bedürfniſſen der Zuhörer entſprechen, chriſtliche genennt werden dürfen? „Was hat man denn nicht aber alles, ruft man, aus den Urkunden des N. T. gefolgert! wie einander entgegengeſetzt, einander aufhebend, folglich auf der einen Seite gewiß falſch, ſind dieſe Folgerungen!“ Kann dieß, antworte ich, bey ungleichen hermenevtiſchen und philoſophiſchen Grundſätzen wohl anders ſeyn? hebt dieſe Ungleichheit die Nothwendigkeit und den Werth der Sache ſelbſt auf? lohnt hier nicht ein gründliches, unbefangenes Bibelſtudium mit der erwünſchteſten, rechten, eigenen Folgerungs- und Prüfungsgabe? — *)

Durch flüchtiges Hinwegſehen über den Geiſt und Sinn, mit welchem Jeſus und deſſen Apoſtel lehrten. Ich meine jene Lehrweisheit, die ſie in der Auswahl, in der Behandlung und Anwendung der religiöſen Wahrheiten an den Tag legten — jenen bis zur edelſten Begeiſterung emporſteigenden Muth bey ihrem Lehrgeſchäft, der eine natürliche, ſchöne Folge von ihrer individuellen Ueberzeugung und Rechtſchaffen-

*) Wo Menſchen über das, was ſie als Chriſten glauben und thun ſollen, belehrt werden, da wird Chriſtus geprediget. S. Niemeyer Briefe a. ch. L. Th. 3. S. 381, und Jochims Beyträge zur Beurtheilung und Beförderung des Chriſtenthums Th. 1. die Frage: Wie muß zur Beförderung des Chriſtenthums geprediget und katechiſirt werden?

ſenheit war — jene heroiſche Standhaftigkeit, mit welcher ſie den entgegenſtürmenden mannichfaltigen Hinderniſſen und Schwierigkeiten, unerſchütterlich, die ſchützende, den Kampf erleichternde und den Sieg erringende Aegide der Wahrheit und Tugend vor ſich, begegneten — jenen Nachdruck, der den laſterhaft Ungläubigen ſchreckte, den practiſchen Religionsverehrer hingegen ſo wohlthätig erſchütterte — jene liebenswürdige, mehr als gehäufte Religionsvorträge fruchtende Realiſirung der aufgeſtellten und eingeſchärften Religionslehren, in den Angelegenheiten des thätigen Lebens u. ſ. w. Dieß, dieß überſehen Manche leider! ſo oft, während daß ſie den unerbaulichſten Diſpüt über chriſtliche und unchriſtliche Predigten, zur ſichtbaren Verſchlimmerung der Sachen führen! und doch gehört es nicht nur in formeller, ſondern ſelbſt materieller Hinſicht zur Hauptſache! —

Irre ich nicht ſehr, ſo erleichtern uns dieſe Bemerkungen die Beantwortung der oben aufgeſtellten, in unſerm Zeitalter ſo außerordentlich ventilirten, dem Prediger ſo intereſſanten Frage: wenigſtens hat man ſie bey der Verhandlung der Sache nicht allemal zweckmäßig benutzt, und den an ſich mit Schwierigkeiten vergeſellſchafteten Gegenſtand noch ſchwieriger gemacht!

Sollte nicht eine falſchverſtandene Beſcheidenheit des Kanzelredners der perſonellen Autorität deſſelben ſo wohl, als der guten Sache der Religion ſelbſt ſchaden?

Mit Recht fordert man von dem Lehrer der Religion, daß er in ſeiner ganzen Amtsführung und vorzüglich in ſeinen öffentlichen Religionsvorträgen, **die Tugend der Beſcheidenheit** ausübe; daß er überhaupt und recht eigentlich dem Orte, den Zeiten, den Zuhörern, den religiöſen Gegenſtänden, ſeiner eigenen perſonellen Beſchaffenheit u. ſ. w. gemäß, von allem Egoiſtiſchen, Inurbanen, die Regeln des Wohlſtandes Verletzenden, Beleidigenden u. d. m. fern, ſchonend ſich betrage.

Dieſe Tugend erwirbt dem Religionslehrer Hochachtung und Liebe; ſie bahnt ſeinen Vorträgen den gewünſchten Eingang in den Verſtand und das Herz ſeiner Zuhörer; ſie lohnt ſeine pflichtmäßige Thätigkeit mit dem beſten Erfolge, ſelbſt dann, wenn ihn die religiöſe Verfaſſung der ganzen Gemeinde oder einzelner Glieder derſelben zum ernſten Tadel auffordert; ſie ſichert ihn gegen vielfältige Unannehmlichkeiten, welchen der nicht entgeht, welcher ſich das leidige Gegentheil zu Schulden kommen läßt; ſie ſtellt ihn den ehrwürdigſten Männern der Vorzeit und Mittwelt an die Seite; ſie iſt ein ſprechender, Eindruck machender Beweis von der Wirkſamkeit guter, individueller Grundſätze, vorzüglich wenn man durch ein feuriges Temperament, durch unangenehme, erſchütternde, Immoralität verrathende Auftritte zu einem, die Grenzen des

des Beſcheidenen durchbrechenden, Verhalten mehr als ſonſt verſucht wird.

Es war daher ein Wort zur rechten Zeit geredet, wenn nur erſt noch in unſerm Decennio Mancher, die gute Sache der Religion und ihrer Lehrer aufrichtig Liebende, die genannte Tugend, in der angegebenen ſub- und objectiven Hinſicht, wahr, bündig und lichtvoll zur Sprache brachte; *) denn das unbeſcheidene Benehmen dieſes und jenes Predigers wurde zu auffallend, zu notoriſch, zu nachtheilig, zu Mißfallen erregend!

Indeſſen ſcheinet es, als wenn Mancher, dem es um die Kenntniß und Ausübung dieſer Tugend zu thun iſt, falſche, einſeitige, überſpannte Begriffe von derſelben ſich machte; wenigſtens in der Praxis in das Ueberfeine, Erkünſtelte, Studierte, Gezwungene, ſeine perſonellen und amtlichen Rechte Aufopfernde, ſich Hingebende, Schwäche verrathende u. ſ. w. verfiele. Dieſe ſogenannte — falſchverſtandene Beſcheidenheit ſtellt aus mehr denn einer Urſache den Charakter des Predigers in Schatten; raubt ihm ſelbſt das nöthige Anſehen, und behindert ſchon durch dieſe leidigen Wirkungen die wohlthätigen Einflüſſe der Religionsvorträge ſelbſt! —

Ich will mich in dieſer Abhandlung etwas näher über die vorzüglichſten Aeußerungen der falſchverſtandenen Beſcheidenheit erklären; wobey es ſich bald zeigen wird, daß ſie in ihren Folgen traurig, folglich ab-

*) S. Teller Magazin f. Pred. B. 4. St. 2. Stähns Abhandlung: Von der Beſcheidenheit beym öffentlichen Vortrag der Religion, in ihrem ganzen Umfange. — Ueber das Gefühl des Schicklichen und Anſtändigen, das der Prediger haben muß. — S. die homiletiſch-kritiſchen Blätter. —

abzuändern und in das rechte Geleiſe der echten Beſchei=denheit zurückzuführen iſt.

Falſchverſtandene Beſcheidenheit iſt es:

Wenn man den modiſchen Complimententon des gemeinen geſellſchaftlichen Lebens auf die Kanzel verpflanzt.

Man findet es äußerſt frappant, *) wenn der Prediger, ſo bald ihn ſein Amt auf die Kanzel gehen heißt, ſey es aus Vorurtheilen oder aus wirklichem un=edlen Stolze, ein zu ernſtes, feyerliches und darum unnatürliches Verhalten annimmt; wenn er mit maje=ſtätiſch langſamen Schritten, ohne Auge und Ohr für die zu haben, durch deren Reihen er vielleicht geht, und die ſo liebe= als ehrfurchtsvoll vor ihm ſich beugen, die Kanzel beſteigt; wenn er es darauf anlegt, in ſeinen Mienen, in ſeiner Sprache, in ſeinen Körperbewegun=gen, in der Predigt ſelbſt, etwas Vornehmſeynſollendes zu affectiren. Man findet es um ſo auffallender, je ungenirter ein Solcher in dem gemeinen Leben iſt, und je ſchneller er, hat er die Kanzel und Kirche ver=laſſen: ſein ſonſtiges gewöhnliches air degagé annimmt: ob ſich ſchon das Verhalten eines Solchen damit, wäre es auch nur ſcheinbar, entſchuldigen ließe, daß ihn die hohe Wichtigkeit ſeines jetzigen Geſchäfts in eine ihm ſonſt nicht eigene, zu weit getriebene Ernſthaftigkeit ver=ſetzte. Muß man es aber nicht eben ſo frappant, ja noch frappanter finden, wenn Mancher, um mich ſo auszudrücken, vom Kopfe bis auf die Füße ganz Com=pliment iſt? wenn er es, kommt er auf die Kanzel, nicht bey einer allgemeinen Höflichkeitsbezeugung, die den jetzt ſo natürlichen und nöthigen Gedanken an das Wichtigere nicht verdrängt und ſtört, bewenden läßt;

ſon=

*) S. Vollbeding, über den — Anſtand, den Prediger auf der Kanzel zu beobachten haben.

ſondern beym anhaltenden, freyern Umherſehen, mit ſichtbarer Zerſtreuung, die den Verdacht erweckt, daß er jetzt ſeine Predigt vergeſſe, mit ſehr natürlichen Begrüßungen einzelne Gemeindeglieder bewillkommt; wenn dieſe die Angeſehenen und Begüterten, deren Moralität oft notoriſch mangelhaft iſt, oder ſeinen Freunden und Freundinnen gelten; wenn er ſich ſo benimmt und ausdrückt, als ſey er der Gemeinde große Verbindlichkeiten dafür ſchuldig, daß ſie ihm, den berufenen und verordneten Lehrer, auch dießmal die Kanzel geöfnet habe; wenn er ſehr unverblümt um die nöthige Erlaubniß, gegenwärtig mit ihnen ſprechen zu dürfen bittet, wohl gar mit der Zuſicherung, kurz und ſchonend dieß zu thun; wenn er den ihm verhaßten und freylich oft leidenſchaftlich uſurpirten pluralem majeſtatis der ältern und neuern Prediger ſo ſehr und ſo gewöhnlich zurückſtößt, daß er auf eine die Selbſtſchonung und Selbſtachtung verleugnende Art das Ich da braucht, wo es den mißfallenden Charakter Anderer gilt; oder auch in genere communi da ſpricht, wo der ſich ſchuldlos wiſſende, einzelne Zuhörer, zöge man ihn in daſſelbe, ſein Recht zu ſuchen ſich gedrungen fühlen würde; wenn er beym Schluſſe nicht etwa in außerordentlichen Fällen und dem völlig aufmerkſamen Verhalten der Hörenden gemäß, ſondern gewöhnlich für erhaltenes geneigtes Gehör dankt, u.ſ.w. In dieſen Fehler — denn was kann es der Natur der Sache nach anders ſeyn, als dieß? — verfallen manche jüngere Prediger ſehr leicht, vorzüglich wenn gewiſſe, ſeitherige geſellſchaftliche Verhältniſſe, bey vernachläſſigter Wachſamkeit über ſich ſelbſt, ſie verſtimmte, oder, wenn ſie ganz eigene, heterogene Ideen von dem, was man Beyfall ſuchen nennt, ſich machen; oder wenn ſie manchmal bey ſehr mittelmäßigen Kenntniſſen

niſſen und Predigertalenten es darauf anlegen, den ältern, biedern, natürlichern, derbern Collegen hinweg zu complimentiren. Sie, die im gemeinen Leben, warum ſoll man nicht ſagen, was notoriſch iſt? in pedantiſcher Kleidung, mit Wohlgerüchen umduftet, die kleinſten Formalitäten des modiſchen Complimentenkrams mit ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit beobachten und in erkünſtelten Stellungen dem — die Hand küſſen, finden es nie bedenklich und unzeitig, in ihren Predigten der Ausdrücke: wenn es mir meine Zuhörer erlauben wollen, wenn ich ſo dreiſt ſeyn darf, wenn es mir vergönnt iſt u. d. m. ſich zu bedienen.*) Aber, nicht wahr, zu einer gegenwärtig ſchlechterdings pflichtmäßigen, religiöſen Handlung, die ja die gekommenen und gegenwärtigen Zuhörer als pflichtmäßig, folglich erlaubt betrachten, bedarf es keiner beſondern Erlaubniß von ihrer Seite? nicht ſo, die höhere Pflicht würde, wenn die Negative erfolgen ſollte, den Ungehorſam rechtfertigen? nicht ſo, was an ſich unerlaubt iſt, kann nicht recht-

*) Dieſe Männer reden die Zuhörer von der Kanzel herab mit Sie, an. Als wenn nicht, vor vermiſchten Gemeinden das feyerlichere Ihr beyzubehalten wäre! — Und, redet nicht der Prediger, als Religionslehrer, im Namen des höchſten und heiligſten Geſetzgebers ſelbſt? — Man entweihet alſo dieſes heilige Geſetz, und vermindert das Gefühl der Achtung für die Heiligkeit und höchſte Würde deſſelben, wenn man es auf der Kanzel Complimente machen läßt. S. Neue allg. deutſche Bibl. 48. B. St. 2. N. 10. — Da indeſſen dieſe — Perſonen haſtig nach Beyfall ringen, ſo mögen ſie ſich an das erinnern, was Faßler im Mark Aurel ſagt: das erhabene Selbſtgefühl des Weiſen ſucht den Weyhrauch der Ehre nicht; aber er bleibt ſtehen, wenn er ihm angezündet wird, und hält ihn für das, was er iſt, für — Rauch! — Es iſt euch doch nicht zuwider, daß ich die Bibel ſo oft anführe! u. ſ. w. ſagte — ein Prdiger. S. D. N. Journal f. Pr. B. 21. St. 4. S. 444.

rechtlich erlaubt werden? nicht ſo, der Prediger ſoll bey der gewiſſenhafteſten Vorbereitung auf ſeine öffentlichen Religionsvorträge ſich genau fragen: ob dieß zu ſagen u. ſ. w. erlaubt ſey? und dann, darf denn der ſo befragte Zuhörer jetzt antworten? dürfte er es, wahrlich Mancher würde ſich dieſe Complimente an dieſen Orte, bey dieſem Alle intereſſirenden, religiöſen Geſchäfte, recht ſehr verbitten! —

Anmerk. Hierher gehören auch diejenigen Homileten, qui mellitos tantummodo verborum globulos et dicta quaſi papavere et ſeſamo ſparſa admirantur. cf. Schenkii delectus obſervationum homileticarum — Viteb. 1791. S. 62. von denen man faſt das ſagen möchte, was Schenk in der Anmerkung ſagt: „Sic non parum turpiter ſe dedit concionator ille Francogallus, qui vocem germanicam Hölle pronunciare dubitans ita locutus eſt: Meine Herrn und Dames, ich habe die Ehre ihnen hiermit zu verſichern, daß, wenn Sie ſich nicht beſſern, Sie an einen Ort kommen werden, den ich Bedenken trage, in einer ſo honetten Geſellſchaft zu nennen.*) Eine Sprache, die freylich an das erinnert, was Quinctilianus — de inſtitutione oratoria, Lib. VIII. cap. 2. — ſagt: eſt etiam in quibusdam turba inanium verborum, qui, dum loquendi morem communem reformidant, ducti ſpecie nitoris, circumeunt omnia, copioſa loquacitate, quae dicere volunt; ipſam deinde illam ſeriem cum alia ſimili jungentes, miſcentesque, ultra quam ullus ſpiritus durare poſſit, extendunt," oder was Cice-

*) Sind das nicht Harangüen, welche die Kanzel entweihen?

cero — de Oratore, lib. I. c. 3. am Ende erinnert: in dicendo vitium vel maximum eſt, a vulgari genere orationis, atque a conſuetudine communis ſenſus abhorrere."

Wenn man den ganz unterlaſſenen oder flüchtig behandelten Vortrag über gewiſſe Gegenſtände mit ſeiner perſonellen Verfaſſung entſchuldiget. Es iſt allerdings für die Gemüthsſtimmung, mit welcher man an die Ausarbeitung eines religiöſen Vortrags gehet; für den Fleiß, den man bey derſelben anwendet; für die Wärme und den Nachdruck, mit welchem man die Predigt hält; für das Intereſſe, welches das Auditorium dabey hat, nicht gleichgültig, ob man ſich in den oder jenen Lagen und Verhältniſſen befunden hat und noch befindet oder — nicht! — Es iſt ein, in den angeführten Rückſichten nicht zu verkennender, großer Unterſchied, ob man z. B. verehlicht oder nicht verehlicht iſt; ob man Vater iſt, oder nicht; ob man ganz iſolirt, oder in z. B. öconomiſchen und andern Verhältniſſen lebt; ob man im vollen Beſitz irdiſcher Güter und frey von bedeutenden Leiden ſich befindet, oder Armuth und laſtende Drangſale aus eigener Erfahrung kennt, u. ſ. w. Allein, diß giebt kein Recht, ſey es mehr ſtillſchweigend, oder laut, den ganz unterlaſſenen, oder flüchtig angeſtellten, Vortrag über Gegenſtände, von denen wir das: ich weiß es ſelbſt, ich habe es erfahren, in der Verfaſſung befinde ich mich! u. ſ. w. nicht ſagen können, zu entſchuldigen; vielleicht, weil wir fürchten anſtößig zu werden, heimlichen Widerſpruch zu erregen, und in die Aufmerkſamkeit ſtörenden, ſelbſt Unwillen und Spott erweckenden Fehler derer zu verfallen, die ſich höchſt unweiſe dabey benehmen. Denn nur in äußerſt wenigen und ſeltenen Fällen können und ſollen wir das Materielle

des

des Kanzelvortrags mit denen theilen, welche mit uns, als Prediger, an Ein und Eben derſelben Gemeinde ſtehen; wir müſſen alſo über die genannten Gegenſtände reden, und dieß um ſo mehr, da ſie für das practiſche Leben von außerordentlicher Wichtigkeit ſind, auch durch gewöhnliche Vorurtheile vielfacher Art entſtellt und in ihren beſeligenden Folgen gehemmt werden. Darauf müſſen wir aber recht gefliſſentlich unſere Aufmerkſamkeit richten, daß wir *cum grano ſalis*, d. h. ſo darüber ſprechen, daß wir mehr die Natur der Sache, die Geſchichte und Erfahrung, allgemein bekannte rühmliche und unrühmliche Ereigniſſe, die Belehrungen der h. Schrift, die berückſichtigten Perſonen u. ſ. w. als uns ſelbſt reden laſſen; ungezwungene Folgerungen daraus herleiten und ſo uns den Weg zu den nöthigen Ermahnungen, Belehrungen u. d. m. bahnen: daß wir doppelt vorſichtig in der Auswahl der Worte und des Tons ſind, z. B. das zu Natürliche, Derbe, Anmaßende vermeiden. Geſchieht dieß, ſo können wir in die speciellen Eigenheiten ſolcher Gegenſtände eingehen, ohne die Regeln der Beſcheidenheit zu verletzen, anſtößig zu werden und die wahre Erbauung zu behindern. Unbeſcheiden iſt es aber, nach meinem Gefühle, wenn manche Studenten und Kandidaten in ſehr ſpecielle Capita des bürgerlichen und häuslichen Lebens eingehen, in Ausdrücken und mit einer Energie, die auffallen muß. Mögen dieſe, Materialien von mehr allgemein religiöſen Inhalte wählen, deren Anzahl ja ſo groß und einer recht fruchtbaren Behandlung fähig iſt; das Speciellere hingegen dem ältern, erfahrnen, autoriſirten Gemeindelehrer überlaſſen!

Wenn man dem eigenen Ermeſſen der Zuhörer zu Viel anheim ſtellt. An ſich betrachtet, iſt

es

es nicht nur tadellos, ſondern ſelbſt nöthig und heilſam wenn man die Anſicht der Sachen, die Formirung der Begriffe, die Würdigung der Beweiſe, die Auswahl der Gründe, die Annahme der Erklärungen, das Billigen gewiſſer Behauptungen dem Auditorio überläßt. Wir ſind dieß der gebildeten Gemeinde in vielen Fällen ſchuldig; wir wecken bey einem verhältnißmäßig weniger Gebildeten die Gefühle des Zutrauens zu ſich ſelbſt und eines edeln Stolzes; wir fördern das eigene Nachdenken über Sachen der Religion und ſichern uns gegen den ſo nachtheiligen Verdacht, als verlangten wir egoiſtiſch einen blinden Glauben. — Aber wie, wenn der Prediger bloß Referent der Begriffe, Behauptungen, Beweiſe, Beweggründe u. ſ. f. iſt, wenn er dieſe ſehr zahlreich und mannichfaltig ſpendet, ohne einen vor dem andern recht anſchaulich wichtig zu machen? wenn er ſich nie ausdrücklich und ausführlich für Etwas, umſtändlich lehrend, anempfehlend und in Schutz nehmend erkläret, wenn ihm die Ausdrücke: das überlaſſe ich meinen Zuhörern! ſie mögen wählen! ich will nicht entſcheiden! *) zur andern Natur worden,

*) Auch eine gewiſſe ſehr unzeitige Offenherzigkeit mancher Prediger darf hier nicht überſehen werden — wenn ſie z. B. geſtehen, der Religionslehrer müſſe ſich nach den Vorurtheilen ſeiner Zuhörer bequemen — er müſſe die Irrthümer der Fehlenden nicht geradezu angreifen u. ſ. w. wenn ſie alſo das, was ſie nur ſich ſelbſt ſagen ſollten, den Zuhörern ſagen, und die Grundſätze, nach welchen der Volksunterricht eingerichtet werden muß, unzeitig und ſpeciell mittheilen. Im deutſchen Magazin, 1800, November, S. 423 findet man Winke über dieſen Fehler. — — Uebrigens mag es wohl wahr ſeyn, daß nicht jeder gemeine Chriſt eigene Unterſuchungen über höhere Religionswahrheiten anſtellen kann und muß. Er

den, und zwar dann ſo gar, wenn die Meinungen über einen religiöſen Gegenſtand bekannt verſchieden ſind? wenn es den Zuhörern an Vorkenntniſſen und Geneigtheit zur Entſcheidung fehlt; wenn man von dem Lehrer perſonelle Erklärung für oder wider die Sache erwartet; wenn die Sache ſelbſt mit vielen Schwierigkeiten vergeſellſchaftet, folglich Erläuterung bedürftig, oder an ſich lichtvoll, folglich die poſitive Mittheilung der Meinung des Homileten nicht behindernd iſt; wenn das religiöſe Sujet einen nähern oder entferntern Einfluß in das thätige Leben hat, ja wohl gar in das Gebieth der Sittenlehre gehöret? Erregt man da nicht den Verdacht als könne oder wolle man ſeine Meinung nicht ſagen? raubt man ſich nicht das nöthige Anſehen, welches durch eine freymüthige, weiſe, gründliche und ſchonende Erklärung für oder wider einen religiöſen Gegenſtand gefördert wird? fördert man nicht Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrthum? Und doch beherziget dieß Mancher nicht, der gegen alle, das Gegentheil fordernde Anſichten der Sachen und Perſonen, mit Bedenklichkeit verrathendem Achſelzucken, Stirnreiben und Körperbewegen, ſeiner Gewohnheit nach ausruft: das überläßt man dem eigenen Ermeſſen der Zuhörer! Sollte denn der Religionslehrer bey ſeinen öffentlichen Vorträgen nicht daſſelbe Recht haben, welches man ja ſo natürlich Jedem ſeiner Zuhörer zugeſteht? legt er denn dem Verſtande derſelben Feſſeln an, wenn er ſein Ermeſſen unverholen vorleget? — Man muß bey den Pflichten, welche man den

Er kann es nicht, aus Mangel an gelehrter Cultur; er muß es nicht, weil bey ihm das praejudicium auctoritatis oder auch der Beweis aus der Güte der Sittenlehre hinreicht. — S. Schulzes Lehrbuch der Religion — 1795. Leipzig, S. 11.

den heiligen Rechten des Denkvermögens Anderer ſchuldig iſt, ſich ſelbſt, ſeinem wichtigen Amte und der guten Sache der Religion, nichts, zweckwidrig ſo gar, vergeben! —

Wenn man jede öffentliche, derbere Rüge des tadelnswürdigen Verhaltens Einzelner Menſchen für unzuläſſig hält. Es giebt nicht ſelten Gemeindeglieder, welche vernunft- und ſchriftwidrige Maximen hegen; mit ſpottender Freymüthigkeit dieſe ausplaudern; mit raſtloſer Geſchäftigkeit Proſelyten zu ſammeln ſuchen und, über die erſten und wichtigſten Grundſätze aller Religion, wenigſtens der chriſtlichen, zum nicht geringen Anſtoß für die Uebrigen, ſich kühn hinwegſetzen; welche ſich ſehr bedeutende Verſtöße gegen die Moral im gemeinen Leben zu Schulden kommen laſſen und ein öffentliches Aergerniß geben. Was hat in dieſem Falle der Prediger zu thun? Nach dem Verhalten verſchiedener zu urtheilen, nur dieß: der Obrigkeit die Correction ſolcher notoriſch dreiſten Sünder zu überlaſſen — aber wie, wenn dieſe ihre Pflicht nicht thut, wenn ſie nur die wilden Ausbrüche der Zügelloſigkeit aufhalten, die heimlichen, eben ſo gefährlichen, oft noch gefährlichern Machinationen nicht hemmen kann? Privatim den ſchwer ſich Vergehenden die nöthigen, rechten Verweiſe geben — aber wie, wenn er ſich dieſe verbittet, ſie leichtſinnig oder ſtöckiſch annimmt und nicht befolgt? Mehr in dem Umgange des gemeinen geſellſchaftlichen Lebens die Uebrigen warnend und belehrend, dem Beſſern treu erhalten — Vortreflich! aber wie wenn die ganze Gemeinde dabey intereſſirt ſeyn ſollte, dieß Intereſſe alſo ein Hinſtellen in den Kreis derſelben forderte? — Mehr im Allgemeinen, ohne den Sünder merklich zu berückſichtigen, das Vergehen deſſelben bündig tadeln, die dieſem Vergehen

hen entgegen ſtehende Tugend einſchärfen — aber wie, wenn das notoriſch ſchwere Verbrechen, der Stimme des natürlichen Gefühls eines jeden Unbefangenen gemäß, den Fehlenden einer ſolchen Schonung unwerth erklärt? —

Nach meiner Ueberzeugung und nach meinem Gefühle ſchadet der Prediger ſeiner perſonellen Autorität ſo wohl als der guten Sache, bey dem großen Haufen recht ſehr, wenn er ſich von öffentlichen derben perſonellen Rügen in jeder Hinſicht frey ſpricht; wenn er nie mit dürren Worten des gegebenen Aergerniſſes vor der verſammelten Gemeinde gedenkt; wenn er nur immer leidenſchaftlos um das Allgemeine ſich herum drehet. Denn iſts nicht auch der glühende, obſchon gehörig geregelte Enthuſiasmus, mit welchem man ſich beſtimmt, ſubjectiv ſo wohl als objectiv, gegen Etwas erklärt, welcher den Charakter des Predigers, deſſen eigenes Leben für Wahrheit und Tugend pflichtmäßig rühmlich zeugt, vor der verſammelten Gemeinde außerordentlich hebt? ſiegt nicht die Wahrheit und die Tugend über Unwahrheit und Untugend bey dem ſinnlichen Menſchen, dem die eigenthümliche Würde und Schönheit jener, das Erniedrigende und Häßliche dieſer nicht immer ganz anſchauend iſt, um ſo eher und bleibender, je beſtimmter der geachtete und geliebte Lehrer an dieſem Beyſpiele Alles lichtvoll und wichtig zu machen, weiſe ſich bemüht. Nimmt nicht der Reiz des Ungewöhnlichen, des Neuen, des Frappanten, des Pathetiſchen dabey um ſo ſtärker ein! Und kann denn nicht der, welcher öffentliche derbere Rügen unanſtößig und gewinnend zu geben verſteht, als der beſcheidenſte Mann hinlänglich ſich legitimiren? —

Wenn man die Gemeinde überhaupt und einzelne Mitglieder derſelben insbeſondere zu freygebig lobt.

Es

Es iſt dem Prediger häufig geſagt worden, daß er, dann und wann, bey ſchicklichen Veranlaſſungen, der Wahrheit vollkommen gemäß, mit warmer, herzlicher Theilnahme die ſich vortheilhaft charakteriſirende Gemeinde, oder einzelne Perſonen, öffentlich loben ſoll. Ganz recht! es iſt dieß Lob gewiſſermaßen ein Tribut, den wir unſerm moraliſchen Gefühl zu Folge der Tugend zollen müſſen; es iſt ein Dank, mit welchem wir denen begegnen, die durch willige Befolgung unſerer Belehrungen das Feuer unſerer nützlichen Thätigkeit anfachen, und freudiger uns unſere Wirkungskreis ausfüllen laſſen; es iſt für das Ehrgefühl derer, die man bearbeitet, wohlthuend und ermunternd, es iſt eine auf Wahrheit gegründete captatio benevolentiae, von welcher man auch in den Briefen der Apoſtel mehrere Beweiſe gewahr wird. Es war daher ein großer Fehler mancher Homileten, der aus ſehr einſeitigen Begriffen von der Religion, von der natürlichen Beſchaffenheit des Menſchen und von dem Belehrungs- und Beſſerungsgeſchäft des Predigers entſtand, wenn ſie durch recht gefliſſentlich ſtudierten Tadel die ſelbſt beſſern Züge in dem ſittlichen Gemählde ihrer Zuhörer in Schatten ſtellten. — Muß man dieß mit Recht unbeſcheiden nennen, ſo muß man mit gleichem Rechte den einer falſchverſtandenen Beſcheidenheit beſchuldigen, welcher in das entgegengeſetzte Extrem hinüberſchweift, alſo zu freygebig ſein Lob ſpendet. Dieß iſt z.B. der Fall, wenn man bey einer Gemeinde, von welcher man aus ſehr bündigen Gründen fürchten muß, daß ſie die gerechten Wünſche des Predigers unerfüllt laſſen dürfte, um ſie in das beabſichtigte Intereſſe der Sache zu ziehen, vorläufig lobet und gleichſam ankörnt; denn dadurch ſchadet man ſo wohl ſich

ſelbſt

ſelbſt als der Sache, indem es der Gemeinde fühlbarer gemacht wird, daß wir das Gegentheil fürchten und bey dieſen vermerkten Ahndungen glaubt, daß wir uns, wenn es in der That erfolgt, nicht auffallend wundern werden. Es iſt der Fall, wenn man lobend auftritt, ohne zu erwägen, daß die Gemeinde nichts außerordentliches that; ſondern die erſten Pflichten der Vernunft und Religion erfüllte;*) daß ſie vielleicht ohne Anſtrengung und Aufopferung weit mehr hätte thun können als ſie gethan hat; daß die Beweggründe nicht rein waren; daß ſie, da ſie in dieſem Puncte in das rechte Geleiſe eintrat, in vielen andern ſich widerſpenſtig bezeigt: hier ſollte man, um alles Schwäche Verrathende zu entfernen, und Nahrung und Wachsthum dem alles Vollkommenerwerden behindernden Egoismus zu nehmen, die eigentliche Beſchaffenheit der Handlung mit tadelloſer Freymüthigkeit darlegen, und ſo es dem Ermeſſen und Gefühl der Gemeinde überlaſſen, ob und in wie weit ſie Lob verdiene! — es iſt der Fall, wenn man im Lobe gleichſam unerſättlich iſt, und ohne alle Veranlaſſung ſo gar lobt; dadurch wird man aber alltäglich; verfällt in den Verdacht der Schmeicheley; giebt, um bildlich zu reden, dem Baume zu viel Düngung und ſchwächt im voraus den Beyfall, den man bey beſondern Gelegenheiten mit Recht zollet. Es iſt der Fall, wenn wir uns in das frappant weitſchweifige und überſpannte verirren, ſo bald ſich uns die Gemeinde durch erwieſene Gefälligkeiten verbindlich gemacht hat. Hier können wir uns durch einen recht angebrachten, bündigen, herzlichen und nachdrücklichen Dank, der die Erklärung, daß man uns durch

*) Moraliſche Ueberfüllungen überhaupt haben mit den phyſiſchen gleiche Wirkungen.

durch allgemeine Schätzung und Befolgung alles Guten die natürlichſte Gefälligkeit erweiſe, leiſer oder ſtärker in ſich ſchließt, gegen jeden Schatten von Eigennutz ſicher ſtellen. Auch dürfte es falſch angebrachte Beſcheidenheit ſeyn, wenn man ein Individuum, ohne ſeine ganze Moralität, ſo wie ſein Verhältniß gegen die Gemeinde und den Prediger, in jedem bedeutenden Bezug zu berückſichtigen, lobt. Seltenheit, Wahrheit und Bündigkeit charakteriſiren allein den beſcheiden Lobenden aufs vortheilhafteſte!

Wenn der Religionslehrer bald ſeine eigenen intellectuellen ſowohl als moraliſchen Unvollkommenheiten ins Licht ſtellt, bald durchaus es unterläßt, beyfällig von ſich ſelbſt zu reden. Vor gewiſſen gebildeten Gemeinden, die den Prediger als einen gelehrten Mann kennen, mag es ſchuldlos, wohl gar heilſam ſeyn, wenn man unumwunden es eingeſteht, daß man dieß nicht zu erklären u. ſ. w. wiſſe; denn dem Kenner ſagt man nichts auffallend Neues und es beruhigt ihn, als redlichen Forſcher, wenn er aller Bemühungen ungeachtet, zu nichts Deutlichem und Gewiſſem ſich hinarbeiten konnte! Allein vor den mehreſten Gemeinden iſts nicht rathſam, man ſchwächt ſein Anſehen und giebt Veranlaſſung, daß der Leichtſinnige und Faule ſeine verſchuldete Unwiſſenheit für weniger tadelnswerth hält. Man ſage doch lieber, was man weiß, und ſchweige von dem, was man nicht weiß! — Auch mag es Manchem zur troſtvollen und aufmunternden Belehrung gereichen, wenn es der Prediger öffentlich bey guten Veranlaſſungen geſteht, wie ſchwer es auch ihm werde, in ſeiner Lage, nach ſeinem Temperamente gut zu handeln, wie gewiß es ihm ſey, daß er noch nicht der ſey, der er ſeyn könnte und ſollte,*) und daß er ſo manche — — viel-

*) Frömmelnde — Prediger ſprachen — ſonſt u. — jetzt ſo! —

vielleicht bekannte Fehler — an ſich habe. Paulus ſelbſt thut dieß! — Aber es iſt fromme, den Verdacht der Heucheley, ſelbſt Spott und Immoralität fördernde Einfalt, wenn man von durchaus falſchen Grundſätzen einer durch Anſchauungen zu fördernden Beſſerung geleitet, ſich ſelbſt herabſetzt, um — Selbſtkenntniß, Geſtändniß der Fehler, Reue, Demuth u. ſ. w. zu bewirken! Das ganz eigene Verhältniß, in welchem wir als Beyſpiel mit der Gemeinde ſtehen, gebietet hier eher zu ſchweigen als zu reden. Notoriſche Fehler und Schwächen bedürfen ja ohnehin keiner Bekanntmachung von der Kanzel herab!

Gegen das beyfällig von ſich ſelbſt reden erklären ſich Viele. Es ſey, ſagen ſie, gegen die Regeln der Beſcheidenheit, ſchon im gemeinen Leben, geſchweige denn auf der Kanzel; man wolle, dem Anſchein nach wenigſtens, nach beſonderm Ruhme haſchen, und ſelbſt, wenn man die Wahrheit ſage, bringe man doch nur etwas Bekanntes zur Sprache u. ſ. w. Ich ſollte aber glauben, es käme alles darauf an, wenn und wie es geſchieht. Wenn uns z. B. etwas Gutes, vielleicht die Gemeinde ſelbſt Betreffendes, durch viele und anhaltende bekannte Bemühungen gelungen iſt; wenn wir bey völliger Reinheit unſerer Handlungen und Abſichten dennoch verkannt werden; wenn wir, bey der Vertauſchung unſeres ſeither rühmlich geführten Lehramts mit einem andern, das letztemal zu unſerer Gemeinde ſprechen; ſollte es da unbeſcheiden ſeyn, wenn man beyfällig ſich ſelbſt berückſichtiget? beſcheiden, wenn man wohl gar gegen die Erwartungen der Hörenden, recht auffallend, bloß um Allgemein-Plätze ſich herumwindet? — Muß nicht jeder Zug des Unbeſcheidenen glücklich verwiſcht werden, wenn wir mehr bey dem, was wir zu ſeyn, zu werden und zu bewirken wünſch-

ten, als bey dem, was wir ſind und wurden und bewirkten, mehr bey dem, was noch geſchehen muß, als was bereits geſchehen iſt; mehr bey Gott, deſſen Werkzeuge wir waren und noch ſind, als bey uns ſelbſt ſtehen bleiben und dankbar gerührt der Mitwirkung guter Menſchen — in der Gemeinde gedenken? Ach! es thut doch gar zu wohl, wenn man ſo beyfällig von ſich ſelbſt, bey gewiſſen Veranlaſſungen, der Wahrheit gemäß reden kann, und mit Recht hoffen darf, daß es wohlthätigen Eindruck auf die Hörenden machen werde!

Wenn man pflichtwidrig die, mit der Oeconomie einer rechten Predigtmethode unvereinbaren, Wünſche manches, gern ſprechenden — angeſehenen Laien realiſirt. Es kann mit den Regeln einer echten Beſcheidenheit ſehr wohl beſtehen, wenn man dem Verlangen manches, von Seiten des Verſtandes und Herzens empfehlungswürdigen Laien, im Bezug auf das Materielle und Formelle der Predigt nachgiebt, ſo fern es mit unſern Geiſtes- und Körperkräften und mit den religiöſen Bedürfniſſen der Gemeinde übereinſtimmt. Denn ſelbſt der unbefangene, gebildete Ungelehrte ſieht oft richtiger und urtheilt bündiger, als mancher Gelehrte von Profeſſion. Aber, nicht wahr, es iſt falſchverſtandene Beſcheidenheit, wenn Mancher den durch Eigenheiten, Umgang und Lektüre verſtimmten, angeſehenen Tonangeber, in Bezug auf die Anforderungen, die er an ihn als Prediger macht, mit Beſeitigung beſſerer Grundſätze, reſpectirt? Wenn er, ihm zu Gefallen, z. B. bloß moraliſche, nicht dogmatiſche Vorträge hält; die über die Sphäre des gemeinen, oft geſunden Menſchenverſtandes hinausgehende Amphibie, die poetiſch-proſaiſche u. ſ. w. Sprache wählt; und mehr in der Action und Declamation den Schauſpieler als den

den Prediger vorſtellt? Dieß ſey um der vielleicht Wenigen willen geſagt, welche mehr zu Gunſten des Kirchenpatrons, Edelmanns, Juſtitiarius, u. ſ. w. oder ſtädtiſcher Vornehmer, u. ſ. f. als der Gemeinde ſelbſt predigen! Iſt dieſen Perſonen unſer vernunft- und ſchriftmäßiger, echt populärer, den Bedürfniſſen der Menge entſprechender Vortrag nicht gefällig, ſo mögen ſie zu Hauſe bleiben; denn predigten wir nur ihnen, ſo dürfte leicht die Menge hinwegbleiben und wir ihre — Cabinetsprediger werden!

Wohin verirren ſich Viele bey der Anwendung philoſophiſcher Grundſätze auf die Religions- und Sittenlehre Jeſu.

Wenn man die in mehr denn einer Hinſicht ſo überaus lehrreiche Geſchichte der chriſtlichen Kirche ſtudiert; wenn man in eine genauere Bekanntſchaft mit den verſchiedenen, vorzüglichern philoſophiſchen Schulen der verwichenen Jahrhunderte tritt; wenn man der periodiſchen Ausbildung deſſen, was man Syſtem der Glaubens- und Sittenlehre der Religion überhaupt und des Chriſtenthums insbeſondere nennt, prüfend nachgeht; wenn man die Sendſchreiben der Apoſtel unſers Herrn mit nöthigem, weiſem Bezug auf die Zeiten, in welchen ſie abgefaſſet wurden, lieſet; wenn man die auffallenden, literäriſchen Revolutionen, welche in dieſem Säculo die Leibnitziſch-Wolfiſche Schule bewirkte, ins Auge faßt; wenn man keinen bloß müßigen Zuſchauer bey den außerordentlichen Einflüſſen, welche die kritiſche Philoſophie in alle Zweige der

Gelehrſamkeit hat, abgiebt;*) wenn man die Geſchichte der Veränderung des Geſchmacks in Predigten mit gewiſſenhafter Berückſichtigung deſſen, was dieſe Veränderungen erzeugte, erhielt, förderte und allgemeiner machte, durchgeht; wenn man mit Unbefangenheit die Religionsvorträge vieler unſerer jetzt lebenden Prediger durchgeht: ſo wird man bald und zuverläſſig finden, daß der Einfluß philoſophiſcher Grundſätze auf die Religions- und Sittenlehre Jeſu, ſo fern die Lehrer derſelben ihn bewirkten, von jeher und noch gegenwärtig, entſchieden bedeutend war und iſt! — Dieſer Einfluß muß, der Natur der Sache nach, überaus verſchieden ſeyn; da ja die jedesmalige Behandlung der Religions- und Sittenlehre des Chriſtenthums; die Oekonomie herrſchender philoſophiſcher Grundſätze; die intellectuelle und ſittliche Beſchaffenheit der Religionslehrer; der Antheil, welchen höhere, obrigkeitliche Behörden an den Verhandlungen der Sachen nehmen; die Verſtandes- und Herzenskultur der zu bildenden Subjecte ſo überaus verſchieden iſt! Aber natürlich und, an ſich betrachtet, heilſam iſt er gewiß. Natürlich

*) Daß und in wie fern der Prediger ſich mit dem Studio der kritiſchen Philoſophie zu befaſſen habe, zeigt ſehr befriedigend der Recenſent der Schuderoffſchen Predigten, in d. A. L. Zeitung 1800. N. 70. S. 554 u. ſ. w. womit man vergleichen kann, den Verſuch einer hiſtoriſch-kritiſchen Darſtellung des bisherigen Einfluſſes der Kantiſchen Philoſophie auf alle Zweige der wiſſenſchaftlichen und praktiſchen Theologie, 1798, Hannover, S. 332. u. ſ. w. — Auch noch eine andere Stelle in d. A. L. Z. 1796 N. 405. S. 782 von den Worten an: Jede Predigt ꝛc. bis — ankündigen dürfe. Ferner, die Recenſion der Herderſchen Schrift: Chriſtliche Schriften. 5te Sammlung 1798, in der N. A. D. Bibliothek, B. 49. St. 1. H. 3. S. 134 und 135.

lich; denn haben nicht Philoſophie und Religion Einen Urheber, Einerley Haltung, Einerley Endzweck? iſts auch möglich, daß der Philoſoph, im echten Sinne des Worts, die Religion ganz unberückſichtiget laſſen, ihr die ſchuldige Hochachtung verſagen, und für die Förderung der Wahrheit und Vortreflichkeit derſelben unthätig ſeyn kann? iſts möglich, daß der wahrhaft aufgeklärte Kenner und Verehrer der Religion die Philoſophie, welche durch vorangehende, allgemeine Verſtandes- und Herzenscultur, zur würdigen Aufnahme, Werthſchätzung und Verbreitung der Religion ſo viel beyträgt, die er ja bey ſeinem religiöſen Bildungsgegeſchäft nicht entbehren kann, verachten ſollte? Heilſam; denn nun lernen wir die Religion als Etwas, den Maximen der reinen Vernunft vollkommen Entſprechendes, in ſich ſelbſt Wahres, Schönes und Dauerhaftes, kennen; der Geiſt des gründlichen und beſcheidenen Forſchens und Prüfens, der dem Aberglauben und Unglauben ſo gewiß und ſo mächtig entgegen wirkt, wird wach und thätig erhalten; die Religionslehrer ſehen ſich genöthiget, die Zeichen der Zeit in wiſſenſchaftlich- religiöſem Bezug zu würdigen, und auf dieſem Wege ihre theoretiſche und practiſche Amtstüchtigkeit zu heben; Philoſophie und Religion wirken in vertraulicher Harmonie nun kräftiger auf die Bildung derer, die wir belehren ſollen u. ſ. w.

Indeſſen kommt Alles auf den Einfluß ſelbſt an, den der Prediger, als ein Solcher, philoſophiſchen Grundſätzen auf den Geiſt und die Sittenlehre des Chriſtenthums giebt. Daß man bey dieſem wichtigen Geſchäft irren kann, bedarf keines Beweiſes, und daß nicht Wenige ſich der Abſchweifungen viele von dem rechten Wege zu Schulden kommen laſſen, iſt das lau-

te, das Gepräge der Wahrheit an ſich tragende Zeugniß vieler ſachkundigen Männer! Vielleicht dürfte es beſſernd und warnend ſeyn, wenn ich, der oben aufgeſtellten Frage zu Folge, gewiſſe Verirrungen, welche ich bemerkt zu haben glaube, jetzt zur nähern Prüfung vorlege. Viele verirren ſich

In ein ihnen fremdes Gebieth. *) Nur gründliche Kenner dürfen über wiſſenſchaftlich-religiöſe Gegenſtände reden. Der ſeichte, ungeſchickte Schwätzer ſchadet der guten Sache; er verſündiget ſich an der Aufklärung und Sittlichkeit derer, die er unterrichtet; er würdiget ſich in den Augen derer, die ihn zu beurtheilen vermögend ſind, herab. Man erwirbt ſich aber den ehrenvollen Ruhm eines gründlichen Kenners, in der angegebenen Hinſicht, wenn man verſehen mit den nöthigen Talenten, ausgerüſtet mit den erforderlichen Vorkenntniſſen, ſeine Zeit dem eigenen, unbefangenen, gründlichen und unausgeſetzten Forſchen nach — Wahrheit widmet und ſo die Fähigkeit erlangt, richtig, zweckmäßig, bündig und lichtvoll die hergehörigen Maximen der Philoſophie mit der Religion zu verbinden. Wird und kann dieß wohl möglich ſeyn, wenn man den eigentlichen Geiſt beyder nicht kennt? *) wenn das, was man weiß und ſagt, bloß Bruchſtücke deſſen, was man

*) Der ſel. Meier ſchrieb 1754 zu Halle ein ſehr launiges Büchelchen — Gedanken von philoſophiſchen Predigten, in welchem er den zu ſeiner Zeit ſehr üblichen Mißbrauch der Wolfiſchen Philoſophie auf der Kanzel tadelt. Es verdient recht ſehr jetzt noch geleſen zu werden. —

**) Daher erkläre ich mir es, wenn mancher Prediger bald der Glückſeligkeitslehre zu nahe tritt, bald dieſer auf Koſten der Grundſätze der neuern Philoſophie zu viel einräumt.

man flüchtig hörte und eben ſo flüchtig las, ſind? Und doch ſieht man es den Begriffen, Urtheilen, Beweiſen, Ausdrücken u. ſ. w., manches Lehrers an, daß er ſich in ein Gebieth verirrt hat, in welchem er für Andere auf keine Weiſe nützlich ſeyn kann; da es ihm an der nöthigen, genauern Bekanntſchaft mit demſelben mangelt. Wer in dieſer Unbekanntſchaft ſtehet, handelt weiſer und zweckmäßiger, wenn er ſich alles Herüberführens philoſophiſcher Grundſätze gänzlich enthält und nur bey den gemeinſten Maximen der Religion ſtehen bleibt!

Ins Egoiſtiſche. Man ahmt hier das Verhalten mancher Philoſophen, die nicht Prediger ſind, ſehr falſch und zur Unzeit nach. Es iſt unleugbar, daß ſehr viele von dieſen, aus den gültigſten Urſachen, von den Grundſätzen, welche der Stifter der philoſophiſchen Schule, zu der ſie ſich bekennen, von welcher ſie wenigſtens ausgehen, als Norm — anerkennt, entfernen. Der Weg des eigenen Forſchens und Prüfens führt ja ſehr natürlich dahin; da es überdem entſchieden iſt, daß der ſelbſt würdigſte Anteſignanus ſich der Unfehlbarkeit nicht rühmen darf. Eben ſo unleugbar ſcheint es mir aber auch zu ſeyn, daß gewiſſe, mehr ſelbſtſüchtige Motive Manchen beſtimmen, ganz eigene Grundſätze aufzuſtellen und einen eigenen Ton zu erwählen; alſo auch in Bezug auf Sachen der Religion in das Eigen-Sonderbare zu verfallen. Mir iſt es wenigſtens ſo gegangen, daß ich in den Maximen mancher Schüler Kants da nichts Abweichendes, Neues, Eigenes u. ſ. w. gefunden habe, wo doch Alles Abweichend, Neu und Eigen ſeyn ſollte. Es ließ mich eine genauere Analyſis der freylich ſehr heterogenen Ausdrücke und Wendungen das oft finden, was der, von dem man in den Ausdrücken- und Wendungen ſo ſtudiert und geſucht

ſucht abging, geſagt hatte. So viel Verwirrung in der mehr wiſſenſchaftlichen Welt dieſe auch immer anrichten mag, ſo ſchadet es doch nur denen, die ſich durch den Schein blenden laſſen, dem Manne nicht näher unter die Augen zu treten Kraft und Willen haben, um in ihm nichts weniger als etwas Reelcharakteriſtiſches zu finden.*) Allein Prediger ſollten ſich doch vor dieſem Fehler recht ſehr hüten, nicht nur deßhalb, weil er ihren Charakter, deſſen Beſchaffenheit bekanntermaßen eben ſo viel, ja noch mehr als ihre Religionsvorträge wirkt, in einen nachtheiligen Schatten ſtellt, ſondern recht eigentlich aus folgender Urſache. Die gewöhnlichen Grundſätze der gangbaren Philoſophie kommen auf ſehr verſchiedenen Wegen zur Kenntniß eines großen Theils unſerer Zuhörer; wir müſſen dieß wenigſtens oft erwarten. Hier zeigen ſich uns eine Menge Materialien, den Einfluß jener auf Angelegenheiten der Religion zweckmäßig zu behandeln. Wir müſſen alſo jene Grundſätze, in Bezug auf Materie und Form ſo nehmen, wie ſie an ſich beſchaffen und den Zu-

*) Der Religionslehrer darf ja ohnehin in ſeinen Forſchungen nie ſtille ſtehen; ſondern muß, bey aller etwanigen Anhänglichkeit an eine philoſophiſche Schule, immer mehr Selbſtſtändigkeit und Freyheit zu erringen ſuchen. Schon Taurellus ſagte, in Bezug auf die ariſtoteliſche Philoſophie, humanae menti, non Ariſtoteli Philoſophia eſt adſcribenda. Non is enim Philoſophiam peperit, nec ipſi nomen indicit, ut a Philoſopho Philoſophia denominaretur, cum non credere, ſed *intelligere* potius Philoſophiae ſit dignitas — Schwabe in der Vorrede zu ſeinem Buche: Vergleichung des kantiſchen Moralprincips mit dem Leibnitz-Wolfiſchen, 1800, Berlin, zeigt das unbillige Verfahren mancher kritiſchen Philoſophen, ohne alle Prüfung ihrem Lehrer nachzutreten.

Zuhörenden bekannt ſind. Geht nun der Prediger darauf aus, eine eigene, neuſeynſollende Philoſophie zu predigen, die Maximen derſelben in die Glaubens- und Sittenlehre des Chriſtenthums aufzunehmen, und daß er dieß thut, recht merkbar zu machen; ſo muß er eine, den Kennern der Sachen nicht räthſelhafte, große Verwirrung anrichten. Ein academiſcher Lehrer mag es eher darauf anlegen, der Stifter einer eigenen philoſophiſchen Schule werden zu wollen: der Prediger, dazu in keiner Hinſicht berufen, darf nicht einmal den Verdacht gegen ſich aufregen, als ob er darauf ausgehe!

In das Ungewiſſe. Viele, auch auf religiöſe Angelegenheiten Bezug habende, philoſophiſche Grundſätze, ſind vor allen Dingen zur Prüfung und Läuterung aufgeſtellt worden. Mit dem Fortgang der Zeit muß es ſich zeigen, ob ſie, **an** ſich, ob ſie, in **der** Anſicht, Stellung u. ſ. w. die Probe aushalten und für das mehr practiſche Intereſſe der Menſchen tauglich befunden werden. Dieſe Zeit ſollen und müſſen wir ruhig mit **abwarten**; denn es gehört ſchlechterdings in den allgemeinen öffentlichen Volksunterricht nichts, was noch nicht als wahr und nützlich erprobt worden iſt. Wenn dieß ſeine Richtigkeit hat, ſo muß man ſich wundern, daß man ſtreitige Puncte, Sentenzen u. ſ. w. philoſophiſchen Schulen entnommen und, der Religion beygemiſcht, zur Sprache bringt. Dieß nutzt nicht nur nicht, es ſchadet auch. *) Man erzeugt und fördert, je nachdem die Subjecte beſchaffen ſind,

*) Wie vielmehr muß man das, was Freunde des Wahren und Guten gewiſſen Philoſophen zurufen, manchen Predigern ſagen: daß ſie doch von ihrem Speculations-Taumel wieder erwachen, und ſich nicht mehr mit der Erforſchung deſſen, was nicht zu erforſchen iſt, ſo ſehr gefallen möchten.

ſind, Zweifel, indifferentiſtiſche Geſinnungen, völligen Unglauben ſo gar. Giebt es doch der ausgemachten Wahrheiten ſo viele; weiß doch der Kenner, daß es völlig gewiſſe Maximen der kritiſchen Philoſophie giebt, welche zur zwangloſen Application auf die Religion ſich ſehr zweckmäßig eignen: ſo halte man ſich doch an dieſe. Die Wahrheit nur wirkt vortheilhaft auf den Verſtand und auf das Herz; wirkt um ſo gewiſſer und bleibender, je größer die natürliche Wärme iſt, mit welcher wir von Gegenſtänden, welche das Gepräge der Wahrheit an ſich tragen, ſprechen. Sagt man: daß, dem gemäß, nicht wenig Sätze aus dem eigentlichen Gebiethe der Religion verabſchiedet werden müßten, weil ja Jahrhunderte hindurch und jetzt noch über die Wahrheit derſelben geſtritten werde, ſo glaube ich antworten zu können: daß dieſe Sätze in das Gebieth der — Theologie gehören; daß dieß verhältnißmäßig wenige ſeyn dürften; daß ſie, ſo lange die Wahrheit derſelben mit keinen vernunft- und ſchriftmäßigen Beweiſen dargethan werden kann, nicht in den Volksunterricht gehören; daß Manche, vielleicht noch als wahr zu beweiſende Symbole gewiſſer Kirchenparteyen, bey dieſen doch wenigſtens, das freylich leidige Anſehen des Vorurtheils vor ſich haben! —

Ins Unnöthige. Es giebt Dogmen der Religion, welche einer philoſophiſchen Behandlung nicht fähig ſind; die des Einfluſſes philoſophiſcher Grundſätze nicht bedürfen; die, behandelt man ſie gleichſam mit Gewalt, nach ein für allemal angenommenen und gültigſeynſollenden Maximen dieſer Art — die Geſchichte ſpendet nur zu viel — traurige Belege! — mehr entſtellt, als richtig dargethan werden. Es giebt philoſophiſche Grundſätze, welche mehr den Verſtand, weniger das Herz intereſſiren, auch nicht in die Ange-

legen-

legenheiten und ſittlichen Bedürfniſſe des gemeinen Lebens eingreifen; denen nur der Denker, nicht aber der Laie Geſchmack abgewinnen kann; deren Hülfe und Einfluß die Religion nicht bedarf. Iſt es nun nicht unnöthige Arbeit, wenn man in der Ferne ſucht, was man in der Nähe hat? wenn man das unpaſſendere Mittel dem paſſendern vorzieht? wenn man dem feſtſtehenden Hauſe unnöthige Stützen unterlegt? wenn man das Räthſel dem giebt, der es nicht löſen, und dem mit der unverhüllten Wahrheit gedienet werden kann?

Ins Unweiſe.*) Nicht alle, ſelbſt ausgemachte und populäre Maximen einer philoſophiſchen Schule, können ein Gegenſtand des allgemeinen, öffentlichen Vortrags vor jeder Gemeinde werden. Denn, wie, wenn ſie nur der Eingeweihete, der Kenner wahr und gemeinverſtändlich findet? wie wenn die vorangegangene Geiſtesbildung des größten Theils der Zuhörer Gegenſtände dieſer Art nicht zu faſſen vermag; wenn denſelben folglich Sinn und Empfänglichkeit dafür wo nicht gänzlich, doch größtentheils fehlt? Iſt doch dieß der allgemeine Fall, in Hinſicht auf alle Materialien zu Kanzelvorträgen, daß man, den Regeln der Lehrweisheit entſprechend, die Gemeinde im Auge, eine ſchickliche Auswahl treffen muß; warum greift nun wohl

*) Man ſage, was man wolle, ſo bleibt doch noch die kritiſche Philoſophie für Viele eine στερεα τροφη, welcher die geiſtlichen Verdauungs-Werkzeuge noch nicht allgemein gewachſen ſind. Nimmt man dieſen nun die Milch, z. B. das Glückſeligkeitsprincip, auf einmal — ſtatt es allmälig zu läutern, und zu veredeln, bis es ſich von ſelbſt gleichſam ins höhere Sittengeſetz auflöſt: ſo müſſen ſie geiſtig verhungern. S. N. A. D. Bibliothek S. 50 St. 1. H. 3. S. 165. Auch die Gothaiſche gel. Zeitung, 1800. St. 73. S. 612.

wohl ſo Mancher die erſte, beſte Maxime auf? warum hebt er ſeine individuellen Lieblingsmeinungen empor? warum tritt er dem Lehrer, für den er ſo enthuſiaſtiſch eingenommen iſt, auf der Ferſe nach? warum muß die Oekonomie der Schrift, die unmittelbar vor der Ausarbeitung eines Vortrags ihm angenehme Unterhaltung gewährte, ſelbſt unpaſſenden Stoff liefern? Iſt dieß nicht auch ahndungswürdige Verſündigung an der Möglichkeit, aus der Menge fruchtbarer und dem Zuhörer entſprechender Gegenſtände, die in den religiöſen Ideenkreis des Auditorii zweckmäßig eintretenden für die öffentliche Belehrung ausheben zu können?

Ins Einſeitige. So fern man bloß an philoſophiſche Grundſätze ſich hält, alles z. B. Hauptſätze, Beweiſe, Beweggründe u. ſ. w. denſelben entnimmt und *) dabey es ganz unterläßt, von den Lehren des Chriſtenthums einen rechten Gebrauch zu machen. Dieß iſt wahre Ungerechtigkeit gegen dieſe und, wenn man will, ſelbſt gegen jene! Denn iſt nicht die Wahrheit

*) Soll denn der Prediger, als Lehrer des Chriſtenthums, bloß und allein, als Lehrer des moraliſchen Purismus, an welchem die homiletiſche Praxis ſo oft ſcheitert, reden? — Wer den Streitigkeiten der Philoſophen unſerer Zeit ruhig zuſieht, heißt es, in den gemeinnützigen Betrachtungen 1799. St. 4. Beylage. S. 370, der wird wohl der Menſchheit Glück wünſchen, daß die ewige und unbegreifliche Gottheit ſich derſelben auf eine andere Art geoffenbaret hat, welche, ob ſie gleich für Thorheit gehalten wurde, und zum Theil noch gehalten wird, allen denen, die ſie verſtehen und ausüben, göttl. Kraft und göttl. Weisheit iſt — In Jeſu Moral liegt kein Princip einzig und allein zum Grunde; ſondern es werden mehrere derſelben von ihm vorgetragen, wechſelsweiſe gebraucht, und mehrmalen vereiniget. S. Ammons Lehrbuch der rel. Moral — §. 61.

heit und Göttlichkeit der wahrhaft chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre Jeſu hinlänglich bewieſen? iſt ſie nicht ſo ganz den intellectuellen und ſittlichen Bedürfniſſen der Zuhörer gemäß? erwarten dieſe nicht den Vortrag derſelben mit vollem Rechte? hat ſich nicht der chriſtliche Religionslehrer ganz in der Ordnung dazu anheiſchig gemacht? ſetzt er ſich nicht, im Unterlaſſungsfall, manchen ſeiner nützlichen Amtsführung nachtheilig werdenden Verdachte aus? verſündiget er ſich nicht an der chriſtlich-religiöſen Bildung der Zuhörer! ſind nicht chriſtliche Religionsgrundſätze den Grundſätzen einer vorurtheilsloſen Philoſophie völlig konform? erweitern nicht jene und dieſe, wenn ſie gleichſam Hand in Hand mit einander gehen, das herrliche, immer noch beſchränkte, Gebieth der Wahrheit und Tugend? verdankt nicht jede Zeitphiloſophie dem Chriſtenthume in mannichfaltiger Rückſicht viel? kann man nicht mit Hülfe deſſelben, zweckmäßige, philoſophiſche Maximen in den Verſtand und das Herz des Laien überführen? gewinnt nicht bey dieſem mancher Grundſatz dieſer Art an höherem Intereſſe und verſtärkter Wirkſamkeit durch chriſtlich-religiöſe Vorſtellungen? — Mancher Prediger ſollte, nach ſeinen Religionsvorträgen zu urtheilen, die Schriften des N. T. gründlicher und anhaltender ſtudieren, als philoſophiſche Syſteme und Compendien! —

Ins Geiſtloſe. Dieß iſt der leidige Fall, wenn man von den ſogenannten Kunſtwörtern philoſophiſcher Schulen, *) die ihren vielleicht großen, localen und tempo-

*) Oder, wollen wir etwa fürchten, daß ohne ſolche Terminologien philoſophiſche und religiöſe Wahrheiten nicht vorgetragen werden können? wozu die Kunſtausdrücke, die ſelbſt in Erbauungsbücher, z. B. das Thießiſche über-

temporellen Werth haben können, Gebrauch macht; wenn man ganze Perioden, ſelbſt ganze Theile, in das Gewand der genannten Schulen einkleidet; wenn man auf dieſem Wege, unabläſſig die Kultivirung des Verſtandes betreibt, ohne dabey das Herz der Hörenden in das erforderliche Intereſſe zu ziehen; wenn man ohne recht populäres Eingehen in die individuellen — Lagen der zu bearbeitenden Subjecte, nie die Sinnlichkeit, die Leidenſchaften, u. ſ. w. derſelben anſpricht; wenn man ihre Ideen, ihren Ton nicht auffaſſet, um mit Hülfe deſſelben ihnen recht verſtändlich und erwecklich zu werden; wenn man paſſende Bilder, Gleichniſſe, Erzählungen und Geſchichtsvorfälle, als entbehrlich vermeinten Flitterſtaat, deſſen die natürliche Wahrheit ja nicht bedürfe, gänzlich verabſchiedet; wenn die in einen religiöſen Geſang, in eine bibliſche Sentenz, ſchicklich und — menſchlich eingekleidete höhere, dem Verſtande und Herzen nahe gebrachte Wahrheit, von dem allen entkleidet und ſo weniger Aufmerkſamkeit erregend, Eindruck machend und vielwirkend dargeſtellt wird. Meint ein Solcher, daß er den, für die Lektüre dieſer Art eingenommenen Denker befriedige, ſo irrt er ſich; denn der Den-

übergegangen ſind, Moralgeſetz, ſubjectiv, transcendental, Anſchauungs-Vermögen, Noumenon, — können ſie doch, mit andern, deutlichen vertauſcht werden! Gewiß, die Klage, daß Viele unſerer jungen Prediger zu ſehr philoſophiſch predigen und dadurch unverſtändlich werden, und die Erbauung hindern, anſtatt ſie zu befördern, iſt jetzt ſehr allgemein, und ſelten ganz ungegründet. S. die neuen th. Annalen 1800. St. 21. S. 434 u. ſ. w. Der Ton der Speculation muß mit dem Tone des Gefühls durch ſanftere Uebergänge verſchmolzen werden. — Merkwürdig bleibt es immer, daß jetzt würdige Männer vor dem ſchwerfälligen, trocknen Stoicismus warnen, der den Verſtand mit kalten Spitzfindigkeiten martert, und das Herz weder erwärmt noch beſſert.

Denker will die Kirche nicht als ſeine Studierſtube betrachtet wiſſen; er will ſich durch einen verhältnißmäßig weniger Anſtrengung im Denken fordernden, obſchon zum Denken Stoff gebenden, guten Vortrag erholen und — erbauen; freuen will er ſich, daß die um ihn herum verſammelten Laien, durch einen echt populären Vortrag, für die ihm ſo heilige und ehrwürdige Wahrheit und Tugend erzogen werden.

Ins Aufſehen machende *) Bekanntermaßen iſt es gewöhnlich nöthig und heilſam, daß man es ganz unberührt läßt, ob eine Wahrheit an ſich, oder in der Form, alt oder neu iſt? ob ſie zu dem herrſchend wiſſenſchaftlich-philoſophiſch-religiöſen Zeitgeiſt gehört? wer der Schöpfer und Förderer derſelben war? daß und — in welchen gangbaren, geleſenen Schriften man ſie antrifft? — daß man ſelbſt ein Verehrer derſelben ſey? daß man ſie jetzt vortragen wolle, u.ſ.w. Förderungsmittel der Wahrheit kann dieß wohl nur in äußerſt ſeltenen Fällen ſeyn! Denn die Wahrheit iſt und bleibt wirkſam für den Verſtand und das Herz, wenn ſie nur durch-

*) Dieß geſchieht auch, wenn man z. B. immer a priori beſtimmen will, welches der Geiſt des Chriſtenthums ſeyn müſſe; wenn man recht frappant Vernunft und Chriſtenthum, Gewiſſen und Bibel einander entgegenſetzt; wenn man die Wirkungen, welche das Vorhalten des Pflichtgebots, der Anblick eines echt Tugendhaften, auf den Menſchen habe, u. ſ. w. übertreibt — wenn man die bloße Idee von Gott, ohne daß man ihre objective Realität vorausſetzt, für hinlänglich zur Begründung der Moralität erklärt. Als wenn der Glaube an die Wirklichkeit Gottes die Sittlichkeit dadurch vermindern müßte, weil daraus die Triebfedern von Furcht vor der Strafe und Hoffnung der Belohnungen, die man von einem wirklichen Gott erwartet, die Tugend verunreinigten? — S. D. A. N. D. Bibl. B. 63. St. 2. S. 317 u. 318.

durchaus zweckmäßig vorgetragen wird, ohne dergleichen Ausſtellungen. Dem Kenner der Sachen ſagt man etwas ihm ſchon bekanntes, und der Nichtkenner kommt durch ſolche Relationen keinen Schritt weiter! Hat er — ein nicht ſeltener Fall — Vorliebe für das Alte; verbindet er mit dem Ausdruck Zeitgeiſt — vorurtheils-volle Ideen; iſt er gegen dieſen und jenen Mann eingenommen: ſo ſetzt er ſich wohl gar der ſo applau-dirten Wahrheit laut und ſtill entgegen. Lieber! wenn nur ein Segen in dem moraliſchen Heilmittel iſt! wenn der ſittlich Kranke dieß Mittel nur bedarf! wenn er nur die heilende und darreichende Hand des ſorgen-den Lehrers annimmt, ſo iſt es gut. Du haſt ja nicht nöthig, es als Univerſalmittel anzupreiſen — denn wie, wenn er gegen dieſe eingenommen wäre? — es iſt nicht erforderlich, daß du es, als etwas jetzt erſt Erfundenes lobſt — denn, wie wenn gerade dieß ihn mißtrauiſch machte? — es bedarf keines Nennens des Receptbuches, dem du es entnahmſt, des Arztes, dem du es verdankſt — denn wie, wenn Beyde ihm nicht gefallen? — u. ſ. w. Und doch wird ſo mancher Pre-diger ein vorlauter Herold philoſophiſcher, vortreflicher Grundſätze, dann, wenn er im Geiſte des Chriſten-thums aufzutreten glaubt! —

Ins unangenehm Wiederholende. *) Ich kenne Religionslehrer die, in Hinſicht auf Materie und Form

*) Möchte doch endlich einmal die Periode vergangen ſeyn, in welcher man Alles in die Formen der kantiſchen Philo-ſophie und Terminologie zwingt, und die, beſonders in der Theologie, uns nur immer Bogenlange Variatio-nen, einer und ebenderſelben, kürzer geſagt, viel deutli-chern Wahrheit brachte. S. neue Annalen — 1799. St. 31. In Bezug auf die Wolfiſche Philoſophie, ent-deckte,

Form, immer von Ein und eben denſelben Grundſätzen ausgehen, allemal auf dieſe zurückkommen; jederzeit demſelben Lehrer huldigen; allemal die Lieblingstheoreme aufſtellen: folglich ſich und ihre Zuhörer immer in demſelben Revier herumtreiben. Und doch iſt es dem denkenden, beleſenen, gewandten Manne ſo möglich, mit eben der Wahrheitstreue, mit welcher er die Lehren des Chriſtenthums verſchieden vorträgt, auch die in daſſelbe einſchlagenden philoſophiſchen Grundſätze verſchieden vorzutragen! Ja, er ſoll es, denn bey veränderter Darſtellung der Gegenſtände hebt ſich ſeine eigene Thätigkeit und mit derſelben ſeine individuelle geiſtige Vervollkommnung und Amtstüchtigkeit; der dem einſchläfernden, abſtumpfenden Mechanismus ſo leicht ſich hingebende ungebildete Zuhörer, wird zum regern Denken und Handeln aufgewecket; das Vorurtheil, als paſſe das ſo allgemeingeltende Chriſtenthum nur für gewiſſe Maximen der Vernunft, wird recht glücklich beſeitiget; dem wahrhaft Nützlichen ein erweiterter Spielraum gelaſſen, und der ſo nachtheilige Verdacht, als lege man es darauf an, die Lehre Jeſu gewaltſam und eingenommen einer philoſophiſchen Schule anzupaſſen, zurückgewieſen. Meine Erfahrung läßt mich es ſagen, daß die einſeitige Lektüre des freylich in dieſem Bezug leider! oft ſo beſchränkten Predigers eine große Urſache des unangenehmen Wiederholens in dem genannten Falle iſt, vorzüglich, wenn man in den Vorbereitungsjahren beym Stu-

lockte ſchon ehedem die Lektüre der Predigten des vortrefflichen Reinbeck manchem einen ähnlichen Wunſch; aus mehrern ſeiner Vorträge blickte zu viel Compendien-Philoſophie hervor und die philoſophiſche Schreibart hatte Einfluß auf ſeine Kanzelſprache.

Studio des Chriſtenthums und der Philoſophie verwöhnt wurde, oder ſich ſelbſt verwöhnte.

Ins Amalgamirende. Eine ſehr alte Gewohnheit, von welcher ſchon die frühere Kirchengeſchichte mannichfaltige, zum Theil äußerſt frappante Beyſpiele aufſtellt. Eine recht bündige Analyſis der historia dogmatum u. d. m. dürfte jedem weitere Belehrung Suchenden die erforderlichen Aufſchlüſſe geben! Die Urſachen dieſer Sitte waren durch alle Jahrhunderte hindurch faſt dieſelben. Der Amalgamiſt hatte zu viel parteyvolle Vorliebe für ſein philoſophiſches Syſtem — er war mit dem eigentlichen Geiſte der chriſtlichen Religionsurkunden nicht vertraut genug; konnte es auch, aus der angegebenen Urſache ſo wohl, als auch, weil unrichtige exegetiſche Grundſätze ſein Forſchen verſtimmten, nicht ſeyn — ſelbſtſüchtig legte er es darauf an, ein aus philoſophiſch chriſtlichen Materialien beſtehendes Gebäude aufzuführen — eingenommen für die gute Sache der Lehre Jeſu und voll guten Willen, dieſe über alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten hinweg zu fördern, glaubte er, mit für nothwendig gehaltenen Hebeln dieſer Art, ſeine dem philoſophiſchen Zeitgeiſte leidenſchaftlich huldigenden Zeitgenoſſen gewinnen zu müſſen — dem Indifferentismus ergeben, war es ihm darum zu thun, mit keiner von einander auch noch ſo ſehr abweichenden Partey es zu verderben. — Heimlich dem Chriſtenthume abgeneigt, ſollte dieſe Abneigung gleichwohl nicht ſichtbar werden — ſelbſt gelehrter Denker, wollte man den Denkenden in das Intereſſe derſelben ziehen — von einem ungezügelten Hange zum Künſteln, Witzeln und Tändeln irregeleitet, verband man ganz heterogene Sachen mit einander, überzog gewiſſe Grundſätze mit dem Colorit anderer, flocht wenigſtens das,

das, was unter der Hand des Kenners und Meiſters zu einem gefallenden Ganzen gebracht werden konnte, ordnungswidrig in einander — u. d. m. Unparteyiſche Kenner unſers Zeitalters werden dieſe, oder dieſen ähnliche Urſachen in der Oeconomie hieher gehöriger Schriften mit leichter Mühe auffinden können. Legen es jetzt, um nur mit einigen Beyſpielen die Sache anſchaulich zu machen, nicht einige Homileten darauf an, zu zeigen oder es bewirken zu wollen, daß man in den Lehren Jeſu und ſeiner Apoſtel die Maximen der kritiſchen Philoſophie deutlich und vollſtändig finde — daß dieß allen Ausſprüchen der von einander doch in Hinſicht auf Materie und Form ſo ſehr abweichenden Verehrer derſelben entſprechend ſey — daß man einzelne Ausdrücke, Wendungen, Bilder u. ſ. w. der alleingültigen Stimme der hiſtoriſch-grammatiſchen Interpretation ungeachtet, ſo erklären könne und müſſe. — Mögen ſich meine Leſer hier manche Glaubens- und Sittenlehre des Chriſtenthums, welche man in die Hülle der Zeitphiloſophie ſo einzukleiden ſucht, daß ſie mit derſelben Eins ausmachen ſoll, vergegenwärtigen.*) Und doch ge-

 ben

*) Daß die Apoſtel ſelbſt auf der damaligen Stufe der Kultur und beſonders bey ihrer vertrauten Bekanntſchaft mit dem Judenthume und hohen Werthſchätzung deſſelben, ſich plötzlich von allen eudämoniſtiſchen Ideen losgeſagt, und alle ihre Lehren und Vorſchriften auf ein einziges philoſophiſch richtiges Princip zurückgeführt haben ſollten, das erſt nach ſo vielen Jahrhunderten in Chriſti Lehren entdeckt wurde; das iſt doch äuſerſt unwahrſcheinlich. S. N. Allg. Deutſche Bibl. B. 50. St. 1. H. 3. S. 128. — Aber auch Kant ſetzt das höchſte Gut nicht in die Sittlichkeit allein; ſondern auch in eine dieſer angemeſſenen Glückſeligkeit — S. deſſen Kritik der pr. Vernunft — S. 236.

den perſonelle, locale und temporelle Eigenheiten der jedesmaligen Grundſätze dieſen, bey allen übrigen, vielleicht ſehr Uebereinſtimmenden etwas Charakteriſtiſches! doch darf man, ſofern die Wahrheit darunter leidet, dieß Charakteriſtiſche nicht verwiſchen oder vermengen! doch iſt es unnatürlich, die natürliche Beſchaffenheit und die Rechte des einen, auf etwas anderes, mit dieſem nicht conformen überzutragen! doch erleichtert es die Einſicht in zwey Objecte — wenn man jedes für ſich ſo nimmt, wie es an ſich beſchaffen iſt! doch richtet es bey dem Laien Mißkennung, Verwirrung u. ſ. w. an, wenn man heterogene Bruchſtücke an einander küttet! doch ſchwächt man durch dieſe ſich verwirrende Anſicht der Dinge die wohlthätig wirkende Kraft derſelben auf den Verſtand und — auf das Herz!

Ins Leugnende.*) Dieß geſchieht vorzüglich, wenn man manche dem Chriſtenthume eigenthümliche Lehren, welche eine unbefangene Hermenevtik als daſeyend und eigenthümlich erkennen muß, durch philoſophiſche Maximen deßhalb verdrängt, weil ſie auf dem beliebten Wege der bloßen Speculation nicht gefunden werden; weil man ein für allemal dem Poſitiven, dem nicht apodictiſch und mathematiſch zu Beweiſenden, den Stab gebrochen hat; weil die Forſchungen des ſich ſelbſt überlaſſenen Philoſophen auf ſie nicht geradezu hingeleitet werden; weil dieſe mit den

*) Hat Käſtner recht, wenn er die Frage: was heißt jetzt in der Gelehrſamkeit mit ſeiner Zeit fortgehn? ſo beantwortet:

In der Mathematik immer mehr wiſſen — in der Theologie, immer weniger glauben — in der Philoſophie immer eine neue Sprache reden. S. deſſen Sinngedichte 1800, Leipz. S. 189.

den individuellen Syſtemsmaterialien deſſelben ſich ſchwer, wohl gar nicht vereinigen laſſen; weil ſie manche ſeiner Behauptungen umſtoßen; weil ſie ausſchließend dem Chriſtenthume angehören — u. ſ. w. Könnte man das Vernunftwidrige, das den Verſtand Verdüſternde und nachtheilig Beſchränkende; das der Moralität Eintrag Thuende der geleugneten Sätze bündig erweiſen, ſo hätte man den Sieg in den Händen, und die beſiegte Partey müßte, dem Geiſte der Religion entſprechend, ſich den beſſern, gereinigten Belehrungen pflichtmäßig hingeben. Vermag man dieß aber nicht, hält man wohl gar Menſchenſatzungen für Lehren des Chriſtenthums, und beſtreitet dieſe als ſolche ſo handelt man ſo unphiloſophiſch als unchriſtlich. Mag es ſeyn, daß manche aus den Zeitideen ihrer Exiſtenz erklärt werden müſſen, ſo ſind ſie doch vorhanden und können der richtigſehenden und urtheilenden Vernunft dreiſt ſich entgegenſtellen. Und, zugegeben, daß durch recht angeſtellte, in Streit genommene Verhandlungen der Sachen, die Wahrheit der Sache allemal gewinnet, ſo iſt ja die Kanzel durchaus der Ort nicht, auf welcher man mit den Waffen gewiſſer philoſophiſcher, erſt näher zu würdigender Grundſätze, gegen ſolche Dogmen des Chriſtenthums unverholen kämpft! Denn, wohin führt den Laien ein ſolcher Kampf? wohin anders als zur verminderten Werthſchätzung des Chriſtenthums, auch wohl zu lautem oder verbiſſenem Unwillen gegen philoſophiſche, nach ſeiner Meinung zu beſeitigende Grundſätze ſelbſt.

Ins Zudringliche.*) Oder kann derjenige der gerechten Anſchuldigung des Zudringlichen entgehen, wel-

*) Wie leidenſchaftlich manche Prediger für den Rationaliſmus eingenommen ſind, beſagen z. B. die neuen th. An-

welcher die Wahrheit ſeiner, Einfluß ſich verſchaffenden philoſophiſchen Anwendung — vorausſetzt und nun auf dieſen Vorausſetzungen raſch weiter fortbauet; den ſo gar die Vermuthung, daß Jemand etwas dagegen einzuwenden haben werde, ſehr unpſychologiſch befremdet; der ſich mehr mit Machtſprüchen, als überzeugenden Gründen ſiegenden Beyfall zu erkämpfen bemüht? dem ſelbſt Täuſchungen, um ſeinen Plan realiſirt zu ſehen, willkommen ſind? der mit auffallender Wärme ſeine Grundſätze behauptet, die vom glühenden Feuereifer angefacht und erhalten und geleitet, den Hörenden nicht beyfallgebend erwärmt, ſondern ſich entgegenſtemmend erhitzt; der zu dreiſten, faſt unartigen, aus der vermutheden Verſtandesſchwäche, Verdorbenheit u. ſ. w. der ſich Weigernden, hergenommenen Aeußerungen ſeine Zuflucht nimmt. — Nicht aufgebauet, niedergeriſſen wird durch eine ſolche zudringliche Einführung philoſophiſcher Grundſätze in das Gebieth des Chriſtenthums! Lieber, ſtelle die Wahrheit hin; ſie wird ſich, iſt ſie dieß, zuverläſſig über kurz oder lang ſiegende Einflüſſe ſelbſt verſchaffen! —

Annalen — 1800, St. 19. S. 388 u. ſ. w. — Uebrigens ließe ſich der gefertigte Catalog noch vermehren, ſelbſt mit Hülfe der Geſtändniſſe, welche Ammon, in ſeiner Schrift: Ideen zur Verbeſſerung der herrſchenden Predigtmethode 1795, Göttingen, ablegt. — Aber auch die Gegner gewiſſer neuern philoſ. Grundſätze ſollten ſich im gemeinen Leben ſchonender ausdrücken und z. B. nicht ſagen: „Der kategoriſche Imperativ iſt nur ein gutes Pferd im Stalle; aber auf der Reiſe oft nichts als — — was Swift oft geſagt hat.“ Dieß erbittert und behindert manches Gute — —

Und

Und es *) ſollte keine univerſelle, jedem Auditorio anpaſſende Kanzelſprache geben? —

Ich habe mich noch nicht von der Richtigkeit der Negative, welche mancher ſo ganz unbedenklich der hier aufgeſtellten Frage entgegenſetzt, befriedigend überzeugen können. Es giebt allerdings ſehr ſcheinbar wichtige Gründe für jene Verneinung: allein ſie verlieren an Gewicht, ſo bald die unbeſtochene, ſtrenge Kritik ihr Amt gewiſſenhaft verwaltet. Es mag in dieſer Hinſicht nur Etwas für das weitere Nachdenken zur Probe hier ſtehen. **)

Man beruft ſich auf die ſo unverkennbare und weisheitsvoll angeordnete Verſchiedenheit der natürlichen Geiſteskräfte der Religionslehrer, der mannichfachen Richtung, welche dieſe bey ihrer weitern Ausbildung nehmen; wodurch ja, der Beſchaffenheit der Sache genau entſprechend, Verſchiedenheit

*) Sollte es denn nicht einen Kanzelton geben, der die Wahrheiten der Religion in ihrer Simplicität und ohne Beymiſchung von Spekulation, plan und würdig zugleich als die größte Angelegenheit des menſchlichen Verſtandes darſtellte, und wobey alſo auch der Aufgeklärte, wenn er anders Sinn und Intereſſe für das Wahre und Gute beſitzt, für Verſtand und Herz eben ſo wohl ſeine Rechnung fände, als die ſo genannte gemeine Volksclaſſe? ſo fragte man neuerlich noch.

**) S. die Abhandlung: Ueber den verſchiedenen Ton in Predigten von dem Verfaſſer der vier Predigten, vor verſchiedenen Gemeinden gehalten, 1798, Hamburg und Kiel. — Auch A. H. Frankens lect. paraenet.

welcher die Wahrheit ſeiner, Einfluß ſich verſchaffenden philoſophiſchen Anwendung — vorausſetzt und nun auf dieſen Vorausſetzungen raſch weiter fortbauet; den ſo gar die Vermuthung, daß Jemand etwas dagegen einzuwenden haben werde, ſehr unpſychologiſch befremdet; der ſich mehr mit Machtſprüchen, als überzeugenden Gründen ſiegenden Beyfall zu erkämpfen bemüht? dem ſelbſt Täuſchungen, um ſeinen Plan realiſirt zu ſehen, willkommen ſind? der mit auffallender Wärme ſeine Grundſätze behauptet, die vom glühenden Feuereifer angefacht und erhalten und geleitet, den Hörenden nicht beyfallgebend erwärmt, ſondern ſich entgegenſtemmend erhitzt; der zu dreiſten, faſt unartigen, aus der vermutheden Verſtandesſchwäche, Verdorbenheit u. ſ. w. der ſich Weigernden, hergenommenen Aeußerungen ſeine Zuflucht nimmt. — Nicht aufgebauet, niedergeriſſen wird durch eine ſolche zudringliche Einführung philoſophiſcher Grundſätze in das Gebieth des Chriſtenthums! Lieber, ſtelle die Wahrheit hin; ſie wird ſich, iſt ſie dieß, zuverläſſig über kurz oder lang ſiegende Einflüſſe ſelbſt verſchaffen! —

Annalen — 1800, St. 19. S. 388 u. ſ. w. — Uebrigens ließe ſich der gefertigte Catalog noch vermehren, ſelbſt mit Hülfe der Geſtändniſſe, welche Ammon, in ſeiner Schrift: Ideen zur Verbeſſerung der herrſchenden Predigtmethode 1795, Göttingen, ablegt. — Aber auch die Gegner gewiſſer neuern philoſ. Grundſätze ſollten ſich im gemeinen Leben ſchonender ausdrücken und z. B. nicht ſagen: „Der kategoriſche Imperativ iſt nur ein gutes Pferd im Stalle; aber auf der Reiſe oft nichts als — — was Swift oft geſagt hat.“ Dieß erbittert und behindert manches Gute — —

Und

Und es *) ſollte keine univerſelle, jedem Auditorio anpaſſende Kanzelſprache geben? —

Ich habe mich noch nicht von der Richtigkeit der Negative, welche mancher ſo ganz unbedenklich der hier aufgeſtellten Frage entgegenſetzt, befriedigend überzeugen können. Es giebt allerdings ſehr ſcheinbar wichtige Gründe für jene Verneinung: allein ſie verlieren an Gewicht, ſo bald die unbeſtochene, ſtrenge Kritik ihr Amt gewiſſenhaft verwaltet. Es mag in dieſer Hinſicht nur Etwas für das weitere Nachdenken zur Probe hier ſtehen. **)

Man beruft ſich auf die ſo unverkennbare und weisheitsvoll angeordnete Verſchiedenheit der natürlichen Geiſteskräfte der Religionslehrer, der mannichfachen Richtung, welche dieſe bey ihrer weitern Ausbildung nehmen; wodurch ja, der Beſchaffenheit der Sache genau entſprechend, Verſchiedenheit

*) Sollte es denn nicht einen Kanzelton geben, der die Wahrheiten der Religion in ihrer Simplicität und ohne Beymiſchung von Spekulation, plan und würdig zugleich als die gröſte Angelegenheit des menſchlichen Verſtandes darſtellte, und wobey alſo auch der Aufgeklärte, wenn er anders Sinn und Intereſſe für das Wahre und Gute beſitzt, für Verſtand und Herz eben ſo wohl ſeine Rechnung fände, als die ſo genannte gemeine Volksclaſſe? ſo fragte man neuerlich noch.

**) S. die Abhandlung: Ueber den verſchiedenen Ton in Predigten von dem Verfaſſer der vier Predigten, vor verſchiedenen Gemeinden gehalten, 1798, Hamburg und Kiel. — Auch A. H. Frankens lect paraenet.

heit des Ausdrucks bey Mittheilung deſſen was man denkt, entſtehen müſſe.—

Allein wir dürfen nicht vergeſſen, daß dieſe für das Beſte der, auch religiöſen Kultur des Menſchen ſo viel wirkende, Verſchiedenheit natürlicher Anlagen, kein abſolutes Hinderniß einer allen Subjecten anpaſſenden Vortragsmethode ſeyn kann; weil ja hier auf die Richtung, welche ſie bey ihrer fernern Ausbildung nehmen, alles ankommt. Stimmt dieſe nun für das Gegentheil; ſo hat man eine bündige Urſach, in die Zweckmäßigkeit derſelben einen gegründeten Zweifel zu ſetzen. Oder, iſt es recht, wenn der ſich bildende Religionslehrer die dunkeln Pfade ſpeculativer Forſchungen einſeitig hinwandelt? wenn er mit leidenſchaftlicher Vorliebe über dahineinſchlagenden Schriften brütet und, ſeiner Beſtimmung ſo ganz uneingedenk, die entgegengeſetzten Wege nie einſchlägt; die Lektüre anderer Schriften durchaus vernachläßiget? —

Man macht auf die Summe der zu Kanzelvorträgen ſich eignenden Materialien aufmerkſam, mit der Bemerkung: daß die Oekonomie derſelben, mit einer für alle paſſenden, mehr allgemeinen-Lehrnorm ſich nicht vertrage. Aber ich ſollte glauben, ſchon der Begriff, den man mit religiöſen, oder gemeinnützigen Objecten verbindet — denn nur dieſe kommen hier in Betracht — wäre dem entgegen; es ſey ſchlechterdings erforderlich, daß höhere, dunklere Objecte, wenn ſie belehrende und beſſernde Einflüſſe auf den Verſtand und das Herz Anderer haben ſollen, für dieſe allgemein paſſend vorgetragen werden müßten; es liege nicht in der Beſchaffenheit der genannten Objecte, ſondern in dem individuellen Unvermögen des Lehrers, wenn es nicht geſchieht; es

müß-

müßten Wahrheiten, wären ſie auch in andern Bezug noch ſo ſchätzbar, aus dem Catalog der für Kanzelvorträge ſich zweckmäßig eignenden Materialien mit Recht geſtrichen werden, die es dem, der Kraft und Willen, ſie allgemein intereſſant vorzutragen hat, völlig unmöglich machen, ſeinen Endzweck erreichen zu können!

Man faſſet die Gemeinden ſelbſt ſchärfer ins Auge macht die oft ſo außerordentliche Verſchiedenheit der religiös intellectuellen Beſchaffenheit derſelben lichtvoll anſchauend und, läßt ſo den unbefangenen Kenner der Sachen entſcheiden, ob wohl der Ton u. ſ. w. für die verhältnißmäßig ungebildetere Gemeinde ſich eigne, welcher der gebildetern zukomme. Hier läßt mich nun meine Erfahrung behaupten, daß die aufgeſtellte Ungleichheit ſo allgemein und ſo groß nicht iſt als ſie ſeyn ſoll. In jeder Gemeinde — daß es einige, aber zuverläſſig ſehr wenige, Ausnahmen, die ja den Standpunct nicht verrücken und das Urtheil nicht beſtechen ſollen, geben kann, will ich nicht in Abrede ſeyn — iſt die Anzahl derer, die im vollen Sinne des Wortes Kenner der Religion, gelehrte Kenner der mit derſelben verwandten Wiſſenſchaften ſind, äußerſt beſchränkt; beſchränkt aber auch die entgegenſtehende Claſſe derer, welche von einer natürlich enormen, durch völlige Verwilderung vergrößerten Stupidität behindert, durchaus keinen Sinn für einen zweckmäßigen Religionsvortrag haben; (wollen wir aufrichtig ſeyn, ſo müſſen wir geſtehen, daß wir, genau genommen, für dieſe und jene nicht predigen; denn jenen ſind unſere Vorträge, an ſich, nicht Bedürfniß, *) und dieſe müßten, damit ſie ihnen Bedürf-

*) Nehmlich, ſo fern ſie etwas, was ſie nicht wiſſen, aus denſelben lernen könnten. — So ſehr es Pflicht iſt, ſich

dürfniß werden könnten, eine vorangehende geiſtige, ſittliche und phyſiſche Umänderung erfahren;) am zahlreichſten iſt die Summe der ſo genannten Mittelclaſſe, die dem Prediger weder gleichkommen und überſehen, noch für religiöſe Belehrungen unfähig ſind. Dieſen nun, ſollte ich meinen, kann man ſich, an allen Orten, und zu allen Zeiten in der angezeigten Hinſicht, auf ein und eben dieſelbe Art mittheilen.

Man ruft die Erfahrung zu Hülfe. Fremde Erfahrungen, da derſelbe Prediger fähig, vor dieſem Auditorio verſtändlich und nutzbar, unfähig vor einem andern zu reden ſey; da man mit dem Predigtbuche, z. B. beym Vorleſen einer Predigt durch den Schulmeiſter, an dem Orte, verſtanden werde, und Nutzen ſchaffe, welches an einem andern nicht ſo günſtig treffe. Eigene, aus der rechten, unparteyiſchen Kenntniß ſeiner ſelbſt, in dieſem Puncte, und aus angeſtellter Beobachtung im Lehrgeſchäfte hergeleiteten Erfahrungen. Allein, vorausgeſetzt und zugegeben, daß bey dieſen Erfahrungen uns nicht ſelbſt Täuſchungen berückten, ſo zeigen ſie ja den Prediger nicht nur, wie er wirklich iſt, ſondern auch, wie er ſeyn ſollte. Er ſollte den Ton anſtimmen, der von Allen gern und mit Vortheil aufgenommen werden kann! Auch dürfen wir nicht vergeſſen, daß uns ja die-

ſich allgemeiner verſtändlicher Ausdrücke auf der Kanzel zu bedienen, ſo wahr iſt es doch auch, daß, wenn man alle diejenigen Ausdrücke, welche von ganz unwiſſenden und einfältigen Perſonen nicht verſtanden werden, in Predigten vermeiden wollte, ſo dürfte man gar nicht predigen. Solchen Perſonen ſollte durch gute Katechiſationen nachgeholfen werden. S. Roſenmüllers Vorrede zu Feſts hinterlaſſenen Predigten — 1798, Leipzig.

dieſelbe Lehrerinn, die Erfahrung, ſehr gelehrte und achtungswürdige Männer zeigt, die mit der ihnen eigenen Kanzelſprache, bey ſehr verſchiedenen Gemeinden, in verſchiedenen Ländern viel ausrichten; deren gedruckte Predigten der Städter und der Landbewohner mit Vortheil für Verſtand und Herz leſen kann.

Man bleibt bey den Anweiſungen ſtehen, welche Lehrer der Sprachwiſſenſchaft überhaupt, und der ſogenannten geiſtlichen Beredtſamkeit insbeſondere, für den relativ ungleichen Kanzelton ertheilt haben, und folgert aus denſelben viel zum Nachtheil der aufgeſtellten bejahten Frage. Warum vergißt man es aber, daß das Allgemeine immer noch gewiſſe verſchiene Modificationen haben müſſe? daß man, belehrend und warnend, auf herrſchende Verſchiedenheiten aufmerkſam zu machen habe? daß es auch wohl, in mehrern Fällen der guten Sache gerathener ſeyn würde, wenn man ſich einer weniger ängſtlichen Mikrologie in Claſſificirung mehrerer Kanzelſprachen ſchuldig machte? Sehr leicht wird man nun den eigentlichen Gehalt des Rathes ſo manchen Mannes von Anſehen zu würdigen geſchickt ſeyn. „Der ſich bildende Religionslehrer ſolle doch ja bey ſeinem Bildungsgeſchäft, mit richtiger Hinſicht auf ſeine hier in Betracht kommende Individualität, ſich ein beſtimmteres Ziel ſtecken, alſo z. B. auf dem Poſten eines Predigers vor einem gebildeten Auditorio ſich vorbereiten u. ſ. w. Denn deſſen nicht weitläuftig zu gedenken, daß der Gang unſerer Lebensereigniſſe nicht durchaus unſerer Leitung übergeben iſt; daß wir folglich fruchtlos nach dem vorgeſteckten Ziele ſtreben, und ſo fern wir es nicht erreichen, auf einen andern Poſten hingeſtellt, zur rechten Verwaltung deſſelben, ver-

ſtimmt

ſtimmt und verwöhnt, untüchtig werden: ſo behindern wir ja dabey allemal unſer Fähigwerden für eine recht practiſch allgemeine Nützlichkeit. Eher wollte ich dem, den ein näher geſtecktes Ziel, deſſen Erreichung, wäre es auch nur aus Vorurtheil, für weit leichter gehalten wird, nicht in entehrende und nachtheilige Trägheit hinſinken läßt, den vielleicht beſſern Rath geben: ſich auch in Hinſicht auf Kanzelſprache den Religionsvortrag bey einer ländlichen Gemeinde ins Auge zu nehmen; denn wer Meiſter in demſelben iſt, darf mit beſcheidener Dreiſtigkeit vor jedem andern Auditorio auftreten; weil man ihn zuverläſſig gern und mit Vortheil hören wird.

Aber bey der einmal herrſchenden Verſtimmung mancher Kandidaten des Predigtamtes, die ausſchließend und leidenſchaftlich nur Einer gewiſſen Kanzelſprache huldigen, dürfte es allerdings ſehr nöthig ſeyn, daß Conſiſtorien und Kirchenpatrone, bey Beſetzung einer Predigerſtelle, mit möglichſter Vorſicht zu Werke gehen, und davon genau ſich zu überzeugen ſuchen, ob das etwa beſtimmte Subject, auch in Hinſicht auf Kanzelſprache, zur nützlichen folgereichen Uebernehmung derſelben tüchtig ſey, oder nicht? denn es darf nicht erſt bewieſen werden, wie ſo ganz nutzlos und ſchädlich der Nichtpaſſende prediget; wie ſehr er an ſich ſelbſt arbeiten und über ſich ſelbſt wachen muß, wenn er aus dem unrechten Geleiſe heraus, in das rechte treten und weiter fort in demſelben gehen will; wie nur zu oft die leidige Gewohnheit, die Sucht, Gelehrſamkeit affektiren zu wollen, das haſtige Ringen, durch eine hervorſtechende, heterogene Kanzelſprache, zu einem höhern Poſten ſich hinaufzuſchwingen, Viele zum localen Beſſerwerden untüchtig macht. Dieß Alles würde weit ſeltener ſeyn, ja oft ganz weg-

wegfallen, wenn man ſich bemühete, eine mehr allgemeine, jedem Auditorio anpaſſende Kanzelſprache zu erlernen.

Ich will es verſuchen, die Eigenſchaften derſelben zur prüfenden Anſicht anzugeben.

Sie ſchließe ſich an die allgemeinen Geſetze des menſchlichen Denkens, Wollens u. ſ. w. an; ſie ſey folglich vernünftig, menſchlich. *)

Daß es dergleichen Geſetze bey aller ſonſtigen Verſchiedenheit der Menſchen in der That gebe, wird keiner in Abrede ſeyn, der ſichs ernſtlich angelegen ſeyn ließ, durch den rechten Gebrauch der vorhandenen, mannichfaltigen Hülfsmittel, ein gründlicher Menſchenkenner zu werden. Dieſer wird ſich demnach die ſo wichtigen als intereſſanten Fragen beantworten können: worinn beſteht die natürliche intellectuelle, ſittliche und phyſiſche Beſchaffenheit des Menſchen? — wie entwickeln ſich die Kräfte und Fähigkeiten deſſelben? in wie fern wird ſeine nach und nach erfolgende Ausbildung, von außen her, durch die Lagen und Umſtände, in welchen er ſich befindet, gefördert oder behindert? welche Richtung nehmen ſeine Neigungen und Wünſche, und was verſtärkert, was ſchwächt dieſe? in welcher Ordnung, in welcher Verbindung, mit welchen Bildern, Gleichniſſen, Sprüchwörtern, Geſchichten **) u. d. m. iſt er zu denken

*) S. Nöſſels a. a. O. Th. 3. S. 112 und 113. Plank a. a. O. Th. 2. S. 594. Kinderling Grundſätze der Beredtſamkeit Th. 2. S. 1 — 194.

**) Hier iſt viel Vorſicht nöthig. Man ſehe z. B. das Schneebergiſche, Bergmänniſche Gebetbuch, welches voll der ſeltſamſten Anſpielungen auf die Arbeiten des Bergbaues u. ſ. w. iſt.

ken und zu reden gewohnt? wie iſt das moraliſche Gefühl deſſelben beſchaffen, was hebt und richtet daſſelbe? was für religiöſe Ideen macht er ſich von der Gottheit, von den Pflichten, die er ihr zu leiſten hat, von dem, was er von ihr erwartet, fürchtet oder hoffet? In Bezug auf dieſe und den änliche Fragen wird der Religionslehrer in einer Sprache reden, die dem natürlichen Denkvermögen des Menſchen gemäß iſt, folglich von ihm verſtanden und empfunden wird? er wird von der geiſtigen Beſchaffenheit des Menſchen ausgehen, alſo ſo reden, wie dieſer wirklich dem Zuhörer ſich zeigt, folglich den rechten Ton anſchlagen der die Neigungen, Wünſche und Leidenſchaften in das beabſichtigte, wahre Intereſſe zieht und geſpannte Aufmerkſamkeit, reifliches Nachdenken, ernſte Prüfung, gute Entſchließungen erweckt: er wird wahr und ſtark auf das ſittliche Gefühl des Menſchen zurückkommen und in Ausdrücken daſſelbe bezeichnen, welche es in volle Wirkſamkeit ſetzen können und in der That ſetzen: er wird in die religiöſen Ideen eingehen, welche ſich der Menſch in der angegebenen Hinſicht zu machen gewohnt iſt, und mit Hülfe derſelben, treffend und nachdrücklich die denſelben anpaſſenden Vorſtellungs- und Handlungsarten charakteriſiren. Wahrlich, man ſpricht mit ſiegender Gewalt zu den Anweſenden, wenn man religiöſe Unterhaltungen an dem natürlichen Faden ihres Denkens fortführt; wenn das, was wir ſagen und wie wir es ſagen, der Beſchaffenheit ihres Geiſtes und Herzens entſprechend iſt; wenn ſie es ſich ſelbſt geſtehen müſſen, ſo iſt der Menſch, und ſo muß man mit ihm ſich unterhalten; wenn ihr natürliches moraliſches Gefühl die nöthige Beyſtimmung nicht verſagen kann; wenn die, aus der menſchlichen Seele

her-

hervorgehenden, religiöſen Vorſtellungen richtig bezeichnet werden. Er muß es ſich dann ſelbſt geſtehen, ſo denkt und empfindet, ſo wünſcht und hofft der Menſch! ſo iſt dieſe Sprache ſeinem und meinem Denken und Empfinden, Wünſchen und Hoffen entſprechend! Es iſt daher recht ſehr zu beklagen, daß mehrere künftige Religionslehrer mit dem Studio des Menſchen ſich ſo ſelten, ſo oberflächlich und falſch befaſſen; daß ſie mit den Bildungsmitteln ſich bekannt machen, ohne das zu bildende Object richtig zu kennen. Auch macht man ſehr zweckmäßig, in öffentlichen Beurtheilungen, gewiſſer durch den Abdruck allgemein bekannt gemachter Religionsvorträge, auch darauf häufig aufmerkſam, daß die Sprache der Verfaſſer derſelben, dem, was der Menſch überhaupt und recht eigentlich in religiöſer Hinſicht iſt, denkt, empfindet und erwartet, nicht entſprechend ſey. Der Satz dürfte demnach ſehr richtig ſeyn: rede menſchlich und vernünftig und du wirſt vor jeder Verſammlung damit auslangen. *)

Anmerk. Mögen meine Leſer ſich ſelbſt beobachten, warum eine Predigt, die ſie hören oder leſen, ihrem Verſtande und Herzen Nahrung giebt? ſie werden beym nüchternen Urtheil bald finden, daß der Prediger unter andern auch dem angezeigten Erforderniſſe in Bezug auf den Ton, den er anſtimmte, nachkam. Mögen ſie ſich gerade hieraus die Aufgabe löſen: wie es doch zugehe, daß ein fremder, die Gemeinde, vor welcher er redet, nicht kennender Redner, ſo verdient Beyfallswerth und Eindruckmachend ſpricht!

Sie

*) Iſt dieß aber wohl z. B. mit dem empfindelnden extatiſchen u. d. m. Tone der Fall?

Sie ſey natürlicher Ausfluß unſerer freyen, unbefangenen, unverkünſtelten Vorſtellungen und Gefühle; ſie ſey wahr.*) Frey, unbefangen und unverkünſtelt ſind unſere — auch religiöſen Vorſtellungen, wenn ſie frey von einer ſclaviſchen Anhänglichkeit an Autoritäten, Menſchenſatzungen, Vorurtheile, Lieblingsgrundſätze, den Maximen der reinen Vernunft, den unvermiſchten, aus einer bündigen Hermenevtik ſich ergebenden, Ausſprüchen des Chriſtenthums durchaus gemäß ſind und in dieß bezeichnenden und beweiſenden Ausdrücken dem Zuhörer vorgetragen werden. — Frey, unbefangen und unverkünſtelt ſind unſere Gefühle, wenn ſie durch keine Irrthümer des Verſtandes, durch keine ungezügelten Leidenſchaften, durch keine widrigen Einflüſſe der individuellen Lagen, in welchen wir uns befinden, durch keine die freyern Wirkungen des Geiſtes behindernde körperliche Verfaſſung u. ſ. w. verſtimmt werden. Natürlich iſt der Ausfluß ſolcher Vorſtellungen und Empfindungen, wenn er durch gewiſſe einſeitige, kleinliche, unnöthige Rückſichten auf die Gemeinde überhaupt und einzelne Mitglieder derſelben nicht falſch geleitet wird. Ein Mann von ſo hellem, nüchternen Verſtande, von ſolchen uneingenommenen Gefühlen, darf es zuverſichtlich erwarten, daß er bey der Ausarbeitung ſeiner Religionsvorträge, die natürliche, dem Verſtande und Herzen der Zuhörer ſich vortheilhaft empfehlende, allen willkommene Sprache treffen werde! er darf es ſich im voraus verſprechen, daß er ſich in dieſer Hoffnung, bey der Haltung ſeines ſo ausgearbeiteten Vortrages nicht unangenehm getäuſcht ſieht! denn Wahrheit, Wahrheit der Vorſtellungen und Gefühle gefällt Allen, theilt ſich Allen mit, und dieß um ſo mehr, je größer der, durch die ganze kör-

per-

*) S. Feder vom pract. Sinn des Religionslehrers in Salfelds Beyträgen, B. 2. 1801. Hannover.

perliche Beredtſamkeit ſich darlegende Enthuſiasmus iſt, mit dem wir in dieſer freyen, unbefangenen und unverkünſtelten Verfaſſung erhalten werden. Dem ſo oft aufgeſtellten Einwand: daß entgegengeſetzte Gefühle und Vorſtellungen der Zuhörer den allgemein paſſenden Ton des Lehrers unpaſſend und unkräftig machten, kann man ſehr zweckmäßig durch die Bemerkung begegnen, daß theils hier nur von den Eigenſchaften einer allgemein paſſenden Kanzelſprache die Rede iſt, die wir ſchlechterdings nicht von der tadelnswerthen geiſtigen Verfaſſung der Hörenden entlehnen dürfen und deren individuelle Gültigkeit durch die letzte nicht herabgewürdiget werden kann; theils, daß die Natur der Sache, verbunden mit den Belegen, welche die Erfahrung eben nicht ſparſam ſpendet, es beſtätiget, welch eine ſanfte, beſſernde Kraft die beſſere, der angezeigten Quelle entgangene, Sprache auf die entgegengeſetzte ſchlechtere Beſchaffenheit verſchrobener Mitglieder der Gemeinde habe.

Anmerk. Wie nöthig iſt es daher, daß der Prediger, von den erſten Jahren ſeiner wiſſenſchaftlichen und ſittlichen Bildung an, das was Wahrheit iſt immer im Auge behalte; daß er nie ein nüchternes Selbſtdenken unterlaſſe; daß er über fremde Einflüſſe auf ſein Denken und Empfinden ſorgfältig wache; daß ihm die reine Stimme der Vernunft und Schrift mehr werth ſey und anziehender bleibe, als die fremde Stimme, vor welcher Jeſus ſeine Zeitgenoſſen ſo oft und ſo bändig warnet! — Oder, meinen wir nicht, daß falſche, irreligiöſe Vorſtellungen und Gefühle von jeher ein bedeutendes Hinderniß einer allgemeinen, jedem Auditorio anpaſſenden Kanzelſprache waren? ſagt es uns

nicht die echt pragmatiſche Geſchichte des Predigtweſens? —

Sie ſey nicht trügender Interpret unſerer Gedanken und Wünſche; ſie ſey deutlich. Wenn wir predigen, ſo beabſichtigen wir dieß, daß unſere Zuhörer unſere Gedanken und Wünſche gehörig faſſen und verſtehen, alſo eben die Ideen mit denſelben verbinden, welche wir damit verbinden. Im Ganzen genommen hängt es von uns ab, ob und in wie weit dieß der glückliche, nöthige Fall ſeyn ſoll? Wir müſſen uns ihnen nehmlich wahrhaftig verſtändlich zu machen ſuchen. Der Prediger, welcher dieß will — denn manche mögen es ſich ſelbſt zuſchreiben, daß man ſie in dem Verdacht des Nichtwollens hat; da ſie es recht darauf anzulegen ſcheinen, die gemeinſten Sachen in eine Hülle unverſtändlicher Worte und Redensarten gleichſam einzuwickeln und räthſelhaft dem Hörenden zu werden — wird, im Bezug auf Auswahl und Stellung der Worte, von dem Gewöhnlichen oder allgemein Verſtändlichen, deſſen eigentliche Beſchaffenheit ihn ſein unbeſtochenes Gefühl und die genaue Kenntniß der allgemeinen, religiöſen Geiſtesbeſchaffenheit des großen Haufens, den er vorzüglich zu berückſichtigen hat, kennen lehren, nicht in das fremde Gebieth des Ungewöhnlichen und Unverſtändlichen abſchweifen. In dieß Gebieth gehört überhaupt die Sprache der Gelehrten,*) welche nur oder doch

*) Der Schul- und Katheder-Ton — Auch ſollte man nie dem Kanzeltone nachgeben, welcher in veralteten, dunkeln, unbequemen Worten und Redensarten Erbaulichkeit ſucht. Durch reine, einfache, würdige Diction muß das Ohr des gebildeten Zuhörers für den würdigen Inhalt ſich öffnen. — In der Spaldingſchen Schrift: Re-

doch vorzüglich für den eingeweiheten Zunftgenoſſen berechnet iſt — die Bücherſprache, welche ſich auf etwas Wiſſenſchaftliches bezieht, und wäre auch dieß der Fall nicht, ſelbſt den Leſer, der doch, das Buch in der Hand, mit beliebiger Muße und Nachdenken leſen kann, in düſtere Gänge führt, aus denen er ſich freylich leichter, mit Hülfe dieſer Muße und dieſes von ihm abhängenden längern Nachdenkens heraushilft — die Compendienſprache, welche, der Abſicht gemäß, das Gedrängtere liebt und nöthige Erklärungen und Aufſchlüſſe dem umſtändlicher Erklärenden überläßt — die Bibelſprache, die höhere, ſchwerere meine ich, welche der Morgenländer in ihrer Wahrheit, Kraft und Schönheit eher fühlt als der Abendländer; die man ohne vielen Zeitaufwand nicht wohl analyſiren kann; die, wenn man ja, wie es oft ſehr vortreflich iſt, in dem Tone der Bibel reden will, mit andern, deutlichern Ausdrücken, dieſem ehrwürdigen Buche entnommen, vertauſcht werden dürfte *) — Eigenheiten der Landes- und Ortsſprache, denen meiſtentheils ſchiefe Ideen von verſchiedenen Gegenſtänden unterliegen; die ja nicht wohl außer den Grenzen des Wohnorts zu gebrauchen iſt; deren Beſeitigung und Läuterung eher in den gelegentlichen

 oder

Religion, eine Angelegenheit des Menſchen, Aufl. 3. 1799, S. 250, iſt eine ganz zweckmäßige und vortreflich geſagte Betrachtung über den Mißbrauch der Speculation — und der Kunſtſprache im ſchriftlichen und mündlichen Vortrage, ſehr wohl zu beherzigen.

*) Auch das *decorum* ſollte man, wenn man bibliſche Stellen anführt, nicht vergeſſen z. B. Gott zog mich aus meiner Mutter Leibe — ich werde dich ausſpeien aus meinem Munde u. d. m. Man kann ja andere paſſende Ausdrücke wählen!

oder Schulunterricht gehört — die individuelle Lieblingsſprache, aus unſerm Privatnachdenken und Lectüre abſtrahirt, in welcher wir uns ſelbſt nur verſtändlich werden — die Sprache der niedern Volksclaſſen, welche der Würde des Kanzelvortrags entgegen iſt, und ſo lange das reichlich zu habende Edlere vorhanden, gar wohl entbehret werden kann. — In dieß Gebieth gehört beſonders die ſtudierte Sprache, *) welche ſich bald durch mühſam und unnatürlich zerſtückelte, bald durch lange, mit Zwiſchenſätzen überladene, die Gedächtnißkraft ſchwächende Perioden kenntbar macht. Können wir denn nicht vor jedem Auditorio allgemein verſtändlich reden, ohne ſolche trügende Interpreten unſerer Gedanken und Wünſche ſo unnöthig als zweckwidrig zu Hülfe zu rufen? — kann man ſich nicht Perſonen, deren geiſtig religiöſe Verfaſſung, in Bezug auf das Vorzügliche, Mittelmäßige und Unvollkommene derſelben, äußerſt verſchieden iſt, ſo mittheilen, daß Jeder es einſieht und fühlt, was wir ſagen? Hat nicht unſer Zeitalter eine namhafte Anzahl anerkannt gelehrter Prediger, deren allgemein beliebte Religionsvorträge von den verſchiedenſten — Ständen beſucht, mit der dankbaren Verſicherung: daß Verſtand und Herz Nahrung in denſelben finde, beſucht werden? —

Anmerk. Zu beklagen iſt es freylich, daß mancher Prediger ſeine Gedanken und Empfindungen nicht ſo mitzutheilen weiß, daß der Zuhörer das auch denket und empfindet, was er empfindet und denkt. Die Quellen dieſes Uebels dürften wohl — der

*) Auch die philoſophiſche Präciſion, welche die Kanzelvorträge zum logiſchen Gerippe macht.

der Mangel nöthiger Naturgaben; zweckmäßig anzuſtellender früher Vorübungen im eigenen, ſcharfen, richtigen Denken; gründlicher Vorbereitung auf den Vortrag ſelbſt; vorzüglicher Kenntniß der Mutterſprache u. ſ. w. ſeyn.

Sie ſey der Natur des in Anſpruch genommenen Gegenſtandes gemäß; ſie ſey paſſend. Ueberaus mannichfaltig ſind dieſe Gegenſtände. Sie ſind aus dem Gebiethe der Glaubens- und Sittenlehren der natürlichen und geoffenbarten Religion; ſie ſind den recht eigentlich in der Predigt zu erklärenden frühern und ſpätern Religionsurkunden entnommen; ſie ſtehen mit allgemeinen und beſondern Ereigniſſen der Zeit, in welcher wir leben, des Landes, in welchem wir wohnen, der Gemeinde, deren Lehrer wir ſind, in enger Verbindung; ſie gehen von den Beſchäftigungen, die unſere Zuhörer betreiben, von dem Verhältniſſe, in welchem ſie als Glieder des Staats ſtehen, von dem Alter, das ſie erreicht haben u. ſ. w. aus; ſie beziehen ſich auf individuelle Angelegenheiten, welche in der Vereinigung des Lehrers mit ſeiner Gemeinde ihren Grund haben. Wir wollen alſo dem zu Folge unterrichten — rühren — antreiben — abhalten — tröſten — zur Freude ſtimmen — u. d. m. Lehrt es nicht die Natur der Sache ſchon, daß wir nur dann Aufmerkſamkeit erregend und Nutzen ſchaffend predigen, wenn die Sprache, in welcher wir uns mittheilen, dem jedesmaligen Gegenſtande angemeſſen iſt? wenn Worte, Bilder, Gleichniſſe, Geſchichten, Sentenzen, Ausſprüche der Bibel, ſo gewählt und geordnet ſind, daß ſie den abzuhandelnden Gegenſtand heben, ihn dem Zuhörer recht intereſſant machen und das Geſtändniß abnöthigen: ſo und nicht anders müſſe man dieſe Materie öffentlich be-

behandeln; eine entgegengeſetzte Verhandlung derſelben würde fehlerhaft ſeyn! — Ein wichtiger Punct, der die Lehrweisheit des Predigers auf eine gefallende oder mißfallende Probe ſtellt, gegen den ſo mancher, der aus Unkunde der Sachen oder aus Bequemlichkeitsliebe nur eine Saite anſchlägt, zum großen Nachtheil der Zuhörer verſtößt; der die große Verbindlichkeit jedem auflegt, durch ein unbefangenes, gründliches, fortgeſetztes, applicatives Studium hierher gehöriger, vortreflicher, nachahmungswürdiger Muſter, zu der Fähigkeit ſich hinauf zu arbeiten, die Sprache, in welcher er ſich mittheilt, dem Gegenſtande entſprechend einzurichten.

Sie verfolge immer das Geleiſe echter Urbanität.*) Dieß wird geſchehen, wenn wir in der Wahl und Stellung der Worte auf Unanſtößigkeit, Wohlklang, Uebereinſtimmung, Zweckmäßigkeit, Bündigkeit und Schönheit ſehen; wenn wir, ſo fern wir mit dem verhältnißmäßig, intellectuell und moraliſch beſſerm Theile der Zuhörer uns beſchäftigen, ſo uns mittheilen, daß man die Hochachtung und Liebe, welche wir ihnen ſchuldig zu ſeyn mit Recht glauben, auch in unſerer Sprache, dieſem Verkündiger unſerer Gedanken und Empfindungen, merke; wenn wir, die vielleicht verworfenen Sclaven theoretiſcher und practiſcher Irrthümer im Auge, mehr den Irrthum als den Irrenden feſthalten, ſo daß er in unſern Ausdrü-

*) Die Sprache kann äſthetiſch ſchön, blühend und dem Gegenſtande angemeſſen ſeyn: aber nicht dichteriſch, nicht ſchwülſtig, nicht üppig, nicht zu blumen- und bilderreich. — Hoffentlich wird es übertrieben ſeyn, wenn manche, ſonſt geachtete Kritiker von einem maſſiven Bauerton ſo gar reden, in den hier und da Mancher fallen ſoll.

drücken, die von allem Groben, Schmähenden, Empörenden und haſtig Verdammenden entfernt ſind, die wohlthätige Kraft der Wahrheit auf uns gewahr werde und von den ſchonenden, obgleich tiefeingreifenden Wirkungen derſelben erleuchtet und erſchüttert, der Zahl ihrer Verehrer ſich zugeſelle. Dieſe Urbanität ſind wir dem gebildetern und ungebildetern Zuhörer ſchuldig. Jener ſieht ſie mit Recht als einen Tribut an, den wir ſeinen Verſtandes- und Herzensvorzügen zollen: dieſe ſollen es einſehen und fühlen, daß wir mit Würde uns gegen ſie zu benehmen wiſſen und daß unſer Verhalten beſſernd und nachahmend ihnen werde. Wohl dem Religionslehrer, dem die Natur eine gewiſſe Anlage zur Urbanität im Ausdrucke gab! der in Verhältniſſe geſetzt und in Verbindungen mit Perſonen gebracht wurde, die jene natürlichen Anlagen glücklich ausbildeten und das Rauhere und Derbere in ſeinem Benehmen glätteten und milderten; der, ſein Amt im Auge, über ſich wacht, und durch eine gründliche, alles abwägende Ausarbeitung ſeiner Vorträge die hierher gehörigen Fehler, zu welchen ihn Hang und Verwöhnung verleiten, beſeitiget. Daß übrigens die oben geſchilderte, echte Urbanität von jener ins ſchmeichelnd Erniedrigende fallenden ſich weit entfernet, ergiebt ſich von ſelbſt. *)

Sie ſey — zum Mindeſten geſagt — von gröbern Verſtößen gegen allgemein gültige Regeln der Sprachlehre frey. Der Prediger ſoll ja auch Gelehrter, er ſoll Sprachkenner ſeyn; er ſoll als ein Solcher ſich als einen gebildeten Mann zeigen und über

*) So manche vorhin gerügte Lieblings-Ausdrücke mancher Prediger ſind unter der Würde des Kanzelvortrags. —

über den großen, gemeinen Hauſen erheben. Sey es nun wirkliche Unkunde der Sprache, oder egoiſtiſcher Hang zu individuellen Sonderbarkeiten, oder durch übelgeordnete Lectüre erzeugte Verſtimmung; oder mißfallend charakteriſirender Wahn, als ſey ja alles gut genug, oder leidige Sitte des Extemporirens; es bleibt immer unverzeihlich, wenn man ſich in einer Predigt gehäufte Sprachfehler zu Schulden kommen läßt. Deſſen nicht weitläuftig zu gedenken, daß man ſich, ſelbſt wenn das Materielle des Vortrags gut ſeyn ſollte, in den Augen der Kenner recht ſehr herabſetzt, ſo ſind mir Fälle bekannt, daß dergleichen regelloſe Sätze und Ausdrücke den Zuhörer etwas ganz Entgegengeſetztes denken ließen. Und ſollen wir denn nicht als Prediger auch dazu mitwirken, daß der gemeine Mann ſich richtig ausdrücken lernet?

Irre ich nicht ſehr: ſo eignet ſich eine Kanzelſprache, welche dieſe Eigenſchaften in ſich vereiniget, zu einer allgemeinen, jedem Auditorio anpaſſenden. Billig ſollte ſie Jeder, theoretiſch und praktiſch in ſeiner Gewalt haben!*) —

*) Weitläuftiger verbreitet ſich über das Ganze Bahrdt in ſeiner Rhetorik — N. Aufl. 1798. S. 153 u. ſ. w. Schmid a. a. O. S. 314 — 331. Niemeyer a. a. O. S. 173 — 190. Steinbart a. a. O. S. 115 — 144. und Andere.

Worin beſtehet die rechte Herablaſſung zu den intellectuellen und ſittlichen Bedürfniſſen der Zuhörer?

Wenn man ſagt: eine Gemeinde habe gewiſſe Bedürfniſſe in religiöſer Hinſicht, ſo will man damit nichts anderes anzeigen als dieß: ſie hat mehr oder minder auffallende Mängel, welche ſchlechterdings beſeitiget werden müſſen. Intellectuell ſind dieſe Unvollkommenheiten, wenn ſie den Verſtand angehen; wenn dieſer durch Irrthümer und Vorurtheile verſchiedener Art behindert, dem Lichte der reinen Wahrheit ſich nicht nähert; oder wird er demſelben auch näher gebracht, die erleuchtenden und erwärmenden Strahlen deſſelben aufzunehmen und wohlthätig wirkſam ſeyn zu laſſen nicht fähig iſt. Sittlich ſind dieſe Mängel, ſo fern ſie ſich auf den Willen des Menſchen beziehen, der von einem ſo verdorbenen Verſtande abhängig, eine ſchiefe Richtung nehmen muß; oder der, bey einem ſelbſt beſſer bearbeiteten Verſtande, durch die von außen her wirkenden Gegenſtände, dieſem in ſeinen kräftigen Einflüſſen große und vielfache Hinderniſſe entgegenſetzt. Zu dieſen ſoll ſich der Religionslehrer herablaſſen, das heißt: er ſoll im Allgemeinen, mit weisheitsvoller Schonung, deren Beſchaffenheit ſich aus den zu bearbeitenden Subjecten ſo wohl als aus der Natur jener Mängel eben nicht räthſelhaft ergiebt, ſie zu ſchwächen und zu verdrängen bemühet ſeyn; ſoll, ſelbſt mit Hülfe derſelben, wenn ihm jetzt andere Wege verſchloſſen bleiben, Gutes zu ſchaf-

ſchaffen ſuchen. *) — Daß dieß Alles eine unerläßliche Pflicht für den Religionslehrer ſey, bedarf hoffentlich keines weitläuftigen Beweiſes, wenn man nur in reifliche Erwägung ziehen will, daß er den großen Beruf hat, die ihm anvertrauete Gemeinde zu reinen Religionskenntniſſen, zur wahren Tugend und ſomit zur zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit hinzuleiten, von welchem das angezeigte Erforderniß ein gewiß nicht unbedeutender Theil iſt. — Ein ſchweres Geſchäft bleibt es allerdings, dieß lehrt den Kenner die Natur deſſelben; es bezeugen es leider! die namhaften Fehler, welche ſich ſelbſt Männer von Kopf und Herz nicht ſelten zu Schulden kommen laſſen; es wird uns von bejahrten, erfahrnen Predigern verſichert; die ganze frühere und ſpätere Geſchichte des Predigtweſens ſpricht laut und belehrend dafür, und ſind nicht die vortreflichen Anweiſungen, welche die achtungswürdigſten Männer in unſern Tagen für die rechte Herablaſſung zu den intellectuellen und ſittlichen Bedürfniſſen der Zuhörer ertheilt haben und noch ertheilen, ein unterrichtender und warnender Beleg? — Ich glaube meinen pflichtmäßigen, herzlichen Dank für ſo manche Belehrung, welche ich in dieſer Hinſicht von denſelben empfangen habe, nicht beſſer zu Tage le-

*) Materialien zum weitern Nachdenken, kann man ſich, in mehr als einer Hinſicht, ſammeln aus folgenden Büchern. *Hottinger* de caute oppugnandis opinionibus vulgi religioſis — *Reinhard:* utrum et quando poſſint Oratores divini in adminiſtrando munere ſuo demittere ſe ad vanas hominum opiniones? 1782. Wittenberg. Ob und in wie fern die Kanzel der ſchickl. Ort zur Aufklärung ſey? Eine Paſtoralfrage für unſere Zeiten. 1789 Berlin. *Detharding* commentatio theologica de accommodatione verbi divini miniſtri ad captum vulgi, 1782. Göttingae.

legen zu können, als wenn ich ſie prüfend und in Verbindung mit denen Erfahrungen, die ich gemacht habe, meinen Leſern mittheile. Möge man meine Aeußerungen würdigen, und ihnen durch Läuterungen den gewünſchten Grad der Nützlichkeit zu geben ſuchen! — Dieß vorauserinnert, würde ich der aufgeſtellten Frage folgende Antworten beyſetzen:

Der Religionslehrer läßt ſich auf die rechte Art zu den intellectuellen und ſittlichen Bedürfniſſen ſeiner Zuhörer herab, welcher

die wahre Beſchaffenheit derſelben erwägt. Kenner der Sachen werden es mir hoffentlich zugeſtehen, daß man in dem Gebiethe der Glaubenslehren viel von einander zu unterſcheiden habe. Es giebt Lehren, welche die unverkennbare Grundlage aller Religion ſind; da im Gegentheile andere bloß das Charakteriſtiſche einer gewiſſen Religion ausmachen, welches z. B. einer hiſtoriſch grammatiſchen Interpretation der neuteſtamentiſchen Urkunden zu Folge, bey der chriſtlichen der Fall iſt. — Es giebt Lehren, welche wahre, nicht zu miſſende Beſtandtheile der Religion genennt zu werden verdienen: ſie hinweggedacht, und das ganze Gebäude derſelben ſtürzt gleichſam in einander; da andere, ihre ſonſtige relative Nothwendigkeit und Vortreflichkeit zugegeben, mehr Nebentheile ſind, von welchen das ordnungsmäßige Bleiben des Ganzen nicht ſchlechterdings abhängt. — Es giebt Lehren, lauter und unvermiſcht, rein von allen menſchlichen Zuſätzen und Einſchiebſeln: da man hingegen von den mehreſten dieß nicht ſagen kann, welche, um mich bildlich auszudrücken, in eine gewiſſe Form von Männern gegoſſen worden ſind, die ſich in der Reihe der verfloſſenen Jahrhunderte, aus ſehr ungleichen Urſachen, in

ſehr

ſehr ungleichen Methoden, und mit ungemein verſchiedenem Erfolge, der Unterſuchung, Auseinanderſetzung, Beſtreitung u. ſ. w. derſelben unterzogen, wozu wir die ſprechendſten Belege nicht nur in der Dogmengeſchichte auffinden können; ſondern die auch in die noch vorhandene Oeconomie größerer Syſteme und kleiner Compendien ihre am Tage liegenden Einflüſſe zeigen. — Es giebt Lehren, die bey aller denkbaren Verſchiedenheit der Menſchen gleichwohl für Alle wahres Bedürfniß ſind; da gewiſſe Menſchen andere ohne allen Nachtheil für ihre Verſtandes- und Herzensbildung ſehr wohl entbehren können. — Es giebt Lehren, die das Gebieth des Glaubens ſelbſt ausmachen; da andere als mehr zu dem Religionscultus gehörig betrachtet werden müſſen. Beyſpiele von jeder angegebenen Gattung derſelben will ich nicht anführen. Da Alles hier auf individuelle Würdigung und Anſicht ankommen dürfte, ſo möchte ich nicht gern einem andern vorgreifen; das Geſchäft ſelbſt iſt ohnehin an ſich leicht. Aber dieſen Unterſchied muß der Lehrer durchaus recht ins Auge faſſen, wenn er zweckmäßig und folgereich verfahren will. Ein Gleiches haben wir auch, was die Sittenlehren der Religion und das Verhalten des Menſchen gegen dieſelben betrifft, wohl zu bemerken. Manche greifen in die ganze Sittlichkeit des Menſchen; manche nur in einzelne Theile derſelben ein; manche ſind Norm für jeden Erdenbewohner; manche können ihm nur in beſtimmtern Lagen und Verhältniſſen zur Pflicht gemacht werden. Manche ſtehen in genauer, auffallender Verbindung mit der Tugend und Glückſeligkeit des Menſchen; bey Andern zeigt ſich dieß nur entfernter und minder auffallend. Die Verſtöße einiger Menſchen gegen den practiſchen Theil der Religion ſind bald die leidige Folge recht muthwillig ver-

vernachläſſigter Geiſtesbildung und vorſätzlicher faſt ſtudirter Bosheit; bald die Wirkung natürlicher menſchlicher Unvollkommenheiten; individueller von tauſend Umſtänden abhangender Eigenheiten; weniger verſchuldeter zurechnungswürdiger Geiſtesſchwäche; nicht genug berückſichtigter Einflüſſe des Alters, des Standes, des Gewerbes, der Glücksumſtände, geſellſchaftlicher Verbindungen u. ſ. w. die Frucht einer ungeregelten Gutmüthigkeit, vernachläſſigter Urbanität, ſogar des falſchen Eifers für das Gute. Wie nun, wenn der Religionslehrer alle dieſe, ſo natürlich unverkennbar wichtigen, Unterſchiede der Beſchaffenheit — nicht beobachtet? muß dieß nicht die widrigſten Einflüſſe auf ſein Urtheil und das demſelben entſprechende Verhalten gegen ſeine Gemeinde und einzelner Mitglieder derſelben insbeſondere erzeugen? —

Den eigentlichen Quellen nachſpürt. Ich bin zwar ſchon am Schluſſe des vorigen Satzes auf dieſe zurückgekommen; finde es jedoch ſehr nöthig, folgendes noch beſonders zu bemerken. Die Quellen der intellectuellen und ſittlichen Bedürfniſſe der Zuhörer ſind — ſehr allgemein. Sie ſind, im weiteſten Sinne des Wortes, eine Folge von dem herrſchenden religiöſen Charakter der Zeitgenoſſen, der ſich auf ſehr verſchiedenen Wegen, in mannichfaltigen Richtungen und Abſtufungen, ſo ziemlich Jedem mittheilet — ſie ſind eine Wirkung der politiſchen Verfaſſung eines Landes und der Verfügungen, welche man in demſelben für religiöſe Verſtandes- und Herzenscultur getroffen hat. Oder giebt es etwa einen andern Weg, auf welchem die treffende Zeichnung des allgemeinen religiöſen Nationalcharakters gelingt, als dieſe Rückſicht? iſt es nicht ein äußerſt unterhaltendes und belehrendes Geſchäft, wenn man mehrere Staaten,

ten, ganz vertraut mit der Verfaſſung derſelben, unparteyiſch zuſammenhält, und ſich aus dem, was die machthabenden höhern Behörden für — Religion thaten, die Züge zu dem Gemählde des religiöſen Denkens und Handelns der Untergebenen ſammelt? Kann es wohl in manchen Gegenden anders ſeyn, als es iſt, da ja verhältnißmäßig nur wenige Kraft und Muth genug haben, durch gewiſſe Beſchränkungen hindurch, zum beſſern Glauben und Handeln ſich empor zu arbeiten? — ſie ſind in örtlichen Umſtänden zu ſuchen. Wie ſehr kommen hier nicht Einrichtungen in Kirchen und Schulen, ehemalige Lehrer in denſelben, errichtete Leſebibliotheken (wahrlich ein wichtiger Punct in unſern Zeiten! —) die der Vorſteher, meiſtentheils ſein Einkommen einſeitig im Auge, errichtet und erhält, aus welchen Perſonen aus allen Ständen leidenſchaftlich Schriften ſich holen; gangbare, von einer Familie zur andern fortgehende Erbauungsſchriften; die Wirkſamkeit und das Beyſpiel der Ortsobrigkeit; der Ton, den die Vornehmern anſchlagen; die Verfügungen, welche man für den großen Haufen der Armen trifft; die vermehrte oder verminderte Betriebſamkeit der Einwohner; die religiöſe Kultur angrenzender Städte und Dörfer, u. d. m. in reiflichen Betracht! — ſie ſind perſonell, ſo fern ſie in den, am Schluſſe des vorigen Satzes angegebenen, Hinſichten ihren Grund haben. Dieſe Quellen muß der Prediger als ſittlicher Arzt durchaus aufſpüren; denn ohne die möglichſt genaue Kenntniß derſelben wird ihm ein rechtes Verfahren eben ſo unmöglich ſeyn, als es dem mit der Urſache des übeln körperlichen Befindens eines Kranken unbekannten phyſiſchen Arzte iſt.

Die verſchiedenen Wirkungen verfolgt, welche Irrhümer des Verſtandes und Herzens nach ſich ziehen können und wirklich nach ſich ziehen. Hier dürfte leicht zweyerley in Erwägung gezogen werden müſſen. Die Irrthümer oder Bedürfniſſe ſelbſt, nach der vorhin beſchriebenen Beſchaffenheit. Denn ſo gewiß es auch immer ſeyn mag, daß theoretiſche ſowohl als practiſche, nicht allemal und durchaus von bedenklichen Folgen ſind: ſo können ſie es doch ſeyn, die Gefahr iſt nicht abzuleugnen, und früher oder ſpäter trifft das, was man fürchtend vermuthete, zu! Nur einige Beyſpiele will ich jetzt anführen. Sollte es nicht von Folgen ſeyn, wenn man die Fundamentallehren aller Religion, von Gott, der Vorſehung und Unſterblichkeit, leugnet, oder wenn dieß nie der Fall ſeyn ſollte, vernunft- und ſchriftwidrig ſich dieſelben denkt? Sollte es keine Wirkungen haben, wenn man von etwas Poſitiven in der Religion nichts wiſſen will; die charakteriſtiſchen Lehren des Chriſtenthums deßhalb bald wegwirft, bald ſo ſie erklärt, daß ſie dem Syſtem deſſen, der nur der Religion des ehrlichen Mannes huldiget, anpaſſend ſeyn müſſen? ſollte es, in Bezug auf ſpecielle Lehren, nichts auf ſich haben, ob man z. B. die heil. Geſchichtſchreiber unter einer gewiſſen Aufſicht Gottes, oder ganz ſich ſelbſt überlaſſen thätig ſeyn läßt? ob man den Apoſteln Uebereinſtimmung mit der Lehre ihres Meiſters, folglich Treue und Glaubwürdigkeit zugeſtehet oder nicht? ob man das Geſchichtliche in dem N. T. ganz — ausſtreicht, oder es nach gültigen Regeln der hier eintretenden Hermenevtik beybehält? ob man ſonſt vorzüglich ſehr gangbare, vernunft- ſelbſt ſchriftwidrige, oder richtige Ideen mit dem Dogma von dem Tode Jeſu verbindet? ob man eine völlige Verdor-

benheit des Menſchen und Untüchtigkeit zu allem Guten annimmt, oder eine, ſeiner Natur anpaſſende Güte und Freyheit ihm geſtattet? u. ſ. w. *) Es ließe ſich wirklich hier ein ganzer Catalog aus dem Gebiethe der Glaubens- und Sittenlehre fertigen! — Auch darf man ferner das, was Irrthümer nährt, nicht überſehen. Ich glaube nicht nöthig zu haben, hiervon mehr zu ſagen, da ſich hier das weitere aus der genauen Anſicht der vorhin angezeigten Quellen, die, werden ſie nicht verſtopfet, auch Förderungsmittel intellectueller und ſittlicher Bedürfniſſe der Zuhörer bleiben, ergiebt. Aber dieß iſt entſchieden, daß die richtige Kenntniß ſolcher Wirkungen den religiös denkenden und fühlenden Mann mit einem edeln Enthuſiasmus, für das Beſſere Alles zu thun belebt, und ihn geſchickt macht, dem überhandnehmenden Uebel ſich weiſe entgegenzuſtemmen.

Die ungleichen Aeußerungen von Seiten der Zuhörer ins Auge faßt. Manche halten ihre zu berichtigenden Privatmeinungen verſchloſſen, ſie ſagen es nie, daß ſie dergleichen haben, und man würde ſich von dem Daſeyn derſelben ſchwerlich überzeugen können, wenn man nicht als weiſer und ſcharfer Menſchenbeobachter gelegentlich und zufällig es abmerkte: Andere legen es ſo wenig darauf an verborgen zu bleiben daß ſie mit zuvorkommender Geſchwätzigkeit die Eigenheiten ihrer Glaubens- und Sittenlehre kund machen. — Manchen fehlt es an Kraft oder Willen, für ihre Singularitäten Proſelyten anzuwerben; ſie laſſen Jedem, wie ſie ſich ausdrücken, ſeine Weiſe, und ſtöhren keinen in der Verfolgung des beliebten Weges: Andere wollen ihr Häuflein mehren, und ſuchen ſo gar Gelegenheiten, deßhalb Andern beyzukommen, vorzüglich ſollen, wie mir Fälle bekannt ſind, ihre Ehegatten, Kin-

*) Ueber den Urſprung des ſittlich Böſen im Menſchen, von Gößner, 1801. Leipzig.

Kinder, Dienſtbothen, Hausgenoſſen, Anverwandte u. d. m. es mit ihnen halten. — Manche ſind äußerſt beſcheidene, urbane, vortrefliche Perſonen, mit denen man auch dann gern umgeht, wenn ſie ihre intellectuellen und ſittlichen Grundſätze zum Gegenſtande des Geſprächs machen, die, wären die letztern wahr, leuchtete nicht das Unrichtige derſelben jedem Unbefangenen gar bald ein, durch ihr gewinnendes Benehmen bey Mittheilung ihrer Maximen, Mehrere in ihre Claſſe einführen würden: Andere ſind leichtſinnige Sprecher, jovialiſche Herolde, egoiſtiſche Thoren, beſonders wenn ſie es zu ſehr fühlen, daß ſie die Natur eben nicht ſtiefmütterlich mit einer ſtarken Doſis von Witz und Laune beſchenkt hat. — Manche ſind bey allen Sonderbarkeiten, in Bezug auf Glaubenslehren, recht exemplariſch lebende, ihren Menſchen- und Chriſtenpflichten mit nachahmungswürdiger Pünctlichkeit nachkommende Leute: Andere zeigen ſehr laxe, moraliſche Grundſätze, und führen ein Leben, welches, wenn auch nicht die Beſchaffenheit ihrer Theorie, doch die Herzlichkeit ihrer Vorliebe für dieſelbe verdächtig macht. — Manche ſind bey allen mehr oder minder auffallenden Privatmeinungen nichts weniger als Verächter der gewöhnlichen Religionsübungen und Religionsgebräuche; Ueberzeugung leitet ſie freylich ſelten, wohl aber, wie ſie ſagen, Schonung gegen Andersdenkende und Schwache: Andere thun auf alle Theilnahme an den gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesverehrungen Verzicht und entziehen ſich der Feyer des Abendmahls unſers Herrn ganz. — Manche ſchätzen den Ortsprediger als einen einſichtsvollen, rechtſchaffenen, ſeinen Amtspflichten nachkommenden, ſeiner Ueberzeugung folgenden Mann: Andere verachten und verſchreien ihn,

weil er nicht **mit** ihnen iſt, oder weil er es ihnen fühlen läßt, daß ſie ihm ſein Lehrgeſchäft erſchweren. — Manche, der Moralität Eintrag thuender Lieblingsideen huldigende, leben mehr iſolirt, haben demnach einen ſehr beſchränkten Einfluß auf Andere, werden weniger ſchädlich: Andere ſtehen in wichtigen amtlichen Verhältniſſen u. ſ. w. in welchen ihr Denken und Wirken bedeutender wird. Dieſe und den ähnliche Aeußerungen der Mitglieder ſeiner Gemeinde, muß der Religionslehrer ſcharf ins Auge faſſen, um der hier eintretenden, nothwendig werdenden speciellen Seelſorge ſich zweckmäßig unterziehen zu können.

Perſonen, welche intellectuelle und ſittliche Bedürfniſſe haben, ſchonend behandeln. Zu dieſer ſchonenden Behandlung glaube ich vorzüglich folgendes rechnen zu können. Wir müſſen nicht deßhalb ſchon und allein zürnen, weil dieſe Leute von unſern Grundſätzen abgehen: es iſt ja wirklich in manchen Fällen noch die Frage, ob unſere Grundſätze durchaus richtig ſind; und liegt es nicht ſo ganz in der Natur der Sache, daß Menſchen, in ſo vieler Hinſicht von einander verſchieden, in ſo mannichfachen, nicht allemal durchaus von ihnen abhangenden, Richtungen zum Ziele gehend, verſchieden denken? — Wir müſſen dem Selbſtdenken der Zuhörer, ſo fern daſſelbe von reinen Beweggründen geleitet wird, die ſchuldige Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und ja ſorgfältig über uns ſelbſt wachen, daß wir nicht durch unbedachtſame Aeußerungen dem blinden Glauben das Wort zu reden ſcheinen. — Wir müſſen, ſo fern laut und unverhüllt ſprechende Thatſachen nicht uns rechtfertigend zur Seite ſtehen, durchaus die Neigung, etwas Böſes zu argwohnen, bedenklicher uns Alles zu mahlen, nichts Gutes dem Menſchen von re-

li-

ligiöſen Eigenheiten zuzutrauen, allen moraliſchen Werth ihm abzuſprechen, ſeine Umänderung für unmöglich zu halten, u. ſ. w. in uns zu unterdrücken bemühet ſeyn. — Wir müſſen den Irrenden von dem Irrthum weiſe zu ſcheiden verſtehen, gegen den letzten unſere beſſernden Bemühungen richten, den erſten, der ja wohl anderweitig Liebe und Achtung verdienen dürfte, ſchonend behandeln und in den gemeinen, mehr außeramtlichen Verhältniſſen des geſellſchaftlichen Lebens Alles vermeiden, was uns der Härte, Bedrückung und Liebloſigkeit bezüchtigen könnte. — Wir müſſen nicht alle Mängelhabende in Eine Claſſe ſetzen; ſondern einen, aus der möglichſt genauen Kenntniß der Eigenheiten derſelben ſo natürlich und billig ſich ergebenden, Unterſchied feſtſetzen und dieſem entſprechend unſer Benehmen einrichten. — Wir müſſen, um einiger Sonderlinge willen nie die ganze Gemeinde in Anſpruch nehmen, nie mit den religiöſen Eigenheiten dieſer Wenigen ſie oft und umſtändlich behelligen; ſondern dieſe mehr privatim ſchicklich zu bearbeiten ſuchen. — Wir müſſen nie dem leidenſchaftlichen Polterer ins Amt fallen, mit einer auf richtiger Kenntniß und Werthſchätzung der Wahrheit beruhenden Wärme zwar ſprechen; aber auf alle einſeitige Machtſprüche, auf alles geſchwätzige Drehen, auf alle inurbane Ausdrücke, auf alles voreilige Verdammen Verzicht thun. — Wir müſſen manche Anomalien, die, wenn ſie auf der Kanzel laut und öffentlich gerügt werden, zur allgemeinen Kenntniß kommen, und dem Wunſche der Freunde derſelben gemäß Gewicht und Anſehen bey Vielen erhalten, ihrer verhältnißmäßig unverkennbaren Geringfügigkeit wegen, jetzt wenigſtens gänzlich mit Stillſchweigen übergehen — wir müſſen manches Unkraut, ſo fern die ge-

naue Anſicht der Zeiten, des Ortes, der Perſonen, der Umſtände u. ſ. w. fürchten läßt, daß der Weitzen mit ausgerauft werden dürfte, ſtehen laſſen und warten, bis jene Sichtung ohne Nachtheil des letzten vorgenommen werden kann.*)

Sie — weiſe benutzen. Ich meine hier nicht ſo wohl den allerdings auch großen Nutzen, den der Religionslehrer für ſeine Perſon davon hat, da er z. B. ſeine pſychologiſchen Kenntniſſe durch genaue Verfolgung des Ganges, den der menſchliche Geiſt in ſo vielen glücklichen und unglücklichen Richtungen nimmt, vermehrt; da er die Geſchicklichkeit erlangt, ſich in Menſchen, deren Grundſätze ſo von einander abweichend verſchieden ſind, zu fügen; da er ſich zu einer ſo nöthigen und ſeltenen Fertigkeit erhebt, die Glaubens- und Sittenlehren der Religion, mit ſtetem weiſen Bezug auf die individuelle Beſchaffenheit der zu belehrenden Subjecte, vorzutragen: als vielmehr dieß, daß er die intellectuellen und ſittlichen Bedürfniſſe der Zuhörer in ihr eigenes religiöſes Intereſſe zu

*) Der Prediger darf nicht raſch zu Werke gehn, ſagt Thym a. a. O. S. 137. noch weniger polemiſiren, er muß ſtufenweiſe und faſt unmerklich ſeine Zuhörer weiter führen: muß bedenken, daß der gemeine Mann mit ſeinem chriſtlichen Glauben gewiſſe verjährte Meinungen verbindet, und daß er fürchtet, die ganze Religion zu verlieren, wenn man ihm jene Meinungen nehmen will. In Bezug auf die Frage: quid ſtatuendum ſit de quaeſtione, num plebi vanae opiniones de religione ſint relinquendae an eripiendae et quomodo? ſ. Moſes Mendelsſohn über die Frage: was heißt aufklären? Berlin: Monatsſch. Sept. 1784. — Eſt-il utile au peuple d'etre trompé — par R. Z. Becker et Fr de Caſtillon, Berlin, 1781. Auch Beyers Muſeum für Pred. B. 4. St. 1, N. V.

zu ziehen ſich beeifert. Es ließen ſich zur Beantwortung der Frage, wie dieß geſchehen könne? mannichfaltige Antworten geben; ich will indeſſen jetzt für das weitere Nachdenken nur zweyerley in beſondere Erwägung ziehen. Oft müßte es um das Verhalten mancher Perſonen beſſer ſtehen, wenn ſie auch nur der Maxime getreu handelten, durch welche ſie ſich von Andern zu unterſcheiden ſuchen. Mancher will z. B. der Tagesſitte gemäß, ein Naturaliſt, hoffentlich doch wohl in dem edlen Sinne des Wortes ſeyn; und doch handelt er den Grundſätzen des Naturalismus entgegen, welche ſchlechterdings für ein diſſolutes Leben, für einzelne Lieblingsthorheiten, für Verachtung der Bibel, für Hintanſetzung der dem Erlöſer ſchuldigen Hochachtung, für das Aufſtellen eines böſen Beyſpiels durch flüchtige Hinwegſetzung über alle Religionsgebräuche und Religionsübungen, für ſatyriſches Belächeln der Meinungen Anderer nicht ſtimmen. Dieß alles zeige man nun, bey ſchicklichen Gelegenheiten, wahr und ſtark! — Oft ſind die Aeußerungen mancher Leute nicht zunächſt Folgen ihrer mangelhaften Grundſätze, ſondern der beſſern, unvermerkt in ihnen wirkenden, anſchlagenden, ſich dadurch ſelbſt empfehlenden Wahrheit. Sie bezweifeln z. B. die Vorſehung Gottes, und ſtaunen doch über das Große, Schöne, Weiſe — in der beſtehenden Einrichtung der Dinge — ſie finden die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele unſtatthaft, und doch vereinigen ſich ſo viele ihrer Wünſche in derſelben — ſie ſchneiden dem Tode Jeſu alle, Gewißheit der Vergebung unſerer Sünden anſchaulichmachende, Beziehungen ab, und ſind doch nicht vermögend, völlige Beruhigung in ihren für ſiegend ausgegebenen Behauptungen zu finden. Dieß alles ſtelle man doch ja

recht

recht deutlich dar! So wird eine an ſich vielleicht ſchädliche Pflanze in den Händen des weiſern Arztes heilende, wohlthätige Arzeney, und ſo muß dem weiſern, die Wahrheit liebenden Prediger Alles, auch individuelle Irrthümer ſeiner Zuhörer, zum Beſten, zur Begründung der Wahrheit in dem Verſtande und Herzen derſelben dienen! —

Sie zweckmäßig beſeitiget.*) Dieß kann auf vielfache Art geſchehen. Durch Stillſchweigen, wie ich vorhin erinnert habe; denn aus den bereits angegebenen Gründen iſt es ſehr unweiſe, wenn man alle Singularitäten zur Sprache bringt; da doch viele derſelben der Blume ähnlich ſind, deren Wurzeln, auf der Oberfläche der Erde dem heißern Sonnenſtrahl und den ſtärkern Winden bedenklich ausgeſetzt liegen, vermatten und bald hinwelken — durch rechtes Anſchaulichmachen der entgegengeſetzten Wahrheit, wobey es ja gar nicht nöthig iſt, der Mängel, welche dadurch verdrängt werden ſollen, oder der Verehrer derſelben, ausdrücklich zu gedenken; da das recht geleitete Nachdenken der Zuhörer von ſelbſt darauf zurück kommt; wodurch man allem Perſonellen glücklich ausweicht, und doch das Perſonelle trift; ſich ſelbſt gegen unmäßig werdenden Eifer ſchützt, und doch als gefallend enthuſiaſtiſcher Lehrer der Wahrheit und Tugend redet; unbekannt mit den — Bedürfniſſen der Gemeinde zu ſeyn ſcheint, und doch als völligen, feinen Kenner derſelben befriedigend ſich legitimiret; dem Ziele durch Umwege ſich nähert, und doch vermehrtern Umwegen dadurch ausbeugt — durch nüch-

tern

*) S. im Allgemeinen — Röſſigs Verſuch über die Aufklärung u. ſ. w. 1799 Leipzig. Th. 1. und Krugs vermiſchte Schriften; Th. 2. S. 10.

terne, bündige wah e Darſtellung des Geiſtes des Chriſtenthums überhaupt, und der einzelnen Lehren deſſelben insbeſondere. Wer ein Meiſter in dieſer Darſtellung iſt, vermag zuverläſſig alles, was Menſchenkräfte für Wahrheit und Tugend vermögen. Schildere nur den Geiſt der Lehre Jeſu, aber entlehne dieſe Schilderungen aus ihm ſelbſt, er wird dir gewiß die Materialien dazu nicht kärglich, ſondern reichlich ſpenden; beſeitige die Züge, durch welche Jahrhunderte hindurch die Hand ſelbſt achtungswürdiger und gutmüthiger Männer ihn entſtellte; entkleide ihn von dem, was ihm als er nur erſt geſchaffen ſich zeigte, aus der Zeitperiode ſeines Entſtehens eigen war, und eigen ſeyn mußte, wenn er die Zeitgenoſſen für ſich gewinnen ſollte, und hebe recht abſichtlich das, alle Zeitalter und Nationen Intereſſirende und Bindende deſſelben aus: wer dann noch das Auge von ihm wegwendet und mit völliger Verachtung deſſelben ſeinem Syſtem huldiget, iſt, nicht zu beſſernd, der Zeit, ſich ſelbſt und — der Gottheit zu überlaſſen — durch rechte Angabe, nicht etwa nur, wie es leider! ſo oft der Fall iſt, der Nothwendigkeit, ſondern auch der rechten Beſchaffenheit der Pflicht des Selbſtdenkens in Angelegenheiten der Religion, damit man von der häufig unberückſichtigten Wichtigkeit dieſes Geſchäftes (welches Vorkenntniſſe vorausſetzt, ein gerades, ſicheres Geleiſe hält, und nur in die Sittlichkeit eingreifende Wahrheiten bezweckt) ſich überzeuge — wenn man nicht unveranlaſſet, ſondern durch Zeiten, Umſtände, Text, u. d. m. aufgefordert den — Bedürfniſſen begegnet; damit es ſich von ſelbſt ergebe, man müſſe jetzt ſo reden als man redet und es würde das Gegentheil ein Verſtoß gegen dieſe Aufforderungen ſeyn — wenn man für die Erhaltung und Verbreitung der Wahrheit

heit und Tugend nicht zu viel Furcht blicken läßt; ſondern auf die innere, unzerſtörbare Beſchaffenheit derſelben; auf die höhere Hand, welche ſchützend und wirkend über ihr wacht; auf Geſchichte und Erfahrung ſich berufend, muthvoll ſich ausdrückt. Würde uns nicht die Beſorgniß deſſen, daß der alte, ſtarke, kraftvolle, tiefeingewurzelte Baum, durch den Anlauf wehrloſer Unmündiger gefährdet ſey; oder daß dadurch, daß Jemand für einen beſchränkten Platz das Einwirken erhellender und erwärmender Strahlen der Sonne unmöglich macht, der ganze Erdkreis verdunkelt werden und erkalten dürfte, ein natürliches Lächeln entlocken? — wenn man, ſelbſt religiös, in einem religiöſen Tone ſpricht, der dem Verſtande und Herzen ſich mittheilt, und, ſey es auch unbemerkt, im Stillen ſich thätig zeigt — wenn man in jedem Verhältniſſe des Lebens ein gefallendes Muſter der Nachahmung, welches an Würde und Kraft die glänzendſte Beredtſamkeit übertrift, zu ſeyn unermüdet ſich beeifert! —

Sie paſſend befriediget. Hierüber glaube ich dieſes bemerken zu müſſen:

Man gehe von den richtigen Religionskenntniſſen und Religionsbegriffen der Zuhörer aus, und knüpfe in Hinſicht auf das, was man lehrt, und wie man lehrt, an dieſe an — man nehme bey den Forderungen, welche man an ſie ergehen läßt, genauen Bezug auf die Lagen, Verhältniſſe u. ſ. w. derſelben, damit man nicht etwas Ueberſpanntes und relativ Unmögliches fordere — man ſtelle das Beſſerwerden dieſer Art als eine nicht mit einemmale, ſondern nach und nach erfolgende Sache dar, deren ſchneller oder langſamer Gang jedoch auch von der mehr oder minder thätigen Mitwirkung des Menſchen abhängt — man ſuche

ſuche durch bündige, den Subjecten anpaſſende, Beweggründe das Vorwärtsgehen zu fördern, das Rückwärtsſchreiten zu behindern. —

In der Befolgung dieſer Regeln dürfte leicht das Ganze der in der Hauptfrage angegebenen Herablaſſung beſtehen.

Was für Reſultate ergeben ſich aus der Bemerkung, daß gelehrte Nichttheologen für ſelbſt gute Predigten häufig ſo wenig Sinn haben?

Daß es eine ſehr große Anzahl ſolcher Gelehrten — ob ſie dieſen Namen, der von Seiten deſſen, welcher ihn ganz verdienen will, viele und gründliche Kenntniſſe vorausſetzt wirklich verdienen will ich hier unentſchieden laſſen — giebt, die nicht in die Claſſe der Theologen gehören, und ungemein wenig Sinn für öffentliche Religionsvorträge zeigen, iſt eine durch die leidige Erfahrung nur zu ſehr beſtätigte Sache, mit welcher ſich die Verſicherungen ſo vieler Prediger in allen Gegenden als unwiederlegliche Belege vereinigen. In größern und kleinern Städten, in Flecken und Dörfern trifft man Rechtsgelehrte und Aerzte, Philoſophen und Philologen, oder wie ſie ſich ſonſt nennen und ſchreiben mögen an, welche das ganze Jahr den oder die Ortsprediger nicht hören, wenigſtens äußerſt ſelten und nicht aus den reinſten Beweggründen hören. *)

Wä-

*) Im Jahre 1793 warf man in G. die Frage auf: woher es komme, daß auf einer gewiſſen Academie in Deutſchland, wo

Wären die Männer, welche man ſo verachtet, Perſonen von äußerſt beſchränkten Kenntniſſen; führten ſie einen unſittlichen Lebenswandel; verwalteten ſie ihr wichtiges Amt mit bezüchtigungswürdiger Nachläſſigkeit; hörte man es, daß ſie ſo gar keinen Fleiß auf die Ausarbeitung und Haltung ihrer Religionsvorträge wenden; fehlte ihnen das Lehrtalent, welches nicht ſo wohl eine durch Mühe, ſondern vielmehr durch natürliche gute Anlagen erhaltene Sache iſt: ſo dürfte man ſich nicht wundern. Wenigſtens ſollten die Prediger mit ihren Klagen zurück bleiben, denen ihr Gewiſſen das Zeugniß, ihre Pflicht nach Kräften ganz erfüllt zu haben, verſagt; oder die bey allen vergeblichen Anſtrengungen ſich es ſelbſt geſtehen müſſen, daß ſie auf einem für ſie nicht gehörenden Poſten ſtehen.*) Aber wahrlich, man ſchätzt ſehr häufig die beſſern Vorträge ſehr würdiger Religionslehrer nicht, die es in der rechten Art darauf anlegen, die außenbleibenden genannten Perſonen dahin zu vermögen, daß ſie kommen, und gern gegenwärtig bleiben.

Auffallend und bedenklich bleibt dieſe Bemerkung immer. Denn, ob ſchon der Prediger, dem das Pflichtgebot über Alles geht, **) auch dann ſeinen gro-

wo wenigſtens 800 Studenten ſind, in dieſem Jahre nur 8 zum heiligen Abendmahle gegangen wären? S. Oemler a. a. O. S. 187.

*) Ich habe, ſagt Sander, in ſeinem Erbauungsbuche, S. 218, einen großen Fürſten die richtige Bemerkung wiederholen hören: daß man auch in einer ſchlechten Predigt an gute, aber vergeſſene Wahrheiten erinnert werde.

**) Wenn einer unter den erſten Staatsrechtslehrern, D. J. Pütter, behauptet: daß die beſten Prediger verdorben wer-

groſzen Pflichten nachkommen wird, wenn er ſieht, daß man ihm den ſchuldigen Beyfall entzieht: ſo muß es ihn doch niederſchlagen, es wird ihm wenigſtens viel Ueberwindung koſten, ſo bald er dergleichen Erfahrungen macht. Auch darf man es nicht verſchweigen, daß die Außenbleibenden für die religiöſe Bildung ihres Verſtandes und Herzens allemal ſehr viel verlieren; welches einem Lehrer, der dieſe gern auch durch ſein Bemühen gefördert ſehen möchte, ſehr empfindlich ſeyn muß. Und was ſoll man von der verderblichen Gewalt des böſen Beyſpiels ſagen, welches die genannten Perſonen dem übrigen, verhältnißmäßig ungelehrten, Theile der Gemeinde geben? ſollte das, worauf ich in der erſten Abhandlung ſchon zurück kam, nicht gegründet ſeyn, daß Unterthanen ihr Verhalten, in dieſem Bezuge, nach dem Verhalten der Obrigkeit, einrichten; daß der Ungelehrte nur zu leicht und gewöhnlich dem Gelehrten folgt, ja wohl gar, vorurtheilsvoll und kurzſichtig genug, dem Wahne ſich überläßt, als ſey die Verachtung, welche der Prediger durch die vernachläſſigte Theilnahme an ſeinen Religionsvorträgen erfährt, ein gültiger, entehrender Beweis von der Ungeſchicklichkeit deſſelben? —

Ich bemühete mich deßhalb immer, dieſe Erſcheinung ſcharf ins Auge zu faſſen, und mir ſelbſt aus der Bemerkung, daß ſo häufig gelehrte Nichttheologen wenig Sinn für ſelbſt gute Religionsvorträge zeigen, gewiſſe Reſultate zu ziehen, die ich hier meinen Leſern zur Prüfung und Vermehrung mittheilen will. Es ſind folgende:

Eine zweckwidrige Erziehung zur Religion rächt ſich durch eine nachfolgende Gleichgültigkeit gegen religiöſe Belehrungen. Ich glaube aber be-

merkt

werden, und ihr Eifer erkalte, wenn ſie vor leeren Stühlen und Bänken predigen müſſen, ſo hat er freylich die Erfahrung für ſich.

merkt zu haben, daß ſie beym Privatunterrichte und in öffentlichen Erziehungsanſtalten *) oft zweckwidrig angeſtellt wird. Oder wie ſoll man es ſonſt nennen, wenn man die Religion nur ſo bey an treibt, während daß man verhältnißmäßig ſehr entbehrlichen Künſten und Wiſſenſchaften, deren Nothwendigkeit ſich für die künftigen Lagen des Zöglings nur muthmaßlich angeben läßt, einen bedeutenden Theil der Zeit widmet? — wenn man bald mit außerordentlicher Strenge, bald mit unverzeihlicher Gleichgültigkeit das ganze Geſchäft betreibt, Fehler, von denen der erſtere, im Ganzen genommen, mehr

*) Spalding, in ſeiner vortreflichen Schrift: Religion eine Angelegenheit des Menſchen. Aufl. 3. 1799, äuſſert, S. 310, wo er von den Mitteln zur Beförderung der Religioſität redet, den frommen Wunſch, daß auf Gymnaſien mehr darauf möchte geſehen werden, in Stunden, an denen alle Schüler ohne Unterſchied ihres künftigen Standes Theil nehmen müßten, eine moraliſche Religionslehre vorzutragen: aber freylich auch ſo, daß die jungen Leute fühlten, wie wichtig ein ſolcher Unterricht für ſie, als vernünftige Menſchen ſey abgeſehen von jeder bürgerlichen oder wiſſenſchaftlichen Beſchäftigung, welcher ſie ſich einmal widmen wollen. S. Moral der Vernunft und der Bibel für die zum eigenen Nachdenken zu bildende Jugend, vornehmlich in den obern Claſſen der Gymnaſien und ähnlichen Lehranſtalten, von D. Seiler 1799, Erlangen. Ein Hauptmittel, ſagt dieſer, wodurch ſich künftig — Chriſten über jeden Zweifel erheben werden, iſt, daß man ſie anleite, ſich nur an das Allgemeine, das Gewiſſe und vornehmlich an das Practiſche zu halten, und das Uebrige denen zu überlaſſen, die es weiter zu unterſuchen haben. Er bemerkt, daß ſie dadurch vor dem kühnen Abſprechen verwahrt und zur Duldung und Verträglichkeit gegen die, die ihnen zu irren ſcheinen, erweckt werden. Senf: über die Beförderung der Religioſ. u. Moralit. durch gelehrte Schulen. 1801. Halle, S. 33.

mehr die verfloſſenen; der letztere aber mehr unſere Zeiten auszeichnet — wenn man beym Unterricht Dinge mit einander vermiſcht, die ſchlechterdings von einander getrennt werden müſſen, ich meine Religionslehren und Menſchenſatzungen, oder Religion und Theologie, Bibel und — Compendien der Glaubens- und Sittenlehren — wenn man ein Lehrbuch zum Leitfaden erwählt, deſſen ganze Oekonomie für die rechte, nutzbare Betreibung des wichtigen Geſchäftes nicht geeignet iſt, welches Eindrücke in der jugendlichen Seele zurückläßt, die vielleicht nie ganz auszutilgen ſeyn dürften — wenn man den von der Natur der Sache ſelbſt vorgezeichneten Weg, den Zögling von dem Leichtern zu dem Schwerern fortzuführen verkehrt, und gar bald mit Lehrſätzen hervortritt, die viele Kenntniſſe vorausſetzen und einen ſchon gebildeten Verſtand verlangen — wenn man die Verhandlung der Sachen nicht recht intereſſant und anſchaulich dadurch zu machen ſucht, daß man die Geſchichte und Erfahrung zweckmäßig zu Hülfe ruft, und ſo Alles dem Verſtande heller, dem Herzen eindrücklicher macht — wenn man über das wichtige Kapitel, von der Wahrheit und Vortreflichkeit der Religion überhaupt, und der chriſtlichen insbeſondere, ſehr flüchtig hinwegeilt, da es ſich doch auf eine, dem jugendlichen Alter ungemein anpaſſende, Weiſe abhandeln läßt — wenn man von der herrlichen Sitte abgeht, recht traulich, recht herzlich, recht väterlich, recht rührend ſich mitzutheilen, und durch das ganze Benehmen dabey zu zeigen, was man, indem man dieß ſagt, denket und empfindet — wenn man nicht jetzt ſchon, weiſe und eingreifend, auf gewiſſe dem religiöſen Sinne nachtheilig werdende Zeichen des Zeitalters, denen mancher nicht gründlich belehrte und gewarnte Jüngling

ſpä-

ſpäterhin, ſo raſch, beharrlich und nachtheilig folgt, aufmerkſam macht — u. ſ. w.*) Man muß es freylich zur Ehre unſers Zeitalters eingeſtehen, daß ſich viele würdige Männer alle mögliche Mühe geben, durch Anweiſungen und Beyſpiele die gerügten Fehler zu verdrängen, und recht zweckmäßig den frühern Religionsunterricht einzurichten. Aber an vielen Orten ſpringen doch die — Mängel gar zu ſehr ins Auge! und mancher ſo früh Verbildete iſt offenherzig genug, ſeine Abneigung gegen religiöſe Beſchäftigungen denſelben zuzuſchreiben.

Unſere Akademien ſind noch nicht genug geeignet, den gelehrten Nichttheologen zum echten, warmen Verehrer der Religion zu bilden.**) Man geſteht dieß ſo ziemlich allgemein ein; man hat die Sache öffentlich zur Sprache gebracht; man hat auch bereits mehrere wirkſame Gegenmittel dringend empfohlen; und es iſt nun denen, die vermöge ihres Poſtens Einfluß haben, zu überlaſſen, welchen Gebrauch

*) Daher ſollten chriſtliche Aeltern über den Privatunterricht ihrer Kinder eine genaue Aufſicht halten, damit ſie nicht ein Lehrer, wie der Verfaſſer des Buchs „Philalethes über Jeſum und ſeine Religion, verbilde.

**) Die drey academiſchen Jahre, ſagt Kupfer in ſeiner Schrift: Ueber die Verbeſſerung des Religionsunterrichts in öffentlichen Schulen und Gymnaſien 1785. Weißenfels, ſind das Grab des Chriſtenthums für Studierende, die Nichttheologen ſind. S. auch Zapyach theologiſche Nebenſtunden 1799, Deſſau, Sammlung 1 und 2, Beantwortung der Frage: Warum ſagen Philoſophen ſich von Religion und beſonders von Chriſtenthum los? — Ioh. *Heringae* oratio de Theologiae in ſcholis inſtitutione ad praeſentem reipub. chriſt. conditionem prudenter accommodanda. 1799. Traj. ad Rh.

brauch ſie von denſelben machen wollen. Mir ſey es genug, gegenwärtig nur folgendes zu bemerken. Man ſollte es den ſtudierenden Nichttheologen auf der Univerſität zur Pflicht machen, gewiſſen, recht für ſie beſtimmten Vorleſungen über die Glaubens- und Sittenlehre des Chriſtenthums beyzuwohnen: es müßte aber Belehrungen dieſer Art, für dieſe Perſonen, ein Mann ertheilen, der in jeder Hinſicht denſelben gewachſen wäre. Bis jetzt iſt es leider! Sitte, daß Nichttheologen ohne alle gründliche Religionskenntniſſe von der Akademie zurückkommen, und nur etwas von dem ſich gemerkt haben, was ihnen in der Schulanſtalt, in welcher ſie ſich auf die Univerſität vorbereiteten, geſagt worden iſt. — Man ſollte es von der höchſten Behörde, durch den akademiſchen Senat, privatim, denen academiſchen Lehrern, die dergleichen Erinnerungen bedürfen zum Geſetze machen, ſich in ihren Vorleſungen ſo wohl, als auch in anderweitigen Verbindungen mit den Studierenden, aller ſatyriſchen, ſcherzhaften Ausfälle auf Angelegenheiten der Religion, ſey es in welchem Bezuge es nur immer wolle, gänzlich zu enthalten, mit Schonung und Ehrfurcht von denſelben zu ſprechen, und durch fleißige Theilnahme an den gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesverehrungen Andern ein gutes Beyſpiel zu geben.*) — Man ſollte mit aller nur möglichen Vorſicht bey der Wahl eines Predigers in einer Univerſitätsſtadt zu Werke gehen, und ſolche Subjecte allein ausheben, welche in Hinſicht auf Materie und Form der Predigt den Kenner hinlänglich befriedigen; denn auch von

*) Wie ſehr dieß nöthig ſeyn dürfte, ſieht man unter andern auch aus Semlers Reſultaten — Th. 1. S. 34 u. f.

von ihnen hängt es recht ſehr ab, ob die Studieren-den in der folgenden Reihe ihrer Lebensjahre Sinn und Empfänglichkeit für das Anhören guter Reli-gionsvorträge haben ſollen oder nicht. — Man ſollte die ganze Aufführung auch ſtudierender Nichttheolo-gen ſchärfer ins Auge nehmen, und deßhalb Verfü-gungen — über deren zweckmäßige Beſchaffenheit ich mich hier nicht erklären kann — treffen, die es dem zur Aufſicht beſtellten, weiſen Sittenrichter möglich machen, jeden nach ſeinem ſittlichen Werth genauer kennen zu lernen. — Es ſollten aber auch auf das Predigtamt ſich vorbereitende Academiſten auf ihrer Huth ſeyn, daß ſie nicht durch unüberlegte Urtheile, durch ſo genannte freymüthige Aeußerungen, durch ein äußerſt auffallendes moraliſches Negligee,*) den Nicht-theologen jetzt ſchon gegen ihren Stand — einneh-men. Vielleicht, daß die Lage der Dinge beſſer wä-re, wenn man auch nur dieſe Hinderniſſe zu beſeiti-gen ſuchte! Geſchieht es nicht, ſo iſt der angegebe-ne Nachtheil unvermeidlich groß, und er wird um ſo größer, je mehr ſich bey ſo verſtimmten gelehrten Nicht-theologen die vermehrte Unwiſſenheit in Sachen der Religion mit einem gewiſſen Stolz auf anderweiti-ge, oft nur vermeinte Kenntniſſe vereiniget.**)

Wie ſehr***) eine ungezügelte Leſeſucht über-haupt, und das unberufene Leſen theologiſcher Schrif-

*) Wie, wenn dieſe äußerſt ſelten, oder gar nicht die öffentl. Religionsvorträge beſuchen? und unter der Kir-che, ſelbſt an öffentl. Orten, in der Verbindung mit Nichttheologen der Spielſucht fröhnen? S. N. Jour. f. Pred. B. 21. St. 4. N. 2. der Bonvivant.

**) Eine hierhergehörige merkwürdige Stelle findet man in Gruners Almanach für Aerzte und Nichtärzte, 1796. S. 239.

***) S. Oemler a. a. O. S. 124. u. f.

Schriften insbeſondere, den Verſtand und das Herz verſtimmen. Für meinen Zweck iſt es hinlänglich, hier nur folgendes zu erinnern. Die jetzt ſo herrſchende Leſeſucht, für welche gelehrte Nichttheologen ſich ſo ſehr intereſſiren, iſt zeitraubend. Man iſt Mitglied mehrerer Leſegeſellſchaften, man will die ſich häufende Menge größerer und kleinerer Schriften wenigſtens oberflächlich durchgehen, man ſieht ſich, von Amtsgeſchäften behindert, in der Woche außer Stand geſetzt; der Sonntag iſt es demnach, den man dazu anwendet, und ſelbſt den guten Prediger dieſen Leſereien nachſetzt — Sie zieht zu dem bloß Unterhaltenden hin; denn unterhaltende, das heißt, der Sinnlichkeit Nahrung gebende Speiſe will man haben, und die Directoren der Geſellſchaft ſuchen die Dauer ihres Inſtitutes durch Realiſirung dieſes Wunſches zu ſichern. Allein dieſe einſeitige Stimmung verſtimmt und macht, daß man in den Predigten nur unterhalten ſeyn will; iſt dieß der Fall nicht, wie er es denn nicht ſeyn kann, ſo bleibt man weg — Sie läßt ihre Freunde ganz eigene, mit der Nutzbarkeit und Würde des Predigtamtes unvereinbare, Forderungen an den Religionslehrer thun; denn was verlangt man in beliebten periodiſchen Schriften nicht alles von ihm? entſpricht er denſelben nicht, ſo verachtet man ihn. — Eben ſo bedenklich iſt es, wenn gelehrte Nichttheologen, denen es an Vorkenntniſſen, Urtheilskraft u. ſ. w. fehlt, Schriften leſen, die zweifelnd, beſtreitend, prüfend u. ſ. w. in das Gebieth religiöſer Gegenſtände einſchlagen, wohl gar manches dem Spotte des Laien Preis geben; durch den Inhalt derſelben getäuſcht, ſpricht man ſich wenigſtens in dieſer und jener Hinſicht von der Religion los, und ver-

meint, von dahin abzweckenden Religionsvorträgen ſich diſpenſiren zu können.

Daß anſtößigwerdende liturgiſche Einrichtungen alle gemeinſchaftliche öffentliche Gottesverehrungen und alſo auch das Anhören der Religionsvorträge verleiden. *) In die Klaſſe der anſtößigen gehören mehrere ſeither übliche alte, aber auch manche neue, ſo fern ſie ins Kleinliche, Spielende, der Sinnlichkeit zu viel Nahrung Gebende, unrechte Nebenideen Erregende, der Würde der Religion nicht Entſprechende u. ſ. w. fallen. Dieſe fehlerhaften Eigenheiten derſelben merkt und empfindet der Gelehrtere eher, öfter und ſtärker als der Ungelehrte, der ihnen vielleicht ſo gar hold iſt! Sagt man: „es ſey ja doch nöthig, daß man ſich auch hier mehr nach der Menge richte, ſo iſt das wohl wahr; allein es läßt ſich vielleicht Alles ſo machen, daß man den Denker und Nichtdenker befriediget, wenigſtens keinen zurückſchreckt.“ Verſichert man, daß der Gelehrte Entſchloſſenheit, Klugheit und Schonung genug haben müſſe, um über unbedeutende Anomalien dieſer Art großmüthig ſich hinwegzuſetzen,“ ſo bin ich auch der Meinung, daß dem ſo ſeyn ſollte; wie nun aber, wenn es nicht iſt, wenn wohl gar das Wort unbedeutend für manches rituale ein zu gelinder Ausdruck wäre? Will man es mit Hülfe der Erfahrung beweiſen, daß die genannten Perſonen, aller vorgenommenen zweckmäßi-

*) Der ſel. Sander hat nicht unrecht, wenn er manchem Egoiſten ſagt: ſein Geſchmack ſey doch nicht allgemein, und er dürfe, wofern er nicht etwas von Andern leiden und überſehen könnte, in keine Geſellſchaft, auf keine Univerſität, in kein Concert, an keinen Hof, in keine Auberge gehen, er müßte zuletzt aus der Welt wandern.

mäßigen Einrichtungen ungeachtet, nicht kommen:*) ſo kann das wohl ſeyn. Vielleicht, daß ſie nie zu kommen entſchloſſen ſind, und dann ſind ſie nicht mehr zu berückſichtigen; vielleicht, daß andere Urſachen ſie abhalten, die ſo fern es uns möglich iſt beſeitiget werden müſſen. Aber es iſt auch möglich, dieſelbe Erfahrung ſpricht auch dafür, daß ſie kommen: warum ſollte man nun nicht thun, was man vermag? —

Daß eine zu loxe Kirchendiſciplin ſchadet.**) Dieſer anerkannt wichtige Punct, deſſen genaue Auseinanderſetzung mit ſo vielen Schwierigkeiten vergeſellſchaftet iſt und viele politiſche und kirchliche Rückſichten verlangt, bezieht ſich freylich auf die Theilnahme an dem öffentlichem Religionscultus überhaupt, wird indeſſen hier nicht an einem ganz unrechten Orte ſtehen. Mir ſey es genug, nur dieſes zu erinnern. Unſere Vorfahren hielten mit einer zum Theil auffallenden Strenge über die Theilnahme an den gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesverehrungen. Wenigſtens war es, im Allgemeinen, in den mehreſten Ländern ſo; auch ſind die deßhalb ertheilten Geſetze noch in unſern Händen. Nach und nach hat man ſich von dieſer Strenge entfernt. Vielleicht weil man bemerkte, daß Geſetze in dieſem Puncte nicht allemal die beabſichtigten Wirkungen haben; daß der

 Zwang

*) Gerade die, ſo am wenigſten kommen, ſagt Secker (ſ. Engl. Pred. Biblioth. Th. 5) klagen am meiſten über Mängel und Unvollkommenheiten.

**) Hier verdienet nachgeleſen zu werden: Henkes Euſebia B. 1. St. 1. N. IV. Ueber die Entheiligung religiöſer Feyertage. — Nur erſt neuerlich hat der Hamburger Senat eine nöthige Verordnung, die Feyer der Sonn- und Feſttage betreffend, freylich mehr für die rohere Volksclaſſe bekannt machen laſſen. Ribbeck a. a. O. S. 115. nimmt die Polizey auch in Anſpruch.

Zwang Unwillen erregt und Heuchler bildet; daß der Geiſt des Chriſtenthums ein Geiſt der Freyheit ſeyn müſſe; daß die Befolgung des: Zwinge ſie hereinzukommen! in das Gebieth des Unmöglichen gehöre. Allein es wäre ſchon der Mühe werth, daß rechtſchaffene und einſichtsvolle Patrioten ſich mit der Löſung der Aufgabe befaßten: durch was für zweckmäßige Mittel leichtſinnige Verächter guteingerichteter öffentlicher Gottesverehrungen für die wenigſtens periodiſche Theilnahme an denſelben zu gewinnen ſeyn dürften? Denn es iſt doch wahrlich eine ſehr beherzigenswerthe Sache, daß auf nicht unbedeutenden Poſten ſtehende Männer, durch frivole Verachtung der Kirche und des von Seiten ſeines Verſtandes und Herzens beyfallswürdigen Religionslehrers, ein außerordentlich böſes, verführeriſches Beyſpiel geben! Was ſoll denn der große Haufe denken, wenn er ſieht, daß die Kirchenſtühle der ſogenannten gelehrten Nichttheologen das ganze Jahr kaum einmal geöfnet werden? zu was für ganz eigenen Schlüſſen verleitet ihn die Bemerkung: daß Angeſehene und Gelehrte die Religion in dieſer Hinſicht verachten, und die Lehrer derſelben in dieſem Bezug hintanſetzen? Den Prediger ſelbſt erſchüttert das Wort Gelehrte hier nicht immer; denn er weiß, daß Manche, die ſo ſich ſchreiben, als wahre Ignoranten die Academie bezogen, die academiſchen Studien als ein opus operatum betrieben, äußerſt beſchränkte Religionskenntniſſe haben, und dann doch, nach der Rückkehr von der Univerſität, beym Eintritt in ein öffentliches Amt als Gelehrte, die über den Volksunterricht weit hinweg ſind, ſich brüſten? Wie nöthig und nützlich würde es ihnen ſeyn, wenn ſie eine gut ausgearbeitete und eben ſo gut gehaltene Predigt hörten, oft hörten! den Zwang dazu

kann man freylich nicht gut heißen. Aber wie, wenn man z. B. den durch thätige Werthſchätzung des öffentlichen Religionscultus ſich vortheilhaft auszeichnenden, übrigens einſichtsvollen und rechtſchaffenen, ſeinem Wirkungskreiſe völlig gewachſenen Mann, dem leichtſinnigen Verächter der Kirche, dann, wenn es auf die Erlangung eines Amtes u. ſ. w. ankommt, vorzöge? Etwas dem ähnliches ſollte wirklich geſchehen. Es fällt doch zu ſehr auf, wenn ein ſolcher Verächter, in irgend einer Hinſicht, Antiſtes wird! wenn er, als ein Solcher in der ganzen Gemeinde, oft in mehrern, ein verführeriſches Beyſpiel giebt! Indeſſen gehört dieſer ſchwierige Punct vor das Forum der höhern weltlichen und geiſtlichen Behörde, der man es zutrauen kann, daß ſie thun wird, was ſich thun läßt!

Daß der Prediger im gemeinen Leben mit Weisheit ſich ihnen mehr nähern müſſe.

Hier wird aber zweyerley vorausgeſetzt. Dieß, daß die Männer, denen wir uns nähern wollen, nicht feſt bey ſich ſelbſt entſchloſſen ſind, ihren Spott mit allen religiöſen Verhandlungen zu treiben; dieß, daß wir an gemeinnützigen und religiöſen Kenntniſſen ihnen, aufs wenigſte geſagt, nicht nachſtehen. Iſt dieß, ſo nähere man ſich denſelben; an ungeſuchten Veranlaſſungen dazu kann es nicht fehlen. Man ſuche ihr Herz durch ein natürlich urbanes, ſich mittheilendes, Wohlwollen, Freundſchaft und Wunſch nach öfterm Zuſammenkommen erzeugendes Betragen zu gewinnen. Man mache ſich, von aller Anmaßung fern, ihrem Verſtande dadurch wichtig, daß man ſich ihnen durch nicht alltägliche Kenntniſſe von allgemeinen wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden, durch treffende Urtheile über den Gehalt derſelben empfiehlt. Durchaus müſſen

Hh

ſie es einſehen und fühlen, daß wir ihnen gewachſen und überlegen ſo gar ſind! und dieſe Einſicht, dieß Gefühl wird uns ihnen um ſo intereſſanter machen, je weniger wir es darauf anlegten, unſer Gewachſen- und Ueberlegenſeyn merkbar zu machen. Haben wir es ſo weit gebracht, ſo iſt ſchon die Geneigtheit bey Manchen, wenigſtens aus Achtung für unſere Verſtandes- und Herzensvorzüge, aus Freundſchaft dann und wann die Predigt anzuhören, bewirkt. Und noch genauere Bekanntſchaft macht uns vielleicht fähig, über Sachen der Religion uns mit ihnen zu unterhalten, und mit gutem Erfolg ſie zur Erfüllung der ſeither vernachläſſigten Pflicht zu erwecken. Ich glaubte dieſe Bemerkung machen zu müſſen; weil wir doch verpflichtet ſind, jeden rechtmäßigen Weg einzuſchlagen, auf welchem wir unſere Mitmenſchen in das Intereſſe unſerer Religionsvorträge ziehen können; weil mancher Prediger ſo gleich ſchlechterdings alle Gemeinſchaft mit dem aufhebt, der ſeine Predigten nicht hören will; weil auf die angezeigte Art Mancher dieſer Nichtwollenden für das Gegentheil glücklich herumgelenkt worden iſt; weil es die Kraft des allgemeinen öffentlichen Beyſpiels ſchon verdienet, daß wir, ſey es auch nur Einen, zu gewinnen ſuchen! —

Wie fruchtlos es ſey, wenn man das Zu wenig Sinn haben — dieſer Perſonen durch öffentliche Rügen bezüchtiget. Daß ſie dieſe oft verdienen, iſt wahr; daß wir, ſofern wir ganz ſchwiegen, unrecht handeln würden, iſt gewiß; daß die Gemeinde einen gerechten Anſtoß nehmen könnte, wenn wir nie darauf auch öffentlich zurückkämen, iſt entſchieden. Allein es kann und ſoll dieß, mehr im Allgemeinen, obſchon wahr und eingreifend geſchehen. So habe ich einen

Pre-

Prediger, in deſſen Gemeinde dergleichen Mitglieder wahrlich nicht zur Erbauung derſelben lebten, ſehr zweckmäßig folgende Hauptſätze abhandeln hören:*) Wie nöthig es ſey, das Gute um ſein ſelbſt willen, ohne Rückſicht auf das Verhalten Anderer, zu thun. — In wie fern man ſich von dem Beyſpiele Anderer unabhängig machen müſſe? — Daß und in wie fern öffentliche Religionsvorträge allen Mitgliedern der Gemeinde Bedürfniß ſind — Wie unrecht diejenigen handeln, welche die Wahrheit und Vortreflichkeit der Religion bloß nach dem Verhalten der Menſchen gegen dieſelbe beurtheilen — Wie wir, durch die Verhältniſſe, in welche uns die Vorſehung geſetzt hat, Andern das Chriſtenthum empfehlungswürdig machen können? — Was wir thun müſſen, wenn unſere jungen Chriſten einſt Sinn und Empfänglichkeit für öffentliche Religionsvorträge haben ſollen? — Ueber die Nutzbarkeit und den Werth des Predigtamtes — Lehrreiche Folgerungen aus der Bemerkung, daß viele unſerer Zeitgenoſſen ſelbſt gute Predigten nicht hören wollen. — Durch dieſe und den ähnliche Vorträge bewirkte er doch ſo viel, daß die, welche fleißig kamen und hörten, durch das entgegengeſetzte Benehmen Anderer in ihren guten Grundſätzen nicht wankend gemacht wurden. Alle leidenſchaftliche Ausfälle auf die ſogenannten Predigtverächter nutzen nichts; ſie ſchaden vielmehr. Man erregt Unwillen, Haß und

Spott

*) Vorzüglich erinnert der Grundſatz ſo vieler gelehrten Nichttheologen: die wahre Andacht ſey im Herzen und man könne ohne alles Aeußerliche ſich befriedigend erbauen! an eine trefliche Predigt in des vortreflichen Erzbiſchofs von Canterbury, Seckers Predigten Th. 1. S. 144. Wie meiſterhaft begegnet er nicht dieſer Sprache.

Spott und ſichert ſich, ohne daß man es wollte, das Nichtkommen derer, die man bezielte, für die lange Zukunft!

Daß man gut ausgearbeitete Predigten auch gut halten müſſe.*) Dieß verlangt zwar jeder Zuhörer; vorzüglich aber der Gebildetere. Dieſer hat viel, ſelbſt Nützliches über dieſe Sache geleſen; er hat ſehr achtungswürdige Redner gehört; er weiß in ſeinen Angelegenheiten mit Würde und Anſtand zu ſprechen; er weiß alſo, was man von dem Prediger zu fordern hat; er bemerket es, wenn dieſer hinter gerechten Forderungen zurück bleibt, und es iſt ihm mit Recht unausſtehlich, wenn der Redner gegen alle Elemente der äußerlichen Beredtſamkeit verſtößt. Auch lehrt es die Erfahrung, wie richtig dieß alles ſey. Mancher gelehrte Nichttheolog hört die Predigt eines Mannes oft ſchon deßhalb, weil dieſer ein guter Kanzelredner iſt; von Manchem im Gegentheil geſteht er, daß er ſeine Vorträge lieber leſen als hören wollte, daß er, um ihn nicht zu ſehen, und den Eindruck der Sachen zu ſchwächen, einen Platz wähle, auf welchem er bloß hören könnte. Und, ſind nicht manche Eigenheiten gewiſſer Kanzelredner in der Gemeinde ein Gegenſtand des ſprüchwörtlichen, ſatyriſchen Witzes geworden? Der Ungelehrte, den oft andere Beweggründe für das Anhören der Predigt ſtimmen, ſetzt ſich darüber hinweg. Was folgt aber daraus, wenn der Gelehrte ſich nicht darüber hinweg ſetzt und jene Beweggründe nicht hat? Billig ſollten wir eben den Fleiß auf das Halten des Vortrags

*) S. Ueber die redneriſche Action mit erläuternden Beyſpielen vorzügl. für ſtudierende Jünglinge von Pfannenberg, 1796, Leipzig.

trags verwenden, den wir auf das Ausarbeiten deſſelben zu verwenden gewohnt ſind.

Wie zweckwidrig man handelt, wenn man zum Nachtheil der allgemeinen Erbauung dieſe Nichtkommenden, durch ein unweiſes Fügen in die Eigenheiten derſelben, herbeyzulocken ſucht.*) Wir ſind freylich von unſern Zuhörern auch in dieſem Bezug abhängig, und wir werden dieſe Abhängigkeit benutzen, ſofern dadurch die Wahrheit einen deſto ſchnellern und bleibendern Eingang in den Verſtand und das Herz derſelben empfängt. Allein es muß uns dabey ſchlechterdings das allgemeine Bedürfniß der Gemeinde; nicht das individuell Sonderbare dieſes und jenes Subjects leiten. Geſchieht dieß nicht; legen wir es darauf an, einen gelehrten Nichttheologen für unſere Vorträge dadurch zu gewinnen, daß wir, in Hinſicht auf Materie und Form, ſklaviſch nach ihm uns richten, ob wir ſchon wiſſen, daß in dieſem Fall die ganze Gemeinde unbefriediget bleibt; ſo predigen wir ja nur ihm und nicht allen; ſo erregen wir bey dem großen Haufen den Verdacht, als wollten wir durch das ſo bewirkte Kommen deſſelben unſerm — Haſchen nach einſeitigem Beyfall, ſelbſtſüchtig ein Opfer bringen; ſo nähren wir ja den Dünkel deſſen,

*) Denn auch dieſe haben, um mit einem Recenſenten zu reden, ihre Geſichtspuncte und verſchiedene Maßſtäbe, von welchen aus ſie viſiren, und mit welchen ſie meſſen, jeder nach ſeinen Säften und Launen, nach ſeinen Meinungen und Grundſätzen. Manche wollen nur für den Verſtand, manche nur für das Herz etwas haben. Hier ſollen Gefühle mit ihrer Behaglichkeit in Bewegung geſetzt werden; dort ſollen Wiſſen und Erkennen ohne Realiſirung des Sollens genährt und befördert werden. Dieſes veranlaßt verſchiedene Urtheile. — Die Bewunderer Jean Pauls mögen in den N. theol. Ann. 1801, St. 40. S. 748. leſen!

ſen, nach dem wir uns richten; ſo werden wir ein Spiel der ſich ſo leicht und ſo oft abåndernden Laune deſſelben. Auch hier heißt es: a potiori — und das iſt die Gemeinde, der gråßern Zahl nach — fit denominatio. Ein weiſer Lehrer wird dabey, ſo weit es måglich iſt, jedem belehrend und ermunternd zu werden ſuchen.

Daß man, wenn ſie dann und wann kommen, recht zweckmåßig, beſonders für ſie reden müſſe.

Zu Zeiten, wenn ſie nicht auf alle Theilnahme an den gemeinſchaftlichen åffentlichen Gottesverehrungen vållig Verzicht zu thun, unabånderlich entſchloſſen ſind, kommen ſie doch, um die Predigt zu håren. Wenn ſie kommen werden låßt ſich nicht allemal beſtimmen; man wird ſie oft nur dann erſt gewahr, wenn man die Kanzel betreten hat. Hier kann man nichts thun, als mit aller Ruhe und Sorgfalt die gut ausgearbeitete Predigt halten. Denn ich måchte keinem den Rath geben, daß er einen mir bekannten Prediger nachahmen ſollte, der, wenn er unerwartet einen von dieſen ſeltenkommenden Håreren entdeckte, ſogleich, entweder das Ganze ſeines Vortrags paſſend für ihn umånderte, oder doch einzelne Perioden, ſeiner nun geweckten Abſicht gemåß anders einrichtete. Dieſe bedenklichere Art des Extemporiſirens verlangt einen geübten, gelehrten, und in einem hohen Grade unerſchrockenen Mann, wenn das Ganze nicht dabey leiden, auffallende Blåßen gegeben werden und dem bezielten Hårer das Wiederkommen vergehen ſoll. Sehr oft aber kånnen wir ihr Kommen doch im voraus wiſſen. Dieß iſt der Fall z. B. an ſogenannten hohen Feſttagen, an Sonntagen, an welchen uns gewiſſe Ereigniſſe eine Caſualpredigt halten laſſen, am

Kom-

Communiontage, auch nach oder vor demſelben. Selbſt der Text, ſo fern er etwas auffallendes zu haben ſcheint, z. B. am Sonntage Invocavit u. d. m. lockt ſie herbey, um zu hören, was der Lehrer ſagen werde! Sollte es nicht ganz den Regeln der Klugheit gemäß ſeyn, wenn wir ohne alle frappant perſonelle Ausfälle und Anſpielungen hier, in Hinſicht auf Materie und Form des Vortrags, ſo uns benehmen, daß der Verſtand deſſen, den wir dabey vorzüglich ins Auge faßten, erleuchtet, ſein Herz erwärmt, daß er mit Hochachtung und Liebe gegen den Lehrenden erfüllt und zum Wiederkommen ermuntert werde? Man kann ſchon ſo ſich ausdrücken, daß die Gemeinde ſelbſt nicht verſäumt wird. Und wäre es nicht in dieſem Falle zu entſchuldigen, wenn ſie es merket, daß wir für dießmal abſichtlich einen Andern vorzüglich bezweckten?

Daß man die Gemeinde gegen die verführeriſche Gewalt des böſen Beyſpiels der genannten Nichtkommenden ſicher ſtelle.

Zu dieſem Behuf öfnet ſich uns ein dreyfacher Weg. Man halte, ſo oft man vor der Gemeinde auftrirt, eine gute Predigt. Geſchieht dieß, ſo ſichern wir uns auf dem Wege der treueſten Pflichterfüllung den Beyfall derſelben; ſie wundern ſich ſelbſt über das Nichtkommen der — Gelehrten, ſie erklären es für eine Caprice, ſie gehen ſelbſt zu weit, ſie haſſen ihn. — Man komme, wie ich vorhin zeigte, gelegentlich auf die Urſachen zurück, warum ſo Mancher — die Vorträge des würdigen Religionslehrers verachtet, und drücke ſich recht überzeugend, rührend und ſtark aus. Wir haben alles gewonnen, wenn der Zuhörer die Wahrheit deſſen, was wir in dieſer Hinſicht ſagen, einſieht und fühlt! — Man mache ſie außerdem, in den Verhandlungen des gemeinen Lebens, der Gemeinde hochachtungs-

tungs- und liebenswürdig. Mögen denn immer einige, ſelbſt Angeſehene und Gelehrte uns nicht hören wollen, ſo hört uns doch der größte Theil unſerer Gemeinde — gern und mit Vortheil.

Dieſe Reſultate habe ich wenigſtens aus der aufgeſtellten Erſcheinung gezogen. Es ließen ſich mehrere derſelben angeben, die recht erwogen und wohl benutzt dem Lehrer und Zuhörer nützlich werden.

Wodurch behindern mehrere Homileten die kräftigen Wirkungen moraliſcher Predigten?

Eigentlich ſollte ein jeder Religionsvortrag moraliſch ſeyn, das heißt:*) er ſollte ſeiner ganzen Oekonomie nach darauf vorzüglich abzwecken, die Zuhörer auf den Weg der Pflicht zu führen, auf demſelben ſie zu erhalten und immer weiter fortzuleiten und ſo dazu mitwirken, daß ſie ihre große Beſtimmung für dieſe und die künftige Welt ſo glückſelig zu werden als es ihnen möglich iſt, nicht verfehlen. Ein Religionsvortrag welcher nicht darauf abzweckt und dieß nicht befördern kann, iſt ohne Werth, und ſetzt ſeinen Verfaſſer dem gerechten Tadel aller richtig urtheilenden und gutdenkenden Menſchen

*) Was man unter Moral und moraliſchen Predigten zu verſtehen habe, ſ. Roſenmüller über dogmatiſche und moraliſche Predigten, 1786. Leipzig. Und vorzügl. Röſſelt über den Werth der Moral, der Tugend und der ſpäten Beſſerung. Halle 1793. — Auch kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger von Sailer, München, 1791. vergl. Schuderoff, Verſuch einer Kritik der Homiletik 1797. S. 9.

ſchen aus. Dürften aber wohl dieſem verdienten Tadel diejenigen entgehen, welche die Aufmerkſamkeit der Zuhörer auf ſolche Gegenſtände lenken, welche keine moraliſche Tendenz haben? oder, welche, wenn gewiſſen Wahrheiten dieſe wichtige Beziehung nicht abgeſprochen werden darf, nie darauf pflichtmäßigen Bedacht nehmen, wahr und deutlich und ſtark und eindruckmachend dieſe anzugeben? — Indeſſen kann ſich der Prediger recht eigentlich und beſtimmt über beſondere Gegenſtände aus dem Gebiethe der Moral verbreiten. Er kann einzelne Pflichten ausheben, welche jedem Menſchen heilig ſeyn müſſen, er kann bey gewiſſen Obliegenheiten ſtehen bleiben, die mit den individuellen Lagen, Verhältniſſen u. ſ. w. der Zuhörer genau verbunden ſind. Dieß iſt ſehr nothwendig; es führet zu einer deſto richtigern Kenntniß und Werthſchätzung derſelben. Daher trennten*) bekanntermaßen, ſchon in den verfloſſenen Jahrhunderten und vorzüglich in dieſem, achtungswürdige Gottesgelehrte die Dogmatik von der Moral: eine Trennung, die bey weitem den Mehrſten gefiel, gegen welche ſich verhältnißmäßig nur Wenige erklär-

*) Wenn Ruhmer a. a. O. S. 41 ſagt: „Dadurch, daß Calixtus, Buddäus und Mosheim die Moral von der Dogmatik trennten, ward zwar dem Allegoriſiren und Myſtiſiren Einhalt gethan: allein dieſe Abſonderung hatte den zufälligen, nachtheiligen Erfolg für die Kanzel, daß man auf derſelben Moral ohne Bibel vortragen zu dürfen glaubte; daß man darnach nicht fragte, ob die Zuhörer Muhamedaner, oder Juden, oder Heiden waren; daß daraus eine höchſt nachtheilige Herabſetzung und Geringſchätzung moraliſcher Predigten entſtanden ſey; daß man bey einem moraliſchen Redner ſchon immer einen gewiſſen Grad von Freygeiſterey vorausſetzte:“ ſo iſt dieß bloß Mißbrauch jener Trennung.

klärten. Es ſichert die Zuhörer gegen eine nicht unbedeutende Anzahl Vorurtheile, welche aus dem behaglichen Zufriedenſeyn mit dem einſeitigen Kennen und Wiſſen der Glaubenslehren entſtehen, und leitet ſie zu dem Einigen, Nothwendigen, zu dem: Thue das, ſo wirſt du leben! hin. Es iſt dem Prediger ſelbſt eine deſto ſtärkere Veranlaſſung, tiefer in den Geiſt der Sittenlehre der Religion überhaupt und des Chriſtenthums insbeſondere einzudringen, welches in unſerm Zeitalter, bey den verſchiedenen Rückſichten, die man auf dieſelbe genommen hat und noch nimmt, deſto nothwendiger wird.*) Es iſt der einzig haltbare Damm gegen den verheerenden Schaden, welchen in einer Menge gangbarer, auf zeitvertreibende Unterhaltung berechneter Modeſchriften, aufgeſtellte, laxe Grundſätze bey jungen, leichtſinnigen und unbefeſtigten Gemüthern nur zu ſichtlich anrichten. Es trägt etwas zur Heilung des Schadens bey, den manche Lehrer in den Schulen dadurch anrichten, daß ſie bey dem Vortrage der allerdings richtig zu wiſſen höchſt nöthigen Glaubenslehren der Vernunft und des Chriſtenthums, den praktiſchen Theil der Religion faſt

ganz

*) S. Maaß, Ueber die Aehnlichkeit der chriſtlichen mit der neueſten philoſophiſchen Sittenlehre, 1791. Halle. — Aber das einzige Mittel, ein unparteyiſches Urtheil über die Moral Jeſu zu fällen und zu bemerken, mit welchen von den ältern oder neuern Moralſyſtemen ſie die meiſte Gleichheit hat, beſteht darin, daß man ſie ganz für ſich, abgeſondert, und ohne alle Hinſicht auf irgend ein anderes Moralſyſtem beurtheilt. ſ. N. Th. Annal. 1799 St. 48 S. 1150. und Schulzens hiſtoriſch-kritiſchen Verſuch über die Beweggründe der chriſtl. Moral 1799, Leipzig, mit des Herrn D. Roſenmüllers leſenswerther Vorrede. Duttenhofers Verſuch über den letzten Grundſatz der chriſtl. Sittenlehre, 1801, Tübingen.

ganz übergehen; wenigſtens die Lehren deſſelben nicht mit gleicher treffenden Umſtändlichkeit vortragen. Es iſt die beſte Anleitung zu einem recht zweckmäßigen und nützlichen Leſen der Bibel; da es uns vor allen Abwegen ſichert, auf welchen nur die ſo genannte fromme, gedankenloſe Sitte, das unberufene, leidenſchaftliche Grübeln, das froſtige, von allen ſoliden Gründen entfernte Fürwahrhalten; nicht aber die Sittlichkeit die gehörige Rechnung findet.

Daß moraliſche Predigten nicht allemal den Nutzen haben, den man mit Recht von ihnen erwarten kann, und den ſie oft ſehr reichlich ſpenden, darf uns nicht befremden. Oft liegt es an der intellectuellen und ſittlichen Verfaſſung derer, vor welchen wir ſie halten. Sie ſind vielleicht Jahre lang, bey einem höchſt zweckwidrigen Religionsunterricht ſo ſehr vernachläſſiget worden, daß viel Arbeit und Zeit erfordert wird, ehe wir ſie dahin leiten, wohin wir ſie geleitet wiſſen wollen. Sie befinden ſich in politiſcher, bürgerlicher und ökonomiſcher Verfaſſung in ſolchen Lagen, die es ihnen ſchwer machen, ihren Verſtand und Herz unſern Anweiſungen entſprechend zu bilden. Es theilt ſich ihnen ein gewiſſer Zeitgeiſt mit, deſſen wildes Feuer den Geiſt des Leichtſinns und der Ungebundenheit anfachet und thätig erhält. Sie nähren, die eigentliche Natur und Beſchaffenheit des Predigtamtes betreffend, gewiſſe irrige Meinungen, die ſich meiſtentheils in der Einen: der Prediger müſſe ja nur Amtshalben ſo reden, vereinigen. Auch ſind ſie nicht ſelten ohne alle vernünftige Gründe gegen den Mann, der ihr Lehrer iſt, eingenommen. Allein, ſehr oft iſt die Urſache des Außenbleibens erwarteter guter Wirkungen moraliſcher Predigten in dem Prediger ſelbſt zu ſuchen. Die fehlerhafte Beſchaffenheit ſeines Vortrags verurſacht

dieß. Wenn man mit unparteyiſcher Gründlichkeit die Geſchichte des Predigtweſens, in dieſer Hinſicht ſtudiert, ſo drängt ſich die Wahrheit dieſes Satzes dem Verſtande und Herzen gleichſam auf. Man könnte als traurige Belege, mehrere, jedes Jahrhundert charakteriſirende, Materialien ſammeln. Indeſſen iſt es den Bedürfniſſen des Zeitalters in welchem wir leben entſprechender, wenn ich jetzt auf einige der vorzüglichſten aufmerkſam mache, die man in den Religionsvorträgen vieler Homileten findet.

Man verſtimmt ſich ſelbſt durch das Vorurtheil, als ſey die Fertigung moraliſcher Predigten eine verhältnißmäßig ſchwierigkeitsloſere Sache. In dieſen Wahn verfallen leicht diejenigen, welche, es ſey durch Umgang oder durch Lectüre, die Denk- und Handlungsart der Menſchen in den mannichfaltigſten Anſichten kennen gelernt haben, alſo vermögend ſind, weitläuftige und verſchiedene Relationen von derſelben zu liefern — welche Predigten und Predigtentwürfe über Gegenſtände der Moral flüchtig durchlaſen und bey einem guten Gedächtniß das, was ſie laſen, Andern wiedergeben können — welche, bey natürlich vortheilhaften, obſchon nicht gehörig ausgebildeten Fähigkeiten, mit Hülfe deſſen, was ſie ſahen und hörten, ſehr umſtändliche Beſchreibungen von Ein und ebenderſelben Sache machen — welchen eine auffallende Dreiſtigkeit, die ſich über alle Bedenklichkeiten des von Natur ſchüchternen, bedächtigern Mannes, kühn hinwegſetzt, durch ein ſtundenlanges Gerede hindurchhilſt — welche bequem und ſchlau genug ſind, allgemeinere, leichtere moraliſche Sujets zu erwählen, die der Sinnlichkeit des ungebildeten Zuhörers Nahrung geben und ſchnell entſtehende, heftige Rührungen erzeugen — welche das Lob, welches ihnen die betäubte Menge ungemeſſen vielleicht ſpendet,

det, aufbläht und ſchneller arbeiten läßt — denen es an gründlichen Kenntniſſen der Sittenlehre der Religion, in ihrem ganzen, großen Umfange mangelt, die es alſo nicht wiſſen, wie verſchieden man über einzelne Theile derſelben denkt, welch eine Menge Vorurtheile in höhern ſowohl als niedern Ständen, dieſe Lehren betreffend, im Schwange gehen; wie unverkennbar Irrthümer, das Practiſche der Religion betreffend, ſchaden, eben ſo ſehr, vielleicht mehr noch ſchaden als Irrthümer in theoretiſcher Hinſicht — die es nicht wiſſen, welch eine Vorſicht nöthig iſt, wenn man treffend und Eindruckmachend manche moraliſche Sätze abhandeln will; die nie aufmerkſam genug auf die Fehler waren, welche ſich Prediger der Moral häufig zu Schulden kommen laſſen — die, wenn ſie einen guten moraliſchen Vortrag leſen, dem Verfaſſer, der die Kunſt gelernt hat, eine mit vielem Fleiß ausgearbeitete Rede ſo zu liefern, daß man den auf dieſelbe verwendeten Fleiß nicht merket, es nicht zutrauen, daß er ſich es viele Mühe habe koſten laſſen — die gewiſſen Aeußerungen des Egoiſten oder des Täuſchenden ungeprüft Glauben beymeſſen u. d. m. Wäre dieß nicht, ſo ſage man mir, woher es kommt, daß die mehreſten jüngern Prediger ſich faſt ausſchließend für moraliſche Predigten, mit gewiß unverzeihlicher Uebergehung dogmatiſcher erklären? warum ſie, wenn ſie ſich in dem Gedränge der Amtsgeſchäfte befinden, oder aus Bequemlichkeitsliebe zu ſpät an den Religionsvortrag denken, allemal in das Gebieth der Moral gehen? warum Mancher, der, ſelbſt wenn der Text ihm ungünſtig iſt, eine moraliſche Predigt hält, den Verdacht gegen ſich aufregt, es ſey dieß nicht ſo wohl eine Folge ſeiner Ueberzeugung von dem Werthe derſelben, als vielmehr eine Wirkung der Meynung, man könne ja ſo eher davon kommen? warum

man mit ſo vieler Mängel verrathenden Leichtigkeit, die ſich mit dem Gewande der Selbſtgefälligkeit und Selbſtzufriedenheit brüſtet, arbeitet? warum man ſich ſo betroffen fühlt, wenn über einen nicht gerade moraliſchen Gegenſtand geredet werden ſoll? warum man die Verſicherungen erfahrner und einſichtsvoller Männer, daß es keine leichte Sache ſey, gute moraliſche Predigten zu halten, nicht achtet? *) —— Dieß herrſchende Vorurtheil, habe es die angezeigten Urſachen, oder andere, zeigt ſich allemal in ſeinen ſchädlichen Wirkungen. Es iſt ja ganz in der Natur der Sache gegründet, daß man ohne ſchärferes Nachdenken und angeſtrengtere Thätigkeit arbeitet; daß man jede unvollkommene Lieferung dieſer Art für vollkommen, wenigſtens für gut genug hält; daß man in die ſittlichen Bedürfniſſe der Zuhörer nicht zweckmäßig eingeht; daß man für die wachſende Moralität derſelben nicht ſorgt; daß man ſelbſt zur immer größern und ſchädlichwerdenden Unfähigkeit, zweckmäßige Vorträge dieſer Art zu halten, herabſinkt; daß man ſo gar den Zuhörern moraliſche Predigten — verleidet, weil ſie es einſehen und fühlen, wie ſehr man ſie unbefriediget läßt. Es iſt auch dieß hier bemerkenswerth, daß es viele Recenſenten moraliſcher Predigten ausdrücklich rügen, wenn die Ver-

*) Es verdient auch gerügt zu werden, daß Mancher mit unverzeihlicher Schwatzhaftigkeit über Jeſum — als Beyſpiel für uns — redet. Und doch iſt dieß ein ſehr wichtiger und nicht leicht zu bearbeitender Gegenſtand. Sehr vielen iſt er ſo wichtig, daß ſie glauben, die chriſtliche Sittenlehre unterſcheide ſich von der philoſophiſchen nur durch das Vorbild Jeſu, und daß ſie vorzüglich eben durch dieß aufgeſtellte Urbild ſittlicher Güte unter andern auch humaner werde als eine philoſophiſche Moral. S. meine Abh. Reviſion der vorzüglichſten Fehler bey Vorträgen über die Lebensgeſchichte Jeſu, im Muſ. für Pred. B. 1. N. 1.

Verfaſſer derſelben den angezeigten Fehler ſich zu Schulden kommen laſſen. Und Rügen dieſer Art gehören nicht unter die Seltenheiten in der Kritik.

Man läßt ſich von dem Tone welcher im Bezug auf den Vortrag moraliſcher Predigten der zwar gewöhnliche, aber falſche iſt, hinreißen. Die Sittenlehren der Religion werden auf eine ungemein verſchiedene Art vorgetragen. Hört oder lieſt man Vorträge, welche ſich mit denſelben beſchäftigen; ſo fällt dieß, denſelben Gegenſtand betreffende Verſchiedene ſogleich auf. An ſich betrachtet iſt es nicht zu tadeln; denn es liegt bekanntermaßen der ſehr natürliche Grund davon in der intellectuellen, moraliſchen und phyſiſchen Beſchaffenheit des Lehrers, in den geiſtigen Bedürfniſſen der Zuhörer, ſo wie in der Oekonomie der Lehren ſelbſt. Ja es kann die richtige Einſicht in den Geiſt dieſer Lehren und innige, thätige Werthſchätzung derſelben befördert werden und ſie wird auch in der That recht glücklich dadurch befördert. Allein ſo bald das Gegentheil von dieſen allen durch den Ton, in welchen man einſtimmt, Statt findet, muß man ſchlechterdings, mit pflichtmäßiger Verlaſſung deſſelben, den entgegengeſetzten, beſſern erwählen, und den, dieſe Wahl behindernden, leidenſchaftlichen Hang zur Nachahmungs- und Ruhmſucht unterdrücken. Nach meinen Erfahrungen giebt es viele Extreme, in welche ſich Mehrere bey moraliſchen Predigten verirren; die vorzüglichſten dürften indeſſen leicht folgende ſeyn. Es iſt der gebietheriſche und ſchmeichelnde: jener befiehlt, dieſer erbittet den Beyfall. Es iſt der kalte und ſchwärmeriſche: jener ſucht nur den Verſtand, dieſer nur das Herz in das beabſichtigte Intereſſe zu ziehen. Es iſt der ſchmuckloſe und blümelnde: dort zeigt ſich die Wahrheit ohne allen einladenden Reitz;

hier in verſchiedenen, erkünſtelten, zu ſtark aufgetragenen, blendenden Farben. Es iſt der auſtere und ſüße: beyde dichten der Sittenlehre etwas an; überſpannte *) Strenge und Nachgiebigkeit. Es iſt der zu natürliche und überfeine: dieſer und jener verſtoßen gegen die Delicateſſe im Ausdruck u. ſ. w. man wählt das Unſchickliche, da doch die Auswahl des Schicklichen frey ſtand; man ſchraubt das Letztere bis zum Ueberſchicklichen hinauf. Es iſt der plebeje und gelehrte, der einſeitig nur für die höhern oder niedern Volksclaſſen berechnet iſt. Es iſt der, recht ſtudiert, Alles ins Helle oder ins Dunkele ſtellende, folglich in jeder Hinſicht das Selbſtdenken behindernde. Es iſt der lakoniſche und weitſchweifige, der die richtige Einſicht in den eigentlichen Geiſt der Lehren erſchwert, oft ſelbſt unmöglich macht. Es iſt der laxe und rigoröſe, der pflichtwidrig Pflichten erläßt und Pflichten erlügt. Es iſt der indifferente und polemiſche **): jener giebt die Wahrheit der bloßen Willkühr, dieſer der Diſputirſucht derſelben Preis. Es iſt der unbeſtändige und hartnäckige, der einen leichtſinnigen Tauſch mit Wahrheit und Unwahrheit hält, oder um nur nicht nachgeben und ſich des Irrthums verdächtig ma-

*) Ueber das Ueberſpannte in den moraliſchen Predigten findet ſich ein guter Aufſatz vom ſel. Herzlieb im Tellerſchen neuen Magazin für Prediger.— Man kann auch des *Heſiodus* Ausſpruch:

τυς δ᾽ αρετης ἱδρωτα ϑεοι
προ πάροιϑεν εϑηκαν
Ἀϑανατοι· μακρος δὲ καὶ ὀρϑιος
οἰμος ἐπ᾽ αὐτω.

überſpannt erklären.

**) Man denke an manche Vorträge über den Unterſchied der natürl. und chriſtl. Tugend.

machen zu dürfen, auf der Seite der letztern ſtehen bleibt. Es iſt der zu univerſelle und zu ſpecielle, der mit ſchädlicher Ueberſehung der Uebrigen, die Individuen gar nicht, oder allein trift. Es iſt der excentriſch rühmende und jammernde: *) beyde machen ſich im Loben und Tadeln der Denk- und Handlungsart der Zeitgenoſſen der Lüge ſchuldig. Es iſt der ſatyriſche und polternde; jener ſucht durch einſeitige Darſtellung des Lächerlichen, dieſer durch bloße Drohungen Beſchämung und Beſſerung zu bewirken. Es iſt der parteyiſch dem Alten oder Neuen huldigende, wodurch Verdacht gegen das Gute und Verkennung und Verachtung deſſelben entſteht. Es iſt der für die Partey, der man zugethan iſt, werbende, der mit Verdrängung ſogenannter fremder Maximen, nur die beabſichtigten allein geltend machen will. Bedarf es wohl noch eine nähere Auseinanderſetzung des Schadens, den dieſer Ton ſchon angerichtet hat und immer noch anrichtet? — **)

Man bleibt hinter der Pflicht, die Moral an die Poſtulate der reinen Pſychologie anzuſchließen, zurück. So wie der phyſiſche Arzt vollſtändige und gründliche Kenntniſſe von der Beſchaffenheit des menſch-

*) Bey dem man es gewöhnlich vergißt, Verwahrungsmittel gegen fehlerhafte Handlungsarten und Beförderungsmittel der Tugend beyzufügen.

**) Deſto nöthiger dürfte den künftigen und angehenden Predigern das aufmerkſame Leſen ſolcher Predigten ſeyn, welche eine reine und anwendbare Moral, in einer reinen und ſchönen Sprache vortragen, und auch dadurch moraliſche Predigten mehr ins Anſehen bringen. — Man ſehe auch die Allg. Lit. Zeit. 1799. N. 305. S. 778. Von den Worten an: Es giebt unſtreitig einen Schmuck der Rede u. ſ. w.

menſchlichen Körpers haben muß, wenn er zweckmäßig und mit gutem Erfolge bey der Behandlung deſſelben verfahren will; ſo muß der Prediger, als moraliſcher Arzt, die genaueſte Wiſſenſchaft von der geiſtigen Beſchaffenheit des Menſchen beſitzen, um auf eine den intellectuellen und ſittlichen Bedürfniſſen derſelben entſprechende Art, ſeine Religionsvorträge einrichten zu können. Pſycholog muß er ſeyn! rein, d. h. der Natur des Menſchen völlig gemäß müſſen ſeine pſychologiſchen Kenntniſſe ſeyn. *) Dieß ſetzt ihn in den glücklichen Stand, recht menſchlich ſich mit ſeinen Zuhörern unterhalten zu können, ſo daß dieſe es einſehen und fühlen, der Lehrer denke ſich den Menſchen, wie er wirklich iſt, und er ſtelle ihn in der That ſo vor, als er unverkennbar beſchaffen iſt. Es liegt außer den Grenzen dieſer Abhandlung, die Mittel anzuzeigen, durch welche man die nöthigen Kenntniſſe dieſer Art erlangen kann; mir iſt es jetzt vorzüglich um den Beweis der Bemerkung zu thun, daß Viele, aus Unwiſſenheit und Vorurtheilen, in ihren moraliſchen Vorträgen hinter der Pflicht, an die Poſtulate der reinen Pſychologie ſich anzuſchließen, zurückbleiben. Nur die vorzüglichſten Fälle, auf welches ſich leicht alles Uebrige zurückführen laſſen dürfte, will ich anführen. Wie beantworten Manche folgende Fragen: **) welches iſt die natürliche geiſtige Beſchaffenheit des Men-

*) Iſt dieß aber wohl z. B. die ſo ſchädliche Mönchsmoral, welche in nicht proteſtantiſchen Ländern ſo allgemein gelehrt wird? Möge der Geiſt einer reinern Sittenlehre, welchen würdige Religionslehrer in denſelben zu verbreiten bemühet ſind, allgemeiner werden! S. Pöſsmeyers Predigten, 1798. Wien, Th. 1. S. 36.

**) S. Venturini: die Religion der Vernunft und des Herzens — Th. 2. S. 325. u. f.

Menſchen? Radical, durchaus böſe, ſagen Einige; radical durchaus gut, verſichern Andere! Wie nun, ſollten wohl dieſe beyden Extreme, welche die mitten inne liegende Wahrheit vorbeygehen, den Ausſprüchen der Pſychologie conform ſeyn? wird ſich nicht ein großer Unterſchied in dem Lehrgeſchäft deſſen zeigen, der von der einen oder von der andern gegebenen Antwort ausgeht? **Warum iſt ſeine natürliche geiſtige Beſchaffenheit gerade dieſe?** Weil er nicht frey, *) ſondern ganz abhängig z. B. von den Einflüſſen des Körpers, ſeiner Schickſale überhaupt und individueller Lagen und Verhältniſſe insbeſondere iſt, erwiedert dieſer; nicht doch, weil er, völlig frey, ſeine Freyheit nicht braucht, ja ſogar ſie mißbraucht, entgegnet ihm ein Anderer! Sollten wohl beyde Behauptungen der Natur des Menſchen analog ſeyn? ergeben ſich nicht aus denſelben verſchiedene Einflüſſe in das Gebieth der Moral? **Wie ſoll er in Bezug auf ſeine geiſtige Beſchaffenheit werden?** Abſolut **) vollkommen ſoll

*) Man denke an den Streit über die Gründe der Moralität und — an die von Vielen angenommene, abſolute, transcendentale, ſich ſchlechterdings ſelbſt beſtimmende Freyheit — an die Scheidewand, welche man zwiſchen Natur und Sittlichkeit aufführt. S. N. Th. Annalen, 1800, St. 35, S. 726. — Auch verdient das genauer erwogen zu werden, was in der Gothaiſchen gelehrten Zeitung, 1800, St. 73. über die von Gebhardt in ſeinen Predigten, Th. 2. S. 195, aufgeſtellte Freyheitstheorie geſagt worden iſt —

**) Spalding in ſ. Schrift: Religion eine Angelegenheit des Menſchen Aufl. 3. S. 134. redet von der Gefahr, welche dem Anſehen der Religion aus dem übertriebenen Eifer für eine völlige Reinheit der Tugend erwächſt, nach welchem von verunreinigter und wohl nüzl. aufgehobener Moralität geſprochen wird, wo religiöſe Gedanken Einfluß gehabt haben oder haben.

ſoll ein jeder werden, das Original der reinſten Tugend kann und ſoll er copiren! Allein kann und ſoll der Menſch wirklich eine ſo reine Tugend, als mancher Moraliſt von ihm fordert, üben? ſollte es nicht mit den ſo auffallenden, mannichfaltigen Verſchiedenheiten der Individüen harmoniſcher ſeyn, wenn man das Ueberſpannte fahren ließe, und relativ das Vollkommenwerden ſich dächte? **Wie gelangt er zu dieſer geiſtigen Vollkommenheit?** *) Durch ein abſolutes, ernſtes, alle anderweitige Rückſichten z. B. auf die Folgen ſeiner Handlungen, auf Lohn und Strafe, auf Liebe zu

*) Ueber das practiſche und — pathologiſche Intereſſe, welches man in der Seele des Menſchen für die Befolgung der Vorſchriften der Moral erwecken ſoll — ſ. Eckermans theologiſche Beyträge 1794. Altona, B. 3. — Logiſche Genauigkeit in der Partition der Motive und zu wenig Gebrauch von den eigenen Motiven und Tugendmitteln der chriſtl. Religion, vermißt man nur zu oft. — So wenig man bey bloß allgemeinen Ermahnungen zur Tugend ſtehen bleiben darf, ſo wenig darf man Hülfsmittel zur Tugend anführen, welche ſchwerer als dieſe ſind. — Man muß die ſittliche Beſſerung auch als ein leichtes, ſelbſt in Abſicht auf irdiſche Wohlfahrt nothwendiges und wohlthätiges, und der Würde der menſchlichen Natur weſentl. Geſchäft vorſtellen. — Von dem Unterſchiede zwiſchen Beweggründen und Hülfsmitteln zur Tugend iſt viel Gutes in der Schrift: Reinhard und Ammon — 1800, Königsberg — S. 49. — Mit Recht entgegnet man H. Tieftrunk, (Religion der Mündigen B. 2. Abſch. 2. S. 207. u. f.) wenn er diejenigen Theologen tadelt, welche in ihren Rathſchlägen für den Kanzelredner ſo ſehr darauf dringen, daß dieſe die Empfindungen der Zuhörer in das Intereſſe ziehen ſollen — daß der groſe Haufe für nichts Sinn habe, als was zur Empfindung ſpricht, was Vortheil verheißt, was Schaden verhütet.

zu Gott und dem Erlöſer u. ſ. w. verlaſſendes, Verhalten ſeiner Pflicht. Allein leidet, ja fordert nicht die menſchliche Natur mannichfaltige und verſchiedene Mittel zur geiſtigen Vollkommenheit? iſt nicht das ſo genannte principium mixtum, für welches achtungswürdige Männer ſich erklären, derſelben gemäßer? — liegt es in der geiſtigen u. ſ. w. Verfaſſung des Menſchen, daß in jeder Hinſicht aufs befriedigendſte für ſeine Gemüthsruhe durch den Hinblick auf ſeine Tugend geſorgt iſt und, bedarf dieſe keine anderweitigen, ſie fördernden und hebenden Erklärungen Gottes? Nein, antworten Viele, in Bezug auf den letzten Theil dieſer Frage. Sollten indeſſen nicht auf die Natur des Menſchen ſich gründende Erfahrungen, gewiſſe hierhergehörige, beruhigende und erfreuende, Belehrungen des Chriſtenthums,*) erkläre man ſie wie man wolle als höchſt nöthig und vortreflich ſich darſtellen? — Dieß ſind, wie geſagt, nur Einige vorzüglichere Fragen, welche ſich leicht mit andern vermehren ließen. — Man macht von den Grundſätzen der Zeitphiloſophie einen zweckwidrigen Gebrauch. Ich habe in einer andern Abhandlung, mehr im Allgemeinen, verſchiedene Fehler nahmhaft gemacht, die mancher Homilet, dieſe Philoſophie betreffend, begeht. Hier ſey es genug, mit genauer Hinſicht auf den wichtigen Gegenſtand, mit welchem ich es zu thun habe, folgendes zu erinnern. Man ſetzt die Wahrheit der philoſophiſchen Maximen, die man anwendet, voraus. Wenn man dieß auch mit

Recht

*) Daß die Verſöhnungslehre ſich als Mittel zur Realiſirung des höchſten aller Zwecke, der Moralität qualificire, wird ſelbſt von denen zugegeben, die ſich eigene Ideen von derſelben machen. S. z. B. Krolls philoſophiſch kritiſchen Entwurf der Verſöhnungslehre — S. 87. u. ſ. w.

Recht könnte, ſo iſt man ja es ſich ſelbſt und den Zuhörern ſchuldig, das nur vorzutragen, von deſſen Wahrheit, Vortreflichkeit und Nothwendigkeit man ſich vollkommen überzeugt hat. Der nicht überzeugte Lehrer wird nur mechaniſch, oder mit erkünſtelter Dreiſtigkeit reden; er wird die Hörenden aus nicht erkannten und geſchätzten Prämiſſen Folgerungen ziehen laſſen; er wird dem ſogenannten Köhlerglauben Thür und Thor öfnen; er wird eine Menge beunruhigender Zweifel wecken und nähren; Irrthümer wird er verbreiten! Und ſollte nicht das Bemühen, durch ernſtes Nachdenken von der Wahrheit der genannten Gegenſtände ſich zu überzeugen, um ſo nothwendiger ſeyn, je unausgemachter, in Streit genommener u. ſ. w. mehrere derſelben ſind? je unrichtiger wenigſtens der Gebrauch iſt, den man von ihnen ſo häufig macht? — **Man bedienet ſich derſelben ohne gehörige Auswahl.** Und doch ergiebt ſich die Nothwendigkeit derſelben aus der mehr oder minder wichtigen Beſchaffenheit der Grundſätze ſelbſt; aus der ſchicklichen oder unſchicklichen Tendenz auf die Sittenlehre überhaupt und den Theil derſelben, mit welchem wir uns jetzt beſchäftigen, insbeſondere; aus der Empfänglichkeit unſerer Zuhörer für dieſelbe, ſelbſt auf den gründlichen Beyfall, den wir dem Einen vor dem Andern ertheilen. Wer dieß alles überſieht, deſſen Vortrag gleicht einem Chaos, welches die einzelnen zu einem wohlgeordneten Ganzen gehörigen Theile unter einander geworfen darſtellt. — **Man ſchließt ſich nur allein an ſie an.** Und doch giebt es Grundſätze des natürlich geſunden Menſchenverſtandes, Lehren anderer achtungswürdigen Weltweiſen der Vorzeit und Mitwelt, noch mehr, Ausſprüche der Bibel überhaupt und des Chriſtenthums insbe-

ſondere,*) denen Millionen die wohlthätigſten Einflüſſe auf ihre Moralität verdankt haben und noch verdanken. Sagt man, daß ja jene Grundſätze und dieſe Ein und eben dieſelben ſind, ſo ſollte man ſie entweder nicht neu nennen, oder man ſollte für dieſe Benennung bündigere Urſachen angeben. **Man ziehet Alles zu gewaltſam in das Geleiſe derſelben hinein,** z. B. den Text, die Hauptſätze, ſo gar Stellen, die an ſich betrachtet, durch eine gewiſſe Natürlichkeit, Deutlichkeit und Eindringlichkeit, dem Verſtande und Herzen ſich wichtig und annehmungswerth machen. Wird aber wohl dadurch Ueberzeugung und Beruhigung bewirkt und erhalten? —

Man macht ſie von demjenigen theologiſchen Syſteme, dem man vorliebig huldiget, abhängig.

Zwi-

*) Wenn es auch die neue Philoſophie der Vernunft nicht erlaubt, ihre Moral aus Begriffen, die der Religion eigen ſind, abzuleiten, ſo kann ſie doch nichts dagegen haben, wenn die Theologie verſuchen will, ob ſich nicht aus den Begriffen, welche ſie von der Offenbarung als gegeben, oder von einem göttlich beglaubigten Lehrer als gegeben annimmt, auch eine Moral ableiten läßt. Dieß war es, was man bisher bey der theologiſchen Moral abzweckte; wenn man nun jetzt vorzüglich darauf ausgeht, die Uebereinſtimmung der gegebenen Sittenlehre Jeſu mit der Sittenlehre der Vernunft ins Licht zu ſetzen, ſo iſt dieß ein ganz anderer Zweck, deſſen Erreichung aber ebenfalls ſehr nützlich ſeyn kann. S. Plank a. a. O. Th. 2. S. 545. und 546. die Anmerkung. — Soll, ruft man indeſſen jetzt allen Predigern zu, echte moraliſche Ueberzeugung, die für vernünftige Willensbeſtimmung volle Gnüge leiſtet, hervorgebracht werden, ſo muß — man beweiſen, daß eine ſolche Handlungsweiſe ſich ohne Widerſpruch nicht unter das höchſte formale Geſetz für den Willen ſubſumiren laſſe, und durchaus nicht zur allgemeinen Maxime gebraucht werden könne.

Zwiſchen den mannichfaltigen theologiſchen Syſtemen der verſchiedenen Kirchenparteyen überhaupt und einzelner Lehrer derſelben insbeſondere, und zwiſchen den vernunft- und ſchriftmäßigen Glaubenslehren, iſt ein oft ſehr auffallend großer Unterſchied. Für die Moral, welche man jedesmal daraus ableitet, oder welche ungezwungen daraus ſich ableiten läßt, iſt dieß äußerſt wichtig. Ich will aus guten Gründen, mit Anführung gewiſſer Beyſpiele keinem meiner Leſer vorgreifen. Man nehme ſich die Mühe und halte die Glaubenslehren, im Geiſte der römiſchen Kirche,*) gegen die Oekonomie der Glaubenslehren der Proteſtanten, um es einzuſehen und zu fühlen, welche von einander abweichende Reſultate für die Sittenlehre ſich aus denſelben ergeben: Oder man faſſe die verſchiedene Anſicht einzelner Glaubenslehren unſerer Kirche ſcharf ins Auge, und deducire ſich, ganz uneingenommen, ſelbſt die den practiſchen Theil der Religion betreffenden Lehren. Noch mehr, man verweile bey einzelnen dogmatiſchen Ideen der Kantiſchen Schule, und frage ſich, in welcher Verbindung dieſe mit den Regeln, nach welchen der Menſch ſeine Denk- und Handlungsart in jedem Bezuge einrichten ſoll, ſtehen! — Daraus ſollte ich glauben, folgt zweyerley. Dieß, daß man ſich mit Hülfe eines vernünftigen, vorurtheilsloſen Nachdenkens, mit einer, auf hiſtoriſch-grammatiſcher Interpretation beruhenden, genauen Bibelkenntniß, richtige Vorſtellungen von dem theoretiſchen Theile der Religion zu machen ſuche. Dieß, daß man, ſo fern und ſo weit es geſchehen kann, die Moral von der Dogmatik unabhängig mache. Ich will damit ſo viel ſagen: Man ſoll, wenn man einen dogmatiſchen Satz hat, der dem Gebiethe der Moral ſehr unvollkommene Materialien ſpenden dürfte, und der gleichwohl, bey der für denſelben einge-

nom-

*) S. die lehrreiche Schrift: Prüfung des katholiſch-practiſchen Religionsunterrichts, 1800. Leipzig.

nommenen Stimmung der Gemüther, nicht gerade zu beſtritten und verworfen werden kann und darf, nach ſeiner moraliſchen Tendenz völlig ignoriren, und an, von demſelben unabhängige, moraliſche vortrefliche Grundſätze ſich anſchlißen. Dieß iſt auch in der That die Methode vieler Religionslehrer, z. B. in der katholiſchen Kirche, die nach meiner beſten Ueberzeugung, alle Empfehlung verdienet! —

Man ſchließt ſich nicht genau an den Geiſt unſerer heiligen Urkunden an. Als Beleg für die Wahrheit dieſer Behauptung nur folgendes: Die Bibel iſt ein überaus reichhaltiges, faſt unerſchöpfliches Magazin moraliſcher Wahrheiten. Alle Theile derſelben, der geſchichtliche,*) charakteriſtiſche und eigentlich religiöſe beweiſen dieß. Daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn gelehrte und geſchickte Bibelkenner, neue, vortreflich zu benutzende, Anſichten uns jetzt noch eröfnen. Und doch regt mancher Homilet, durch die Oekonomie ſeiner hierhergehörigen Vorträge, den Verdacht gegen ſich auf, als ſey ihm die Bibel ein Behältniß, in welchem man nur wenige, alte Materialien antreffe. — Soll die Bibel für die Moral benutzt werden, ſo muß man ſchlechterdings, um alles Auffallende, Sonderbare, Unnöthige, ja ſelbſt Schädlichwerdende zu vermeiden, die Zeiten, in welchen, die Perſonen, für welche, die Umſtände, unter welchen etwas zur ſittlichen Vorſchrift gemacht wurde, nicht überſehen. Und doch (die belehrende Geſchichte der Moral ſtellt uns warnende Beyſpiele auf) wurde dieß nicht ſelten vernachläſſiget: es

*) Man ſollte deßhalb das Hiſtoriſche der — chriſtlichen Religionsurkunden nicht gering ſchätzen, oder wohl gar bey Seite legen und von dem Dogmatiſch-Moraliſchen trennen. S. Venturini a. a. O. Th. 2. S. 326.

es muß immer noch von denen Homileten nicht geachtet werden, die in keiner gehörigen, vertrauten Bekanntſchaft mit den Urkunden der Religion ſtehen: eine Unwiſſenheit, die um ſo ahndungswürdiger iſt, je aufmerkſamer ſie durch die rühmlichſten, wiſſenſchaftlichen Bemühungen einſichtsvoller Männer auf dieſen wichtigen Umſtand gemacht wurden. — Das Chriſtenthum hat in vieler Hinſicht, die Sittenlehre betreffend, manches Charakteriſtiſche,*) welches aus der herrlichen Ausführung des viel umfaſſenden Planes, den der erhabene Stifter deſſelben zum Beſten der Menſchen entwarf, ſo natürlich hervorgeht. Warum hebt man dieß ſo ſelten aus, hält es ſo ſelten feſt, und benutzt es nicht mit echt chriſtlicher Weisheit? — Die Moral der Bibel läßt ſich recht füglich in gewiſſe Perioden eintheilen, wie dieß nur

*) S. Schmid: Ueber den Geiſt der Sittenlehre Jeſu und ſeiner Apoſtel, 1790, Jena. Den Hauptvorzug der Sittenlehre Jeſu, ſetzt Plank a. a. O. Th. II. S. 554, und mit ihm Andere darin, daß ſie nicht nur ein mehrfaches und kräftigeres, ſondern daß ſie auch ein edleres pathologiſches Intereſſe für unſere Pflichten erwecken kann, als die Sittenlehre der Vernunft. — So ſollte es z. B. feiner Eigennutz ſeyn, daß der Menſchenfreund um des Vergnügens willen an den Schickſalen Anderer Theil nimmt, welches deren Glückſeligkeit ihm gewährt? — Dieſe Art des Eigennutzes, ſagt ein Recenſent, iſt gewiß Allen zu wünſchen. Möchten es nur erſt recht Viele bis zu dieſem Vergnügen an dem Wohlergehen Anderer gebracht haben! Hier fließen die Empfindungen eigener und fremder Glückſeligkeit ſo in einander, daß die Philoſophie mit kalten Diſtinctionen nicht ausreicht. Und ſo ſoll es ja nach den Grundſätzen des Chriſtenthums ſeyn: ich ſoll an der Glückſeligkeit Anderer Vergnügen finden, und ſie mit der Meinigen verbinden. Auch der feinſte Eigennutz pflegt ſo nicht zu handeln.

nur neuerlich erſt Stäudlin ſehr bündig gezeigt hat; dieß ſollte man zur richtigen Kenntniß und Werthſchätzung derſelben nicht überſehen! —

Man trägt ſie nicht intereſſant genug vor. Das Unintereſſante wird recht glücklich vermieden durch die rechte Auswahl moraliſcher Lehren, wenn man die beyden Extreme des zu Allgemeinen und zu Speciellen vermeidet; wenn Alles den intellectuellen und ſittlichen, den politiſchen und ökonomiſchen u. ſ. w. Bedürfniſſen der Zuhörer gemäß iſt; wenn ſie es einſehen und fühlen, daß dieß ihnen nöthig und ihnen geſagt ſey — durch die rechte Behandlung und Darſtellung derſelben. Man muß die ältere ſo wohl als neuere Geſchichte, *) man muß merkwürdigere Landes- und Ortsereigniſſe, man muß paſſende Beyſpiele u. ſ. w. benutzen. Durch lebhafte Schilderungen, ſchickliche Zwiſchengeſänge, unerwartet herzerhebende Gebete, frappante Anreden u. ſ. w. muß man den wichtigen, aber den ſinnlichen Menſchen an ſich vielleicht reitzloſen Satz, wichtig zu machen ſuchen! — Durch eine eingreifende, individuelle Anwendung. Dem Hörenden muß es recht anſchauend werden, daß man ſie genau kenne, daß man, dieſer Kenntniß gemäß, mit ihnen ſich unterhalte, und Lob und Tadel, Belehrung und Beruhigung, ganz ſo, wie ſie es nöthig haben, **) vertheile! —

Wie

*) S. Zink über den Gebrauch hiſtoriſcher Beyſpiele bey der Moral 1778. Hamburg. Und Wagnitz Moral in Beyſpielen. Neue veränderte Ausgabe. Halle 1795 — 98. 6 Theile. — Iſt nicht das ſuaviter in modo eine Hauptſache beym Volcksunterricht? — Iſts recht, die Sittenlehre Jeſu an empiriſchen Thatſachen ärmer, und an ſpeculativen reicher zu machen?

**) Daher ſind die moraliſchen Uebel unſers Zeitalters, z. B. der moraliſche Indifferentismus, der religiöſe Aber- und Unglaube — fleißig zu berühren. — S. Snells Kritik der Volksmoral.

Wie ſichern wir bibliſche Predigten gegen den Vorwurf der unphiloſophiſchen?

Sehr häufig wird gegenwärtig ſogenannten *) bibliſchen Religionsvorträgen, oder ſolchen, welche es zunächſt mit der Erklärung und Anwendung größerer und kleinerer Abſchnitte der Bibel zu thun haben, der auffallende Vorwurf gemacht: daß ſie unphiloſophiſch ſind. Zu leugnen iſt es nicht, daß er oft genug aus dem Munde ſolcher Perſonen kommt, welche ein ganz eigenes philoſophiſches Syſtem, deſſen eigentlicher Geiſt, für den ſie ungemein enthuſiaſtiſch eingenommen ſind, den gründlichen und unparteyiſchen Forſcher in vieler Hinſicht unbefriedigt läßt, haben; welche, ſo wenig ſie es auch immer glauben wollen, in keiner genauen Bekanntſchaft mit den heiligen Urkunden der Offenbarung ſtehen; deren Grundſätze, nach welchen man die Maximen der Philoſophie auf die Bibel anwenden ſoll, das Gepräge des Ueberſpannten und Unwahren an ſich tragen. Wollte ſich der Religionslehrer von ihnen leiten laſſen, ſo würde er einen ganz falſchen Weg einſchlagen; er würde den wahren Gehalt der Bibel entſtellen und herabwürdigen; er würde ſich an der, durch

*) Trefliche Bemerkungen über analytiſche Predigten, in mancher Hinſicht, findet man beym Nöſſelt a. a. O. S. 89 und 90. — Allerdings waren Predigten über ganze bibliſche Bücher, denen beſonders Luther das Wort ſehr redete, ehedem gemeiner als jetzt, da man bey freyerer Anſicht der Bibel ziemlich davon abgekommen iſt. S. Niemeyer Bibl. f. Prediger, N. Auflage Th. 2. S. 340 u. f.

durch ſie zu bewirkenden Verſtandes- und Herzensbildung verſündigen; er würde nie nach einem beſtimmten, feſten Plane arbeiten können, ſondern veränderlich und ungewiß umherſchweifen, da bekanntermaßen die Forderungen, welche von jeher mehrere Philoſophen an den bibliſch predigenden Religionslehrer ergehen ließen, überaus **abweichend** von einander ſind.

Allein, oft führen die angezeigte Klage auch ſehr achtungswürdige Männer, welche in der vertrauteſten Bekanntſchaft mit dem Geiſte einer beyfallswürdigen Philoſophie und der Bibel ſelbſt ſtehen. Und, man kann nicht in Abrede ſeyn, daß manche Prediger ihnen ſehr gegründete Veranlaſſungen zu vielen Klagen gegeben haben und — noch geben. Dem zu Folge dürfte es ſich ſchon der Mühe lohnen, zur belehrenden Warnung für manche Fehlende, die Frage: **wenn verdienen bibliſche Predigten den Namen der unphiloſophiſchen?** genauer zu erörtern. Hier zeigt ſich nun ſo gleich **die Aufgabe:** in wie fern ein ſtreng bibliſcher Religionsvortrag auf die Benennung eines philoſophiſchen gerechten Anſpruch machen könne? Ich ſollte meynen, nur in ſo fern, als er dem Geiſte der richtig erkannten, gewürdigten und benutzten heiligen Urkunden, den Forderungen der uneingenommenen, geſunden Vernunft, und den intellectuellen ſo wohl als ſittlichen Bedürfniſſen der Zuhörer entſprechend iſt. Iſt er nun von dem allen das leidige Gegentheil, ſo trägt er unwiderſprechlich den Charakter des unphiloſophiſchen an ſich. Dieß wird ſich vielleicht durch folgende Sätze, die ich zu meiner Belehrung nach und nach abſtrahiret habe, näher ergeben.

Anmerk. Es kann wohl ſeyn, daß Mancher, der die Sache aus einem ganz andern Geſichtspuncte be-

trachtet, einen andern Gang *) erwählt und andere Grundſätze aufgeſtellt haben würde. Es kann und ſoll hier Jeder ſeiner beſſern Ueberzeugung folgen. Meinem freylich nur individuellen beſten Wiſſen gemäß, glaube ich wohl behaupten zu dürfen: daß der Prediger, deſſen bibliſche Vorträge von den anzuführenden Fehlern frey ſind, gegen den Vorwurf des unphiloſophiſchen ſich ſicher ſtellt.

Unphiloſophiſch iſt es alſo:

Wenn man zur Schwächung des Anſehens, in welchem die Bibel und einzelne Abſchnitte derſelben ſtehen, etwas beyträgt. Obſchon einige der folgenden Bemerkungen gewiſſermaßen hierher gehören und die erforderlichen Belege ertheilen, ſo dürfte es doch nicht unnöthig ſeyn, mehr im Allgemeinen den angeführten Fehler zu rügen. Nach meinen Bemerkungen machen ſich diejenigen Homileten deſſelben ſchuldig, welche in **den überſpannteſten Ausdrücken** Lobredner der Bibel werden, und z. B. gegen das klare Zeugniß der Geſchichte da von neuen, vorher nicht bekannten und gehörten Wahrheiten reden, wo doch das bereits Bekannte nur wiederholt, vervollkommnet und ein-

*) So zeichnet z. B. ein gewiſſer Recenſent folgenden Gang der Sachen vor. Man muß das Gebäude der Predigten ganz und gar auf Bibel gründen — die Materialien dazu aus bibl. Begriffen und Vorſtellungen hernehmen — die Lehren allein aus dieſen bibl. Begriffen folgern — die Beweiſe allein auf poſitive bibl. Ausſprüche gründen — die Geſetze und Vorſchriften der Bibel als poſitive göttl. Gebote betrachten — alſo die aus der Bibel hergeleiteten Lehren und Vorſchriften durch Hülfe einer richtigen und practiſchen Weltkenntniß in das gemeine Leben der Menſchen hinüber leiten und mit den täglichen Angelegenheiten derſelben ſehr wohl zu verbinden wiſſen.

eingeſchärft wird; gegen alle Regeln der Pſychologie, ſelbſt gegen die Stimme der Erfahrung, von einer Alles überwältigenden Kraft des göttlichen Wortes ſprechen; gegen die eigentliche Abſicht der Bibel ſelbſt, alle Geſchichten, Charaktere,*) Ausſprüche u. ſ. w. die mehr zur Warnung aufgeſtellt und niedergeſchrieben worden ſind, in Schutz nehmen — welche, nicht vertraut genug mit dem Geiſte der Bibel, nicht fähig oder geneigt, das gehörig zu würdigen, was mancher in vieler Hinſicht angeſehene Gelehrte mit ſcheinbarer Gründlichkeit und blendender Beredtſamkeit gegen dieſelbe geſagt hat, dieſes und jenes **herabſetzen**, was gleichwohl das Gepräge des Wahren und Vortreflichen an ſich trägt, wenigſtens die **Herabwürdigung**, mit welcher man es behandelt, nicht verdienet — welche gewiſſe Fehler, die ſie in der heiligen Schrift aufgefunden haben, z. B. gegen die Geſchichte, Zeitrechnung, Naturkunde, Heilkunde, Seelenlehre u. ſ. w. in ſehr hellen Zeichnungen **rügen**; da doch, das Daſeyn ſolcher nicht vorhandenen Fehler einmal angenommen, auf dem geräuſchloſen, ſchonenden Wege der ruhigen Angabe des Richtigen der beabſichtigte Zweck unſchädlich und glücklich erreicht wird — welche **Zweifel**, Hypotheſen, gewagte Erklärungen, einſeitige Anſichten, Vermuthungen, wofür ſie gelehrte Männer unſers Zeitalters ſelbſt ausgeben, und nur Gelehrten zur Prüfung vorlegen, **öffentlich zur Sprache bringen****) — welche ihre Belehrungen über

*) So muß man nicht bloß auf die Tugenden der bibliſchen Perſonen einſeitig hinweiſen; auch des Böſen derſelben muß man gedenken. S. die Recenſion der Ewaldiſchen Charatteriſtik Davids in der A. L. Zeitung 1799. N. 210.

**) Z. B. Daß die Bibel von einer künftigen Auferſtehung der

über die Bibel, auf nur angenommene, nicht vorhandene, nöthige Vorkenntniſſe, welche insgeſammt in das Gebieth einer möglichſt populären Einleitung in die Schriften des A. und N. T. gehören dürften, gründen und nutzlos auf denſelben fortbauen — welche nicht mit der Wärme und Innigkeit ſprechen, die den Gegenſtand wichtig machen hilft, auf den Verſtand und das Herz der Zuhörer wohlthätig wirkt und von dem Lehrer der Religion ſo allgemein und natürlich gefordert wird. Dieß iſt ſehr unphiloſophiſch; denn man entreißt dadurch dem Laien eine Stütze, an welche ſich ſeine Gotteserkenntniß und Gottesverehrung hält, mit deren Fall auch ſeine Beruhigung ſinkt.

Wenn man gewiſſe Lieblingsideen der Zuhörer über Bibel und Bibelſtellen unſchonend beſtreitet. Vorſtellungen dieſer Art ſind ſehr gemein; ſie ſind mehr oder minder richtig; ſie ſind die Folge des erſten Unterrichts, den man in Sachen der Bibel erhalten hat; ſie haben ſich, bey dem Mangel anderer Ideen dieſer Art, die Alleinherrſchaft in der Seele erworben; ſie ſind ſchwer zu entreißen; ſie nehmen gegen den ein, der ſie beſeitigen will; man verbindet mit ihnen die Wahrheit und Wichtigkeit der ganzen theoretiſchen und practiſchen Religion. So glaubt z. B. der größte Theil unſerer gemeinen Chriſten, daß die Bibel, die ganze Bibel, von Gott, Wort für Wort,

den

der Todten, von einem allgemeinen Weltgericht — nichts wiſſe; daß Jeſus, Joh. 5, 28 nur von einer geiſtlichen Erweckung der moraliſch Todten geredet habe u. ſ. w. — Daß die Apoſtel die Reden Jeſu zuweilen nicht richtig gefaßt und ihnen eine heterogene Deutung gegeben hätten. cf. *Henke* Iohannes Apoſtolus nonnullorum Ieſu apophtegmatum in Evangelio ſuo et ipſe interpres in d. Sylloge Comment. theologic. 1800. Helmſtadt. N. 1.

den heiligen Schriftſtellern dictirt worden ſey; daß man die Ausdrücke: Gott ſprach, Gott befahl, Gott erſchien, u. ſ. w. jederzeit wörtlich, im eigentlichen Sinne nehmen müſſe. Er glaubt mit Recht, daß man ſich durchaus und in jeder Hinſicht auf alle Ausſprüche der Verfaſſer der h. Schrift verlaſſen kann; weil ſie nicht nur die Wahrheit ſagen wollten, ſondern auch konnten. Er hält viele in der Bibel aufgeſtellte wunderbare Begebenheiten für wirkliche Wunder; ja er häuft das Wunderbare ſo gar da, wo es nicht nöthig iſt. Er hat in ſeinem Verzeichniſſe der ſogenannten Beweisſtellen auch ſolche, die freylich nur für ihn beweiſend ſind; von denen er aber ſeinen Glauben, ſeine Moralität und Gemüthsruhe abhängig macht. Mehrere Beyſpiele dieſer Art kann ſich jeder ſammeln, der den gemeinen Mann genauer kennen zu lernen bemühet war. Hier nun öffnet ſich dem Prediger ein weites Feld, auf welchem er gefallende Beweiſe ſeiner ſchonenden Lehrweisheit geben kann. Ganz unphiloſophiſch handeln diejenigen, welche dergleichen Lieblingsideen ſchnell, leidenſchaftlich und gänzlich verwerfen; recht auffallend das Gegentheil vortragen und ihr: das iſt nicht wahr! immer in Bereitſchaft haben. Man mindert durch ein ſolches hitziges Verfahren, durch einen ſolchen abſprechenden Ton, die der Bibel ſchuldige Achtung; welches für die Sittlichkeit des großen Haufens ſehr bedeutende Folgen hat. Kann man denn nicht, ſofern wirklich ein Irrthum vorhanden ſeyn ſollte, durch ſtufenweiſe erfolgende Mittheilung der Wahrheit, durch lichtvolle Darſtellung der letztern und Verſchweigung des erſtern, durch weiſes Aufheben des, in dergleichen Lieblingsideen liegenden, Richtigen u.ſ.w. für die Verbreitung des Beſſern ſorgen?

An-

Anmerk. Eine gewiſſe Schonung ſind wir aber auch denen ſchuldig, welche, im Bezug auf die Bibel, entgegengeſetzte, falſche Lieblingsideen hegen. Denen z. B. dieß Buch ein bloß menſchliches Buch iſt; die ſich jede Infallibilität der h. Geſchichtſchreiber verbitten; die alle Wunder *) entweder aus natürlichen Urſachen erklären, oder ſie als räthſelhafte Ereigniſſe dahingeſtellt ſeyn laſſen; wohl gar für formelle Unwahrheiten ausgeben; die allem Poſitiven, allem Statuariſchen feind ſind, und nur in ſo fern und in ſo weit der Bibel das Wort reden, in ſo fern und in ſo weit ſie nicht über die Ausſprüche der natürlichen Gotteserkenntniß hinausgeht — dieſe Lieblingsideen ſind beſonders in den Städten eben nicht ſelten. Ob nun ſchon die Freunde derſelben, an den gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesverehrungen eben nicht häufig Antheil nehmen, ſo finden ſie ſich doch dann und wann ein; und wenn dieß auch nicht wäre, ſo kann ſie der Prediger, als Lehren des Wahren und Guten, aus leicht aufzufindenden Urſachen nicht ganz unberückſichtiget laſſen. Aber er ſoll, als gelehrter uneingenommener Bibelkenner, mit den bündigſten Gründen, in einer ruhigen und doch kraftvollen Sprache, die ihm gewiß zur Seite ſtehende Wahrheit vortragen.

Wenn man mit Machtſprüchen Glauben an die Belehrungen der Bibel fordert. An ſich betrachtet, in Hinſicht auf diejenigen Zuhörer, welche von der Wahrheit und Vortreflichkeit des Inhaltes unſerer heiligen Religionsurkunden überzeugt ſind, iſt

es

*) Hier verdient Stäudlins Dogmatik und Dogmengeſchichte, 1800, Göttingen, nachgeleſen zu werden. S. B. S. 233 — S. 277.

es ſehr rechtmäßig, wenn man ganz beſtimmt und kategoriſch auf die Bibel, um einen Satz als richtig und vortreflich zu empfehlen, ſich beruft; oder, wenn man einen bibliſchen Ausſpruch, als einen ſolchen, ohne umſtändliche Anführung anderweitiger, erläuternder und beweiſender Gründe aufſtellt. Auf den Verſtand ſolcher Perſonen hat der Ausdruck: das ſteht in der Bibel! ſo leſen wir in der Bibel! u. ſ. w. einen ſiegenden, wohlthätigen Einfluß, der ſich dem Herzen ſchnell und bleibend mittheilet. Führt man aber dieſe Sprache vor ungebildeten Zuhörern, welche nur die Worte, nicht aber den Geiſt der Bibel kennen, welche für die Wahrheit und Vortreflichkeit der Belehrungen derſelben eine petitio principii, dieß: daß und weil es in der Bibel ſteht, anführen, ſo belehrt man offenbar mit bloßen Machtſprüchen! Sind denn aber nicht, überhaupt betrachtet, alle Machtſprüche ein grober Verſtoß gegen die Würde des chriſtlichen Lehramtes; gegen die Rechte des menſchlichen Verſtandes und Herzens; gegen die Wahrheit, welche dergleichen Waffen nicht bedarf; gegen die ausdrücklichen Forderungen der h. Schrift, welche, ihrer guten Sache gewiß, geprüft und wahr befunden, geglaubt ſeyn will? — Iſt wohl ein ſo erzwungener Beyfall ein auf Ueberzeugung beruhender, die Anfälle des Zweiflers und Spötters aushaltender, ins handelnde Leben, belehrend, warnend und tröſtend übergehender Beyfall? Man ſollte demnach unabläſſig darzuthun ſich beeifern, daß ein der Bibel entnommener Satz, mit den Vollkommenheiten Gottes, ſo fern dieſe ſich auf uns beziehen, übereinkommt; daß er den Ausſprüchen der geſunden, unbefangenen Vernunft conform ſey; daß er den ſittlichen Bedürfniſſen des Menſchen vollkommen entſpreche; daß folglich unſer Verſtand und Herz für ihn ſich intereſſiren müſſe! Man ſollte

lehren, daß dieſe Sätze eben deßhalb in der Bibel ſtehen, weil es ſolche —— Sätze ſind, und, daß dieß Buch deßhalb Glauben und Folgſamkeit verdiene, weil es ſolche Sätze enthalte. Und doch, wie oft haben die Ausdrücke: Bibel, Wort Gottes, Sprache des heiligen Geiſtes, göttlich eingegebene Bücher u. d. m. die Stelle der geforderten Beweiſe vertreten müſſen?

Wenn man der ganzen Bibel, nach allen ihren Theilen, einen gleich großen Werth beylegt.*) Dieſen kann ſie, ſelbſt nach dem herrlichen Plan, den der Allweiſe und Allgütige mit Hülfe derſelben ausführen wollte und, in der That, Dank ſey es ihm! ausgeführt hat, nicht haben. Ganz der Natur der Sache und den Bedürfniſſen der Menſchen gemäß, ſollten dieſe, nach und nach, von Stuffe zu Stuffe, durch mehrere Jahrtauſende hindurch, zu vollſtändigern Religionskenntniſſen geführt werden. Es müſſen folglich die dahin abzweckenden Belehrungen einander an Vollſtändigkeit, Deutlichkeit und Vortreflichkeit übertreffen! Mögen meine Leſer, in dieſer Rückſicht an ganz hierher gehörige, lehrreiche Schriften ſich erinnern. An die Roſenmüllerſche Abhandlung: von den weiſen Abſichten Gottes, bey den verſchiedenen Haushaltungen in ſeiner Kirche auf Erden, 1767 Hildburghauſen, und an den Senfſchen Verſuch über die Herablaſſung Gottes in der chriſtlichen Religion zu den Schwachheiten der Menſchen 1792, Leipzig — Dieſen haben ſie auch, wenn wir ſie ſelbſt genauer betrachten, in der That nicht. Man läßt ſich z. B. gern von Moſe belehren; aber eingrei-

fen.

*) Hier prüfe man Erneſtis Meinung, daß Alles, was in der Bibel ſtehe, geſagt und erklärt werden müſſe, wenn auch das thätige Chriſtenthum nichts dadurch gewinne. S. deſſen neueſte Bibliothek. B. 11. S. 381.

ſender und gefallender ſind die Davidiſchen und Salomoniſchen Unterweiſungen; erhabener und erſchütternder ſind viele Ausſprüche der ſich unter einander ſelbſt übertreffenden Propheten und, wie weit ſtehen ſie, in vieler Rückſicht, hinter den neuteſtamentiſchen Schriften? — dieſe können ſie, den ſo mannichfachen Bedürfniſſen der Menſchen zu Folge, nicht haben. Viele Abſchnitte haben denn doch nur ein entſchieden **individuelles** Intereſſe für den Geſchichtsforſcher, den Geſetzgeber, den Dichter, den Geographen, den Chronologen, den Artiſtiker, den Krieger, den Charakterzeichner u. ſ. w. Mehrere Abſchnitte ſind nur für den Gelehrten; mehrere nur für den Laien geeignet. Alſo iſt die Bibel ein Buch für **alle** Menſchen, ſo weit und ſo fern **alle** für ſich Vieles in derſelben finden, was **ihrem** Verſtande und Herzen Nahrung giebt; aber es iſt **nicht Alles für Alle**. Daraus **folgt** nun offenbar, daß man in der Auswahl, Benutzung und Empfehlung großer ſo wohl als kleiner Abſchnitte der Bibel, dieß **relativ** Wichtige nie aus den Augen verlieren dürfe; daß man, ohne ungerecht gegen viele überaus vortrefliche Stücke des A. T. durch recht gefliſſentliche Hintanſetzung derſelben zu werden, recht eigentlich an das N. T. ſich zu halten habe,*) daß man, wenn von Verachtung der Bibel, vom Bezweifeln und Beſtreiten des Inhaltes derſelben, von der ewigen Dauer u. d. m. dieſes Buches die Rede iſt, des **relativ** hohen Werthes derſelben unvergeſſen ſeyn müſſe!

Wenn

*) S. die ſchätzbare Schrift: Die Gebote Jeſu Chriſti. Aufl. 2. 1789. Leipzig, die ſich, nur nicht genau genug, an die eigenen Reden Jeſu bindet, und der es daher an Vollſtändigkeit fehlt.

Wenn man mehr gelehrt als populär exegeſirt. *) Der populäre Schriſterklärer macht es ſich zum unverbrüchlichen Geſetz, bündig, einfach und lichtvoll ſich mitzutheilen. Die bündige Mittheilung dieſer Art iſt eine Feindinn alles unnöthigen, zweckwidrigen Abſchweifens in andere Theile der Religionswiſſenſchaft z. B. der Polemik, Dogmatik u. ſ. w. ſo fern ſie es nur mit Darlegung des Sinnes der Worte zu thun hat. — Verzeiht man es doch kaum einem academiſchen Lehrer, wenn er ſich dieſes Fehlers, durch in andere Vorleſungen eingreifende Digreſſionen ſchuldig macht! die einfache Mittheilung — beſeitiget alles Aufzählen mehrerer Meinungen der Gelehrten, den Inhalt größerer Abſchnitte, den Sinn einzelner Worte und Redensarten betreffend. Es iſt nicht recht, wenn der Prediger das Gegentheil thut; er verwirret mehr als er erbauet. Er ſoll privatim nach reiflich angeſtellter Unterſuchung, das

*) Man erinnere ſich an die neuerlich erſt aufgeworfene Frage: Sollte wohl das gemeinnützige Predigen nichts anders als eine interpretatio S. S. popularis, beſonders nach der gegenwärtigen Lage der Sachen ſeyn, und wenn es nichts anders ſeyn darf, in welchem Sinne muß es dieß ſeyn? — — Ueber den Gebrauch der Homilien überhaupt und beſonders auf Dorfkanzeln erklärt ſich ein Recenſent in den neuen theol. Annalen 1800. St. 16. S. 334 u. ſ. w. ſehr freymüthig. — Mosheim ſagt in ſeiner Homiletik: „die kurzen Auslegungen, die nur auf den Verſtand der Schrift gehen, enthalten die Erklärung, die für das Volk gehört, und das, was Jeder verſtehen kann, der auch nicht ſtudiert hat.“ — Ueber die Natur der Kanzelerklärung verdient er ganz geleſen zu werden. S. a. a. O. S. 380 — 411. — S. auch: Erläuterung über die praecepta homiletica von Freſenius, aus Rambachs Manuſcript herausgegeben. Gießen, 1736. S. 185 — 187.

das Reſultat ziehen und dieß, dieß ſoll er ohne allen Umſchweif mittheilen. Nur wenige Auditoria dürften in Bezug auf einige Abſchnitte der Bibel etwa eine ſeltene Ausnahme machen! Es iſt nicht recht, wenn er auffallend ſich mit der Verbeſſerung der gewöhnlichen deutſchen Ueberſetzung des verewigten Luthers befaſſet, und faſt gewaltſam auf dieſem Wege, eine andere, in manchen Theilen beſſere, einführen will. Er ſoll, da, wo jene, übrigens vortrefliche Ueberſetzung, zum etwanigen Nachtheile der guten Sache der Religion fehlet, ohne es zu ſagen, daß er Luthern corrigirt, ohne allen Wortaufwand, mit ſich hebender, nachdrucksvoller Stimme das wahrhaft Beſſere angeben. Kann doch der Laie die Gründe der Aenderung nicht faſſen und beurtheilen! Die lichtvolle Mittheilung verwirft den frömmelnden Ton, der gewaltſam da Erbauung herauspreßt, wo keine zu finden iſt; den myſtiſchen, der die Bilderſprache des Morgenländers gleichſam als vereinzelde Blumen in Einen Strauß bindet und -- betäubt, folglich das Zuerklärende mit dem Zuerklärenden bezeichnet — den bald ſüßelnden, bald pathetiſchen, der unzeitig und unglücklich, als Führer der Uneingeweiheten, dem echt pathetiſchen Klopſtock nachhallt — den philoſophiſchen, der in Bezug auf Materie und Form die individuellen Ideen der Schule, deren Eingeweiheter er iſt, herauszudemonſtriren ſich bemühet. Die Behauptung: *) daß mehrere Homileten ſich dieſes gelehrtſeynſollenden Tones in bibliſchen Religionsvorträgen ſchuldig machen, wird jeder gegründet finden, der eine

*) Im Bezug auf unſer Zeitalter muß man wiſſen, wodurch ſich die moraliſche Interpretation von der neuern myſtiſchen, von der origeniſch myſtiſchen und von der erbaulichen unterſcheidet. ſ. Tellers neues Magazin f. Pr. B. VII. St. 2. S. 1 — 12.

eine genauere Kenntniß von den Vorträgen derſelben hat.

Wenn man bey der Würdigung, Darſtellung und Benutzung der Bibel ihr Zeitalter und das unſrige unberückſichtiget läßt. *)

Jeder Lehrer und Schriftſteller lehrt und ſchreibt zunächſt für ſeine Zeitgenoſſen. Die göttliche Vorſehung hat ihn zunächſt an dieſe gewieſen, und dieſe, vermöge der ihnen eigenen Bedürfniſſe, die er befriedigen ſoll, von ihm abhängig gemacht. Er wird alſo, in Bezug auf Materie und Form, in ſeinen Belehrungen den Charakter ſeines Zeitalters repräſentiren, wenn er ſich,

*) In Hinſicht auf diejenigen, welche die Bibel philoſophiſch erklären, oder, ſie ſo auslegen, daß die Verfaſſer der bibl. Bücher, aus ihren Grundideen, in Gemäßheit des allgemeinen Geſetzes des Denkens, argumentiren, ſagt ein Recenſent in der A. L. Z. 1800. N. 28. S. 219: Der Zweck aller Auslegung beſteht ohne Widerſpruch darin, daß man die Vorſtellungen des auszulegenden Schriftſtellers möglichſt rein und unverfälſcht aufzufaſſen und darzuſtellen ſuche; wozu aber, wenn der Schriftſteller an ſich eigenthümliche Vorſtellungen hat, und überhaupt noch in einem frühen Jahrhunderte lebte, allerdings es eines philoſophiſchen Geiſtes bedarf. Keinen andern Zweck als dieſen hat auch der bibl. Ausleger anzuerkennen. Die Frage darf nie ſeyn: Was müßten die bibl. Schriftſteller nach richtiger Vernunft geſagt haben? ſondern: was haben ſie geſagt? So bald es daher ein Ausleger überhaupt darauf anlegt, die bibl. Schriftſteller mit den allgemeinen Geſetzen des Denkens, ohne weitere Rückſicht, in Uebereinſtimmung zu bringen, ſo geht er, geſetzt auch, er träfe hundertmal den richtigen Sinn, dennoch von einem Vorurtheile aus, und befindet ſich dadurch in Gefahr, ſich ſelbſt und Andere zu täuſchen. — S. Plank a. a. O. Th. 3. S. 101. u. ſ. f.

ſich, ſelbſt bey der richtenden Nachwelt, als einen zweckmäßig in den Geiſt ſeines Zeitalters eindringenden Mann, hinlänglich legitimiren will. Und das iſt der Fall bey den heiligen Geſchichtſchreibern. Sie heben aus der Reihe der Religionswahrheiten diejenigen aus, welche gegenwärtig genauer erkläret, umſtändlicher vertheidiget und allgemeiner verbreitet zu werden verdienen. Sie thun dieß in einem Tone, in welchem ſie ſich allgemein verſtändlich, angenehm und Eindruck machend mittheilen konnten. Obgleich die Bibel, überhaupt genommen, ein treffender Beleg für alles dieſes iſt, ſo ließe ſich doch mancher größere ſo wohl als kleinere Abſchnitt als ſprechender Beweis ausheben. — Will man nun in einem ſpätern Zeitalter dieſe Belehrungen richtig verſtehen und beurtheilen, ſo muß man aus dem Genius ihres Zeitalters das Materielle ſo wohl als Formelle ſich zu erklären ſuchen. Hiſtoriſch-grammatiſcher Interpret muß man ſeyn! Wäre dieß immer auf die rechte Art, dem nachahmungswürdigen Beyſpiele achtungswürdiger Bibelerklärer gemäß, geſchehen, ſo würde die Anzahl derer, die als Zweifler, Spötter und Verächter der Bibel auftreten, nicht ſo groß geworden ſeyn. Indeſſen darf der Religionslehrer, als mehr practiſcher Bibelerklärer, dem gelehrten nicht in das Amt greifen. Es iſt genug, wenn er ſagt: mit dem Ausdrucke pflegte man damals dieſe Sache zu bezeichnen; dieß dachte man ſich unter dem Worte, und wenn er, ſo fern die Zuhörer ihm folgen können, den Grund davon angiebt, auch eine oder die andere Parallelſtelle anführt. Es iſt hinlänglich, wenn er in religiöſer, politiſcher und ökonomiſcher Hinſicht, ohne ſich in das ſchlüpfrige Feld leerer Muthmaßungen zu verlieren, die ſprechendſten Data der Geſchichte aushebt, und mit Hülfe derſelben anſchaulicher, unterhaltender, über-

zeu-

zeugender und nachdrücklicher redet. — Aber auch für unſere Zeitgenoſſen kann und ſoll die Bibel belehrendes Hauptbuch bleiben; ſie wird es indeſſen nur dann, wenn man die ihnen vorzüglich nöthigen Wahrheiten aushebt und in ihren recht verſtändlichen Ausdrücken, Gleichniſſen, Bildern, Geſchichten u. ſ. w. vorträgt. Allein, hüten muß man ſich vor dem Fehler derer, die nicht nur die an ſich und durch den Zuſammenhang des Vortrags lichtvolle Bibelſprache,*) ſondern auch wichtige Bibellehren, mit der Verſicherung, daß ſie nur dem Kindesalter, nicht aber dem jetzigen, vollkommnern Mannsalter Bedürfniß wären, antiquiren; denn nach meinem individuellen Dafürhalten, bleibt jedem weſentlich bibliſche Religionslehre Bedürfniß, ob ſchon der Vortrag derſelben zu einer Zeit nöthiger und in Bezug auf das Formelle verſchiedner ſeyn kann, als zu einer andern — derer, die mit dem Geſtändniß, Alles in das Coſtüme unſers Zeitalters einkleiden zu müſſen, in einer weniger religiöſen, männlichen und nachdrücklichen Sprache, ganze wichtige Abſchnitte ſo vorſtellen, daß der eigentliche Gehalt derſelben dem Zu-

*) Arme chriſtl. Theologen des kalten Abendlandes — heißt es in der A. N. D. Bibliothek, 49. B. St. 1. H. 3. S. 132. — die ihr aus Anhänglichkeit an die Schule, den Menſchen als bloßes Vernunftweſen betrachtet, und den glühenden, phantaſieenreichen Geiſt des Morgenländers verſchmäht, oder nie kennen gelernt habt — blickt hin in die Welt des Orients, und ſeht hier den Menſchen, auch als Sinnenweſen, leben und weben, phantaſiren und denken und reden: ſo wird der Urgeiſt des Orients auch eure Phantaſie beflügeln, und euch zu dem einzig wahren Standpunct erheben, aus dem euch Alles, was nicht Abendländiſch iſt, in ſeiner urſprünglichen Unſchuld erſcheinen muß.

Zuhörer aus den Augen gerückt wird, ja gar verloren geht. Wir ſollten es nicht vergeſſen, daß der gemeine Mann mit manchen bibliſchen Ausdrücken die Idee des vorzüglich Religiöſen und Ehrwürdigen verbindet; daß *) wir folglich unſchonend handeln würden, ſo fern wir durchaus neuere an die Stelle derſelben ſetzen wollten. Es ſollte uns wenigſtens das verachtende Achſelzucken ſo genannter philoſophiſcher Zuhörer nicht verſtimmen, da ja auch ſie die nur den Eingeweiheten verſtändlichen Loſungswörter ihrer Schule immer im Munde führen! Wir ſollten bedenken, daß bey dem Paraphraſiren, Traveſtiren u. ſ. w. die heiligen Rechte der Wahrheit unverletzt erhalten werden ſollen — derer, die als Freunde einer falſchverſtandenen, objectiven Perfectibilität der geoffenbarten Religion, mit neuen Lehrſätzen die Bibel zu bereichern und vollkommener und nützlicher ſie zu machen verſuchen; wozu ja, aus leicht aufzufindenden Urſachen, der Volkslehrer am wenigſten Beruf hat.

Wenn nicht überall und vorzüglich Alles auf moraliſche Tendenz berechnet iſt. **) Um das gründ-

*) Man denke hier an den Anthropomorphismus der bibliſchen Religion. S. Stäudlins Dogmatik und Dogmengeſchichte — S. 360. — Hat nicht Mancher, der z. B. den Glauben an — Engel zu ſtürzen ſuchte, den Glauben an die Bibel in der Religion überhaupt geſtürzt.

**) Dieß kann verſchieden geſchehen. Wenn ſichs z. B. Morus angelegen ſeyn läßt, die Hauptideen des Chriſtenthums, ſo wie ſie von den neuteſtamentlichen Schriftſtellern gefaßt wurden, zu entwickeln, ſie als göttlich und folglich als durchaus wahr und richtig vorausſetzt, und nun zeigt, welchen Einfluß ſie aufs Leben haben ſollen:

gründliche Studium der alt- und neuteſtamentiſchen Schriften zu heben, um manchen Trägen, der bey der Vernachläſſigung deſſelben mit auffallender Dreiſtigkeit moraliſche Reden über die Bibel hält, wo möglich zu beſſern, kann man es nicht oft und beweiſend genug ſagen, daß die moraliſche Interpretation die grammatiſche vorausſetzt, und daß nur der wahrhaft gelehrte Bibelkenner allein eine echt moraliſche Beziehung zu geben vermögend iſt. Denn nur er weiß es, welche Abſchnitte der Bibel eine ſolche Beziehung zulaſſen; er ſchweift alſo nicht auf die Irrwege derer ab, die es ganz zu vergeſſen ſcheinen, daß in einem für die Erreichung ſo vielfacher Abſichten berechneten Buche nicht Alles um der Erbauung willen abgefaſſet worden ſey, und daß demſelben dadurch von ſeinem anderweitigen Werthe nichts abgehe. Nur er weiß, in wie fern und in wie weit eine Stelle auf die Moralität bezogen werden kann. Er penetrirt den Charakter des Verfaſſers; die vorzüglich religiöſe Denk- und Handlungsart derer, für welche er ſchrieb; die Oekonomie ſeines Vortrags; den Sinn der einzelnen Theile deſſelben; die Abſichten, welche er erreichen wollte. Nur Er kann demnach aus richtigen Ideen wahre und gründliche Folgerungen herleiten. *) Nur er hat ſich, durch anhaltendes Nachden-

ſollen: ſo iſt Ammon mehr bemüht, bibliſche Dogmen, die häufig beſtritten werden, nach einer der Vernunft gemäßen Anſicht darzuſtellen, und dann das Practiſche derſelben auseinander zu ſetzen. Und Jeder bedient ſich bibliſcher Ausſprüche mehr zur Begründung der vorgetragenen Lehren, oder ſucht dieſe durch jene den Gemüthern feſter einzuprägen. So ein Recenſent.

*) Alſo muß man nicht nur das in dem Schriftſteller bemerken, was unmittelbar practiſch iſt. Es iſt Schade, daß

denken, dadurch, daß er aus verſchiedenen Geſichtspuncten ſeinen Gegenſtand betrachtete, die dem Religionslehrer ſo nöthige Fertigkeit erworben, in mehrfacher Hinſicht einen Abſchnitt moraliſch zu benützen und den individuellen Bedürfniſſen ſeiner Leſer und Zuhörer Alles anzupaſſen. Daher ſind auch die gründlichſten Exegeten, wenn es ihnen nicht an der erforderlichen Vortragsgabe fehlt, die beſten, moraliſchen Interpreten der h. Schrift. Ihnen haben wir es zu verdanken, daß wir mehrere, dunklere Abſchnitte des A. und N. T. die, exegetiſch u. ſ. w. betrachtet, in Streit genommen worden ſind, zur Förderung einer religiöſen Denk- und Handlungsart der Zuhörer benützen können. *) Sie fordern uns alſo recht ſtark auf, nicht bloß dabey es bewenden zu laſſen, daß wir die Schriften leſen, deren Verfaſſer aſcetiſche Betrachtungen über größere Theile, Bücher und Abſchnitte der Bibel anſtellen, und erbauliche Anwendungen von dem Geſagten machen; ſondern auch, die mehr gelehrte Hermenevtik, in ihrem ganzen, großen Umfange zu betreiben, um mit Ueberzeugung erklären und das Erklärte anwenden zu können. **)

Wenn

das z. B. Berger in ſeiner practiſchen Einleitung ins A. T. 1799. Leipzig, ſo oft nur dabey ſtehen blieb —

*) S. neues Magazin für Religionsphiloſophie u. ſ. w. von Henke. B. 4. St. 2. No. VI. über die Erzählung der Verſuchungsgeſchichte Jeſu.

**) S. Etwas über die Schriftauslegung auf der Kanzel, und die dabey zu beobachtende Klugheit in Wagnitzens homiletiſchen Abhandlungen und Kritiken 1785. Halle. Gräf über Bibelpredigten, im Journal für Prediger B. 24. St. 4. und — B. 16. St. 2. S. 152.

Wenn man die Bibel zur Aufbauung und Aufrechthaltung ſeines Syſtems der Glaubens- *) und Sittenlehre mißbraucht. Homileten, welche dieſen Mißbrauch begehen, gehen mit dem Vorſatz an das Geſchäft, daß ſie, in dem großen oder kleinen Abſchnitte das ſehen und finden müſſen, was ſie ſehen und finden wollen — ſie drehen und wenden ſich, bey ihren Erklärungen, ſo ſehr und ſo lange, bis ſie den Einklang in ihre Meinungen erkünſtelt haben — ſie durchbrechen die Geſetze des Zuſammenhangs und des Sprachgebrauchs und ſetzen eine Theorie zuſammen, die ſich dem Kenner weder durch Wahrheit, noch durch Bündigkeit und Nutzbarkeit empfiehlt. Dieſen Fehler ließen ſich allerdings die frühern Homileten zu Schulden kommen; aber auch Viele der jetzigen ſind von demſelben nicht frey zu ſprechen. Es iſt eine ganz eigene Lectüre, wenn man mehrere Vorträge über die Bibel von verſchiedenen Verfaſſern, welche verſchiedenen Grundſätzen in Bezug auf die Glaubens- und Sittenlehre huldigen, durchgehet und das ängſtliche Bemühen wahrnimmt, Stellen, in welchen der Unbefangene, nur Einen Sinn auffinden kann,

*) Soll denn die Exegeſe, ſagt Stolz, von der Dogmatik abhängig ſeyn, die doch ohne die Leitung und Belehrung jener Wiſſenſchaft lauter ſchlechte Arbeit macht, und ein Gebäude von Holz, Heu und Stoppeln aufführt, das über kurz oder lang der Flamme zur Beute wird? ſoll die Exegeſe der Dogmatik gleichſam immer ängſtlich nach Aug und Mund ſehen, und ſo oft ſie einen Schritt weiter gehen will, demüthig, als ſtände ſie noch unter der Vormundſchaft, bey ihr anfragen, ob ſie ihr erlauben wolle dieſen Schritt, den ſie ohne Anfrage thun darf, zu thun? ſ. deſſen Abhandlung über den Sectengeiſt, vor der 2ten Ausgabe zu der Erläuterung zum N. T.

kann, zur Erreichung ſo vieler, einander entgegengeſetzter Meinungen gemißbraucht zu ſehen. Prediget der aber nicht unphiloſophiſch, welcher ſeine Philoſopheme durchaus finden, und als in der That gefundene ſeinen Zuhörern vorſtellen will? Bibliſche Predigten ſollen bloß darauf abzwecken, den richtigen Sinn der Stellen anzugeben und dieſen für die Verſtandes- und Herzensbildung der Zuhörer zu benutzen.

Wenn man Schrift und Vernunft in die genaueſte Harmonie zu ſetzen unterläßt. *) Beyde laſſen ſich als völlig übereinſtimmend darſtellen, man kann dabey auf die Quellen, auf die Beſchaffenheit, auf die Abſicht, auf die Wirkungen u. d. m. ſehen. Beyde müſſen ſo harmoniſch dargeſtellt werden, nicht nur weil ſie es ſind, und weil, in objectiver ſo wohl als ſubjectiver Hinſicht, Beyde dadurch gewinnen: ſondern vorzüglich auch aus dem wichtigen Grunde, weil der, die gute Sache am Ende gewiß hebende, Streit der ſogenannten Rationaliſten und Scripturiſten, auch unter dem großen Haufen nicht ganz unbekannt bleibt und, ohne zweckmäßige Erklärungen des einſichtsvollen und thätigen Religionslehrers, viel Unheil anrichtet. Wenn viele Laien auf der einen Seite es wiſſen, daß gelehrte Männer einander der Sünde der Abgötterey, in der angegebenen Hinſicht bezüchtigen; ſo ſoll es ihnen auch auf der andern Seite nicht unverhalten bleiben, daß Vernunft und Bibel Ein Einziges ganzes, großes Göttliches ausmachen, und daß nur Mißverſtändniſſe Beyde getrennt haben und, gegenwärtig hier und da, noch trennen.

 Sollte

*) S. Flatts Magazin für chriſtl. Dogmatik und Moral. 1. St. N. 2. Tübingen, 1796. 5tes Stück N. 2. S. 101—173. Tübingen. 1799. Auch B. Cruſius, Schrift und Vernunft für denkende Chriſten, Leipzig, 1795.

Sollte man wohl die bibliſchen Predigten, welche von den gerügten Fehlern völlig frey ſind, mit dem Namen der unphiloſophiſchen, den Manche ſo freygebig ſpenden, belegen können oder vielmehr belegen dürfen?

Wenn dürften wohl manche Homileten den Religionsindifferentiſmus herbeyführen?

Da der Indifferentiſmus in Sachen der Religion *), die Gewöhnheit, leichtſinnig und träg um die Wahrheit und Vortreflichkeit derſelben überhaupt und gewiſſer einzelner Lehren insbeſondere ſich nicht zu bekům-

*) Der den Menſchen ſo tief unter ihn ſelbſt erniedriget; da er ſich ſogar über die Grundwahrheiten der natürlichen Religion verbreitet und den ſelbſt die großen Gedanken von Gott und Unſterblichkeit aus ſeiner kalten Ruhe nicht erwecken können. S. Heydenreichs philoſophiſches Taſchenbuch für denkende Gottesverehrer 1796, Leipzig, den erſten Jahrgang. — Auch Squires ſtrafbare Gleichgültigkeit in der Religion, aus dem Engl. von Zollikofer 1764. Und Cölles Beyträge zur Beförderung der Volksbildung 1800. Lemgo. St. 2. N. IV. Einige Gedanken über Toleranz und Oppoſition, beſonders im Lehramte. Es iſt dieſer Aufſatz gegen diejenigen Prediger gerichtet, welche den Satz: Allen allerley zu werden, jetzt oft mißbrauchen, und aus unzeitiger Gefälligkeit ſich mehr an den herrſchenden Zeitgeiſt anſchließen, als der Charakter eines geraden und Wahrheitliebenden Mannes erträgt. Z. B. daß mancher Prediger aus Gefälligkeit gegen ſeine ſupernaturaliſtiſche Zuhörer, ob er gleich dem Supernaturalismus abhold iſt, doch den Supernaturaliſten macht, oder, wenn ſie Deiſten ſind, auch von der Kanzel herab Deiſt iſt. u. ſ. w.

kümmern, ein lichter Zug in dem Charakter unſerer Zeitgenoſſen iſt; ſo hat man von Seiten derer, die ſichs angelegen ſeyn laſſen, der religiöſen Denk- und Handlungsart ihrer Mitmenſchen eine wahrhaft gefallende Richtung zu geben, den Quellen einer ſo wichtigen moraliſchen Krankheit nachgeſpüret, und in dem Benehmen der Religionslehrer Eine der vorzüglichſten gefunden zu haben verſichert. Um indeſſen alles einſeitige Parteynehmen, gegen die Geſetze der Wahrheit und Billigkeit zu vermeiden, geſtand man zwar, daß der ſo überaus mangelhafte Religionsunterricht in den frühern Lebensjahren; die demſelben beſtimmte, verhältnißmäßig viel zu beſchränkte und noch dazu zerſtückelte Zeit; die unterlaſſenen ferneren, beſondern Unterweiſungen, nach dem Ausgange aus der Schule; der Einfluß ſo vieler, die Religion in Anſpruch nehmenden Schriften, auf den Verſtand und das Herz Uebelunterrichteter und Unbefeſtigter; die Sucht, durch ein genaueres Anſchließen an egoiſtiſche Tonangeber ſich ein Anſehen zu geben der Luxus, der dem Menſchen, auch im religiöſen Bezug, eine ſo ſchiefe Richtung giebt; die Laſterliebe, welche die gewiſſen und verdienten Ahndungen der Religion ſcheut u. ſ. w. die vorzüglichſten Quellen wären. Allein man ſtellte ſie nur zu gewöhnlich als Solche auf, die von ſelbſt verſiegen würden, wenn die Hauptquelle, das falſche Benehmen der Religionslehrer verſtopft wäre. Ohne in dieſe verſchiedenen Urſachen tiefer einzugehen, dürfte es wohl am lehrreichſten werden, wenn man bey einer genauern Erörterung der Frage: wenn dürften manche Homileten den Religionsindifferentiſmus herbeyführen? ſtehen bleibt. Ich will meine Bemerkungen, ſo wie ich ſie, nach

und nach aufgeſammelt habe, zur Prüfung mittheilen.

Wenn er im gemeinen Leben notoriſch indifferent iſt, ohne es gleichwohl auf der Kanzel zu ſeyn. Dieſe Bemerkung iſt ſehr wichtig. Ohne den Quellen dieſes individuellen Indifferentiſmus nachzugehen, die ſehr mannichfaltig ſind, und mehr oder weniger trübe ſich zeigen, muß man es geſtehen, daß Mancher ſeine hierhergehörigen Maximen, in den Verhandlungen des gemeinen Lebens, ſehr unberufen und unumwunden mittheilet. Unter gewiſſen Umſtänden, und in der Verbindung mit gewiſſen Perſonen kann man leicht ſo weit ſich vergeſſen. Es giebt Menſchen, die es ihrer Verſicherung nach durchaus nicht über ſich erhalten können zu glauben, daß der Religionslehrer, mit voller Ueberzeugung, dieſen und jenen Lehren der Religion Beyfall geben ſollte. Sie bedienen ſich daher jeder erwünſchten Gelegenheit mit ihm genauer zuſammenzutreffen, und mit der ſchuldloſeſten Miene, in dem vertraulichſten Tone, oft mit Angabe ſehr täuſchender Urſachen, ihm ſeine religiöſen Geheimniſſe abzulocken. Schade daß ſich Manche aus natürlicher Gutmüthigkeit, aus Redſeligkeit, aus Eigendünkel, aus Mangel genugſamer Menſchenkenntniß, aus flüchtigem Ueberſehen des innigen Zuſammenhanges, in welchem der Religionslehrer, als Geſellſchafter und Prediger ſteht, überliſten laſſen. — Auf der Kanzel führen ſie zwar dieſe offene Sprache nicht; ſie halten dieſe Negative für einen ungemein wichtigen Theil der ſchonenden Lehrweisheit, welche ſie dem großen Haufen ſchuldig ſind. Allein, was für Eindrücke machen ſie auf den Verſtand und das Herz derer, die eine ſo verſchiedene Sprache von ihnen hören? Sie fördern den Indif

ferentiſmus nicht nur bey dieſer, ſondern durch dieſe auch bey vielen Andern! Warum beobachten ſie, im geſellſchaftlichen Leben nicht ein weiſes Stillſchweigen, ſo fern ſie es wiſſen, daß ſie auffallende Geſtändniſſe thun werden, denen das Uebereinſtimmende mit ihren öffentlichen Vorträgen fehlt?

Anmerk. Nur zwey *) Beyſpiele will ich jetzt anführen. Ein nicht ungebildeter Laie wünſchte von einem Prediger gern zu wiſſen: ob die Lehre von drey Perſonen, in dem Einen göttlichen Weſen, eine wahrhaft bibliſch-, oder bloß kirchliche Lehre ſey? Dieſer erklärte ſich für das Letztere; Jener merkte ſich dieſe Erklärung, folgerte, nach ſeiner Anſicht der Dinge, Vieles, in Hinſicht auf andere Lehren der Religion aus derſelben, und wunderte ſich nicht wenig, als er nicht lange nach dieſer Privatunterredung, pro concione, den Prediger den Beweis für den Satz führen hörte, daß man dieſe Lehre — wegen des bloß Geheimnißvollen derſelben, nicht verwerfen dürfe. — Ein anderer mehr Gebildeter, ſuchte dem Religionslehrer privatim, eine Beantwortung der Frage abzulocken: ob die neuteſtamentlichen Schriftſteller, bey der Abfaſſung ihrer Schriften, durchaus unter den Einflüſſen,

*) Man könnte mehrere anführen: Ich kenne, ſagt Semler in ſ. Reſultaten — Th. 1. S. 87, einen Prediger, der im Umgange mit ſeinen Zuhörern ſagte: Das Predigen, Kirchen und Abendmahlgehn hilft nichts. Gleich ſagte einer: — was nützen alſo die Prediger? ſo wollen wir alſo weder in die Kirche noch zum Abendmahle gehn! Wenn doch die Prediger, ſagt Semler, erſt alle ihre Worte auf die Wagſchale legten, und wenn ſie für den Mißbrauch guter Handlungen warnen wollten, erſt alle Ausdrücke wohl überlegten.

ſen des Geiſtes Gottes geſtanden hätten, oder ob ſie, wie jeder andere achtungswerthe Schriftſteller, bloß nach ihrem beſten Wiſſen das lieferten, was ſie gaben? die Antwort erklärte ſich mehr für das Letztere; und doch ſprach der Antwortende öffentlich ſo gern von den Offenbarungen Gottes, die man im N. T. antrifft, im Gegenſatz bloß natürlicher Gotteserkenntniſſe! —

Wenn man es unterläßt zweckmäßige Vorträge über die Wahrheit und Vortreflichkeit der Religion — insbeſondere der chriſtlichen zu halten. *) Das iſt in unſerm Zeitalter, in welchem ſo Vieles — dieſen Gegenſtand betreffend, was auch zur Kenntniß des gemeinen Mannes gelangt, und eine Menge Zweifel in ihm erzeugt, geſchrieben wird, höchſt nothwendig. Es kann dieß oftmals, und auf verſchiedene Art, nicht gerade in vielen, auf einander folgenden Vorträgen, mehr nach Veranlaſſung des Textes oder anderer, intereſſanter Ereigniſſe geſchehen. Es ſcheint mir wenigſtens zweckwidrig und unverantwortlich zu ſeyn, wenn mancher Prediger Jahr aus Jahr ein, bloß um beliebte dogmatiſche und moraliſche Sätze, denen ich übrigens ihren Werth nicht abſprechen will, ſich herumdrehet und Jenes ganz unterläßt. Fürchtet man etwa, daß ſolche Vorträge

*) Daher eben ſo Viele, welche die Religion nicht ihrer innern ſittlichen Würde, ſondern bloß der äuſſern Vortheile wegen ſchätzen, die mit ihrem Bekenntniſſe verknüpft ſind, und ſich daher immer für diejenige erklären, bey welcher den Umſtänden nach, am meiſten zu gewinnen iſt. S. Reinhards Syſtem der chriſtlichen Moral, Th. 1. S. 703. und das Journal für Moralität = B. IV. St. 1. S. 56.

träge für den groſsen Haufen deßhalb nicht geeignet ſeyn dürften, weil ſie nicht gemeine gelehrte Kenntniſſe vorausſetzen, und nicht populär genug eingerichtet werden können, ſo irrt man ſich ſehr. Haben wir doch Schriften dieſer Art, welche dem Prediger, in Hinſicht auf Materie und Form, zum Muſter dienen können!

Anmerk. Folgende Schriften verdienen von jedem Volkslehrer geleſen und benutzt zu werden. (Jacobi) Was ſoll ich zur Beruhigung meiner Seele glauben? u. ſ. w. Zelle, 1794. — Zuſchrift an eine Freundinn, die durch Geſpräche in Geſellſchaften und durch Schriften in ihrer ehemaligen feſten Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Religion und des Chriſtenthums wankend gemacht worden — 1790 — Nöſſelts Anweiſung für unſtudierte Chriſten, zur Erlangung einer zuverläſſigen Gewißheit von ihrer Religion, 1775. Halle. Werth und Nothwendigkeit der chriſtlichen Religion, für den vernünftigen Menſchen dargeſtellt — 1792. Riga. Auch die neueſten hierhergehörigen Seilerſchen Schriften, z. B. Ueber die göttlichen Offenbarungen, vornehmlich die, welche Jeſus und ſeine Apoſtel empfangen haben, 1796. Erlangen. —

Wenn man mehrere einzelne Lehren der Religion entweder nie oder nichts entſcheidend — negativ — vorliebig — veränderlich und kalt vorträgt. Manche Lehren der Religion, werden von verſchiedenen Lehrern derſelben nicht abgehandelt. Sie glauben vollkommen überzeugt zu ſeyn, daß dieſe Lehren bloß Menſchenſatzungen, Kirchenlehren, u. d.

M.

m. ſind, daß ſie den Ausſprüchen der geſunden Vernunft, der Oekonomie der Urkunden der Religion ſelbſt widerſprechen, die übrigen vernunft- und ſchriftmäßigen Lehren entſtellen und ſo gar nachtheilige Einflüſſe auf echte Sittlichkeit haben.*) Dieſe müſſe man, durch gänzliche Uebergehung in öffentlichen Vorträgen, in völlige, verdiente Vergeſſenheit zu bringen ſuchen. Ein Grundſatz, in welchem mehrere Volkslehrer durch die freymüthigen Erklärungen ſo gelehrter als achtungswürdiger Gottesgelehrten beſtärket werden! Ich finde dieſes ſelbſt bey den Lehren, die durch mannichfaltige Menſchenſatzungen außerordentlich entſtellt worden ſind, oder die, wie man ſagt, mehr zu dem Geſchichtlichen der chriſtlichen Religion gehören, ſehr bedenklich; denn der große Haufe hält ja dergleichen, ob mit Recht oder mit Unrecht, gilt uns hier gleich viel, für wahr und göttlich, er hält ſie, vermöge der Richtung, die ſein Geiſt von je her durch Unterricht und Lectüre z.B. beliebter Erbauungs- und Geſangbücher, ſelbſt der Bibel erhalten hat, für das Fundament der Religion; er erwartet demnach den Vortrag derſelben, und, ſieht er ſich ganz in ſeinen Erwartungen getäuſcht, ſo wird er bedenklich; dieſe Bedenklichkeit erzeugt mehrere Zweifel; dieſe Zweifel erſtrecken ſich auf das Ganze der Religion, und

*) Wie weit dieß von Einigen getrieben wird, zeigen Viele Aeußerungen, in der Lehre von Gott — Z. B. diejenige Tugend ſey die vollkommenſte, dabey man bloß an das formale Vernunftgeſetz denkt, an keinen Geſetzgeber, der von uns ſelbſt verſchieden iſt — an keinen Belohner des Guten und Böſen. Woraus folgt, daß der Gedanke an Gott, und der Gehorſam gegen ihn der reinen Moral nachtheilig ſey. — S. Seilers Beylagen zu den gemein. Betrachtungen, 1800. XXIV. S. 373.

und je vortheilhaftere Ideen er von der Verſtandes- und Herzensgüte des Predigers hat, deſto ſchneller eilt er zum Indifferentiſmus hin, da das Beyſpiel deſſelben nun doppelt ſtark wirkte. Ich ſehe auch nicht, warum wir gänzlich ſchweigen ſollen; da wir nicht nur im Allgemeinen mehr ſchaden als nutzen, ſondern auch Materialien vorfinden, recht zweckmäßig uns mittheilen zu können. Denkt ſich z. B. der Zuhörer eine Lehre vernunft- und ſchriftwidrig; ſo zeige man, ſchonend und weiſe das verkannte vernunft- und ſchriftmäßige derſelben; iſt ſie dem Golde gleich, das mit Schlacken überzogen iſt, in Menſchenſatzungen eingehüllt; ſo enthülle man ſie, damit die eigene Wahrheit und Schönheit derſelben lichter ſtrahle; gehört ſie, in vieler Hinſicht, mehr in das Gebieth des Speculativen; ſo gebe man ihr, ſo weit es ſich thun läßt, eine moraliſche Beziehung u. ſ. w. Nur das völlige, nicht unbemerkt bleibende, ſchädlich werdende Schweigen unterlaſſe man! — Manche ſprechen nie in einem entſcheidenden Tone; ſie ſtellen die Lehren, ſo wie ſie gewöhnlich gedacht, beurtheilt, vorgetragen und geglaubt werden, vor; ſie führen die Meinungen dafür und dawider an und, nun überlaſſen ſie die Wahl und Entſcheidung dem Zuhörer. Mag die Urſache eines ſolchen Benehmens ſeyn welche ſie nur immer will, ſo iſt es tadelnswürdig. Der Prediger kann und ſoll dem großen Haufen vordenken, und recht eigentlich in Fällen, in welchen dieſer ſich nicht gehörig zu rathen und zu helfen weiß. Er kann dieß; denn iſt er nicht gründlicher Kenner der Sachen? hat er nicht alles, was er öffentlich zur Sprache bringt, vorher von jeder Seite betrachtet? iſt er nicht der berufene, autoriſirte Lehrer in Sachen der Religion, vor dem Volke, ſo fern dieſes ſeines

belehrenden Ausſpruches bedarf; ſo fern er ſeine Entſcheidungen von den wahren Maximen der Vernunft und Offenbarung abhängig macht; ſo fern man es von ihm verlangt und erwartet; und ſo fern er in keiner Hinſicht, die eigene geiſtige Thätigkeit der Hörenden hemmt? kommt ihm denn nicht auf der Kanzel daſſelbe Recht zu, das ſich der Schriftſteller, ſelbſt der geſellſchaftliche Sprecher zuſchreibt? und drängt ſich ihm nicht dieß Sollen noch ſtärker auf, wenn es ihm die genauere religiöſe Verfaſſung ſeiner Gemeinde ſagt, daß ſie, um nicht in die Labyrinthe der Ungewißheit und der Zweifel ſich zu verlieren, ſeines entſcheidenden Ausſpruchs bedarf? Irren kann der Entſcheidende allerdings: aber wollte ihn dieß ſchrecken, ſo müßte er entweder auf ſein Amt ganz Verzicht thun, oder eine bedeutende Summe religiöſer Wahrheiten aus dem Regiſter öffentlicher Religionsvorträge, mit Unrecht und Nachtheil ſtreichen. Mag er irren! er irrt, um mich ſo auszudrücken, pflichtmäßig, er wollte nicht irren, er war überzeugt, daß er für die Wahrheit entſcheide; ſein error war, wie die Kirchenväter ſagten, invincibilis! Und wie, wenn durch dieß etwanige kleinere Uebel, ein bey weitem größeres, der Indifferentiſmus, beſeitiget wird? — Manche erklären ſich einſeitig, ich meine nur negativ. Sie nehmen den Standpunct, die Anſicht weg; aber ſie ſtellen keinen andern dafür auf; ſie erklären Begriffe, Beweiſe, Erläuterungen, Beweggründe für falſch und, laſſen den ledig gewordenen Platz der Verdrängten leer ſtehen; oder wenn ſie auch den, deſſen Verſtande und Herzen ſie etwas entzogen, nicht ganz unbeſchenkt laſſen, ſo geben ſie ihm nichts Ueberzeugenderes, Lichtvolleres, Tröſtlicheres, Wärmenderes. Es iſt aber nichts zurückſtoßender und

ſchäd-

ſchädlicher als eine ſolche, um das Negative ſich nur herumdrehende Predigt. Denn wie, wenn — und dieß iſt der gewöhnliche Fall — gerade die Negative dem Zuhörer, mit Recht oder Unrecht theuer war? wie wenn ſie ſo gar vortheilhaft auf ſein Glauben, Handeln, Dulden und Hoffen wirkte? — Es muß demnach dem Negativen ſchlechterdings etwas Poſitives folgen, das die Stelle befriedigend, ja ſelbſt befriedigender erſetzt; ſonſt nehmen wir dem Schwachen, dem der Stab Bedürfniß iſt, das Einzige, woran er ſich halten konnte, ohne ihm eine beſſere Stütze unter zu ſtellen! gegen das Negative haben wir ihn vielleicht eingenommen; für das Poſitive haben wir ihn nicht intereſſirt; wie bald ſchweift er da auf die angrenzenden Wege des Indifferentiſmus ab? — Manche reden mit enthuſiaſtiſcher Vorliebe für gewiſſe religiöſe Wahrheiten und deren Vorſtellung. Sie ſtehen z. B. nur auf der Seite derer, die, um mit wenigen Alles zu ſagen, das Alte lieben; ſie ſind folglich gegen das Neue eben ſo leidenſchaftlich eingenommen. Oder, im entgegengeſetzten Fall, ſie huldigen heftig und ſtörrig dem Neuen und ſind eben ſo hitzig und hartnäckig dem Alten abhold. Da nun gegenwärtig der leidige Unterſchied zwiſchen dem Alten und Neuen, auf vielen verſchiedenen Wegen, zur Kenntniß des großen Haufens kommt; ſo müſſen die vorliebigen Erklärungen des Predigers, ihn, der ſich ſelbſt aus dieſem Kampfe nicht herausarbeiten kann, in eine Verwirrung ſetzen, die gern alles dahin geſtellt ſeyn läßt. Würde dieß aber wohl geſchehen, wenn man ſich, ohne alle lichtere Hinſichten auf das Alte und Neue, nur für das Wahre und Gute überzeugend erklärte? — Manche ſind, das Materielle ihrer Vorträge betreffend, äußerſt veränderlich. Sie

haben ſich nicht auf dem mühvollen Wege des eigenen, gründlichen, anhaltenden Forſchens zur nöthigen Ueberzeugung hingearbeitet; ſie ſind demnach, von aller hierhergehörigen Selbſtſtändigkeit verlaſſen, den abwechſelnden literäriſch-theologiſchen Launen des Zeitalters unterworfen; mit dem Wechſel deſſen, was ſie hören oder leſen, wechſeln ihre Vorſtellungen ab, und bey einem, von Natur flüchtigen Temperamente, theilen ſie dieſe den Zuhörern mit, unbekümmert ob dieſe es merken werden und was für einen Eindruck es auf ſie machen dürfte. Es erfolgt auch gewöhnlich dieß Bemerken gar bald und der daraus entſtehende Eindruck iſt nicht der erwünſchteſte. Wir werden ganz irre, ſagen ſie, wir wiſſen nicht, was wir glauben ſollen. Und, von dieſer Sprache bis zu der verſtärkten Verſuchung zur Gleichgültigkeit, ja bis zu dieſer ſelbſt, iſt die Entfernung ſo groß nicht. Warum unterſcheidet man doch, was man als Gelehrter und als Volkslehrer anzunehmen und zu befolgen hat, nicht genau genug von einander? — warum unterwirft man die, einander ſich drängenden, abwechſelnden Meinungen keiner längern Prüfung? warum macht man ſich nicht die ſo nöthige Kunſt zu eigen, unvermerkt das wahrhaft Beſſere an die Stelle des Schlechtern zu bringen? Freylich iſt auch der ſelbſtforſchende Prediger nicht immer Ein und Ebenderſelben Meinung zugethan: allein, er ändert ſeltener und theilt ſparſamer und unmerklicher ſeine, dem Zuhörer zu wiſſen nöthigen Aenderungen mit. — Manche predigen mit zu wenig Wärme und Feuer — da, wo ſie vorzüglich erwärmen, anfeuern und begeiſtern ſollten. Je ſinnlicher und unaufgeklärter der Zuhörer iſt, je länger und je mehr er von einem ſo mechaniſch und ſchläfrig redenden Manne abhängt; deſto

deſto gleichgültiger wird er gegen das Ganze der Religion und einzelne Theile derſelben insbeſondere.

Wenn man die, zu dem Vortrage gewiſſer Lehren der Religion erforderlichen Kenntniſſe nicht beſitzt — dieſe Lehren, als dem Zuhörer völlig gewiſſe, unbewieſen läßt — die bündigſten Beweiſe nicht aushebt — wohl gar Machtſprüche an die Stelle derſelben ſetzt. Zu einer gründlichen Kenntniß einzelner Religionslehren und namentlich derer, die vorzüglich in unſerm Zeitalter in Anſpruch genommen worden ſind, wird viel erfordert. Man muß ſie philoſophiſch, exegetiſch, geſchichtlich, practiſch und pſychologiſch zu würdigen verſtehen; alſo ſchlechterdings ſelbſt ein guter Philoſoph, Exeget, Hiſtoriker, Moraliſt und Pſycholog ſeyn! Aber, nicht wahr, es iſt die laute Klage vieler unparteyiſch urtheilender, einſichtsvoller Männer vollkommen gegründet, daß es manchem Kandidaten, der, weil es dem Collator des Pfarramts nun einmal gefällt, ihm die Vocation zu demſelben einzuhändigen, bey einer, oft anſehnlichen Gemeinde angeſtellt wird, an ſolchen ausreichenden Kenntniſſen fehlt, die er im Amte ſelbſt, aus Mangel der nöthigen Vorkenntniſſe nicht nachholen kann, oder aus Arbeitſcheu nicht nachholen will? Und doch muß er über Gegenſtände, mit welchen er nicht in der vertraulichſten Bekanntſchaft ſtehet, predigen. Kann es wohl anders ſeyn, als daß er allenthalben Schwäche verräth, den Unwiſſenden nicht weiter führt, den Aufgeklärten, aber noch Belehrung Bedürfenden, unbefriediget läßt! Ja, von jeher war die Unwiſſenheit der Religionslehrer eine Hauptquelle des Indifferentiſmus und, ſie muß es in unſerm Zeitalter vorzüglich werden; da ſo viel in demſelben erforlich iſt, um in jeder Rückſicht als gründlicher Kenner

der

der Religion, öffentlich und in Privatgeſprächen ſich zeigen zu können! Nach meiner individuellen Ueberzeugung iſt es daher zwar gutgemeint, aber ſchädlich, wenn man in den Prüfungen, welche mit Kandidaten des Predigtamtes und mit Predigern ſelbſt angeſtellt werden, weniger auf eigentliche gelehrte — theologiſche — Kenntniſſe; mehr auf ſogenannte practiſche Fertigkeiten ſieht; wenn man ſich nicht in der Sprache Roms und Griechenlands, ſondern in der vaterländiſchen Deutſchen mit ihnen unterhält. Dieß Letztere ſoll man, zu ſeiner Zeit thun; aber das Erſtere ja nicht laſſen.*) Eher mache man es dem Examinanden etwas ſchwer, als zu leicht; damit für einen, es iſt zu wünſchen, kleinen Theil derſelben, denen die bevorſtehende Prüfung ſo ziemlich Hauptmotiv zur einigermaßen nützlichen Anwendung der Vorbereitungsjahre iſt, von Seiten der höhern geiſtlichen Behörde, ein nöthiger Sporn erhalten werde! Denn dieſe gerügte Unwiſſenheit iſt eine Quelle mancher anderer, die Gleichgültigkeit in Sachen der Religion fördernder Fehler. Man läßt nehmlich Vieles ganz unbewieſen, kümmert ſich nicht darum, ob der Zuhörer von den Fundamentalwahrheiten, auf welchen fortgebauet werden muß, überzeugt iſt oder nicht, und hält eine Rede ohne alle Feſtigkeit und Kraft. Denn es iſt ausgemacht, daß die Vorträge, welche nicht durch Verſtandesüberzeugungen auf das Herz wirken, ſondern, umgekehrt, durch ein wortreiches, gehaltloſes, der Sinnlichkeit bloß Nahrung gebendes Hinarbeiten auf die Erregung und Belebung der Gefühle ſich charakteriſiren, die Anzahl überzeugter Verehrer der Religion nicht vermehren, wohl aber ſehr vermindern! Man analyſire aber dieſe und jene Predigt, und es wird ſich bald ergeben, daß das Ganze derſelben auf

lauter

*) S. Jour. für Pred. B. 29. St. 2. N. I. S. 129. und Wohlfarth a. a. O.

lauter angenommenen poſitis und conceſſis beruhet, deren Gültigkeit vor dem großen, vermiſchten Haufen erſt dargethan und dann erſt auf ihnen ordnungs- und zweckmäßig fortgebauet werden ſollte. — Man beweiſet zwar; aber höchſt unbefriedigend und ſchlecht. Man hebt auch diejenigen aus, deren Beweiskraft erſt umſtändlicher dargethan werden muß, da man doch die gleichſam Zwingenden auszeichnen und lichtvoll darſtellen ſollte — man häuft ſie; da doch wenig gültige am beſten, der Einſicht in die Natur der Sache, der zu erlangenden Ueberzeugung von der Wahrheit und Vortreflichkeit derſelben, dem beſchränkten, für den Religionsvortrag beſtimmten Zeitraum, der Treue des Gedächtniſſes im Aufbehalten des Vorgetragenen entſprechen — man giebt ihnen nicht die Stellung, welche ſie haben müſſen, wenn in wachſender Kraft die Wahrheit, als erleuchtende und beſſernde Wahrheit, dem Verſtande und Herzen ſich legitimiren ſoll — man nimmt ſie zu ſelten und zu wenig aus dem religiöſen Ideenkreiſe der Zuhörer her; da doch gerade dieſe am wirkſamſten zu ſeyn pflegen — man kommt gar nicht, oder ſehr ſelten und flüchtig auf die von dem Chriſtenthum zu entlehnenden Beweiſe zurück und macht Gleichgültigkeit gegen dieſe allgemeiner. Es giebt kein kräftigeres Mittel gegen den Indifferentiſmus, beſonders bey dem großen Haufen, als der lebhafte Vortrag ſiegender Beweisgründe für die Wahrheit; denn mit ihnen, oder vielmehr durch ſie wird die Unwahrheit, als ſolche, anſchaulich gemacht und glücklich beſeitiget. — Man ſetzet Machtſprüche an die Stelle der Beweiſe: man klagt z. B. in den heftigſten Ausdrücken über irreligiöſe, höchſt verdorbene Zeiten; man hält in bloßen Gemeinplätzen der Tugend eine Lobrede, dem Laſter eine Straf-

predigt, ohne das große, nöthige: Warum verdienet jene ausgezeichnetes Lob und dieſes ausgezeichneten Tadel? näher zu erörtern; man zählt Verheiſſungen und Drohungen auf, welche doch nur ein Annexum der voraus bewieſenen Wahrheit für den, welcher derſelben bedarf, ſeyn können; man erlaubt ſich auch wohl manche inurbane Ausdrücke, um gewiſſe Gegner und deren Maximen zu bezüchtigen; man ſpricht enthuſiaſtiſch denen Güte des Verſtandes und des Herzens ab, welche ſich für die pure hingeſtellte Theſin nicht ſo gleich erklären wollen. — Allein dadurch werden nur Gefühle der Furcht, des Schreckens, der Freude, der Scham u. ſ. w. bey Vielen aufgeregt; welche nicht an ſich, ſondern auf ſoliden Gründen beruhend, wohlthätig und wirkſam werden. Bey Vielen erzeugt man aber auch Verdacht gegen die Wahrheit, Verachtung und Verſpottung derſelben. Darum iſt eben der Geiſt des Proteſtantismus, der allen Machtſprüchen in Sachen der Religion den Stab bricht, eins der kräftigſten Mittel gegen alle Gleichgültigkeit in der angezeigten Rückſicht, und kein proteſtantiſcher Prediger ſollte auf dieſe Weiſe gegen die erklärten und von ihm mit Recht beeidigten Grundſätze deſſelben handeln. *)

Wenn Religionslehrer, an Einem Orte, ſelbſt an Einer Gemeinde, das Abweichende in ihren religiöſen Begriffen zu merkbar machen. Da ich über dieſen wichtigen Punct, in einer beſondern Abhandlung, meine Gedanken noch mittheilen werde, ſo will ich hier kürzlich nur folgendes bemerken. So natürlich und an ſich betrachtet ſchuldlos es auch immer ſeyn mag, wenn die Lehrer der Religion nicht Ein und eben dieſelben Vorſtellungen von manchen Glaubens- und Sittenlehren der Religion haben; ſo ſehr

*) S. Scherers hom. Archiv, 1801, St. 4. N. III. Fr. a. M. — —

ſehr öffnen ſie, bey einem nicht geringen Theile ihrer Zuhörer, dem Indifferentiſmus Thür und Thor, ſo bald ſie zu deutlich, zu leidenſchaftlich wohl gar, in wichtigen Lehrſätzen, öffentlich, von einander abweichend ſich erklären. Nicht ſo wohl die äußerſt beſchränkte Anzahl der vollkommen Aufgeklärten, auch nicht der große Haufe der ganz Ungebildeten und Rohen; wohl aber die bedeutende Claſſe der ſo genannten Halbdenker wird dadurch zum Dahingeſtelltſeynlaſſen religiöſer Angelegenheiten verleitet. „Der Eine Prediger, ſagen ſie, iſt dieſer, der Andere der entgegengeſetzten Meinung zugethan; ſie ſind ſelbſt unter einander nicht einverſtanden: iſts Wunder, wenn wir es als Laien auch nicht ſind? wir wollen es ihnen überlaſſen, uns gehn dieſe Sachen nichts an!“ Beträfe dieſe Sprache Religionsſätze, über deren Wahrheit und Vortreflichkeit man ſich durchaus nicht einverſtehen kann; machte man von derſelben keine voreiligen, dem Ganzen der Religion, ſubjectiv wenigſtens nachtheilig werdende, echt chriſtliche Moralität und Toleranz behindernde Schlüſſe; verleidete man ſich nicht ſelbſt das Nachdenken über die Glaubens- und Sittenlehren, auch mit Hülfe der Theilnahme an den gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesverehrungen: ſo möchte ſie ja wohl weniger bedenklich und ſchädlich ſeyn; aber, man verführt ſich, wie gedacht, ſelbſt zur Gleichgültigkeit gegen die Religion, wenigſtens gegen manche Theile der Glaubenslehren, die mit andern Theilen derſelben, auch mit den practiſchen in genauer Verbindung ſtehen. Dieß alles, ſollte ich meinen, könnte von Seiten der Religionslehrer glücklich vermieden werden, wenn ſie der einander ſelbſt und ihren Zuhörern ſchuldigen Schonung ſtets eingedenk blieben, alſo ihre individuelle Ueber-

zeugung, ohne alles Geräuſch, von den religiöſen Ideen des Auditorii ausgehend und an dieſelbe weiſe Alles anſchließend, mittheilten. Dann würde das Abweichende weniger merkbar und verführeriſch.

Iſt es Falſchheit, wenn ein Prediger ſeine Privatmeinung auf der Kanzel zurückhält? —

Es iſt dieſe Frage in unſerm Zeitalter ſehr oft aus verſchiedenen Urſachen und von Männern, deren religiöſe Denk- und Handlungsart von einander außerordentlich abweicht, aufgeworfen worden:*) Wir hören ſie aus dem Munde derer, welche als erklärte, ſtandhafte Verehrer der, in den verſchiedenen Theilen der Religionswiſſenſchaft ſeither gewöhnlichen verhältnißmäßig ältern Vorſtellungen, den Reſultaten nicht beytreten, welche ſich aus den neueſten Forſchungen unſerer Gottesgelehrten ergeben, die von vielen Predigern, dem großem Haufen, durch öffentliche Vorträge mitgetheilet werden. Es thun ſie diejenigen, denen dieß Alte nicht gefällt, die bey der neuen Anſicht

*) S. Wagnitz homiletiſche Abhandlungen und Kritiken 1783. Halle, die erſte Sammlung: Vom Unterſchiede zwiſchen Heucheley und weiſer Behutſamkeit und Zurückhaltung. — Auch: über die Jeſu eigene Entwickelung der neuen Religionswahrheiten. Auch: Henkens Euſebia B. 3. St. 2. B. 4. S. 277. Verſuch über die Pflicht des Predigers bey ſeinen, aus der treuen Erforſchung der Wahrheit erworbenen Einſichten, wenn ſie von den bisher gangbaren religiöſen Vorſtellungen und Erklärungen ſich entfernen. — Briefe — über Tellers — Zeichen der Zeit, 1800, Königsberg.

ſicht der Dinge ſo gern verweilen, die Aufmerkſamkeit derer, die ihrer religiöſen Bildung anvertraut ſind, auf dieſelbe hinlenken und mit lautem Unwillen denen ſich entgegenſtellen, welche ſie wegen des letzten Umſtandes in Anſpruch nehmen. Es wirft ſie der Schüchterne auf, der ſeine Ideen, die Frucht ſeines redlichen, anhaltenden Forſchens, die ſeinem Verſtande und Herzen ſo wohl thun, von welchen er ſich gleich treffliche Folgen für Andere verſpricht, gern mittheilen möchte, und gleichwohl hinter der Realiſirung ſeines Wunſches zurück bleibt; weil er unangenehme Bewegungen von Seiten der Hörenden, wenigſtens einiger derſelben, vielleicht auch der höhern geiſtlichen richtenden Behörde fürchtet. Der Entſchloßnere, Kühnere legt ſie uns vor, der enthuſiaſtiſch für das, was er wahr und nützlich befunden hat, ſich erklärt, die ſich ihm entgegenſtemmenden Hinderniſſe nicht ſcheuet, entſchloßener und kühner durch dieſelben wird und, mit ſeiner Stimme durch die vereinten Gegenſtimmen Anderer hindurchſchallt. — —

Anmerk. Wenn ich nicht ſehr irre, ſo iſt die aufgeſtellte Frage in dem zunächſtverwichenen Decennio erſt recht zur Sprache gekommen. Und zwar, ſeit dem man über den Zweck und die Verbindlichkeit der ſymboliſchen Bücher allgemeiner ſprach, folglich die Aufgaben — bald abſolut, bald relativ — zu erörtern ſich bemühete: Darf man ſich als Religionslehrer oder Prediger verpflichten laſſen, wenn man die Religion oder den Lehrtypus, auf welchen man verpflichtet werden ſoll, anſtößig findet, oder nicht für wahr hält, und darf man Prediger bleiben, wenn man während ſeiner Amtsführung ſeine Ueberzeugung ändert? S. die

allg.

allg. Deut. Bibl. 29. B. S. 217 — ſeitdem gewiſſe landesherrliche Verfügungen, und namentlich das Religionsedict für die Preußiſchen Staaten 1788, dem Prediger das Materielle ſeiner Vorträge genauer vorzeichneten, und Mancher der ſeither freymüthiger, ſich ſelbſt mehr überlaſſen, geſprochen hatte, nicht ohne tadelnde Bewunderung derer, die in dieſem Puncte keine Vorſchrift gelten laſſen wollten, zum Stillſchweigen brachten. Seitdem die Direction der Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal, 1786 die Preisfrage gab: Iſt in der Bibel oder in der geſunden Vernunft ein Grund vorhanden, der uns verpflichtet, die Erklärungen anderer Menſchen, von den Ausſprüchen Jeſu und ſeiderer Apoſtel, zu Glaubensartikeln zu machen, und von den Chriſten zu fordern, ſie als wahr und untrüglich anzunehmen? und mehrere Schriften veranlaßte. Meine Leſer werden ſich erinnern, wie viel (das dafür und dawider betreffende) Lehrreiches man in beliebten, recenſirenden Zeitſchriften, z. B. den N. A. D. Bibliothek, der A. L. Zeitung, den theol. Annalen, den gemeinnützigen Betrachtungen, den neueſten Religionsbegebenheiten u. a. m. antraf. Auch werden ſie in der neuen Ausgabe der Niemeyerſchen Bibliothek für Prediger, B. 3. S. 140 u. ſ. w. ein genaues Verzeichniß der hierhergehörigen Bücher antreffen.

Ueberaus wichtig und unterſuchungswerth bleibt eine ſolche Frage immer; denn ſie ſteht in der genauſten Verbindung mit der Oekonomie des ganzen religiöſen Bildungsgeſchäftes des Predigers; mit der Sittlichkeit ſeines Charakters; mit ſeiner Gemüthsruhe; mit dem Verhältniſſe in welchem er gegen ſeine

Gemeinde ſtehet; mit dem Urtheile ſo gar, welches das Publicum über den Gehalt — der Religionslehrer überhaupt und einzelner derſelben insbeſondere fällt. Gleichgültig ſollte demnach kein Prediger, der ja ſein großes, für Erde und Himmel ſo intereſſantes Lehrgeſchäft zur Sache ſeines Verſtandes und Herzens zu machen verbunden iſt, ſeyn! Daher es mit Recht auffallend iſt, wenn Mancher die Verhandlung der ganzen Sache, ohne eigene, ſchärfere, beurtheilende Anſicht derſelben, an ihren Ort geſtellt ſeyn läßt.

Anmerk. Richtet doch der — nicht theologiſche gelehrte ſo wohl als ungelehrte Laie ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſelbe! da ſie ſo allgemein, ſo widerholt, ſo theilnehmend, in, ſelbſt für nicht theologiſche Volksclaſſen berechneten, Schriften zur Sprache gebracht worden iſt; da bey den vorhin angeführten landesherrlichen Vorſchriften, der denkendere gemeine Mann die Vermuthung äußerte: es möchte wohl der Prediger, gehorſam den erhaltenen Befehlen, nicht immer das, was ihm Wahrheit ſey, vortragen; da er von dem Eigenen ſeiner individuellen Lagen, in welchen er zurückhaltend ſeyn zu müſſen glaubt, einen, freylich nicht allemal durchaus bündigen, Schluß auf den Prediger machte; da er es, aufmerkſam und ſchlau, in der Kirche und außer derſelben es ihm abmerkte, daß er, ſeine Gedanken mittheilend, hier und dort nicht immer Ein und eben derſelbe ſey; da es ſo gar gemeine Sprache werden will: daß der Religionslehrer in amtlicher Hinſicht ſchweige und in auſſeramtlicher rede. Glauben und Zutrauen raubend kann dieß allerdings werden; aber nur muß es nicht abſo-

lut

luk werden, ſo bald nur der Prediger, eine gewiſſe, hier nicht näher zu erörternde Gleichförmigkeit, in ſeinem ganzen religiöſen Bildungsgeſchäfte, mit Weisheit und unverkennbarer Amtstreue an den Tag legt! —

Man hat auch dieſe Frage, bald bejahend, bald verneinend zurückgegeben. Jeder glaubte dazu ſeine Gründe zu haben und war aufrichtig genug, ſie pflichtmäßig unverholen mitzutheilen. Ich ſchlug bey meinem Privatnachdenken über dieſe Sache einen Weg ein, der meinem individuellen Dafürhalten nach, nicht der übelgewählteſte zu ſeyn ſchien. Ich zergliederte mir die, in der Frage ſelbſt liegenden einzelnen Begriffe, um zu Reſultaten zu kommen, die mir, wenn auch nicht durchaus genügten, doch das Vergnügen gewährten, ſelbſtgedacht zu haben, alſo nicht ohne Grund mein Denken und Handeln einzurichten. Dem gemäß machte ich mir ſelbſt folgende Aufgaben:

Was iſt Falſchheit? — Doch wohl nicht jede Zurückhaltung; jedes Verſchweigen unſerer eigentlichen Meinung überhaupt! Wer dieß behaupten wollte, würde ſich eine ſehr auffallende, aus Unwiſſenheit entſtandene, Ungerechtigkeit gegen ſo viele würdige Lehrer der Wahrheit und Tugend, in ältern ſo wohl als neuern Zeiten, gegen den Stifter der chriſtlichen Religion, gegen Gott, ja gegen ſich ſelbſt zu Schulden kommen laſſen. Es iſt ja bekannt, daß die achtungswürdigſten Männer unter den Griechen und Römern, daß die vornehmſten Lehrer des Chriſtenthums, durch alle Jahrhunderte hindurch, ſo bald ſie mündlich oder ſchriftlich als Volkslehrer auftraten, nicht immer ihre individuellen religiöſen — Maximen vortrugen. — Es iſt, durch neuere Prüfungen vorzüglich entſchie-

ſchieden, daß der weiſe und ſchonend grundlegende und aufbauende Urheber des Chriſtenthums, zu manchen religiöſen Ideen ſeiner Zeitgenoſſen ſich herabließ; in dem Geiſte derſelben, um für das Beſſere den Verſtand und das Herz zu gewinnen ſprach, und in dieſer Lehrart ſeine Apoſtel zu Nachfolgern hatte. — Es hat Gott ſelbſt, vermöge der verſchiedenen (die wachſende, den — Bedürfniſſen des Menſchengeſchlechts entſprechende Religionserkenntniß, bezweckenden) ſo genannten Haushaltungen in ſeiner Kirche, die Wahrheit, in Bezug auf Materie und Form nach und nach mittheilen, folglich das, was er als Wahrheit dachte und wie er ſich es dachte, vermöge dieſes nöthigen, ſtufenweiſen Belehrens zurückhalten müſſen.*) — Wollen wir uns wohl hier, bey der Beurtheilung der Sachen, des empörenden Namens der Falſchheit bedienen? würde man nicht den, der durch die obige generelle, einſeitige Definition falſch war, ohne es ſeyn zu wollen, dieſes Fehlers, ſeiner eigenen Erklärung gemäß, bezüchtigen können?

Anmerk. Wollen Prediger ſich in dem, was ich nur mit wenigen habe ſagen können, vollſtändiger unterrichten, ſo mögen ſie ſich die oben angeführte practiſche Schrift des Detharding, ſo wie die mehr gelehrte Abhandlung Reinhards empfohlen ſeyn laſſen. Dieſer zeigt recht eigentlich aus den Kirchenvätern, was dieſe von der Herablaſſung Chriſti und ſeiner Apoſtel ſich für Vorſtellungen gemacht haben und wie ſie ſelbſt, dieſen gemäß, ſich be-

*) Gott kann ſich ja gegen Menſchen nicht anders als menſchlich erklären.

benahmen. Ob nun ſchon die patres eccleſiae, unter welchen man auch die, welche über die ſechs erſten Jahrhunderte hinauslebten, billig zu verſtehen hat, in Unterſuchung des Wahren, für Proteſtanten eigentlich gar nichts entſcheiden; ſo können doch ihre Ausſprüche eine gute Veranlaſſung zum weitern prüfenden Nachdenken werden. — Unter den neuen Schriften, deren Verfaſſer die Frage unterſuchten: ob ſich Chriſtus und die Apoſtel in ihrem Unterrichte nach den Vorſtellungen des Volkes bequemt haben und, welches die Criterien ſind, nach denen ſich dieſes beſtimmen läßt?*) verdienen die von Behn: Ueber die Lehrart Jeſu und ſeiner Apoſtel — 1791, Lübeck, und (Hauf) über denſelben Gegenſtand, 1788, Offenbach; ſo wie des Letztern Beytrag zur Unterſuchung der Frage: ob und in wie weit es einem weiſen Manne überhaupt und beſonders einem göttlichen Lehrer anſtändig und erlaubt ſey, ſich zu den Meinungen und Irrthümern Anderer herabzulaſſen? — und ob und in wie fern dieſes mit der Pflicht der Wahrhaftigkeit und Redlichkeit beſtehen könne? 1771, Breslau, ſtudiert zu werden — Der prüfenden Lectüre würdig iſt auch die Senfſche Schrift: Ueber die Herablaſſung Gottes zu den Schwachheiten der Menſchen in der chriſtlichen Religion, Leipzig, 1795. Kenner der chriſtlichen Kirchengeſchichte werden übrigens das zu würdigen im Stande ſeyn, was der ſel. Döderlein (ſ. deſſen Materialien zum Kanzelvortrag, 1774, Altdorf und Nürnberg, S. 49. u. ſ. w.) von der *diſciplina*

*) S. auch Plank a. a. O. Th. 3. S. 112 u. ſ. w.

plina arcani der älteſten chriſtlichen Kirche geſagt hat.

Falſchheit läßt ſich vielmehr derjenige zu Schulden kommen, welcher aus böſen Abſichten und Bewegungsgründen Andere zu hintergehen ſucht. Dieß würde alſo der Fall ſeyn, wenn in der angezeigten Rückſicht, den Prediger bloß Menſchenfurcht, Menſchengefälligkeit, Ruhmſucht, Eigennuß, u. d. m. beſtimmten. Kann es aber wohl bey dem Statt finden, der aus weiſer, pflichtmäßiger Schonung der Schwachen; aus Ordnungerhaltendem Fügen in die ein für allemal als gültig autoriſirten Theoreme der Religionsgeſellſchafr, zu welcher ſie gehören; aus rechtem Mißtrauen in ſeine Privatmeinungen; aus Wunſch, durch ein entgegengeſetztes Benehmen ſeiner nützlichem religiöſen Wirkſamkeit nicht ſelbſt hinderlich zu werden u. ſ. w. ſo ſich verhält?

Anmerk. Falſchheit iſt, nach der Sprache der Bibel, das Verbergen böſer Abſichten unter einem guten Vorwande, z. B. Pſ. 50, 19. Deine Zunge treibet Falſchheit, d. i. du redeſt abſichtvolle Lügen — Betrug iſt dasjenige Betragen, wo man vorſätzlich, im Ernſt, und zum Nachtheil eines Andern etwas äußert, was nicht mit unſern Geſinnungen übereinſtimmt; wo man in böſer Abſicht etwas anders zu erkennen giebt, als man denkt und will. S. Reinhards Syſtem der chriſtlichen Moral, Aufl. 3. B. 1. S. 631. — Der, aus jenen angezeigten Urſachen zurückhaltende Religionslehrer iſt kein Heuchler; denn dieſem iſts nur um Beyfall, Vertrauen und Achtung zu thun — kein Gleißner; denn dieſer will nur Bewunderung erregen oder ſein ver-

verworfenes Inneres bedecken — kein **Schmeichler**; denn dieſer ſucht durch verſtelltes Lob Liebe zu erwerben. S. Eberhards Verſuch einer allgemeinen deutſchen Synonymik — Halle, 1798. Th. 4. S. 106. — Auch vermiſcht man nur zu oft die mit den Worten aufrichtig und offenherzig zu bezeichnenden Begriffe. Die Ableitung des Wortes offenherzig zeigt einen Menſchen an, der ſein ganzes Herz öffnet, und nichts von ſeinen Gedanken und Geſinnungen geheim hält. Aufrichtig iſt derjenige, bey dem der Ausdruck mit ſeinen Gedanken und Geſinnungen, die er mit Weisheit und Klugheit bekannt machen kann, übereinſtimmt. Der Offenherzige ſagt alles, was er denkt und wie er denkt: der Aufrichtige ſagt nicht alles, ſondern nur was er ſagen muß und ohne Indiscretion ſagen kann; was er aber ſagt, ſtimmt mit ſeinem Sinne überein. S. Eberhard a.a.O. Th. 1. S. 182.

Was ſind Meinungen? was anders als Vermuthungen, oder, ſo fern von religiöſen Gegenſtänden die Rede iſt, eine ſolche Anſicht derſelben, welche die Beſtandtheile und Eigenſchaften jener, als wahrſcheinlich ſo beſchaffen darſtellt. Sie involviren alſo den Begriff des noch nicht Ausgemachten, des Zweifelhaften, des näher zu Unterſuchenden. Sie ſtehen dem, was man Grundſätze, Maximen u. ſ. w. nennt, entgegen, die, in dieſem Gegenſatze, das Ausgemachte, über alle Zweifel Erhabene bezeichnen. Jene, die Meinungen, erſtrecken ſich daher vorzüglich auf diejenigen Sätze, welche vermöge ihrer minder lichtvollen Beſchaffenheit, ganz natürlich, mannichfaltige Anſichten erzeugen; welche durch alle Jahrhunderte hindurch, ein

Ge-

Gegenſtand der vielfältig verſchiedenſten Unterſuchungen und Beurtheilungen waren und es noch ſind. Dieſe, die Grundſätze, haben mehr ihren Bezug auf lichtvollere Dogmen, welche, ungeſuchter, die Ausſprüche der geſunden Vernunft, die Erklärungen der Bibel, das Zeugniß Gottes und Jeſu für ſich haben. Sollte es nun wohl nicht in der Natur der Sache liegen, daß, ſo fern von öffentlichen Religionsvorträgen durch den Prediger die Rede iſt, zwiſchen Meinungen und Grundſätzen ein namhafter Unterſchied gemacht werden könne und müſſe?

Anmerk. Es giebt alſo ausgemachte Lehren der Religion, die ſich als ſolche vollkommen legitimiren. Zwar finden, auch im Bezug auf dieſelbe, Meinungen Statt: aber dieſe betreffen nicht ſo wohl die Wahrheit und Vortreflichkeit derſelben, als vielmehr ihre Behandlung, ſo fern ſie definirt, bewieſen, erläutert und in das practiſche Leben übergeführet werden. Daher findet in allen darüber verfaßten ältern und neuern Schriften, in dieſer Hinſicht, bey aller Verſchiedenheit, dennoch die größte Uebereinſtimmung Statt. — Es giebt aber auch bloß theologiſche Meinungen, in Bezug auf Dogmen, denen das, aus der Religionsgeſchichte ſich ergebende Benehmen gewiſſer Menſchen, das Entſtehen, die Anſicht und Haltung gab. Merkwürdig iſt es, daß der große Haufe, in der Regel, zwiſchen dieſen und jenen keinen Unterſchied zu machen pflegt; daß alſo die unverholne, freymüthige Mittheilung derſelben gleiche Wirkungen auf ſeinen Verſtand und Herz hat. — — Ganz eigen, aus beſondern Urſachen und Anwendungen, drückt ſich eine gewiſſe theologiſch-philoſophiſche

Sprache unſers Zeitalters ſo aus: man müſſe das Glauben dem ſcientiviſchen Wiſſen entgegenſetzen. Das Glauben werde von dogmatiſchen Wahrheiten oder Lehren geſagt und es werde damit angezeigt, daß man ſie durch die Vernunft nicht erkennen kann, daß ſie ſich von einer höhern Belehrung herſchrieben und durch ein göttliches Zeugniß von ihnen überzeugt ſey. In dieſer Bedeutung müſſe man es dem ſcientiviſchen Wiſſen entgegenſetzen. Die Principien dieſes Wiſſens ſeyen unläugbare Wahrnehmungen der Sinne und Grundſätze der Vernunft. Alles was man ohne dieſe Ueberzeugungsgründe für wahr halte, davon ſage man nicht, daß man es wiſſe, man könnte es aber glauben. Darauf gründet ſich der Sprachgebrauch der kritiſchen Philoſophie, wenn ſie behauptet, die Ueberzeugung von der Wirklichkeit Gottes und der Unſterblichkeit der menſchlichen Seele ſey kein Wiſſen, ſondern ein Vernunftglaube; weil wir uns von der Wahrheit dieſer Lehren weder durch die Erfahrung, noch durch Gründe der theoretiſchen Vernunft überzeugen können; ſondern daß wir ſie um des Sittengeſetzes willen, und um uns die Glückſeligkeit mit der Sittlichkeit in Harmonie denken zu können, annehmen müſſen. S. Eberhard a. a. O. Th. 2. S. 25. u. ſ. w. Dieſem Unterſchied zu Folge bekommt der Begriff von Meinungen beſondere Richtungen. *)

Was ſind Privatmeinungen? was anders, als Folgen unſeres eigenen, beſondern Nachdenkens, auch in religiöſer Hinſicht. Wenn wir von jeher unſerm Geiſte die Richtung beym Erlernen und Betreiben der Wiſſenſchaften, vorzüglich der religiöſen

ga

*) S. Fragmente von Briefen gemeinnützigen Inhalts — 1800, Zerbſt, N. XI. und N. XXX.

gaben, daß ihm das Selbſtdenken ſüßes Bedürfniß wurde; wenn wir recht leidenſchaftlich für das wichtige Amt, das man uns anvertrauete und das wir, unter dem feyerlichen Verſprechen, gewiſſenhaft es zu verwalten übernahmen, eingenommen ſind; wenn die leuchtenden Beyſpiele ſo vieler, in ihrem Wirkungskreiſe zu einer größern Vollkommenheit ſich emporarbeitender, achtungs- und nachahmungswürdiger Männer uns für eine gleiche Thätigkeit erwärmen; wenn richtige, uns immer lebhaft vorſchwebende, Begriffe von dem großen Werthe der ſo beſchränkten, ſchnell dahineilenden Zeit, zur nützlichen Anwendung der, von unſern amtlichen Beſchäftigungen übrig bleibenden Stunden beleben; wenn die, zunächſt uns ſelbſt berückſichtigende Ausbildung unſers Verſtandes Hauptſache iſt: ſo müſſen wir ſchlechterdings, mit einer edeln Freymüthigkeit, die ſich durch nichts behindern läßt, Angelegenheiten der Religion zum Hauptgegenſtande unſers Privatnachdenkens machen. Was wir nun auf dieſem, gewiß ruhmvollen Wege finden, das iſt unſer Eigenthum, das iſt zunächſt für uns, das intereſſirt vorzüglich uns, das charakteriſirt uns vor Andern, deren Geiſt bey einem ſolchen Nachdenken, aus verſchiedenen Urſachen eine andere Richtung nahm, und auf andere Privatmeinungen geleitet wurde. Für dieſe, mit ſolchem Wahrheitsdurſt unermüdet geſucht und — gefunden, ſind wir, ſie mögen beſchaffen ſeyn, wie ſie nur immer wollen, nur Gott und unſerm eigenen Gewiſſen verantwortlich. Aber als Privatmeinungen gehören ſie auch bloß für uns, und wir würden gegen den, dieſen Worten ſo klar unterliegenden, Begriff verſtoßen, wenn wir ſie unbedenklich zur allgemeinen Kenntniß bringen wollten; wenigſtens wür-

de Niemand beym Behalten derſelben uns — der Falſchheit beſchuldigen können!

Anmerk. Gehen wir in die Geſchichte zurück, ſo werden wir finden, daß die Summe der Privatmeinungen unter den Lehren der Religion vorzüglich dann ſich mehrte, wenn in dem Gebiethe der Religionswiſſenſchaften gewiſſe Revolutionen ſich zeigten. Da dieſe nun, in unſerm Zeitalter, bey den Einflüſſen der Philoſophie; bey den freyern hermenevtiſchen Maximen; bey der unbefangenen Würdigung der Glaubens- und Sittenlehre; bey der Analyſirung des Werthes und der Nutzbarkeit des Predigtamtes, ſo auffallend groß ſind: ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn unter den Lehrern der Religion Privatmeinungen gerade jetzt ſo gewöhnlich werden. Und, ich muß geſtehen, daß mir der Mann, welcher auf dem Wege des redlichen, ernſten Nachdenkens auf dieſelben geleitet wurde, achtungswürdiger iſt, als der, welcher aus Trägheit dieſen Weg zur Seite liegen ließ und, von jeder ſogenannten Anomalie dieſer Art fern, in die herrſchenden Principe ganzer Religionsgeſellſchaften einſtimmt, ohne wahr und lichtvoll dem ſchärfer Prüfenden die nöthigen Ueberzeugungsgründe darlegen zu können.

Was ergiebt ſich aus dem gewählten Ausdruck — Prediger? Dieß, daß man ſich den Mann nicht, hingeſtellt in den Kreis ſtreng wiſſenſchaftlicher Gelehrter, ſondern als Volkslehrer, oder, wenn dieſer Ausdruck nicht gefallen ſollte, *) als Religionslehrer den-

*) Ich muß geſtehen, ſagt Teller, daß es mir immer zu unbeſtimmt und auch etwas zu anmaßend geſchienen hat,

denken muß. In jenem Kreiſe hat er völlige Freyheit, auf eine gründliche und beſcheidene Weiſe ſeine Privatmeinungen mitzutheilen; geſetzt auch den Fall, daß ſie noch ſo frappant abweichend ſeyn ſollten; weil ja nur durch eine unverſchloſſene Mittheilung der Reſultate unſers Nachdenkens, und durch nüchterne Prüfung derſelben, die Wahrheit, als Wahrheit immer lichtvoller und gründlicher erkannt, inniger geſchätzt, ſchneller verbreitet und für das practiſche Leben verarbeitet werden kann. — Aber, hingeſtellt vor eine Verſammlung, verhältnißmäßig ungelehrter Zuhörer, ſoll er nur bey dem ſtehen bleiben, *) was zur religiöſen Aufklärung ihres Verſtandes, zur Beſſerung und Beruhigung ihres Herzens ſchlechterdings nöthig iſt. Dieſe Erklärung beſeitiget alles Speculative, Wiſſenſchaftliche, Theologiſche und Nichtauszumachende, alle Hypotheſen, alles nur individuell Intereſſante, alle Privatmeinungen. Dieſe erwartet der Laie, mit Recht, nicht von uns; er hofft, daß wir uns an die allgemein bekannten Glaubens- und Sittenlehren anſchließen und, in dem ihm gewöhnlichen, bekannten und werthen Gebiethe lehrreich und unterhaltend verweilen; für das Gegentheil hat er weniger Sinn und Empfänglichkeit; er kann und will uns nicht folgen; er ſieht ſich auf das Ungewiſſe und Schlüpfrige hingeſtellt; er fühlt ſich nicht erbauet; er

hat, wenn ſich Prediger, Volkslehrer nennten; weil ja Schullehrer und jeder Schriftſteller, der für das ganze große Publicum ſchreibt, das auch ſind. S. neues Magazin für Prediger B. VIII. St. 1. S. 18.

*) Doctoris non eſt docere, quae ipſe ſcit; ſed quae auditoribus congruunt, ſagt *Bengel.*

er merkt es dem Prediger an, daß er mehr ſich ſelbſt als dem Zuhörer prediget; er wird aus der niedern Sphäre ſchlichter, wohlthätiger Belehrungen in die höhern Gegenden des ſchädlichwerdenden Raiſonirens hinaufgezogen; die Religionsvorträge ſelbſt werden ihm verleidet, u. ſ. w. Ganz anders verhält es ſich, wenn wir bey den gewöhnlichen, bekannten, mehr ausgemachten Lehren der Vernunft und Offenbarung ſo ſtehen bleiben, daß wir die gemeinen Begriffe, Erläuterungen, Beweiſe u. ſ. w. feſthalten; wobey wir, ſind wir nur dem Geſchäfte ganz gewachſen, allemal dem Hörenden belehrend, unterhaltend, neu und erbaulich werden.

Anmerk. Soll denn aber, fragt man, der Prediger ſeine Privatmeinung der Privatmeinung einzelner Zuhörer nicht engegenſetzen können? Ich antworte: daß unter dem großen Haufen Mehrere dergleichen Privatmeinungen haben, iſt gewiß, ſie gelangen zu denſelben nicht nur durch eigenes ernſtes Nachdenken, ſondern auch durch die gegenwärtig ſo gewöhnliche Lectüre; oft ſelbſt durch die Religionsvorträge des Predigers. Hier tritt aber ein doppelter Fall ein. Sie behalten ſie entweder bey ſich; oder ſie machen ſie allgemeiner. Im erſten Fall muß man mit dem Individuellen und Speciellen das ganze Auditorium nicht behelligen; es findet an ſolchen Bekanntmachungen kein Intereſſe und werden ſie ihm intereſſant, ſo kann dieß, ſo fern das belehrende Benehmen des Predigers nicht das paſſende iſt, ſchädlich werden. Im zweyten Fall bleiben es keine Privatmeinungen; ſie eignen ſich nun, wenn ſie es verdienen, zu allgemeinen Betrachtungen, die man auf eine mehr allgemeine Art anzuſtellen hat. —

hat. — Ich glaubte dieſe Anmerkung deßhalb machen zu müſſen, weil es Laien giebt, welche durch ihre Privatmeinungen dem Prediger die ſeinigen öffentlich abzulocken ſuchen, und weil man hier und da Prediger antrifft, die ſich dazu verleiten laſſen.

Von der Kanzel iſt hier die Rede. Dieß iſt ja nicht der einzige Ort, an welchem wir an der Verſtandes- und Herzensbildung der Gemeinde arbeiten ſollen und können; ob ſich ſchon der große Hauſe den Religionslehrer immer an demſelben denkt, und allen Verhandlungen, die er hier vornimmt, einen ganz beſondern Werth beylegt. *) Es wäre auch nicht gut, wenn wir nichts weiter thun könnten, als daß wir uns alle Woche, ein oder zweymal von der Kanzel herab mit den Anweſenden unterhielten. Allein, es giebt mehr Wege ihnen nützlich zu werden, und dieſe ſind uns, wenn die jedesmalige Beſchaffenheit der Dinge eine weiſe Mittheilung unſerer Privatmeinungen erlauben ſollte, nicht verſperrt. Ich rechne unter andern dahin, den, dem Religionslehrer ſo überaus lehrreichen, angenehmen und ermunternden Umgang mit ſolchen Gemeindegliedern, die ein beſonderes Zutrauen zu ihm haben, die über Gegenſtände der Religion ernſtlich nachdenken; die an der Wahrheit mancher, für allgemein gültig anerkannten Grundſätze, Erklärungen u. ſ. w. zweifeln, die ſelbſt

 Pri-

*) So dachte, ſagt Ruhmer a. a. O. S. 29, Zollikofer, über einige Glaubensſätze, z. B. über die Lehre von dem Verdienſte Chriſti, von der Perſon des heiligen Geiſtes, von der Vergebung der Sünde, anders; aber er hat doch ſeine Meinungen nie von der Kanzel Jemanden aufgedrungen, ſondern er drückte ſich immer mit Ausſprüchen der Bibel hierüber aus.

Privatmeinungen in ſich unterhalten; die es wohl wiſſen, daß die Lehrweisheit dem Prediger es gebiethet, mit beſonderer Vorſicht und Schonung, auf der Kanzel, vor der vermiſchten Verſammlung ſich mitzutheilen, die es faſt als natürlich und ausgemacht vorausſetzen, daß der Religionslehrer ſeine individuelle Meinung habe; die nähere Aufſchlüſſe bey ihm ſuchen; die es ſich nicht erlauben, die Reſultate beſonderer freundſchaftlicher Unterhaltungen zur Sache der Publicität zu machen, u. ſ. w. Solche achtungswürdige Perſonen, die ſich durch rechtangeſtelltes pflichtmäßiges Selbſtdenken von dem Schwarm der leichtſinnigen und trägen Zuhörer unterſcheiden, giebt es ja wohl in allen Gemeinden. Nur ſie haben die nöthige Empfänglichkeit für ſolche ſpeciellere Unterhaltungen; ſie nur ſind derſelben würdig. Und da der Prediger, durch fortgeſetzten genauen Umgang mit ihnen, zu einer immer befriedigendern Kenntniß ihrer religiöſen Verfaſſung gelangt; ſo wird auch er immer fähiger, ſich ihnen auf die zweckmäßigſte Weiſe mittheilen zu können.

Man bedienet ſich in der aufgeſtellten Frage des Ausdrucks — Zurückhalten. Dieß iſt aber, in ſehr vielen Fällen, nur ein temporäres, alſo ein Verſchieben deſſen, was man jetzt nicht thun kann, oder zu thun gerechtes Bedenken trägt, auf eine gelegenere, günſtigere Zeit. Und eine ſolche Zeit des freyern, obſchon immer recht eingerichteten Mittheilens läßt ſich ja wohl, in dem angegebenen Falle denken. Wenn z. B. der Prediger eine lange Zeit bey einer Gemeinde angeſtellt iſt, und während der langen Amtsführung ſich durch muſterhafte Berufstreue und exemplariſchen Lebenswandel die ungetheilteſte Hochachtung Aller, wenigſtens des bey weiten größeſten Theiles

kes ſo ſehr erworben hat,*) daß man ſeinen Beleh-rungen, um ſeiner perſonellen Verdienſte willen, einen überaus großen Werth beylegt — wenn er ſich, unterſtützt von einem würdigen Schullehrer, in der Gemeindejugend Zuhörer erzieht, die an dergleichen Mittheilungen frühzeitig ſchon gewöhnt, weder in theoretiſcher noch practiſcher Hinſicht Schaden leiden; ja ſogar, mit Hülfe derſelben, in der individuellen Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion ſich beſtärket ſehen. Und, ſolche Prediger und Gemeinden, giebt es ja, Dank ſey Gott! wenn auch die Anzahl derſelben ſo groß nicht ſeyn ſollte.

Anmerk. So temporär zurückhaltend war auch Jeſus Chriſtus — in Bezug auf ſeine Zuhörer überhaupt und ſeine Schüler insbeſondere. Z. B. Matth. 13, 11. Euch iſts gegeben, die geheimen Lehren, die das göttliche Reich betreffen, zu faſſen; jenen aber iſts nicht gegeben. Denn wer ſchon Wahrheit hat, bekommt noch mehr u. ſ. w. Auch Joh. 16, 12. Noch Vieles hätte ich euch zu ſagen; aber ihr könnet es jetzt noch nicht faſſen!

*) Dieß iſt ein, in vieler Hinſicht, wichtiger Punct! S. Tellers Magazin für Prediger B. VIII. St. 1. S. 20. Ueberhaupt verdienen auch hier geleſen zu werden, Niemeyers erläuternde Anmerkungen und Zuſätze zu ſeinem Lehrbuche, u. ſ. w. Halle, 1801.

Schlü-

Schlüpfen nicht Mehrere, in Bezug auf körperliche Beredtſamkeit, aus dem Geleiſe des Natürlichen in das Geleiſe des Unnatürlichen?

Die äußerliche, oder die körperliche Beredtſamkeit, die zweckmäßige Benutzung unſeres Körpers überhaupt und einzelner Theile deſſelben insbeſondere, als des Inſtrumentes, mit Hülfe deſſen wir unſere Gedanken Andern mittheilen, hat einen sehr großen Werth. Sie iſt es, welche die Aufmerkſamkeit der Zuhörer weckt, erhält, verſtärkert und richtet; ſie wirkt recht vortheilhaft auf die Sinnlichkeit des Menſchen und macht ihm die Wahrheiten — der Religion, ſelbſt dann, wenn die natürliche Beſchaffenheit oder die Behandlung derſelben etwas trocken ausfallen muß, äußerſt intereſſant; ſie drückt dem Gedächtniſſe*) Alles tiefer ein und erleichtert nach langen Zeiten die Zurückerinnerung an das, was man hörte; ſie ſetzt die Leidenſchaften in eine auffallend höhere Bewegung und erleichtert ſo die Benutzung derſelben für religiöſe Endzwecke; ſie ertheilet dem Willen Geneigtheit zu folgen und Lenkſamkeit, gerade dieſe Richtung zu nehmen; ſie macht den Redner ſelbſt wichtig und erzeugt in der Seele derer, mit denen er ſich unterhält, die vortheilhafteſten Vorſtellun-

*) Man erinnere ſich hier nur an den Einen Umſtand, daß der Accent wichtige Vorſtellungen in der Seele des Redenden andeuten, und in die Seele des Andern, an den die Rede gerichtet iſt, übertragen kann. S. ein Beyſpiel aus Blairs Lectures on Rhetor beym Bahrdt S. 212.

lungen von deſſen gründlicher Religionskenntniß und Religionsliebe; ſie weckt eine ſehr nöthige Luſt, den gemeinſchaftlichen öffentlichen Religionsvorträgen beyzuwohnen und von einem ſolchen eindruckmachenden Redner ſich belehren zu laſſen u. ſ. w. *) Was vermochten nicht jene uns unvergeßlichen Redner Griechenlands und Roms über ihre Zeitgenoſſen? Was richteten nicht beredte Feldherren über ihre oft muthlosgemachte Armee, vor dem Anfange der Schlacht aus? wie lenkten nicht, in dem höchſten Landescollegio, die Mitglieder deſſelben, welche gefallend und nachdrücklich die wichtigen Staatsangelegenheiten zu verhandeln verſtanden, die Geſinnungen einer ganzen Nation? welch einen Namen wußten ſich berühmtgewordene Prediger von jeher durch körperliche Beredtſamkeit zu geben? was vermochten die, in den heiligen Religionsurkunden uns aufgeſtellten frühern und ſpätern Lehrer der Wahrheit und Tugend, von deren Charakter und Lehrinhalt wir einen bündigen Schluß auf die äußere Beredtſamkeit derſelben machen können? Und ſind nicht die Prediger, in unſerm Zeitalter, welche die Aufmerkſamkeit ihrer Zeitgenoſſen vorzüglich auf ſich ziehen, auch Redner? —

Daher war denn auch immer die Anzahl derer ſehr beſchränkt, welche ſich gegen eine hervorſtechend körperliche Beredtſamkeit erklärten. Man hat die Einwürfe derſelben: „die Wahrheit müſſe ſich als Wahrheit dem Verſtande und Herzen des Menſchen von ſelbſt empfehlen — die Gottheit wirke ſelbſt als Freundinn und Beſchützerinn des Wahren und Guten für die Verbreitung derſelben — man zerſtreue,

be-

*) S. Bahrdt a. a. O. S. 208. u. f. Und Vernet, oder über die nächſten Hinderniſſe der Nützlichkeit des Predigtamts, von Muzel, 1801, Züllichau.

betäube nnd verſtimme den Hörenden durch die Allgewalt der körperlichen Beredtſamkeit; der Redner unterhalte mehr ſich ſelbſt als Andere, er arbeite mehr für ſein Intereſſe, als für das Intereſſe der guten Sache; der Prediger dürfe mit dem weltlichen Orator nicht gemeinſchaftliche Sache machen; man ſchrecke, beunruhige und erniedrige die würdigen Männer, welche die vortreflichſten Religionsvorträge ausarbeiteten; aber an der geforderten vorzüglich intereſſanten Haltung derſelben, durch den Mangel natürlicher Talente, auch wohl durch individuelle Grundſätze behindert würden; man ziehe ſo viele ſich bildende Prediger von dem Materiellen ihrer Kanzelvorträge ab, und beſchäftige ſie zu unverhältnißmäßig mit dem Formellen derſelben u. ſ. w. theils widerlegt, theils berichtiget.*) —

In unſerm Zeitalter iſt für die körperliche Beredtſamkeit, vorzüglich in Hinſicht auf den Religionslehrer, ungemein viel geſchehen. Man hat ſich über die eigentliche Beſchaffenheit, Verwendung und Nothwendigkeit derſelben, mehr verſtändiget; man hat die dazu nöthigen Materialien aus der recht angeſtellten Leſung der hierhergehörigen Schriften Griechenlands und Roms geſammelt, gewürdiget, geordnet, benutzt; man hat eine paſſende Vergleichung mit dem ſo genannten weltlichen und geiſtlichen Redner angeſtellt, um jeden in die Grenzen einzuweiſen, innerhalb welcher er ſich halten muß, wenn er ſeinem Berufe entſprechend ſich benehmen will; man dringt darauf, daß ſtudierende Jünglinge, ſchon auf Schulen,

*) Die Recenſion der Schrift: Kritik der äuſſerlichen Beredtſamkeit — 1800, Elberfeld — in den N. th. Annalen 1801. St. 7. Beylage, S. 139.

len, zu der Fertigkeit angeleitet werden, mit Anſtand und Würde und Eindruck öffentlich auftreten zu können;*) was ehedem auf unſern Univerſitäten bald gar nicht, bald ſehr ſelten und unvollkommen geſchah, geſchieht gegenwärtig allgemein, man übt, in der angegebenen Hinſicht, den ſich bildenden Prediger; es werden an den Orten, wo ſich mehrere Kandidaten des Predigtamtes aufhalten, von thätigen und geſchickten Männern dergleichen Uebungen fortgeſetzt, man nimmt auf die, in denſelben erlangte Fertigkeit Rückſicht, wenn die erledigte Stelle eines Predigers, bey dieſer und jener Gemeinde beſetzt werden ſoll; man hat mehrere vortrefliche Schriften, aus denen ſich jeder, dem es um die Vervollkommnung ſeiner ſelbſt zu thun iſt, gründlich unterrichten kann, zu deren erhöheten Brauchbarkeit die recenſirenden Anzeigen in den bekannten gelehrten Zeitſchriften nicht wenig beytragen.

Anmerk. Die Kunſt der Declamation ſollte billig in allen Schulen gelehrt werden, und angehende Prediger ſollten ſie zu ihrem beſondern Geſchäfte machen; „denn bis jetzt deklamiren Wenige nur mittelmäßig und gar Viele von allen Religionspartheyen ſo abentheuerlich, daß bloß die Gewohnheit Urſache iſt, wenn ihre Zuhörer nicht davor aus der Kir-

*) Ueber das was zum natürlich ſchönen Herſagen und Herleſen gehört — Eine Abhandlung Wiedemanns in der Schrift: Uebungen im Deklamiren für Knaben und Jünglinge. Magdeburg — In Fuldas Vorrede zu ſeinem oratoriſchen Magazin findet man eine Apologie der Redeübungen in Schulen, nach welcher das, was Villaume im Reviſionswerke — P. IV. S. 414 dagegen geſagt hat, zu prüfen iſt.

Kirche laufen," ſo Becker in der Zeitung für die Jugend und ihre Freunde, 1787. S. 291. Die Alten ſetzten ebenfalls einen großen Werth darauf. Demoſthenes, quid eſſet in toto dicendi genere primum, interrogatus, pronunciationi palmam dedit eidemque ſecundum et tertium locum, donec ab eo quaeri deſineret; ut eam videri poſſet non praecipuam judicaſſe, ſed ſolam — Quinctil. XI. 3. Wie viel dem Demoſthenes an einem guten Vortrage gelegen war, erhellt unter andern daraus, daß er, wie man erzählt, dem Neoptolemus, der ihn darin unterwies, zehntauſend Drachmen zur Belohnung gab! — Im Bezug auf die Action beym Redner ſagt Cic.: de Orat. III. 56. Sed haec omnia perinde ſunt, ut agantur. Actio inquam, una in dicendo dominatur. Sine hac ſummus orator eſſe in numero nullo poteſt; mediocris, hac inſtructus, ſummos ſaepe ſuperare. Huic primas dediſſe Demoſthenes dicitur, cum rogaretur, quid in dicendo eſſet primum; huic ſecundas; huic tertias. — Von der äußerlichen Beredtſamkeit — der Declamation und Action — haben Mehrere geſchrieben. Auch in dieſer literäriſchen Hinſicht iſt die neue von Büchling beſorgte Ausgabe der ſo bekannten als beliebten Bahrdtſchen Rhetorik für geiſtliche Redner, 1798. Halle, ungemein empfehlungswürdig. Daß im Journal für Prediger, in den homiletiſch kritiſchen Blättern und andern für den Prediger beſtimmten Zeitſchriften, belehrende Rückſicht darauf genommen wird, darf nur erinnert werden.

Ine

Indeſſen wurde dieſes unaufhörliche Dringen auf äußerliche Beredtſamkeit, wie es ja im Allgemeinen zu geſchehen pflegt, eine zufällige Veranlaſſung, daß Mehrere, im Eifer für die Sache, die ſie betrieben, bey ihrer Selbſtvervollkommnung, auf Abwege geriethen, das Geleiſe des Natürlichen verließen, und etwas Unnatürliches annahmen, gewiß zum nicht geringen Nachtheil für ihre Perſon, für die Zuhörer und das Materielle ihres Vortrags ſelbſt. Da ich mir die vorzüglichſten dieſer Verirrungen aufgezeichnet habe, ſo will ich ſie hier mittheilen, und zwar ſo, daß ich das Unnatürliche dem Natürlichen entgegenſetze.

Natürlich iſt es, wenn der Prediger, was die äußerliche Beredtſamkeit anbelangt, — Declamation und Action — ſein Perſonelles berückſichtiget: das Gegentheil iſt unnatürlich. Die göttliche Vorſehung hat auch hier, zum Beſten des Ganzen, mit unverkennbarer Weisheit, ihre Gaben ſehr verſchieden ausgetheilt. Daraus aber, ſollte ich meinen, ergiebt ſich ſehr ungezwungen folgendes: „Man prüfe ſich, was man vermöge ſeiner natürlichen Kräfte zu leiſten vermag, und beſtimme darnach ſeine Thätigkeit.“ Warum läßt ſich demnach Mancher, der einen ſchwächlichen Körper, eine ſchwache nicht ausdauernde, bald ermattende Stimme hat, bey einer, (meiſtentheils unnöthig) zu groß erbaueten Kirche, bey mehrern Gemeinden, die mehrere Vorträge an Einem Tage nothwendig machen, anſtellen? Warum ſpannen Manche gleich beym Anfange der Predigt, ihre Körperkräfte ſo widernatürlich an, daß eine wachſende, merkbare Abnahme derſelben erfolgen und, die ſo nöthige Stärke beym Schluſſe des Vortrags hemmen muß? Warum laſſen Mehrere, bey der Auswahl des Materiellen ihrer Pre-

Predigten, ihr Temperament, von dem die jedesmalige Thätigkeit des Körpers ſo ſehr abhängt, unberückſichtiget? — „Man folge dem unbehinderten Zuge ſeiner natürlichen Geiſtes- und Körperkräfte.“ Dem zu Folge iſts ja unrecht, wenn Jemand eine Stimme annimmt, die ihm von Natur nicht eigen iſt; die er im gemeinen Leben durchaus nicht hat; von der er nach beendigter Predigt, beym Verleſen des Gebets u. ſ. w. auffallend abgeht; wenn ſeine Action dem Baue ſeines Körpers und ſeiner notoriſch bekannten gewöhnlichen Seelenſtimmung nicht entſpricht. Ein Fehler, deſſen ſich diejenigen ſchuldig machen, die nur darauf ausgehen, Andern nachzuahmen. — „Weit entfernt die natürlichen Kräfte des Geiſtes und Körpers zu verſchlimmern, ſuche man ſie vielmehr zu beſſern.“ Ein wichtiger Umſtand, deſſen ſchon die Alten und nach ihnen die Neuern gedachten z. B. Quinct. Inſt. O. V. II. S. 298. und der Verfaſſer des Grundriſſes der körperlichen Beredtſamkeit S. 41 — 45. Es iſt daher ahndungswürdig, wenn man nicht dafür ſorgt, ut ſint fauces integrae, id eſt molles et laeves, quarum vitio et frangitur et obſcuratur et exaſperatur et ſcinditur vox, welches der Unmäßige — der die Cultur der Sprach- und Sinnorgane Vernachläſſigende z. B. der, welcher auf die Erhaltung der Zähne nicht Bedacht nimmt, leidenſchaftlich Taback ſchnupft und raucht — ſo oft vergißt — wenn man nicht dafür ſorgt, daß durch den Geſchmack an dem Wahren und Schönen die Seelenkräfte ausgebildet und zur Belebung und Richtung der Action tüchtig gemacht werden — wenn man es ſo ganz unterläßt, ſich privatim in dem geſchmackvollen Lautleſen intereſſanter Stellen und lehrreicher Schriften zu üben und ſich ſo gegen die Eigenheiten des widerlichen Kanzel-

tons

tons zu verwahren — wenn man auf die Urtheile nicht achtet, welche der gemeine Zuhörer, oft ſehr unverholen, naiv und wahr über die körperliche Beredtſamkeit des Predigers fällt. — Es darf aber *) auch der Religionslehrer, in dem angezeigten Puncte ſein Alter, ſein Verhältniß gegen die Gemeinde, ſeine individuellen Lagen, ſo gar in manchen Fällen, ſeinen notoriſch ſittlichen Werth nicht ganz unberückſichtiget laſſen.

Natürlich iſt es, wenn man kunſtlos, ungezwungen, und gleichſam ſich von ſelbſt ergebend körperlich thätig iſt; unnatürlich, ſo bald man dem Redner das Gekünſtelte, Gezwungene und Geſuchte anſieht. Nach meinen Erfahrungen verfallen diejenigen ſehr leicht in dieſen Fehler, welche in ihrer ganzen Denk- und Handlungsart, z. B. in geſellſchaftlichen Geſprächen, in der Haltung und Bekleidung ihres Körpers u. ſ. w. etwas ungewöhnlich Gefallenſollendes affectiren, welches durch eine, von dem ebenen Wege der Natur ſich entfernende, Alles verkünſtelnde Erziehung geweckt, genährt und verſtärkt wird — welche leidenſchaftlich der Lectüre ſolcher Schriften ergeben ſind, deren Verfaſſer weit entfernt, bey der, für den Leſer ſo wichtigen Interpunction, den, aus der Beſchaffenheit und Behandlung des Gegenſtandes ſich von ſelbſt ergebenden Regeln zu folgen, mit herbeygezogenen, gehäuften Gedankenſtrichen, Ausrufungszeichen, Fragzeichen u. ſ. w. die Einbil-

dungs-

*) Z. B. Ein junger Redner muß nicht den Ton und die Mienen eines bejahrten Mannes annehmen — vor Unaufgeklärten kann man mit mehr Zutrauen zu ſich ſelbſt und mit der Miene der Ueberlegenheit reden u. ſ. w.

dungskraft erhitzen*) — welche fleißig, ohne rechtes Nachdenken und gehörige Prüfung, dem Schauſpieler ihr Auge und Ohr leihen, und für das Materielle und Formelle leidenſchaftlich eingenommen, bey Privatwiederholungen deſſelben, ihm ähnlich zu werden, ſuchen**) — deren frühere Vorübungen von keinem Lehrer geleitet wurden, welcher mit vollkommener Sachkenntniß und unverkennbarer Weisheit dem Jünglinge, bey der Auswahl, Beurtheilung und Haltung des — Stücks zur Seite ſtand — welche nach dem Beyfalle der Menge oder einiger verſtimmten Perſonen haſchen, denen es willkommen iſt, wenn ihre Sinnlichkeit durch den geiſtlichen Redner ein Stündchen unterhalten wird — welche, bey der Vorbereitung auf ihre Vorträge bald zu ängſtlich auf körperliche Beredtſamkeit ſehen, bald auf der Kanzel ſelbſt, mit aller Anſtrengung, dieſer ängſtlichen Vorbereitung entſprechend ſich zu zeigen ſuchen; da ſich doch bey dem, der zu jener die erforderlichen natürlichen Anlagen beſitzt, wenn er nur den Geiſt***) ſeiner Predigt ſich ganz zu eigen gemacht hat, Alles von ſelbſt findet; bald bey ganz unterlaſſener, materiellen und formellen Vorbereitung, auf der Kanzel erſt erfinden und belehren. — Jeder Unbefangene muß es aber geſtehen, daß es widrig iſt, wenn man einen, auf kör-

*) So viel Werth z. B. recht angebrachte Pauſen haben; ſo unnatürlich iſt die geſuchte Häufung derſelben.

**) Und doch iſt zwiſchen theatraliſcher und oratoriſcher Declamation ein ſehr großer Unterſchied! S. Wagnitzes homiletiſche Abhandlungen und Kritiken Th. 2. S. 90 — 96.

***) Daraus entſteht warme Theilnehmung an dem, was man vorträgt — pectus eſt, quod diſertos facit, et vis mentis.

perliche Beredtſamkeit ſo ängſtlich ſtudierenden Prediger ſieht und hört; daß man, ſo fern ſeine, nicht auſſenbleibende Verlegenheit auffallend merkbar wird, in eine unangehme, peinvolle Lage ſich verſetzt ſieht; daß man den Zuhörer mehr zur Beurtheilung des Formellen als des Materiellen des Vortrags veranlaſſet; daß man ſich, als Redner, zum großen Nachtheil der Geiſtes- und Körperkräfte erſchöpft u. d. m.

Anmerk. Sollten nicht auch manche Lehrer, die es mit der körperlichen Beredtſamkeit ihrer Zöglinge zu genau nehmen *) und aus jeder Körperbewegung eine Regel machen, zu dem verkünſtelten u.ſ.w. viel beytragen? ſollten zu ſpecielle ſchriftliche Anweiſungen nicht mehr ſchaden als nutzen? Möge der Lehrer nur vor allen Dingen darauf hinarbeiten, daß der Zögling den Inhalt ſeines Vortrags richtig denkt und empfindet! Möge er nur gegen gröbere Verſtöße wider die mit dieſem Denken und Empfinden übereinſtimmende Declamation und Action ſich wahr und ſtark erklären! Doch, dieß führt mich weiter:

Natürlich iſt es, wenn die körperliche Beredtſamkeit dem Gegenſtande, über welchen man redet, genau entſpricht; ein entgegengeſetztes Betragen würde unnatürlich ſeyn. Der Inhalt unſerer

*) Mit Recht ſagt Niemeyer: „die Kritik des Kunſtrichters ſey nicht zu ſtreng oder zu ſehr Einen Ton und Eine Form bewundernd; beſonders gegen angehende Prediger von lebhaftem Genie und großer Fülle und Reichthum der Sprache.

rer Religionsvorträge iſt ſehr verſchieden; die Abſichten, welche wir jedesmal erreichen wollen, ungemein mannichfaltig: es kann alſo unſere Gemüthsſtimmung dabey nicht Ein und ebendieſelbe ſeyn! Bald iſt es uns mehr im Allgemeinen darum zu thun, daß wir belehren, warnen, bitten, loben, tadeln, überzeugen, rühren, tröſten u ſ. w. bald fordern uns zu alle dem gewiſſe beſondere Veranlaſſungen, die in dem herrſchenden Zeitgeiſt, in frappanten Ereigniſſen, in der Beſchaffenheit des Textes ꝛc. ihren Grund haben, dazu auf. Da muß man es dem Prediger ſchlechterdings anſehen und anhören, daß er jetzt ganz von dem, was er vorträgt, durchdrungen iſt und daß er gern allen ſeinen Zuhörern ſeine Ueberzeugungen und Gefühle mittheilen möchte. Man wird demnach die natürlichen Gedanken und Empfindungen ſeines Verſtandes und Herzens in ſeiner Declamation und Action gewahr werden. Und gleichwohl ſind ſich, bey aller angezeigten Verſchiedenheit, ſo manche Prediger immer gleich,*) wovon die bloß mechaniſche Verwaltung des wichtigen Amtes; der Mangel eigener Ueberzeugungen und Gefühle; widrige, die Erhebung des Geiſtes behindernde Ereigniſſe in ihrem häuslichen u. ſ. w. Leben; überhäufte Beſchäftigungen; aber auch ſelbſtverſchuldete, aus Mangel der gehörigen Uebung entſtandene Ungeſchicklichkeit, die gewöhnlichen Urſachen ſeyn dürften. Bey der, in unſerm Zeitalter ſo überhandnehmenden Gleichgültigkeit gegen öffentliche religiöſe Belehrungen, ſollten wir an der Schwächung und Beſeitigung dieſer und den ähnlichen Urſachen unermüdet arbeiten; weil ein, in jeder Hinſicht

*) S. Vollbeding über den Anſtand, den der Prediger auf der Kanzel zu beobachten hat. S. 34 u. f.

ſicht gefallend gehaltener gut ausgearbeiteter Vortrag das natürlichſte und wirkſamſte Mittel wider jene Gleichgültigkeit iſt. Wir ſollten, die letzte Urſache betreffend, auch im Predigtamte, jede Gelegenheit, die ſich uns darbiethet, gute Prediger hören zu können, ſorgfältig benutzen; ſollten auf die Empfindungen merken, welche in uns beym verſtärkten Durchdenken der gefertigten Predigt entſtehen; ſollten, wenn wir, in unſerer Studierſtube, einzelne wichtigere Perioden derſelben uns vorſagen, genau auf das Paſſende unſerer Sprache, Geberden und Körperbewegungen ſehen und, die Aufmerkſamkeit, das Benehmen, die Geſtändniſſe u. ſ. w. der Zuhörer uns zur Beantwortung der Frage dienen laſſen: ob unſere körperliche Beredtſamkeit der Oekonomie unſers Vortrags gemäß war?

Anmerk. Unnatürlich*) würde es aber ſeyn, wenn man ins Kleinliche verfallen, und alle Theile des Gegenſtandes, über welchen man redet, alle Worte deſſelben, durch eine beſondere Declamation und Action heben wollte. Es mag ſeyn, daß man die Zuhörer z. B. von dem mehr oder minder großen Ernſt, von der größern oder ſchwächern Heiterkeit, mit welcher man die Kanzel betritt, einen Schluß auf die Predigt ſelbſt machen läßt: aber es iſt kleinlich, wenn man ſich hier nicht gleich bleibt und durch abwechſelnde Geſichtszüge ſchon belehren will. — Es iſt gut, wenn ſich in dem, für die Erregung der Aufmerkſamkeit ſo wichtigen Anfangsgebete die, durch

*) S. Schmids Anleitung zum populären Kanzelvortrag. S. 362 u. ſ. w. und Müllers Pflicht des geiſtlichen Redners in ihrem ganzen Umfange 1752. Jena. §. 501.

durch die Beſchaffenheit der folgenden Predigt in uns erzeugten Empfindungen veroffenbaren: aber es fällt mit Recht auf, wenn man Gott alles vorgeſticuliren und vordeclamiren will; hier iſt ja ein ruhiger und doch paſſender Gang der Stimme, eine gleichſam ehrfurchtsvolle Stille des Körpers ſchicklicher — es iſt ſehr nöthig, daß man den Text, von dem doch das Ganze der Predigt ausgehet, ſeinem Inhalte gemäß, feyerlich vorleſe: aber es iſt ſpielend, wenn man in der einen Hand das Buch hält, während daß man mit der andern die Textesworte, durch lebhaftere Geſtus verſinnlichet und, mit demſelben Pathos ſpricht, mit welchem man den Vortrag ſelbſt hält. — Es iſt Eindruckmachend, wenn die Haltung des ganzen Körpers, die Bewegungen des Hauptes, die Richtungen der Augen, die Veränderungen der Mienen, die Thätigkeit der Hände dem Totaleindruck gemäß iſt, den eine Periode u. ſ. w. machen kann und ſoll:*) aber es iſt kleinlich und Eindruckſchwächend, wenn man jedes Wort durch einen eigenen Ton bezeichnen und für daſſelbe beſondere Geſtus anbringen will; geſetzt ſelbſt den Fall, daß ſie demſelben anpaſſend ſeyn ſollte. So habe ich, um nur Ein Beyſpiel anzuführen, einen Prediger gehört, der ſo ſich benahm, ſo oft er in der Predigt die Textesworte anführte: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an u. ſ. w.“ In derſelben Minute war der Mann in den Lüften, er arbeitete, er ſäete, er ſammelte in die Scheune, er ſpann u. ſ. w. —

Natürlich iſt es, wenn man durch Declamation und Action den Charakter des religiöſen Ge-

*) Daher nennt Cicero — actionem — *eloquentiam* quandam corporis.

Gegenſtandes verſinnlicht darzuſtellen ſucht; unnatürlich, wenn man dadurch bloß ſich ſelbſt einen Charakter im Publico geben will. Die erſtere Hälfte dieſes Satzes bedarf keine Erläuterung, da ich in dieſer Abhandlung bereits darauf zurückgekommen bin; die letztere hingegen verdienet etwas näher erwogen zu werden. Manche wollen ſich als gelehrte, philoſophiſche Forſcher, öffentlich charakteriſiren: ſie verſetzen ſich daher in ein gewiſſes der Starrſucht ähnliches Staunen, in welchem man Gefühl und Bewußtſeyn verloren zu haben ſcheint; ſie verſinken einige Augenblicke in ein tiefes Nachdenken; ſie erwachen ſchnell aus demſelben, als hätten ſie nun befriedigend vollſtändige Belehrungen durch irgend ein Etwas empfangen; ſie legen die flache Hand vor die Stirn; lehnen den Zeigefinger an die Naſe; zupfen ſich nachdenkend an den Augenbraunen, dem Hälschen u. ſ. w. und ſetzen dann mit vielverſprechender Miene den Vortrag fort. Manche wollen ſich als vorzüglich ſtrenge Eiferer auszeichnen; ſie poltern und toben auf der Kanzel herum; ſchlagen ſtark auf das Pult; legen, mitten in ihrem Eifer die vor ihnen liegenden Bücher bey Seite; erzwingen, ſich ausbreitende, hervortretende, funkelnde Augen, ſich röthende Backen, haſtigen Unwillen verkündigende Mienen; überſchreyen ſich; fahren mit emporgehobener Bibel hin und her; ſchlagen in dieſer Arbeit die Aermel des Predigerkleides auf; zeigen mit auffallendem Zorn, daß ihnen die Kanzel zu enge ſey, und gehen als hätten ſie ſich genugthuend mit Jemand gehadert von derſelben herunter. — Manche ſähen es gern, wenn ſie als durchaus gefühlvolle, ſchonende, mitleidige, recht fromme Männer geprieſen würden; ſie ſind demnach ganz Gefühl; ſie ſinken in der

Fülle von Mitleid erzeugten und, Mitleid erregenſollenden, Empfindungen zuſammen;*) ſie nehmen die Geberden, die Stellungen, den Ton des Erbarmen und Schonung Bedürfenden an; ſie erhitzen ſich und die Zuhörer bis zum Seufzen und Weinen; und ſind ſelbſt dann nachſichtsvoll, wenn alles zum ſtrengern Ernſt ſie auffordern ſollte. Manchen gefällt der Beyname des freymüthigen muntern Mannes, ſie treten alſo mit einer, alle Körperbewegungen belebendem Herzhaftigkeit, als hätten ſie jetzt den Beruf, im Angeſichte vieler Zuſchauer einem mächtigen Feinde entgegen zu gehen auf; mit einem umherſchweifenden, dem Leichtſinn angrenzenden, Blicke **) durchmuſtern ſie alle Reihen der Zuhörer; reden mit einer Ungezwungenheit, die ſich bald durch lächelnde, bald durch kühne Mienen kenntbar macht und, verlaſſen den Lehrſtuhl, dem Sieger gleich, der nun dem feyerlichen Triumph entgegen geht. — Allein, dieß alles iſt Unnatürlich. Wir ſollen ja ſchon einen gewiſſen, beſtimmten Charakter haben; ſollen, die gewiß erfolgende, dem jedesmaligen Gegenſtande gemäße, Darlegung deſſelben erwarten; ſollen nie vergeſſen, daß uns unſere Denk- und Handlungsart überhaupt und unſer individuelles Benehmen in Bezug auf die Sache, von welcher wir öffentlich reden insbeſondere, vorzüglich und allein charakteriſirt. Nicht uns, die Wahrheit müſſen wir als öffentlich ſprechende Religionslehrer hier — berückſichtigen! —

Na-

*) An ſich iſts wahr, wenn *Quint.* ſagt: omnis motus animi ſuum quendam a natura habet nullum, et ſonum et geſtium, und *Cic.* aliud vocis genus iracundia ſibi ſumit. —

**) Manche ſehen, während einer ſehr merkbaren Pauſe im Reden, nach der Taſchenuhr; ſpielen mit dem zur Seite liegenden Schnupftuche; riechen recht herzhaft an einen Blumenſtrauß u. ſ. w.

Natürlich iſt es, wenn die körperliche Beredtſamkeit das Intereſſe einer gut ausgearbeiteten Predigt erhöht; unnatürlich iſt es, wenn man durch jene die fehlerhafte Beſchaffenheit dieſer verbergen will. Wer das Erſtere vermag, iſt ein vollendetes Muſter eines guten Predigers, nach dem ſich jeder, der hinter dieſem Ziele der Vollkommenheit weit zurück iſt, bilden ſollte; denn, da die Anzahl der Zuhörer, welche Luſt und Kraft haben, ſich über den ganz unberedten Prediger völlig hinweg zu ſetzen, ſehr beſchränkt ſeyn dürfte; ſo muß man eben den Fleiß auf die körperliche Beredtſamkeit wenden, den man auf die Oekonomie des Vortrags ſelbſt wendet, um das Intereſſe deſſelben zu erhöhen. Wie nun aber, wenn Jemand von dem ſogenannten Innern der Beredtſamkeit keine Kenntniſſe hat? wenn es ihm, um dieſe zu erlangen und zweckmäßig zu benutzen, an den ſo nöthigen Vorkenntniſſen mangelt? wenn er zu träg und zu zerſtreut iſt, als daß er, ſo viel er es vermag, das Verſäumte nachholen ſollte? Wie, wenn er, bey erwünſchten Naturanlagen zu einer gefallenden körperlichen Beredtſamkeit, im Gefühl einer vorzüglichen Dreiſtigkeit, durch ſein ganzes äußeres Benehmen, die ſchlecht ausgearbeitete Predigt beyfallswürdig zu machen ſucht! wie, wenn ihn der Beyfall der ungebildeten Volksmenge täuſcht und zu einem fortgeſetzten Verhalten ermuntert? handelt er nicht unnatürlich? Iſt nicht das Aeußere die Schale, das Innere der Kern? Jenes das Mittel, dieſes der Endzweck? verführt er ſich nicht immer mehr zur wachſenden Unfähigkeit, erbaulich predigen zu können? zieht er nicht die Zuhörer von dem Einen Nothwendigen zu dem verhältnißmäßig minder Nothwendigen? Erzeugt nicht der, welcher ganz falſch,

aber

aber körperlich gefallend moraliſirt, dogmatiſirt, exegeſirt, polemiſirt u. ſ. w. eine Menge Vorurtheile in dem Verſtande derer, die ſich durch das Blendende ſeines Vortrags täuſchen laſſen? Und doch hüllte Mancher — in dieſen ſein unvollkommenes Werk ein, zum unverkennbaren Nachtheil der guten Sache; zur Herabwürdigung des religiöſen Bildungsgeſchäftes bey flüchtig urtheilenden Zuhörern; zum verdienten Unwillen derer, die gründliche Kenner der Sachen ſind.

Natürlich iſt es, wenn man der richtig und gefallend dargeſtellten Wahrheit ſelbſt, die wohlthätigen Wirkungen auf den Verſtand und das Herz der Zuhörer überläßt; unnatürlich, wenn man ihr dieſe durch einen ungezügelten oratoriſchen Enthuſiasmus *) zu erreden ſucht. Wenn wir Wahrheit verkündigen, zur rechten Zeit, auf die rechte Art und gefallend; ſo können die, ihr eigenen vortreflichen Folgen nie ganz und auf immer außen bleiben! wenigſtens haben wir alles gethan, was wir thun ſollen und können, wenn wir ſolche Lehrer der Wahrheit ſind. Thun wir mehr, ſo verſchwenden wir unnöthig unſere Geiſtes- und Körperkräfte; leiſten der

*) Dieſer iſt ſchon, an ſich betrachtet, der Geſundheit des Redenden höchſt nachtheilig. Schwindel, Schlagflüße, Bruſtkrankheiten, Brüche, Nervenzufälle ſind, man frage den Arzt und die Erfahrung, die traurigen Folgen. Wie ſo ganz erſchöpft war nicht z. B. *) der ſel. Koppe nach einer Predigt? wie ſehr erſchwerte nicht eine überhandgenommene Nervenſchwäche, dem vollendeten Jeruſalem das Predigen? wie erſchlafft war nicht, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, der ſel. Feſt nach einem — Religionsvortrage? Wenn alſo ſchon der oratoriſche Enthuſiasmus an ſich Viele — ſchwächt; was muß nicht der ungezügelte wirken? — *) ſ. oben.

der guten Sache keinen weſentlichen Dienſt; ſchaden ihr wohl gar dadurch, daß wir dem Zuhörer Verdacht gegen, ſolche Uebertreibungen zu bedürfen ſcheinende Lehren u. ſ. w. einflößen, auf dieſe ihre Aufmerkſamkeit vorzüglich hinlenken und ihr Ueberzeugtwerden und Befolgen — von denſelben abhängig machen. Man muß daher, aufs gelindeſte geurtheilt, den Prediger bemitleiden, der in Fällen, wo Alles für die Richtigkeit, Vortreflichkeit und Befolgenswürdigkeit der Sachen ſpricht, dieſe Eigenſchaften erſtürmen, erdrohen, erſchreyen, erweinen, erſeufzen, erwinſeln, erbitten, erlärmen u. ſ. w. will. Mögen ſich dieß die übrigens achtungswürdigen Prediger geſagt ſeyn laſſen, welche nach einem ſolchen ungezügelten oratoriſchen Enthuſiasmus, kraftlos in den Lehnſtuhl ſinken und, in jeder Hinſicht, unnöthig und zweckwidrig ſich ſelbſt erſchöpfen.

Natürlich iſt es, *) wenn die ganze äußere Beredtſamkeit ſich an die Geſetze des Urbanen anſchließt; unnatürlich, wenn ſie ſich von dieſen entfernt. Wer von Natur eine gewiße Anlage zu dem, was Schicklich iſt, hat; wer eine zweckmäßige frühere, die Kultur des Wohlſtandes betreffende, Richtung nahm; wer in dem Umgange mit urbanen Perſonen nach dieſen ſich zu bilden ſucht; wer über ſich wacht, daß er, mehr in Verbindung mit dem großen Haufen, von dem rauhern, derbern Verhalten derſelben nichts annimmt; wer in allen Verhandlungen des gemeinen Lebens, fortgeſetzt, ſein ganzes äußeres Benehmen natürlich gefallend einzurichten ſucht; wer, wenn er als öffentlicher Lehrer der Religion auftritt,

*) S. Steinbarts Anleitung zur Amtsberedtſamkeit S. 168. u. f. — Mich. le *Faucheur* tr. de l'action de l'orateur, deutſch, von Schmidt, 1740.

tritt, es nie vergißt, daß er der verſammelten Gemeinde, ſeinem Amte, ja der Religion ſelbſt Achtung ſchuldig iſt — wird immer in dem Geleiſe des Natürlichen bleiben; da im Gegentheil, wie die Erfahrung lehrt, der aus demſelben heraus in das entgegengeſetzte, unnatürliche fällt, welcher es mit aller äußern Sittenkultur nicht ſo genau nehmen zu dürfen glaubt (oder das Urbane ſo ſehr erkünſtelt und übertreibt, daß er inurban wird). Man erinnere ſich hier an den ſteifen und beleidigend ungenirten Anſtand ſo Mancher; an die äußerſt plumpen dem rohen gemeinen Manne eigenen Geſtikulationen; an das manchem Prediger ſelbſt ſchöndünkende Hinlegen mit den Armen auf die Kanzel, welches in — gebildeten Geſellſchaften mißfällt; an die fehlerhafte Ausſprache, welche unter dem Volke herrſchend iſt u. ſ. w. *) Wir müſſen uns durchaus etwas empfehlend Charakteriſtiſches, im Bezug auf Declamation und Action, vor dem großen Haufen zu geben wiſſen; dieß erwartet ſelbſt der nicht ganz verwilderte gemeine Mann; er findet es beyfallswürdig und, fühlt ſich auch dadurch zur Hochachtung geſtimmt.

*) Die mimiſchen Ausdrücke gemeiner Leute ſind meiſtentheils verwerflich, ſobald ſie Leidenſchaften bezeichnen.

Sind

Sind nicht die Einflüſſe, welche die franzöſiſche Revolution auf das Predigtweſen haben kann und wirklich hat, ein treffender Beleg für die Richtigkeit des Pauliniſchen Ausſpruchs: daß dem Freunde der Wahrheit und Tugend alle Dinge zum Beſten dienen müſſen?

Man mag die außerordentlich große Veränderung, welche eins der größeſten und blühendſten Reiche Europens, vorzüglich ſeit einem Jahrzehent erfahren hat und noch erfährt, nach ihrem Entſtehen, nach ihrem Wachsthume, nach ihren Veränderungen und mannichfachen Richtungen, nach ihren Folgen endlich betrachten; ſo wird man ſich zu dem Bekenntniß gedrungen fühlen: die franzöſiſche Revolution gehört unter die merkwürdigſten Ereigniſſe des letzten Jahrhunderts!

Alle Staatsrevolutionen, und alſo auch dieſe, in ihrer Art faſt Einzige, haben, nach den bekannten Belegen der ältern ſowohl als neuern Geſchichte einen entſchieden wichtigen Einfluß auf die politiſche Verfaſſung*) des in dem revolutionären Zuſtande ſich befindenden Landes und vieler anderer näher und entfernter liegenden gehabt, welches dem Statiſtiker und Geographen ein weites Feld zu den intereſſante-

*) Mögen meine Leſer hier an die ſchöne Ode Friedrichs d. G. Les troubles du Nord denken. Ach! man ſtimmt doch ſo gern in ſeinen Ausruf ein: Adjeu Mars! Adjeu Mars pour toujours!

Oder an Klopſtocks Ausſpruch: Krieg! Krieg! des Menſchengeſchlechts Brandmal alle Jahrhunderte durch. —

teſten Betrachtungen eröffnet. Die Wirkungen derſelben, in wiſſenſchaftlicher Hinſicht überhaupt, ſind eben ſo bedeutend und dem Freunde der Wiſſenſchaften frappant merkwürdig. Welch eine Menge Ideen werden hier nicht geweckt, auseinandergeſetzt und in Umlauf gebracht, die vorher nicht vorhanden waren, wenigſtens verborgen, dem Auge und Ohre des Beobachters entgingen! Welch eine mehr oder minder freyere Richtung nimmt die Denk- und Lehrfreyheit der vorzüglichſten Köpfe der Nation zur furchtloſern, unbefangenern Behandlung intereſſanter wiſſenſchaftlicher Gegenſtände! wie auffallend werden nicht jene erſten und wichtigſten Pflanzſchulen des Staats, niedere ſowohl als höhere Erziehungsanſtalten bald vernachläßiget und zerſtört, bald kultivirt und zur allgemein größern Nützlichkeit erhoben! Wie treten da ſo manche Männer, deren intellectueller ſowohl als ſittlicher Werth außerordentlich verſchieden iſt, aus der Dunkelheit, in welcher ſie mehr denn ein Jahrzehent ſich aufhielten, hervor; während daß Andere, die durch längere Zeiträume, auf erhabenen Poſten, wiſſenſchaftlich thätig waren, mit freywilliger oder anbefohlner Verlaſſung derſelben, in die, unter den jetzigen Umſtänden ihnen gefallende, Dunkelheit ſich zurückziehen! — Wie werden da gewiſſe Zweige der Künſte und Wiſſenſchaften, welche mit der großen, in alle Theile des Staatskörpers eingreifenden, Revolution in naher Verbindung ſtehen, zum gerechten Erſtaunen unparteyiſcher Sachkenner, durch vorzügliche Bearbeitung, zur größern Vollkommenheit emporgehoben; während daß andere, die eben ſo wichtig und nützlich, oft noch wichtiger und nützlicher, mit dem politiſchen Zeitgeiſt aber nicht ſo innig verkettet ſind, zum eben ſo gerechten Leidweſen derer, die ſie zu würdigen und zu gebrauchen

chen verſtehen, vernachläßiget werden! — Eben ſo auffallend merkwürdig und groß iſt aber auch der Einfluß, den Staatsrevolutionen überhaupt und die franzöſiſche insbeſondere auf die Religion und Religionslehrer haben. *) Denn da die Religion ſo natürlich, ſo mächtig, ſo mannichfaltig, ſo bleibend auf den Verſtand und das Herz der Menſchen wirkt; da die Lehrer der Religion, je nachdem ſie mehr oder weniger vorzügliche Talente beſitzen; je nachdem ſie es verſtehen, ihren jedesmaligen Abſichten gemäß, den großen Haufen zu leiten; je nachdem ſie in verdienter Liebe und Hochachtung ſtehen u. ſ. w. oft mehr vermögen, als die durchgreifendſten Befehle, als die gehäufteſten Drohungen und empfindlichſten Zwangsmittel; da der herrſchende Religionskultus die Ideen des Menſchen zur günſtigen oder ungünſtigen Stimmung für die gewöhnlichen politiſchen Veränderungen fixirt; da gangbare, den theoretiſchen ſo wohl als practiſchen Theil der Religion

*) Wer mag es verkennen, ſagt Niemeyer — Briefe an chriſtl. Religionslehrer Th. 3. S. 28. — daß die Geſchichte des Tages, von der man von Oſten bis Weſten, von Süden bis Norden ſpricht, einen Einfluß auf die öffentl. Denkart über Religion und religiöſe Anſtalten gehabt habe und ferner haben werde, welcher ihrer Erhaltung wenig günſtig iſt? Man erblickt ein Land, wo nur noch ein Schatten ſeines vorigen Kultus übrig iſt, ohne daß die Prophezeyungen, daß es dabey untergehen und ſich ſelbſt aufreiben müſſe, bis jetzt in Erfüllung gehen. Man äußert unter uns lauter und ſtiller, daß die Erhaltung eines Lehrſtandes durchaus keine Sache des Staats, ſondern der einzelnen Bürger ſey, denen es frey bleiben müſſe, zu beurtheilen, ob ſie einen Religions- und Sittenlehrer nöthig haben. Für Erhaltung der öffentl. Sicherheit ſorgten die Geſetze, und die Ruheſtörer zügelten Strafen beſſer als Predigten! —

ligion betreffende Schriften über ganze, groſse Menſchenfamilien ſo viel vermögen: ſo ſucht die Staatsrevolution durch verſchiedene Mittel, die Religion und Religionslehrer in Inſtrumente, durch welche ihr beabſichtigtes Intereſſe gefördert werden ſoll, umzuformen. Wie dieſes geſchehen iſt, und wie es noch geſchieht? dieß bedarf für den keiner weitern Auseinanderſetzung,*) welcher mit gehöriger Aufmerkſamkeit die hierher gehörige Geſchichte unſerer Tage betrachtet hat und noch betrachtet. Es macht demnach die Revolution der Staaten, die Religion zum Gegenſtande ihrer Aufmerkſamkeit. Auf alles dieß iſt der Lehrer der Religion, dem die rechte Verwaltung ſeines Amtes am Herzen liegt, aufmerkſam; er ſtellt die nöthigen, nützlichen Betrachtungen an; er leitet Lehren der Weisheit daraus für ſich und Andere her; er rechtfertiget an ſich ſelbſt die Wahrheit und Vortreflichkeit des Pauliniſchen Ausſpruchs: daß dem Freunde der Wahrheit und der Tugend Alles zum Beſten dienen müſſe!

Ich will die Reſultate meines Nachdenkens mittheilen, vielleicht treffen ſie mit den Reſultaten — mancher meiner Leſer zuſammen! —

Die franzöſiſche Revolution macht uns auf die Würde, welche wir, als Religionslehrer, vermöge un-

*) In der Addreſſe des Kirchenraths vom Kanton Bern, an den geſetzgebenden Rath (den 22. Sept. 1800) heißt es: Man hat unter dem ſchöntönenden Namen der Religionsduldung, dem Glauben der Väter entſagt, und eine Religionsgleichgültigkeit aufgeſtellt, von welcher das reine, Sittlichkeit und Nationalglück befördernde Chriſtenthum, mit dem ungereimteſten Aberglauben, mit dem zerſtöhrenden Unglauben, und mit jeder, Unruhe und Unordnung gebährenden Erfindung fanatiſcher Köpfe in einer Linie ſteht.

unſeres großen Einfluſſes auf die allgemeine Stimmung des Volkes haben, recht aufmerkſam. *) Es iſt hier nicht von der erträumten Würde die Rede, welche, in manchen Ländern, das leidige Vorurtheil dem Lehrer der Religion giebt, da man, unbekannt mit dem eigentlichen Geiſte ſeines Amtes, ohne alle pflichtmäßige Hinſicht auf die Eigenſchaften ſeines Verſtandes und Herzens, ſchon deßhalb, weil er Prediger iſt, ihn ehrt, ihm glaubt, von ihm viel erwartet (ob ich ſchon nicht in Abrede ſeyn kann, daß auch dieſe, auf ſo unſichern Grundſteinen ruhende Würde, über die Denk- und Handlungsart des großen Haufens viel vermag, wozu ſelbſt neuere Ereigniſſe manche Belege liefern können.) Ich meine vielmehr jene unverkennbar große Würde, welche uns die rechte Verwaltung unſeres Amtes giebt. Wir ſind Lehrer der Jugend, auf uns beruhet es alſo vorzüglich, **) ob der Staat, in den folgenden Jahren, nützlich thätige, zweckmäßig aufgeklärte und den Obrigkeiten gehorſame Unterthanen haben ſoll oder nicht! wir haben, ſo fern wir uns achtungs- und liebenswürdig machen, als Geſellſchafter, eine viel-

*) S. In Oemlers Reſultaten — Th. 1. S. 138 die Beantwortung der Frage: Der Prediger ſoll allen Aufruhr und alle Empörung allein ſteuern, wie kann er das?

**) Kluge Obrigkeiten, ſagt Iſocrates, ſollten nicht ſowohl die öffentlichen Orte mit Geſetzen anfüllen; als vielmehr Sorge tragen, daß in der Seele der Bürger, die Gottheit wohne. Denn nicht Geſetze, ſondern gute Sitten verbürgen eine gute Staatsverfaſſung. Und ſo wie Menſchen, von vernachläßigter Erziehung, auch die beſten Geſetze ungeſtraft übertreten; ſo wird jeder wohlerzogene und gut unterrichtete Bürger freywillig den Geſetzen Folge leiſten.

vielvermögende Stimme. Hier ſchon können wir auf ganze Familien, ſelbſt auf ganze Gemeinden recht glücklich wirken, und das bewirkte gute Benehmen derſelben zum nachahmungswürdigem Muſter für Andere machen. Man macht oft Manche von uns, in Verhandlung wichtiger, örtlicher Angelegenheiten, zu Rathgebern. Das thun, wie bekannt, höhere ſo wohl als niedere obrigkeitliche Behörden, und manche Dorfſchaft iſt in dieſer Hinſicht, ohne daß ſie es weiß, dem einſichtsvollen, vorſichtigen und rechtſchaffenen Religionslehrer, dem der Ortsherr folgte, viel ſchuldig! Wir ſind öffentliche autoriſirte Prediger, welch eine Gewalt haben wir nicht als Solche, über mehrere Gemeinden überhaupt und einzelne Glieder derſelben insbeſondere, und wie nur zu gewiß und von weiſen und guten Fürſten gebührend anerkannt iſt es, daß der Prediger, durch ſeine Vorträge die Zuhörer in den nöthigen und wohlthätigen Schranken der Ordnung und Ruhe ſelbſt in Fällen erhielt, in welchen die Verſuchungen zu einem entgegengeſetzten, pflichtwidrigen Benehmen mannichfaltig und groß waren.

Anmerk. Sehet da die Urſachen des ungleichen Einfluſſes, den ſich die Gewaltinhaber revolutionärer Staaten, auf den Religionslehrer als Jugenderzieher, Geſellſchafter, Rathgeber und öffentlichen Lehrer zu verſchaffen wiſſen!

Sie macht uns die ungleichen Wirkungen von der Verachtung der Religion und der rechten Werthſchätzung derſelben, anſchaulich.*) Ich weiß es wohl,

*) Man denke hier an jene Aufgabe, in den gemeinnützigen Betrachtungen, 1797. S. 789 was für Mittel ſind von

wohl, daß man, ſo fern man den Quellen der Revolution nachgeht, die Religion oft ganz übergeht und bey andern, mehr politiſchen Urſachen verweilt. Ob nun ſchon dieſe Bemerkung auch deßhalb merkwürdig iſt; weil nach den Regeln der Analogie, Freyheit in Politicis ſehr leicht Freyheit in Religionsſachen erzeugt: ſo ſollte man doch den politiſchen Urſachen ſchärfer nachgehen. Man würde dann bald finden, daß Verachtung der Religion, ſo fern dieſe in einem leichtſinnigen Dahingeſtelltſeynlaſſen der Frage: was iſt Religion? und in einer dem Geiſte derſelben widerſtreitenden Denk- und Handlungsart beſteht, die Hauptquelle ſey! Hätte wohl in Frankreich eine ſolche Revolution entſtehen, hätte ſie einen ſolchen Gang nehmen können, wenn alle Glieder des großen Staatskörpers, die ihnen obliegenden Pflichten mit ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit erfüllt hätten? Iſt es nicht merkwürdig, daß in jenem Reiche, ſeither Unwiſſenheit in Sachen der Religion allgemein herrſchend war? daß der Religionskultus zur Mißkennung der Religion viel beytrug? daß bey weitem der größte Theil der Lehrer derſelben *) die Kennt-

von der Obrigkeit anzuwenden, der Geringſchätzung der Religion Einhalt zu thun und eben dadurch dem einreiſſenden Sittenverderben vorzubauen? und vergleiche z. B. damit: von Dalberg, über Erhaltung der Staatsverfaſſung 1795. Erfurt, oder Neckers vortrefl. Werk: de l'importance des opinions religieuſes, 1788. Paris.

*) Wenn in Frankreich das Chriſtenthum mit dem Bade ausgeſchüttet wurde, ſo lag ein Theil der Schuld — an den Religionslehrern! Was für — Männer hat man nicht unter den Emigranten kennen lernen! was für Charaktere ſtellen uns nicht mehrere, glaubwürdige, öffentliche Nachrichten auf? S. die, aus dem Fran-

Kenntniß nicht beſaßen, welche ſie als Solche beſitzen ſollten? daß Aberglaube und Unglaube, unter der Firma ſelbſt angeſehener Männer ſich einen Thron erbauet hatten? Erreichte nicht die Immoralität jeder Art eine fürchterliche Höhe, als man es darauf anlegte, alle Religion zu entfernen, um wo möglich, auf den Trümmer derſelben ſiegreich zu ſtehen! Scheint nicht ein gewiſſer Geiſt der Menſchlichkeit, der Ruhe und der Ordnung ſich wenigſtens in etwas zeigen zu wollen, ſeit dem man die Erlaubniß, Gott wieder zu verehren gegeben hat, ſeit dem die, ſelbſt alten — von dem Volke für heilig gehaltenen Rechte der Religion reſpektiret werden? läßt ſich es läugnen, daß eine, auf richtige Religionserkenntniß gegründete religiöſe Denk- und Handlungsart, welche, Dank ſey es Gott! die Regenten ſo vieler Länder beſeelt, welche ihren Miniſtern eigen iſt, und dem Volke immer mehr beygebracht wird, den Flor der Staaten erhält, und gegen alle gewaltſame Erſchütterungen ihn ſicher ſtellt? —

Anmerk. Sehet da die Urſache, warum von jeher revolutionäre Länderverwüſter, vorzüglich über ein in religiöſer Hinſicht unkultivirtes Volk ſo viel vermoch-

Franzöſiſchen überſetzte Schrift: Gottesverehrungen der Neufranken, oder Ritualbuch der Theophilantropen — 1798. Leipzig. Wie erſchütternd ſchildert da S. 174 der däniſche Geſandſchaftsprediger zu Paris, Göricke, den kläglichen Zuſtand Frankreichs, in Rückſicht der Religion, wie die Sachen 1793 ſtanden? — Nie, ſagt der Verfaſſer der Schrift: Verſuche zu ſehen. 1800 Hamburg, Th. 1. hat die Vernunft unter einem Volke weniger geherrſcht als ſie zu der Zeit in Frankreich herrſchte, wo man ſie auf die Altäre ſetzte. — Daß der theophilantropiſche Kultus in Paris eingegangen iſt, iſt bekannt.

möchten! warum weiſe Volksbeherrſcher für Werthſchätzung der Religion ſo viel thun!

Auch ſie zeigt uns den, auf das Wohl der Staaten ſo vortheilhaft wirkenden Geiſt des Chriſtenthums und des erhabenen Stifters deſſelben. *) Die Grundſätze der Lehre Jeſu fördern überhaupt das Wohl der Staaten. Sie erklären ſich gegen diejenigen Sünden und Laſter, durch welche über kurz oder lang das allgemeine Beſte zerrüttet werden muß; ſie ſchärfen diejenigen Tugenden ein, durch welche daſſelbe aufrecht erhalten werden kann. Sie unterſtützen ihre Warnungen und Ermunterungen mit ſolchen Bewegungsgründen, welche eine vorzüglich wohlthätige Gewalt auf den Verſtand ſo wohl als auf das Herz des Menſchen haben. Das Chriſtenthum iſt der ſtärkſte Damm gegen alle gewaltſame Staatsrevolutionen, ſo fern es Regenten und Obrigkeiten zu weiſen, ſchonenden, menſchenfreundlichen Beherrſchern ihrer Unterthanen bildet, ſo fern es dieſen Unterwürfigkeit, Gehorſam

*) Wenn irgend Jemand wäre, der daran zweifelte, ob das Chriſtenthum richtig verſtanden, und in einer edeln Simplicität vorgetragen, vornehmlich aber auf die beſondere Gemüthsverfaſſung der Menſchen, auf die Zeitumſtände, auf die politiſchen Umſtände in einem Staate angewandt, einen bedeutenden Einfluß in das Wohl des gemeinen Weſens haben könne, den darf man nur, unter andern Heß Predigten: Der Chriſt bey Gefahren des Vaterlandes zu leſen geben! — S. Meyer über das Verdienſt des Chriſtenthums um den Staat und die Vaterlandsliebe 1793 Erfurt. Und, die wahre und ſchöne Stelle, in der deutſchen Zeitung, 1794. Stück 9 — Zu unſern — erfüllen.

ſam und Duldung *) zur Pflicht macht. — Wenn in den, für Sittlichkeit und Menſchenwohl ſo außerordentlich bedenklichen Zeiten der Empörung, der Geiſt des Chriſtenthums in ſeinen wohlthätigen Einwirkungen nicht ganz gehemmt wird; ſo kann der — Ruin ganzer Nationen und einzelner Menſchenfamilien nicht ſo allgemein und zerſtörend werden, als es beym Gegentheil werden muß. — Wo man das Chriſtenthum noch achtet, da kommt man ſchneller von dem politiſchen Taumel zurück; ſchlägt den beſſern Weg ein; geht auf dieſem weiter fort; macht, ſo viel möglich, den angerichteten Schaden wieder gut und, ſichert ſich und ſeine Mitmenſchen vor ähnlichen künftigen ſchauderhaften Auftritten! Alle dieſe vortreflichen Wirkungen des Chriſtenthums werden um ſo zahlreicher, allgemeiner und dauerhafter, je mehr der Verehrer deſſelben in Jeſu Chriſto das erhabenſte, nachahmungswürdigſte Muſter eines echten Patrioten erblickt und von der unverkennbaren Verbindlichkeit, in ſeinen Verhältniſſen demſelben ähnlich zu werden ſich überzeugt.

Anmerk. Was war das für ein Chriſtenthum, das man ſeither in Frankreich hatte? **) — Warum wa-

*) Auch ich würde deßhalb darüber nicht predigen: daß eine ganze Nation berechtiget ſey, den bürgerlichen Vertrag aufzuheben, wenn der Regent die ihm verliehene Gewalt zur Bedrückung und Tyranney anwendet — wie über Röm. 13. 1 und 2 gepprediget worden iſt. — S. Herrmann: Ueber Menſchen- Bürger- und Regenten-Rechte und Pflichten, wie auch über Freyheit und Gleichheit — Münſter, bey Platvoet.

**) S. kirchliche Nachrichten aus der ehemaligen Grafſchaft Mümpelgard (als Beweis, wie traurig es in Frankreich, in Anſehung des religiöſen Unterrichts ausſieht)

waren die, welche auf den Trümmern des Staats ihre eigennützigen Abſichten zu erreichen ſuchten, recht darauf bedacht, die Grundſätze des Chriſtenthums herabzuwürdigen? warum lenkten ſpäterhin Einige, welche den daraus entſtehenden Schaden ſahen, wenigſtens in etwas ein, und bemüheten ſich mit einem ſehr unvollkommenen Chriſtenthum das Volk in der Ordnung zu erhalten? warum forderten die beſorgten, verhältnißmäßig ruhigen Staaten, den Lehrer der Religion auf, in den gegenwärtigen bedenkli-

ſieht) Ferner, die Nachrichten von einem neuen deiſtiſchen Gottesdienſte in Frankreich. — Auch, die Nachrichten von den proteſtantiſchen Gemeinden — im mittäglichen Frankreich — (ſ. Beyers Muſeum für Prediger B. 2. St. 1.) Für Prediger dürften folgende Schriften ſehr intereſſant ſeyn: Meine Bemerkungen über das franzöſiſche Geſetz die Gottesverehrung betreffend, von Ernſt — Kirchheim Polanden. — Er erklärt ſich dagegen, daß Staat und Religion in gar keiner Verbindung ſtehen ſollen; daß jener ohne dieſe beſtehen könne, auch zeigt er den großen Nachtheil, welcher aus der Beobachtung der, die Religion betreffenden neuen Geſetze entſtehen müſſe. — Johann Franz Laharpe Schrift: Was heißt Schwärmerey in der Sprache der Staatsumwälzer — aus dem Franz. 1799 Dortmund, beſonders die ſtarke Stelle S. 85 in dieſem Buche: Iſt denn der heil. Glaube der Chriſten u. ſ. w. — Ubi religio eſt, (ſagt *Machiavell* de republica) locum habent bonae leges ac bona disciplina, ex quibus fortunati felicesque rerum eventus naſcuntur, ſicut contra etiam, ſublata religione, corruere rempublicam oportet, quoniam ſublato Dei timore, ſequitur impietas ex eaque ruina imperiorum. — Uebrigens hat auch der Satz, welchen Schulteß, in ſeiner Schrift: von dem Einfluſſe der Staatsrevolution auf den chriſtlichen Lehrberuf und Lehrſtand 1798, Zürch, aufgeſtellt hat: Daß die Religion gerade dann aufhört eine Stütze des Staats zu ſeyn, wenn man ſie dazu macht, einen guten Sinn.

lichen Zeiten, den Geiſt des wahren Chriſtenthums, unter ſeinen Zuhörern allgemeiner zu machen? warum vereinigte ſich mit dieſer Aufforderung die Stimme aller echten Vaterlandsfreunde? warum wehet in den Religionsvorträgen, welche wider den revolutionären Zeitgeiſt mit allgemeinem Beyfall und großem Nutzen gehalten wurden, der Geiſt des rechtverſtandenen Chriſtenthums? — Solche Zeiten der Prüfung machen uns alſo die Lehre Jeſu recht ſchätzbar, erfüllen uns, bey dem Gedanken, daß wir Lehrer derſelben ſind, mit einem edeln Stolze, und beleben uns für die zweckmäßige Verbreitung derſelben mit einem ſo nöthigen als heilſamen Enthuſiasmus.

Sie liefert uns eine bedeutende Menge recht gut zu benutzender, den merkwürdigen Ereigniſſen der Zeit entnommener, Materialien zu Kanzelvorträgen. Geſteht es doch der Statiſtiker, der pragmatiſche Geſchichtſchreiber, der Charakterzeichner, der Schauſpieler u. ſ. w. daß die franzöſiſche Revolution, ihnen ein weites Feld zu den intereſſanteſten Betrachtungen und Bearbeitungen eröffnet habe; warum ſoll denn der Prediger nicht ein gleiches Geſtändniß ablegen? Alle, vorzüglich wichtige Ereigniſſe der Zeit intereſſiren ja Lehrende und Lernende; ſie ſind einer recht zweckmäßigen, die Verſtandes- und Herzenskultur fördernder Behandlung fähig; Vorträge dieſer Art machen, vermöge des ihnen eigenen Reitzes der Neuheit, und der mit Hülfe derſelben bewirkten Abwechſelung, recht ausgearbeitet und gehalten, einen ſtarken Eindruck. Müſſen wir es denn aber nicht geſtehen, daß die franzöſiſche Revolution von ihrem Entſtehen an, bis hierher, eine Menge der abſcheulichſten Charakter uns ſehen ließ; ſo wie ſie uns auch, auf der andern

Sei-

Seite, in den vielen, dabey intereſſirten Perſonen, hier und da, bewunderungswürdige Muſter *) einer echten Tugend zeigt! Ein weiſer, nachdenkender Religionslehrer wird durch ſolche Anſchauungen nicht nur ſeine Menſchenkenntniß in theoretiſcher und praktiſcher Hinſicht vermehren; er wird auch die Summe ſeiner Materialien zu Kanzelvorträgen mit Hülfe derſelben vergrößern. Daß er bey der Bearbeitung und bey dem Vortrage derſelben, nicht in den bloß referirenden Zeitungston verfallen darf, iſt offenbar; daß er den Ort und die Perſonen nicht immer nahmhaft machen kann, iſt gewiß: aber, er kann doch die intereſſanten Zeitereigniſſe, die ja wohl jedem Auditorio nicht ganz unbekannt ſind, ausheben, im Allgemeinen ſich über dieſelben erklären, und zwar ſo, daß ſie jederzeit in ſittlicher Hinſicht dargeſtellt werden! **)

Anmerk. Es iſt dieß um ſo nothwendiger, je größer die Anzahl der Menſchen iſt, welche die genannten Ereigniſſe der Zeit bloß zum Gegenſtande ihrer Zeitvertreibenden Unterhaltungen machen, einſeitige, falſche Begriffe mit denſelben verbinden, und ihnen keine moraliſche Tendenz geben können oder wollen. ***) Freylich kommt ſehr viel darauf an, ob die Gemeinde jenen Ländern näher oder entfernter liegt? ob ſie die uns bekannten wichtigen Ereigniſſe mehr oder

*) Einer prüfenden Lectüre iſt hier der bekannte Revolutions-Almanach, welcher zu Göttingen bey Dietrich herauskommt, werth.

**) S. die A. N. D. Bibl. B. 53, St. 3. H. 5, S. 331.

***) Eine ſehr unterrichtende Lectüre würde ihnen Lafontaine — Staint Julien, 1799, Berlin, gewähren. Auf eine, Verſtand und Herz bildende Art hat er die Gedruckte der franzöſiſchen Revolution geſchildert!

oder weniger kennt? ob ſie ein höheres oder ſchwächeres Intereſſe an denſelben nimmt, u. ſ. w. Aber, auch bey verhältnißmäßig ſchwächern Aufforderungen zu ſolchen Kanzelvorträgen habe ich es immer Unrecht finden müſſen, wenn manche Prediger, manchen Laien gleich, ſich gar nicht, oder bloß modiſch, d. h. zum Zeitvertreibe, darum bekümmerten und, manche hierher gehörige, in Bezug auf Materie und Form vortreflich abgefaßte Schrift ungeleſen ließen! —

Sie läßt uns einen belehrenden Blick in die jedesmalige, auch religiöſe Denkungsart des Volks und unſerer Gemeinde thun. Die göttliche Vorſehung macht es uns, mit Hülfe gewiſſer frappanter Begebenheiten, die den ſeither verſchloſſenen und weniger beredten Menſchen freymüthig und beredt machen, möglich, vertrauter mit ſeiner allgemeinen und beſondern religiöſen Denkart zu werden. Mir ſind z. B. Perſonen vorgekommen, welche die Hand der Vorſehung in jenem Ereigniſſe nicht ſahen; nur Böſes, durchaus nichts Gutes in demſelben gewahr wurden; bloß den züchtigenden, in keiner Hinſicht den wohlthuenden Gott erblickten; nichts denn Schaden, keinen Vortheil den Nachkommen im Voraus verſprachen;*) ja den Satan ſo gar faſt mediate dabey ſein täuſchendes, Unglückbringendes Spiel treiben ließen. — Ich habe Menſchen kennen gelernt, welche das Verdammungsurtheil über eine ganze Nation ausſprachen, keine Ausnahmen geſtatten wollten, auf dieſe wenigſtens

*) Eine ungemein unterrichtende Lectüre — für den Religionslehrer, iſt D. C. D. Voß trefliches Buch: Verſuch über die Erziehung für den Staat. 1799. Halle. Und Wagners patriotiſches Archiv für Deutſchland, B. 1. St. 2. Nr. 1. Abth. 4. 1799. Berlin.

ſtens nicht achten zu dürfen vorgaben und ſo, in ſich und Andern einen ſehr bedenklichen Nationalhaß nährten. — Ich habe Leute gefunden, welche ſich dieſe Zeitereigniſſe als Jahrtauſende vorausverkündiget vorſtellten, und für ihre Vorſtellungen gewiſſe, nach einer ſehr falſchen ganz eigenen Auslegungsmethode erklärte Stellen der Bibel anführten, die es dabey nicht bewenden ließen, ſondern mit Hülfe ſolcher Gemeinſprüche, dieſen und jenen Gegenden für die nahe und ferne Zukunft ähnliche Schickſale voraus verkündigten. — Ich habe gutmüthige und — verwegene Schwätzer angetroffen, welchen die franzöſiſche Revolution eine Veranlaſſung wurde, über Regenten und Unterthanen, Landeseinrichtungen und Landesgebrechen u. ſ. w. ohne alle gründliche Kenntniß der Sachen, ohne Schonung und Nachdenken zu raiſonniren. — Mehrere ſind mir aufgeſtoßen, welche über böſe Zeiten klagten, und ganz es dabey zu vergeſſen ſchienen, daß ſie, durch ein individuelles unſittliches Verhalten, in politiſcher und ökonomiſcher Hinſicht, zu denſelben recht viel beytrugen. *) Gewiß, dieſe und den ähnliche Menſchen wird Jeder meiner Leſer haben kennen lernen, zu deren Bekanntwerden das große Ereigniß der Zeit förderlich wurde. Iſt es denn aber nicht für den moraliſchen Arzt ein großer Gewinn, wenn er eine gründliche Kenntniß von den moraliſchen Krankheiten der zu heilenden Subjecte hat?

Anmerk. Sehet da die Urſache, warum der mit der Denk- und Handlungsart des großen Haufens ſo be-

*) Darum iſt auch die Revolution nicht an Allem — ſchuld. Sie bringt oft nur an das Tageslicht, was vorher ſchon verborgener da war.

bekannte Religionslehrer, am fähigſten iſt, denen, welche zweckmäßige Verfügungen für das allgemeine Beſte deſſelben treffen wollen, die nöthige Auskunft über den Charakter des Volks zu geben! warum mancher gute Fürſt ſich dieſe von ihm geben läßt! warum er gern, um dieſe geben zu können, beobachtet, ohne in den ſchädlichwerdenden Verdacht des kleinlichen Ausſpähens zu verfallen, gegen welchen ihn Weisheit, Schonung, Wahrheitsliebe und Rechtſchaffenheit ſicher ſtellen! —

Sie verpflichtet uns recht ſtark zu einem durchaus zweckmäßigen Vortrage *) der Religionswahrheiten vor dem Volke; ſie weckt uns vorzüglich, wahrhaft patriotiſche Predigten zu halten. Wenn, wie ich vorhin erinnerte, der Mangel richtiger Religionskenntniſſe und die, denſelben ſo natürlich begleitende Sittenloſigkeit die Hauptquelle des Verfalls der Staaten ſeyn muß; ſo iſt nichts wirkſamer, dieſe zu verſtopfen, als ein zweckmäßiger, gründlicher Unterricht in den Wahrheiten der Religion, vor der Jugend ſo wohl als vor den Erwachſenen. Daher dringen auch weiſe Regenten und Obrigkeiten, die aus der, in ihren Folgen ſo ſchauderhaft traurigen Religionsverfaſſung Frankreichs bündige Reſultate ziehen, darauf, daß die Prediger einen durchaus vernunft- und ſchriftmäßigen Vortrag über die Glaubens- und Sittenlehren der Religion halten, dabey nach den intellectuellen und ſittlichen Bedürfniſſen ihrer Gemeinden ſich richten, mit Eindruckmachender Wärme zu einem

*) Ueber die Frage: ob es in unſern revolutionären Zeiten gefährlich ſey, die — Aufklärung als ein Glückſeligkeitsſyſtem darzuſtellen? S. die Allg. Lit. Zeit. 1800. N. 65. S. 518.

nem chriſtlichen Sinne und Verhalten ſie ermuntern, mit ihrem eigenen, ausgezeichnet muſterhaften Lebenswandel, belehrend und zur Nachfolge erweckend Andern vorleuchten, folglich Alles vermeiden ſollen, was durch ein tadelnswürdiges Lehren und Leben dem großen Haufen zur Unwiſſenheit und Sittenloſigkeit förderlich ſeyn könnte. — — Indeſſen iſt es mit dieſem allgemein Nöthigen und Nützlichen noch nicht vollkommen abgethan, die Zeitumſtände fordern uns, als patriotiſch geſinnte Religionslehrer auf, recht paſſende patriotiſche Vorträge zu halten. *) An Materialien dazu kann es dem beobachtenden, denkenden Manne nicht fehlen, der die Ereigniſſe der Zeiten, die Verfaſſung des Landes und des Orts, die Denk- und Handlungsart ſeiner Zeitgenoſſen überhaupt und ſeiner Zuhörer insbeſondere, die ihm Stoff gebenden Abſchnitte der Bibel u. ſ. w. gehörig zu würdigen und zu benutzen verſtehet. Er wird dieſe Materialien paſſend bearbeiten, wenn er wahr und ſtark zeigt, daß Pflichtvergeſſenheit der Unterthanen, ſie mögen nun in weitern oder in beſchränktern Wirkungskreiſen thätig ſeyn, den Ruin einzelner Bürger, ganzer Familien u. ſ. w. langſamer und

*) Mit von Sonnenfels (in ſeinem Handbuche der innern Staatsverwaltung — 1798, Wien) müſſen wir behaupten: daß Unterdrückung in keiner Form der Regierung ein Recht, aber auch Empörung unter allen Umſtänden ein Verbrechen ſey, und daß Gerechtigkeit und Weisheit der Maßregeln in der Mitte liege, zwiſchen Zügelloſigkeit und Unterdrückung. Den Königen ſoll man zurufen: ſehet, wie Gerechtigkeit und Güte Thronen ſichert! und den Völkern: ſehet, wie Treu und Folgſamkeit, Raub von eurer Habe und Knechtſchaft von eurem Nacken abwendet. S. auch Reinhards Predigt bey Eröffnung des Landtags, 1799. — Ermahnungen zur bürgerlichen Eintracht.

und ſchneller herbeyführt; daß und wie jeder den ihm obliegenden Pflichten gewiſſenhaft nachkommen ſolle und müſſe? daß dieß das natürlichſte, einzig wirkſamſte Mittel ſey, den partiellen oder generellen Ruin des Landes völlig abzuwenden, die fehlerhafte Verfaſſung deſſelben mit ihren ſich ſchon zu Tagelegenden Wirkungen zu heben, und den wachſenden Flor zu fördern; daß alle andere, von Manchen auch noch ſo ſehr geprieſene und vertheidigte, gewaltſame Mittel — — die etwa beabſichtigten Vortheile um einen viel zu theuern Preis, nun den Wohlſtand und das Leben vieler Millionen Menſchen erkaufen; daß es ſolcher wilden Ausbrüche, unbegränzt leidenſchaftlicher Umänderungen der Dinge, gegen welche ſich Vernunft und Chriſtenthum vereint erklären, nicht bedürfe; daß Gott Jedem, auch dem geringſten Staatsbürger, in den erſchütternden Ereigniſſen der Zeit der heilſamen Lehren viele gebe u. ſ. w.

Anmerk. Man hat, da man durch die Ereigniſſe der Zeit geweckt, von der Nothwendigkeit ächt religiöſer Belehrungen vor dem Volke ſich überzeugte, viele vortrefliche, größere ſowohl als kleinere Anweiſungen und Predigtſammlungen, die nicht bloß bey dem allgemein Wiſſens- und Befolgungswürdigen wahr und rührend ſtehen bleiben; ſondern recht eigentlich über die Beſchaffenheit politiſcher Predigten ſich ungemein belehrend verbreiten. Man findet in dem Journal für Prediger*) mehrere hierher gehörige intereſſante Abhandlungen z. B. im

26,

*) S. die kleine Schrift: Wie hat ſich ein Prediger bey bürgerlichen Revolutionen zu verhalten? 1793. Quedlinburg.

26. 29. und 31. Bande, und wie viel Stoff geben nicht die Predigten von Berg und Zirkel von Heß und Löffler?

Sie zeigt uns warnend, manche Fehler, welche ſich viele Prediger beym Berückſichtigen dieſes wichtigen Zeitereigniſſes zu Schulden kommen laſſen. Dahin rechne ich vorzüglich das bloße Erzählen der Begebenheiten, ohne recht eigentliche religiöſe Benutzung derſelben, ein Fehler, den man dem bloß referirenden und unterhaltenden Zeitungsſchreiber, ſeltener dem pragmatiſchen Geſchichtſchreiber, nie aber dem Religionslehrer verzeihet. — Das ſehr merkbar werdende Parteynehmen für die Sachen, wodurch man ganz außer Stand geſetzt wird, die dahin ſich beziehenden Facta, und das, was denſelben vorausging, gehörig zu ſichten und zu prüfen — die einſeitige Anſicht der Dinge, da man das Gute *) ganz unberührt läßt, welches unter der Leitung Gottes daraus entſtehen kann und wirklich entſteht, da doch z. B. Heß und mit ihm Andere, ſehr richtig bemerken: daß dem Menſchengeſchlecht eine Erſchütterung nothwendig geweſen ſey; daß Viele aus dem Schlummer der Sinnlichkeit erweckt worden ſind; daß Mehrere ihre Abhängigkeit von dem höchſten Weſen demüthigend erkennen gelernt haben u. ſ. w: ja, da es am Tage liegt, daß die höchſten und verhältnißmäßig niedern obrigkeitlichen Behörden, aufgemuntert und gewarnt durch das was geſchehen iſt, nöthige und weiſe Verfügungen treffen;

*) Die Prüfung wird vorübergehen, ſagt der Verfaſſer der Troſtgründe für die katholiſchen Chriſten in Frankreich — 1800, Leipzig: ihre Früchte aber werden die ganze Ewigkeit hindurch beſtehen! — Siehe auch die N. theolog. Annalen, 1801. St. 14. S. 250. unten.

ſen; daß die Untergebenen, durch das zurückſtoßende blutige Gemälde gewaltſamer Staatsrevolutionen erſchüttert, das ruhigere Geleiſe des vernünftig chriſtlichen Gehorſams verfolgen — das leidenſchaftliche unnütze Jammern, *) da man lauter Schreckenspoſten zu den Ohren der Zuhörer bringt; die Aufklärung als den Grund aller politiſchen und religiöſen Unordnungen angiebt; ähnliche Ereigniſſe, in zuverläßigen Berechnungen ſo gar, mit Anwendung der falſchverſtandenen Bibel, der Mit- und Nachwelt verkündiget, und ſo das Vorgeben mancher Spötter beſtätigen hilft, daß die Ereigniſſe der Zeit den Predigern ihr Predigergeſchäft außerordentlich erleichterten. Wohl mögen dieſe Recht haben; ſo fern ſie ſich unter einer Predigt ein ſtetes Klagen, Drohen, Jammern u. ſ. w. denken! — die zu ſinnliche, zu natürliche Darſtellung der Begebenheiten, die ſich für das auf der Kanzel ſo nöthige Decorum nicht ſchickt; die Leidenſchaf-

*) Eine ſolche langweilige Philippica liefert z. B. der Verfaſſer der Predigt, über d. B. d. W. c. 6. v. 2 — 12. 1798. Die Lehren der Vernunft und der chriſtlichen Religion über die wahre Beſtimmung und die natürlichen Rechte der Menſchen. — Ueberhaupt ſollte man bey Erörterung der Pflichten der Obrigkeiten nicht ſo ſehr ins Einzelne gehen, daß es das Anſehen gewinnt, als wollte man nicht für Unterthanen, ſondern f. Regenten ein Ideal einer wohl eingerichteten Staatsverfaſſung aufſtellen, es iſt zweckwidrig und macht den Unterthan mit ſeiner Staatsverfaſſung eher unzufrieden als zufrieden. Auch iſts auffallend, wenn mancher die Aufklärung als die Urheberinn aller Staatsunruhen und alles Uebels überhaupt darſtellt. Die wohlverſtandene Aufklärung, (und nur dieſe iſt dieſer Benennung würdig) kann dieß nicht ſeyn. Ein guter Baum, ſagt Jeſus, kann nicht arge Früchte bringen. — Auch *Mounier* (gegen Barruet und Robiſon) de l'influence attribuée aux Philoſophes — ſur la revolution de France — 1801.

ſchaften zwar aufregt; aber den Verſtand unerleuchtet und unüberzeugt läßt und, in den mehreſten Fällen zum Behuf der Wahrheiten, zu deren Vortrag ſie die Veranlaſſung geben, nichts beyträgt — das Vermengen der letztern Perioden der franzöſiſchen Revolution mit den vorhergehenden, verhältnißmäßig trübern und ſchrecklichern, welches gegen die Wahrheit und gegen die Gerechtigkeit ſtreitet, die man dem nüchterner werdenden Menſchen ſchuldig iſt. — *) Das Betäubende, den Parlamentsrednern Eigene, von der ruhigen obſchon gründlichen und warmen Sprache ſich ſo ſehr entfernende haſtige im Vortrage — Den Gebrauch mancher Neoterismen, welche erſt während der franzöſiſchen Revolution und nach derſelben, theils erfunden, theils allgemeiner gemacht worden ſind, und für die Kanzel ſich nicht ſchicken. Alles Belege für den Satz: daß dem Freunde der Wahrheit und Tugend auch dieß große Ereigniß zum Beſten dienen muß!

Anmerk. Ein raiſonnirendes Leſen der hierher gehörigen, für den Prediger berechneten Schriften **) wird ein vortrefliches Mittel ſeyn, dieſe und den ähnliche Fehler vermeiden zu lernen!

*) Denn, in dem Sinne, in welchem man ſonſt ſagen konnte: non hoſpes ab hoſpite tutus — non ſocer à genero. Fratrum quoque gratia rara eſt. Imminet exilio vir conjugis, illa mariti. — Lurida terribilis miſcent omnia novercae — Filius ante diem patrios inquirit in annos! kann man, Dank ſey es Gott! jetzt nicht mehr ſagen:

**) Die vorzüglichſten, den Prediger intereſſirenden, findet man beym Oemler a. a. O. S. 211 — 214.

Was haben Religionslehrer zu thun, daß ihre ungleichen Vorſtellungen von gewißen Religionswahrheiten, dem religiöſen Bildungsgeſchäft, welches ſie betreiben, nicht hinderlich werden?

Es läßt ſich ſchon im Voraus erwarten, daß die Vorſtellungen, welche ſich Lehrer der Religion von den Glaubens- und Sittenlehren derſelben machen, nicht ein und eben dieſelben, ſondern ſehr mannichfaltig und von einander abweichend ſeyn werden. Dieſes ergiebt ſich aus der ſo allgemein bekannten, auffallenden Verſchiedenheit der natürlichen Geiſtes- und Körperkräfte; aus den ganz eigenen Richtungen, welche die Seele, in wiſſenſchaftlicher Hinſicht nahm; aus der mit einander nicht übereinſtimmenden Oekonomie der Hülfsmittel zur frühern und ſpätern wiſſenſchaftlichen Ausbildung; aus den beſondern Verbindungen, in welche wir mit andern Menſchen geſetzt wurden; aus der individuellen Beſchaffenheit des Wirkungskreiſes, in welchem wir als Männer thätig ſind; aus den ganz eigenen Einflüſſen, welche Mehrere auf unſere Thätigkeit in demſelben haben; aus den ſtrengern oder laxern religiöſen Grundſätzen, die uns bey unſerm wiſſenſchaftlichen Forſchen und Nachdenken leiten *) u.ſ.w. — Und, ſo iſt es auch in der That. Wir treffen ſehr ſelten in einer ſelbſt minder zahlreichen Verſammlung von Religionslehrern, lauter miteinander übereinſtimmend

*) Daher ſagt *Turretinus*: neſciunt, quid ſit *credere*, qui a ſe diſſentientibus iraſcuntur. — Ueber den diſſenſus der Prediger — ſ. Vogels Aufſätze theol. Inhalts, 1799. Nürnb. St. 2. Abſch. 4.

mend denkende Männer an! Meiſtentheils gehen die Prediger in Einem gewiſſen engern Bezirk, an Einem Wohnorte, an Einer Kirche, in vielen Puncten ſehr von einander ab! — Daß dieß individuell charakteriſtiſche ihrer religiöſen Maximen nicht ohne Einfluß auf ihre, die Verſtandes- und Herzensbildung ihrer Gemeinde bezweckende, Wirkſamkeit ſeyn werde; daß ſich Beweiſe davon in ihren öffentlichen Religionsvorträgen zeigen dürften, läßt ſich denken. Denn es iſt natürlich, daß wir bey der Ausarbeitung derſelben, dem Zuge unſeres Denkens folgen, und auch dann noch von demſelben unvermerkt geleitet werden, wenn es uns darum zu thun iſt, unſere individuelle Anſicht der Dinge ſo einzurichten, daß ſie weniger auffallend werde und mit den Maximen Anderer etwas mehr harmonire. — Schlechterdings nöthig iſt es freylich nicht, daß dieß merkbar gewordene Abweichende, einen nachtheiligen Eindruck auf die Zuhörer macht. Bey weitem die mehreſten Gemeinden wiſſen es aus den Verhandlungen des gemeinen Lebens; aus den verſchiedenen Ideen der Laien über religiöſe Gegenſtände; aus der ſich unterſcheidenden Oekonomie wiſſenſchaftlicher Bücher überhaupt und religiöſer insbeſondere, ſelbſt aus dem ſo ſelten harmonirenden Religionskultus, daß wenig Menſchen mit einander völlig gleich denken; ſie erwarten dieß auch nicht von den Lehrern der Religion und bezeigen keine auffallende, bedenkliche Verwunderung, wenn ſie es gewahr werden. Allein, das fehlerhafte Verhalten der, in gewiſſen Puncten nicht übereinſtimmend denkenden und lehrenden Prediger, iſt die trübe Quelle von der, oft großen Summe der traurigen Folgen, welche daraus, zum allgemeinen Anſtoß des Publici; zum großen Aergerniß der Gemeinde; zum Nachtheil der Verſtandes- und Herzens-

kultur

kultur derſelben; zur Zerrüttung ihrer eigenen, auf echt collegialiſche Freundſchaft gegründeten Gemüthsruhe bey der Führung ihres Amtes entſtehen — **Aufmerkſamkeit** auf dieß fehlerhafte Verhalten, Hinweiſung zu dem rechten Benehmen, dürfte demnach, vorzüglich **in unſerm Zeitalter**, nöthig ſeyn, in welchem die verſchiedenen Grundſätze, von welchen man in exegetiſcher, philoſophiſcher u. ſ. w. Hinſicht, bey der Betrachtung der Religionswahrheiten ausgehet, ſo viele, nicht mit einander übereinſtimmend denkende und redende Prediger bilden. Ich ſuchte mir demnach die, dieſer Abhandlung vorgeſetzte **Frage**, zu meinem rechten Benehmen auf folgende Weiſe zu **beantworten**: —

Sie müſſen, überhaupt genommen, ihre Religionsvorträge nicht ſo einrichten, daß das Abweichende in ihren Grundſätzen zu auffallend werde.

Dieß wird es aber, wenn man gar **bald**, **oft** mit **dürren Worten** und **nachdrücklichem Tone**, ſeine Meinung, der Meinung eines andern Lehrers **entgegenſetzt**. Es hat Prediger gegeben, die an demſelben Sonntage, beym Nachmittagsgottesdienſte, oder doch den gleich darauf folgenden Sonntag über denſelben Gegenſtand mit ihren Zuhörern ſich unterhielten, über welchem der Andersdenkende ſich mit ihnen unterhalten hatte; welche, in mehr denn einem Vortrage denſelben abhandelten; die Theſin deſſen, von dem ſie ſich entfernten, mit den eigenen Worten des Verfaſſers derſelben anführten, und die ihrige mit lauter, ſehr merkbar vernehmlicher Stimme dagegenhielten. Ihr Verhalten, ſo wenig ſie es auch eine **umſtändliche Widerlegung** der Aeußerungen des Andern genennet wiſſen wollen, iſt höchſt ungerecht, unſchonend und unweiſe.

weiſe. Denn die Abſicht iſt, doch allemal dieſe: dem Gegner es fühlbar, dem Zuhörer es merkbar zu machen, daß man anderes Sinnes ſey! man beunruhiget und kränkt doch allemal den Amtsgenoſſen, der unſern Vortrag durch Andere hört, oder demſelben wohl gar beywohnt; man richtet allemal Verwirrung und Störung unter den anweſenden Laien an. — Warum verſchiebt man denn den Vortrag nicht auf mehrere Sonntage hinaus? warum läßt man es nicht, für jetzt, bey einem allgemeinen Vortrage über denſelben Gegenſtand bewenden? warum unterbleibt das wörtliche Anführen der Sätze eines Andern nicht ganz? warum bleibt man nicht bey der bloßen Darlegung ſeiner individuellen Grundſätze ſtehen? Gewiß ein ſolches Verhalten würde ſehr unſchädlich und rühmlich ſeyn!

Sie müſſen insbeſondere, in Bezug auf dieſe und jene religiöſe Idee einander nicht zu widerlegen ſuchen.*) Dieſe Widerlegungen fielen immer ſehr verſchieden aus. Man ſuchte mit Anführung gewiſſer Gründe zu beweiſen, daß das Fürwahrhalten, das Läugnen, der Beweis, die Erklärung falſch ſey; daß das, was man dagegen ſage, ſeine vollkommene Richtigkeit habe. Man ſuchte ſeinen Charakter dadurch zu heben, daß man feyerlich verſicherte: man meine es mit der guten Sache Gottes und des Erlöſers aufrichtig; man habe lange und oft

*) Mögen hier meine Leſer das prüfen, was Schuderoff in ſeinem Predigerſpiegel, S. 174 über dieß Verhalten mancher Prediger gegen einander ſagt. — Auch Stolz Abhandlung vom Sectengeiſt, vor der 2ten Ausgabe ſeiner Erläuterung zum N. T. Hannover, 1800.

oft über dieſelbe nachgedacht; man ſey hinlänglich überzeugt worden; man habe mehrere angeſehene Männer aus allen Jahrhunderten für ſich; man habe, in den verſchiedenen Verhältniſſen des Lebens, die wohlthätige Kraft der ſo vorgetragenen Wahrheit an ſich ſelbſt erfahren u. ſ. w. — man wurde bitter und ſpöttiſch, ſprach abſichtlich von jugendlicher Hitze und Leichtſinn; von eitler Selbſtgenügſamkeit; von leidiger Aufklärungsſucht; vom hartnäckigen Kleben am Alten; vom Mangel des nöthigen Fleißes auf dem Wege des pflichtmäßigen Nachdenkens über Angelegenheiten der Religion; von Irrlehrern, vor welchen Jeſus und ſeine Apoſtel warnten; von Untreue gegen die Glaubensbekenntniſſe der Religionsgeſellſchaft, zu welcher man gehört; von ältern oder neuern Parteyſtiftern, mit welchen man viel ähnliches habe u. d. m. Man fiel in das Jammernde und Mitleiderregende, beklagte die traurige Verfaſſung derer die irrig lehren, das beweinenswerthe Schickſal derer, die ſich irre führen laſſen; bat Gott, daß er den Verſtand der Verblendeten zur heilſamen Erkenntniß der Wahrheit öffnen wolle; verſicherte, daß der Irrthum in den bürgerlichen und häuslichen Leben ſchon des Elendes genug angerichtet habe; daß die Folgen noch trauriger werden dürften; daß die Gerichte Gottes nicht fern mehr wären u. ſ. w. — *) Wer ſollte nicht dieſe Widerlegung, in Hinſicht auf Materie und Form, ſo fern man dabey den Amtsgehülfen im Auge hat, tadelnswürdig finden? Hier ſind alle ſpecielle und perſonelle Wieder-

le-

*) Alles Poltern und Schmähen beweiſt bey Vernünftigen nichts, und macht ſo gar die gute Sache verdächtig. Du donnerſt, Jupiter, heißts beym Lucian, du haſt Unrecht. — Wie treflich urtheilte — Melanchthon hierüber — in ſeinen Briefen — ſ. deſſen Leben von Tiſcher, 1801. Leipzig. S. 64.

legungen nicht nur höchſt unnöthig, ſondern auch höchſt ſchädlich. Warum trägt man denn nicht die Wahrheit, oder das, was man, nach gewiſſenhafter Prüfung, vor Gott und ſeinem Gewiſſen, als vernunft- und ſchriftmäßig erkennet vor, und überläßt um der ſo natürlichen Kraft derſelben, die, ſofern wir Wahrheit vortrugen, gewiß nicht außenbleibenden, wohlthätigen Wirkungen auf den Verſtand und das Herz der aufmerkſam nachdenkenden und prüfenden Zuhörer! Warum vergißt man es ganz, daß die Wahrheit keines bittern Spottes, keiner Jammertöne, keines individuellen Anpreiſens deſſen, was man ſelbſt weiß und thut, um Beyfall zu erlangen und wirkſam zu werden bedürfe? warum überläßt man nicht den Mann, der unverkennbare Irrlehren etwa vorträgt, *) die ſich als ſolche ſchlechterdings öffentlich charakteriſiren, den weiſen Verfügungen der über ihn geſetzten, für das allgemeine Beſte in kirchlichen Angelegenheiten ſorgenden Obrigkeit? Warum überſieht man kurzſichtig und leidenſchaftlich den großen Schaden, der aus dem vorhin angegebenen Verhalten entſteht! — Der ſo öffentlich und feyerlich in Anſpruch genommene Lehrer der Religion wird nun ein Gegenſtand der allgemeinern Aufmerkſamkeit; viele ſeiner Zuhörer faſſen, was ſie ſeither nicht thaten, Verdacht gegen ſeine Rechtgläubigkeit, wohl gar gegen ſeine Verſtandes- und Herzensgüte;

Qq 2

*) Oft ſind es wahrlich nur ſehr geringfügige Unterſchiede, denen der blinde Eiferer eine ſehr hohe Wichtigkeit beylegt, und von Synkretiſten, Latitudinariern u. ſ. w. ſpricht! Man denke an die ſynkretiſtiſchen Streitigkeiten in unſerer Kirche! S. Walchs Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten der E. L. Kirche Th. 1. Kap. IV. S. 219 — und Reinhards Syſtem der chriſtlichen Moral Th. 1. S. 705.

güte; die nützliche Wirkſamkeit ſeines Amts wird, wenn auch nicht ganz vereitelt, doch außerordentlich gehemmt; ſeine Gemüthsruhe im höchſten Grade erſchüttert, vorzüglich wenn er bey einem ſchwachen Nervenſyſtem, welches unangenehme Eindrücke ſchneller erfährt, tiefer fühlt und langdauernder behält, ſich ſeiner Redlichkeit in Aufſuchung, Beurtheilung und Mittheilung des Wahren und Guten bewußt iſt: wenn er wohl gar davon überzeugt iſt, daß man ihn nicht verſteht; daß man deßhalb ihm nicht wohl will, weil er Bedenken trägt, der Schule zu huldigen, welcher der Gegner ſo ſehr ergeben iſt; daß man aufs ſchonendſte geurtheilt, gewiſſen Referenten, welche zur Fertigung der abgeforderten Relationen kein Geſchick haben, vorſchnell Glauben ſchenkte; daß wohl gar die trübe Quelle ſolcher öffentlichen feyerlichen Widerlegungen in ganz eigenen, mehr geſellſchaftlichen Verhältniſſen zu finden iſt! —

Sie müſſen es am allerwenigſten darauf anlegen, ſich Partey unter den Zuhörern machen zu wollen. Daß dieß geſchehen iſt, lehrt ja die Geſchichte nur zu ſehr! Man both alles auf, um den großen Haufen für ſich, wider einen Andern zu gewinnen. Man nahm den Lieblingston deſſelben an; man ſuchte mehr das Herz als den Verſtand der Hörenden zu gewinnen; man zog eine, vielleicht vorzüglich gute körperliche Beredtſamkeit in das Intereſſe der Sache; man ſchloß ſich genauer an die Gemeindeglieder an, welche einen vorzüglichen Einfluß auf die Uebrigen haben; man ertheilte den Mitgliedern der zuſammengeredeten Partey, in einer religiösklingenden, leicht täuſchenden Sprache auffallende Lobeserhebungen; man warb in den geſellſchaftlichen Zirkeln ſich mehrere Freunde an; oft machte man das Abweichende ſei-

ner Meinung zur Sache der allgemeinen Publicität u. ſ. w. Ein ſolcher Parteymacher, geſetzt ſelbſt den Fall, daß das Beſſere auf ſeiner Seite ſeyn ſollte, iſt allemal tadelnswürdiger und ſtrafbarer als der von ihm diſſentirende ruhigere Amtsgenoſſe; denn er richtet Spaltungen in der Gemeinde an, welche von jeher, der Natur der Dinge gemäß, alle religiöſe Verſtandes- und Herzenskultur der Laien vereiteln; die Religion zum Gegenſtande unnützen Gezänks machen; alle, ſonſt ſo ſüße und nöthige collegialiſche Freundſchaft tödten; den richtenden Arm höherer obrigkeitlicher Behörden, zum noch größern Aufſehen, in die leidige Verhandlung der Sachen ziehen; in den Augen des flüchtig Urtheilenden, alle nähere Unterſuchung Scheuenden, der Claſſe der Religionslehrer, ja der Religion ſelbſt Abgeneigten, die doch ſo ehrwürdige Wahrheit lächerlich machen, ſo gar den, nicht ſelten vorzüglich liebens- und nachahmungswürdigen moraliſchen Charakter des von der Partey ausgeſchloßnen Lehrers alle zur Nachahmung reitzende Wirkſamkeit nehmen! — Lieber! du ſollſt nicht mit der blutigen Fahne des Aufruhrs und des Sturmlaufens in der Hand der Wahrheit Partey machen; ſollſt nicht die Parole austheilen und alle diejenigen vor dir hin jagen, welche ſie nicht wiſſen! O! glaube es nur, die Wahrheit ſammelt ſich ſelbſt, ohne alles Geräuſch, ein ehrwürdiges Häuflein echter, warmer, ruhiger Verehrer; aber dein Stürmen gleicht dem toſenden Orkan, der die wohlthätigen Einflüſſe der Elemente auf die Befruchtung des Erdbodens hindert! — *)

Sie

*) Sit procul, ſagt *Melanchton*, a Chriſti diſcordia ſaeva miniſtris: Namque deus poterit non niſi pace coli! Nulla

Sie müſſen vielmehr ihre Zuhörer zum gehörigen Selbſtdenken über religiöſe Wahrheiten, zum rechten Prüfen derſelben, und ſo zum Gewiſſerwerden in ihrem Glauben zu führen ſuchen. Dieß kann und wird geſchehen, wenn man die Religion, ihrem Verſtande und Herzen, durch bündige Darlegung der Wahrheit und Vortreflichkeit derſelben wichtig macht – wenn man ſie von der Nothwendigkeit des Selbſtdenkens, mit welchem alle Ueberzeugung und Moralität ſteht und fällt, überführt — wenn man ihre Aufmerkſamkeit auf die vielen Mittel hinleitet, welche der weiſe und gütige Gott jedem Menſchen dazu gegeben hat, ihnen alſo die Möglichkeit des Selbſtdenkens in Sachen der Religion recht anſchaulich macht — wenn man ſie über die allgemeine und beſondere Beſchaffenheit deſſelben lichtvoll unterrichtet — wenn man die hierher gehörigen Erklärungen Jeſu und ſeiner Apoſtel benutzt und ſo zeigt, daß das Selbſtdenken, Selbſtprüfen, ſich ſelbſt Ueberzeugen, dem Geiſte des Chriſtenthums vollkommen entſprechend ſey! Ich weiß es wohl, daß manche Religionslehrer, die aus Vorurtheil oder hierarchiſchem Egoismus fordern, daß ihnen der Zuhörer ſchlechterdings in jeder Hinſicht aufs Wort glauben ſoll, verſchiedenes gegen dieſen Satz einzuwenden haben; daß ſie vorzüglich den großen Haufen Sinn dafür und Kraft dazu abſprechen, daß ſie eine bedenkliche, allgemeine Verwirrung im voraus fürchten, u. d. m. Gab denn

Nulla lues ovibus tantum, non ulla venena, quantum paſtorum diſſidia ipſa nocent. S. Henkens neues Magazin für Religionsphiloſophie 1798 B. 2. St. 3. — D. *Paulus* ſagt: etiam ſub his noſtratium nigris palliis latire *non nunquam* aliquem vel papam vel ſaltem ſacrificulum.

denn aber nicht Gott ſelbſt jedem Menſchen jenen Sinn und jene Kraft? iſts ſeine Schuld, wenn jener geſchwächt und dieſe gelähmt iſt? — iſt nicht die gefürchtete allgemeine Verwirrung mehr in dem Gegentheil, ich meine, in dem blinden Glauben zu ſuchen? iſt nicht die Wahrheit ſelbſt, dieſer herrliche gewiße Preis des rechten eignen Nachdenkens, der haltbarſte Damm dagegen? Und um meinem Zwecke gemäß, das wichtigſte anzuführen, wird es der an das Selbſtdenken gewöhnten Gemeinde nachtheilig auffallen, wird es ihrer thätigen Werthſchätzung der Religion ſchaden, wenn ſie das Nicht durchaus Harmoniſche ihrer Lehrer in gewiſſen Puncten merkt? —

Sie müſſen, bey ſchicklichen Veranlaſſungen, über ungleiche Vorſtellungen in Sachen der Religion ſo reden, daß ſie die eigentliche Beſchaffenheit, die Quellen, die Wirkungen, ſelbſt die möglich gute Benutzung derſelben angeben. Dieß iſt ſchon um der Sache ſelbſt, um der, vorzüglich in unſerm Zeitalter, ſo herrſchenden verſchiedenen Vorſtellungen dieſer Art willen höchſt nothwendig! Sollen dieſe zur Geringſchätzung und völligen Verachtung der Religion nichts beytragen, ſo muß durchaus gezeigt werden, daß ſie nicht immer ſo bedeutend ſind, als man wohl glaubt; daß ſie mehr den Gelehrten, als den Laien angehen; daß ſie bey weitem nicht allemal aus dem Leichtſinn, der Unwiſſenheit, der Streitſucht, dem Stolze, der Laſterliebe und Bosheit der Menſchen, ſondern aus den ſo natürlichen verſchiedenen Richtungen, welche der menſchliche Geiſt im Denken und Urtheilen, oft ohne alle ſeine Schuld nimmt, entſtehen; daß ſie zwar Uneinigkeiten verſchiedener Art, Bedrückungen, Verfolgungen, Verkennung und völlige Verachtung der Wahrheit zur Folge gehabt haben, daß

daß dieß aber nicht ſo wohl in ihnen ſelbſt, als in den Leidenſchaften der dabey intereſſirten Menſchen zu ſuchen ſey; daß dieſe ungleichen Vorſtellungen uns von der Würde der Religion, die aller Augen ſo ſehr auf ſich lenkt, alle denkende Menſchen von jeher ſo ſehr in ihr Intereſſe zog, ſich aller verſchiednen Anſichten der Lehren ungeachtet, in ihrer eigentlichen Beſchaffenheit und in ihren wohlthätigen Wirkungen ſo gleich blieb, noch immer dieſelbe iſt, die ſie vor Jahrtauſenden war u.ſ.w. überzeugen; daß mit Hülfe derſelben, unter den ſegnenden Einflüſſen Gottes, die Wahrheit, als Wahrheit recht lichtvoll und achtungswürdig dargeſtellt worden iſt; daß ſie uns zur eignen Prüfung wecken; daß ſie Vorſicht und Wachſamkeit uns lehren. — An ſchicklicher Veranlaſſung zu ſolchen öffentlichen Erklärungen kann es dem Prediger nicht fehlen. Sehr viele Feſttage und mehrere bibliſche Abſchnitte, welche ihm Gelegenheit zu Vorträgen über manche dogmatiſche Lehren geben, ſind dazu recht natürlich geeignet. Recht eigentlich aber ſollte man dazu den frühern Unterricht, welchen die ſchon etwas gereiftere Jugend in den Wahrheiten der Religion empfängt, ſo wie die Katechiſationen mit den Erwachſenen in der Kirche dazu benutzen. Man kann hier ſich deutlicher, umſtändlicher und überzeugender mittheilen und ſo weit die Zuhörer bringen, daß ſie ſich richtige Vorſtellungen von den herrſchenden verſchiedenen Meinungen, ſelbſt der Lehrer, in Sachen der Religion machen; folglich zum großen Vortheil für ihre Verſtandes- und Herzensbildung, nicht irre werden, wenn ſie dergleichen bemerken ſollten.

Sie müſſen, ſo verſchieden ſie auch immer denken mögen, ihre Belehrungen an die vorhandenen Kenntniſſe der Zuhörer anſchließen. Wir können

ja nicht immer lehren was wir wollen und wie wir es wollen; Materie und Form unſerer Vorträge müſſen, um recht zweckmäßig und Nutzen ſchaffend zu predigen, von den Vorkenntniſſen des größern Theils unſeres Auditorii, von dem Sinn und der Empfänglichkeit deſſelben für gewiſſe Vorträge, von den Vorurtheilen u. ſ. w. denen ſie ergeben ſind, ausgehen, belehrend und beſſernd auf dieſe zurückkommen, und ſo ihnen verſtändlich, angenehm und wahrhaft erbaulich werden. Wenn ſich Prediger, an Einem Orte oder an Einer Gemeinde dieſe Bemerkung wichtig ſeyn laſſen; ſo werden ſie zuverläßig mit und unter einander übereinſtimmender lehren. Sie werden manche, auch individuelle, abweichende Vorſtellung nicht vortragen; weil ſie nicht verſtanden, ſondern mißverſtanden und gemißbraucht werden; ſie werden ihre Ueberzeugungen ſo mittheilen, daß ſie dabey an die gewöhnlichen religiöſen Ideen der Hörenden ſich halten und, mit Hülfe derſelben ihre gute Abſicht erreichen; ſie werden mit den intellectuellen und ſittlichen Mängeln der zu bearbeitenden Subjecte bekannt, auf eine, der Beſchaffenheit derſelben entſprechende Art ihr Beſſerungsgeſchäft betreiben. Gleiches Sinnes werden ſie hier ſeyn und gleiche Liebe haben! Faſſen wir nur das Locale, Temporelle, Perſonelle u. ſ. w. jedesmal richtig und weiſe ins Auge; ſo werden wir uns gewiß übereinſtimmendere Begriffe von dem was und wie wir lehren machen; wir werden das Nichtübereinſtimmende den Subjecten anpaſſen, und ſo weniger Aufſehen- und Störungerregend ſprechen.

Sie müſſen mehr im Geiſte und in der Sprache der Bibel, als in dem Geiſte und in der Sprache ſyſtematiſcher Theologen ſprechen. Dieß gilt vorzüglich von den ſogenannten „höhern“ Lehren

der

der Religion überhaupt und des Chriſtenthums insbeſondere, welche wir auf das beyfallswerthe Zeugniß Jeſu und ſeiner Apoſtel glauben, ob wir ſchon die innere Oekonomie derſelben nicht ganz zu durchſchauen im Stande ſind. Es iſt von jeher zur Erklärung und Vertheidigung ſolcher Lehren ſo viel geſchrieben worden, daß man ſich nach und nach, mehr an das Erklärte und Vertheidigte als an die zu erklärende und zu vertheidigende Sache ſelbſt hielt. Dieß iſt Schade; denn ſo mannichfaltig, zu einer ſehr verſchiedenen Anſicht der Dinge führend und, wenn man ſich ſo ausdrücken will, Parteyenſtiftend Jenes iſt, ſo einfach iſt dieſe, im Geiſte der Bibel gedacht. Wie nun, wenn Religionslehrer die Aeußerungen ſyſtematiſcher Theologen mehr kennen und ſchätzen, als die ſimpeln Ausſprüche des N. T.? wenn ſie mehr die Sprache Jener als dieſer führen! mehr jene als dieſe vortragen, mehr für jene als dieſe ſprechen? muß da nicht eine auffallende, ſchädlichwerdende Disharmonie in ihren Vorträgen entſtehen? Würde dieß wohl der Fall ſeyn, wenn ſie den Geiſt und die Sprache der Bibel beybehielten, d. h. mit den Worten derſelben, und ſo, wie ſie ſich ſelbſt über die Lehre erklärt, ſprächen? *) Wie nothwendig dieß Letztere ſey, hat man in unſerm Zeitalter vorzüglich dadurch gezeigt, daß man die Religionslehrer zum ernſten Studio der bibliſchen Theologie, zum gehörigen Betreiben der practiſchen oder populären Dogmatik ermuntert, und die nöthigen Anleitungen ihnen dazu ertheilet — Wollte man dagegen einwenden: Alles dieß führe ja deßhalb nicht zum Ziele, weil die bibliſchen Abſchnitte, welche ſolche Lehren enthalten, ei-

ne

*) So machte es, wie oben erinnert worden iſt, der ſelige Zollikofer — ſ. auch meine Abh. im Pred. Journal, B. 31. St. 3. N. I. Ueber die zweckmäßigſte Vertheidigung der Rel. Wahrh. auf der Kanzel.

ne verſchiedene Erklärung zulieſsen, auch wirklich verſchieden erklärt würden; ſo muß ich, nach meiner individuellen Ueberzeugung antworten: daß ſolche von dem Geiſte und den Worten der Bibel abgehende Erklärungen, genau genommen, nichts erklären, da ſie immer eine Menge neue, zu löſende Fragen übrig laſſen; daß dem öffentlichen Religionsunterricht und der allgemeinen Erbauung damit nicht gedienet ſeyn kann; weil weder der Verſtand noch das Herz dabey ſeine Rechnung findet; daß reine exegetiſche, Grundſätze zur richtigen, ſchriftmäßigen Anſicht der Lehren führen; daß der vorurtheilsloſere, noch nicht eingenommene Laie, der Autorität Jeſu und ſeiner Apoſtel eher beypflichtet, als den Ausſprüchen des ſyſtematiſchen doch ſo fallibeln Theologen! —

Sie müſſen, dem Charakter eines proteſtantiſchen Lehrers gemäß, ihre Vorſtellungen mittheilen. Der ächte Proteſtant glühet gleichſam für Wahrheit; aber er trägt ſie nicht, von wilden, ungezügelten, ſtürmiſchen Leidenſchaften beherrſcht, vor — er ſucht die Wahrheit allgemein geltend zu machen; aber nur mit Hülfe der Gründe, welche ihm Vernunft und Offenbarung ſo reichlich und befriedigend ſpenden, nicht mit einſeitigen Machtſprüchen, die den Verſtand beſtechen und das Herz berücken — es iſt ihm darum zu thun, einen Andern zu gewinnen; aber er überläßt es dem freyen Entſchluſſe deſſelben und vermeidet jede Art des Zwangs — er trägt gern die Wahrheit vor; aber er ſchont, und dieß iſt Gewinn für ſie, den Irrenden, ſo viel es ihm möglich iſt — er freut ſich, wenn er Viele in das Intereſſe des Wahren und Guten zog und ſchenkt ihnen ſeine Liebe; aber er läßt ſich, wenn ſeine Abſichten vereitelt werden ſollten, von keinem, Verfolgung erzeugenden und nährenden, Miß-

muth beherrſchen — er hält über ſeine Denk- und Gewiſſensfreyheit, als über den koſtbarſten Schatz; er ſucht ihn aber auch Andern zu erhalten. — Dieß ſind die Eigenſchaften des Geiſtes des Proteſtantismus, der von jeher ſo viele achtungswürdige, obſchon in Bezug auf Religionsgrundſätze nicht völlig mit einander übereinſtimmende Männer, zum Beſten ihres wichtigen Amtes beſeelte! Von ihm beſeelt, werden jetzt noch Religionslehrer, bey ungleichen Vorſtellungen weder ſich ſelbſt hinderlich, noch ihren Gemeinden läſtig und ſchädlich. Je mehr ſie ſich im Gegentheil der ſanften Herrſchaft deſſelben entziehen; deſto drückender und bedenklicher wird das Verhältniß, in welchem ſie gegen ſich und ihre Zuhörer ſtehen.

Sie müſſen ſich mit einander über das Materielle ihrer Religionsvorträge verſtändigen. Es kann hier freylich nur von ſolchen Predigern an einer Kirche die Rede ſeyn, welche, in Bezug auf die Führung ihres Amtes, mit einander in echtcollegialiſcher Freundſchaft leben, durch welche ihr Vollkommenwerden bewirkt und das Beſte der Gemeinde geſchaffet wird. Es hat manche Nachtheile, wenn amtlich ſo genau miteinander verbundene Männer ſich nie zu Geſprächen über wiſſenſchaftliche Gegenſtände und — Angelegenheiten der Religion vereinigen; wenn ſie, recht gefliſſentlich im Privatleben einander ausweichen; wenn ſie über das ſo wichtige, religiöſe Bildungsgeſchäft, welches ſie gemeinſchaftlich betreiben, nie zuſammen nachdenken; nie gemeinſchaftlich prüfen, ob und in wie weit ihre individuellen Religionsgrundſätze mit dem religiöſen Charakter der Gemeinde harmoniren? wie denn wohl das Materielle ihrer Kanzelvorträge unter ſie zu vertheilen ſeyn dürfte, damit das Einſeitige z. B. das Halten nur moraliſcher Predigten mit völli-

ger

ger Uebergehung der dogmatiſchen vermindert, das Alltägliche, zu oft Wiederkommende beſeitiget und jedem Lehrer es möglich gemacht werde, die Gegenſtände vorzüglich auszuheben, zu deren Behandlung und Mittheilung er die vollkommenſten Kenntniſſe, die befriedigendeſte Ueberzeugung, die meiſte Geſchicklichkeit, vielleicht auch wohl den ſtärkſten Drang hat. Denn dieß leidige voneinander Entferntbleiben macht, daß ſie einander nie recht kennen lernen; nie nach Einem Plane miteinander arbeiten; nie zur recht innigen, gegenſeitigen Liebe, die gern hilft und trägt und ſchont, ſich verbinden. Aber die geforderte Verſtändigung — beugt dem Allen vor und macht ſo die ungleichen Vorſtellungen der Lehrer unſchädlich!

Sie müſſen *) anderweitig, in ihren amtlichen und außeramtlichen Geſchäften dem Publico zeigen, wie übereinſtimmend ſie denken und handeln. Dieß kann im Predigen geſchehen, wenn, wie mir Fälle bekannt ſind, beſcheiden Beyfallgebend, der Eine auf den Vortrag des Andern ſich beruft; wenn ſie, dann und wann in die Abhandlung eines wichtigen Hauptſatzes ſich ſo theilen, daß der Eine Vormittags den einen, der Andere, Nachmittags den andern Theil abhandelt; wenn ſie, bey ſchicklichen Veranlaſſungen den Zuhörern es ſagen, welche Mühe ſich der Amtsgehülfe in ſeinen Vorträgen gegeben habe und noch gebe, das Vorurtheil auszurotten, die Wahrheit einzuſchärfen, das Laſter zu verdrängen, die Tugend allgemeiner zu machen; wenn, den Zeitumſtänden gemäß,

*) Eine gute Schilderung einer echt collegialiſchen Freundſchaft findet man in Schuderoffs Predigerſpiegel S. 44. Auch Oemler ſagt manches Gute, in ſeinen Reſultaten Th. 1. S. 334 u. f. — Und, in der Schrift: Wie viel es auf ſich habe in unſern Zeiten Lehrer der Religion zu ſeyn — S. 369. u. f.

mäßig, z. B. am erſten Tage des Jahres, mit dem Anfange des neuen Kirchenjahres, an dem Tage, an welchem der Eine ſein Lehramt bey der Gemeinde antrat, dann wenn dem Einen, etwas vorzüglich Angenehmes oder Unangenehmes widerfährt, Einer für den Andern, öffentlich zu Gott betet, und ſo, recht religiös, deſſelben auf der Kanzel gedenkt — dieß kann in ihren übrigen Amtsverrichtungen geſchehen, wenn in der Sorge für zweckmäßige liturgiſche Einrichtungen, für die Bildung der Jugend, für die Verpflegung der Armen, Alle Ein Herz und Eine Seele ſind. — Es kann in dem geſellſchaftlichen Umgange geſchehen, wenn ſie öfter, traulich vereint, dem Publico ſich zeigen; wenn ſie, in den Kreiſen ihrer Gemeindeglieder, ungezwungen freundſchaftlich ſich gegen einander betragen; wenn ihre Gattinnen, Kinder und Dienſtbothen ſchonend und liebevoll ſich gegenſeitig behandeln. Dieſe Harmonie wirkt außerordentlich wohlthätig auf das Publicum. Sie ſchafft mehr Nutzen, als alle Vorträge, die man aufs zweckmäßigſte über — ungleiche Vorſtellungen in Sachen der Religion hält! — *)

*) Diſſentirenden Pred. kann man auch — lettres sur la religion essentielle a l'homme empfehlen, à Londres, 1756. S. Campens väterlichen Rath — 1796. S. 108.

Kann

Kann der Homilet dem kirchlichen Lehrbegriff getreu bleiben, ſo daß daraus kein Nachtheil für reine Sittlichkeit und Gottesverehrung entſpringt?

Dieſe Frage *) enthält manche einzelne Begriffe, auf welche wir nothwendig, vor allen Dingen, aufmerkſam ſeyn müſſen.

Es iſt in derſelben von einem kirchlichen Lehrbegriff die Rede. Dieſer beſteht in den individuellen Maximen, welchen eine Religionsgeſellſchaft, in Bezug auf die Glaubens- und Sittenlehren der Religion huldiget, deren Annahme, Bekenntniß und Verbreitung ſie von ihren Mitgliedern erwartet; durch welche ſie ſich von andern Religionsgeſellſchaften unterſcheidet.

Dieſe verſchiedenen kirchlichen Lehrbegriffe werden als etwas Natürliches, Nichtzubeſeitigendes vorausgeſetzt und angenommen. So iſt es auch! Der Menſch verfolgt, bey ſeinem Nachdenken über religiöſe Gegenſtände, nicht ein und eben denſelben Weg, er ſchlägt

*) Zu derſelben ſcheinen die Veranlaſſung gegeben zu haben, welche es, nach ihrer individuellen Ueberzeugung beſtimmen wollten, wie viel von dogmatiſchen Sachen für alle Chriſten gehört, und wie die allgemeinen Wahrheiten des Chriſtenthums ſo vorgetragen werden können, daß alle chriſtliche Religionspartheyen Antheil an den öffentlichen Gottesverehrungen nehmen könnten, ohne daß eine gekränkt und ihr wiederſprochen werde. — Auch viele Prediger mancher Confeſſion, die dem erſten Theile der Frage ſo gern als dem letzten nachkommen wollten.

ſchlägt mehrere, von andern ungemein abweichende ein, die zu verſchiedenen Reſultaten führen. Der Menſch intereßirt ſich für die Eigenheiten der Religionspartey, in welcher er geboren, unterrichtet und erzogen wurde; er bleibt derſelben getreu, wenigſtens findet man nur Wenige, die zu einer andern Religionsgeſellſchaft übergahen, oder die durch ganz individuelle Ueberzeugungen, ob ſie ſchon in der Kirche, in welcher ſie geboren wurden bleiben, bloß ihrer Privatreligion folgen. Auch lehrt uns die Geſchichte der chriſtlichen Kirche aufs unwiderſprechlichſte, daß alle ſogenannte irenische Verſuche,*) welche verſchiedene, mehr oder weniger angeſehene Männer angeſtellt, haben, nichts fruchteten; daß ſie vielmehr größere und bleibendere Spaltungen anrichteten; ja, daß die Grundſätze derer, die eine allgemeine Religionsvereinigung projectirten, ſo ſehr voneinander abgingen, daß nothwendig das, was man nicht wünſchte und beabſichtigte — mehrere kleinere Parteyen, die ihrem Oberhaupt ergeben waren — entſtehen mußten.

Es iſt von reiner Sittlichkeit die Rede. Dieſe geht von den Forderungen der vorurtheilsloſen Vernunft und der richtig erklärten Offenbarung aus; ſie erzeugt eine derſelben entſprechende Denk- und Handlungsart und, fördert auf dieſe Weiſe aufs gewiſſeſte und wohlthätigſte die Glückſeligkeit der menſchlichen Geſellſchaft.

Nicht jeder kirchliche Lehrbegriff kann, ſeiner Natur nach, zu einer ſolchen reinen Sittlichkeit führen. Dieß wird hoffentlich ein Jeder zugeben, der die Grundſätze verſchiedener Religionsparteyen genauer

*) S. Jeruſalems Bedenken über die Religionsvereinigung, im 2ten Theile ſeiner nachgelaſſenen Schriften.

nauer kennt, das was aus denſelben folgt, erwägt und das Verhalten derer, die ſich nach ihnen richten, etwas ſchärfer ins Auge faßt. Sind z. B. nicht manche Glaubenslehren des gröbern Katholicismus das Grab der Moralität! Freylich verbittet ſich jede Religionsgeſellſchaft dieſe erſchütternde Anſchuldigung; ſucht, mit Aufſtellung vieler Gründe dieſelbe von ſich abzulehnen; provocirt feyerlich auf das beyfallswürdige Verhalten, ſo Vieler ihrer ehrwürdigen Mitglieder u. ſ. w. allein ſie wird keinen unpartheyiſchen Beobachter der Sachen zu der beabſichtigten Ueberzeugung führen.

Dieſem kirchlichen Lehrbegriff ſoll der Prediger getreu bleiben. Entfernt ihn zu beſtreiten, ganz zu übergehen oder anders vorzuſtellen, ſoll er ihn ſo nehmen, wie er iſt, wie ihn die Religionsgeſellſchaft, deren Lehrer er iſt, aus den öffentlichen Bekenntnißſchriften ſo wohl, als auch den eingeführten Religionsbüchern kennt. — Er wußte es ja, ehe er Prediger bey einer ſolchen Gemeinde wurde, daß man dieß von ihm fordern würde; er verſprach es, bey der Uebernahme ſeines Amtes feyerlich, den religiöſen Maximen ſeiner Kirche entſprechend öffentlich zu lehren; er würde folglich bey einem entgegengeſetzten Benehmen gegen ſein Verſprechen, d. h. pflichtwidrig handeln, manche Verantwortung ſich zuziehen, die Gemeinde gegen ſich aufzubringen fürchten müſſen, in dieſem traurigen Falle ſeine ganze übrige nützliche Wirkſamkeit vereiteln, und wie man jetzt ſehr laut ſagt, nicht mehr Lehrer dieſer Kirche, obſchon übrigens, im allgemeinen, ein ſehr achtungswürdiger Mann bleiben können! — *)

Hier

*) Etwas anders geſetzt, fand ich noch vor kurzem jene Frage aufgeworfen im N. Journal f. Pred. B. 19. St. 4. S. 471.

Hier nun, warf man die aus mehr den einem Grunde höchſt intereſſante Frage auf: „ob und in wie fern der Homilet dem kirchlichen Lehrbegriff ſo getreu bleiben könne, daß daraus kein Nachtheil für reine Sittlichkeit und Gottesverehrung entſpringt?“ Die Hauptantwort, welche ich mir darauf zu geben ſuchte, und welche ich der Prüfung meiner Leſer vorlege, war dieſe: „Er laſſe ſich es recht angelegen ſeyn, diejenigen Fehler zu vermeiden, in welche ſo mancher Homilet verfällt, der in ſeinen öffentlichen Religionsvorträgen dem Lehrbegriff ſeiner Kirche getreu bleibt. Dieſe Hauptantwort zerfällt nun in folgende einzelne Erörterungen des Ganzen:

Er tödte alle Unduldſamkeit*) gegen die Freunde eines andern Lehrbegriffs. Allgemein und traurig iſt die Bemerkung allerdings, daß der große, einem gewiſſen Lehrbegriff zugethane Hauſe, die Mitglieder einer andern Religionspartey, als Feinde der wahren Religion, oder, wie er ſich auszudrücken gewohnt iſt, des Glaubens, ja ſelbſt der Tugend ſich vorſtelle und, daß er, dieſen Vorſtellungen zu Folge, in den mannichfaltigen Verhandlungen des gemeinen geſellſchaftlichen Lebens, ſein Benehmen darnach einrichtet. Daß daraus Kälte, Argwohn, Zurückhaltung, Undienſtfertigkeit, Anfeindungen, harte Bedrückungen, grauſame Verfolgungen ſogar von ſehr auf-

fal-

*) Warnende — Belege für dieß leider! nicht ganz ungewöhnliche gegenſeitige Betragen, geben nicht nur manche Katholiken, ſondern auch — Proteſtanten. Der jetzt in Amerika lebende M. Reiche ſpricht in ſeinen Predigten eines Landgeiſtlichen für Leute vom Lande — 1777. Halle, auf eine höchſt frivole und unbeſonnene Art von manchen kirchlichen Lehren.

fallender Art entſtehen, lehrt die ältere und — neuere Geſchichte.*) Dieſem ſoll der Prediger entgegen arbeiten; denn er iſt ein Lehrer der allgemeinen Menſchenliebe, ohne welche das beſte Glauben allen Werth und alle Wirkſamkeit verliert. Er kann es auch, auf verſchiedenen, vortreflichen Wegen. Er ſage und beweiſe es, daß die Grundſätze der ſo genannten allgemeinen Religion uns Alle, ſo verſchieden wir auch in anderer Hinſicht immer denken mögen, aufs innigſte verbinden; daß verſchiedene Vorſtellungen in Sachen der Religion etwas ſehr natürliches ſind; daß dieſe keinen nachtheiligen Einfluß auf das practiſche Leben der Menſchen haben ſollen; daß der Irrende, ſo fern er in der That irret, nicht immer aus tadelswerthen, ſondern oft ſehr ſchuldloſen Urſachen fehlt; daß keine Religionsparteу in dem alleinigen und ſtreitloſen Beſitz der Wahrheit iſt; daß jede, gewiſſe ſehr beyfalls- und achtungswerthe Grundſätze habe; daß viele Mitglieder derſelben die beſte Denk- und Handlungsart zu Tage legen; daß mehrere fremde Glaubensgenoſſen, ſehr viele Mitglieder unſerer Religionsgeſellſchaft an echtem practiſchen Chriſtenthum weit übertreffen; daß Jeſus Chriſtus die Wahrheit ehrte, lehrte und verbreitete, aber jede Art der Unduldſamkeit tadelte und unterſagte; daß folglich der Unduldſame kein wahrer Verehrer ſeiner Religion ſey, u. ſ. w. Durch dieſe und den ähnliche öffentliche Belehrungen richtet der Prediger ſehr viel aus. Ein ſprechender Beweis ſind diejenigen Länder, in wel-

*) Kein Wunder, daß der, von Calov des Atheiſmus ſo gar beſchuldigte Italiäner Jacobus Acontius in ſeinen ſtratagematibus Satanae — gegen dieſe Verirrungen des Verſtandes und Herzens ſich erklärt!

welchen verſchiedene Religionsgeſellſchaften ſehr fried=lich unter und neben einander wohnen! Denn ſo gewiß man auch immer ſeyn mag, dieß, den ganz na=türlichen, guten Wirkungen, weiſer, hoher obrigkeitli=cher Verfügungen allein oder doch vorzüglich zuzu=ſchreiben; ſo entſchieden iſt es, daß würdige Reli=gionslehrer ſelbſt, das Meiſte dazu beygetragen ha=ben. *)

Er hüte ſich vor der leidigen Streitſucht. Vor dem Verhalten derer, die es ſich zum Lieblings=geſchäft machen, ohne alle beſondere Veranlaſſung, die Lehren ihrer Kirche zu rechtfertigen, die Grund=ſätze fremder Religionsverwandten zu beſtreiten und als falſch darzuſtellen. Wir ſollen allerdings Ver=theidiger, freymüthige, unerſchrockene Vertheidiger der Wahrheit ſeyn: aber zur rechten Zeit. Wozu iſt es denn nöthig, daß wir am Schluſſe dieſes Jahrhun=derts alte Streitigkeiten ins Andenken bringen, die, noch beſtehende verſchiedene Religionsgeſellſchaften, in den verfloſſenen Jahrhunderten mit einander geführet haben? Wir ſollten uns darüber freuen, daß dieſe, beym großen Haufen, in Vergeſſenheit gekommen ſind; ſollten ſie nicht wieder hervorrufen; ſollten nicht neue Bedenklichkeiten und Unruhen bey Manchen er=regen; ſollten nicht vergeſſen, daß viele Mitglieder einer Kirchenpartey, ſelbſt unter den Laien, mehrere ſonderbare Maximen ihrer Kirche, ob ſie ſchon als et=was charakteriſtiſch ſeyn ſollendes noch vorhanden ſind, bezweifeln, wenigſtens dahingeſtellt ſeyn laſſen, ohne deßhalb Beruf in ſich zu fühlen, zu der Par=tey

*) Ueber dieſen und den folgenden Satz leſe man: Spal=dings erweiterte Predigt, von der Einigkeit in der Re=ligion, 1786. Berlin.

tey über zu gehen, welche ſie nie annahm, oder völlig antiquirt hat! — Wozu iſt es nöthig, ſo manchen neuern Zwiſt öffentlich vor einer Gemeinde zur Sprache zu bringen, die in einer recht glücklichen Unbekanntſchaft mit demſelben lebt? die, durch ihren Lehrer mit demſelben bekannt gemacht, in ihren Ueberzeugungen ſich erſchüttert, in ihrer Ruhe ſich geſtört und zu ſehr entbehrlichen Bedenklichkeiten hingeriſſen ſieht? Wir haben ja ſehr viel öffentlich zur Sprache zu bringen, was in das wichtige Kapitel der Glaubens- und Sittenlehre gehört und eine bedeutende Menge Vorurtheile und Irrthümer, die ſich auf daſſelbe beziehen zu beſeitigen! Wir ſollten es demnach mit abwarten, bis ein Mitglied unſerer Gemeinde, das durch Privatnachdenken, oder auf irgend einem andern Wege mit ältern und neuern religiöſen Eigenheiten anderer Religionsgeſellſchaften bekannt geworden iſt, zu uns kommt, und Belehrung ſich ausbittet. Auch Stillſchweigen *) kann ein ſehr natürliches und wirkſames Mittel werden, Mißhelligkeiten in Sachen der Religion vorzubeugen, ob man es ſchon der Lehrweisheit des Predigers überlaſſen muß, in wie fern und in wie weit er Gebrauch von demſelben machen zu müſſen glaubt. — Vertheidiger, freymüthige, unerſchrockene Vertheidiger, der Wahrheit ſollen wir ſeyn; aber auf die rechte Art! Man kann ja das Richtige vortragen, ohne mit ausdrücklichen Worten des Unrichtigen zu gedenken; der Irrthum kann nahmhaft gemacht werden, ohne die Partey, welche ihm huldiget, öffentlich zu nennen; man kann den ſanft belehrenden und überzeugenden Ton an-

*) S. N. A. D. B. Band 52. St. 2. Heft. 5. S. 282.

anſtimmen, ohne in den leidenſchaftlichen haſtigen zu verfallen. *) Es würde dieß, thäte man es, von den nachtheiligſten Einflüſſen auf die Moralität der Zuhörer ſeyn, vorzüglich in Gegenden und an Orten, wo verſchiedene Glaubensgenoſſen zuſammen wohnen.

Es dämpfe den Stolz derer, die ſchon deßhalb einen Werth vor Gott zu haben vermeinen, weil ſie — wahr oder falſch — einem richtigen Lehrbegriff zugethan ſind. Dieſes behagliche, ſelbſtſüchtige Zufriedenſeyn — charakteriſirte bekanntermaßen den großen unedeln Haufen der jüdiſchen Nation — zu Jeſu Zeiten. Mogten ſie darüber ſich freuen, daß ſie, in Bezug auf religiöſe Wahrheit, ſolche unverkennbar große Vorzüge vor den übrigen Völkern der Erde hatten; daß ſie eine ſolche Religionslehre aufweiſen konnten; daß ſie ſolche gründliche Kenner und heldenmüthige Vertheidiger der Wahrheit unter ihren Vorfahren glänzen ſahen; daß die göttliche Vorſehung ſie in dem Beſitze der Wahrheit erhielt: hätten ſie nur nicht dabey mit kühner Verachtung auf andere Nationen herabgeſehen und, vorzüglich im Allgemeinen ſich von den Pflichten losgezählt, an welche ſie doch ihre beſſere Religion ſo natürlich und ſtark knüpfte! — Was dieß für traurige Wirkungen in Bezug auf thätige Menſchenliebe und eigene Sittenkultur hatte, iſt aus der Geſchichte dieſes Volkes bekannt. Daher begegneten ſchon die frühern Lehrer deſſelben, dieſem Stolze; vorzüglich dämpfte ihn Je-

*) Wer an dieſe Regeln ſich hält, bleibt von jeder Verketzerungsſucht und Intoleranz frey, und darf nicht fürchten, daß man ihn der leichtſinnigen Gleichgültigkeit gegen die — Religion mit Recht beſchuldigen dürfe.

Jeſus und deſſen Apoſtel. —— Unverkennbar iſt es, daß auch in unſern Zeiten dieſer Fehler den großen Haufen der Chriſten beherrſcht! Der weiſe Religionslehrer wird deßhalb auf dreyerley hinarbeiten. Er wird ihnen den Werth eines gereinigten, kirchlichen Lehrbegriffs wahr und lichtvoll darſtellen; er wird ſie davon zu überzeugen ſuchen, daß der bloße Beſitz deſſelben, den ſie durch die göttliche Vorſehung, dadurch, daß ſie in dieſer Religionsgeſellſchaft geboren wurden, überkamen, ihnen keinen Werth (der ja, wenn er etwas gelten ſoll, ſelbſterworben ſeyn muß) ertheilen kann; er wird ſie auf die großen und mannichfaltigen Verbindlichkeiten aufmerkſam machen, welche ihnen dieſer Beſitz auflegt. — Auf dieſe Weiſe bekommt alles eine ſittliche Beziehung. Geſetzt nun den Fall, daß ſich Jemand auf einen fälſchlich wahr angenommenen kirchlichen Lehrbegriff etwas einbildete, ſo wird ihm ja doch die Pflicht des recht Denkens und recht Handelns eingeſchärft und als unerläßlich dargeſtellt! —

Er arbeite der Trägheit im Nachdenken und Urtheilen über religiöſe Gegenſtände kräftig entgegen. Zu dieſer ſind vornehme und geringe Laien nur zu geneigt. Sie halten ſich, zur etwanigen Rechtfertigung ihres Verhaltens, an gewiſſe Gemeinſprüche, welche den kirchlichen Lehrbegriff ungeprüft als wahr vorausſetzen und nun auf demſelben weiter fortbauen. Er iſt ja ſchon ſo alt, heißt es da; er iſt ja in ſo vielen Ländern der herrſchende; ſo viele Perſonen von Anſehen ſind ihm zugethan;*) er iſt geſetzlich eingeführt und zur Glaubensnorm erhoben; man findet ihn in den Bekenntnißſchriften unſerer Kirche; ſo viele tauſend Lehrer tragen ihn jetzt vor: er muß alſo wahr ſeyn! Hier fällt nun alles ernſte Nach-

*) Biſt du mehr denn unſer Vater Abraham? entgegnete Mancher — dem Gegner — zu Abraham Calovius Zeiten! —

Nachdenken über die eigentliche Beſchaffenheit deſſelben, über die Haltbarkeit der Gründe, mit welchen die Wahrheit unterſtützt wird, über das Uebereinſtimmende der Sachen mit den Forderungen der Vernunft und der Offenbarung hinweg. — Zu beklagen iſt es, daß manche Religionslehrer dieß Alles noch bedenklicher machen. Man weiß es ja, daß es immer Männer unter ihnen gab, welche von den Rechten der Vernunft*) in Glaubensſachen nichts wiſſen wollten, welche ſo gar vor der Vernunft, als einem ſonderbaren Richter warnten. Sie unterſchieden den allerdings nicht zu läugnenden Mißbrauch derſelben von dem rechten Gebrauche nicht genug; ſie hielten die Vernunft des gemeinen Mannes für zu uncultivirt, als daß ſie ſich zum Nachdenken über ſolche Gegenſtände erheben könnte; ſie ſahen es im Voraus, daß eine recht nüchterne, vernünftige Anſicht der Dinge die Wahrheit und Vortreflichkeit derſelben zweifelhaft, wo nicht ganz verwerflich machen würde; ſie wollten auch wohl, daß das Volk nicht klüger werden und ſich bis zur Fähigkeit, ſeine Lehrer gehörig würdigen zu können, hinarbeiten ſollte u. ſ. w. Es iſt bekannt, daß es Zeiten gab, in welchen man den Laien die Bibel gleichſam aus den Händen riß und ihn ſo recht im Glauben aufs Wort erhalten wollte; daß man ſpäter hin, als der Gebrauch dieſes ehrwürdigen Bu-

*) Obſchon das Chriſtenthum ſelbſt poſitiv iſt, da es Glauben an die göttliche Sendung Jeſus und an die Wahrheit ſeiner Lehre fordert: ſo iſt es doch nicht in dem Sinne poſitiv, daß nicht die Vernunft die Gründe der Wahrheit jeder Lehre einſehen und prüfen und ſich alſo von ihrer göttlichen Wahrheit durch eigenes Nachdenken und eigene Prüfung überzeugen könnte. S. N. A. D. B. Band 52. St. 2. S. 291.

Buches allgemeiner gemacht worden war, bald viel zu ſelten, bald nicht zweckmäßig *) genug auf daſſelbe zurückkam, und ſo den Zuhörer in einem gedankenloſen Fürwahrhalten deſſen, wozu er ſich kirchlich bekennete, erhielt. — Wird aber wohl derjenige, welcher die Wahrheit und Vortreflichkeit der religiöſen Grundſätze, welche den kirchlichen Lehrbegriff, dem er beytritt, charakteriſiren, annimmt, ohne ſich ſelbſt von ſeinem Glauben genugthuende Rechenſchaft geben zu können, für denſelben ſo eingenommen ſeyn, als es nöthig iſt, wenn ſeine Denk- und Handlungsart, in jedem Verhältniß des Lebens, demſelben entſprechend ſeyn ſoll? — wird er je ſo weit gelangen, daß er das Zufällige von dem Weſentlichen, das Menſchliche von dem Göttlichen, den Kern von der Schale unterſcheiden lernet? wird er ſo weit kommen, daß er die Unterſcheidungslehren ſeiner Kirche von den Unterſcheidungslehren anderer gehörig würdigen lernt, kurz: wird er ein überzeugter, dieſer Ueberzeugung folgender, toleranter Mann ſeiner Confeßion ſeyn können? — Der Religionslehrer muß demnach ſchlechterdings Ermunterungen und Anweiſungen zu dieſem vernunft- und ſchriftmäßigen Nachdenken geben, wenn nicht reine Sittlichkeit und vernünftige Gottesverehrung darunter leiden ſollen. Dieß wird in Bezug auf den Anhänger eines, in vieler Hinſicht falſchen kirchlichen Lehrbegriffs vorzüglich folgende Wirkungen haben. Er bleibt entweder demſelben durchaus getreu;**) iſt dieß, ſo wird denn doch ſein Verhalten, das Verhalten eines an ein ſolches Nachdenken gewöhnten Menſchen, echt religiöſer ſeyn, wie das viele Beyſpiele beweiſen: oder er wird demſelben, in dieſen und jenen Stück-

*) Etwas mehreres darüber, am Schluſſe dieſer Abhandlung.

**) S. die Prüfung des katoliſch practiſchen Religionsunterrichts, 1800, Leipzig.

Stücken ungetreu; nun ſo hat der Prediger, ohne daß man ihn treulos nennen darf, theoretiſch und practiſch etwas ungemein Gutes bewirket.

Er ſuche dem kirchlichen Syſteme eine recht moraliſche Tendenz zu geben.*) Dieß beurtheilet man gewöhnlich in einer dreyfachen Hinſicht. Es giebt, ſagt man, Theile des kirchlichen Lehrbegriffs, welche mit der Sittlichkeit in keiner Verbindung ſtehen, auch keiner Beziehung auf dieſelbe fähig ſind. Sie gehören in das Gebieth des Scholaſtiſchen, Speculativen, Scientifiſchen u. ſ. w. — Sollte denn aber nicht gerade dieſer Umſtand dem Homileten ein belehrender Wink ſeyn, etwas, die Sittlichkeitförderndes ſeinen Zuhörern ſagen zu können? Kann er denn z. B. nicht auf die verſchiedenen Bemühungen aufmerkſam machen, welche man von jeher angewendet hat, die Lehren der heiligen Schrift zu betrachten, zu erklären und Andern mitzutheilen? kann er nicht das, denſelben durch dieſe Bemühungen ganz natürlich beygemiſchte Menſchliche recht anſchaulich machen? kann er nicht von den Pflichten reden, die man den ſo bearbeiteten und dargeſtellten göttlichen Belehrungen, ſo fern man ſie zu beurtheilen, ſich von denſelben zu überzeugen und für das practiſche Leben zu benützen ſucht, ſchuldig iſt? — Es giebt, ſagt man, Theile, welche nur durch eine künſtliche Bearbeitung, in das Gebiethe der Sittenlehre geleitet, und ſo dem Laien nützlich gemacht werden können.“ Wohl! man unterziehe ſich dieſem, vielleicht mühvollen Geſchäft; man ſtelle dieſe und jene Lehre in verſchiedener Hinſicht vor; man knüpfe andere Lehren an dieſelbe an; man leite entferntere und wenn man es ſo nennen will, erzwungene Folgerungen daraus her. Freylich wird

*) Man leſe, prüfend, die Sittenlehren von Damer, Fabiani, Lauber, Saeler, Schwarzhüber, Wanker u. A. aus der Römiſchen Kirche.

wird ein Mann dazu erfordert, der mit nicht gewöhnlichen Geiſtesfähigkeiten Welt- und Menſchenkenntniß und Lectüre verbindet. Ich freue mich, daß in unſerm Zeitalter, unter den Katholicken ſolche Männer angetroffen werden,*) die auf die angezeigte Weiſe, manches Dogma ihrer Kirche recht practiſch darſtellen! Mag es ſeyn, daß verſchiedene unter den Zuhörern das Entferntliegende, das Erkünſtelte, Gezwungene u. d. m. einſehen und fühlen, es iſt dieß allemal beſſer, als wenn man dem Herzen derſelben keine Nahrung gäbe, oder ſich lediglich an gewiſſe, unmittelbar aus dem Satze fließende, nur unvollkommne Materialien zu moraliſchen Betrachtungen ſpendende Folgerungen hielte. — Es giebt, ſagt man, Theile, welche, ſo fern man ſie ſo nimmt, wie ſie der kirchliche Lehrbegriff darſtellt, der Moralität ſchädlich werden. Sollte dieß ſeyn, (wie es denn wirklich, den katholiſchen Lehrbegriff betreffend, der Fall iſt) ſo muß man das Schädlichwerden,**) dadurch un-

*) „Sie ſind, ſagt ein Recenſent, ein Beweis, wie ſelbſt Vorurtheile, wenn ſie ohne Aergerniß, nicht auf einmal und gerade zu zu vertilgen ſind, von einem klugen Religionslehrer, als Vehikel zur Hervorbringung echt religiöſer und moraliſcher Geſinnungen benutzt werden können“. So weiß der Verfaſſer des Andachtsbuchs für gebildete Katholiken — 1798. S. 241, über die Verehrung der Heiligen, abergläubiſche Begriffe auf eine kluge Art zu verdrängen, und ſolche, die ganz moraliſcher Natur ſind, an die Stelle derſelben zu ſetzen. — Von Soden (in der Schrift: Die Mythologie der Chriſtus-Religion — Osnabrück, 1800, B. 1. S. 296.) erklärt ſich für die Verehrung der Mutter Jeſu, ſo fern ſie Sittlichkeit fördert. Als das Ideal vollkommener Weiblichkeit, oder der perſonificirten weiblichen Tugend, ſoll ſie vorgeſtellt werden! —

**) Denn nicht Alle ſchreiben ſo leſenswerth, wie Klüpfel in ſ. Inſtit. theol. dogm. 1789.

unſchädlich zu machen ſuchen, daß man, ohne das der Sittlichkeit nachtheilige Dogma zu nennen und ſo bey dem für daſſelbe eingenommenen Laien Bedenklichkeiten und Unwillen zu erregen, die demſelben entgegenſtehende vernunft- und ſchriftmäßige Moral vortragen, auseinanderſetzen und einſchärfen. Hier iſt die Moral etwas für ſich Beſtehendes und Unabhängiges, deren Richterſtuhl ſich der kirchliche Lehrbegriff unterwerfen muß. Wäre es nun ſchon unweiſe, in dem angegebenen Falle, ein formelles, öffentliches richterliches Verhör anzuſtellen; ſo iſt es doch der Lehrweisheit entſprechend, wenn man, ohne den Angeklagten und Schuldigbefundenen nahmhaft zu machen und vorzuführen, bey den allgemein bekannten Ausſprüchen des ſittlichen Tribunals verweilet. Auf dieſe Weiſe ſchont man jenen und läßt dieſem die ſchuldige Achtung wiederfahren! —

Anmerk. Da es entſchieden iſt, daß der leichtſinnige, unwiſſende, vorurtheilsvolle, an den hergebrachten ſchädlichen Maximen hangende große Hauſe, das Uebel größer und in ſeinen Folgen bedenklicher macht, ich will ſagen: da er manche Theile des kirchlichen Lehrbegriffs, mehr als ſich etwa aus dieſem ergeben möchte, zum Nachtheil der Moralität anwendet; ſo muß man vorzüglich ſich dieſem entgegenſetzen. Man hat ſchon viel gewonnen, wenn man dieß glücklich gethan hat! —

Er bemühe ſich die gewöhnlichen und, den Individuen eigenen Kirchengebräuche, Sittlichkeitfördernder und echte Gottesverehrung begründender einzurichten. Dieſe ſind, zwar nicht alle, aber doch meiſtentheils, wie die Geſchichte unwiderſprechlich

lich lehrt, von dem herſchenden kirchlichen Lehrbegriffe abſtrahiret. Sie haben einen großen Einfluß auf die Verſtandes- und Herzenscultur des gemeinen Mannes; denn ſie wirken auf ſeine Sinnlichkeit; mit ihnen beſchäftiget er ſich oft und gern; ſie ſind ihm heilig; er ſchreibt ihnen ſo gar nicht ſelten einen größern Werth bey, als den Lehren der Religion. Man findet Viele, welche dieſe nicht kennen, nicht achten, alſo auch von denſelben in ihrem Denken und Handeln nicht geleitet werden; wohl aber nach jenen die Religion ſich vorſtellen, religiöſe Ideen von ihnen entlehnen, und dieſen gemäß denken und handeln. Sollten nicht manche, dem kirchlichen Syſtem gemäß eingerichtete Lehren, eine andere Anſicht bekommen; ſollten nicht manche abergläubige Ideen, wenn auch nicht ganz unterdrücket, doch ungemein geſchwächt werden; ſollte nicht die ganze Oekonomie der gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesverehrungen, für das handelnde Leben vortheilhaft wirkſamer werden, wenn man das Kirchenrituale echt religiöſe Vorſtellungen und Empfindungen erzeugender einrichtete? Es iſt doch merkwürdig, daß die Stifter gewiſſer Religionsparteyen, um ihre Maximen recht wichtig, gültig und bleibend zu machen, die Kirchengebräuche zur Förderung ihrer Abſichten einrichteten; daß ſie über dieſe mehr als über jene hielten und laut ſich beſchwerten, wenn man ihnen dieſe ändern und nehmen wollte u. ſ. w. Es iſt bemerkenswerth, daß die, welche die kirchlichen Lehrbegriffe ändern, dieſe Umänderung der Dinge, bey dem großen Haufen, mit der zweckmäßigen Einrichtung des äußerlichen Gottesdienſtes ſo gern anfangen! — Freylich tritt hier die Bedenklichkeit ein, daß der Laie ſich gewiſſe Kirchengebräuche nicht nehmen läßt, und wenn man ihm, ſeiner Sprache nach, Eingriffe in dieſelben

thut,

thut, darüber, daß man ihm ſeinen Glauben nimmt, ſich beklagt. Allein, dieſe Hartnäckigkeit des gemeinen Mannes mildert ſich ſehr, wenn er den Prediger keiner reellen Untreue gegen den kirchlichen Lehrbegriff bezüchtigen kann; wenn dieſer die volle Liebe und das ganze Vertrauen deſſelben beſitzt; wenn er ſtufenweiſe und ſchonend verfährt; wenn der allgemeine Zeitgeiſt für ſolche Umänderungen ſtimmt, alſo das außerdem ſo frappant Neue hinwegfällt; wenn die höhere geiſtliche Behörde den Gang der Sachen gehörig einleitet und fortführet, u. ſ. w. So bleibt der Lehrer ſeinem kirchlichen Lehrbegriffe getreu, und hemmt doch, ſo viel an ihm liegt, die etwan zu befürchtenden nachtheiligen Einflüſſe deſſelben auf reine Sittlichkeit und Gottesverehrung.

Anmerk. Man bemerkt in unſern Tagen, daß manche, ſelbſt angeſehenere Lehrer der katholiſchen Kirche, welche von dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, das, was in ihrem Lehrbegriffe geändert werden muß, gern abänderten, wenn nicht die ganze gegenwärtige Lage der Sache ihnen Anhänglichkeit an demſelben geböthe. Sollten dieſe nicht nach und nach viel ausrichten, wenn ſie manche anſtößige Kirchengebräuche abſchafften oder anders einrichteten? — Schwer dürfte dieß in manchen Gegenden allerdings fallen; vielleicht aber träten wenigere Schwierigkeiten an Orten ein, wo die verſchiedenen Religionspartenen unter einander leben, oder wo proteſtantiſche Gemeinden angrenzen; wo man alſo freyer denkt, nicht ſo haſtig über neue Einrichtungen ſich wundert und lenkſamer für ſie ſich bezeigt.

Er

Er ſchließe ſich genau an die Urkunden der Offenbarung an; von dieſen gehe er aus; auf dieſe komme er zurück. Leider! hat man dieſes nicht immer gethan. Man konnte nicht, es fehlte an den erforderlichen Sprachkenntniſſen, ſo wie an der nöthigen Unbefangenheit im Erklären und Urtheilen! Man wollte nicht, man liebte die Trägheit, fürchtete für ſeine individuelle Ueberzeugung manches und ſcheuete die ſo genannte Kirchengewalt. — Hätte man in den verfloßnen Jahrhunderten immer Kraft und guten Willen gehabt, unbefangen in den Urkunden der Offenbarung zu forſchen, und dieſe unbefangenen Forſchungen für den öffentlichen Religionsunterricht zu benutzen, ſo würde jetzt nicht von ſo vielen kirchlichen Lehrbegriffen die Rede ſeyn,*) es würde die Beantwortung der, dieſer Abhandlung vorgeſetzten Frage unterbleiben. — Indeſſen iſt der Fehler nun einmal gemacht, die verſchiedenen Syſteme ſind da, tauſende treten jedem derſelben, wäre es auch bloß, weil ſie in dem Schooße ihrer Kirche geboren wurden bey und, es bleibt hier nur die Frage: „Wie man mit Hülfe der Urkunden der Offenbarung, den kirchlichen Lehrbegriff, die demſelben etwa eigene, der Sittlichkeit und Gottesverehrung ungünſtige Beziehung ſo nimmt, daß man ſich keiner Untreue gegen ihn ſchuldig macht?"**) Ich ſollte meinen, wenn man gründlich,

*) Dieß lehrt ſelbſt die hiſtoriſche Anſicht der Friedenstheologie, welche man beym Köcher — Abbildung einer Friedenstheologie 1764. Jena — findet.

**) S. Eckermanns theol. Beytrage. St. 2. Ueber die Gründe, welche uns jetzt berechtigen, ja ſo gar verpflichten, das kirchliche Lehrſyſtem von der Lehre Jeſu zu unterſcheiden, und über die Regeln, nach welchen dieſer Un-

lich, practiſch, geſchichtlich und dem Zuhörer nicht vorgreifend exegeſirt. Gründlich, ſo daß man den eigentlich wahren Sinn des größern oder kleinern bibliſchen Abſchnittes, den ja die nicht räthſelhafte Bedeutung der Worte finden läßt, angiebt — practiſch, wenn die daraus folgenden Verhaltungsregeln bündig und lichtvoll und rührend nahmhaft gemacht werden — geſchichtlich, wenn man erzählt, wie verſchieden ſich mehrere Menſchen dieß gedacht, wie daraus verſchiedene Lehrbegriffe entſtanden ſind, wie die Religionsgeſellſchaft, der man zugethan iſt, ſich es denke und wie dieß zu dem Charakteriſtiſchen derſelben gehöre — nicht vorgreifend, wenn man ſich auf kein weitläuftiges Auseinanderſetzen und Vertheidigen des (falſchen, d. h. der Sittlichkeit nachtheilig werdenden) Lehrbegriffs ſelbſt einläßt. Für den aufmerkſamen, denkenden Zuhörer haben wir genug gethan! Er muß uns das Zeugniß geben, daß wir dem Lehrbegriff nicht untreu wurden und doch für wahre Verſtandes- und Herzenskultur, durch die ſchriftmäßige Anſicht der Dinge ſorgten! — Dieß Verhalten ſteht freylich dem Benehmen derer entgegen, die ſonderbar und leidenſchaftlich genug das dictum biblicum ſo lange zu bearbeiten und, faſt möchte ich ſagen, ſo lange zu drehen und zu bereden wiſſen, bis es ihrem Lehrbegriff conform wird. Eine wahre Ungerechtigkeit gegen die göttlichen Belehrungen! Ein unverzeihlicher Verſtoß gegen die hohe Verpflichtung, nach welcher man Gott mehr als den Menſchen gehorchen ſoll! Eine kräftige Empfehlung aller Menſchenſa-
ßun-

Unterſchied beſtimmt werden muß. Auch Herder, von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen. 1798. Leipzig.

ʒungen in Angelegenheiten der Religion! Mögen dieſe Männer jenes empfohlne Verhalten immer noch eine Untreue gegen den kirchlichen Lehrbegriff nennen: ich kann dieſe nicht finden. — Indeſſen kann es ja wohl ſeyn, daß Mancher noch befriedigendere Antworten auf die obige Frage kennt!

Verweiſen wir wirklich mit Recht ſo manches aus dem Gebiethe der Homiletik in das Gebiethe der Katechetik? oder: Verweiſen wir wirklich mit Recht ſo manches von der Kanzel in den katechetiſchen Unterricht?

Da der Unterricht des Volkes in Sachen der Religion, vorzüglich und faſt allein von dem Katecheten und Prediger abhängt; ſo hat man, recht eigentlich in unſerm Zeitalter, für die Vervollkommnung Beyder ſehr befriedigend geſorgt.*) — Dahin rechne ich unter andern den wichtigen Umſtand, daß man, im Bezug auf das Materielle ſo wohl als Formelle des Unterrichts, Jedem gewiße Grenzen abſteckt, innerhalb welcher er ſich halten ſoll, wenn er mit dem beabſichtigten guten Erfolge ſein wichtiges Geſchäft betreiben will. Nur ſchien es mir, als ob man dabey zu weit ginge, und Manches von der Kanzel in den katechetiſchen verweiſe, was denn doch wohl, genauer alles erwogen, zu dem Unterrichte auf derſelben auch gehört.

Ich will das Verwieſene anführen und meine Gedanken darüber mittheilen.

Die Elemente der natürlichen und geoffenbarten Religion. Man ſetzt voraus, daß die Zuhörer eine

*) S. Flatts Magazin — St. 1. N. 7. St. 5. N. 3. über den Inhalt öffentl. Religionsvorträge an erwachſene Chriſten.

lich, practiſch, geſchichtlich und dem Zuhörer nicht vorgreifend exegeſirt. Gründlich, ſo daß man den eigentlich wahren Sinn des größern oder kleinern bibliſchen Abſchnittes, den ja die nicht räthſelhafte Bedeutung der Worte finden läßt, angiebt — practiſch, wenn die daraus folgenden Verhaltungsregeln bündig und lichtvoll und rührend nahmhaft gemacht werden — geſchichtlich, wenn man erzählt, wie verſchieden ſich mehrere Menſchen dieß gedacht, wie daraus verſchiedene Lehrbegriffe entſtanden ſind, wie die Religionsgeſellſchaft, der man zugethan iſt, ſich es denke und wie dieß zu dem Charakteriſtiſchen derſelben gehöre — nicht vorgreifend, wenn man ſich auf kein weitläuftiges Auseinanderſetzen und Vertheidigen des (falſchen, d. h. der Sittlichkeit nachtheilig werdenden) Lehrbegriffs ſelbſt einläßt. Für den aufmerkſamen, denkenden Zuhörer haben wir genug gethan! Er muß uns das Zeugniß geben, daß wir dem Lehrbegriff nicht untreu wurden und doch für wahre Verſtandes- und Herzenskultur, durch die ſchriftmäßige Anſicht der Dinge ſorgten! — Dieß Verhalten ſteht freylich dem Benehmen derer entgegen, die ſonderbar und leidenſchaftlich genug das dictum biblicum ſo lange zu bearbeiten und, faſt möchte ich ſagen, ſo lange zu drehen und zu bereden wiſſen, bis es ihrem Lehrbegriff conform wird. Eine wahre Ungerechtigkeit gegen die göttlichen Belehrungen! Ein unverzeihlicher Verſtoß gegen die hohe Verpflichtung, nach welcher man Gott mehr als den Menſchen gehorchen ſoll! Eine kräftige Empfehlung aller Menſchenſahun-

Unterſchied beſtimmt werden muß. Auch Herder, von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen. 1798. Leipzig.

zungen in Angelegenheiten der Religion! Mögen dieſe Männer jenes empfohlne Verhalten immer noch eine Untreue gegen den kirchlichen Lehrbegriff nennen: ich kann dieſe nicht finden. — Indeſſen kann es ja wohl ſeyn, daß Mancher noch befriedigendere Antworten auf die obige Frage kennt!

Verweiſen wir wirklich mit Recht ſo manches aus dem Gebiethe der Homiletik in das Gebiethe der Katechetik? oder: Verweiſen wir wirklich mit Recht ſo manches von der Kanzel in den katechetiſchen Unterricht?

Da der Unterricht des Volkes in Sachen der Religion, vorzüglich und faſt allein von dem Katecheten und Prediger abhängt; ſo hat man, recht eigentlich in unſerm Zeitalter, für die Vervollkommnung Beyder ſehr befriedigend geſorgt.*) — Dahin rechne ich unter andern den wichtigen Umſtand, daß man, im Bezug auf das Materielle ſo wohl als Formelle des Unterrichts, Jedem gewiße Grenzen abſteckt, innerhalb welcher er ſich halten ſoll, wenn er mit dem beabſichtigten guten Erfolge ſein wichtiges Geſchäft betreiben will. Nur ſchien es mir, als ob man dabey zu weit ginge, und Manches von der Kanzel in den katechetiſchen verweiſe, was denn doch wohl, genauer alles erwogen, zu dem Unterrichte auf derſelben auch gehört.

Ich will das Verwieſene anführen und meine Gedanken darüber mittheilen.

Die Elemente der natürlichen und geoffenbarten Religion. Man ſetzt voraus, daß die Zuhörer eine

*) S. Flatts Magazin — St. 1. N. 7. St. 5. N. 3. über den Inhalt öffentl. Religionsvorträge an erwachſene Chriſten.

eine vollſtändige Kenntniß von denſelben haben; daß ſie von der Wahrheit und Vortreflichkeit derſelben hinlänglich überzeugt ſind; daß es demnach keines erläuternden und beweiſenden Zurückkommens auf dieſelben bedürfe: daß man den höhern, vollkommnen Unterricht darauf nur fortzubauen habe. Man redet z. B. von den Eigenſchaften Gottes, von dem Verhältniſſen, in welchen wir, in vielfachen Bezug gegen ihn ſtehen; von den großen Erwartungen, die wir auf ihn zurückführen: beweiſet aber das Daſeyn Gottes nicht! *) Man ſucht Gefühle der Freude, des Staunens, der Ruhe, der Hoffnung u. ſ. w. durch Vorträge über die Lehre von der göttlichen Vorſehung zu wecken und zu verſtärken: aber den Beweis für den Satz: es giebt eine ſolche Vorſehung! übergeht man. — Man mahnet zu einem tugendhaften Sinn und Verhalten an; aber man hält das Bild eines echt tugendhaften, richtig und vollkommen gezeichnet, dem Zuhörer nicht vor. — Man verweiſet häufig auf die Unſterblichkeit der Seele; aber die Gründe, welche ſchon die geſunde Vernunft für dieſelbe ſpendet, ſetzt man nicht weitläuftig genug auseinander. — Man reducirt Alles auf eine höhere gött-

*) S. Die Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers B. 2. H. 1. N. 4. wo Snell zeigt, daß es nicht rathſam ſey, den Beweis für das Daſeyn Gottes ganz zurückzulaſſen, und die Sache als erwieſen vorauszuſetzen. Auch Leß praktiſche Dogm. S. 75. — Wobey aber auch der Ausſpruch des berühmten Bako Beherzigung verdient: praeſtat nullam aut incertam de Deo habere opinionem, quam *contumelioſam et Deo indignam.* Auch die Nachrichten von gelehrten Sachen 1801. St. 12. S. 91. und Flatts Magazin für chriſtliche Dogmatik und Moral — 1800 Tübingen, St. 6. N. V.

göttliche Offenbarung; aber man macht die Gemeinde mit der Oekonomie der Bibel, in welcher ſie angetroffen wird, nicht bekannt; da doch eine nicht unbedeutende Menge, aus Unkunde der Sachen entſtandener Vorurtheile hier herrſchend ſind und, die populäre Benutzung vorhandener, vortreflicher Einleitungen in die frühern und ſpätern Urkunden der Offenbarung, das Geſchäft dem Prediger ſo ſehr erleichtert. — Man fußt auf das Chriſtenthum und den erhabnen göttlichen Stifter deſſelben; aber man übergeht das Charakteriſtiſche deſſelben, ſo wie die pragmatiſche Darlegung des Lebens Jeſu. — — Dieß, ſagt man, müſſe der Zuhörer aus dem Schulunterricht mitbringen; er ſey auch, im Ganzen genommen, meiſtentheils unterrichtet genug; „der Prediger habe es mit der höhern, von bekannten Fundamentallehren ausgehenden Unterweiſung zu thun; der beſſer unterrichtete, denkende, ſtärkere Nahrung fordernde Theil der Zuhörer dürfe mit Vorkenntniſſen nicht behelliget werden u. d. m.“ Allein, wir dürfen den gemiſchten Haufen unſerer Zuhörer nicht ſo nehmen, wie er ſeyn ſollte, und, wenn der Schulunterricht durchaus zweckmäßig eingerichtet iſt, ſeyn könnte, ſondern, wie er wirklich iſt. Wie unwiſſend ſind nicht, bey weitem in den mehreſten Gemeinden die Katechumenen, aus Gründen, die dem Auge des Kenners gewiß nicht zu tief liegen? — wie viel vergeſſen die, der Schule entnommenen jungen Chriſten, in den Geſchäften des thätigen Lebens, in welche ſie übergehen? — mit wie vielen Zweifeln, welche zum Aberglauben und Unglauben hinleiten, werden ſie ſpäterhin, durch Lectüre und Umgang bekannt? — welch eine Menge neuer Anſichten der Grundlehren der Religion entging ihnen ganz? — Sollte nun wohl der Pre-

diger, der einer ſolchen Unterlaſſungsſünde ſich ſchuldig macht, für die Verſtandes- und Herzenskultur der Zuhörer befriedigend ſorgen? müſſen nicht ſeine gründlichſten, lichtvollſten, erwecklichſten Vorträge, weniger verſtanden, gefühlt und benutzt werden, wenn ſie auf unbekannten, nicht recht oder gar falſch gedachten Prämiſſen beruhen? Iſt nicht die Angabe derſelben ein Haupttheil des guteingerichteten Kanzelvortrags? Beweiſet nicht die Negative zu viel, ich will ſagen: müßte man dem gemäß nicht aus dem katechetiſchen Unterrichte das, was auf der Kanzel gewöhnlich abgehandelt wird, hinweglaſſen? Iſt es nicht mehr die Schuld des Predigers als der Elementarlehren, wenn der Vortrag über dieſe, dem Beſſerunterrichteten Langeweile macht, da ſie einer ſo vielfachen Behandlung fähig ſind? —

Anmerk. Es ergiebt ſich von ſelbſt, daß ich mir Gemeinden denke, in welchen der Schulunterricht ſchlecht iſt; wo man keine anderweitigen nützlichen Anſtalten für die religiöſe Bildung des gemeinen Mannes z. B. durch ſogenannte Sonntagsſchulen getroffen hat; wo Katechiſationen in der Kirche unter die Seltenheiten gehören, ſchlecht gehalten werden, ja wohl gar nicht gewöhnlich ſind. Solche Gemeinden ſoll es aber noch viele geben? Und, daß dieſe einer recht fleißigen Nachhülfe bedürfen, iſt außer allem Zweifel.

Der poſitive Auctoritätsglaube. Mit dieſem Ausdruck bezeichnet man bald mehrere Glaubenslehren; bald die Form, welche ihnen durch Menſchen gegeben worden iſt; bald gewiſſe, geſchichtliche, das Leben Jeſu betreffende Theile des N. T. „Sie ſind,

ſagt

ſagt man, vernunft- und ſchriftwidrig; ſie erzeugen eine Menge theoretiſcher und practiſcher Vorurtheile; ſie entſtellen die ſo liebenswürdige Religion unſere erleuchteten Zeiten ſind über ſie weit hinaus; durch ſie verleiden wir dem aufgeklärten Theile der Gemeinde alle Theilnahme an den gemeinſchaftlichen, öffentlichen Gottesverehrungen; wir rauben uns die Zeit zu Vorträgen über intereſſantere Glaubens- und Sittenlehren der Religion; mögen ſie jetzt immerhin in den Schulen geduldet werden, da Lehrer und autoriſirte Lehrbücher es nicht ganz vermeiden laſſen; ſpäterhin muß man ſie in verdiente Vergeſſenheit dadurch zu bringen ſuchen, daß man ſie in den öffentlichen Vorträgen an das Volk ganz übergeht." — Es wäre Undank gegen Gott, ſagt ein Rezenſent in d. N. Allg. d. Bibl. B. 51. St. 2. S. 288, der das Licht aus der Finſterniß hervorgehen ließ, wenn diejenigen, die er mit dem Lichte beſſerer Einſichten in die chriſtliche Lehre ausrüſtete, daſſelbe ihren Brüdern nicht leuchten laſſen wollten, und es kann dem Verfall der Religioſität und Sittlichkeit unter uns Deutſchen nicht eher abgeholfen werden, als bis unſer Religionsunterricht von allen denjenigen gereiniget iſt, was nie der Gegenſtand einer vernünftigen Ueberzeugung, was vielmehr nur auf Autorität anderer Menſchen geglaubt werden kann. Dergleichen konnte ehemals noch eher als ein Stück der Kirchenlehre unſchädlich ſeyn, ſo lange die Unhaltbarkeit der Gründe, auf welchen ein bloß poſitiver Auctoritätsglaube beruht, noch nicht aufgedeckt war, und, ſo lange ein ſolcher Glaube noch den erborgten und künſtlich vermehrten Schein der Vernünftigkeit hatte; weil noch kein Strahl des Lichts philoſophiſcher und hiſtoriſcher Kritik in das feyerliche Dunkel, welches die Gegen-

ſtände

ſtände des poſitiven Glaubens umhüllte, eindringen konnte. Jetzt aber, nachdem die Vernunft ihre Rechte, auch in Abſicht ſolcher Gegenſtände, kennen und gebrauchen lernte, und nachdem dieſelben in ihrer Blöße aufgedeckt ſind, jetzt iſt kein anderes Mittel, die wohlthätigen Anſtalten in der chriſtlichen Kirche, durch Religionsunterricht die Religioſität und Tugend unter den Menſchen zu befördern, wieder recht wirkſam zum gemeinen Wohl zu machen, als die Reinigung der Kirchenlehren von allen den Sätzen, welche jetzt nicht mehr in der Prüfung vor dem Richterſtuhle einer unbeſtochenen und wohlunterrichteten Vernunft beſtehen können — die Menſchheit iſt dem Gängelbande derſelben entwachſen. — Sie muß nur durch Gründe, die ihrem Verſtande Beyfall abdringen, zur Religion geleitet werden, wenn Irreligioſität nicht immer herrſchender werden ſoll. Der Kirchenglaube und die Kirchenlehrer müſſen Schritt halten mit der übrigen Aufklärung der Zeitgenoſſen. Ohne mich hier mit der Beantwortung der Frage: ob und in wie fern manche in Anſpruch genommene Lehren, den Namen eines bloßen Autoritätsglauben verdienen? zu befaſſen und das zu wiederholen, was ich in einer der vorigen Abhandlungen umſtändlicher auseinander zu ſetzen geſucht habe, bemerke ich, meinem Zwecke gemäß, nur dieſes: Gerade die religiöſen Gegenſtände, welche man in den Schulen vorträgt, müſſen auch auf der Kanzel vorgetragen werden; ſo lange man alſo die Lehren, welche man aus dem Verzeichniſſe der Materialien zu Kanzelvorträgen ausſchließen will, in dem katechetiſchen Unterrichte duldet, müſſen ſie auch in dieſem Verzeichniſſe geduldet werden. Denn, ſind ſie, der entgegengeſetzten Verſicherung Mancher ungeachtet, dennoch wahr; ſo ſind vollſtändigere, die

wohl-

wohlthätigen Wirkungen derſelben fördernde, Beleh- rungen durchaus nothwendig: ſind ſie mit Unwahr- heiten vermiſcht; ſo muß man ſie mit ſchonender Weisheit, nach und nach von dieſen zu reinigen und in ihrer eigentlichen vernunft- und ſchriftmäßigen Be- ſchaffenheit darzuſtellen ſuchen: ſind ſie wirklich bloßer Autoritätsglaube; ſo muß man, ſo weit es der religiöſe Charakter der Gemeinde erlaubt, durch gründliche Mittheilung der Wahrheit, ihr Anſehen zu ſchwächen und die, der Sittlichkeit nachtheiligen Einflüſſe zu hindern ſuchen. Alle, etwa nöthige Aen- derungen müſſen beym Jugendunterricht vorge- nommen werden und, es iſt allemal unrecht, wenn man dem Prediger etwas zu lehren widerrathet, was man, dem, der ihm vorarbeitet, dem Schullehrer, vor- zutragen geſtattet! Meint man aber, der Prediger ſelbſt ſolle gewiſſe, der Kanzel unwerthe Lehren, damit man doch nicht ſagen dürfe: er gedenke derſelben nie, nur in katechetiſchen Unterredungen erwähnen; ſo ver- gißt man, daß die Lüge dieſer Erwähnung völlig unwerth iſt.

Neue Anſichten religiöſer Gegenſtände. Ich meine ſolcher, die zwar durch Wahrheit, Vortreflich- keit, Deutlichkeit u. ſ. w. vor den ſeitherigen entſchie- dene Vorzüge haben; die aber, durch ihre originelle Neuheit den Zuhörer ſehr frappiren, beſonders, wenn er, um ihnen vollkommenen Beyfall geben zu kön- nen, die gewohnte Anſicht der Dinge aufgeben muß. Wahr iſt es, daß die Jugend eine überwiegende Em- pfänglichkeit für ſolche neue Belehrungen hat; ſie kennt das verhältnißmäßig Schlechtere noch nicht; ſie iſt für daſſelbe noch nicht eingenommen; ſie zeigt kein Mißtrauen gegen den, der etwas anderes vor- trägt; ſie faßt das Vorgetragene ſchneller auf; ſie

be-

behält es länger; ſie verſtattet ihm williger die erforderlichen Einflüſſe auf den Verſtand ſo wohl als auf das Herz u. ſ. w. Daher bin ich auch der Meinung, daß man die Jugend ſo gleich zu dem beſſern Neuen hinführen müſſe! Wenn man es aber dem Prediger widerrathet, dergleichen neue Anſichten auf der Kanzel zu geben; ſo handelt man unrecht. Es iſt allerdings ein bedenklicher Umſtand, wenn man, auf der einen Seite, von dem Mangel der Empfänglichkeit der Zuhörer für ſolche Belehrungen, auf der andern Seite von der Wahrheit und Vortreflichkeit der letzten vollkommen überzeugt iſt; wenn man wohl gar Mittheilungsverſuche, deren Ausgang der gerechteſten Erwartung nicht entſprach, machte u. d. m. Allein die etwanigen Fehler des Lehrers bey ſeinem Lehrgeſchäfte, können ſeine Verpflichtungen zu demſelben nicht aufheben. Würden wir uns nicht an den Religionskenntniſſen, an der Tugend, Gemüthsruhe und Glückſeligkeit der Erwachſenen verſündigen, wenn wir ihnen das wahrhaft beſſere Neue vorenthalten wollten? Aber es frappirt ſie ja zu ſehr! Wohl wahr; nur daß dieß mehr die Schuld des Lehrenden als des Lernenden iſt. Wer ſchnell und mit einemmale das Neue mittheilet, frappiret; wer langſam und nach und nach es thut, frappirt nicht. Geſchieht es dennoch, ſo iſt er entweder überhaupt dem Lehrgeſchäft nicht gewachſen; oder er hat es in einem beſondern Theile deſſelben verſehen.

Die mehr wörtliche Erklärung großer ſo wohl als kleiner Abſchnitte der Bibel. Mit der Erklärung des ſelbſt gewählten oder vorgeſchriebenen Textes, befaſſen ſich nur wenige Prediger. Man läßt ihn, hat man ihn verleſen, völlig liegen, und geht ſogleich zur Abhandlung des, demſelben entnommenen

menen Hauptſatzes über; man zeigt, wenn man viel thut, kurz, den Sinn der Stelle an und geht ſchnell weiter. Die wörtliche Erklärung verweiſet man in die Schulen; auf der Kanzel werde ſie vorausgeſetzt; hier führe ſie zu ermüdenden Weitläuftigkeiten! Allein, ſind denn nicht ſehr viele Texte, durchaus, oder theilweiſe, für den Laien zu dunkel! erzeugen nicht falſche Vorſtellungen viel theoretiſche und practiſche Irrthümer in Sachen der Religion? iſt der Schullehrer geſchickt genug, um den Bibelerklärer abzugeben und, haben ſeine Zöglinge immer die erforderliche Verſtandesreife, ſeine Erklärung zu verſtehen? wirkt nicht ein Vortrag um ſo bleibender auf den Verſtand und das Herz, je mehr er von einem deutlich gemachten Texte ausgeht und auf denſelben zurückkommt? hat der gemeine Mann eine beſſere Gelegenheit die Bibel erklären zu hören, als — öffentliche Religionsvorträge? würden dieſe, ſo fern ſie einer intereſſanten Behandlung unfähig wären, für den katechetiſchen Unterricht nicht eben ſo untauglich ſeyn, als für den auf der Kanzel? — ſollte man nicht die allerdings leicht entſtehende, ermüdende Weitläuftigkeit dadurch beſeitigen können, daß man recht paſſende, aus dem Leben der Menſchen überhaupt und den — Umſtänden der Zuhörer insbeſondere, hergenommene Reflexionen einſtreuet? Je gemeiner die Maxime wird, nach welcher nur der Katechet, die wörtliche Interpretation der Urkunden der Offenbarung betreiben ſoll; deſto unbekannter werden die Gemeinden mit denſelben. Denn wie es von jenem geſchieht und geſchehen kann, iſt bekannt!

Erbauliche Betrachtungen über religiöſe Geſänge. Für dieſe hat der gemeine Mann, aus leicht aufzufindenden Urſachen, viel Sinn. Mit Hülfe derſelben

ſelben kann man die Glaubens- und Sittenlehren der Religion ſeinem Verſtande und Herzen wichtig machen. Aus ſeinem Geſangbuche erbauet er ſich mehr als aus andern Erbauungsſchriften, die er doch ſonſt ſchätzt und gebraucht. Es iſt daher recht ſehr zu loben, daß man in den Schulen, durch religiöſe Geſänge, die Unmündigen für echte Gotteserkenntniß und Gottesverehrung zu gewinnen ſucht! *) (Es verdienet Herr Rath Becker allen Dank, daß er die Bedürfniſſe der Jugend, in mehr allgemeiner Hinſicht, durch ſein Mildheimiſches Liederbuch zu befriedigen ſucht. Mit ihm kann der Verfaſſer der Liederſammlung für gebildetere Töchter, Hannover, 1798 und andere, auf eine gleiche Erkenntlichkeit des Publici Rechnung machen) — Nur muß man dafür ſorgen, daß religiöſe Geſänge dem gemeinen Mann von Seiten des Wahren, Lehrreichen, Troſtvollen, Rührenden und Schönen dargeſtellt und ſo ihm wichtig gemacht werden. Dieß darf nicht bloß in dem katechetiſchen Unterrichte außer der Kirche; es muß auch in öffentlichen Religionsvorträgen geſchehen. Denn die zartere Jugend iſt noch nicht fähig genug, jedesmal das einzuſehen und zu empfinden, was der Erwachſene leichter einſieht und empfindet; ſie bedarf, ſpäter hin, einer weitern Belehrung, einer bündigen Wiederholung deſſen, was ſie vordem gehört hatte, auch wohl, bey den Fehlern, die ſich manche Schullehrer, aus Unkunde der Sachen zu Schulden kommen laſſen, einer Verbeſſerung des

*) S. den Abriß der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre in Sprüchen, 1800 Leipzig, bey Dyk, von Seite 210 — 220. wo über einen religiöſen Geſang zweckmäßig commentirt wird.

des empfangnen Unterrichts; es macht dieſer, bey den Erwachſenen einen um ſo wohlthätigern Eindruck, je mehr ſie ſich nun in den Lagen befinden, für welche der Geſang zweckmäßig berechnet iſt; ſie gewinnen denſelben um ſo lieber, je ungezwungener der Prediger zu zeigen weiß, wie ſehr er mit dem Unterrichte der Bibel, ſo wie mit der Natur, den Lagen und Bedürfniſſen des Menſchen übereinſtimmt. Denkt man ſich nun vollends die nicht kleine Anzahl der Gemeinden, in welchen es nicht gewöhnlich iſt, beym katechetiſchen Unterricht auf Lieder zurück' zu kommen; in welchen die Schullehrer dieſem wichtigen Geſchäft nicht gewachſen ſind: ſo ergiebt ſich es noch deutlicher, wie nöthig es ſey, in Predigten das Verſäumte nachzuholen, wenn nicht der Sänger mehrere Verſe und Strophen des Geſangs gar nicht verſtehn, oder, welches noch bedenklicher iſt, falſch verſtehn, folglich einen falſchen Gebrauch von ihnen machen ſoll. — Der Einwand, daß dem gebildeten Zuhörer ſolche Vorträge nicht gefallen dürften, löſt ſich von ſelbſt, wenn man erwägt, daß dieſer fur echt religiöſe Geſänge vorzüglichen Sinn hat; daß er den Prediger Beyfallgebend bewundert, welcher ſich als geſchmackvollen populären Interpreten des religiöſen Geſangs charakteriſirt; daß es ihm Freude macht, wenn er den großen Haufen für ein ſo wichtiges Förderungsmittel ſeiner theoretiſchen und practiſchen Religion gewinnen ſieht. Es ſorgt ja auch der Religionslehrer mit Hülfe derſelben für die ſo nöthige als aufmunternde Abwechslung in ſeinen Predigten; da er nicht immer, ſondern dann und wann ihnen dieſe Einrichtung giebt.

Geſchichtliche Gegenſtände. Man geſteht es ein, daß dieſe nach ihren verſchiedenen Zweigen, ein ho-

hohes Intereſſe für den Menſchen haben. Iſt die Geſchichte doch ein ſehr lehrreiches Buch, in welchem wir den Gang der göttlichen Vorſehung, in der Bildung des Menſchengeſchlechts; die intellectuelle und moraliſche Kultur des Menſchen, ſo fern ſie von ihm ſelbſt abhängig iſt; die mannichfaltigſten Charaktere; die periodiſche Ausbildung der Religion zu dem, was ſie gegenwärtig iſt, u. ſ. w. antreffen. Sie ſoll ſich indeſſen, nach der Verſicherung Mehrerer, nicht recht für die Kanzel eignen. Man müſſe zu oft, zu viel, zu umſtändlich, dem mit den Ereigniſſen unbekannten Zuhörer erzählen; es halte ſchwer, das Erzählte in das erforderliche Gewand des Religiöſen einzukleiden. Auch mache man ſich einer nachtheilig werdenden Beſeitigung der eigentlichen Glaubens- und Sittenlehre der Religion und namentlich des Chriſtenthums ſchuldig; deſſen nicht zu gedenken, daß der Zuhörer keinen Geſchmack an ſolchen Verhandlungen der Sachen fände. In dem katechetiſchen Unterrichte hingegen wäre das Weitläuftige und Umſtändliche ſehr natürlich und rechtmäßig, man könnte ſehr ungenirt hier ſich mittheilen; auf die ſo vorbereitete Jugend machten die angeknüpften religiöſen Maximen einen deſto ſtärkern und bleibendern Eindruck u. ſ. w. Unmöglich können dieſe Gründe für den Kenner der Sachen überzeugend ſeyn! Kann man denn nicht auch intereſſant und religiös erzählen? laſſen ſich nicht in dieſen Erzählungen die Dogmen des Chriſtenthums mittheilen? Muß ihnen nicht der Zuhörer, der Natur der Sache und der Erfahrung zu Folge, Geſchmack abgewinnen? kann man ſo in jeder Hinſicht vollſtändig mit der Jugend ſprechen, als mit den Erwachſenen? leiden frühere Belehrungen dieſer Art keine berichtigende, erweiternde Wiederholung? Und wie, wenn in vielen Gegenden,

beym

beym Jugendunterricht, die Geſchichte immer noch keinen Platz in dem Regiſter der Materialien zu Katechiſationen findet; ſoll man ſie, die in religiöſer Hinſicht ſo viel vermag, in öffentlichen Religionsvorträgen ganz ungenutzt laſſen?

Specielle, individuelle Belehrungen. Die nur für gewiſſe Lagen und Verhältniſſe des Lebens, in welche der Menſch kommt oder kommen kann, paſſen. In den katechetiſchen Unterricht könnte man dieſe aufnehmen; da der junge Menſch, nur erſt hingeſtellt auf die Laufbahn ſeines Lebens, die vielfachen Ereigniſſe deſſelben nicht wiſſe, folglich Vorbereitung bedürfe; da hier das Kleinliche, ſelbſt manche Verſtöſſe gegen die Regeln des Urbanen, beym Angeben gewiſſer Eigenheiten mancher Verhältniſſe, weniger auffallend wären. In öffentlichen Religionsvorträgen würden dieſe Fehler unvermeidlich und doppelt auffallend ſeyn; da ohnehin die Zuhörer in den Lagen des Lebens ſich ſchon befänden, in welchen ſie bleiben; hier würden ſpecielle und individuelle Belehrungen, wegen des Charakteriſtiſchen, eben ſo gerecht in Anſpruch genommen werden können, als die Oekonomie der Gebet- und Erbauungsbücher, deren Verfaſſer alle nur denkbare Fälle des handelnden Lebens berückſichtigten. — Allein, ich geſtehe, daß ich den Prediger nicht tadeln kann, wenn er vor einer, doch meiſtentheils ſehr gemiſchten Verſammlung, (um nur einige Fälle jetzt anzuführen) ſpricht: von dem weiſen Verhalten auf Reiſen — denn, nicht ſo, es gehen jährlich viele Jünglinge auf die Wanderſchaft? von dem rechten Benehmen gegen Fremde — denn, nicht wahr, die ſo genannten Emigranten, um nur dieſe zu erwähnen, haben eine ſehr ungleiche Aufnahme bey — Privatperſonen gefunden? von den Pflichten zur Zeit des Kriegs;

Kriegs; denn wie Vieles liegt nicht in dieſen Zeiten ſelbſt denen ob, die zwar in, von dem eigentlichen Schauplatze des Kriegs entfernten Ländern wohnen, gleichwohl aber die mit demſelben vergeſellſchafteten Beſchwerden erfahren? von dem, was uns in gewiſſen beſtimmten Gefahren obliegt; denn beſtimmte Landesgeſetze ſagen es uns ja ſchon, wie viele in denſelben, zum großen Nachtheil für Andere, hinter ihren Obliegenheiten zurückbleiben? von dem Vernunft- und Religionswidrigen mancher Handwerks- und Innungsgebräuche; denn, wie nachtheilig greifen dieſe nicht in die politiſche und häusliche Verfaſſung der Städte und Familien ein? von dem, was wir bey der Ablegung eines Eides zu thun haben; denn, wie ſehr fehlt leider! hier der Einfältige, Unwiſſende, Abergläubige, Vorurtheilsvolle? — wodurch wir uns die Liebe und Achtung fremder Religionsgenoſſen erwerben können? — da ja an Einem Orte nicht ſelten Viele derſelben ſich aufhalten. Es bedürfen ja die, in der Jugend verabſäumten Erwachſenen, einen ſolchen in das ſpecielle practiſche Leben eingreifenden Unterricht! mehrere, von Ort, Zeit und Umſtänden abhangende Belehrungen ſind den auch Nichtverabſäumten nöthig! die Wichtigkeit der, mit Unrecht für kleinlich gehaltenen Gegenſtände, wird, ſo fern ſie der Prediger öffentlich zur Sprache bringt, deſto anſchaulicher! der Gebildete, an Delicateſſe im Ausdruck gewöhnte Mann, wird die, dem decoro drohenden Klippen leicht vermeiden; er wird ſeinen Vortrag gedrängt einzurichten, gerade durch das Individuelle zu heben, und dem ganzen Auditorio intereſſant zu machen wiſſen!*) —

Nicht-

*) Zu ſpecielle Gegenſtände giebt es übrigens allerdings. So findet ſich z. B. in den gutgerathenen Predigten Ge-

Nichtverſtandene, mißgedeutete, falſch angewendete, in den Verhandlungen des gemeinen Lebens vorkommende Ausdrücke und Redensarten.

Die Anzahl derſelben iſt ſehr groß, und ſie wird bey der überhandnehmenden Lectüre, die man, ohne Vorkenntniſſe, ohne Nachdenken, mehr zum ſo genannten Zeitvertreibe anſtellt, immer größer! Man weiß den richtigen Sinn derſelben nicht anzugeben; giebt ihn unrichtig an, und denkt, redet und handelt dem gemäß. Gleichgültig iſt nun wohl kein Religionslehrer, der den Forderungen ſeines Amtes zu entſprechen ſucht, dabey; allein mehrere übergehen ſie in ihren öffentlichen Vorträgen ganz, und verweiſen ſie in — den katechetiſchen Unterricht. Dahin gehörten ſie; hier laſſe ſich Alles beſſer verhandeln und in den Predigten darauf fortbauen. Allein ſie gehören ſchon um der guten Ordnung willen, in dieſe eben ſowohl als in jenen. Man kann oftmals einen ganzen Vortrag über die von einander ſo ſehr abweichenden Reſultate, welche ſich aus der falſchen und richtigen Angabe des Sinnes derſelben für echte Gotteserkenntniß und Gottesverehrung ergeben halten; wenigſtens kann man ſo gleich im Eingange Alles berichtigen und davon beym fernern Vortrag ausgehen. Wie will man doch ſonſt den Erwachſenen beykommen, für welche die Predigten faſt das einzige Mittel, beſſern Unterricht zu empfangen, ſind? Wie kann der gute Vortrag Nutzen ſchaffen, wenn der Zuhörer gewiſſe Haupt- oder Nebenideen ſich falſch denkt und von der Unrichtigkeit derſelben nicht überführt worden iſt?

Anmerk.

Seligers B. 1. ein Vortrag über die zweckmäßig innere Geſtalt unſerer Kirchen, der materiell und formell zu ſpeciell zu ſeyn ſcheint.

Anmerk. Man hat, um eines hierhergehörigen Hauptumſtandes Erwähnung zu thun, neuerlich von neuem Religionsvorträge über herrſchende Sprichwörter empfohlen, auf welche unſere alten Prediger, ſo oft und zweckmäßig zurückkamen. Ich weiß nicht, warum manche Stadtprediger Vorträge dieſer Art zu ländlichen Gemeinden verweiſen; da es ihnen ja ihre Menſchenkenntniß ſagen muß, daß nicht nur in dem Bürgerſtande, ſondern ſelbſt in den höhern Ständen mehrere Gemeinſprüche herrſchend ſind, welche der Moralität den größten Eintrag thun! —

Die theologiſche oder Schulſprache, mit welcher man ſich beym Religionsunterricht, über ganze Artikel und einzelne Theile derſelben zu erklären pflegt. Es iſt hier nicht die Frage: ob man ſie entbehren kann? denn daran wird keiner zweifeln, der es weiß, wenn ſie entſtanden iſt; wie ſo ganz unabhängig die Religion von derſelben bleibt; wie ſehr ſie, in mancher Rückſicht, den religiöſen Unterricht erſchweren; wie wahr, bündig und lichtvoll man ſich auf eine andere Art mittheilen kann! ſondern: ob ſie gewöhnlich iſt, und ob ſie ſo bald ganz ungewöhnlich werden dürfte? Jenen Theil dieſer Frage muß man aber bejahen, und dieſen verneinen, wenn man erwägt: daß die alten Lehrbücher, in vielen Schulen noch die autoriſirt gebräuchlichen ſind; daß ältere Schullehrer pünctlich nach denſelben ſich richten; daß neuere, wenigſtens durch Einſchaltungen, Anhänge, Randgloſſen, u. ſ. w. aus nicht ungültigen Urſachen, ſie noch nahmhaft machen; daß ältere, beliebte Erbauungs- und Geſangbücher, die mehr als ein Jahrhundert ſich in den Familien erhalten, damit verſehn ſind; daß Männer von Anſehn für die Beybehaltung derſelben ſich erklären und immer einige Freunde ihrer Erklärun-

gen bekommen. Mir ſcheint daher der Vorſchlag de-
rer, die ſie dadurch, daß man jene Sprache nur in
den Schulen nicht aber auf den Kanzeln hören ſoll,
völlig antiquiren wollen, vergeblich und unnöthig zu
ſeyn; denn, ſo lange ſie in jenen ſind, erwartet man
ſie auch auf dieſen. Hat die wohl unterwieſene Ju-
gend eine richtige Kenntniß von denſelben, ſo kann
man als Prediger ohne Nachtheil ſich ihrer bedienen;
iſt dieſe Kenntniß falſch, ſo iſt ja Berichtigung eine
unerläßliche Pflicht des Predigers.

Die Fragform. Dieſe unterſcheidet ſich von
dem gewöhnlichen, ſich gleichbleibenden, unabänderlich-
fortgehenden Lehrtone dadurch, daß man den
Zuhörern Fragen vorlegt; dieſe, nach den Kenntniſſen,
die man von ihrer religiöſen Denk- und Handlungs-
art hat, beantwortet; dieſe Antworten in neue Fra-
gen auflöſet, bis man zu den beabſichtigten Reſulta-
ten gekommen iſt und ſeinen Endzweck erreicht hat.
Dieß ſpannt die Aufmerkſamkeit der Zuhörer außer-
ordentlich; weckt und nährt ihr Selbſtdenken; giebt
durch die eintretenden kleinen Pauſen, demſelben, we-
nigſtens einige Zeit; facht die Wißbegierde an, und
lenkt ſie auf die Löſung der Aufgabe durch den Pre-
diger. — Ich ſehe daher nicht ab, warum man nur
dem Katecheten dieſe Art des Unterrichts, die frey-
lich bey dieſem, durch wirkliche perſonelle Unterredun-
gen natürlicher und nützlicher wird, zugeſtehen will?
Wenigſtens ſind die dagegen gemachten Einwendun-
gen, offenbar, nicht gegen die Sache, ſondern gegen
die Fehler gerichtet, welche allerdings Mancher durch
Uebertreibung des Guten begeht, und dadurch es we-
niger nützlich, wohl gar ſchädlich macht! —

Anmerk. Man hat, um eines hierhergehörigen Hauptumſtandes Erwähnung zu thun, neuerlich von neuem Religionsvorträge über herrſchende Sprichwörter empfohlen, auf welche unſere alten Prediger, ſo oft und zweckmäßig zurückkamen. Ich weiß nicht, warum manche Stadtprediger Vorträge dieſer Art zu ländlichen Gemeinden verweiſen; da es ihnen ja ihre Menſchenkenntniß ſagen muß, daß nicht nur in dem Bürgerſtande, ſondern ſelbſt in den höhern Ständen mehrere Gemeinſprüche herrſchend ſind, welche der Moralität den größten Eintrag thun! —

Die theologiſche oder Schulſprache, mit welcher man ſich beym Religionsunterricht, über ganze Artikel und einzelne Theile derſelben zu erklären pflegt. Es iſt hier nicht die Frage: ob man ſie entbehren kann? denn daran wird keiner zweifeln, der es weiß, wenn ſie entſtanden iſt; wie ſo ganz unabhängig die Religion von derſelben bleibt; wie ſehr ſie, in mancher Rückſicht, den religiöſen Unterricht erſchweren; wie wahr, bündig und lichtvoll man ſich auf eine andere Art mittheilen kann! ſondern: ob ſie gewöhnlich iſt, und ob ſie ſo bald ganz ungewöhnlich werden dürfte? Jenen Theil dieſer Frage muß man aber bejahen, und dieſen verneinen, wenn man erwägt: daß die alten Lehrbücher, in vielen Schulen noch die autoriſirt gebräuchlichen ſind; daß ältere Schullehrer pünctlich nach denſelben ſich richten; daß neuere, wenigſtens durch Einſchaltungen, Anhänge, Randgloſſen, u. ſ. w. aus nicht ungültigen Urſachen, ſie noch nahmhaft machen; daß ältere, beliebte Erbauungs- und Geſangbücher, die mehr als ein Jahrhundert ſich in den Familien erhalten, damit verſehn ſind; daß Männer von Anſehn für die Beybehaltung derſelben ſich erklären und immer einige Freunde ihrer Erklärungen

gen bekommen. Mir ſcheint daher der Vorſchlag de-rer, die ſie dadurch, daß man jene Sprache nur in den Schulen nicht aber auf den Kanzeln hören ſoll, völlig antiquiren wollen, vergeblich und unnöthig zu ſeyn; denn, ſo lange ſie in jenen ſind, erwartet man ſie auch auf dieſen. Hat die wohl unterwieſene Jugend eine richtige Kenntniß von denſelben, ſo kann man als Prediger ohne Nachtheil ſich ihrer bedienen; iſt dieſe Kenntniß falſch, ſo iſt ja Berichtigung eine unerläßliche Pflicht des Predigers.

Die Fragform. Dieſe unterſcheidet ſich von dem gewöhnlichen, ſich gleichbleibenden, unabänderlich-fortgehenden Lehrtone dadurch, daß man den Zuhörern Fragen vorlegt; dieſe, nach den Kenntniſſen, die man von ihrer religiöſen Denk- und Handlungsart hat, beantwortet; dieſe Antworten in neue Fragen auflöſet, bis man zu den beabſichtigten Reſultaten gekommen iſt und ſeinen Endzweck erreicht hat. Dieß ſpannt die Aufmerkſamkeit der Zuhörer außerordentlich; weckt und nährt ihr Selbſtdenken; giebt durch die eintretenden kleinen Pauſen, demſelben, wenigſtens einige Zeit; facht die Wißbegierde an, und lenkt ſie auf die Löſung der Aufgabe durch den Prediger. — Ich ſehe daher nicht ab, warum man nur dem Katecheten dieſe Art des Unterrichts, die freylich bey dieſem, durch wirkliche perſonelle Unterredungen natürlicher und nützlicher wird, zugeſtehen will? Wenigſtens ſind die dagegen gemachten Einwendungen, offenbar, nicht gegen die Sache, ſondern gegen die Fehler gerichtet, welche allerdings Mancher durch Uebertreibung des Guten begeht, und dadurch es weniger nützlich, wohl gar ſchädlich macht! —

Verdienet die Frage: ob es rathſam ſey, auf der Kanzel von der Satyre Gebrauch zu machen? eine verneinende Antwort?

Nur erſt neuerlich hat man die Frage aufgeworfen: ob es rathſam ſeyn dürfte, in öffentlichen Religions⸗vorträgen von der Satyre Gebrauch zu machen? Es ließ ſich, bey dem edeln Bemühen ſo vieler ach⸗tungswürdigen Männer, die Predigten für die Ver⸗ſtandes⸗ und Herzenskultur der Zuhörer ſo nützlich als möglich einzurichten, dieſe Aufgabe erwarten: da man in gedruckten Predigten und mündlichen Vorträ⸗gen eine ſehr ungleiche Anwendung derſelben wahr⸗nahm; da Manche dafür, Manche dagegen ſich erklär⸗ten; da es überhaupt, in den verfloßnen ſo wohl als neueſten Zeiten Frage war: ob die Anwendung moraliſcher Grundſätze mit Hülfe dieſes Vehikels ge⸗fördert werden ſolle?

Anmerk. Kenner der philoſophiſchen Geſchichte — werden es wiſſen, daß man ſchon längſt, im Allge⸗meinen, über die Moralität der Satyre, verſchie⸗den ſich erklärt hat. Thomaſius erklärte ſich, in mehrern ſeiner ſchätzbaren Schriften z. B. in ſeinen Monatsgeſprächen und in ſeinen Oſtergedanken für dieſelbe, wenn andere, z. B. Paſchius in ſei⸗nem Buche: de variis modis moralia tradendi, entgegengeſetzter Meinung waren. Immer noch nützlich iſt die, zu Paris, 1695 herausgekomme⸗ne Schrift: traité de la Satire, ou l'on exami⸗ne, comment on doit reprendre ſon prochain et

et comment la Satyre peut ſervir à cet uſage: womit man die dem Bayliſchen dictionaire hiſtorique et critique angehängte Abhandlung: de libellis famoſis und, Buddei inſtitut. theolog. Moral. P. 2. cap. 3. S. 4. §. 21. vergleichen kann. — In Hinſicht auf Kanzelvorträge hat erſt neuerlich die Sache recht ex inſtituto behandelt, Münch, in der Schrift: Ueber die Zuläſſigkeit der ernſten Satyre und deren Anwendung auf der Kanzel. Mit Beyſpielen dargeſtellt. Leipzig, 1798. wobey die, darüber gefertigten, gründlichen Recenſionen in bekannten kritiſchen Zeitſchriften zu Rathe gezogen werden müſſen.

Mein Privatnachdenken über die, dieſer Abhandlung vorgeſetzte Frage, führte mich zu einer verneinenden Löſung derſelben. Da indeſſen meine Ueberzeugung nicht der Glaube eines Andern seyn dürfte; ſo will ich zur prüfenden Anſicht, das, was mich zu derſelben leitete, anführen.

Unter Satyre verſteht man, die Charakteriſirung der Fehler eines Gegenſtandes, von ihrer lächerlichen Seite.*) Da dieß nun auf eine ſehr verſchiedene, beſchränktere und unbeſchränktere Art geſchehen kann: ſo zeigen ſich mannichfaltige, ſpöttiſche und ernſte ſatyriſche Schilderungen, die ſich aber immer, daß ich ſo reden ſoll, durch die aufgetragnen Farben des Lächerlichen charakteriſiren.

Anmerk. Dieß Verſchiedene wird man bald finden, wenn man z. B. die hierher gehörigen Schriften eines Boileau, Hollberg, Gellert, von Kraſicki, Heß,

*) S. Heydenreichs Grundſätze der Kritik des Lächerlichen. Leipzig 1797. Und den Articel: Satyre, in Sulzers Theorie der ſchönen Künſte.

Heß, Lichtenberg, Käſtner, Jean Paul, Rabener, Swift, Voltaire, und Anderer leſen will.

Natürlich trifft alſo nur das Fehlerhafte *) die Geißel der Satyre, und eine Predigt, ſatyriſchen Styls, wäre demnach ein Vortrag, in welchem es der Prediger darauf anlegt, in genereller ſo wohl als ſpecieller Hinſicht, das Unmoraliſche von ſeiner lächerlichen Seite darzuſtellen.

Dieſe Predigtmethode ſcheint mir Manches wider ſich zu haben, man mag nun, bey Beurtheilung derſelben, ſie ſelbſt berückſichtigen, oder den Religionslehrer und deſſen Zuhörer ins Auge faſſen, oder die vorzüglichſten, der negativen Antwort entgegengeſetzten Einwendungen würdigen.

Sie iſt der Würde und Wichtigkeit der Sachen nicht angemeſſen. — **) Sünden und Laſter erre-

*) S. Rabeners Sendſchreiben: von der Zuläßigkeit der Satyre, in ſeinen Satyren, S. 161.

**) Sollte nicht z. B. durch Yoriks Predigten, die Religion nicht ſelten von dem Ernſthaften und Ehrwürdigen verlieren, das ſie immer behalten und das verſtärkt, nie aber geſchwächt werden muß? — Merkwürdig iſt es, daß, die gute Sache der Religion liebende Recenſenten ſich gedrungen fühlen, vor dem ins Burleske, ja zuweilen wirklich ins Platte und Läppiſche fallenden Ton zu warnen, womit dieſe und jene Auftritte aus der Geſchichte der Bibel behandelt werden. Es iſt unſtreitig ſehr nützlich, heißt es in der Allg. Litt. Zeit. 1800. No. 240. S. 336, die aſcetiſche Erläuterung unſerer Religionsſchriften aus einem mehr humanen, ins tägliche Leben eingehenden, und daran ſich anſchließenden Geſichtspuncte zu behandeln, als ehedem geſchehen ſeyn mag, wo man darin nur lauter formulas ſolemnes, die Verſtand und Herz leer ließen, ſuchte und heraus fand.

erregen ſchon an ſich den ganzen Ernſt des aufmerk-ſamen Beobachters, ſo fern er ſich dieſelben, als Abweichungen von den Regeln des Rechts und der Ordnung denkt, welche Vernunft, Gewiſſen und Religion dem vernünftig freyen Menſchen und Chriſten, um, nach und nach, den höchſtmöglichen Grad der Tugend und Glückſeligkeit zu erlangen, vorgezeichnet hat; ſie erregen ihn noch ſtärker, wenn man den vielen traurigen Folgen nachgeht, welche ſie für die Verſtandes- und Herzenskultur, für die glücklichere, irdiſche Verfaſſung (und ein Leben nach dem Tode, welches mit dieſem, wie Urſach und Wirkung, in dem genaueſten Zuſammenhange ſteht, vorausgeſetzt) für den überirdiſchen Zuſtand nicht nur des Fehlenden ſelbſt; ſondern auch deren habe, die mit ihm in einer nähern oder entferntern Verbindung ſtehen. Vorzüglich wecken diejenigen Thorheiten und Ausſchweifungen, welche zu dem Charakteriſtiſchen unſers Zeitalters gehören, dieſen Ernſt: da ſie, die angeführten Gründe abgerechnet, in einem zu auffallend niederſchlagenden Abſtande von den vielen vortreflichen Hülfsmitteln, welche die nicht zu läugnende Aufklärung, auch in Sachen der Religion, ſo reichlich ſpendet, ſtehen und der

fand. Aber, man darf doch nie vergeſſen, daß es Religionsſchriften ſind, die man vor ſich hat, und die, wenn ſie ihres erwünſchten und nothwendigen Zwecks bey Menſchen von niederer und mittlerer Cultur nicht verfehlen ſollen, durchaus mit Delicateſſe und Ernſthaftigkeit bearbeitet ſeyn wollen. Daß das Lächerliche mit religiöſen Empfindungen, die durch dieſes Vehikel erweckt werden ſollen, in unvermeidlichem, der guten Sache Eintrag thuenden und den Geiſt der Profanität, dem ſich die Freunde des Guten nicht ernſthaft genug entgegenſtellen können, nährendem Contraſte ſteht. —

der Nachwelt, in intellectueller ſowohl als ſittlicher Hinſicht, der Natur der Sache nach, äußerſt nachtheilig werden. — Einen gleichen Ernſt erregen aber auch die Mittel, welche die göttliche Güte zur Schwächung und Tilgung der Sünden und Laſter verliehen hat! Mögen dieſe auch noch ſo verſchieden ſeyn, und dieſer Verſchiedenheit gemäß einen relativen Werth haben; ſo zwecken ſie doch alle dahin ab, den Fehlenden in das Tugendfördernde Verhältniß zu ſetzen, in welchem er gegen Gott, den heiligen, weiſen und gütigen Geſetzgeber ſtehen ſoll; ihn von der Nothwendigkeit und Vortreflichkeit einer tugendhaften Denk- und Handlungsart zu überzeugen, und durch die ſtärkſten Bewegungsgründe anzutreiben, mit ausharrender Standhaftigkeit an der Umänderung ſeines ſeitherigen ſittlichen Verhaltens und an der wachſenden Vervollkommnung deſſelben zu arbeiten. So oft nun der Religionslehrer Sünden und Laſter charakteriſirt; ſo oft er mit Hülfe der vorhandenen Mittel gegen dieſelben kämpft; ſo oft muß ſeinen Vortrag der ſo natürliche als feyerliche und wohlthätige Ernſt auszeichnen, welchen dieſe Gegenſtände erfordern. Kann dieſer aber wohl mit der, ſelbſt ernſten Satyre beſtehen? muß dieſe nicht immer etwas von ihren Eigenheiten verrathen, wodurch die religiös ernſte Anſicht der wichtigen Gegenſtände geſchwächt wird? —

Sie fällt zu ſehr in das Kleinliche, Umſtändliche und Ueberſpannte. Dieſe Anſchuldigung ergiebt ſich wenigſtens aus den vorhandenen Proben und, es kann wohl auch nicht anders ſeyn! denn der Satyriker greift alle Kleinigkeiten auf, mahlt ſie mit Hülfe ſeiner Einbildungskraft aus, und ſtellt ſeinen Gegenſtand ſo grotesk als möglich dar, um der kritiſirenden Bemerkungen recht viele machen zu können.

Schil-

Schildert er uns daher Sünden und Laſter, ſo ſammelt er die gewünſchten Materialien, nicht wie ſie ſich bey Einem Subjecte finden, ſondern wie man ſie zerſtreut, bey mehrern antrifft und, giebt ſie alle dem Koloſſe, den er aufſtellt. Er bleibt nicht nur bey dem ſtehen, was er ſieht und hört; er denkt ſich auch das, was er ſehen und hören könnte. Er verweilt gern, bey verhältnißmäßig weniger bedeutenden und bemerkten Anomalien und erhebt ſie, durch die Farben, mit welchen er ſie aufträgt. Dieß iſt aber aus mehr denn einer Urſache ſehr bedenklich. Denn, wenn der Hörende, in dem handelnden Leben der Menſchen, nicht alles ſo findet, wie es ihm geſchildert wurde, ſo ſchöpft er Verdacht gegen die Wahrheit der Schilderungen ſelbſt; wenn man gewiſſe Vergehungen, mit allen geſetzwidrigen Eigenheiten, die ſie in verſchiedenen Subjecten haben und haben können, vorſtellt; ſo kommt der ſich ſelbſt prüfend berückſichtigende Zuhörer, zum großen Nachtheil ſeiner ſehr tadelnswerthen, folglich Beſſerung bedürfenden Moralität, zu dem Reſultate: ſo ſittlich verdorben bin ich noch nicht! es iſt alſo nicht nöthig, daß ich meinen individuellen ſittlichen Werth ſo niedrig anſchlage! ich habe ja der gefallenden Vorzüge viele vor Andern! leihet man den Fehlern der Menſchen alle Eigenſchaften, welche die glühende Einbildungskraft des Satyrikers ausſpähet; ſo macht man ſo gar manchen Menſchen, der in einer gewiſſen Unbekanntſchaft mit denſelben ſeither lebte, bekannter mit ihnen u. ſ. w. Wollte man mir den Einwand machen, daß auch der nicht ſatyriſche Moraliſt, in das Kleinliche, Umſtändliche und Ueberſpannte fallen könnte und wirklich oft falle; ſo würde ich antworten; daß er bey weiten der Gefahr, ſo weit ſich zu verirren, nicht in dem

Grade

Grade ausgeſetzt ſey, als der ſatyriſche; daß er in der That, in das Speciellſte nicht ſo weit hineingeht; daß die mehr natürliche, nicht ſatyriſche Darſtellung der Sachen, das Ganze weniger auffallend und ſchädlich macht: daß er eher in die Grenzen des Wahren hereinzuführen iſt, als der Satyriker.

Sie ſchlägt in den gewöhnlichen, tadelnswürdigen Ton des Zeitalters ein. Daß der ſatyriſche ein nicht ungewöhnlicher ſey, iſt nur zu gewiß! Nicht nur in den geſellſchaftlichen Verbindungen des großen Haufens: auch in den Zirkeln höherer, verhältnißmäßig gebildeter Stände, pflegt Einer die moraliſchen Eigenheiten des Andern in denſelben bemerkbar zu machen. So ſehr er nun denen, die ihn anſtimmen, gefällt, ſo ſehr mißfällt er jedem, der mit demſelben bezüchtiget wird: daher es auch ganz in der Ordnung iſt, wenn Religionslehrer, in ihren öffentlichen Vorträgen dieß Benehmen, mit Angabe bündiger Urſachen zu rügen wiſſen. — Auch in modiſchen, mehr für den Zeitvertreib berechneten Unterhaltungsſchriften bedient man ſich deſſelben ſehr häufig, ohne daß es nöthig iſt und, auf eine unrechte Weiſe: daher denn auch die Leſer, welche das Unnöthige und Zweckwidrige einſehen und fühlen, gegen denſelben eingenommen ſind und ſich lieber an den wahren, guten, gefallenden Styl des Nichtſatyrikers anſchließen. — So gar in denen Schriften, deren Verfaſſer ſich mit Gegenſtänden aus dem Gebiethe der Religion beſchäftigen, wird er gewöhnlich, welches um ſo auffallender und unerlaubter iſt, je mehr man mit Hülfe deſſelben, entgegengeſetzte Meinungen herabwürdigen und oft ehrwürdige, wenigſtens noch nicht als falſch bewieſene Dinge lächerlich machen will: daher dem Freunde des religiös Wahren und Guten, der ernſte, ruhige, gründ-

gründliche Denker mit vollem Rechte weit mehr gefällt! — Auch aus dieſem Grunde würde ich Bedenken tragen, von der Satyre auf der Kanzel Gebrauch zu machen, da der ſatyriſche Ton, zu dem gewöhnlichen, ſo ſehr gemißbrauchten Modeton des Zeitalters gehört, über welchen wir dem nicht ſatyriſchen, auch durch unſere öffentlichen Religionsvorträge, den Sieg zu verſchaffen bemüht ſeyn ſollen.

Sie iſt völlig entbehrlich. Wir können ohne ſie, die Tugend wahr und ſchön ſo vorſtellen, daß der Zuhörer für ſie gewonnen und derſelben treu erhalten wird! Thorheiten und Laſter können in ihrer natürlichen Häßlichkeit und Schädlichkeit ſo charakteriſirt werden, daß man zur Verabſchiedung derſelben bewogen, und zur redlichem, ſtandhaften Befolgung des Beſſern hingelockt wird! Allgemeine und beſondere Pflichten kann man ſo anſchauend bindend angeben, daß man ſeine Abſicht, die Anweſenden denſelben treu zu erhalten, vollkommen erreicht! Den Gegnern der Religion *) läßt ſich ſo wahr und ſtark und rührend begegnen, daß der Sinn für Wahrheit geweckt, genährt und erhalten wird! Unverkennbare Belege für das Geſagte ſpenden, nicht nur die Natur der Sache; ſondern auch die vortreflichen Religionsvorträge der würdigſten Homileten unſers Zeitalters, über deren Vortreflichkeit und Wirkſamkeit, competente Richter ſchon längſt entſchieden haben.

Die

*) „Die Religionsſpötter, ſagt Rabener, ſind Leute, welche wegen ihrer abgeſchmackten Meinungen wohl verdienten nicht überführt, ſondern lächerlich gemacht zu werden; aber, wie ernſthaft, wie beweglich, wie nachdrücklich weiß nicht der berühmte Mosheim ihnen ihre Thorheiten in ſeinen heiligen Reden vorzuhalten? Dieß iſt die wahre Sprache eines geiſtlichen Redners.“

Die verneinende Antwort auf die obige Frage dürfte ſich noch mehr als richtig rechtfertigen, wenn man den Prediger ſelbſt berückſichtiget und folgendes bemerkt:

Bey weitem die wenigſten Prediger dürften für den Gebrauch der Satyre die erforderlichen Talente haben. Die Natur, oder vielmehr Gott, muß uns dieſe verliehen haben, wenn wir etwas wahrhaft ausgezeichnet Gutes leiſten wollen: er hat ſie aber, wie wir ſehen, ſehr Vielen verſagt und ſie verlieren dabey nichts, wenn ſie die, zu ihrem wichtigen Lehrgeſchäfte nöthigen Fähigkeiten beſitzen. — Die Natur ertheilte Manchem gewiſſe Anlagen: allein der weitern Ausbildung derſelben, waren Zeiten und Umſtände nicht günſtig. Er konnte z. B. ſich nicht mit der Lectüre ſatyriſcher Schriften befaſſen, da er mit ſeiner beſchränkten Zeit ſparſamer umgehen, und für, ihm näher Angehende, in ſeinen künftigen Beruf mehr eingreifende ſie verwenden mußte. Er hatte keinen vertrauten, fortgeſetzten Umgang mit den ohnehin ſeltnen Perſonen, denen der ſatyriſche Ton, ſo natürlich und gewöhnlich geworden war, daß ſie in demſelben ſich über die gemeinſten Gegenſtände des täglichen Lebens treffend ausdrücken und den ſeinen gehörig ausbilden konnten. Er fand in ſeinen Verhältniſſen gar keinen Beruf, ſo in dem ſatyriſchen Styl ſich zu üben, daß er es in demſelben zu einer gewiſſen Fertigkeit gebracht hätte.

Wollen ſie gleichwohl den Satyrikern nachahmen; ſo wird ihr Bemühen fruchtlos und nachtheilig.*) Die Natur der Sache lehrt es, im Allgemei-

*) Die Ironie des Heß und Schultheß wollten auch Manche nachahmen; aber wie? — mediocribus eſſe poetis,

gemeinen ſchon, daß derjenige vergeblich arbeitet, welcher einen Andern nachahmen will, deſſen Talente, Kenntniſſe und Fertigkeiten er nicht beſitzt; insbeſondere aber wird dieß recht auffallend, wenn ſichs Jemand beykommen läßt, gegen die natürliche Stimmung ſeines Geiſtes, über gewiſſe Gegenſtände, in einem ſatyriſchen Tone ſich zu erklären. *) Nachahmungen dieſer Art, ſind, aus leicht aufzufindenden Urſachen, mit bedeutendern Schwierigkeiten verbunden als andere! die beyfallswertheſten Satyriker unſers Zeitalters zogen Viele nach ſich, welche ihnen auf der Ferſe nachhinkten; man merkte ihnen dieß Nachhinken gar bald an und, nun erreichten ſie ihren etwanigen Endzweck ſo wenig, daß ſie vielmehr immer mehr von demſelben ſich entfernten; welches der Fall nicht geweſen ſeyn würde, wenn ſie ſich der Satyre enthalten und in dem Tone geſprochen hätten, der ihnen natürlich war — dieß muß noch auffallender und bedenklicher werden, wenn ſich der Religionslehrer ein ſo widernatürliches Vergehen zu Schulden kommen läßt. Man wird ihm das Geſuchte, Gekünſtelte, Erzwungene, Aengſtliche, Mißglückte bald anmerken; er wird

etis. Non homines, non Di, non conceſſere columnae — ſagt Horaz.

*) Das der Satyre unentbehrliche Bitterſalz iſt viel zu ſparſam ausgeſtreuet, des Unerwarteten und alſo Neuen, des Tiefbeißenden, und in dieſer Operation alſo Heilſamen viel zu wenig darin, um ſonderliche Wirkung ſich verſprechen zu dürfen. Invectiven ſind noch keine Stachelſchrift und bloßer Contraſt gehört dem Hiſtoriker eben ſo gut wie dem, mit der Geißel in der Hand zu Werke gehenden Sittenrichter. Man ſehe die A. N. D. Bibl. B. 53. St. 1. Heft 1. S. 49. unten.

wird ſeinem perſönellen Anſehen, mit welchem er ſo viel über den großen Haufen vermag, ſelbſt der guten Sache, um deren Verbreitung es ihm hoffentlich zu thun iſt, ſchaden. Würde nicht, jenem ſowohl als dieſem, mit dem gewöhnlichen Tone des gemeinen Lebens weit eher gerathen ſeyn? Dieſe Frage drängte ſich mir wenigſtens recht ſchnell auf, wenn ich ein ſo mißrathenes Machwerk von einem Manne ſah, den die Natur die glückliche Fertigung deſſelben unmöglich gemacht hatte, und der deſſen ungeachtet, das Unmögliche möglich zu machen ſuchte! —

Haben ſie Anlage und Neigung zur Satyre, ſo ſchweifen ſie gewöhnlich im Gebrauche derſelben aus.*) Dieß iſt, wenn man ſich nicht ganz zu beherrſchen und es zu einem hohen Grade der Selbſtverläugnung zu bringen gelernt hat, in Hinſicht auf jedes hervorſtechende Talent und auf jede prädominirende Neigung, der leidige Fall! Man verſtößt, im behaglichen Gefühl deſſen, was man vermag, beym Bemerken, des leichten, ſchnellen Fluges, welchen der erfindende und ſich mittheilende Geiſt nimmt, oft unbewußt und unwillkührlich gegen Jenes: ne quid nimis! Belege für dieſe Behauptung geben die Religionslehrer, welche, im gemeinen Leben, mit Hülfe de Satyre, den Fehlenden zu ändern ſuchen. Sie tragen die Farben des Lächerlichen, Witzigen und Beißenden zu ſtark auf, und doch ſind ſie hier, wenn ſie auch nicht auf der Kanzel ſtehen, gewiſſer Maßen in amtlichen Verrichtungen! Es iſt daher kein Wunder, wenn ſie

*) Mögen ſich hier meine Leſer an die Ermahnung erinnern, welche der ſelige Rabener an einen künftigen Prediger ergehen ließ. S. deſſen Satyren, S. 163 und 164.

ſie auf dieſer über die Grenzen des Schonenden und Schicklichen hinausſchweifen. In der Regel, ſollte ich meinen, muß man ihnen die ſatyriſche Methode widerrathen. Arbeiten ſie die Predigt wörtlich aus, ſo werden ſie elegante — Satyriker: und wie viel Gemeinden mögen wohl Sinn und Empfänglichkeit für dieſe Eleganz haben? Folgen ſie, beym Vortrage einem rohen Entwurfe, oder extemporiſiren gar; ſo gleicht das Ganze einem ſatyriſchen Geſchwätz, welches dem Satyriker nicht unwichtige Materialien zu ſatyriſchen Bemerkungen ſpendet.*)

Sie verleiden ſich ſelbſt den rechten Geſchmack im Predigen. Man gewöhnt ſich daran; kommt ſelten in das natürlichere Geleiſe zurück und, fällt auch da dem Satyriker ins Amt, wo es völlig unnöthig, ſelbſt ſchädlich iſt. — So erſchwert man ſich das Ausarbeiten des Religionsvortrags; macht ſich das Memoriren deſſelben läſtig; hält ihn, bald mit erzwungener Dreiſtigkeit, bald mit auffallender Schüchternheit und, da die körperliche Beredtſamkeit dem ſatyriſchen Vortrage entſprechen ſoll; ſo geht aus demſelben eine Mimik hervor, welche die Aufmerkſamkeit der Zuhörer mehr zerſtreuet und ſchwächt, als feſthält und hebt.

Was die Zuhörer anbetrifft, ſo dürfte es wohl als ausgemacht angenommen werden müſſen, daß die wenigſten den gehörigen Sinn und die erfor-

*) Sollte aber auch hier nicht das beherziget werden müſſen, was der ſelige Rabener in der, ſeinen Satyren vorgeſetzten Abhandlung: Vom Mißbrauch der Satyre, S. 15. ſagt: Die Religion läuft Gefahr verächtlich zu werden, wenn man die Fehler desjenigen verächtlich macht, welcher geſetzt iſt, die Religion zu predigen?«

forderliche Empfänglichkeit für die Satyre haben. Dieß ſagen uns ihre Geiſteskräfte, die gewöhnliche Ausbildung derſelben, ihre Beſchäftigungen, ihr Umgang u. d. m. daher verſtehen ſie den ſatyriſchen Vortrag nicht, und, weil ſie ihn nicht verſtehen, ſo mißfällt er ihnen. Ja ſie machen ſich von dem Ganzen ſo wohl als einzelnen Theilen deſſelben ſehr falſche Vorſtellungen. Wer Religionsvorträge katechetiſch wiederholt hat, wird es wiſſen, wie oft der Befragte dann die Antworten ſchuldig bleibt, oder ganz verkehrte giebt, wenn der Prediger von dem Tone abwich, in welchem er allein dem Verſtande und Herzen der Zuhörer verſtändlich und erwecklich wird! — Der große Hauſe charakteriſirt ſich allerdings dann und wann durch eine ſo genannte — fade, plumpe und faſt möchte ich ſagen, maſſive Satyre: allein dieſe iſt unter aller Kritik und unzuläſſig; der Prediger muß vor derſelben warnen, da ſie eine trübe Quelle mannichfaltiger Unannehmlichkeiten in den Verhandlungen des geſelligen Lebens iſt. Die elegantere, ernſtere, urbane Satyre kennen und lieben, verhältnißmäßig zu Wenige, als daß man mit Hülfe derſelben, auf ihre Moralität glücklich wirken könnte. Da nun der weiſe Religionslehrer, bey ſeinem religiöſen Bildungsgeſchäfte, in Bezug auf Verſtandes- und Herzenskultur, materiell und formell, nach den Bedürfniſſen und Fähigkeiten der Mehrheit ſich richten muß: ſo ſieht er ſich in dem Gebrauche derſelben natürlich behindert.

Daß die Wirkungen der Satyre faſt durchaus zweckwidrig ausfallen. Ein großer Theil der Hörenden beluſtiget ſich durch ſatyriſche Vorträge! Je mehr der Redner ſeine Satyre zu populariſiren verſteht; je ungezügelter ſeine fro-

here

here, beißende Laune ſpielt; je ſtachelichter, wie der gemeine Mann ſich ausdrückt, Alles ausfällt; je weniger dieß ihn, je mehr es Andere trifft: deſto unterhaltender iſt es für ihn. Daher iſt es gar nicht räthſelhaft, wenn manche Prediger, bey dieſer Methode, gewiſſe Zuhörer an ſich ziehen, die nach beendigtem Gottesdienſte, durch ganz eigne Geſpräche über das, was ſie hörten, unverkennbar zeigen, daß ſie nur beluſtiget worden ſind. — *) Ein großer Theil wird dadurch erbittert, es mag ihn nun die Geißel der Satyre ſelbſt treffen oder Andere, die, ſey es wahr oder falſch, dieſe Bezüchtigung nicht verdienen und mit ihnen in näherer oder entfernter Verbindung ſtehen. Zwiſchen der Satyre und dem Pasquil iſt allerdings ein großer Unterſchied; denn jene macht Thorheiten und Laſter lächerlich; dieſes Perſonen: jene ſetzt Wahrheit voraus; dieſes Verläumdung. Aber der freye Satyriker kann doch leicht ſo weit ſich verirren, daß er bey geſpannten und getroffenen Zuhörern den Verdacht des Pasquilartigen erregt und auf dieſe Weiſe ſie gegen ſich empören. Natürlich! der Fehlende iſt geneigt, in einem Tone, den Liebe, Schonung, Wahrheit und — Nachdruck charakteriſiren, ſein Unrecht ſich vorhalten zu laſſen: ſieht er aber entgegengeſetzte Eigenſchaften an die Stelle der genannten, ſo wird er aufgebracht; die Wahrheit, ſo ihm geſagt, ſchlüpft über ſeinen Verſtand und Herz unwirkſam hinweg; er thut häufig auf alle Theilnahme an den gemeinſchaftlichen öffentlichen

Got-

*) Der Erfolg iſt gröſtentheils der, ſagt ein erfahrner Landprediger — Ruhmer, über Blair und Zollikofer — S. 52. daß die Zuhörer auf dem Heimwege lächeln und ſagen: Der Pfarrer kam uns heute recht ſpitz!

Gottesverehrungen zu ſeinem groͤßen Nachtheil, Verzicht; ja er verfaͤllt wohl gar in einen gewiſſen Trotz, der ſich, durch gefliſſentliche Beybehaltung des ſo laͤcherlich dargeſtellten Fehlers bemerkbar macht; und dieß geſchieht um ſo ſchneller und bleibender, je oͤffentlicher eine Proſtitution — ſo nennt er die ſelbſt feine, unverhuͤllte, derbe Satyre*) — an einem ſolchen Orte erfolgte und je mehr nun mancher, ſeiner Mitgeſellſchafter, durch derſelben entnommene, weniger fein angebrachte Anſpielungen, ihn laͤcherlich zu machen ſucht. Unverholen, in das Gewand des Religioͤſen eingekleidete Beſtrafungen erbittern bey weitem nicht ſo, als der ſatyriſche Tadel. Durch dieſen zog ſich ein Prediger, in einer anſehnlichen Stadt, einen derben Verweis von ſeinem Conſiſtorio zu, da ihn vor demſelben einige Zuhoͤrer, mit genauer Angabe deſſen, was er geſagt hatte, in Anſpruch nahmen. — Sie macht den Charakter des Predigers in den Augen der Menge veraͤchtlich; dieſe verbindet mit dem Namen des Satyrikers etwas Entehrendes und Verachtungswuͤrdiges; ſie nennt ihn einen Spoͤtter, einen Splitterrichter; einen Mann, der ſich nur damit, daß er Alles laͤcherlich macht, zu helfen wiſſe; deſſen Sache nicht gerecht ſeyn koͤnne, weil er dadurch ſie zu heben ſuche; deſſen Umgang man meiden, und ſich huͤten muͤſſe, daß man ihm, dem Laͤſterer, nicht ins Urtheil falle u. ſ. w. Warum ſoll man nun nicht, dieſem unangenehmen Verhaͤlniße, in welches man durch ſatyriſche Verhandlung der Sachen, mit dem Zuhoͤrer zu kommen fuͤrchten muß, ausweichen; da dieß ohnehin ſo leicht und mit Vortheil geſchehen kann? — Warum nicht die Wuͤrde des Pre-

*) Das: ridendo dicere verum!

Predigtamtes auch dadurch zu behaupten ſuchen, daß man in den ernſthaft und ruhig belehrenden Ton einſtimmt, der ſeine Abſicht nicht verfehlt, wenigſtens von ſolchen nachtheiligen Wirkungen frey iſt? — Sollte das, was ich zur Rechtfertigung einer verneinenden Antwort auf jene Frage angeführt habe, nicht ganz ungegründet ſeyn, und eine nähere Erwägung verdiene; ſo dürfte es wohl ſo ſchwer nicht werden, auf manche Einwendung zu antworten, die etwa gemacht werden könnte und in der That gemacht worden iſt. Folgende ſind die Vorzüglichern:

Es ſey doch die Lectüre ſatyriſcher Schriften angenehm und nützlich.*) Allein, hier wird manches vorausgeſetzt und vergeſſen. Vorausgeſetzt, daß der Satyrenſchreiber den aufgenommenen Gegenſtand, ſeiner Abſicht gemäß, vollkommen befriedigend zu behandeln verſteht; daß der Leſer Sinn und Empfänglichkeit für dieſe Lectüre hat. Vergeſſen, daß der Verfaſſer ein Mann iſt, mit dem wir in keiner nähern Verbindung ſtehen; deſſen Charakteriſirung wir vielleicht auf uns anwenden können; der ſie aber nicht gerade von uns entlehnte und unmittelbar uns beabſichtigte; der uns höchſtens vor dem Richterſtuhle unſers eigenen Gewiſſens im Stillen, nicht aber vor mehrern Zeugen, und öffentlich beſchämt: der den Beruf nicht

*) Um in einer andern Hinſicht, ein Beyſpiel anzuführen, ſo iſt nicht zu läugnen, daß die blutige Geißel der Nicolaiſchen Satyre einerſeits, und die ruhigen Unterſuchungen Garvens anderſeits, zur Herabſtimmung des lobpreiſenden Poſaunentons mancher Kantianer und zur Ablegung ihrer triumphirenden Miene viel beygetragen hat — aber — ich wenigſtens — leſe den ruhigern — Garve lieber —

nicht hat, mit Hülfe der Religion überhaupt und des Chriſtenthums insbeſondere uns zu belehren; deſſen Buch wir auf der Stelle aus den Händen legen können, wenn es uns mißfallen ſollte, da wir während der Anhörung einer Predigt uns nicht wohl entfernen dürfen. — Und wie, wenn wir uns in unſerm Urtheil über die guten Wirkungen ſatyriſcher Schriften irrten? Wie, wenn wir zu raſche Schlüſſe von dem, was wir an uns verſpüren, auf Andere machen! —

» Es hätten ſich viele würdige Männer der Vorzeit und Mitwelt dieſer Methode bedienet.*) Dieß iſt unläugbar! Allein, kann wohl das Beyſpiel eines übrigens achtungswerthen Mannes, in jeder Hinſicht, die Richtſchnur meines Verhaltens auch dann werden, wenn die triftigſten Gründe für ein entgegengeſetztes Benehmen ſprechen? War es etwa dem Geiſte ihres Zeitalters zuzuſchreiben, wenn der ſatyriſche Vortrag weniger auffiel? Können wir es läugnen, daß ſie durch denſelben, ſehr oft, ſich und der guten Sache ſchadeten? Iſt ihre Methode nicht auch warnend

*) Wenn man den Begriff von dem, was ernſte Satyre iſt, nicht genau feſtſetzt; ſo kann man Vieles für Satyre halten, was es nicht iſt — S. Münch a. a. O. S. 144 und 149. Sollten wohl, nach der Meinung dieſes würdigen Mannes, Straf- und Bußpredigten und insbeſondere die Beichtreden, Erzeugniſſe einer echt ſatyriſchen Laune ſeyn? — iſts richtig gezeichnet, daß der größte Satyriker der eigentliche Beichtredner ſey, er trete auf, in welchem Verhältniſſe er immer wolle, daß eine Beichtrede ohne den Pinſel des ernſten Satyrikers, ohne ſeinen Scharfblick, ohne ſeine Erfahrungen trocken ausfallen, und als eine zur Erweckung guter Geſinnungen gewiß nicht ganz entbehrliche Handlung alle Kraft, allen Nachdruck verlieren müſſe? — — Iſt nicht ſelbſt die Socratica Ironia, oft ſo gut als — keine.

nend für uns? gab es nicht immer eben ſo viele würdige Männer, welche ſehr wahr ſich gegen dieſelbe erklärten und durch ihre nicht ſatyriſchen Vorträge den Beyfall der Kenner erlangten, auch mehr Nutzen ſchafften? Hatte ihr Vortrag vielleicht nur einen gewißen Anſtrich des Satyriſchen, der, genauer unterſucht, von der eigentlichen Satyre ſehr weit entfernt iſt. —

Finden ſich doch in den Schriften des alten ſo wohl als neuen Teſtaments viele Beweiſe eines ſatyriſchen Vortrages. Gegen dieſe Behauptung dürſte vielleicht der gründliche und unbefangene Interpret mehreres einzuwenden haben; wenigſtens ſind die Stellen, welche man als geltende Belege angeführet hat, ſo bald die hiſtoriſch-grammatiſche Auslegung ihr Amt verwaltet, nichts weniger als beweiſend!*) — Und, geſetzt den Fall, ſie wären es; muß man nicht die Verfaſſer derſelben nach den individuellen Lagen, in welchen ſie ſich, im Bezug auf Zeiten, Perſonen, Gegenden und Umſtände befanden, beurtheilen? ſtimmen nicht entgegengeſetzte Verhältniſſe für ein entgegengeſetztes Verhalten? Und hat auch ſchon Jemand den Beweis dafür gegeben, daß die Verfaſſer der Bibel, in formeller Hinſicht, allen Religionslehrern Geſetz ſeyn müſſen? —

*) Ueber die Satyre der Bibel verbreitet ſich Münch a. a. O. S. auch *Glaſſii* philolog. Sac. l. V. tr. 1. c. V. p. 1513. u. f.

Wodurch erhielt Jeſus Unterricht, ſelbſt in den Augen der Menge, einen ſo großen Vorzug vor dem Unterrichte der übrigen Rabbinen?

Daß der Unterricht, welchen Jeſus ertheilete, als vorzüglich betrachtet wurde, *) lehrt uns die glaubwürdige Geſchichte ſeines Lebens. Für denſelben erklärten ſich ſeine vertrauten Schüler, denen er, mit ſteter Hinſicht auf ihren künftigen, wichtigen Beruf, nähere Aufſchlüſſe über das Charakteriſtiſche ſeiner Lehre gab; denn, ſo groß die Vorurtheile auch immer waren, welche nach und nach eine gewiſſe Herrſchaft über ihren Verſtand und Herz errungen hatten, und ſo ſehr dieſe der Wahrheit den ſiegenden Eingang in daſſelbe erſchwerten; ſo intereſſirte ſich dennoch ihr verhältnißmäßig hoher und reiner Sinn für alles religiös Wahre und Gute, für ſie. Aus völliger Ueberzeugung huldigten ſie derſelben allein; ließen ſich die Verbreitung der Grundſätze ihres großen Lehrers ſo ſehr angelegen ſeyn, daß ſie die mit ihrem Lehrgeſchäfte vergeſellſchafteten außerordentlichen Drangſale nicht ſcheueten, ja ſogar ihr Leben für das Chriſtenthum aufopferten und dadurch der Zeit- und Nachwelt den bündigſten Beleg dafür gaben, daß es ihnen Wahrheit war und, daß dieſe zu ſolchen Aufopferungen ihre echten Bekenner vermöge! — Auch unter den Angeſehenen und Gelehr-

*) S. Die Recenſion in der A. L. Z. 1797. S. 230. S. 189. Ueber Winklers Verſuch über Jeſus Lehrfähigkeit und Lehrart, 1797. Leipzig.

lehrten gab es Einige, die mehr im Stillen und, bey gegebenen Veranlaſſungen, laut es zu erkennen gaben, daß ſie dem Lehrer, Jeſus Chriſtus, Beyfall geben müßten. Die Geſchichte des Lebens unſers Herrn nennt Einige derſelben und, es iſt wahrſcheinlich, daß es Mehrere derſelben gegeben hat. Doch blieb wohl ihre Anzahl immer ſehr beſchränkt; da es ja unter die ſeltenen Erſcheinungen gehört, daß dieſe Perſonen die hohen Ideen von ihrer vermeinten Weisheit fahren laſſen, die Schüler des vorzüglichern Lehrers werden, nach ſeinen Anweiſungen ihr Denken und Handeln einrichten und, in den Augen des einſeitig urtheilenden großen Haufens, den ſie mit Hülfe ihrer Grundſätze beherrſchen, ſich herabſetzen. — Doch gerade die Menge war es, welche den Belehrungen Jeſu beyfällig ſich bezeigte. Aufmerkſame Leſer der neuteſtamentiſchen Schriften, werden ſich aus denſelben mehrerer ſprechender Beweiſe erinnern. Ihn ſetzten ſie weit über die ſogenannten Rabbinen hinaus! *) —

Hier entſteht nun, in der Ordnung, die Frage: wodurch erhielt Jeſus Unterricht, ſelbſt in den Augen der Menge, einen ſo großen Vorzug vor dem Unterrichte der übrigen Rabbinen? Der Oekonomie derſelben gemäß, kann hier nicht die Rede ſeyn — von der Meßiaswürde unſeres Herrn, welche Viele anerkannten, Viele bezweifelten, Viele läugneten, Viele ganz falſch vorſtellten — von den Wundern, welche Jeſus verrichtete, wodurch er die Aufmerkſamkeit ſeiner Zeitgenoſſen, die an Wunder gewöhnt waren und von dem

*) S. Lichtfoot Hor. Hebr. et Talmud. zu Math. 23, 6. und Pfeiffer in Loc. Exot. 23. Auch Henkes Kirchengeſchichte Th. 1. S. 28. — Woltmanns Grundriß der ältern Menſchengeſchichte — Th. 1. S. 340.

dem Meſſias ſie erwarteten, ſpannte — von ſeinem muſterhaften Leben, welches den erklärteſten Gegnern ſeines wohlthätigen Planes, den er zum Beſten der Menſchen entwarf, die gerechteſte Hochachtung abnöthigte:*) Denn, ob ſchon Alles dieſes, nicht wenig, zur Annahme ſeiner Lehre, bey Vielen beytrug: ſo konnte es doch an ſich kein allein gültiger Beweis für die Wahrheit und Vortreflichkeit derſelben ſeyn! Es iſt vielmehr von denen Vorzügen die Rede, welche der Unterricht unſers Herrn ſelbſt hatte und, durch welche er ſich von den Belehrungen der Rabbinen, die dergleichen nicht aufweiſen konnten, auffallend unterſchied.**)

Eine Aufgabe, welche auch, in unſerm Zeitalter noch ſehr wichtig iſt; da ſie uns auf den eigenthümlichen Geiſt des Chriſtenthums, ſo wie auf die Lehrart des erhabenen Stifters deſſelben hinleitet: da ſie die Fehler uns vorhält, welche ſich die Lehrer der jüdiſchen Nation, zum Nachtheile ihres eigenen Anſehens zu Schulden kommen ließen. Ich löſte ſie mir auf folgende Weiſe.***)

Je-

*) S. Henke a. a. O. S. 39.

**) S. *Schöttgenii* Prog. de Chriſto Rabbinorum ſummo 1716, Francof.

***) S. den Verſuch, den Urſprung der Sittenlehre Jeſu hiſtoriſch zu erklären in Henkens Magazin für Religionsphiloſophie B. 5. St. 2. S. 403, u. ſ. w. Da ich dieſe Abhandlung beendiget hatte, fand ich in Thyms hiſtoriſch-kritiſchem Lehrbuche der Homiletik, 1800, Halle, leſenswürdige Gedanken, über die Lehrart Jeſu, ſo fern er als ein Muſter für den heutigen Prediger betrachtet werden kann. Es war mir Freude, mit ihm oft zuſammenzutref-

Jeſus bezweckte bey ſeinem Unterrichte das Wahrhaft Nützliche. Dieß iſt freylich ſehr relativ. Es wird von dem herrſchenden Zeitgeiſte, von dem religiöſen Charakter derer, die man belehrt; von der Beſchaffenheit der vorhandnen, eingeführten und angenommenen Religionsſchriften u. ſ. w. beſtimmt. Es geht indeſſen allemal von dem alle Menſchen intereſſirenden Satze aus: Man muß ſich rechte Vorſtellungen von Gott machen und denſelben gemäß, ihn verehren. Richtige Erkenntniß Gottes ſuchte er deßhalb allgemeiner zu machen und zwar ſo, daß er die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer auf die Gegenſtände hinlenkte, von welchen wir bündige Schlüße auf das, was Gott iſt, was er uns iſt, machen können: auf die Werke der Natur; auf die Vorzüge des Menſchen vor den übrigen ſichtbaren Geſchöpfen; auf das, was für die Verbreitung der Wahrheit und Tugend geſchehen iſt; auf das dadurch in den Menſchen verſtärkte Gefühl für Recht und Unrecht; auf die Veranſtaltungen, welche durch ſeine Sendung in die Welt, für höhere, religiöſe Verſtandes- und Herzenscultur getroffen worden ſind; auf die erhabene Beſtimmung der Menſchen für ein anderes, beſſeres Leben, u.ſ.w. Richtige Gottesverehrung verbreitete er, und zwar ſo, daß er dieſe als eine Sache vorſtellte, welche nicht Gott ſelbſt, ſondern der Menſch und das Intereſſe der menſchlichen Geſellſchaft bedürfe: daß folglich echte, thätige Menſchenliebe, in ihrem ganzen Umfange, ein Hauptzug in dem Charakter eines wahren Gottesverehrers ſey, daß dieſer ohne jene ſich nicht denken laſſe u. ſ. w. Dadurch unterſchied er

treffen. — Stäudlins Geſchichte der Sittenlehre Jeſu, 1799, S. 539 u. f. Auch Reinhardt Plan, den der Stifter u. ſ. w.

er ſich von dem Unterrichte der Rabbinen ausſerordentlich; dieſe führten ſehr unnütze Diſpüte über Gott, und behelligten mit denſelben ihre Zuhörer; ſie drückten ſich ſo aus, als wenn nicht ſo wohl der Menſch, ſondern Gott, die Verehrung, welche man ihm leiſtet, bedürfe; ſie ſtritten ſich über den Sinn und die Anwendung des moſaiſchen Sittengeſetzes und ſchrieben eigenmächtig dem großen Haufen harte und unnöthige Verbindlichkeiten vor. Natürlich mußte ſich daher dieſer mehr für Jeſum als für ſie intereſſiren! Denn der Menſch hat, in Sachen der Religion, einen gewiſſen, ihm eignen Sinn für Alles, was wahrhaft nützlich iſt, und, wenn dieſer, widernatürlich geſchwächt oder erſtickt ſeyn ſollte; ſo bedarf es nur paſſender Belehrungen, um ihn in ſeiner vollen Kraft hervorzurufen und zu verſtärken. — Für Religionslehrer iſt dieß ein ſehr bedeutender Wink, bey den Belehrungen, die ſie ihren Zuhörern, über Gott und die demſelben ſchuldige Verehrung ertheilen, alles Unnütze zu beſeitigen und nur bey dem, was wahrhaft nützlich iſt, ſtehen zu bleiben! — *)

Jeſus Unterricht war reinigend. In theoretiſcher ſo wohl als practiſcher Hinſicht. Dieß war höchſt nöthig! die heiligen Urkunden der Religion waren durch die mannichfaltigen, von einander abweichenden, ſonderbaren, dem Geiſte derſelben nicht entſprechenden Erklärungen ſo auſſerordentlich entſtellt, daß ſie ihre wohlthätige Wirkſamkeit auf den Verſtand und das Herz nothwendig verlieren mußten; der daraus entſtandene Codex wurde ihnen an die Seite geſtellt, weit

*) S. *Frommann* de religion. Chriſt. omni climati accommodatu. Opuſcu. phil. et hiſt. arg. S. 595. u. f.

weit über ſie erhaben und nach denſelben ſo gar interpretirt: *) die Moral war auf der einen Seite äußerſt lax, ſo fern ſie die höhern und wichtigern Verbindlichkeiten überging, wenigſtens flüchtig behandelte; auf der andern ungemein ſtreng, ſo fern man erkünſtelte, ſpinöſe Menſchenſatzungen häufte, und ſie in die Reihe der Pflichten zu ſetzen ſich erdreiſtete; die Maximen derer, denen das religiöſe Bildungsgeſchäft des großen Haufens oblag, waren das Grab der Moralität und — Glückſeligkeit. Daher legte es Jeſus recht darauf an, die heiligen Religionsurkunden richtig zu erklären; den, denſelben beygeſellten Codex alle Gültigkeit und Kraft zu nehmen; das Verhalten der Volksvorſteher in ſeiner wahren, mißfallenden Geſtalt anſchaulich zu machen u. ſ. w. Dieß mußte das Volk für ihn einnehmen; denn einen ſolchen Reformator hatte es erwartet; es glaubte zu ſolchen Erwartungen, durch gewiſſe Ausſprüche der vorhandenen Religionsurkunden berechtiget zu ſeyn; es ſahe dieſe, in Jeſu realiſirt; es ſahe und erkannte in ihm, den hohen, reinen Sinn für Wahrheit; mit Mißfallen bemerkte es die Verirrungen derer, welche Andere von derſelben abbringen wollten, und ſo näherte ſich denn die ſchlackenloſe Wahrheit, aufklärend

*) So war der Phariſäismus herrſchendes Religionsſyſtem der Juden. Die Anhänger dieſes Syſtems nahmen neben dem moſaiſchen Geſetze (Thora) noch ein traditionäres Geſetz (Kabbala) an, das ſich von Moſes bis Esra durch mündliche Ueberlieferung erhalten haben ſollte. Auch legten ſie dem geſchriebenen Geſetze, außer ſeinem buchſtäblichen noch einen geheimen Sinn bey, den ſie durch die ſeltſamſten Deutungen zu finden glaubten. S. Wichmanns bibl. Handconcordanz Aufl. 2. — Th. 2. S. 253. Und die immer noch leſenswerthe Schrift Adam Bernds Unterſchied der Moral Chriſti und der Phariſäer. 1727. Leipzig.

klärend und beſſernd dem Verſtande und Herzen Vieler! Dieß iſt eine ſtarke Aufforderung für alle würdige Religionslehrer, mit eben der Freymüthigkeit, Weisheit und Nachdruck an der Beſſerung deſſen zu arbeiten, was der verfloſſene ſo wohl als gegenwärtige Zeitgeiſt verdorben hat; vorzüglich aber dabey diejenigen genau zu berückſichtigen, welche ihrer beſondern Bildung und Leitung anvertrauet ſind! —

Jeſus Unterricht beabſichtigte nur Wahrheit. Er erklärte es oft und laut, daß es ihm nicht um ſein individuelles Intereſſe, um ſein Anſehn u. d. m. zu thun ſey; er ſey gekommen, die Wahrheit zu verkündigen und allgemeiner zu machen; ein Reich der Wahrheit ſollte ſein Reich ſeyn; er finde in der gewiſſenhaften Erfüllung ſeiner Pflichten ſeinen Lohn; er ſey zufrieden mit dem Beyfalle deſſen, der ihm dieſe Pflichten aufgetragen habe. Daher wußte er auch mit bewunderungswürdiger Klugheit Alles zu beſeitigen, was das enthuſiaſtiſch für ihn eingenommene Volk, um bürgerlichen Glanz ihm zu geben, thun wollte. Zwar verlangte er ausdrücklich, daß man ihn für den halte, der er war: allein dieſes Verlangen war nicht nur gerecht, ſo fern er wirklich der war, für den er ſich ausgab; ſondern auch nothwendig; weil von der Erfüllung deſſelben ſeine nützliche Wirkſamkeit ſo ſehr abhing. — Die Rabbinen beabſichtigten egoiſtiſch, nur ſich ſelbſt; ſie ſuchten ihrer Partey Proſelyten*) zu machen; nach der Größe derſelben berechneten ſie ihr Anſehen; entgegengeſetzte Parteyen ſuchten ſie zu unterdrücken; das Volk wollten ſie in einer ſtetem Abhängigkeit von ſich erhal-

*) S. Stolz Erläuterungen zum neuem Teſtamente. Heft 1. S. 214.

halten, und wenn ſie nun ihre eigennützigen Abſichten erreichten, ſo war es ihnen gleichgültig, ob die Wahrheit über die Lüge ſiegte oder nicht. Konnte dieß wohl dem, nur einiger Maßen nüchternen Beobachter der Dinge entgehen? Hatte nicht Jeſus, in der That, eine große Anzahl Verehrer aus allen Parteyen? Sprach nicht ſeine Uneigennützigkeit für ihn? — Wie viel wird nicht immer noch der Prediger vermögen, wenn derſelbe Geiſt der Wahrheit und Uneigennützigkeit ihn beſeelt! Wenn man es ihm anſieht und anhört, daß er für keine philoſophiſche und theologiſche Schule; ſondern nur für die Wahrheit thätig iſt? dadurch wird er immer mehr zur Erfüllung des Wunſches: Dein Reich — komme! beytragen.

Jeſus Unterricht war ſtreng. Er forderte ſtets einen thätigen Glauben; eine völlige Umänderung der fehlerhaften Denk- und Handlungsart; ein fortgehendes Heranreifen zu dem Beſſern! Er machte die Verdienſte der ältern Religionslehrer recht anſchaulich, deren Vorträge und Handlungsweiſe für eine ſolche Strenge ſprach; er wieß dem Johannes,*) in der Reihe der ſtrengen Moraliſten der Nation den ehrenvollſten Platz an! Er ſtellte Gott als das höchſte Ideal der Vollkommenheit auf, und verlangte, daß ſich der Menſch immer mehr zur Aenlichkeit mit ihm erheben ſollte. Er drang auf großmüthige Aufopferungen von Seiten derer, die in ſeinem, dem reinern Lehrbegriffe widerſtreitenden Zeitalter pflichtmäßig entſchloſſen waren, öffentlich der Claſſe ſeiner Verehrer ſich zuzugeſellen! Er machte Jedem, die Beherrſchung ſeiner ſelbſt, wel-

*) S. Niemeyers Charakteriſtik der Bibel Th. 1. S. 74 u. f. — Leß Wahrheit der Religion, S. 720.

welche ſich vorzüglich durch gewiſſenhafte Ausübung des Guten, dem die individuelle Beſchaffenheit des Menſchen große Schwierigkeiten entgegenſetzt, zu Tage legt, zur unerläßlichen Obliegenheit! u. ſ. w. — Von dieſer Strenge war in den Belehrungen der Rabbinen keine Spur; — Möglich war es allerdings, daß dieſe Strenge Manche ſchreckte; wie denn auch wirklich, den Erzählungen der Evangeliſten zu Folge, Mehrere, die für Jeſum ſich zu erklären ſchienen, gänzlich von ihm ſich trennten: allein, da er vor allen Dingen, den Sinn für das Wahre und Gute in den Menſchen weckte; da er ihren Verſtand ſo wohl als ihr Herz für daſſelbe zu intereſſiren wußte; da er die entgegengeſetzte Richtung der Seele ihnen als rechtmißfallend charakteriſirte; da er keine augenblickliche völlige Umänderung, ſondern ein nach und nach erfolgendes Beſſerwerden verlangte; da er ſeinen ſtrengen Forderungen, durch ſeine individuell ſtrenge Tugend, Würde und Nachdruck gab: ſo mußte man ihm, laut und ſtill den Vorzug zugeſtehn. — Zu einer ähnlich weiſen Strenge dürfte uns der Genius unſers Zeitalters auffordern, wenn wir auch bloß bey dem einen wichtigen Puncte ſtehen bleiben: daß der große Hauſe, in ſeinen beſchränkten Lagen gültige Entſchuldigungen bey vielen Verſtößen gegen Wahrheit und Tugend zu finden vermeinet: die höhern Stände im Gegentheile, ihr unmoraliſches Verhalten, in manches, ihnen leichtwerdende Gute, verhüllen, welches ſie, ſehr egoiſtiſch, unter der Firma: Menſchenliebe! *) anſchaulich machen.

Jeſus Unterricht ging von den religiöſen Ideen ſeiner Zeitgenoſſen aus, und ſchloß ſich belehrend an dieſe an. Er hielt dieſe gleichſam feſt, zeigte was ſie ſchon nach der Beſchaffenheit derſelben ſeyn könnten und ſollten; ſetzte ſie genauer aus einander;

*) S. hier Campes väterlichen Rath — Aufl. 5. S. 383. u. f.

der; knüpfte andere daran; leitete Folgerungen daraus her, und machte auf höhere Verpflichtungen aufmerkſam.*) — Einige ließ er ſtehen, legte ihnen unvermerkt beſſere, Wahrheit und Tugend fördernde Begriffe unter, und machte ſie ſo nicht nur unſchädlich, ſondern ſelbſt wohlthätig. — Gegen manche erklärte er ſich nicht ſo gleich und gerade zu, weil man noch nicht Sinn und Empfänglichkeit genug für ſolche Erklärungen hatte; weil er jetzt ein, ſeine nützliche Wirkſamkeit behinderndes Aufſehn gemacht haben würde; weil mit dem Fortgange der Zeit Vieles von ſelbſt fallen mußte; weil die von ihm belehrten und autoriſirten Apoſtel unbedenklicher und freymüthiger gegen Manches ſich erklären konnten. — Dieß mußte ihm vor dem Unterrichte der **Rabbinen**, der in einem ewigen Ideenkreiſe mechaniſch ſich herumtrieb, Vorzüge geben. Denn der Zuhörer wird geſpannt und beyfällig, wenn er es den Belehrungen abmerkt, daß die Materialien deſſelben aus dem Gebiethe ſeiner Ideen hergenommen ſind; er ſieht ſich in verwundernde Willigkeit verſetzt, wenn er gewahr wird, daß ſeine Vorſtellungen einer ſolchen folgereichen Verhandlung fähig ſind; er fühlt es, daß man ihn ſchont, und glaubt, daß man ihn ehrt, wenn man ihm manche Lieblingsidee, über welche er hält, vorjetzt läßt; er iſt gegen ſtörrige Hartnäckigkeit geſichert, wenn es der Lehrer nicht darauf anlegt, das Materielle und Formelle ſeines Vortrags in ganz heterogene Ideen einzukleiden u. ſ. w. — Es

*) Math. 13. 28. ſ. u. w. — cf. W. C. G. Weiſe diſſ. de more domini modos acceptas à magiſtris Iudd. loquendi, ſapienter emendandi Viteb. 1792. — *Carus* diſſ. hiſtoria antiquior ſententiarum eccl. graecae de accommodatione Chriſto imprimis et App. tributa. Lipſ. 1793. und *Henne*, N. Mag. II. 638. u. f.

Es wäre zu wünſchen, daß dieß manche Religionslehrer unſers Zeitalters beherzigten! die ſich um keine genaue Kenntniß der religiöſen Denkart des großen Haufens bekümmern; ihre Ideen irrig ihm leihen; das auffallend Abweichende derſelben nicht einzuſehen ſcheinen; ungeprüft und unhaushälteriſch den ganzen Vorrath ihrer Kenntniſſe ausſpenden; mit ſtürmender Hand, das wahr oder vermeint, Beſſere herrſchend machen wollen; der Schwächen des Zuhörers ſo gar nicht ſchonen; in beſchränkten Zeiträumen, den Laien, aus den niedern Gegenden des unvollkommenen Wiſſens in die höhere Sphäre des philoſophiſchen hinaufzuziehen wagen, und gerade dadurch ſich und der guten Sache der Religion ſchaden. *)

Jeſus Unterricht verhandelte theoretiſche Sätze ſo, daß er ihnen jederzeit eine ſittliche Beziehung gab. Er redete von Gott und deſſen Vorſehung — ſo, daß die Gefühle der innigſten Liebe, der tiefſten Ehrfurcht und des ungetheilteſten Vertrauens geweckt und genährt werden mußten. Er bewies ſeine Meſſiaswürde — ſo, daß dadurch Aufmerkſamkeit auf die Belehrungen deſſen, der ihn geſandt hatte und Geneigtheit, ſie zu befolgen, bewirkt wurde. Er ſprach von ſeinen wundervollen Thaten — ſo, daß nicht nur ſein menſchenfreundlicher Charakter in dem gewinnendſten Lichte erſchien, ſondern daß er auch auf die Abſichten, welche Gott, mit Hülfe derſelben erreichen wollte, hinleitete. Er unterhielt ſich über ſeinen Tod, über ſeine Rückkehr ins Leben, über ſeinen Hingang zum Vater, mit ſeinen Zuhörern — ſo, daß der Abſcheu vor allen

*) Hauf Bemerkungen über die Lehrart Jeſu mit Rückſicht auf jüdiſche Sprach- und Denkungsart. 1798. Offenbach.

allen Sünden und Laſtern verſtärket, die erhabne Beſtimmung des Menſchen anſchaulich gemacht und der Eifer, auf dem von ihm angegebnen Wege, derſelben würdig zu werden, rege und thätig gemacht wurde. Er lehrte, ſo ganz paſſend für die, welche ihn hörten, ein allgemeines Weltgericht — ſo, daß er die, aus der Denk- und Handlungsart des Menſchen entſtehende glückſelige oder unglückſelige Verfaſſung in dem rechten oder unrechten Gebrauch ſeiner Freyheit finden ließ und, Gott nicht als einen müßigen oder gleichgültigen Beobachter des Thuns und Laſſens der Menſchen vorſtellte! — So machte er ſeinen Unterricht nicht nur zur Sache des Verſtandes; ſondern auch des Herzens! ſo machte er den großen Werth deſſen, was er ſagte, dadurch anſchaulich, daß er zeigte, welch einen wohlthätigen Einfluß es auf die Tugend und Glückſeligkeit Aller, und jedes Einzelnen haben könnte und ſollte! Vergleicht man, in dieſem Puncte, den Unterricht der Rabbinen, ſo zeigt ſich es, daß viele Theoreme derſelben keiner moraliſchen Beziehung fähig waren; daß ſie, dieſer Beziehung fähige Lehren, nicht in das rechte Geleiſe des Practiſchen zu führen verſtanden; daß ſie, wenn es ja geſchah, unzweckmäßig und der Sittlichkeit nachtheilig ſich betrugen. Dürfen wir uns wundern, wenn ſie weniger als Jeſus gefielen? — Dieß haben von jeher manche Prediger vergeſſen. An ſich betrachtet, handelten ſie recht, wenn ſie den theoretiſchen Theil der Religion zum Gegenſtande öffentlicher Belehrungen erhoben: ſie handelten aber Unrecht, wenn ſie die, aus demſelben ſo zwanglos hervorgehenden Verpflichtungen des Menſchen nicht anſchaulich machten und bündig auseinanderſetzten; denn ſie verleideten dadurch ihren Zuhörern die Religion überhaupt und die

Theil-

Theilnahme an den gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesverehrungen insbeſondere, wodurch die Unſittlichkeit noch freyern Lauf bekam?

Jeſus ſtellte das, was er vortrug, als Lehre und Willen Gottes auf. Er gab ſich für einen außerordentlichen Geſandten Gottes aus und belegte ſeine Verſicherung mit Zeugniſſen, welche der Nachdenkende und Vorurtheilsloſe für gültig anerkennen mußte; er verſicherte, daß er mit Gott und Gott mit ihm Einen und eben denſelben Plan, zur Veredelung und Beſeligung des Menſchengeſchlechts ausführe; er ſchilderte den theoretiſchen und practiſchen Unglauben als Ungehorſam gegen die Belehrungen und Forderungen Gottes ſelbſt; er forderte genauere Anſicht, gewiſſenhafte Prüfung und gehörige Befolgung ſeiner Belehrungen, um von der Wahrheit und Vortreflichkeit derſelben völlig gewiß zu werden; ein Hauptbeweggrund, mit deſſen Hülfe er den Menſchen für ſeine Sittlichkeit thätig zu machen ſuchte, war: dieß ſey der weiſe, gute, nothwendige Befehl Gottes! — Solche Ausſprüche hatten eine ſiegende Gewalt über ſeine Zuhörer. Denn ſo bald der Menſch von dem Daſeyn Gottes überzeugt iſt; ſo bald er richtige Kenntniſſe von Gott beſitzt; ſo bald er das große Verhältniß, in welchem er mit ihm, zum unverkennbaren Gewinn für Tugend und Glückſeligkeit ſteht, weiß: ſo bald muß das Andenken an ihn das kräftigſte Förderungsmittel ſeiner Sittlichkeit werden. — Dieſen Ton ſchlugen die Rabbinen nicht an; und wenn ſie ihn anſchlugen, ſo mußte er ſeine Wirkung verfehlen; weil ſo viel von dem, was ſie für Lehre und Willen Gottes ausgaben, das Gepräge des Ungöttlichen an ſich trug. — Wir thun wohl, wenn wir unſern Unterricht, als Lehre und Willen Gottes, ſo fern er dieß in der That iſt (denn nicht

nicht jedes Materielle aller Religionsvorträge verdienet diſe Empfehlung) vorſtellen: denn die mit ſolchen Vorſtellungen verbundene Idee der wohlthätigſten Abhängigkeit von Gott, erzeugt und verſtärkert und erhält nicht nur in der Seele des verhältnißmäßig Ungebildeten, ſondern auch des Gebildeten, die nöthige Geneigtheit, der Wahrheit der Religion Beyfall und Folgſamkeit zu leiſten, vorausgeſetzt, daß wir von dem Gottanſtändigen d. h. Tugend und Glückſeligkeitfördernden derſelben überzeugt ſind.

Jeſus Unterricht war local und temporell *). Dieß läßt ſich ſchon im voraus erwarten, da er die große Revolution, welche er in dem Reiche der Wahrheit und Tugend bewirkte, aus bekannten, wichtigen Urſachen, unter dem jüdiſchen Volke anfieng. Genau bekannt mit der mannichfachen, z. B. religiöſen, politiſchen, häuslichen u. ſ. w. Verfaſſung deſſelben, wendete er die allgemeinen und ewig gültigen, ſo verſchiedener gleich wohlthätiger Modificationen, fähigen Wahrheiten der Vernunft und Offenbarung zur glücklichen Umänderung der Dinge an: aufmerkſam auf jedes wichtigere Ereigniß, führte er Jeden, den es intereſſiren mußte und der das Intereſſante gleichwohl überſah, auf die Quellen, die Beſchaffenheit und Wirkungen hin — vertraut mit der individuellen Verfaſſung derer, die um ihn waren, bearbeitete er dieſe ſo, wie es das Individuelle nöthig machte. Daher hörte man ihn gern; weil man das Materielle und Formelle ſeiner

*) S. Heß, über die Lehre und Lehrart des Herrn; der Anhang zur Lebensgeſchichte Jeſu, 3 — 60. Lüderwald, vom Unterſchied der Lehre und Lehrart. 1781. Braunſchweig.

ner Belehrungen, ohne viele Anſtrengung, in der Beſchaffenheit des Orts und der Zeit auffinden konnte; weil man es einſahe, daß er ſo reden mußte; weil ſeine innige Theilnahme an Allen, was ſich ereignete, ſichtbar wurde u. ſ. w. Die Rabbinen unterließen dieſes: ſie hielten ſich ſclaviſch an das gefertigte Regiſter ihrer Materialien und ſchienen es faſt darauf angelegt zu haben, die Zeichen der Zeit, welche die göttliche Vorſehung auch ihnen recht wichtig machen wollte, ganz zu überſehen. — Mögen wir das große Reſultat daraus ziehen, daß wir, als aufmerkſame Beobachter deſſen, was ſich im Allgemeinen und Beſondern zuträgt, Stoff zu lehrreichen Betrachtungen ſammeln, mit welchen wir unſere Zuhörer unterhalten und ihnen Gelegenheit und Anweiſung geben, die Religion auf alle Vorfälle des Lebens anzuwenden.

Jeſus Unterricht war faßlich. Er lenkte das Nachdenken ſeiner Zuhörer nicht auf ſolche Gegenſtände, welche über ihr Faſſungsvermögen völlig hinausgingen; er wußte die höhern Wahrheiten der Religion ihnen ſo zu verſinnlichen, daß ſie zu befriedigenden Erkenntniſſen gelangen und ſich ſelbſt die Frage: was iſt das? beantworten konnten; er redete deßhalb in Bildern und Gleichniſſen, weil der gewöhnliche Menſch dieſe liebt; auf mehrere Fälle ſie anwendet; ſeinem Gedächtniß ſie leichter und bleibender anvertrauet; ſeine und ſeiner Mitmenſchen Denk- und Handlungsart daraus folgert; die rauhere, ihn treffende Wahrheit in einem gefälligen Gewande erblickt und den weiſen Lehrer bewundert und liebt, der ſeinen Vortrag ſo faßlich und angenehm einzurichten verſteht. — Mit Hülfe deſſelben richtete unſer Herr auſſerordentlich viel aus, da er ohnehin eine neue und deßhalb um ſo willkommenere Erſcheinung war, welche ſich von der dunkeln, myſteriöſen Lehrmethode der Rabbinen ſehr weit entfernte;

fernte. Dabey verfiel er niemals in das zu Umſtänd- liche und Gemeine, welches den Gebildetern zurück- ſcheucht und dem eignen Nachdenken des großen Hau- fens nichts übrig läßt. — Seinem Beyſpiele gemäß, wollen wir nur das vortragen, was die Zuhörer faſſen können und, um ihrem Faſſungsvermögen beyzukommen, ſo uns ausdrücken, daß wir das Formelle unſers Vor- trags aus dem Gebiethe ihrer Ideen hernehmen. Sind wir erſt ſo weit; ſo kann es uns nicht ſchwer werden, ſie immer weiter zu führen, bis ſie fähig genug ge- worden ſind, als Vollkommenere das einzuſehen, was dem Unvollkommnen dunkel ſeyn muß. *)

Jeſus Unterricht war mehr gelegentlich. Ihm gab ein Gegenſtand Veranlaſſung, den Tauſende zu ſolchen wichtigen, religiöſen Abſichten nicht benutz- ten! Es ſchien, als habe er ſolche Betrachtungen an- ſtellen müſſen und, als würde er ſie nicht angeſtellt haben, wenn ihm dieß Gelegentliche gefehlt hätte. Gleichwohl kam ihm dieß nicht unvorbereitet. Sein thätiger Geiſt beſchäfftigte ſich immer damit, den Men- ſchen zu gewöhnen, bey allem ſich etwas zu denken und zu religiöſen Anſichten der Dinge ihn zu führen. Die jedesmalige Beſchaffenheit des Himmels, das Erntefeld, der Äcker, die mit Blumen geſchmückte Wieſe, der am Wege ſtehende Baum u. ſ. w. ein ihm, wie von Ungefähr entgegenkommender Elender: Alles dieß und noch weit mehr, machte er zu einer lehrreichen Schule für ſeine zahlreichen Begleiter. — Dadurch erhielt ſein Vortrag etwas Frappantes, das der Wahr- heit den Eingang in den Verſtand und das Herz er- leichtert und ihn gewöhnt, beym Anblick ſolcher gele- gentlichen Urſachen, das von neuen zu durchdenken, was der gründlich beredte Lehrer geſagt hatte. So

*) S. Tellers Religion der Vollkommenen, Berlin, 1792, und, deſſen kurzer Entwurf von der ganzen Pflicht des Predigers, 1763. Leipzig.

nützlich gelegentlich lehrten die Rabbinen nicht. Sie mußten gleichſam immer ein Buch in der Hand haben, wenn ſie lehrten, und ſchloßen ſich, mit überſpannter Genauigkeit, an den Inhalt deſſelben an. Unmöglich konnten ſie demnach das bewirken, was ein gelegentlich kommender Vortrag bewirkt. — Freylich kann der Religionslehrer, der an einem beſtimmten Ort, vor einer verſammelten Gemeinde, einen ſeit mehrern Tagen ausgearbeiteten Vortrag hält, das Gelegentliche ſo nicht benutzen, wie Jeſus, dem jede Flur u. ſ. w. ein Lehrſtuhl war: allein er kann ihm ähnlich werden, wenn er, außer der Kanzel, bey ſehr natürlichen Veranlaſſungen, ohne in den ſtrengen Predigerton zu verfallen, Lehren der Weisheit und Tugend ertheilet und, vorzüglich im Kreiſe der Gemeindejugend, die immer noch nicht genug geachteten Werke Gottes in der Natur ihnen ein Verkündiger der Allmacht, Güte und Weisheit deſſelben werden läßt. —

Jeſus Unterricht trug das Gepräge der Neuheit an ſich. Dieſe Neuheit wird mehr oder weniger charakteriſtiſch, je mehr oder je weniger ſie ſich von der ſeither herrſchend geweſenen Lehrart entfernt. Daher behaupteten zur Zeit der Reformation mehrere: Luther lehre etwas Neues! ſeine Grundſätze wären auffallend neu! eben weil ſie von den gangbaren Maximen der katholiſchen Kirche ſehr abwichen. Genau genommen, kann man Jeſus Unterricht, im Gegenſatz der rein natürlichen und rein Iſraelitiſchen Religion, *) nicht neu nennen; denn er lehrte mit dieſer

*) S. Henke a. a. O. Th. 1. S. 37. und Schreiner, kurzer Beweis, daß in den Schriften des neuen Bundes die weſentliche und uralte Religion des Menſchen enthalten ſey. 1800. Magdeburg.

ſer vollkommen übereinſtimmend und klärte einzelne Puncte derſelben mehr auf. Will man aber dabey ſtehen bleiben, daß er Manches, für eine univerſelle Religion ſich nicht eignende, Charakteriſtiſche des jüdiſchen Religionskultus aufhob; daß er alle Menſchenſatzungen, ſo groß auch immer ihr Anſehn war, verwarf; daß er, ihm eigene, vortreffliche Aufſchlüſſe über die Beſſerung, Begnadigung und Beſtimmung des Menſchen gab; daß er größere Anſprüche an die Sittlichkeit der Menſchen machte: ſo mag man ſeine Lehre neu nennen. Allein dieß Gepräge der Neuheit kommt hier nicht in Betracht; es müßte denn ſeyn, daß Jemand, aus Irrthum, für die objective Perfectibilität der geoffenbarten Religion ſich erklärte, die am Ende zu etwas ſehr alten und bekannten, zur Religion des bloß ehrlichen Mannes führen würde; oder daß er die, hier und da entſtellten Lehren des Chriſtenthums in ihrer Wahrheit und Vortreflichkeit wieder herſtellte, folglich das achtungswerthe Alte geltend machte. — Der Umſtand verdient vielmehr bemerkt zu werden, daß ſich Jeſus bey ſeinem Unterricht immer neu zu erhalten wußte: welches er durch das Verſchiedene beym Materiellen ſeines Vortrags glücklich bewirkte. Ein Geſchäft, welches die Rabbinen entweder aus Trägheit nicht unternahmen, oder welches ihnen, aus Unkunde der Sachen, mißglückte. — Dieß Neue, von welchem das ſpeciell Nützliche und Intereſſante unſerer Vorträge ſo ſehr abhängt, werden wir erlangen, wenn wir, bey glücklichen Naturgaben, über Gegenſtände der Religion oft und in verſchiedener Hinſicht nachdenken; unſere Predigten mit verſchiedenen Beweiſen, Gleichniſſen, Bildern, Redensarten u. ſ. w. ausarbeiten; eine kritiſche Lectüre ſolcher Religionsvorträge, welche über Einen Gegenſtand ausgearbeitet worden ſind,

nicht

nicht vernachläßigen und durch Erweiterung unſerer Menſchenkenntniß, die verſchiedenen Mittel und Wege finden lernen, durch welche wir uns dem Verſtande und Herzen der Individuen nähern können.

Jeſus Unterricht war herzlich. Man konnte es ſehen, daß er ganz von dem großen Gegenſtande eingenommen war, über welchen er ſprach, und daß er ſich beeiferte, denſelben Jedem wichtig zu machen. Er redete daher bald ſanft, bald heftig, bald bittend, bald drohend u. ſ. w. So wußte er alle Leidenſchaften, der ruhigen, nüchternen Ueberlegung unbeſchadet, in das Intereſſe der guten Sache zu ziehen und ſo ging das, was von Herzen kam, wieder zu Herzen! Dieß Herzliche fehlte dem Unterrichte der Rabbinen, ſie ſchlugen den leidigen Alltagston an, der nur redet, weil er reden muß, der nicht reden würde, wenn er nicht müßte und, der von dem nicht ſelbſt erwärmt iſt, was er vorträgt. Natürlich ging denn das, was nicht von Herzen kam, auch nicht zu Herzen! — Haben wir die Wahrheit und Vortreflichkeit religiöſer Wahrheiten erkannt; haben wir die wohlthätigen Wirkungen derſelben an unſern Herzen erfahren; ſind wir von Hochachtung und Liebe für ſie erfüllt; glühen wir von einer recht geleiteten Begierde, unſere Zuhörer durch ſie aufzuklären und zu beſſern: ſo wird das Herzliche unſern Vorträgen nicht fehlen! *)

*) S. Ueber Weckung der Empfindung auf der Kanzel, in Schuderoffs ſehr nützlichen Beyträgen — 1796. Velthuſens Charakteriſtic eines Evangel. Pred. im Prediger-Journ. B. 15. und das rechte — Studium — franzöſiſcher Redner — aus der proteſtantiſchen Kirche.

Was

Was ſollten wir bey Vorträgen über die Geſchichte der Religion vorzüglich zu befördern ſuchen?

Wenn wir von einer Geſchichte der Religion reden, ſo verſtehen wir unter derſelben vorzüglich, eine möglichſt richtige Darſtellung des Ganges, welchen die Religion überhaupt und die chriſtliche insbeſondere bey ihrer Entſtehung, Erhaltung, Veränderung, Verbreitung u. ſ. w. genommen hat, und gegenwärtig noch nimmt — Daß eine ſolche Geſchichte ein überaus großes Intereſſe für jeden nicht ganz unkultivirten Menſchen habe; daß ſie in verſchiedener Hinſicht, die Bildung des Verſtandes und Herzens recht glücklich befördere; daß ſie einer echten Gottesverehrung den Weg zu denſelben bahne; daß ſie zur genaueſten Bekanntſchaft mit der Religion ſelbſt führe u. ſ. w. dieß haben von jeher alle aufgeklärte und warme Verehrer dieſer Geſchichte einmüthig verſichert und mit den unwiderleglichſten Gründen darzuthun ſich beeifert. *) Neuerlich noch that dieß einer der erſten Kenner und Bearbeiter derſelben, Schröckh, in ſeiner Abhandlung, über den Gebrauch und Nutzen der chriſtlichen Kirchengeſchichte, welche man in dem erſten Theile ſeiner chriſtlichen Kirchengeſchichte S. 55 — 130, und S. 269 — 293 findet, womit das, was Henke in dem erſten Theile ſeiner allgemeinen Geſchichte der chriſtlichen Kirche,

S. 1.

*) Ueber den Begriff und über den Nutzen der Geſchichte der Religion ſ. Nöſſelts Anweiſung zur Bildung angehender Theologen. B. 2. S. 101 u. f.

S. 1. und 2, ſo bündig als richtig ſagt, verglichen zu werden verdienet. — Recht ſehr zu beklagen iſt es daher, daß der gemeine Chriſt mit der Geſchichte der Religion überhaupt und einzelner, wichtiger Theile derſelben insbeſondere, bey weitem nicht ſo bekannt iſt, als er es ſeyn könnte und ſollte. Wie äußerſt mangelhaft, in ſehr vielen Ländern, der Unterricht, welcher der Jugend — in Sachen der Religion ertheilet wird, iſt, darf nach ſo vielen wiederholten, lauten Klagen nicht erſt bewieſen werden. An die Geſchichte der Religion denken viele Lehrer, die ſie ſelbſt nie gehörig ſtudierten, nicht; in dem Lehrbuche, welchem ſie bey ihrem Unterrichte folgen, wird auf jenen wichtigen Gegenſtand bald durchaus keine, bald eine zu compendiariſche Rückſicht genommen, und wenn ja, dann und wann ein Lehrer in den niedern Schulen Unterricht — ertheilet; ſo iſt dieſer, wie ich aus vielfacher Erfahrung weiß, mehr zurückſtoßend und Nutzen behindernd, als einladend und Vortheilſchaffend — — Durch dieſen ganz hintangeſetzten oder falſch ertheilten Unterricht, bekommt der junge Menſch, in den ſpätern Jahren ſeines Lebens, in welchen er ſich mit Lectüre ohnehin ſelten abgiebt, keinen Sinn ſelbſt für ſolche Schriften, welche die Geſchichte der Religion, auf eine, ſeinem Faſſungsvermögen, Vorkenntniſſen, u. ſ. w. entſprechende Art abhandeln, wie dieß z. B. in A. W. H. Coppens kurzgefaßter hiſtoriſcher Religionenkunde, ein gemeinnütziges Leſebuch, 1789. Hildesheim, und mehrern andern, geſchehen iſt. *) Er legt dergleichen Bücher ſchnell

*) Schon Weismann, Mosheim u. a. m. bemüheten ſich, in ihren hierhergehörigen Schriften, dem Prediger Winke zu geben, wie er die Geſchichte der Religion theils zuverläßig, theils practiſch vorzutragen habe.

ſchnell aus der Hand, hält ſich, wenn er ja Lectüre liebt, an andere, nicht immer gute Modeſchriften, und verliert offenbar dabey ſehr viel. — So lange dieß die traurige Lage der Sachen iſt, ſcheint kein Weg, den gemeinen Chriſten mit der Geſchichte der Religion bekannt zu machen, natürlicher und paſſender zu ſeyn, als der, auf welchem man durch öffentliche Religionsvorträge dieß zu bewirken ſucht. Nach meiner individuellen Ueberzeugung muß ich mich darüber oft ſehr wundern, daß Viele, auch gegen ſolche Vorträge ſich erklären, aus Gründen, deren Richtigkeit mit der, von ihnen beantworteten Frage: was gehört — — auf die Kanzel? ſteht und fällt. Wenn, wie man behauptet, in unſern Zeiten nicht ſelten, ſehr heterogene Gegenſtände auf derſelben abgehandelt werden, über welche man ſich weniger ereifert; ſo muß es befremden, wenn man gegen Jenen, ſo wichtigen Gegenſtand ſich erklärt, deſſen innigen Zuſammenhang mit der Religion ſelbſt kein Kenner der Sachen abläugnen wird! — — Auch wundere ich mich darüber, daß man in der Behauptung: die ein für allemal eingeführten — Pericopen ließen ſolche zuſammenhängende Vorträge nicht zu, ein gerechtes Hinderniß anzutreffen vermeint. Denn ſollte wohl der würdige Religionslehrer ſtrafwürdig erfunden werden, der, aus beyfallswerthen Urſachen, von jener Regel einmal eine Ausnahme macht, und wenn auch nicht über bloße Hauptſätze, denen kein beſtimmt angegebener Text — unterliegt, doch über gehörig ausgewählte dicta mit ſeinen Zuhörern ſich unterhält! — Hat man doch, in manchen Gegenden, unter gehörigen Einſchränkungen, den Predigern dieſe Erlaubniß ertheilet; überſieht man es doch in andern, in welchen man eine ſolche feyerliche Erklärung nicht that,

wenn

wenn es ohne alles Geräuſch, zweckmäßig geſchieht? — *)

Eher möchte der Einwurf einiges Gehör finden: daß manche Religionslehrer, wenn ſie ſich mit ſolchen angegebenen Religionsvorträgen befaſſen, zweckwidrig, d. h. ſo verfahren, daß wenig oder kein Nutzen für die Verſtandes- und Herzensbildung der Zuhörer daraus entſtehet. Allein, hier bedarf es ja bloß der Erinnerung: daß dieß nicht die Sache ſelbſt, ſondern die Verhandlung derſelben auf der Kanzel, betrifft. Der Prediger — **) (und, ſollte es wohl dergleichen geben?) — welcher die Geſchichte der Religion durchaus nicht kennt; dem es an Talent, Luſt und Zeit mangelt, ſich, durch rechte Benutzung der vielen, vorhandnen, vortrefflichen Hülfsmittel, in die gehörige Bekanntſchaft mit derſelben zu verſetzen; der für das Pragmatiſche der Geſchichte — keinen Sinn und Gefühl hat; der das weniger Wichtige von dem vorzüglich Wichtigern nicht zu ſcheiden verſteht; der das, für ſeine Abſicht Paſſende nicht aushebt, u. ſ. w. taugt freylich zu dem angegebnen Geſchäfte nicht. Wer aber als Kenner, an die Regeln dabey ſich hält, welche die Natur der Sache leicht auffinden läßt, wird zuverläßig nicht ohne Beyfall und guten Erfolg ſein Amt verwalten. Der Einwurf; daß die ſo auffallende Verſchiedenheit der

*) S. die Recenſion von Stolz Predigten über die Merkwürdigkeiten des 18. Jahrhunderts. 1801. Altenburg und Erfurt — in der Alg. Lit. Zeit. 1801. N. 237.

**) S. Flügge, über das Studium der Religionsgeſchichte, in Stäudlins Beyträgen zur Philoſ. und Geſchichte der Religion Th. 2. Auch deſſelben Beyträge zur Geſchichte der Religion und Theologie, 1797. Hannover — Meiners Grundriß der Geſchichte aller Religionen, 1787. Lemgo. u. a. m.

der Gemeinden, vor welchen man redet, keine allgemeinen Regeln der Art feſtſetzen laſſe, wird dadurch, daß man dieſe dem jedesmaligen Auditorio anpaſſen könne und müſſe, beſeitiget.

Die Beantwortung der obigen Frage führt zu folgenden Sätzen:

Befördern muß der Prediger bey Vorträgen über die Geſchichte der Religion (er bleibe bey der heidniſchen — jüdiſchen oder chriſtlichen — ſtehen) echte Religionskenntniß. Der große Haufe — zu dem nicht ſelten ſolche Perſonen gehören, die, in anderer Hinſicht weit über denſelben erhaben zu ſeyn glauben, macht ſich von der eigentlichen Beſchaffenheit der Religion überhaupt und einzelner Lehren derſelben insbeſondere, häufig ſehr falſche Vorſtellungen, welche ſeinem Denken und Handeln eine höchſt zweckwidrige und nachtheilige Richtung geben. — Da der theoretiſche ſo wohl als practiſche Theil der Religion von jeher ein Gegenſtand war, mit dem ſich viele, von einander in mehrern Rückſichten überaus verſchiedene, Männer beſchäfftigten; da faſt Jeder derſelben ſeine Vorſtellungen und Meinungen allgemein geltend zu machen ſuchte, und in vielen Fällen wirklich geltend machte, ſo entſtanden eine Menge Menſchenſatzungen, *) die mit dem wahren Geiſte der Religion oft ganz unver-

*) Im Bezug auf dieſen Satz und auf die folgenden Sätze dieſes Abſchnitts, verdienen die hierher gehörigen Zollikoferſchen Predigten alle Empfehlung. Uebrigens werden die Schriften, welche ſich mit der Geſchichte der Religion überhaupt und der des Chriſtenthums insbeſondere beſchäfftigen, vortreffliche Dienſte, auch für die eigene wiſſenſchaftliche Ausbildung, leiſten. Man findet die vorzüglichſten unter andern in D. G. Niemeyers Bibliothek für Prediger. N. Aufl. Th. 3. angeführt.

vereinbar ſind; die aber gleichwohl der große Hau-ſe, als zu der Religion ſelbſt gehörige Lehren, aus Unkunde der Sachen, annahm — da, ſchon in den frühern Zeiten, bey jener Verſchiedenheit der Anſichten und Meinungen, diejenigen, welche mit einander übereinſtimmten, wenigſtens übereinzuſtimmen verſicherten, ſich genauer, zu einer beſondern Religionsgeſellſchaft vereinigten, und das, wodurch ſie ſich von Andern unterſchieden, jedem Mitgliede ihrer Geſellſchaft als unverletzliche Glaubensnorm vorſchrieben: ſo entſtanden gewiſſe **Kirchenlehren**, die bey weitem nicht immer mit der Religion ſelbſt harmonirten: von dem großen Haufen aber für gültig angenommen und ſehr leidenſchaftlich vertheidiget wurden, weil es ihm an Kraft und Neigung fehlte, eine gehörige Sichtung vorzunehmen. — Da es die Natur der Sache mit ſich bringt, daß gewiſſe Religionsſätze zunächſt für ihr jedesmaliges Zeitalter berechnet ſind, alſo recht eigentlich für dieſes, nicht aber für ein anderes paſſen: ſo mußten, an ſich betrachtet, oft ſehr wahre und vortrefliche **Zeitlehren** *) entſtehen, die aber ſo bald man ſie für unabänderlich gültig erklärte, als unpaſſend und minder vortreflich ſich darſtellten; welche jedoch der große Haufe, unfähig und ungeneigt, nach dem ihnen zukommenden Zeitalter ſie gehörig zu würdigen, in die Claſſe der für alle Zeitalter gültigen Religionswahrheiten verſetzte. — Da für den ſinnlichen, vorurtheilsvollen und Bequemlichkeit liebenden Menſchen, **Religionsgebräuche** und **Religionsübungen** eben ſo viel Werth, als die Religion ſelbſt haben, ſo gar wenn ſie mit derſelben nicht übereinſtimmen; da er ſich eher Etwas von dieſer als von jenen nehmen läßt: ſo ergiebt ſich bey

un-

*) Man denke hier vorzüglich an die jüdiſche Religion.

unglaublich Vielen, eine höchſt ſchädliche, leidenſchaftliche, mechaniſche Anhänglichkeit an das ſogenannte Aeußere der Religion, welche ſich, in unſern Zeiten, bey den Verſuchen, das Falſche und Zweckwidrige durch die Einführung des Wahren und Zweckmäßigen zu verdrängen, nur zu ſehr veroffenbaret — da manche Perſonen, die entweder unfähig ſind, tiefer in den eigentlichen Geiſt der Religion einzudringen, oder die dabey einen ganz falſchen Weg einſchlagen, oder die im voraus entſchloſſen ſind, das, was ſie wollen, bey ihrem Nachforſchen zu finden, über die Religion ſelbſt nachdenken: ſo entſtehen natürlich **individuelle, heterogene Behauptungen**, über welche man, als über ein koſtbares Eigenthum, um ſo gewiſſer und um ſo mehr hält, je abweichender ſie ſind und je mehr man das beabſichtigte Aufſehen, in dem kleinen oder größern Kreiſe, in welchem man ſich befindet, damit macht. — Will nun der Religionslehrer ſolche Irrende auf das zweckmäßigſte zur richtigen Religionskenntniß führen, ſo muß er, unter andern auch **mit Hülfe der Geſchichte** der Religion, ſie gründlich belehren, alſo ihnen ſagen: **wenn** und **wie** und durch **wen** gewiſſe, jetzt allgemein bekannte und von Vielen angenommene Sätze — entſtanden ſind; **wodurch** ſie ſich in ihrem ſeitherigen Anſehen erhalten haben; **in wiefern** ſie dem wahren Geiſte der ewig gültigen Religionswahrheiten nicht entſprechen u. ſ. w. Das kann er thun, ohne dem Polemiker in das Amt zu fallen; ohne ſich formell gegen manche Sätze der Kirchengeſellſchaft, zu welcher er gehört, zu erklären; ohne die individuellen Meinungen einzelner Zuhörer geradezu anzugreifen; ohne ſich ſelbſt den Verdacht des — Abweichenden auszuſetzen. Er referirt ja nur, was die nicht zu widerlegende **Geſchichte** der Religion ihm an die Hand

giebt.

giebt, und ſeine Relationen ſind ſo bündig, daß ſie Nachdenken erwecken, und dem Nachdenkenden von ſelbſt zu Reſultaten leiten, die er, der Religionslehrer, nicht namentlich anzuführen Urſache hat. *)

Anmerk. Man hat es ſchon oft geſagt, daß der Prediger ſeine Gemeinde, für die Annahme des wahrhaft Beſſern, in Bezug auf das Materielle und Formelle — der Religion nicht glücklicher gewinnen kann, als wenn er ſie in die Geſchichte derſelben recht zweckmäßig zurückführt. Sie lehrt ja Vieles ganz anders kennen und würdigen. —— Einſichtsvolle und erfahrne Prediger ſtimmen in der Richtigkeit dieſes Satzes mit einander überein.

Echte Gotteserkenntniß dürfte das zweyte ſeyn, deſſen Beförderung ſich die Religionslehrer, beym Vortrag über die Geſchichte der Religion angelegen ſeyn laſſen müſſen. — Dieſe ſchöpft der gemeine Mann meiſtentheils gar nicht, wenigſtens ſehr ſelten und höchſt mangelhaft aus dieſem Theile der Geſchichte. Und doch iſt gerade Er ein überaus vortrefflicher Weg, auf welchem wir zur richtigen Kenntniß der Macht, Weisheit und Güte Gottes geleitet werden. Der Prediger ſcheint denſelben ſehr zweckmäßig und mit gutem Erfolge einzuſchlagen, welcher ſeine Zuhörer auf die Bekanntmachung, Erhaltung und weitere Verbreitung der Religion aufmerkſam macht. —— So verſchieden die Wege auch immer waren, auf welchen von jeher die göttliche Vorſehung den Menſchen zur Kenntniß der Religion führte; ſo waren ſie allemal dieſen Men-

*) Dieſe Reſultate vereinigen ſich in dem Satze: was den Ausſprüchen der Vernunft und Offenbarung entgegen ſteht — iſt falſch!

Menſchen höchſt anpaſſend, alſo den Vorkenntniſſen, dem Faſſungsvermögen, den anderweitigen Verhältniſſen derſelben u. ſ. w. überaus gemäß: ſo wurden ſie zum beabſichtigten Ziele der intellectuellen und ſittlichen Vollkommenheit hin, von einer Stufe zur andern, alſo ſo geführet, wie es ihre jedesmalige Ausbildung u. ſ. w. erforderte. Geht man mit dieſer Bemerkung in die Geſchichte der Bekanntmachung der Religion, wie wir ſie von einſichtsvollen Männern, auch unſers Zeitalters aufgezeichnet finden: ſo muß man die höchſte Weisheit und Güte allenthalben gewahr werden — — Dieß iſt auch der glückliche Fall, wenn wir auf die Erhaltung der bekanntgemachten Religion ſehen. Wie mannichfaltig waren nicht in allen Zeitaltern, die zum Theil ſehr heftigen Angriffe u. ſ. w., welche in verſchiedener Hinſicht, aus verſchiedenen Beweggründen und mit verſchiedenem Erfolge auf dieſelbe geſchahen! — Mußten ſie aber nicht insgeſammt dazu mitwirken, daß die Religion ſelbſt in ihrer Wahrheit, Vortreflichkeit und Unvertilgbarkeit dargeſtellet wurde? Wie bündig und rührend haben dieß nicht Kenner der Religion, in größern und kleinern Schriften dargethan! unter welchen letztern Gehrs diſſert. Providentia Dei in errorum haereſiumque noxis ad utilitatem rel. chr. convertendis conſpicua. Lipſ. 1776. und Hechts Com. de commodis, quae e controverſiis de rel. eiusque impugnatione naſci poſſunt 1789. Trib. beſonders geleſen zu werden verdienen! Wie bündig und rührend können wir uns, in dieſer Hinſicht, unſern Zuhörern mittheilen, wenn wir bey den wichtigen Perioden, z. B. der Reformationsgeſchichte *) ſtehen blei-

*) Man leſe J. K. Häfelis trefliche Predigten über die Reformation. Deſſau, 1790. Auch die von dem ſel. Zollikofer und Leß.

bleiben, durch welche die Erhaltung der Religion auf ferne Zeiten hinaus geſichert wurde! Wie mächtig, weiſe und gütig wirkend zeigt ſich uns da Gott! — Ueberaus intereſſant iſt ferner die Geſchichte der **Verbreitung** der Religion. Sie iſt es, man mag die Religion überhaupt, oder die chriſtliche insbeſondere ins Auge faſſen. Wir haben nicht nöthig, uns in den Streit derer zu miſchen, welche **hier**, Gott außerordentlich und wundervoll, **dort** ſehr gewöhnlich und natürlich wirkend darſtellen. Auch beym letztern Falle findet der aufmerkſame Beobachter des Ganges der Sachen die wirkende, höhere Hand des Allmächtigen, Allweiſen und Allgütigen, und der Prediger thut ſehr wohl, wenn er ſeinen Zuhörern dieſen Gang belehrend ſehen läßt; wozu ihm Schriften — im kleinen — wie **Andreß** Entwickelung der ſchnellen Verbreitung des Chriſtenthums, Helmſtädt, 1792. ſehr förderlich ſeyn werden.

Anmerk. Recht ſehr verdienet auch hier geleſen zu werden, was der würdige **Nöſſelt** in der Anweiſung zur Bildung angehender Theologen Th. 2. Ueber hiſtoriſche Theologie, Abſchn. 2. ſagt.

Echte Menſchenkenntniß muß der Religionslehrer durch jene Vorträge zu verbreiten ſuchen. Dazu wird ſie, von Seiten des großen Haufens weniger benutzt! Er kennt nur verhältnißmäßig wenige, hierhergehörige handelnde Perſonen — er kennt ſie nur dem Namen nach — es mangelt ihm an einer genauen Beſchreibung ihres Lebens, ihrer Schickſale, ihrer Denk- und Handlungsart u. ſ. w. Daraus erwächſt für ihn ein doppelter Schade. Es entgehen ihm alle die Vortheile, welche mit einer genauen Menſchenkenntniß — verbunden ſind — und er betrachtet die han-

delns

delnden Perſonen nicht ſelten, aus einem ganz andern Geſichtspuncte, abermals zum Nachtheil ſeiner Verſtandes- und Herzensbildung — da aber die Anzahl der in der Geſchichte der Religion vorkommenden Perſonen ſehr groß iſt; da viele derſelben unſere gewöhnlichen Zuhörer nicht intereſſiren; da wir uns ohnehin kurz faſſen müſſen: ſo können wir auch nur bey Einigen, und zwar den **Vorzüglichſten**, ſtehen bleiben. — Vielleicht, daß die nicht ganz zu billigende, gewöhnliche Eintheilung des gemeinen Mannes, in **Freunde** — und **Feinde** der Religion, die Auswahl und Ordnung beſtimmen dürfte. Die merkwürdigen Männer muß der gemeine Chriſt kennen lernen, welche in den ältern und neuern Zeiten um die Religion ſich entſchiedene Verdienſte erworben haben — welche in der Religionsgeſellſchaft, zu welcher man gehört, ruhmvoll merkwürdig geworden ſind, *) welche für die Verbreitung des Wahren und Guten, in dem Lande, in welchem man lebt, Alles thaten, u. ſ. w. So gern es der gemeine Mann hört, wenn man ihn mit den Lebensereigniſſen ſolcher Männer, im eigentlichen Sinne des Wortes, unterhält, und ſo geneigt ich auch immer ſeyn dürfte, ſeine Wißbegierde, in dieſer Hinſicht, zu befriedigen: ſo würde ich doch mehr dabey ſtehen bleiben, daß ich zeigte, wodurch jene Freunde der Religion die Fähigkeit ſich verdient zu machen — erlangten? worin ihre eigentlichen Verdienſte beſtehen? — in wie fern wir uns

der,

*) Man erinnere ſich hier an den Wunſch des braven Tellers zu Berlin, den er bey Bekanntmachung ſeiner Predigt — die er zum Andenken der Märtyrer des Wahren und Guten hielt, äußerte!

derſelben zu erfreuen haben? ob und in wie weit es uns möglich ſey, ſie in unſerm Zeitalter und in unſern Verhältniſſen nachzuahmen? und — um jenes nicht ungewöhnliche Abſchweifen in das leidige Gebieth des enthuſiaſtiſchen Vergötterns manches verdienten Mannes zu beſeitigen — durch was für Schwächen er ſich und der guten Sache der Religion ſchädlich geworden iſt, ohne gerade die Abſicht zu haben. Dem Prediger werden hier die Schriften *) vortreffliche Dienſte leiſten, welche ſich mit Abbildungen und Lebensbeſchreibungen berühmter Männer überhaupt — mit Lebensbeſchreibungen der Reformatoren — mit Biographien von — Predigern, von gewiſſen Verfaſſern beliebter Geſänge und Erbauungsſchriften beſchäftigen. — Solche pragmatiſche Lebensbeſchreibungen hört der gemeine Mann ſehr gern und, um dieß beyläufig zu erinnern, ſie können ſehr viel dazu beytragen, die noch gangbaren, untauglichen Exempelbücher von Titius und Conſorten zu verdrängen — wenigſtens den Geſchmack an denſelben zu vermindern. — — Aber, auch die Männer muß der gemeine Chriſt kennen lernen, welche unter dem Namen der Feinde der Religion mit Recht, oder auch mit Unrecht, bekannt ſind. Und, hier iſt es abermals mit einer ſceletartigen Erzählung des Lebens derſelben nicht gethan; man muß mit aller Unparteilichkeit darthun, ob und in wiefern ſie als Feinde der guten Sache der Religion betrachtet werden können? Es iſt ja bekannt, was für grel-

*) Daß Schröckh in ſeiner chriſtlichen Kirchengeſchichte die biographiſchen Nachrichten der merckwürdigſten Männer mit einer oft ſehr ſorgfältigen Zergliederung ihrer Lehren und Meinungen verbindet, iſt bekannt.

grelle*) Vorſtellungen ſich der gemeine Mann von manchen ſogenannten Gegner der Religion überhaupt und des Chriſtenthums insbeſondere macht; wie er ihm Fehler, Abſichten u. ſ. w. zuſchreibt, die er nicht hatte, wenigſtens nicht in dem Grade hatte; wie er das, ihm eigene, oft viele Gute ganz überſieht; wie er die Verehrer oder Anhänger deſſelben äußerſt lieblos behandelt und dem — Geiſte der Unduldſamkeit Nahrung giebt. Man muß Fehler des Verſtandes und Herzens nicht hinwegläugnen; aber man muß ſie auch nicht erdichten, erkünſteln, vergrößern u. ſ. w. Ich will jetzt nur an ein Paar Beyſpiele erinnern. Wie ſehr und wie lange iſt nicht Pelagius verkannt worden? und gleichwohl, wie ſehr verdient er das volle Lob, welches ihm Semler, — ſ. deſſen Anmerkungen zu Pelagii Brief an die Demetrias. Schröckh — ſ. deſſen chriſtliche Kirchengeſchichte, Th. XIV. S. 333. f. Th. XV. S. 3. ferner Reinhard — ſ. deſſen Syſtem der chriſtlichen Moral, Th. 1. S. 50 und 51. u. a. beygelegt haben? — wie gehäßig wird nicht von manchem Lutheraner, Calvin und Zwingli und von manchem Verehrer des Catholicismus Luther beurtheilt? — Der Prediger kann durch ſolche unparteiiſche Würdigungen — beſonders in gewiſſen Gegenden, an gewiſſen Orten und unter gewiſſen Umſtänden, mehr als durch formelle ireniſche — Verſuche, zur gegenſeitigen, der

*) Zur Ehre der Menſchheit wollen wir es glauben, daß die Anzahl derer, die recht darauf ausgingen, gegen alle beſſere Ueberzeugung, der Religion nachtheilig zu werden, verhältnißmäßig in allen Zeitaltern, klein war. Indeſſen iſt es nöthig das Schändliche und Schädliche eines ſolchen Verhaltens recht anſchaulich zu machen.

Wahrheit jedoch nichts vergebenden, Duldung beytragen — — *)

Bey allen dieſen Bemühungen wird es ihm gelingen, eine der vorzüglichſten Abſichten — Selbſtkenntniß bey ſeinen Zuhörern zu befördern. Dieß iſt ja die Hauptſache, deren Beförderung uns über alles gehen muß, und zwar vorzüglich deßwegen, weil der größte Theil unſerer Zuhörer, Vorträge über die Geſchichte der Religion überhaupt und in einzelnen, beſondern Hinſichten, anhört, ohne ſich ſelbſt dabey zweckmäßig zu berückſichtigen. Die Quelle dieſes zweckwidrigen Benehmens liegt freylich oft in dem Religionslehrer, ſo fern er es darauf anlegt, ſein Auditorium, durch bloße Erzählungen, nur unterhalten zu wollen. — — Alsdenn hört und bewundert man ihn vielleicht; aber man vergißt ihn früher oder ſpäter und — benutzt ſeinen Vortrag nicht; weil er ſelbſt keine Anleitung dazu gab. Ich ſollte glauben, es dürften recht eigentlich folgende Fragen ſeyn, die man dem Zuhörer zur unparteiiſchen Beantwortung vorlegen müßte. — Ob er die Religion kennt? nach den reinen Quellen der Vernunft und Offenbarung, geſchieden von dem, was Menſchen, früher oder ſpäter, wahr oder falſch, der-

*) Und ſollte nicht mancher vor kurzen verſtorbene oder noch lebende würdige Mann, den das Vorurtheil Vieler u. ſ. w. einen Ketzer nennt, ohne daß man ſeinen Namen anführt als Freund der rechtverſtandenen Religion darzuſtellen und ſo ſeine nützliche Wirkſamkeit zu fördern ſeyn? — — Mir fiel dieſe Bemerkung bey, als ich die Predigt las, welche Bartels, am Reformationsfeſte 1789, Braunſchweig, zum Andenken des verſtorbenen — von Manchen verkannten würdigen Jeruſalem gehalten hat.

derſelben hinzugefügt haben. — Ob und aus was für Gründen er von der Wahrheit der Religion überzeugt iſt? — ob er von dem unverkennbar wohlthätigen Einfluß überzeugt iſt, den die Religion auf die Wohlfahrt des ganzen Menſchengeſchlechts und einzelner Glieder derſelben haben kann, wirklich hat und noch zeigt? — Ob er das, wodurch ſich eine Religion von der andern unterſcheidet, gehörig anzugeben und zu würdigen verſtehet? — ob ihm die Gründe bekannt und gewiß ſind, welche ihn mit vollem Rechte beſtimmen, der Religion Jeſu den Vorzug vor allen übrigen freudig zuzugeſtehen? — Ob er es weiß, in wie fern die Religionsgeſellſchaft, deren Mitglied Er iſt, mit den übrigen harmonirt oder nicht, und, ob er ſich aus ſattſamen Gründen ſelbſt beſtimmt derſelben beyzutreten? — Ob er es zu der vorzüglichen Einſicht in Sachen der Religion gebracht hat, zu welcher er es, in ſeiner Lage, und nach der Beſchaffenheit ſo vieler vorhandener, vortreflicher Hülfsmittel bringen konnte und ſollte? — Ob er ſich, als einen Sonderling, in Sachen der Religion, aus ſehr unlautern Beweggründen, z. B. aus Ruhmſucht, aus wildem Hange zu dem Modeton des Zeitalters, aus entehrender Gewinnſucht, vor Andern auszeichnet? — Ob er Alles recht eigentlich aufs Practiſche — auf ein thätiges Chriſtenthum zurückführt? — Ob er die Verfaſſung, in welcher ſich die Religion in den verfloſſenen Zeitaltern überhaupt, und beſonders in Hinſicht auf ſein Vaterland, und auf ſeinen Wohnort befunden hat, weiß und zu beurtheilen verſteht? — Ob ſich unſere Zeiten vor den vergangenen vortheilhaft auszeichnen, und ob er dieß zu ſchätzen und zu benutzen weiß? — Was er von den künftigen Zeiten

ten für ſie erwartet, was er in dieſer Hinſicht, zum Beſten der Religion thun könne und ob er es wirklich gethan habe und noch thue! — Ob und warum er Menſchen, welche in Angelegenheiten der Religion anders denken, vernünftig und chriſtlich behandelt und, was ihn vorzüglich zu einem ſolchen ſchonenden, duldſamen Verhalten ermuntern müſſe? — Ob er Entſchloſſenheit genug habe, die Unannehmlichkeiten zu ertragen, welche, nicht ſelten mit einem echt religiöſen Sinn und Verhalten vergeſellſchaftet zu ſeyn pflegen und, ob er ſchon Beweiſe eines ſolchen Muthes, bey gegebenen Veranlaſſungen, aufgeſtellt habe?

Dieß dürften leicht die Hauptfragen ſeyn. Sie ſind ein Beweis, daß man, bey Vorträgen über den genannten Gegenſtand, eine nicht unbedeutende Menge von Materialien vorfindet, wenn man es auch nur drauf anlegt — Selbſtkenntniß zu befördern.

*) Ich habe Kennern — meine hierhergehörigen Materialien und Entwürfe zu Predigten, welche wenig oder gar nicht auf die Kanzel kommen, und doch oft nöthige Gegenſtände der öffentlichen Belehrung ſind, in Tellers Magazin für Prediger und in Beyers Muſeum für Prediger zur Prüfung vorgelegt.

Ende.

Zuſätze.

S. 39. Grohmanns Annalen der Univerſität Wittenberg, 1801. Meißen — das lehrreiche dritte Hauptſtück.

S. 208. Das Conſiſtorium zu Ansbach hat allen Predigern befohlen, mit Vorſicht, in öffentlichen Religionsvorträgen das Volk über die Kuhpockenimpfung zu belehren. — In den N. Th. Annalen, 1801, St. 42. ſind einige über dieſe Sache gehaltene Predigten recenſiret worden.

S. 265. Ueber den Religionsunterricht des Predigers in der Schule, durch Wiederholung der ſonntägigen Predigt. ſ. das neue Journal für Prediger B. 21. St. 3.

S. 482. Ob es weiſer iſt, den chriſtlichen Gottesdienſt zu verlaſſen oder zu verbeſſern? ſ. Löfflers neue Predigten 1801. Jena, erſte Sammlung.

S. 476. Lehrbuch für die obern Religionsclaſſen gelehrter Schulen von Niemeyer, 1801, Halle. Und deſſen erläuternde Anmerkungen und Zuſätze zu dem Lehrbuche u. ſ. w.

S. 352. Ueber die Aufklärung unſers Zeitalters, ſ. die treffliche Recenſion von Engels Schriften in d. Allg. Litt. Zeit. 1801. Nr. 270. (Es machte mir viel Freude, mit dem Recenſenten zuſammen zu treffen!)

S. 66. Ueber den Werth der Theorie, ſ. Engels Schriften, Th. 2. S. 202.

S. 505. Man muß freylich über dem Anführen bloß empiriſcher Motive, die eigentlich moraliſchen nicht vergeſſen; mithin nicht zur bloßen Legalität, ſondern zur wahren Moralität leiten.

S. 503. Alle menſchliche Tugend ſagt der würdige Kant, (in ſeiner Anthropologie) iſt Scheidemünze; ein Kind iſt der, welcher ſie für echtes Gold nimmt. — Alſo wäre ja wohl im menſchlichen Handeln mit Andern keine wahre Tugend vorhanden? ſ. die A. N. D. B. Band 6. St. 1. S. 169.

S. 8. D. Muſeum für Prediger, B. 4. St. 1. Nr. 11. In wie fern kann ein Prediger ſelbſt durch ſein eigenes Betragen bey ſeinen Gemeindegenoſſen gedankenloſe Abwartung der öffentlichen Gottesverehrungen begünſtigen

gen oder wohl gar Gleichgültigkeit gegen dieſelben befördern.

S. 153. Amynt, oder, einige Winke — zum — Troſte derer, die ſich dem Predigtamte gewidmet haben 1797, Zittau.

S. 456. Darüber, daß der Prediger durchaus Redner, im eigentlichen Sinne des Wortes ſeyn müſſe, ſ. Marezolls Schrift: Ueber die Beſtimmung des Kanzelredners, 1792. Leipzig.

S. 384. S. die Recenſion in der Allg. Litt. Zeit. 1801. Nr. 364. von Flatts Magazin für chriſtl. Dogmatik und Moral. (Ueber das: was heißt chriſtlich predigen?)

S. 492. Ueber den Kleinigkeitsgeiſt in der Sittenlehre, von Reinhard. 1801. Meißen.

Thieß Anleitung zur Amtsberedtſamkeit — habe ich noch nicht geleſen; auch das neueſte Stück des N. Journ. für Prediger, in welchem über die Herablaſſung des Predigers — eine Abhandlung befindlich ſeyn ſoll, iſt jetzt noch nicht in meinen Händen.

BV 4214 .H6	Heydenrich Abhandlungen über wichtigere ... 838186
	2- 9753

2- 9268

UNIVERSITY OF CHICAGO
56 503 874